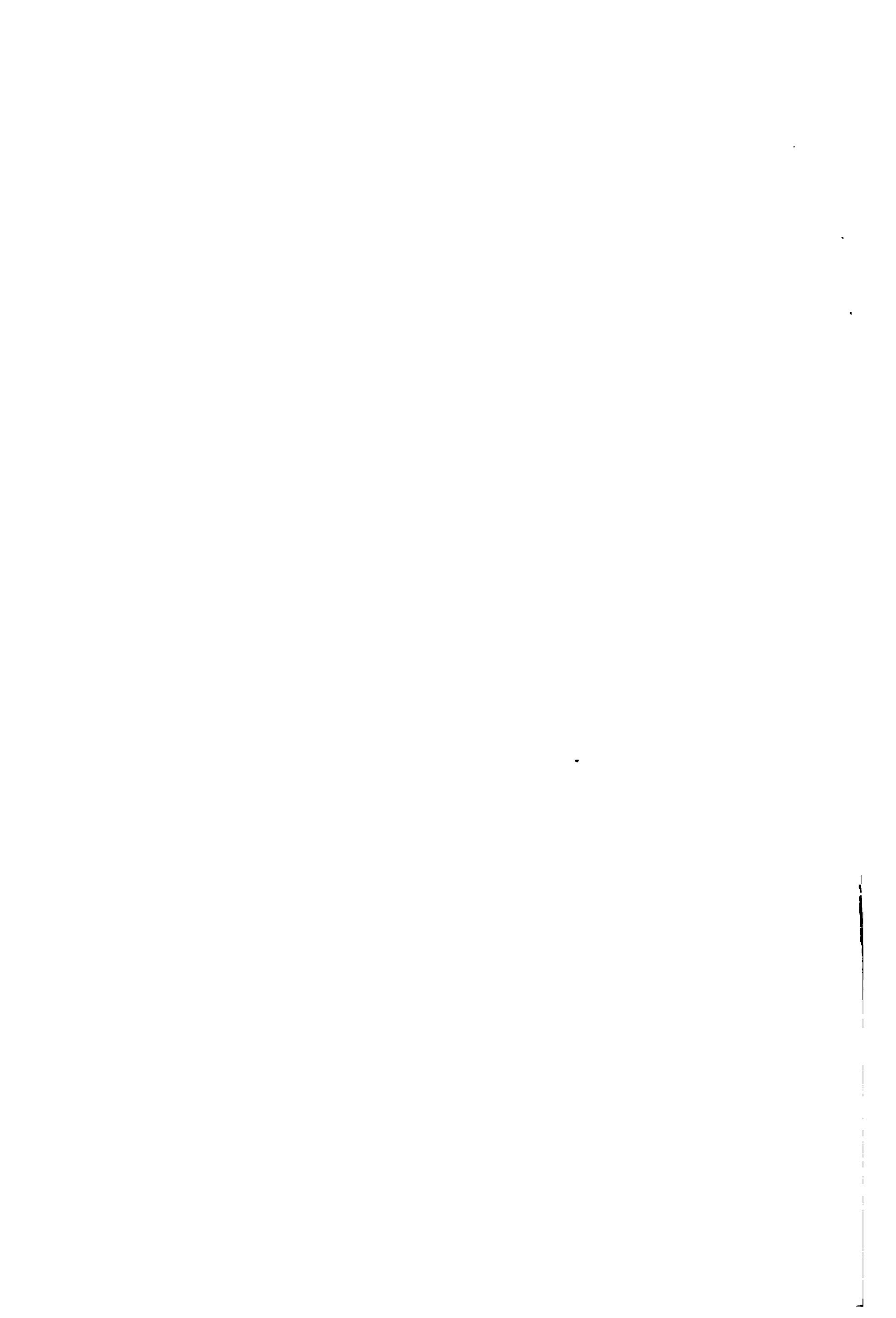




SAMMLUNG INDOGERMANISCHER LEHRBÜCHER

UNTER MITWIRKUNG VON

PROF. DR. E. BERNEKER, PROF. DR. C. D. BUCK,
DR. J. J. MIKKOLA, PROF. DR. F. SOMMER,
PROF. DR. W. STREITBERG, PROF. DR. A. THUMB,
DR. A. WALDE UND PROF. DR. J. ZUBATÝ

HERAUSGEGEBEN VON

DR. HERMAN HIRT
a. o. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

I. REIHE: GRAMMATIKEN

2. BAND:

HANDBUCH DER GRIECHISCHEN LAUT- UND FORMENLEHRE



HEIDELBERG 1902
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

HANDBUCH
DER
GRIECHISCHEN LAUT- UND FORMENLEHRE



EINE EINFÜHRUNG IN DAS SPRACHWISSENSCHAFTLICHE STUDIUM DES GRIECHISCHEN

VON

DR. HERMAN HIRT
a. o. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG



HEIDELBERG 1902
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Vorwort.

Als Herr Winter mit der Aufforderung an mich herantrat, die Herausgabe einer Sammlung indogermanischer Lehrbücher zu übernehmen, bin ich mit um so größerer Bereitwilligkeit darauf eingegangen, als ich selbst schon seit längerer Zeit einen gleichen Plan gefaßt hatte. Es schien mir in der That ein Bedürfnis für Lehrbücher vorzuliegen, die die Fernerstehenden mit den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft in möglichst einfacher Form bekannt machen. Zwar giebt es auf verschiedenen Gebieten vortreffliche Werke, aber sie richten sich doch z. T. an ein Publikum, das mit der Sprachwissenschaft in enger Fühlung steht. In anderen Teilen unserer Wissenschaft fehlen zweckentsprechende Werke völlig. Ich habe versucht, diese Lücken auszufüllen und habe bei den Fachgenossen, an die ich mich um Teilnahme wandte, überall völliges Entgegenkommen gefunden. Ich hoffe, daß die geplanten Teile dieser Sammlung in nicht zu langer Zeit erscheinen werden.

Den einzelnen Mitarbeitern ist natürlich vollständige Freiheit gelassen, und in der That erfordert ja die Grammatik jeder Einzelsprache eine individuelle Behandlung. Wenn Streitberg das Urgermanische dargestellt hat, so ist ein gleicher Weg nur noch auf dem slavischen Boden gangbar. Eine urgriechische Grammatik wäre ja möglich, aber pädagogisch unbrauchbar. Hier mußte Urgriechisch und Attisch vereinigt werden. Daß ich selbst

das Griechische übernommen habe, hat darin seinen Grund, daß sich keine Sprache so zur Einführung in die indogermanische Sprachwissenschaft eignet als diese, und daß ich gerade auf diesem Gebiete etwas neues bieten zu können hoffte. Es mag dieser Band daher auch eine noch nicht in Aussicht genommene indogermanische Grammatik wenigstens z. T. ersetzen. Meiner Arbeit liegt die Absicht, eine urgriechische Grammatik zu schreiben, ideell zu Grunde. Die Dialekte sind daher nur soweit berücksichtigt, als sie zur Aufhellung des Urgriechischen dienen. Sie neben dem Attischen in allen ihren Eigentümlichkeiten zu behandeln, schien mir für den Anfänger außerdem verwirrend zu sein. Den Plan, sie in einem Anhang hinzufügen, der ziemlich weit ausgeführt war, ließ ich gern fallen, als sich Thumb bereit erklärte, ein griechisches Dialektbüchlein nebst einer Sammlung von Dialektinschriften, die zu Übungen dienen sollen, zu übernehmen. Ich glaube, daß dadurch der Sache am besten gedient ist.

Beim Nomen und Verbum habe ich einige syntaktische Bemerkungen gegeben, die natürlich nur den Anfänger orientieren, keine eigentliche Syntax bilden sollen. Ich habe auch Wiederholungen nicht gescheut und hätte vielleicht im Interesse der Anfänger noch weiter gehen sollen.

Daß ich in meiner Grammatik nicht die Litteratur in ausgedehntem Maße zitieren konnte, liegt auf der Hand. Ich habe mich bemüht, solche Arbeiten anzuführen, in denen der Lernende, wenn er sich weiter unterrichten will, umfassendere Aufklärung oder eine andere Auffassung findet. Daß hierin das eigene Ermessen eine große Rolle spielt, ist klar, aber nicht zu ändern.

Die Grammatiken von Brugmann und G. Meyer habe ich natürlich mit Dank zu Rate gezogen. Daß die sprachwissenschaftliche Auffassung G. Meyers an mehr

als einer Stelle veraltet ist, brauche ich kaum hervorzuheben. Ihre Stärke soll ja auch nicht darin liegen. Wenn ich von Brugmanns Ansichten ziemlich häufig abweiche, so wird die Verschiedenheiten der Meinungen hoffentlich bald wieder zu einer Einigung führen, indem die weitere Forschung die Entscheidung trifft.

Das Neue in meiner Grammatik liegt darin, daß ich die in meinem Ablaut gewonnenen Ergebnisse zu Grunde gelegt habe. Es haben sich so viele kompetente Beurteiler teils öffentlich, teils privatim für meine Ansichten ausgesprochen, daß ich auch darin die Gewähr ihrer Richtigkeit sehen würde, wenn nicht schon die innere Harmonie des Ablautsystems und die Aufklärung so vieler Erscheinungen die Richtigkeit verbürgen würden.

Die Herren O. v. Böhtlingk und Leskien hatten die große Liebenswürdigkeit je eine Korrektur zu lesen und mich auch sonst mit mannigfachem Rat zu unterstützen, wofür ich ihnen meinen besten Dank auch an dieser Stelle ausspreche. Trotzdem sind noch einige Versehen und Inkonsequenzen stehen geblieben, die ich, soweit ich sie bemerkt, im Nachtrag berichtigt habe.

Leipzig-Gohlis. **Herman Hirt.**

Inhalt.

Zweiter Hauptteil: Formenlehre.

Erster Abschnitt. Nomen und Pronomen.

Die griechische Deklination.

Seite

Zweiter Abschnitt. Verbum.

Orthographische Erläuterungen.

Man umschreibt in der sprachwissenschaftlichen Litteratur die meisten Originalalphabete durch das lateinische Alphabet, wobei man aber, um die Mannigfaltigkeit der Laute auszudrücken, verschiedene diakritische Zeichen anwenden muß. Leider werden aber diese Zeichen, wie auch die lateinischen Buchstaben nicht überall in der gleichen Bedeutung gebraucht, und die einzelnen Autoren transskribieren auch verschieden, sodaß hier eine im Anfang verwirrende Mannigfaltigkeit herrscht. In diesem Buche ist im wesentlichen die von Brugmann in seinen Werken angewandte Transskription befolgt. Um den Gebrauch der sprachwissenschaftlichen Litteratur zu erleichtern, folgt hier eine kurze Übersicht der wichtigsten Zeichen mit ihrem Lautwert, wobei häufiger vorkommende anderweitige Umschreibungen in Klammern hinzugefügt sind.

1. Allgemeines. Die Länge der Vokale wird meistens durch einen wagerechten Strich bezeichnet (*ā*), im Angels. und Altnord. aber meistens durch den Akut (*á*).

Ein unter den Vokal gesetzter Haken (*ą*) bezeichnet den entsprechenden Nasalvokal, z. B. frz. *on* = *ǫ*.

Die Spiranten umschreibt man durch *f*, *ƀ*, *þ* (engl. stimmloses *th*), *đ*, der entsprechende stimmhafte Laut, *χ* (deutsch *ch*), *ʒ* (niederdeutsch *g* in *sagen*).

s dient meist zur Bezeichnung des stimmlosen *s* (deutsch *ſſ* oder *ß*). Der entsprechende stimmhafte Laut wird durch *z* (frz. *z*) umschrieben.

š = deutsch *sch*. Den stimmhaften Laut (frz. *j* in *jour*) schreibt man *ž*.

2. Indogermanisch. *j* (*i̯*), *w* (*u̯*) bezeichnen unsilbisches *i* und *u* (letzteres gleich engl. *w*).

Die labialisierten Gutturale *kʷ*, *gʷ*, *ghʷ* schreiben andere *qu*, *gu*. *ghu*.

3. Altindisch. *ē* und *ō* gehen stets auf die urarischen Diphthonge *ai* und *au* zurück.

y und *v* sind in ihrem Lautwerte gleich idg. *j* und *w*.

Die aus Gutturalen entstandenen Palatale, vgl. § 91, werden durch *c* und *j* (*ch*, *jh*) bezeichnet. Der Lautwert von *c* ist *tsch*, und man schreibt daher auch *č*. *j* ist die entsprechende stimmhafte Lautverbindung (engl. *j* in *journal*).

Die unterpungierten Dentale (*ṭ*, *ṭh*, *ḍ*, *ḍh*) sind Dentale, die durch Emporbiegen der Zungenspitze am harten Gaumen gebildet werden. Sie heißen cerebrale oder kakuminale. Sie sind im Indischen aus Dentalen entstanden.

Mit *ñ* und *ṅ* bezeichnet man den palatalen und gutturalen Nasal.

ś (*ś*, *ç*) geht auf idg. *k̂* zurück und ist wie *ch* in *ich* zu sprechen.

ṣ (*sh*, *ṣ*) ist gleich *sch* (*š*), aber cerebral gebildet.

4. Gotisch. *ai* ist gleich offenem *e* (*ę̄*), *aú* = offenem *o* (*ǭ*).

ƕ wendet man zur Umschreibung eines gotischen Zeichens an, das wahrscheinlich ein tonloses *w* (engl. *wh*) bedeutete. *q* ist *kw*.

5. Altbulgarisch. ь (*ĭ*), ъ (*ŭ*) waren wahrscheinlich Murmelvokale, die etymologisch auf *i* und *u* zurückgehen.

Im Altbulgarischen sind *e*, *o*, ь, ъ etymologische Kürzen, *a*, *ě*, *i*, *y*, *u* etymologische Längen. *y* ist gleich idg. *ū*, *u* gleich idg. *eu*, *ou*, *au*.

Über *ę*, *ą*, *š*, *č*, *ž*, s. o.

6. Litauisch. *ė* ist geschlossenes langes *ē*, *y* langes *ī*. *ė* ist *ie* zu sprechen und geht auf einen *i*-Diphthong zurück. *o* und *ů* (= *uo*) sind Längen.

sz = *š*.

\` bezeichnet die einmorige Kürze; ´ und ˜ auf diphthongischen Verbindungen und im Auslaut zweimorige, auf langen Vokalen dreimorige fallende und steigende Länge.

Einleitung.

I. Kapitel.

Allgemeines mit Litteraturangaben.

§ 1. Die Aufgabe der wissenschaftlichen Grammatik zerfällt in zwei Teile, in die Feststellung des Gesprochenen und in die Erklärung des Festgestellten. An beiden Aufgaben haben für das Griechische schon die alten Grammatiker gearbeitet. Wenn auch ihre Leistungen in keiner Weise an die der Inder heranreichen, so ist die Summe ihrer Arbeit doch sehr bedeutend. Soweit es sich um die statistisch-deskriptive Seite handelt, müssen wir ihre Thätigkeit mit großem Danke hinnehmen.

Anm. Die wichtigsten Forscher aus dem Altertum sind: Dionysios Thrax, schrieb die τέχνη γραμματική, (2.—1. Jahrh. v. Chr.), *hrsg. von G. Uhlig, 1883*;

Apollonios Dyskolos (2. Jahrh. n. Chr.), *hrsg. von R. Schneider und G. Uhlig* (*Gram. Graeci 1., 1878*); vor allem aber

Aelios Herodianos (2.—3. Jahrh. n. Chr.), schrieb die *καθολικὴ προσῳδία*, eine Akzentlehre in 21 Büchern, *hrsg. von Lentz als H. technici reliquiae, 2 Bde., 1867—70.*

§ 2. Die entwicklungsgeschichtliche erklärende Seite der Grammatik hat im Altertum, abgesehen von einigen Punkten, nur zu mangelhaften Ergebnissen führen können, weil den Alten nicht nur die

richtigen Vorstellungen über das Leben und die Entwicklung der Sprache überhaupt fehlten, sondern weil sie auch die Verwandtschaft des Griechischen mit anderen Sprachen nicht erkannten. Im Banne der antiken Wissenschaft hat die moderne Grammatik lange Zeit gestanden; erst durch die Entdeckung der Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen wurde ein anderer Weg und eine neue Methode der Sprachbetrachtung eröffnet. An und für sich kann man jede, also auch die griechische Sprache, auch ohne vergleichende Grammatik entwicklungsgeschichtlich behandeln, aber freilich erst von dem Beginne unserer Überlieferung an. Da ist indessen die griechische Sprache schon fertig, und die Litteratur gelangt bald auf ihren Höhepunkt, es ist also gerade der Stand der Dinge eingetreten, der uns von jeder Seite aus interessiert. Wer sich für diese Zeit nicht auf den rein deskriptiven Standpunkt beschränken will, der muß die vergleichende Sprachwissenschaft heranziehen. Sie allein ermöglicht, wenigstens einen Teil der griechischen Sprache zu verstehen, d. h. als historisch geworden zu begreifen.

A. Indogermanische Sprachwissenschaft.

I. Grammatische Gesamtdarstellungen.

§ 3. Die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen wurde durch *Franz Bopp* (geb. 1791) im Jahre 1816 wissenschaftlich begründet. Eine erste zusammenfassende Darstellung der neuen Ergebnisse gab er in seiner „*Vergleichenden Grammatik des Sanskrit, Zend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gotischen und Deutschen*“, *3 Bde., 3. Ausg. 1868—71.* Sie ist jetzt vollständig überholt.

Gleichzeitig mit Bopp wirkte Pott, der in seinen „*Etymologischen Forschungen*“ (*1833—36, 2. Aufl., 6 Bde., 1859—76*) die Grundlagen der Etymologie durch Aufhellung vieler Lautübergänge schuf. Auch dieses Werk ist heute nur noch für den Forscher brauchbar.

In einer zweiten Epoche wurde das damalige Wissen zusammengefaßt von

Schleicher in seinem „*Compendium der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen*“, *4. Aufl.*, *1876*, ein seiner Zeit vortreffliches Werk, das heute aber nur noch ein historisches Interesse beansprucht.

Als Zeitgenosse Schleichers wirkte *Georg Curtius*, der mehr vielleicht noch durch seine akademische Thätigkeit als durch seine Schriften so außerordentlich viel dazu beigetragen hat, die Brücke zwischen den getrennten Gebieten der idg. Sprachwissenschaft und der griech. Grammatik zu schlagen.

Die Mitte der siebziger Jahre brachte eine Reihe fruchtbarer Entdeckungen, die namentlich die Lehre vom Vokalismus und Ablaut wesentlich umgestalteten. Zugleich wandte man aber den Fragen der Sprachentwicklung an und für sich und der Sprachpsychologie besondere Aufmerksamkeit zu. Seitdem leben wir in einer Epoche stetiger Arbeit, die das Bild der idg. Ursprache noch in jedem Jahre etwas umgestaltet hat, aber andererseits auch eine hinreichend sichere Grundlage für die Erkenntnis der Einzelsprachen gelegt hat.

Brugmann hat es versucht, ein Gesamtbild der Entwicklung der idg. Sprachen zu geben in seinem

Grundriſs der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen, Bd. 1. Lautlehre. 2. Bearbeitung (allein zu benutzen) *1897. Bd. 2. Wortbildungslehre, d. i. Stammbildungs- und Flexionslehre, 1889—92.* 3 andere Bände geben *die indogermanische Syntax, bearbeitet von Berthold Delbrück, 1893—1900.*

Leider ist dieser Grnndriß so umfangreich geworden, daß er für den Anfänger nicht zu gebrauchen ist, das in Aussicht gestellte Erscheinen eines einbändigen Abrisses ist daher mit Freuden zu begrüßen.

Eine ganz kurze Darstellung der idg. Grammatik bietet: *R. Meringer*, *Indogermanische Sprachwissenschaft*, *Sammlung Göschen, Leipzig 1897.*

Wer in die Geschichte der Probleme der neueren Sprachforschung weiter eindringen will, dem sei empfohlen:

Bechtel, Die Hauptprobleme der indogerm. Lautlehre seit Schleicher, 1892.

Der Wortschatz der indogerm. Sprachen ist etymologisch bearbeitet von *A. Fick*, *Vgl. Wörterbuch der idg. Sprachen, 4. Aufl. bearbeitet von A. Bezzenberger, A. Fick und Wh. Stokes. Erster Teil: Wortschatz der Grundsprache*, *der arischen und westeuro-*

päischen Spracheinheit von A. Fick, 1890. Zweiter Teil: Wortschatz der keltischen Spracheinheit von Wh. Stokes und A. Bezzenberger, 1894.

Wegen zahlreicher Versehen ist der 1. Band nur mit Vorsicht zu benutzen. Vgl. Bartholomae, Zeitschrift der deutsch. morgenländ. Gesellschaft Bd. 48, S. 504 ff.

II. Zeitschriften.

§ 4. Der indogermanischen Sprachwissenschaft dienen eine Reihe von Zeitschriften, die aber auch sehr viel Arbeiten über Probleme der Einzelsprachen enthalten.

Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft, hrsg. von F. Techmer, Bd. 1—5, nebst Supplement, 1884—90, vertritt mehr die allgemeine Sprachwissenschaft, enthält aber auch wichtige Arbeiten über das Indogermanische. (Abgekürzt *IZ.*)

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der idg. Sprachen, 1852 begründet von Adalbert Kuhn, jetzt herausgegeben von E. Kuhn und Joh. Schmidt (†) *bis jetzt 37 Bde.* Zitiert als *Kuhns Zeitschrift,* abgekürzt *KZ.*

Als Ergänzung zu der ursprünglich nur auf Deutsch, Griechisch und Lateinisch beschränkten Zeitschrift sind bestimmt gewesen:

Beiträge zur vgl. Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, keltischen und slavischen Sprachen, hrsg. von A. Kuhn und A. Schleicher. Bd. 1—8, 1858—76.

Beiträge zur Kunde der idg. Sprachen, begründet von Adalbert Bezzenberger, jetzt hrsg. von A. Bezzenberger und W. Prellwitz. Bd. 1 ff., 1877 ff.

Zitiert als *Bezzenbergers Beiträge,* abgekürzt *BB.;* sie enthalten besonders zahlreiche Arbeiten über die griechischen Dialekte.

Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für idg. Sprach- und Altertumskunde, hrsg. von Karl Brugmann und Wilh. Streitberg. Bd. 1 ff., 1892 ff.

Titelabkürzung: *IF.* Als Beiblatt hierzu erscheint:

Anzeiger für idg. Sprach- und Altertumskunde. Beiblatt zu den Indogermanischen Forschungen, hrsg. von Streitberg. Bd. 1 ff., 1892 ff.

Titelabkürzung: *IF.Anz.* Inhalt: Kritische Referate, Bibliographie mit ausführlichen Inhalsangaben, Rezensionenverzeichnisse.

Von außerdeutschen Zeitschriften sind zu nennen:

Mémoires de la société de linguistique de Paris. Bd. 1 ff. Paris 1868 ff.

The American Journal of Philology, ed. by Basil L. Gildersleeve. *Bd. 1 ff. Baltimore 1880 ff.*

III. Einzeluntersuchungen.

§ 5. An wichtigen Einzeluntersuchungen, die meist auch das Griechische ausgiebig heranziehen, sind anzuführen:

A. Vokalismus und Ablaut.

J. Schmidt, *Zur Geschichte des idg. Vokalismus. 2 Bde., 1871—75*, steht noch auf dem älteren Standpunkt, und ist daher nur für den Forscher von Wert.

F. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indoeuropéennes, 1879, Reproduktion Paris 1887. Bahnbrechendes Werk, noch heute von größter Bedeutung.

H. Hübschmann, Das idg. Vokalsystem, 1885, modifiziert einen wesentlichen Punkt in de Saussures Werk.

J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, 1895.

G. Mahlow, Die langen Vokale ā, ē, ō in den europäischen Sprachen. 1879. Neudruck 1888.

Abgesehen von Einzelheiten noch heute unveraltet.

H. Hirt, Der idg. Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung, 1900, sucht auf der Grundlage von de Saussure und Hübschmann sowie der sonstigen Forschungen neue Ergebnisse zu gewinnen. Für diese Grammatik durchweg zu Grunde gelegt.

B. Akzent.

H. Hirt, Der idg. Akzent, 1895, suchte durch eine Gesamtdarstellung des idg. Akzentes die Grundlage für die Erkenntnis des Ablauts zu schaffen.

C. Morphologie.

P. Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation, Upsala 1891, behandelt ein wichtiges Problem mit reichem Material, nach des Verf. Ansicht in unrichtiger Weise.

H. Osthoff und K. Brugmann, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der idg. Sprachen. Bd. 1—5, 1878—90. Abgekürzt *MU.*

Vieles darin ist naturgemäß überholt, *MU.* 4 aber ganz unbrauchbar.

J. Schmidt, Die Pluralbildungen der idg. Neutra, 1889. Außerordentlich reichhaltiges Werk.

E. Audouin, De la déclinaison dans les langues indo-européennes et particulièrement en Sanscrit, Grec, Latin et Vieux Slave, Paris 1898, Klincksieck.

O. Hoffmann, Das Präsens der idg. Grundsprache in seiner Flexion und Stammbildung, 1889.

H. Osthoff, Zur Geschichte des Perfekts im Idg. mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch, 1889. Für den Anfänger ungenießbar.

Chr. Bartholomae, Studien zur idg. Sprachgeschichte. I. Idg. ss, 1890, II. Idg. sk und skh, ai. asīṣ, lat. erās. 1891. Namentlich der letzte Aufsatz ist sehr wichtig.

Danielsson, Grammatiska anmärkningar, I. Om de indoeuropeiska femininstammarne på -ī (*Upsala universitets årsskrift 1881*).

B. Die griechische Grammatik.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle die ganze reichhaltige Litteratur über griechische Grammatik anzuführen.

I. Grammatische Gesamtdarstellungen.

§ 6. *Buttmann, Ausführl. griech. Sprachlehre, Bd. 1, 1819, 2. Aufl. 1830, Bd. 2, 1825—27, 2. Aufl. von Lobeck 1839.*

R. Kühner, Ausführliche Grammatik der griech. Sprache, 2 Bde., 1834—35, 2. Aufl. 1869—70. Elementar- und Formenlehre in neuer Bearbeitung, besorgt von F. Blafs, 2 Bde., 1890—92, zitiert als *Kühner-Blafs.* Die sprachwissenschaftlichen Bemerkungen in diesem Werk sind durchaus unzureichend, *vgl. Brugmann IF.Anz. 1, 15 ff., 6, 50 ff. — Satzlehre in neuer Bearbeitung,* besorgt von *B. Gerth, 1 Bd. 1898.*

G. Meyer, Griechische Grammatik (ohne Akzentlehre und Syntax), *3. Aufl. 1896,* zieht das inschriftliche Material ausgiebig heran, steht aber in sprachwissenschaftlicher Beziehung nicht ganz auf der Höhe.

Pezzi, La lingua greca antica, breve trattazione comparativa e storica. Torino 1888.

K. Brugmann, Griechische Grammatik. Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax. 3. Aufl. 1890, aus J. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Rein vergleichende Grammatik mit Berücksichtigung der Dialekte.

In Verbindung mit dem Lateinischen ist das Griechische dargestellt in folgenden Werken:

Leo Meyer, Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache. 1. Bd. 1861, 2. Aufl. 1884, 2. Bd. 1865. Die

2. Aufl. des 1. Bandes ist zwar in der sprachlichen Auffassung z. T. veraltet, aber als Materialsammlung wertvoll.

V. Henry, Précis de grammaire comparée du grec et du latin, Paris 1888.

Giles-Hertel, Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen, ein kurzes Handbuch für Studierende der klassischen Philologie, 1896.

Ein geschickter englischer Extrakt aus deutscher Wissenschaft, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, aber nicht mehr auf der Höhe.

O. Riemann und H. Goelzer, Grammaire comparée du Grec et du Latin. I. Phonétique et étude des formes. Paris, Colin, 1901.

II. Wörterbücher.

§ 7. Vgl. *L. Cohn, Griechische Lexikographie*, Anhang zu *Brugmanns Grammatik, 1900.*

Das Altertum hat sich vielfach mit lexikalischen Arbeiten beschäftigt, von denen uns leider wenig erhalten ist. Für uns ist am wichtigsten das sogenannte Lexikon des Hesych.

Hesychii Alexandrini lexicon, edit. minorem cur. M. Schmidt, ed. alt. indice glossarum ethnicarum aucta, 1867.

Vgl. noch *Reitzenstein, Geschichte der griech. Etymologika, 1897.*

Die Grundlage für die griechische Lexikographie bildet:

Henricus Stephanus, Thesaurus Graecae linguae, Paris 1572 in 5 Foliobänden.

Einen Auszug daraus veranstaltete

Joannes Scapula, Lexikon, Basel 1579, bis in das 19. Jahrh. hinein wieder herausgegeben.

Der Thesaurus von Stephanus wurde in England neu bearbeitet:

Θησαυρὸς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Thesaurus graecae linguae ab H. Stephano constructus. Ed. nova auctior et emendatior. 9 Bde. London 1816—28.

Viel besser als diese englische ist die französische Neubearbeitung:

Θησαυρὸς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Thesaurus u. s. w. Post editionem Anglicam novis additamentis auctum ordine alphabetico digestum ediderunt Carolus Benedictus Hase, G. R. Lud. de Sinner et Theobaldus Fix. Paris 1831—65.

Neuere Werke sind:

Franz Passow, Handwörterbuch der griechischen Sprache, 4. Aufl. 1831, umgearbeitet von Dr. Val. Chr. Fr. Rost, des ur-

sprünglichen Werkes 5. Aufl. 1. Bandes 1. Abt. 1841, 2. Abt. 1847. 2. Bd. 1. Abt. 1852, 2. Abt. 1857.

W. Pape, Handwörterbuch der griechischen Sprache, 1842—45. 3. Aufl. bearb. von M. Sengebusch 1880.

Dazu kommt: *Pape, Wörterbuch der griechischen Eigennamen 1842. 3. Aufl. neu bearbeitet von G. E. Benseler, 1863—70.*

Für die ältere Gräcität giebt es außerdem eine Reihe von Spezialwörterbüchern:

H. Ebeling, Lexicon Homericum, 2 Bde., 1880—85.
A. Gehring, Index Homericus, 1891.
J. Rumpel, Lexicon Pindaricum, 1883.
W. Dindorf, Lexicon Aeschyleum, 1873.
F. Ellendt, Lexicon Sophocleum, 2. Ausg. 1872.
A. Matthiae, Lexicon Euripideum, I, 1841 (nur A-Γ).
J. Schweighäuser, Lexicon Herodoteum, 1824.

III. Etymologische Wörterbücher.

§ 8. *Theod. Benfey, Griechisches Wurzellexikon, 2 Bde., 1839—1842.* Veraltet.

G. Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie, 5. Aufl. 1879. Zwar zum Teil veraltet, aber wegen der Litteraturangaben und der übrigen Vortrefflichkeit unentbehrlich.

W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, 1892.

Wilh. Pape, Etymologisches Wörterbuch der griech. Sprache zur Übersicht der Wortbildung nach den Endsilben geordnet. Berlin 1836. Wegen der Stoffansammlung wertvoll.

A. Vaniček, Griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch, 2 Bde. 1877. Mit Vorsicht zu benutzen.

L. Meyer, Handbuch der griechischen Etymologie, 1. Bd., Wörter mit dem Anlaut α, ε, ο, η, ω, 1901.

IV. Grammatik der Dialekte.

§ 9. Die einzelnen griechischen Dialekte, deren Erkenntnis durch die inschriftlichen Funde stetig erweitert wird, sind in zahlreichen Monographien behandelt, die G. Meyer verzeichnet.

Das grundlegende Werk von *L. Ahrens, De Graecae linguae dialectis, Bd. 1, 1839, Bd. 2, 1843* ist von *R. Meister* teilweise neu bearbeitet.

Leider sind von ihm nur 2 Bände erschienen. *1. Bd. Asiatisch-*

äolisch, Böotisch, Thessalisch, 1882; 2. Bd., Eleisch, Arkadisch, Kyprisch, 1889.

Für das Dorische sind wir angewiesen auf:

Émile Boisacq, *Les dialectes Doriens, Phonétique et Morphologie, Paris, E. Thorin, 1891.*

Eine neue Gesamtdarstellung hat O. Hoffmann unternommen. Erschienen sind bisher, Bd. 1, 2, 3, 1:

O. Hoffmann, *Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen. 1. Bd. Der süd-achäische Dialekt, 1891 (Kyprisch und Arkadisch); 2. Bd. Der nordarchäische Dialekt (d. i. Asiatisch-äolisch und Thessalisch) 1893; 3. Bd. Der ionische Dialekt, Quellen und Lautlehre, 1898.*

Den ionischen Dialekt behandelt außerdem:

Herbert W. Smyth, *The Sounds and inflections of de Greek dialects. Jonic. Oxford, Clarendon Press, 1894.*

Für das Attische ist grundlegend:

Meisterhans, *Grammatik der attischen Inschriften. 3. Aufl., besorgt von Ed. Schwyzer, 1900.*

Für die spätere Koiné wichtig:

Ed. Schweizer, *Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache, 1898.*

Die griechischen Vaseninschriften, die die Volkssprache repräsentieren, behandelt

P. Kretschmer, *Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht, 1894.*

V. Grammatische Einzelarbeiten.

§ 10. A. Vermischtes. Lautlehre.

J. u. Th. Baunack, *Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen, Bd. 1, 1886.*

W. Schulze, *Quaestiones Epicae, 1892*, abgekürzt *Schulze, QE.*,

Danielsson, *Grammatische und etymologische Studien 1, Upsala 1887.*

Ders., Zur metr. Dehnung im älteren griechischen Epos, Upsala 1897 (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vedenskapssamfundet i Upsala). 5. Bd., Nr. 16.

Solmsen, *Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre, 1901.*

Johansson, *Beiträge zur griechischen Sprachkunde (Upsala universitets årsskrift 1890).*

J. Wackernagel, Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde, Basel 1897.

Ders., Das Dehnungsgesetz der griechischen Composita, Basel 1889.

O. Lagercrantz, Zur griechischen Lautgeschichte (Upsala universitets årsskrift 1898).

B. Nomen.

A. Torp, Den graeske nominalflexion. Kristiania 1890.

Danielsson, Grammatiska anmärkningar. II. Om de grekiska substantiverna med nominativändelsen -ώ (Upsala universitets årsskrift 1883).

Dyroff, Geschichte des Pronomen reflexivum, 1. Von Homer bis zur att. Prosa, 2. Die att. Prosa und Schlufsergebnisse. 1892/93. (A. u. d. T.: Schanz, Beitr. zur hist. Syntax, Heft 9 u. 10).

C. Verbum.

G. Curtius, Das Verbum der griechischen Sprache seinem Baue nach dargestellt, 2. Aufl., 2 Bde. 1877, 1880. Zitiert als *Curtius Verb*[2].

K. Johansson, De derivatis verbis contractis linguae Graecae quaestiones (Upsala universitets årsskrift 1886).

von der Pfordten, Zur Geschichte der griechischen Denominativa, 1886.

Sütterlin, Zur Geschichte der Verba denominativa im Altgriechischen I. 1891.

N. Flensburg, Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsentia im Arischen und Griechischen. Lund 1894.

Mekler, Beiträge zur Bildung des griechischen Verbums. Dorpat 1887.

VI. Zeitschriften.

§ 11. Die meisten Arbeiten über griechische Grammatik finden sich in den oben angeführten sprachwissenschaftlichen Zeitschriften. Die philologischen Zeitschriften zerfallen in die eigentlichen philologischen, die wenig Grammatisches bieten, die archäologischen, in denen meistens die neuen epigraphischen Funde veröffentlicht werden, und die kritischen Blätter.

A. Philologische Zeitschriften:

Rheinisches Museum für Philologie. Hrsg. von Frz. Buecheler und Herm. Usener. Bd. 1 ff., 1842 ff. Abgekürzt: *RhM.*

Hermes. Zeitschr. für klassische Philologie, hrsg. v. G. Kaibel und C. Robert. Bd. 1 ff. Abgekürzt: *Herm.*

Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum, hrsg. von O. Crusius, Bd. 1 ff., 1846 ff. Abgekürzt: *Phil.*

Wiener Studien. Zeitschrift für klassische Philologie, hrsg. von E. Hauler und H. v. Arnim, Wien, Bd. 1 ff., 1879 ff.

B. Epigraphische Zeitschriften.

Athenische Mitteilungen, Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts, Athenische Abteilung, Athen, Bd. 1 ff., 1876 ff. Abgekürzt: *Athen.Mitt.*

Bulletin de correspondance hellénique. Athen, Paris, Bd. 1 ff., 1877 ff. Abgekürzt: *BCH.*

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, ἐκδιδομένη ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Athen 1837 ff. Abgekürzt: *Ἐφ. ἀρχ.*

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. 1 ff., 1898 ff.

C. Kritische Blätter.

Berliner philologische Wochenschrift, hrsg. von Chr. Belger und O. Seyffert. Mit dem Beiblatt: *Bibliotheca philologica classica. 1 ff., 1881 ff.*

Philologischer Anzeiger, hrsg. als Ergänzung des Philologus von E. von Leutsch, Bd. 1 ff., 1869 ff.

Wochenschrift für klassische Philologie, hrsg. von G. Andresen, Hans Draheim und Frz. Harder, Bd. 1 ff., 1881 ff.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Red. von K. Schenkl, J. Huemer, Bd. 1 ff., 1850 ff.

VII. Bibliographie.

§ 12. *Bursian, Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, seit 1873.*

Indogerm. Forschungen, Anzeiger, seit 1890.

Bibliotheca philologica classica. Bd. 1 ff., 1874 ff.

II. Kapitel.

Die indogermanischen Sprachen.

§ 13. Das Griechische ist ein Glied der großen indogermanischen Sprachfamilie, die aus folgenden noch lebenden Sprachen besteht:

1. Indisch und Iranisch, auch im engeren Sinne Arisch genannt, 2. Baltisch-Slavisch, 3. Armenisch, 4. Albanesisch, 5. Griechisch, 6. Italisch, 7. Keltisch, 8. Germanisch.

Zahlreiche andere idg. Sprachen sind mit Hinterlassung geringer Spuren ausgestorben, darunter das alte Thrakische, mit dem das Phrygische nahe verwandt war, das Makedonische und Illyrische, zu dem wahrscheinlich die Sprache der Veneter und Messapier in Italien gehörte, und die Sprachen Kleinasiens, soweit sie indogermanisch waren. Auch Ligurisch, Etruskisch, Lykisch, Hethitisch rechnen einige Forscher zu unserm Sprachstamm. Doch ist in einigen Fällen das Gegenteil sicher, in allen andern äußerst zweifelhaft.

Alle diese Sprachen haben sich aus der idg. Ursprache entwickelt, ähnlich wie die romanischen Sprachen aus dem Latein geflossen sind oder wie die germanischen Dialekte dem Urgermanischen entstammen. Die Aufgabe der Sprachwissenschaft ist es u. a., diese Ursprache durch Vergleichung zu erschließen und daraus die Geschichte der Einzelsprache abzuleiten. Die Rekonstruktion der indogermanischen Ursprache ist wissenschaftlich von derselben Bedeutung und ebenso notwendig, wie die Feststellung des Archetypus verschiedener Handschriftenklassen. Da aber dieser unser Archetypus vermutlich nie gefunden werden wird, so bleibt seine Erschließung eine Hypothese, aber eine absolut notwendige Hypothese, ohne die es keine wissenschaftliche Erklärung giebt. Die indogerm. Grundsprache war eine Sprache, der das alte Griechisch jedenfalls viel näher stand, als etwa das heutige Englisch dem Urgermanischen. Sie war vollkommen ausgebildet, flektierend, und hatte bereits eine unerkennbar lange Entwicklung hinter sich. Den Urzeiten der Sprachentwicklung sind wir mit der idg. Ursprache nur um ein Geringes näher gerückt. Doch deuten vielleicht gewisse

Spuren an, daß die Flexion vor nicht gar zu ferner Zeit aus Agglutination entstanden ist. Irgend ein anderer dem Idg. verwandter Sprachstamm ist noch nicht nachgewiesen. Das Semitische, das man früher mit Vorliebe herangezogen hat, rückt immer ferner.

§ 14. 1. Das Indisch-Iranische oder Arische. Das Indisch-Iranische zerfällt in Indisch und Iranisch.

a) Das Indische. Von den einzelnen idg. Sprachen hat von jeher das Indische am meisten interessiert. Erst als diese Sprache bekannt geworden war, entstand die idg. Sprachwissenschaft, und der altertümliche grammatische Bau, das reiche Kasus- und Flexionssystem hat stets das Entzücken der Forscher erregt. Doch hat man das Indische in seiner Altertümlichkeit überschätzt und oft genug das, was im Indischen vorliegt, für Idg. gehalten.

Das altertümlichste Denkmal des Indischen sind die vedischen Schriften, die an Alter Homer übertreffen, und jedenfalls das älteste Sprachdenkmal der idg. Sprachfamilie sind. Die Sprache dieser Schriften, das vedische Indisch (abgekürzt ved.) ist sehr altertümlich.

Ein späterer Dialekt ist das klassische Sanskrit, die grammatisch genau fixierte Litteratursprache der Inder.

Ferner sind Prākrit und Pāli, als selbständige Entwicklungen neben dem Sanskrit wichtig. Heute zerfällt das Indische in viele Dialekte und wird von mehreren hundert Millionen Menschen gesprochen.

Anm. Die beste deskriptive Grammatik ist die von *W. D. Whitney. Aus dem Englischen übersetzt von H. Zimmer, 1879.* Von dem Originalwerk: *A Sanskrit Grammar, including both the classical language and the older dialects of Veda and Brahmana,* ist 1896 die 3. Aufl. erschienen.

Sehr wichtig ist der Anhang 2.

Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache, 1885.

Eine ausgezeichnete vergleichende Grammatik bietet:

J. Wackernagel, Altindische Grammatik, 1. Lautlehre 1896.

Der Wortschatz des Aind. ist gesammelt von

Böhtlingk und Roth in dem *Sanskritwörterbuch, Petersburg 7 Bde., 1855—75,* abgekürzt *BR.PW.* und von

Böhtlingk, Sanskritwörterbuch in kürzerer Fassung, Petersburg 1879—89.

Unentbehrlich sind ferner:

H. Grafsmann, Wörterbuch zum Rig-Veda, 1873, mit fast vollständigen Belegen.

Whitney, Index Verborum to the Published Text of the Atharva-Veda, Journal of the American Oriental Society, Bd. 12, 1881.

Auch nach anderen Seiten der statistischen Grammatik ist das Indische vortrefflich bearbeitet. *Der Grundrifs der indoarischen Philologie und Altertumskunde, begründet von G. Bühler, fortgesetzt von F. Kielhorn,* wird, wenn vollendet, ein Bild der gesamten indischen Philologie geben.

Ein brauchbares etymologisches Hilfsmittel ist

C. C. Uhlenbeck, Kurzgefafstes Etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam 1898/99.

§ 15. b) Das Iranische ist mit dem Indischen aufs nächste verwandt. Die beiden Sprachen sind nicht selbständige Glieder des Idg., sondern bilden eine Gruppe wie Lateinisch und Umbrisch-Oskisch.

Das Iranische zerfällt in

a) Altpersisch, die Sprache der Keilinschriften der persischen Achämeniden, und

b) Avestisch (Zend, Altiranisch), die Sprache der Denkmäler der Religion Zarathustras.

Dazu kommen die modernen Dialekte.

Anm. Der nahezu vollendete *Grundrifs der iranischen Philologie von Wilh. Geiger und Ernst Kuhn, 1895* bietet eine zusammenfassende Darstellung des bisher Erkannten.

Außerdem: *Horn, P., Grundrifs der neupersischen Etymologie. 1893.*

Hübschmann, H., Persische Studien. I. Beiträge zu Horns Grundrifs der neupersischen Etymologie. II. Neupersische Lautlehre. Wichtig für die persischen Namen bei griechischen und römischen Autoren.

2. Das Baltisch-Slavische.

§ 16. Das Baltisch-Slavische zerfällt in Baltisch und Slavisch. a) Das Baltische teilt man wieder in: 1. Altpreußisch, die ausgestorbene Sprache der alten Preußen im deutschen Ordenslande.

Anm. Bestes Hilfsmittel: *E. Berneker, Die preußische Sprache, Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch, Straßburg 1896.*

2. Litauisch, das noch in Ostpreußen und den russ. Gouvernements Kovno und Suwalki von ca. 2 Millionen Menschen gesprochen wird. Es ist die altertümlichste der heutigen idg. Sprachen und wegen Bewahrung der alten Akzentqualitäten, die dem griechischen Akut und Zirkumflex entsprechen, auch für das Verständnis des Griechischen wichtig.

Anm. Grammatiken: *Schleicher, Handbuch der litauischen Sprache, Prag 1856.*

Kurschat, Grammatik der Littauischen Sprache, 1876.

Wiedemann, Handbuch der Litauischen Sprache. Grammatik, Texte, Wörterbuch, 1896.

Wörterbücher: *Nesselmann, Wörterbuch der Littauischen Sprache, 1851.*

Kurschat, Wörterbuch der Littauischen Sprache, 2 Teile, 1870—83. Wichtig wegen der Akzentbezeichnung.

§ 17. b) Das Slavische, eine der mächtigsten idg. Sprachen zerfällt in Slovenisch (in den Ostalpen), in Serbo-Kroatisch (in Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Montenegro, Königreich Serbien, Südungarn), in Bulgarisch, Russisch, Polnisch, Sorbisch (in der Lausitz) und Czechisch.

Die ältesten Denkmäler sind die altbulgarischen (altkirchenslavischen, altslovenischen) aus dem 9. Jahrhundert.

Anm. 1. Hilfsmittel: *A. Leskien, Handbuch der Altbulgarischen Sprache. Grammatik, Texte, Glossar. 3. Aufl. 1898.*

Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, 4 Bde. I² 1879, II 1875, III² 1876, IV 1874.

Miklosich, Etymologisches Wörterbuch, 1886.

Miklosich, Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum, 1862.

Anm. 2. Unter den modernen slavischen Dialekten ist besonders das Serbokroatische wichtig, weil es den alten idg. Akzent in seinen Qualitäten z. T. bewahrt hat. Man findet den serb. Akzent genau angegeben bei *Vuk. Steph. Karadschitsch, Lexicon Serbico-Germanico-Latinum, 3. Ausg. Belgrad 1898.*

3. Das Armenische.

§ 18. Das Armenische lebt noch heute in Kleinasien; es ist uns seit dem 5. Jahrh. n. Chr. bekannt und von Hübschmann KZ. 23, 5 ff., 400 ff. als selbständiges Glied des Idg. erwiesen. Früher rechnete man es fälschlich zum Iranischen, so auch noch in Wissovas Realencyklopädie.

Anm. Hilfsmittel: *Hübschmann, Armenische Studien I, 1883. Hübschmann, Armenische Grammatik 1. 2. 1895, 1897.*

4. Das Albanesische.

§ 19. Das Albanesische ist eine Mischsprache, deren Grundelement aber indogermanisch war. Es ist, erst seit dem 18. Jahrh. bekannt, im wesentlichen durch G. Meyer untersucht.

Anm. Hilfsmittel: *G. Meyer, Albanesische Studien III. Lautlehre der idg. Bestandteile des Albanesischen. SB. der Wiener Akad. Bd. 125.*

G. Meyer, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache, 1891.

Mit dem Griechischen oder Italischen ist das Albanesische in keiner Weise näher verwandt.

5. Das Griechische.

§ 20. Darüber s. u.

6. Das Italische.

§ 21. Von den Sprachen Italiens bilden Umbrisch-Oskisch und Lateinisch eine besondere Gruppe, die wir italisch nennen.

Anm. Hilfsmittel: *Lindsay-Nohl, Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung, 1897.*

Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre. Syntax und Stilistik. 3. Aufl. 1900.

Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre, 1902 (in dieser Sammlung).

A. Vaniček, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 2. Aufl. 1881. Veraltet und nicht ohne Kritik zu benutzen.

Das Umbrisch-Oskische hat eine allen Anforderungen entsprechende Darstellung gefunden durch

R. v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 2 Bde. 1892, 1897. Lautlehre, Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar.

7. Das Keltische.

§ 22. Das Keltische, dieser mächtige Sprachzweig des Altertums, hat durch Ausbreitung des Romanischen und Germanischen, sehr an Raum verloren. Es zerfällt in Britannisch und Gälisch. Ersteres teilte sich in Kymrisch, Cornisch und Bretonisch, letzteres lebt heute fort im Irischen, Schottisch-Gälischen und dem Manx (auf der Insel Man). Das Altgallische ist uns nur durch Namen, Glossen und wenige Inschriften bekannt.

Anm. Hilfsmittel: *Zeuss, Grammatica Celtica. 2. Aufl. von Ebel, 1871.*

Holder, Altceltischer Sprachschatz, 1890 ff.

8. Das Germanische.

§ 23. Das Germanische zerfällt in das ausgestorbene Ostgermanische (Gotische), das Nordgermanische (Skandinavische) und das Westgermanische (Hochdeutsch, Niederdeutsch, Friesisch, Englisch).

Anm. Hilfsmittel: *Fr. Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte in Pauls Grundriß der germanischen Philologie. 2. Aufl. 1899.*

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Einführung in

J. Wackernagel, Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde, Basel 1897.

Ders., Das Dehnungsgesetz der griechischen Composita, Basel 1889.

O. Lagercrantz, Zur griechischen Lautgeschichte (Upsala universitets årsskrift 1898).

B. Nomen.

A. Torp, Den graeske nominalflexion. Kristiania 1890.

Danielsson, Grammatiska anmärkningar. II. Om de grekiska substantiverna med nominativändelsen -ώ (Upsala universitets årsskrift 1883).

Dryroff, Geschichte des Pronomen reflexivum, 1. Von Homer bis zur att. Prosa, 2. Die att. Prosa und Schlufsergebnisse. 1892/93. (A. u. d. T.: Schanz, Beitr. zur hist. Syntax, Heft 9 u. 10).

C. Verbum.

G. Curtius, Das Verbum der griechischen Sprache seinem Baue nach dargestellt, 2. Aufl., 2 Bde. 1877, 1880. Zitiert als *Curtius Verb*[2].

K. Johansson, De derivatis verbis contractis linguae Graecae quaestiones (Upsala universitets årsskrift 1886).

von der Pfordten, Zur Geschichte der griechischen Denominativa, 1886.

Sütterlin, Zur Geschichte der Verba denominativa im Altgriechischen I. 1891.

N. Flensburg, Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsentia im Arischen und Griechischen. Lund 1894.

Mekler, Beiträge zur Bildung des griechischen Verbums. Dorpat 1887.

VI. Zeitschriften.

§ 11. Die meisten Arbeiten über griechische Grammatik finden sich in den oben angeführten sprachwissenschaftlichen Zeitschriften. Die philologischen Zeitschriften zerfallen in die eigentlichen philologischen, die wenig Grammatisches bieten, die archäologischen, in denen meistens die neuen epigraphischen Funde veröffentlicht werden, und die kritischen Blätter.

A. Philologische Zeitschriften:

Rheinisches Museum für Philologie. Hrsg. von Frz. Buecheler und Herm. Usener. Bd. 1 ff., 1842 ff. Abgekürzt: *RhM.*

Hermes. Zeitschr. für klassische Philologie, hrsg. v. G. Kaibel und C. Robert, Bd. 1 ff. Abgekürzt: *Herm.*

Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum, hrsg. von O. Crusius, Bd. 1 ff., 1846 ff. Abgekürzt: *Phil.*

Wiener Studien. Zeitschrift für klassische Philologie, hrsg. von E. Hauler und H. v. Arnim, Wien, Bd. 1 ff., 1879 ff.

B. Epigraphische Zeitschriften.

Athenische Mitteilungen, Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts, Athenische Abteilung, Athen, Bd. 1 ff., 1876 ff. Abgekürzt: *Athen.Mitt.*

Bulletin de correspondance hellénique. Athen, Paris, Bd. 1 ff., 1877 ff. Abgekürzt: *BCH.*

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, ἐκδιδομένη ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Athen 1837 ff. Abgekürzt: *Ἐφ. ἀρχ.*

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. 1 ff., 1898 ff.

C. Kritische Blätter.

Berliner philologische Wochenschrift, hrsg. von Chr. Belger und O. Seyffert. Mit dem Beiblatt: *Bibliotheca philologica classica. 1 ff., 1881 ff.*

Philologischer Anzeiger, hrsg. als Ergänzung des Philologus von E. von Leutsch, Bd. 1 ff., 1869 ff.

Wochenschrift für klassische Philologie, hrsg. von G. Andresen, Hans Draheim und Frz. Harder, Bd. 1 ff., 1881 ff.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Red. von K. Schenkl, J. Huemer, Bd. 1 ff., 1850 ff.

VII. Bibliographie.

§ 12. *Bursian, Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, seit 1873.*

Indogerm. Forschungen, Anzeiger, seit 1890.

Bibliotheca philologica classica. Bd. 1 ff., 1874 ff.

II. Kapitel.

Die indogermanischen Sprachen.

---

§ 13. Das Griechische ist ein Glied der großen indogermanischen Sprachfamilie, die aus folgenden noch lebenden Sprachen besteht:

1. Indisch und Iranisch, auch im engeren Sinne Arisch genannt, 2. Baltisch-Slavisch, 3. Armenisch, 4. Albanesisch, 5. Griechisch, 6. Italisch, 7. Keltisch, 8. Germanisch.

Zahlreiche andere idg. Sprachen sind mit Hinterlassung geringer Spuren ausgestorben, darunter das alte Thrakische, mit dem das Phrygische nahe verwandt war, das Makedonische und Illyrische, zu dem wahrscheinlich die Sprache der Veneter und Messapier in Italien gehörte, und die Sprachen Kleinasiens, soweit sie indogermanisch waren. Auch Ligurisch, Etruskisch, Lykisch, Hethitisch rechnen einige Forscher zu unserm Sprachstamm. Doch ist in einigen Fällen das Gegenteil sicher, in allen andern äußerst zweifelhaft.

Alle diese Sprachen haben sich aus der idg. Ursprache entwickelt, ähnlich wie die romanischen Sprachen aus dem Latein geflossen sind oder wie die germanischen Dialekte dem Urgermanischen entstammen. Die Aufgabe der Sprachwissenschaft ist es u. a., diese Ursprache durch Vergleichung zu erschließen und daraus die Geschichte der Einzelsprache abzuleiten. Die Rekonstruktion der indogermanischen Ursprache ist wissenschaftlich von derselben Bedeutung und ebenso notwendig, wie die Feststellung des Archetypus verschiedener Handschriftenklassen. Da aber dieser unser Archetypus vermutlich nie gefunden werden wird, so bleibt seine Erschließung eine Hypothese, aber eine absolut notwendige Hypothese, ohne die es keine wissenschaftliche Erklärung giebt. Die indogerm. Grundsprache war eine Sprache, der das alte Griechisch jedenfalls viel näher stand, als etwa das heutige Englisch dem Urgermanischen. Sie war vollkommen ausgebildet, flektierend, und hatte bereits eine unerkennbar lange Entwicklung hinter sich. Den Urzeiten der Sprachentwicklung sind wir mit der idg. Ursprache nur um ein Geringes näher gerückt. Doch deuten vielleicht gewisse

Spuren an, daß die Flexion vor nicht gar zu ferner Zeit aus Agglutination entstanden ist. Irgend ein anderer dem Idg. verwandter Sprachstamm ist noch nicht nachgewiesen. Das Semitische, das man früher mit Vorliebe herangezogen hat, rückt immer ferner.

§ 14. 1. Das Indisch-Iranische oder Arische. Das Indisch-Iranische zerfällt in Indisch und Iranisch.

a) Das Indische. Von den einzelnen idg. Sprachen hat von jeher das Indische am meisten interessiert. Erst als diese Sprache bekannt geworden war, entstand die idg. Sprachwissenschaft, und der altertümliche grammatische Bau, das reiche Kasus- und Flexionssystem hat stets das Entzücken der Forscher erregt. Doch hat man das Indische in seiner Altertümlichkeit überschätzt und oft genug das, was im Indischen vorliegt, für Idg. gehalten.

Das altertümlichste Denkmal des Indischen sind die vedischen Schriften, die an Alter Homer übertreffen, und jedenfalls das älteste Sprachdenkmal der idg. Sprachfamilie sind. Die Sprache dieser Schriften, das vedische Indisch (abgekürzt ved.) ist sehr altertümlich.

Ein späterer Dialekt ist das klassische Sanskrit, die grammatisch genau fixierte Litteratursprache der Inder.

Ferner sind Prākrit und Pāli, als selbständige Entwicklungen neben dem Sanskrit wichtig. Heute zerfällt das Indische in viele Dialekte und wird von mehreren hundert Millionen Menschen gesprochen.

Anm. Die beste deskriptive Grammatik ist die von *W. D. Whitney. Aus dem Englischen übersetzt von H. Zimmer, 1879.* Von dem Originalwerk: *A Sanskrit Grammar, including both the classical language and the older dialects of Veda and Brahmana,* ist 1896 die 3. Aufl. erschienen.

Sehr wichtig ist der Anhang 2.

Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache, 1885.

Eine ausgezeichnete vergleichende Grammatik bietet:

J. Wackernagel, Altindische Grammatik, 1. Lautlehre 1896.

Der Wortschatz des Aind. ist gesammelt von

Böhtlingk und Roth in dem *Sanskritwörterbuch, Petersburg 7 Bde., 1855—75,* abgekürzt *BR.PW.* und von

Böhtlingk, Sanskritwörterbuch in kürzerer Fassung, Petersburg 1879—89.

Unentbehrlich sind ferner:

H. Grafsmann, Wörterbuch zum Rig-Veda, 1873, mit fast vollständigen Belegen.

Whitney, Index Verborum to the Published Text of the Atharva-Veda, Journal of the American Oriental Society, Bd. 12, 1881.

Auch nach anderen Seiten der statistischen Grammatik ist das Indische vortrefflich bearbeitet. *Der Grundrifs der indoarischen Philologie und Altertumskunde, begründet von G. Bühler, fortgesetzt von F. Kielhorn,* wird, wenn vollendet, ein Bild der gesamten indischen Philologie geben.

Ein brauchbares etymologisches Hilfsmittel ist

C. C. Uhlenbeck, Kurzgefafstes Etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam 1898/99.

§ 15. b) Das **Iranische** ist mit dem Indischen aufs nächste verwandt. Die beiden Sprachen sind nicht selbständige Glieder des Idg., sondern bilden eine Gruppe wie Lateinisch und Umbrisch-Oskisch.

Das Iranische zerfällt in

a) **Altpersisch**, die Sprache der Keilinschriften der persischen Achämeniden, und

b) **Avestisch** (Zend, Altiranisch), die Sprache der Denkmäler der Religion Zarathustras.

Dazu kommen die modernen Dialekte.

Anm. Der nahezu vollendete *Grundrifs der iranischen Philologie von Wilh. Geiger und Ernst Kuhn, 1895* bietet eine zusammenfassende Darstellung des bisher Erkannten.

Außerdem: *Horn, P., Grundrifs der neupersischen Etymologie. 1893.*

Hübschmann, H., Persische Studien. I. Beiträge zu Horns Grundrifs der neupersischen Etymologie. II. Neupersische Lautlehre. Wichtig für die persischen Namen bei griechischen und römischen Autoren.

2. Das Baltisch-Slavische.

§ 16. Das Baltisch-Slavische zerfällt in Baltisch und Slavisch. a) Das Baltische teilt man wieder in:

1. Altpreußisch, die ausgestorbene Sprache der alten Preußen im deutschen Ordenslande.

Anm. Bestes Hilfsmittel: *E. Bernecker, Die preufsische Sprache, Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch, Strafsburg 1896.*

2. Litauisch, das noch in Ostpreußen und den russ. Gouvernements Kovno und Suwalki von ca. 2 Millionen Menschen gesprochen wird. Es ist die altertümlichste der heutigen idg. Sprachen und wegen Bewahrung der alten Akzentqualitäten, die dem griechischen Akut und Zirkumflex entsprechen, auch für das Verständnis des Griechischen wichtig.

Anm. Grammatiken: *Schleicher, Handbuch der litauischen Sprache, Prag 1856.*

Kurschat, Grammatik der Littauischen Sprache, 1876.

Wiedemann, Handbuch der Litauischen Sprache. Grammatik, Texte, Wörterbuch, 1896.

Wörterbücher: *Nesselmann, Wörterbuch der Littauischen Sprache, 1851.*

Kurschat, Wörterbuch der Littauischen Sprache, 2 Teile, 1870—83. Wichtig wegen der Akzentbezeichnung.

§ 17. b) Das Slavische, eine der mächtigsten idg. Sprachen zerfällt in Slovenisch (in den Ostalpen), in Serbo-Kroatisch (in Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Montenegro, Königreich Serbien, Südungarn), in Bulgarisch, Russisch, Polnisch, Sorbisch (in der Lausitz) und Czechisch.

Die ältesten Denkmäler sind die altbulgarischen (altkirchenslavischen, altslovenischen) aus dem 9. Jahrhundert.

Anm. 1. Hilfsmittel: *A. Leskien, Handbuch der Altbulgarischen Sprache. Grammatik, Texte, Glossar. 3. Aufl. 1898.*

Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, 4 Bde. I² 1879, II 1875, III² 1876, IV 1874.

Miklosich, Etymologisches Wörterbuch, 1886.

Miklosich, *Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum, 1862.*

Anm. 2. Unter den modernen slavischen Dialekten ist besonders das Serbokroatische wichtig, weil es den alten idg. Akzent in seinen Qualitäten z. T. bewahrt hat. Man findet den serb. Akzent genau angegeben bei *Vuk. Steph. Karadschitsch*, *Lexicon Serbico-Germanico-Latinum, 3. Ausg. Belgrad 1898.*

3. Das Armenische.

§ 18. Das Armenische lebt noch heute in Kleinasien; es ist uns seit dem 5. Jahrh. n. Chr. bekannt und von Hübschmann KZ. 23, 5 ff., 400 ff. als selbständiges Glied des Idg. erwiesen. Früher rechnete man es fälschlich zum Iranischen, so auch noch in Wissovas Realencyklopädie.

Anm. Hilfsmittel: *Hübschmann*, *Armenische Studien I, 1883. Hübschmann, Armenische Grammatik 1. 2. 1895, 1897.*

4. Das Albanesische.

§ 19. Das Albanesische ist eine Mischsprache, deren Grundelement aber indogermanisch war. Es ist, erst seit dem 18. Jahrh. bekannt, im wesentlichen durch G. Meyer untersucht.

Anm. Hilfsmittel: *G. Meyer*, *Albanesische Studien III. Lautlehre der idg. Bestandteile des Albanesischen. SB. der Wiener Akad. Bd. 125.*

G. Meyer, *Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache, 1891.*

Mit dem Griechischen oder Italischen ist das Albanesische in keiner Weise näher verwandt.

5. Das Griechische.

§ 20. Darüber s. u.

6. Das Italische.

§ 21. Von den Sprachen Italiens bilden Umbrisch-Oskisch und Lateinisch eine besondere Gruppe, die wir italisch nennen.

Anm. Hilfsmittel: *Lindsay-Nohl, Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung, 1897.*

Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre. Syntax und Stilistik. 3. Aufl. 1900.

Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre, 1902 (in dieser Sammlung).

A. Vaníček, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 2. Aufl. 1881. Veraltet und nicht ohne Kritik zu benutzen.

Das Umbrisch-Oskische hat eine allen Anforderungen entsprechende Darstellung gefunden durch

R. v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 2 Bde. 1892, 1897. Lautlehre, Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar.

7. Das Keltische.

§ 22. Das Keltische, dieser mächtige Sprachzweig des Altertums, hat durch Ausbreitung des Romanischen und Germanischen, sehr an Raum verloren. Es zerfällt in Britannisch und Gälisch. Ersteres teilte sich in Kymrisch, Cornisch und Bretonisch, letzteres lebt heute fort im Irischen, Schottisch-Gälischen und dem Manx (auf der Insel Man). Das Altgallische ist uns nur durch Namen, Glossen und wenige Inschriften bekannt.

Anm. Hilfsmittel: *Zeuss, Grammatica Celtica. 2. Aufl. von Ebel, 1871.*

Holder, Altceltischer Sprachschatz, 1890 ff.

8. Das Germanische.

§ 23. Das Germanische zerfällt in das ausgestorbene Ostgermanische (Gotische), das Nordgermanische (Skandinavische) und das Westgermanische (Hochdeutsch, Niederdeutsch, Friesisch, Englisch).

Anm. Hilfsmittel: *Fr. Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte in Pauls Grundriß der germanischen Philologie. 2. Aufl. 1899.*

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Einführung in

das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. 1896, 2. *Aufl.* 1902, in dieser Sammlung.

W. Wilmanns, *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Bd. 1 u. 2. Lautlehre und Wortbildung,* beide in zweiter Auflage 1897, 99.

O. Schade, *Altdeutsches Wörterbuch, 2 Bde. 1872—82.* Im etymologischen Teil vielfach veraltet und daher mit Kritik zu benutzen, sonst aber ausgezeichnet und unentbehrlich.

C. C. Uhlenbeck, *Kurzgefaſstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl., Amsterdam 1900.*

Fr. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache 6. Aufl. 1899.* Berücksichtigt die neuere Forschung nicht mehr genügend.

Außerdem: H. Paul, *Grundriſs der germanischen Philologie.* Z. T. in zweiter Auflage.

III. Kapitel.

Verwandtschaftsverhältnisse, Urheimat der idg. Sprachen. Kultur der Indogermanen. Stellung des Griechischen.

§ 24. Von den idg. Sprachen stehen einzelne in engerem Zusammenhang als Dialekte einer älteren Sprachgemeinschaft, so vor allem Indisch und Iranisch (s. o. § 15) und Baltisch und Slavisch. Auch zwischen den übrigen Gruppen hat man gewisse Beziehungen festzustellen versucht und engere Verwandtschaft angenommen, doch läßt sich bis jetzt höchstens eine nähere Zusammengehörigkeit des Italischen und Keltischen vermuten, vgl. Sommer § 17, während die früher mit Vorliebe angenommene gräko-italische Spracheinheit in der Form, in der sie von Mommsen, G. Curtius, Schleicher u. a. vertreten wurde.

nicht haltbar ist. Indessen sind gewisse Beziehungen zwischen Griechisch und Italisch vorhanden, s. § 31.

Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen hat man sich früher durch das Bild eines Stammbaumes zu erklären versucht; an dessen Stelle hat Joh. Schmidt das Bild der Welle und sich schneidender Kreise gesetzt, vgl. Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen, Weimar 1872. Danach sollen die Dialekte durch allmähliche Ausbreitung gewisser Eigentümlichkeiten entstanden, und es nicht möglich sein, einen Stammbaum aufzustellen. Im wesentlichen sind aber die großen idg. Sprachfamilien, wie die historischen Thatsachen erweisen, durch Auswanderung und Loslösung von Gruppen ins Leben getreten, und es ist daher das Bild des Stammbaumes in der Hauptsache zutreffend, nur sind wir mangels genügender Anhaltspunkte nicht im stande diesen Stammbaum mit Sicherheit zu entwerfen.

§ 25. Schon in der idg. Ursprache können wir zwei große Dialektgruppen nachweisen, die man nach einer lautlichen Verschiedenheit und mit dem Wort, das diese zeigt, als *centum*- und *satem*-Sprachen bezeichnet, oder nach der geographischen Verteilung auch West- und Ostindogermanisch nennen kann.

1. Die *centum*-Sprachen (Westindogermanisch): Griechisch, Italisch, Keltisch, Germanisch. Sie haben die palatalen Verschlußlaute der idg. Ursprache als Verschlußlaute erhalten: idg. *k̑m̥tóm* „hundert“, gr. *ἑ-κατόν*, lat. *centum*, air. *cēt*, got. *hund*.

2. Die *satem*-Sprachen (Ostindogermanisch): Indo-Iranisch, Baltisch-Slavisch, Armenisch und Albanesisch. Sie haben die palatalen Verschlußlaute der idg. Ursprache in palatale Spiranten verwandelt: idg. *k̑m̥tóm* „hundert“ = ai. *śatám*, avest. *satem* (nach diesem Wort sind sie benannt), lit. *szim̃tas*, abg. *sŭtó*, und zeigen an Stelle der indogerm. labiovelaren Verschlußlaute einfache

das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. *1896*, *2. Aufl. 1902*, in dieser Sammlung.

W. Wilmanns, *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Bd. 1 u. 2. Lautlehre und Wortbildung*, beide in zweiter Auflage 1897, 99.

O. Schade, *Altdeutsches Wörterbuch, 2 Bde. 1872—82.* Im etymologischen Teil vielfach veraltet und daher mit Kritik zu benutzen, sonst aber ausgezeichnet und unentbehrlich.

C. C. Uhlenbeck, *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl., Amsterdam 1900.*

Fr. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache 6. Aufl. 1899.* Berücksichtigt die neuere Forschung nicht mehr genügend.

Außerdem: H. Paul, *Grundriß der germanischen Philologie.* Z. T. in zweiter Auflage.

III. Kapitel.

Verwandtschaftsverhältnisse, Urheimat der idg. Sprachen. Kultur der Indogermanen. Stellung des Griechischen.

---

§ 24. Von den idg. Sprachen stehen einzelne in engerem Zusammenhang als Dialekte einer älteren Sprachgemeinschaft, so vor allem Indisch und Iranisch (s. o. § 15) und Baltisch und Slavisch. Auch zwischen den übrigen Gruppen hat man gewisse Beziehungen festzustellen versucht und engere Verwandtschaft angenommen, doch läßt sich bis jetzt höchstens eine nähere Zusammengehörigkeit des Italischen und Keltischen vermuten, vgl. Sommer § 17, während die früher mit Vorliebe angenommene gräko-italische Spracheinheit in der Form, in der sie von Mommsen, G. Curtius, Schleicher u. a. vertreten wurde.

nicht haltbar ist. Indessen sind gewisse Beziehungen zwischen Griechisch und Italisch vorhanden, s. § 31.

Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen hat man sich früher durch das Bild eines Stammbaumes zu erklären versucht; an dessen Stelle hat Joh. Schmidt das Bild der Welle und sich schneidender Kreise gesetzt, vgl. Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen, Weimar 1872. Danach sollen die Dialekte durch allmähliche Ausbreitung gewisser Eigentümlichkeiten entstanden, und es nicht möglich sein, einen Stammbaum aufzustellen. Im wesentlichen sind aber die großen idg. Sprachfamilien, wie die historischen Thatsachen erweisen, durch Auswanderung und Loslösung von Gruppen ins Leben getreten, und es ist daher das Bild des Stammbaumes in der Hauptsache zutreffend, nur sind wir mangels genügender Anhaltspunkte nicht im stande diesen Stammbaum mit Sicherheit zu entwerfen.

§ 25. Schon in der idg. Ursprache können wir zwei große Dialektgruppen nachweisen, die man nach einer lautlichen Verschiedenheit und mit dem Wort, das diese zeigt, als *centum*- und *satem*-Sprachen bezeichnet, oder nach der geographischen Verteilung auch West- und Ostindogermanisch nennen kann.

1. Die *centum*-Sprachen (Westindogermanisch): Griechisch, Italisch, Keltisch, Germanisch. Sie haben die palatalen Verschlußlaute der idg. Ursprache als Verschlußlaute erhalten: idg. *k̑m̥tóm* „hundert", gr. *ἑ-κατόν*, lat. *centum*, air. *cēt*, got. *hund*.

2. Die *satem*-Sprachen (Ostindogermanisch): Indo-Iranisch, Baltisch-Slavisch, Armenisch und Albanesisch. Sie haben die palatalen Verschlußlaute der idg. Ursprache in palatale Spiranten verwandelt: idg. *k̑m̥tóm* „hundert" = ai. *śatám*, avest. *satem* (nach diesem Wort sind sie benannt), lit. *szim̃tas*, abg. *sŭtó*, und zeigen an Stelle der indogerm. labiovelaren Verschlußlaute einfache

Gutturale, gr. *ποτέ*, lat. *quod*, got. *ƕas*: ai. *kas*, abg. *kŭto*, lit. *kas* u. s. w.

Anm. 1. Daß diese Spaltung der *k*-Laute sehr alt ist, habe ich BB. 24, 218 ff. nachzuweisen versucht. Ist das dort Ausgeführte richtig, so rückt diese dialektische Differenzierung in ziemlich ferne Zeit, was auch durch andere Gründe wahrscheinlich gemacht wird.

Anm. 2. Ob die beiden Dialektgebiete auch noch durch andere sprachliche Momente zusammengehalten waren, läßt sich zur Zeit noch nicht bestimmt sagen. Jedenfalls zeigt das Litauisch-Slavische verschiedene Berührungspunkte mit dem Indo-Iranischen (Behandlung der *s*-Laute, der schwachen Vokale). Auch in den centum-Sprachen dürften besondere gemeinsame Eigentümlichkeiten nachweisbar sein.

Anm. 3. Wie sehr auch die geographische Lage diese Teilung empfiehlt, zeigt die Darstellung in Sieglins Schulatlas S. 1.

§ 26. Die Frage nach der Urheimat des idg. Urvolkes, d. h. dem Orte, an dem es in der Zeit, die der endgültigen Trennung unmittelbar vorausging, gesessen hat, wird sich schwerlich ganz sicher entscheiden lassen. Immerhin kann die frühere Ansicht, daß die Indogermanen aus Asien eingewandert seien, im wesentlichen für abgethan gelten. Heute kommt nur Ost- und Nordeuropa in Betracht.

Anm. Die Frage läßt sich wohl kaum anders als durch geographische Gründe und Erwägungen lösen. Eine orientierende Übersicht gab *Verf.* in *Hettners geograph. Zeitschr. 1, 649 ff.* Sehr wichtig ist die Abhandlung von *Ratzel*, *Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet: II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas. Ber. d. ph. h. Cl. d. k. S. G. d. Wiss. zu Leipzig, 1900, S. 25 ff.*

Weitere Litteratur ist bei *O. Schrader*, *Sprachvergleichung und Urgeschichte*[2] *111 ff.*, verzeichnet, der auch eine Geschichte des Problems bietet; vgl. ferner *S. 616 ff.*

Die neuere Litteratur findet man in der *Bibliographie des IFAnz.*

§ 27. Wenn wir für die westlichen Indogermanen eine besondere Dialektgruppe annehmen, so müssen wir

für sie auch besondere Wohnsitze suchen. Aus allgemeinen Gründen wird für sie die Gegend von der Ostseeküste bis nach Ungarn in Betracht zu ziehen sein. Der im Griechischen (*φηγός*), Lat. (*fagus*), Germ. (*buche*) erhaltene Ausdruck für *Buche* zeigt, daß dieser Zweig der Indogermanen in der Buchenregion gewohnt hat. Die Buche fehlt aber aus klimatischen Gründen in Osteuropa. Sie geht ostwärts nicht über die Linie: Königsberg—Krim hinaus.

Die Griechen werden wahrscheinlich aus Ungarn gekommen sein und ursprünglich nicht allzu entfernt von den Italikern gesessen haben. Als historische Parallele bieten sich die Wanderzüge der Gallier (Verwüstung Griechenlands, Niederlassung in Kleinasien) und wahrscheinlich auch die der Illyrier, wenngleich deren Ausgangspunkt nicht klar erkennbar ist.

§ 28. Die Ansichten über die Kultur der Indogermanen haben lange geschwankt. Bis vor kurzem sah man in ihnen viehzüchtende Nomaden. Diese Ansicht ist aber durch die neuere ethnologische Forschung, die dem Ackerbau mit Recht ein höheres Alter als der Viehzucht zuschreibt, und durch die genauere Betrachtung der historischen Zeugnisse unmöglich geworden. Die Indogermanen kannten das Rind, den Wagen und den Pflug, was alles für den höheren Ackerbau spricht.

Anm. Weiteres über diese Frage bei *Verf.*, *Die vorgeschichtliche Kultur Europas und der Indogermanen. Hettners geographische Zeitschrift 4, 369 ff.*, *Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, Bd. 15, 456 ff.*

Eine brauchbare und leicht zugängliche Übersicht über diese Probleme bietet jetzt *Much, Deutsche Stammeskunde, 1901 S. 1 ff.*

§ 29. Die griechische Sprache bildet ein durchaus selbständiges Glied der indogerm. Sprachfamilie, dessen Entstehung in dem Moment zu suchen ist, als sich ein Schwarm von Indogermanen loslöste, um in die Balkan-

halbinsel einzudringen. Es muß eine Zeit gegeben haben, in der jede Verbindung mit den übrigen idg. Sprachen unterbrochen war. Wenn irgendwelche nähere Beziehungen zu einzelnen idg. Sprachen bestehen, so können diese nur dazu dienen, die ursprüngliche Lage des Griechischen zu den übrigen indogerm. Stämmen erkennen zu lassen.

Man hat derartige Beziehungen erkennen wollen zum Arischen, Italischen und Phrygischen.

§ 30. a) Gemeinsame Züge, die das Griechische mit dem Arischen teilt, führt J. Schmidt, Verwandtschaftsverhältnisse an. Doch sind sie wenig beweisend.

Anm. Die sogenannte Nasalis sonans ist im Arischen und Griechischen durch *a* vertreten. Doch beweist dies nichts, da *a* aus *an* entstanden sein wird, und *an* auch in anderen Sprachen vorliegt. Das Augment, das man früher für griechisch-arisch hielt, ist auch im Armenischen vorhanden und wird jetzt für idg. angesehen. — Die Infinitivbildung war im Idg. jedenfalls so verschiedenartig, daß es nicht weiter auffällt, wenn Griechisch und Indisch allein gewisse Formen kennen, zumal die Sprachen im Laufe ihrer Entwicklung nur wenige Formen bewahren und diese verallgemeinern. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß Italisch, Germanisch, Litu-Slavisch mehrere alte Formen verloren haben.

Das Zahlwort 1000, ai. *sa-hasram*, gr. *χίλιοι* hat Sommer IF. 10, 216 mit einiger Wahrscheinlichkeit auch in lat. *mille* erkannt. — Ob die Zahladverbia auf gr. *-κις*, ai. *-śas* ohne weiteres identifiziert werden dürfen, ist sehr fraglich. — Auf die den beiden Sprachgruppen gemeinsamen Worte wird man heute kein Gewicht mehr legen dürfen, wenn es sich nicht um ganz frappante Übereinstimmungen handelt.

Immerhin läßt sich nicht verkennen, daß das Indische von allen *satem*-Sprachen dem Griechischen am nächsten steht. Doch kann dies z. T. darauf beruhen, daß uns beide Sprachen aus so alter Zeit überliefert sind.

§ 31. b) Die nähere Verwandtschaft des Griechischen mit dem Italischen ist von G. Curtius und Schleicher stets vertreten worden. Die neuere Sprachwissenschaft hat diese Annahme freilich aufgegeben, doch ist sie nicht

ganz a limine abzuweisen. Das Griechische gehört mit dem Italischen zu der großen Gruppe der *centum*-Sprachen. Steht auch innerhalb dieser Gruppe das Italische dem Keltischen zunächst, so ist auf der anderen Seite zu bemerken, daß das Griechische weder mit dem Keltischen noch mit dem Germanischen nennenswerte Berührungspunkte aufweist, während zwischen Griechisch und Italisch solche vorhanden sind, die schwerlich auf Zufall beruhen können.

Anm. 1. Kelto-Italo-Griechisch ist die Vertretung der sog. langen Liquida und Nasalis sonans (idg. *ərə* u. s. w.) durch *rā*, *lā*, *mā*, *nā* und des schwachen Vokals vor *r*, *l*, *n*, *m* durch *a*, vgl. Verf., Idg. Ablaut S. 18.

2. Kelto-Italo-Griechisch ist der Schwund des intervokalischen *j*.

3. Griechisch-Italisch ist der Übergang der Mediae aspiratae (*bh*, *dh*, *gh*) in Tenues aspiratae.

4. G. Curtius hat ein gräko-italisches Akzentgesetz angenommen, nach dem der Ton nicht über die letzten drei Silben schreiten durfte. Daß dies nicht richtig ist, daß vielmehr der Akzent im Urgriechischen und Uritalischen noch nicht gebunden war, ist sicher. Aber wenn man sich die griechische und italische Akzentverschiebung vorstellen will, so muß man in beiden Sprachen von einem Nebenton ausgehen, der auf den letzten drei Silben gelegen hat. Das Vorhandensein eines solchen Nebentons dürfte schwerlich auf Zufall beruhen, wenngleich eine Fortsetzung und Weiterentwicklung idg. Verhältnisse vorliegen kann, vgl. die Akzentlehre.

5. Das Lateinische und Griechische kennen feminine *o*-Stämme, *ἡ φηγός*, lat. *fagus*, doch beruht das wohl eher auf Bewahrung einer Altertümlichkeit, als auf Neubildung, vgl. Pedersen BB. 19, 296.

6. In beiden Sprachen hat der Gen. Plur. der fem. -*ā*-Stämme die pronominale Flexionsendung -*āsōm* herübergenommen, hom. *θεάων*, lat. *terrarum*.

7. In beiden Sprachgruppen haben wir wahrscheinlich die Neubildung des Akk. Plur. der Fem. auf -*ăns* oder -*āns*, des Dat. Plur. auf -*āis*.

8. Auch sonst gehen die beiden Sprachen in ihrer Entwicklung gleiche Wege. Lokativ und Dativ werden verschmolzen. Der Instrumental ist nur in Adverbien formal erhalten, im Nom. Plur. Fem. finden wir Formen auf -*ai*.

Eine ausgezeichnete vergleichende Grammatik bietet:

J. Wackernagel, Altindische Grammatik, 1. Lautlehre 1896.

Der Wortschatz des Aind. ist gesammelt von

Böhtlingk und Roth in dem *Sanskritwörterbuch, Petersburg 7 Bde., 1855—75,* abgekürzt *BR.PW.* und von

Böhtlingk, Sanskritwörterbuch in kürzerer Fassung, Petersburg 1879—89.

Unentbehrlich sind ferner:

H. Grafsmann, Wörterbuch zum Rig-Veda, 1873, mit fast vollständigen Belegen.

Whitney, Index Verborum to the Published Text of the Atharva-Veda, Journal of the American Oriental Society, Bd. 12, 1881.

Auch nach anderen Seiten der statistischen Grammatik ist das Indische vortrefflich bearbeitet. *Der Grundrifs der indoarischen Philologie und Altertumskunde, begründet von G. Bühler, fortgesetzt von F. Kielhorn,* wird, wenn vollendet, ein Bild der gesamten indischen Philologie geben.

Ein brauchbares etymologisches Hilfsmittel ist

C. C. Uhlenbeck, Kurzgefafstes Etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam 1898/99.

§ 15. b) Das Iranische ist mit dem Indischen aufs nächste verwandt. Die beiden Sprachen sind nicht selbständige Glieder des Idg., sondern bilden eine Gruppe wie Lateinisch und Umbrisch-Oskisch.

Das Iranische zerfällt in

a) Altpersisch, die Sprache der Keilinschriften der persischen Achämeniden, und

b) Avestisch (Zend, Altiranisch), die Sprache der Denkmäler der Religion Zarathustras.

Dazu kommen die modernen Dialekte.

Anm. Der nahezu vollendete *Grundrifs der iranischen Philologie von Wilh. Geiger und Ernst Kuhn, 1895* bietet eine zusammenfassende Darstellung des bisher Erkannten.

Außerdem: *Horn, P., Grundrifs der neupersischen Etymologie. 1893.*

Hübschmann, H., Persische Studien. I. Beiträge zu Horns Grundrifs der neupersischen Etymologie. II. Neupersische Lautlehre. Wichtig für die persischen Namen bei griechischen und römischen Autoren.

2. Das Baltisch-Slavische.

§ 16. Das Baltisch-Slavische zerfällt in Baltisch und Slavisch. a) Das Baltische teilt man wieder in: 1. Altpreußisch, die ausgestorbene Sprache der alten Preußen im deutschen Ordenslande.

Anm. Bestes Hilfsmittel: *E. Berneker, Die preußische Sprache, Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch, Straßburg 1896.*

2. Litauisch, das noch in Ostpreußen und den russ. Gouvernements Kovno und Suwalki von ca. 2 Millionen Menschen gesprochen wird. Es ist die altertümlichste der heutigen idg. Sprachen und wegen Bewahrung der alten Akzentqualitäten, die dem griechischen Akut und Zirkumflex entsprechen, auch für das Verständnis des Griechischen wichtig.

Anm. Grammatiken: *Schleicher, Handbuch der litauischen Sprache, Prag 1856.*

Kurschat, Grammatik der Littauischen Sprache, 1876.

Wiedemann, Handbuch der Litauischen Sprache. Grammatik, Texte, Wörterbuch, 1896.

Wörterbücher: *Nesselmann, Wörterbuch der Littauischen Sprache, 1851.*

Kurschat, Wörterbuch der Littauischen Sprache, 2 Teile, 1870—83. Wichtig wegen der Akzentbezeichnung.

§ 17. b) Das Slavische, eine der mächtigsten idg. Sprachen zerfällt in Slovenisch (in den Ostalpen), in Serbo-Kroatisch (in Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Montenegro, Königreich Serbien, Südungarn), in Bulgarisch, Russisch, Polnisch, Sorbisch (in der Lausitz) und Czechisch.

Die ältesten Denkmäler sind die altbulgarischen (altkirchenslavischen, altslovenischen) aus dem 9. Jahrhundert.

Anm. 1. Hilfsmittel: *A. Leskien, Handbuch der Altbulgarischen Sprache. Grammatik, Texte, Glossar. 3. Aufl. 1898.*

Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, 4 Bde. I² 1879, II 1875, III² 1876, IV 1874.

Miklosich, Etymologisches Wörterbuch, 1886.

Miklosich, Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum, 1862.

Anm. 2. Unter den modernen slavischen Dialekten ist besonders das Serbokroatische wichtig, weil es den alten idg. Akzent in seinen Qualitäten z. T. bewahrt hat. Man findet den serb. Akzent genau angegeben bei *Vuk. Steph. Karadschitsch, Lexicon Serbico-Germanico-Latinum, 3. Ausg. Belgrad 1898.*

3. Das Armenische.

§ 18. Das Armenische lebt noch heute in Kleinasien; es ist uns seit dem 5. Jahrh. n. Chr. bekannt und von Hübschmann KZ. 23, 5 ff., 400 ff. als selbständiges Glied des Idg. erwiesen. Früher rechnete man es fälschlich zum Iranischen, so auch noch in Wissovas Realencyklopädie.

Anm. Hilfsmittel: *Hübschmann, Armenische Studien I, 1883. Hübschmann, Armenische Grammatik 1. 2. 1895, 1897.*

4. Das Albanesische.

§ 19. Das Albanesische ist eine Mischsprache, deren Grundelement aber indogermanisch war. Es ist, erst seit dem 18. Jahrh. bekannt, im wesentlichen durch G. Meyer untersucht.

Anm. Hilfsmittel: *G. Meyer, Albanesische Studien III. Lautlehre der idg. Bestandteile des Albanesischen. SB. der Wiener Akad. Bd. 125.*

G. Meyer, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache, 1891.

Mit dem Griechischen oder Italischen ist das Albanesische in keiner Weise näher verwandt.

5. Das Griechische.

§ 20. Darüber s. u.

6. Das Italische.

§ 21. Von den Sprachen Italiens bilden Umbrisch-Oskisch und Lateinisch eine besondere Gruppe, die wir italisch nennen.

Anm. Hilfsmittel: *Lindsay-Nohl, Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung, 1897.*

Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre. Syntax und Stilistik. 3. Aufl. 1900.

Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre, 1902 (in dieser Sammlung).

A. Vaníček, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 2. Aufl. 1881. Veraltet und nicht ohne Kritik zu benutzen.

Das Umbrisch-Oskische hat eine allen Anforderungen entsprechende Darstellung gefunden durch

R. v. Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 2 Bde. 1892, 1897. Lautlehre, Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar.

7. Das Keltische.

§ 22. Das Keltische, dieser mächtige Sprachzweig des Altertums, hat durch Ausbreitung des Romanischen und Germanischen, sehr an Raum verloren. Es zerfällt in Britannisch und Gälisch. Ersteres teilte sich in Kymrisch, Cornisch und Bretonisch, letzteres lebt heute fort im Irischen, Schottisch-Gälischen und dem Manx (auf der Insel Man). Das Altgallische ist uns nur durch Namen, Glossen und wenige Inschriften bekannt.

Anm. Hilfsmittel: *Zeuss, Grammatica Celtica. 2. Aufl. von Ebel, 1871.*

Holder, Altceltischer Sprachschatz, 1890 ff.

8. Das Germanische.

§ 23. Das Germanische zerfällt in das ausgestorbene Ostgermanische (Gotische), das Nordgermanische (Skandinavische) und das Westgermanische (Hochdeutsch, Niederdeutsch, Friesisch, Englisch).

Anm. Hilfsmittel: *Fr. Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte in Pauls Grundriß der germanischen Philologie. 2. Aufl. 1899.*

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Einführung in

das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. 1896, 2. Aufl. 1902, in dieser Sammlung.

W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Bd. 1 u. 2. Lautlehre und Wortbildung, beide in zweiter Auflage 1897, 99.

O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch, 2 Bde. 1872—82. Im etymologischen Teil vielfach veraltet und daher mit Kritik zu benutzen, sonst aber ausgezeichnet und unentbehrlich.

C. C. Uhlenbeck, Kurzgefaſstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl., Amsterdam 1900.

Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache 6. Aufl. 1899. Berücksichtigt die neuere Forschung nicht mehr genügend.

Außerdem: *H. Paul, Grundriſs der germanischen Philologie.* Z. T. in zweiter Auflage.

III. Kapitel.

Verwandtschaftsverhältnisse, Urheimat der idg. Sprachen. Kultur der Indogermanen. Stellung des Griechischen.

§ 24. Von den idg. Sprachen stehen einzelne in engerem Zusammenhang als Dialekte einer älteren Sprachgemeinschaft, so vor allem Indisch und Iranisch (s. o. § 15) und Baltisch und Slavisch. Auch zwischen den übrigen Gruppen hat man gewisse Beziehungen festzustellen versucht und engere Verwandtschaft angenommen, doch läßt sich bis jetzt höchstens eine nähere Zusammengehörigkeit des Italischen und Keltischen vermuten, vgl. Sommer § 17, während die früher mit Vorliebe angenommene gräko-italische Spracheinheit in der Form, in der sie von Mommsen, G. Curtius, Schleicher u. a. vertreten wurde.

nicht haltbar ist. Indessen sind gewisse Beziehungen zwischen Griechisch und Italisch vorhanden, s. § 31.

Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen hat man sich früher durch das Bild eines Stammbaumes zu erklären versucht; an dessen Stelle hat Joh. Schmidt das Bild der Welle und sich schneidender Kreise gesetzt, vgl. Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen, Weimar 1872. Danach sollen die Dialekte durch allmähliche Ausbreitung gewisser Eigentümlichkeiten entstanden, und es nicht möglich sein, einen Stammbaum aufzustellen. Im wesentlichen sind aber die großen idg. Sprachfamilien, wie die historischen Thatsachen erweisen, durch Auswanderung und Loslösung von Gruppen ins Leben getreten, und es ist daher das Bild des Stammbaumes in der Hauptsache zutreffend, nur sind wir mangels genügender Anhaltspunkte nicht im stande diesen Stammbaum mit Sicherheit zu entwerfen.

§ 25. Schon in der idg. Ursprache können wir zwei große Dialektgruppen nachweisen, die man nach einer lautlichen Verschiedenheit und mit dem Wort, das diese zeigt, als *centum*- und *satem*-Sprachen bezeichnet, oder nach der geographischen Verteilung auch West- und Ostindogermanisch nennen kann.

1. Die *centum*-Sprachen (Westindogermanisch): Griechisch, Italisch, Keltisch, Germanisch. Sie haben die palatalen Verschlußlaute der idg. Ursprache als Verschlußlaute erhalten: idg. *k̑m̥tóm* „hundert", gr. *ἑ-κατόν*, lat. *centum*, air. *cēt*, got. *hund*.

2. Die *satem*-Sprachen (Ostindogermanisch): Indo-Iranisch, Baltisch-Slavisch, Armenisch und Albanesisch. Sie haben die palatalen Verschlußlaute der idg. Ursprache in palatale Spiranten verwandelt: idg. *k̑m̥tóm* „hundert" = ai. *śatám*, avest. *satem* (nach diesem Wort sind sie benannt), lit. *szim̃tas*, abg. *sŭto*, und zeigen an Stelle der indogerm. labiovelaren Verschlußlaute einfache

Gutturale, gr. *ποτέ*, lat. *quod*, got. *hvas*: ai. *kas*, abg. *kŭto*, lit. *kas* u. s. w.

Anm. 1. Daß diese Spaltung der *k*-Laute sehr alt ist, habe ich BB. 24, 218 ff. nachzuweisen versucht. Ist das dort Ausgeführte richtig, so rückt diese dialektische Differenzierung in ziemlich ferne Zeit, was auch durch andere Gründe wahrscheinlich gemacht wird.

Anm. 2. Ob die beiden Dialektgebiete auch noch durch andere sprachliche Momente zusammengehalten waren, läßt sich zur Zeit noch nicht bestimmt sagen. Jedenfalls zeigt das Litauisch-Slavische verschiedene Berührungspunkte mit dem Indo-Iranischen (Behandlung der *s*-Laute, der schwachen Vokale). Auch in den centum-Sprachen dürften besondere gemeinsame Eigentümlichkeiten nachweisbar sein.

Anm. 3. Wie sehr auch die geographische Lage diese Teilung empfiehlt, zeigt die Darstellung in Sieglins Schulatlas S. 1.

§ 26. Die Frage nach der Urheimat des idg. Urvolkes, d. h. dem Orte, an dem es in der Zeit, die der endgültigen Trennung unmittelbar vorausging, gesessen hat, wird sich schwerlich ganz sicher entscheiden lassen. Immerhin kann die frühere Ansicht, daß die Indogermanen aus Asien eingewandert seien, im wesentlichen für abgethan gelten. Heute kommt nur Ost- und Nordeuropa in Betracht.

Anm. Die Frage läßt sich wohl kaum anders als durch geographische Gründe und Erwägungen lösen. Eine orientierende Übersicht gab *Verf.* in *Hettners geograph. Zeitschr. 1, 649 ff.* Sehr wichtig ist die Abhandlung von *Ratzel, Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet: II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas. Ber. d. ph. h. Cl. d. k. S. G. d. Wiss. zu Leipzig, 1900, S. 25 ff.*

Weitere Litteratur ist bei *O. Schrader*, *Sprachvergleichung und Urgeschichte*[2] *111 ff.*, verzeichnet, der auch eine Geschichte des Problems bietet; vgl. ferner *S. 616 ff.*

Die neuere Litteratur findet man in der *Bibliographie des IFAnz.*

§ 27. Wenn wir für die westlichen Indogermanen eine besondere Dialektgruppe annehmen, so müssen wir

für sie auch besondere Wohnsitze suchen. Aus allgemeinen Gründen wird für sie die Gegend von der Ostseeküste bis nach Ungarn in Betracht zu ziehen sein. Der im Griechischen (*φηγός*), Lat. (*fagus*), Germ. (*buche*) erhaltene Ausdruck für *Buche* zeigt, daß dieser Zweig der Indogermanen in der Buchenregion gewohnt hat. Die Buche fehlt aber aus klimatischen Gründen in Osteuropa. Sie geht ostwärts nicht über die Linie: Königsberg—Krim hinaus.

Die Griechen werden wahrscheinlich aus Ungarn gekommen sein und ursprünglich nicht allzu entfernt von den Italikern gesessen haben. Als historische Parallele bieten sich die Wanderzüge der Gallier (Verwüstung Griechenlands, Niederlassung in Kleinasien) und wahrscheinlich auch die der Illyrier, wenngleich deren Ausgangspunkt nicht klar erkennbar ist.

§ 28. Die Ansichten über die Kultur der Indogermanen haben lange geschwankt. Bis vor kurzem sah man in ihnen viehzüchtende Nomaden. Diese Ansicht ist aber durch die neuere ethnologische Forschung, die dem Ackerbau mit Recht ein höheres Alter als der Viehzucht zuschreibt, und durch die genauere Betrachtung der historischen Zeugnisse unmöglich geworden. Die Indogermanen kannten das Rind, den Wagen und den Pflug, was alles für den höheren Ackerbau spricht.

Anm. Weiteres über diese Frage bei *Verf., Die vorgeschichtliche Kultur Europas und der Indogermanen. Hettners geographische Zeitschrift 4, 369 ff., Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, Bd. 15, 456 ff.*

Eine brauchbare und leicht zugängliche Übersicht über diese Probleme bietet jetzt *Much, Deutsche Stammeskunde, 1901 S. 1 ff.*

§ 29. Die griechische Sprache bildet ein durchaus selbständiges Glied der indogerm. Sprachfamilie, dessen Entstehung in dem Moment zu suchen ist, als sich ein Schwarm von Indogermanen loslöste, um in die Balkan-

halbinsel einzudringen. Es muß eine Zeit gegeben haben, in der jede Verbindung mit den übrigen idg. Sprachen unterbrochen war. Wenn irgendwelche nähere Beziehungen zu einzelnen idg. Sprachen bestehen, so können diese nur dazu dienen, die ursprüngliche Lage des Griechischen zu den übrigen indogerm. Stämmen erkennen zu lassen.

Man hat derartige Beziehungen erkennen wollen zum Arischen, Italischen und Phrygischen.

§ 30. a) Gemeinsame Züge, die das Griechische mit dem Arischen teilt, führt J. Schmidt, Verwandtschaftsverhältnisse an. Doch sind sie wenig beweisend.

Anm. Die sogenannte Nasalis sonans ist im Arischen und Griechischen durch *a* vertreten. Doch beweist dies nichts, da *a* aus *an* entstanden sein wird, und *an* auch in anderen Sprachen vorliegt. Das Augment, das man früher für griechisch-arisch hielt, ist auch im Armenischen vorhanden und wird jetzt für idg. angesehen. — Die Infinitivbildung war im Idg. jedenfalls so verschiedenartig, daß es nicht weiter auffällt, wenn Griechisch und Indisch allein gewisse Formen kennen, zumal die Sprachen im Laufe ihrer Entwicklung nur wenige Formen bewahren und diese verallgemeinern. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß Italisch, Germanisch, Litu-Slavisch mehrere alte Formen verloren haben.

Das Zahlwort 1000, ai. *sa-hasram*, gr. *χίλιοι* hat Sommer IF. 10, 216 mit einiger Wahrscheinlichkeit auch in lat. *mille* erkannt. — Ob die Zahladverbia auf gr. *-κις*, ai. *-śas* ohne weiteres identifiziert werden dürfen, ist sehr fraglich. — Auf die den beiden Sprachgruppen gemeinsamen Worte wird man heute kein Gewicht mehr legen dürfen, wenn es sich nicht um ganz frappante Übereinstimmungen handelt.

Immerhin läßt sich nicht verkennen, daß das Indische von allen *satem*-Sprachen dem Griechischen am nächsten steht. Doch kann dies z. T. darauf beruhen, daß uns beide Sprachen aus so alter Zeit überliefert sind.

§ 31. b) Die nähere Verwandtschaft des Griechischen mit dem Italischen ist von G. Curtius und Schleicher stets vertreten worden. Die neuere Sprachwissenschaft hat diese Annahme freilich aufgegeben, doch ist sie nicht

ganz a limine abzuweisen. Das Griechische gehört mit dem Italischen zu der großen Gruppe der *centum*-Sprachen. Steht auch innerhalb dieser Gruppe das Italische dem Keltischen zunächst, so ist auf der anderen Seite zu bemerken, daß das Griechische weder mit dem Keltischen noch mit dem Germanischen nennenswerte Berührungspunkte aufweist, während zwischen Griechisch und Italisch solche vorhanden sind, die schwerlich auf Zufall beruhen können.

Anm. 1. Kelto-Italo-Griechisch ist die Vertretung der sog. langen Liquida und Nasalis sonans (idg. *ərə* u. s. w.) durch *rā*, *la*, *mā*, *nā* und des schwachen Vokals vor *r*, *l*, *n*, *m* durch *a*, vgl. Verf., Idg. Ablaut S. 18.

2. Kelto-Italo-Griechisch ist der Schwund des intervokalischen *j*.

3. Griechisch-Italisch ist der Übergang der Mediae aspiratae (*bh*, *dh*, *gh*) in Tenues aspiratae.

4. G. Curtius hat ein gräko-italisches Akzentgesetz angenommen, nach dem der Ton nicht über die letzten drei Silben schreiten durfte. Daß dies nicht richtig ist, daß vielmehr der Akzent im Urgriechischen und Uritalischen noch nicht gebunden war, ist sicher. Aber wenn man sich die griechische und italische Akzentverschiebung vorstellen will, so muß man in beiden Sprachen von einem Nebenton ausgehen, der auf den letzten drei Silben gelegen hat. Das Vorhandensein eines solchen Nebentons dürfte schwerlich auf Zufall beruhen, wenngleich eine Fortsetzung und Weiterentwicklung idg. Verhältnisse vorliegen kann, vgl. die Akzentlehre.

5. Das Lateinische und Griechische kennen feminine *o*-Stämme, *ἡ φηγός*, lat. *fagus*, doch beruht das wohl eher auf Bewahrung einer Altertümlichkeit, als auf Neubildung, vgl. Pedersen BB. 19, 296.

6. In beiden Sprachen hat der Gen. Plur. der fem. -*ā*-Stämme die pronominale Flexionsendung -*āsōm* herübergenommen, hom. *θεάων*, lat. *terrarum*.

7. In beiden Sprachgruppen haben wir wahrscheinlich die Neubildung des Akk. Plur. der Fem. auf -*ăns* oder -*āns*, des Dat. Plur. auf -*āis*.

8. Auch sonst gehen die beiden Sprachen in ihrer Entwicklung gleiche Wege. Lokativ und Dativ werden verschmolzen. Der Instrumental ist nur in Adverbien formal erhalten, im Nom. Plur. Fem. finden wir Formen auf -*ai*.

9. In beiden Sprachen sind die unbetonten Verbalformen verallgemeinert.

Sind auch alle diese Argumente nicht geeignet, eine gräko-italische Ursprache und Urzeit zu erweisen, so muß man doch feststellen, daß dem Griechischen von allen Sprachen keine so nahe steht wie die Italische. Vgl. über diese Frage die feinsinnigen Erörterungen v. Bradkes, Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes, Gießen 1888, S. 14, 29.

§ 32. c) Die von Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 237 ff. angenommene Vermittlungsstellung des Phrygischen halte ich für zu wenig begründet, um näher darauf eingehen zu können. Unsere Kenntnisse der phrygischen Flexion und des Wortschatzes dieser Sprache, der außerordentlich stark vom Griechischen beeinflußt ist, sind viel zu gering, um sichere Schlüsse zu gestatten.

IV. Kapitel.

Griechenlands Urbevölkerung und die Nachbarn der Griechen.

§ 33. Daß die Griechen bei ihrem Vorrücken in die südlicheren Teile der Balkanhalbinsel dort bereits eine einheimische Bevölkerung antrafen, wäre schon nach der Analogie anderer Gegenden anzunehmen, selbst wenn wir keine ausdrücklichen Zeugnisse über diese Thatsache besäßen. Glücklicherweise hat diese alteinheimische Bevölkerung Spuren ihrer Anwesenheit in den topographischen Namen hinterlassen, die vielfach ganz unindogermanisch klingen und z. T. auf kleinasiatischem Boden wiederkehren.

Anm. Es sind vor allem Ortsnamen auf *-νθος*, kleinasiat. auf *-nd-* und *-ττος*, *-σσος*, die wir der Urbevölkerung zuschreiben

müssen, z. B. *Τίρυνς, Κόρινθος, Σάμινθος, Ἐρύμανθος, Ὑμηττός, Βριληττός, Ἰλισός, Κηφισός, Παρνασσός, Λάρισα.*

Diese Urbevölkerung, die einen besonderen Sprachstamm bildet, war in Kleinasien und Griechenland ansässig und ist sicher nicht von den Griechen ausgerottet worden, noch auch ganz ausgewandert. Vgl. Kretschmer, Einl. in die Geschichte der griechischen Sprache S. 401 ff. Der Widerspruch von Bugge, Lykische Studien 1, 5 ff. und Pedersen, Nord. Tidsskrift for Filologi, 3 Reihe, Bd. 7, S. 102 kann mich an dieser Annahme nicht irre machen.

Wunderbar dürfte es erscheinen, daß die Sprache dieser Urbevölkerung die griechische Sprache so wenig beeinflußt hat. Im Wortschatz weist Kretschmer a. a. O. 402 auf einige Worte mit dem Suffix *-νθος* hin, die ungriechisch aussehen, z. B. hom. *ἀσάμινθος* „Badewanne“, *ἐρέβινθος, λέβινθος* „Kichererbse“, *τερέβινθος* u. a. Das ist indessen sehr wenig. Freilich nach den Erörterungen von Windisch „Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter“, Ber. d. ph. h. Cl. der k. sächs. Ges. d. W. 1897, 101 ff., ist das nicht weiter auffallend, denn die Sprache des stärkeren Volksstammes wirkt wohl auf die des schwächeren, nicht aber umgekehrt.

§ 34. Die Griechen sind mit einer großen Anzahl fremder Völker in Berührung gekommen, haben uns aber leider von deren Sprachen nur sehr wenig überliefert. Alles, was nicht griechisch war, war eben barbarisch, und es hat die Griechen, darin den heutigen Engländern vergleichbar, nicht gelockt, diese Sprachen zu lernen. Im allgemeinen werden sie daher auch wenig von diesen Sprachen beeinflußt sein, umgekehrt aber auf diese Idiome eingewirkt haben.

§ 35. In der Balkanhalbinsel selbst haben die Griechen zunächst sehr viel Sprachgebiet an illyrische Stämme abgegeben, die zeitweise ziemlich tief in den Süden vordringen. Epirus wird von ihnen besiedelt, und

nur das alte Zeusheiligtum in Dodona bewahrt griechische Bevölkerung.

Das **Illyrische** mit Venetisch und Messapisch gehört nach des Verf. Ansicht zu den centum-Sprachen und bildet, wie auch Kretschmer hervorhebt, eine Art Mittelglied zwischen Italisch und Griechisch. Vgl. Kretschmer, Einl. 244 ff., 274 ff., und Verf., die sprachliche Stellung des Illyrischen, Festschrift für Kiepert, S. 181 ff.

§ 36. Illyrische Stämme sind auch zweifellos nach **Makedonien** vorgestoßen, und es ist durchaus möglich, daß sie dort auf ursprünglich griechische Stämme trafen. Welcher Sprachstamm in Makedonien gesiegt hat, läßt sich leider nicht ermitteln. Die Entscheidung müßte die makedonische Sprache geben, aber ihre Überreste, meistens Glossen bei Hesych, sind so dürftig und unklar, daß eine sichere Entscheidung nicht zu treffen ist. Unter unserm Material befinden sich auch viele griechische Lehnwörter, sodaß das Urteil noch schwieriger wird.

Anm. 1. Die makedonischen Glossen sind gesammelt von Sturz, De dialecto Macedonica et Alexandrina, 1809. Deutungsversuche bei Fick, Orient und Occident, 2, 118 ff., KZ. 22, 193 ff., G. Meyer, Jahrb. f. Phil. 1875, 185—192. — Die ganze Frage bespricht vorsichtig Kretschmer, Einl. S. 283 ff. — Für sicher Griechisch erklärt das Makedonische Hatzidakis IF. 11, 313 ff., aber auf Grund unzureichender Erwägungen.

Deutbare Worte sind u. a.: *ἀβροῦτες* (l. *ἀβρουϝες?*): gr. *ὀφρῦς*; *δανῶν· κακοποιῶν, κτείνων*: gr. *θανεῖν*; *Δάρρων· Μακεδονικὸς δαίμων, ᾧ ὑπὲρ τῶν νοσούντων εὔχονται*: gr. *θάρσος*; *κάναδοι*: gr. *γνάθος*; *γαβαλάν· ἐγκέφαλον ἢ κεφαλήν* (Hesych, ohne Ethnikon): gr. *κεφαλή*, got. *gibla*, unser *Giebel*.

Diese zeigen, daß die idg. Media aspirata im Maked. durch eine Media oder tönende Spirans vertreten war, also gerade im Gegensatz zum Griechischen. Auch später war es den Makedonen unmöglich, die griech. *φ*, *χ*, *θ* auszusprechen, sie sagten *Βίλιππος* für *Φίλιππος*, *Βάλακρος* für *Φάλακρος* u. s. w.

Das Makedonische gehörte aber zu den *centum*-Sprachen, das beweisen Glossen wie *κάναδοι*, gr. *γνάθος*: lit. *žándas*; *σκοῖδος· ἀρχή*

τις παρὰ Μακεδόσι τεταγμένη ἐπὶ τῶν δικαστηρίων: gr. *σχίζω*, got. *skaidan*, lat. *scindo*, ai. *chid.* Weiteres bei Hatzidakis IF. 11, 314 ff.

Wer dem Makedonischen nicht eine vollständig selbständige Stellung einräumen will, wird es kaum anders als zum Illyrischen stellen können.

Anm. 2. Hatzidakis stützt sich auf Formen wie *κεβλη* = gr. *κεφαλή*, das er durch Dissimilation aus *khephale* zu *kephale* und weiter zu *κεβλη* werden läßt. Aber seine Beispiele *κάλιθος*, *χάλις*, *πέχαρι* sind wegen der in ihnen enthaltenen Aspiraten sicher unmakedonisch. Ist *κανάδοι* ein makedonisches Wort, so wiese das darauf hin, daß anlautende Media stellenweis tonlos geworden ist, und es läßt sich dann *κεβλη* aus *γεβλη* erklären.

§ 37. Das **Thrakische** war höchst wahrscheinlich mit dem Phrygischen nahe verwandt und bildete eine besondere Gruppe der *satem*-Sprachen. Näheres bei Kretschmer, Einl. 171 ff.

Anm. 1. Alles, was wir vom Thrakischen wissen, findet sich jetzt vereinigt bei Tomaschek, *Die alten Thraker, Wiener Sitzungsberichte, Bd. 128, 130, 131.*

Das **Phrygische** kennen wir durch ältere und jüngere Inschriften, unter denen jene noch ungedeutet, diese aber in den Hauptpunkten klar sind, veröffentlicht KZ. 28, 381 ff.

Anm. 2. In den Inschriften kehrt im wesentlichen folgende Formel wieder: *ιος νι σεμουν κνουμανει κακουν αδδακετ. . . . ετιττετικμενος ειτου.* „Wer immer diesem Grab Schaden zufügt, soll verflucht sein". *ιος* ist gr. rel. *ὅς*, ai. *yas*, *νι* wahrscheinlich ai. *nu*, zu gr. *νῦν*, *σεμουν* entspricht im Stamme dem slav. Dativ *semu* „diesem", *κνουμανει* ist deutlich ein Dativ, *αδδακετ* ist = *αδ* (lat. *ad*) + *δακετ*, Ablaut zu gr. *θῆκε*, l. *fēcit*, *ἐτιττετικμενος* ist ein deutliches Partizipium auf *-μενος*, *ειτου* = *ἔστω*.

§ 38. Die Phryger sind aus Thrakien nach Kleinasien gewandert. Sie trafen dort eine Urbevölkerung mit fremder Sprache. Ob in Kleinasien nur ein Sprachstamm oder mehrere vorhanden waren, läßt sich bei der Dürftigkeit unserer Kenntnisse nicht entscheiden.

Wir kennen von den kleinasiatischen Sprachen nur **das Lykische** durch zahlreiche Inschriften einigermaßen.

Ich stimme auch hier denen zu, die das Lykische für eine nichtindogermanische Sprache erklären, vgl. Kretschmer, Einl. 370 ff.

Anm. Für idg. Ursprung des Lykischen sind neuerdings wieder Bugge, Lykische Studien I (1897); Pedersen, Nord. Tidsskrift for Filol. 3. Reihe, Bd. 7, S. 68 u. a. eingetreten. Gegenüber der Bestimmtheit Pedersens vergleiche man die vortrefflichen Bemerkungen von V. Thomsen, Études lyciennes S. 3, Oversigt over det kgl. danske videnskabernes selskabs forhandlinger 1899, Nr. 1.

§ 39. Auf **Lemnos** sind 1886 zwei Inschriften gefunden worden, deren Sprache Anklänge an das Etruskische zu zeigen scheint. Sind diese Ähnlichkeiten trügerisch, so haben wir es jedenfalls mit einer selbständigen Sprache zu thun. Vgl. Pauli, Eine vorgriechische Inschrift auf Lemnos = Altital. Forsch. II, 1, 1886, 2, 1894.

§ 40. Auf **Kreta** ist eine Inschrift in nichtgriechischer Sprache gefunden, veröffentlicht Museo Ital. 2, 673 f. Vielleicht haben wir es mit der Sprache der hom. Ἐτεόκρητες zu thun. Außerdem sind neuerdings auf Kreta zahlreiche Inschriften in ungedeuteter Schrift ans Licht getreten, die uns vielleicht weitere Aufklärungen gewähren, vgl. Evans, Cretan pictographs and prae-phœnician script., London 1895. Der Deutungsversuch, den H. Kluge in seinem Buch „Die Schrift der Mykenier“ Cöthen 1897 unternommen hat, ist m. E. vollständig verfehlt.

§ 41. So sehen wir also die Griechen von allen Seiten von fremden Sprachstämmen umgeben. Keine dieser Sprachen aber hat auf das Griechische in nachweisbarer Weise gewirkt. Daß es hier und da einige Wörter aus ihnen aufgenommen hat, ist denkbar, aber vorläufig nicht zu erkennen. Ganz anders hat das Semitische das Griechische beeinflußt. Die semitischen Lehnwörter im Griechischen sind ziemlich zahlreich. Das kann nicht weiter auffallen, da die semitische Kultur anfangs höher war als die griechische, und die Griechen daher mit den

neuen Dingen, die sie aus dem Orient erhielten oder von dorther kennen lernten, auch die Namen aufnehmen mußten. In der Hauptsache sind es daher Kulturwörter, die aus dem Semitischen entlehnt sind. Bei diesen kann man aber in der Annahme von Entlehnung gewiß nicht weit genug gehen. Auf den innern Bau des Griechischen hat das Semitische aber nicht gewirkt. Da ich das Semitische nicht beherrsche, muß ich darauf verzichten, hier eine Liste der wichtigsten älteren Lehnworte zu geben.

Anm. Die semitischen Lehnwörter im Griech. sind untersucht von *A. Müller BB. 1, 273—301* und neuerdings zusammengestellt von *H. Levy, Die semitischen Fremdwörter im Griechischen, 1895.* Vgl. ferner *Muss-Arnolt, Semitic Words in Greek and Latin, Transact. Am. Phil. Ass. 23, 35—106.*

V. Kapitel.

Die innere Gliederung des Griechischen.

§ 42. Die Sprachgeschichte steht im engsten Zusammenhang mit der Siedelungsgeschichte. Denn jede Wanderung führt zu einem neuen Dialekt. Leider sind wir aber über die ältesten Wanderungen der Griechen so schlecht unterrichtet, daß wir nicht sie für die Anordnung der Sprache, sondern umgekehrt die Sprache zur Aufhellung der Geschichte gebrauchen müssen. Obgleich wir, trotz des Anwachsens des Inschriftenmaterials, noch keinen ganz sicheren Stammbaum des Griechischen entwerfen können, so bestätigt die Sprache doch auf das klarste die sagenhafte Überlieferung, vor allen Dingen die dorische Wanderung.

Die Alten kennen nur 4 Dialekte, das Attische, das Ionische, das Dorische und das Äolische.

Von diesen bildet das Ionisch-Attische nur einen Dialekt, der durch eine Reihe von Neubildungen charakterisiert ist, und sich von allen übrigen Dialekten scharf unterscheidet. Daher teilen verschiedene Forscher das Griechische in zwei Gruppen: Ionisch und Nicht-Ionisch. Das Nichtionische läßt sich aber wieder zwanglos teilen in: Dorisch und Nicht-Dorisch. Zu dem Dorischen in diesem Sinne rechnen wir auch mit Ahrens das Nordwestgriechische. Die nichtdorischen Dialekte nennen wir mit O. Hoffmann Achäisch, und dieses zerfällt wieder in: Nord- und Südachäisch oder Nordostgriechisch (Äolisch, Thessalisch, Böotisch) und Arkadisch-Kyprisch, mit dem wohl das Pamphylische zu verbinden ist.

Anm. Die Einheitlichkeit des Achäischen erkennt auch Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums 2, 74 an. „Es ist nicht zu bezweifeln, daß zwischen all diesen Dialekten auch räumlich ein Zusammenhang bestanden hat, der erst im Laufe der Geschichte zerrissen ist, mit anderen Worten, daß der Hauptteil des griechischen Festlandes einmal ein einheitliches Sprachgebiet gebildet hat, das sich von Thessalien über Böotien nach dem Peloponnes erstreckte“. Daß das Nordwestgriechische und das Dorische nur einen Dialekt bilden, ist nach dem Auffinden der alten delphischen Inschriften ganz klar, und es ist auch ganz sicher, daß in dem Dorischen des Peloponnes die Sprache des erobernden Stammes vorliegt.

Quellen der Dialekte.

§ 43. Unsere Kenntnis der Dialekte schöpfen wir 1. aus den Litteraturdenkmälern, 2. aus den Angaben der Grammatiker, 3. aus den Inschriften. Diese sind die wichtigste Quelle.

Anm. 1. Die litterarisch überlieferten dialektischen Denkmäler sind oft stark verderbt. Die Inschriften mischen, je jünger um so mehr, Formen der *κοινή* ein, und sind daher nicht in allen Fällen Zeugnisse für den gesprochenen Dialekt.

Anm. 2. Die Inschriften sind gesammelt in den großen Inschriftwerken: *Corpus inscriptionum Graecarum* (*CIG.*), *1828 ff.*, *Corpus inscriptionum Atticarum* (*CIA.*), *1873 ff.*, *Corpus inscriptionum Graecarum Graeciae septentrionalis I, 1892* (*CIGS.*) u. s. w.

Sammlungen von Dialektinschriften bieten:

Cauer, Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium, 2. Aufl., 1883.

Röhl, Inscriptiones Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas, 1882.

Sammlung der griechischen Dialektinschriften, herausgeg. von H. Collitz und *F. Bechtel, 1884 ff.*, noch unvollendet (abgekürzt *Co.*). Es wird nach Nummern citiert, und zwar stehen Nr. 1—1333 in Bd. 1, 1334—2993 in Bd. 2, 3001—4351 in Bd. 3, 1, 4400—4939 in Bd. 3, 2, Lief. 1 u. 2. Der 4. Bd. enthält Register.

Andere Sammlungen von Inschriften, die aber nicht von dialektischen Gesichtspunkten geleitet sind:

Dittenberger, Sylloge inscriptionum graecarum, 2. Aufl. 1898—1900.

Kaibel, Epigrammata graeca ex lapidibus conlecta, 1878.

Die Dialekte.

I. Das Dorische.

§ 44. Das Dorische zerfällt in das eigentliche Dorische und in das Nordwestgriechische. Die gemeinsame Heimat ist jedenfalls in Nordwestgriechenland zu suchen, von wo die Dorer ausgewandert sind.

Anm. 1. Die Zahl der Übereinstimmungen hat sich mit Auffindung alter Inschriften auf nordwestgriechischem Gebiet so vermehrt, daß wir, wie dies schon Ahrens that, einen einheitlichen Dialekt annehmen können.

Gemeinsame Eigentümlichkeiten, meist Bewahrung des alten, sind:

1. Kontraktion von *α* + *ε* zu *η*; — 2. Bewahrung des *τ* vor *ι* in verschiedenen Stellungen, 3. Plur. *λέγοντι*, 3. Sg. *τίθητι*; — 3. die Zahlworte *τέτορες* und (*Ϝ*)*ίκατι*, *εἴκατι*; — 4. Lok. Sing. auf *-ει*; — 5. N. Plur. der Pronomina *τοί* und *ταί*; — 6. Endung der 1. Plur. auf *-μες*; — 7. die weite Verbreitung des Futurum doricum; — 8. Futura und Aoristo auf *-ξω* und *-ξα* von nichtgutturalen Stämmen; — 9. die Präposition *ποτί*, u. a.

Anm. 2. Die Einteilung des Dorischen in die strengere und mildere Doris, je nachdem ε + ε zu η oder ει kontrahiert wird, ist nicht zu halten. Diese Erscheinung ist mehr zeitlich als örtlich verschieden.

A. Das Dorische.

§ 45. Das eigentliche Dorische zerfällt in eine Reihe von wenig unterschiedenen Dialekten, die sich auf geographischer Unterlage abgrenzen lassen.

1. Lakonika mit Tarent und Herakleia.

a) Lakonisch (Co. 4400—4613).

Lakonisch findet sich in der Lysistrata des Aristophanes, bei Thuk. 5, 77 und sonst an einigen Stellen. Grammatik: Müllensiefen, De titulorum laconicorum dialecto, 1882.

b) Tarent (Co. 4614—4628) und Herakleia (Co. 4628—4636).

Das einzige umfangreiche Denkmal sind die Tafeln von Herakleia (Co. 4629, Cauer[2] 40, 41 u. ö.). Der Dialekt dargestellt von Meister, Curtius' Studien 4, 355 ff.

2. Messenien (Co. 4637—4645).

3. Argolis (Co. 3260—3407) und Aigina (Co. 3408 bis 3427).

Die Hauptinschriften stammen aus dem Asklepiosheiligtum in Epidauros. Über den Dialekt handelt B. Keil, Ath. Mitth. 20, 415 ff.

4. Korinth (Co. 3114—3174) und Kolonien in und um Akarnanien (Co. 3175—3226).

Vgl. Kretschmer, KZ. 29, 152 ff. und „Die griechischen Vaseninschriften“ 1894, S. 16 ff. Auch Syrakus gehört hierher (Co. 3227 bis 3259).

5. Megara mit Byzanz und Selinus (Co. 3001—3113).

Megarisch findet sich in den Acharnern des Aristophanes 729 ff. und bei Theognis. Vgl. Schneider, De dial. Megarica, 1882; Köppner, Der Dialekt Megaras und der megarischen Kolonien. Jahrb. f. klass. Phil., Suppl. 18, 530 ff.

6. Kreta mit mehreren Dialekten.

Sammlung der altkretischen Inschriften von Comparetti, Le

leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche Cretesi, Milano 1893. Viel Material bei Cauer[2] 112—132. Die wichtigste Inschrift mit dem Recht von Gortyn ist verschiedentlich publiziert, am bequemsten zugänglich im Rh. M. N. F. Bd. 40, Ergänzungsheft, herausgegeben und erläutert von Bücheler und Zittelmann. Der kretische Dialekt ist behandelt von Herforth, De dialecto cretica, Halle 1887 (Diss.); besser ist Skias, *Περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου*, Athen 1891.

7. Thera mit Kyrene (Co. 4693—4870) und Melos (Co. 4871—4939).

Durch die neueren Ausgrabungen des Freiherrn Dr. Hiller v. Gärtringen ist unsere Kenntnis bedeutend erweitert.

8. Rhodos mit Gela und Akragas (Co. 3479—4351).

Vgl. Brüll, Der Dialekt der Rhodier, Leobschütz 1875.

9. Die übrigen dorischen Inseln des ägäischen Meeres, Anaphe, Astypalaia, Telos, Nisyros sowie Knidos mit Lipara, Kalymna, Kos (Co. 3430—3748).

Vgl. Barth, De Coorum titulorum dialecto, Basel 1896.

B. Das Nordwestgriechische.

§ 46. Als besonderes Kennzeichen läßt sich nur die Kontraktion von *ε* + *ε* zu *ει* aufstellen, die aber auch im milderen Dorisch vorkommt. Der Dativ auf *-οις* bei den kons. Stämmen ist jung und kein Kennzeichen des Dialekts.

1. Epirus, Akarnanien, Aetolien, Gebiet der Aenianen und Phthiotis (Co. 1334—1473).

2. Lokrisch-Phokisch.

a) Lokris (Co. 1474—1511).

Vgl. Allen, De dialecto Locrensium, Curt. Stud. 3, 205 ff.

b) Phokis (Co. 1512—1556).

Eine besondere Stellung, hauptsächlich infolge der überwältigenden Zahl von Inschriften nimmt der delphische Dialekt ein (Co. 1683—2993, bes. wichtig 1683, 2501, 2502, 2561). Vgl. Valaori, Der delphische Dialekt, 1901.

3. Achaja (Co. 1599—1682).

4. Elis (Co. 1147—1180).

Das Elische ist ein Mischdialekt mit dorischer Grundlage. Vgl. Daniel, De dialecto Eliaca, 1880, Meister Gr. D. 2, 1 ff.

II. Das Achäische.

§ 47. Das Achäische zerfällt in Süd- und Nordachäisch.

Anm. Gemeinsame Eigentümlichkeiten sind:
1. -σι in der 3. Pers. Plur. *λεγονσι und in der 3. Sg. τιθησι; — 2. die Flexion der Präsentien auf -έω, -άω, -όω nach der -μι-Flexion; — 3. die Bewahrung der starken Stämme κρέτος, θέρσος gegenüber dor.-ion. κράτος, θράσος; — 4. die Präposition ἀπύ.

A. Das Südachäische.

§ 48. 1. Arkadisch (Co. 1181—1258, Hoffmann Gr. D. 1, 14 ff.).

Vgl. Meister Gr. D. 2, 75, Hoffmann Gr. D. 1, 127 ff.

2. Kyprisch (Co. 1—212, Hoffmann 1, 35 ff.).

Vgl. Meister Gr. D. 2, 123 ff., Hoffmann Gr. D. 1, 127 ff.

3. Pamphylisch (Co. 1259—1269, Kretschmer KZ. 33, 258 ff.).

Vgl. Bezzenberger BB. 5, 325 ff., Kretschmer a. a. O.

B. Das Nordachäische.

§ 49. 1. Aeolisch (Co. 213—323, 1270—1277, Hoffmann Gr. D. 2, 53 ff.).

Vgl. Meister Gr. D. 1, 1 ff., Hoffmann Gr. D. 2, 249 ff.

2. Thessalisch (Co. 324—373, 1278—1333, Hoffmann Gr. D. 2, 10 ff.).

Vgl. Meister, Gr. D. 1, 287 ff., Hoffmann Gr. D. 2.

3. Böotisch (Co. 374—1144, Nachträge S. 389 ff.).

Vgl. Meister Gr. D. 1, 201 ff.

III. Das Ionisch-Attische.

§ 50. Das Ionisch-Attische ist gegenüber den beiden anderen Dialektgruppen hauptsächlich charakterisiert durch den Wandel von *ā* zu *η* und *u* zu *ü*. Es zerfällt in Ionisch und Attisch. Diese Einteilung läßt sich zwar auch sprachlich begründen, da das Attische eine Reihe

von Neuerungen kennt, die es von allen ionischen Mundarten unterscheidet, ist aber im wesentlichen geboten durch die Ausbildung von Litteratursprachen in Attika und im kleinasiatischen Ionien.

A. Das Ionische.

§ 51. Das inschriftliche Material bei Bechtel, die Inschriften des ionischen Dialektes, Abh. Gött. Ges. d. Wiss., Bd. 34, und O. Hoffmann Gr. D. 3.

Auf Grund der Inschriften teilen wir das Ionische in drei Dialekte:

1. kleinasiatisches Ionisch (Psilosis),

2. Ionisch der Kykladen (Spiritus asper, verschiedentlich Unterscheidung von altem und neuem η),

3. Euböisch mit den Mundarten von Chalkis und von Eretria.

Vgl. Kretschmer, Zum eretrischen Dialekt, KZ. 33, 567 ff.

Das Ionische ist neben dem Attischen der litterarisch am besten überlieferte Dialekt. Als sein ältestes Denkmal gelten die Homerischen Gedichte, die wir aber leider nicht als lautere Quelle des Dialektes ansehen dürfen, da wir es mit einer gemischten und z. T. künstlichen Dichtersprache zu thun haben, deren Verhältnisse noch immer nicht genügend entwirrt sind. Vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff, Homerische Untersuchungen, P. Kauer, Grundfragen der Homerkritik.

Die Homerische Sprache.

§ 52. Grammatiken:

Monro, A grammar of the Homeric dialect[2], Oxford 1891.

van Leeuwen und Mendes da Costa, Taaleigen der Homerische Gedichten, deutsch von Mehler, Der Dialekt der homerischen Gedichte, 1886.

Cavallin, Den homeriske dialekten, utgifven of Joh. Paulson. I. Ljudlära, Lund 1892.

van Leeuwen, Enchiridium dictionis epicae, Lugduni Bat. 1894.

Lexika s. o. S. 8.

Im Homer finden sich zahlreiche, offenbar altertümliche Formen, die nicht ionisch, sondern äolisch sind. Daraus schließt man jetzt mit Recht, daß die epische Sprache ihre erste Ausbildung in Äolien erhalten hat. A. Fick nimmt sogar an, daß die uns vorliegenden homerischen Epen ursprünglich in äolischer Mundart abgefaßt waren und später erst in das Ionische umgesetzt wurden.

Vgl. Fick, Die Entstehung des homerischen Dialekts BB. 7, 139 ff.; — Die hom. Odyssee in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1883; — Die hom. Ilias nach ihrer Entstehung betrachtet und in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1886; — Das Lied vom Zorne Achills, BB. 21, 1 ff.

Diese Annahme, die an sich durchaus möglich ist und durch zahlreiche Analogien gestützt werden kann, scheint mir nicht beweisbar zu sein, vgl. darüber P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik 116 ff., und ist für die Grammatik nicht von Bedeutung. Für diese handelt es sich vielmehr darum, die äolischen Formen festzustellen.

§ 53. Die hauptsächlichsten Äolismen bei Homer. Vgl. G. Hinrichs, De homericae elocutionis vestigiis aeolicis, 1875.

1. *υ* statt *ο* in *ἄμυδις*, *ἄλλυδις*, *ἐπισμυγερῶς*, *ἄγυρις*, *ἐπασσύτεροι*, vgl. *ἀσσοτέρω*.

2. *ορ* und *ρο* für *αρ* und *ρα* stehen verschiedentlich im Text und sind als äolisch anzusehen, so in dem mehrfach überlieferten *πόρδαλις*, in *ἤμβροτον*, *ἀβροτάξομεν*, *ὄρχαμος*, *ἐγρήγορθαι*, *ἦτορ* (vgl. J. Schmidt, Ntr. 177).

3. Nach der Ansicht der meisten Forscher ist das bei Homer vorkommende *ᾱ* statt ion. *η* äolisch, vgl. *Ἀτρείδαο*, *λᾱός*, *πυλάων*, *Ἑρμείας*, *διψάω*, *ἐᾶσαι*, *Ναυσικάᾱ*, *θεά*, aber in Kompositis *-θέη*. Beispiele bei von Leeuwen S. 26. Nur Korsch, Charkovskij Sbornik 1895 (vgl. IF.Anz. 7, 51) hält dieses *ᾱ* für echtionisch.

4. *ζα-* statt *δια-* in *ζάθεος*, *ζατρεφής*, *ζαής*, *ζαφλεγής* u. s. w.

5. Die Vokalisierung des *Ϝ* in *αὐέρυσαν*, *δεύω*, *ταλαύρινος*, *καλαύροπα*, *εὔαδε*.

6. Die Assimilation von *σ* an Nasale in *ἄμμες*, *ὔμμες*, *ἔμμεναι*, *ἀργεννός*, *ἐραννός*.

7. Labiale an Stelle von Dentalen für alte Labiovelare: πίσυρες, lesb. πέσσυρες, att. τέτταρες, πέλωρ gegenüber τελώριον (Inschrift aus Memphis), πῆλυι : τῆλοσε, πέλει, πέλεται. Vgl. hierzu Bezzenberger BB. 16, 255, Solmsen KZ. 34, 536 f.

8. Die Nom. der Mask. der 1. Deklination auf -α, νεφεληγερέτα, μητίετα, εὐρύοπα, ἱππότα u. s. w.

9. ἔρος u. s. w. für ἔρως.

10. Die Pronomina ἄμμες und ὔμμες.

11. Die Aoriste auf -σσα wie ὀμόσσαι, καλέσσαι, vgl. W. Schulze, KZ. 33, 126.

12. Plusquamperfekta wie ἐμέμηκον, ἐπέφυκον sind dem ionischen Dialekt ganz fremd und gehören wahrscheinlich zu den Äolismen, vgl. Schulze GGA. 1897, 899.

13. Die Partizipia Perfekti auf -ων, -οντος, κεκλήγοντες.

§ 54. Eine weitere sprachliche Umgestaltung hat unser Homertext dadurch erfahren, daß er durch attische Hände gegangen ist. Er hat dabei zahlreiche Attizismen aufgenommen. Sie sind schon dem Aristarch aufgefallen, der diese Erscheinung nur durch die Annahme erklären zu können glaubte, daß Homer ein Athener gewesen sei.

Anm. 1. Vgl. über die ganze Frage die Homerischen Untersuchungen von Wilamowitz-Möllendorff, in Phil. Unters., herausgegeben von A. Kießling u. U. von W.-M. 7, 235 ff. und Cauer, Grundfr. 94.

Es kann jetzt keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Homertexte im wesentlichen auf einer attischen Rezension beruhen. Um die Einwirkung einer solchen zu verstehen, braucht man sich nur an die Verhältnisse in unserem Mittelalter zu erinnern, wo alle Handschriften Mischdialekte zeigen. Jede Handschrift, die in einem andern Dialektgebiet als dem ursprünglichen abgeschrieben wird, zeigt den neuen Dialekt neben starken Resten des Alten. Ebenso steht es im Angelsächsischen.

Anm. 2. Attisch ist z. B. der Spiritus asper bei Homer. Da diesen sowohl Äolisch wie Ionisch aufgegeben hatten, konnte auch Homer nur die Psilosis kennen. Wackernagel, Verm. Beitr. 5 zeigt nun, daß alle Wörter, die im Attischen nicht vorkommen, that-

sächlich auch den Lenis haben, vgl. *ἅλις : ἄσαιμι, καθαλλομένη : ἄλτο, ἅλμενος, ἅμα : ἄμυδις, ἀφαμαρτάνω : ἀπήμβροτον, ἕ : ἔτης, ἡμεῖς : ἄμμες, ἐφ-ημέριος : αὐτῆμαρ, ὑμεῖς : ὔμμιν.* — Ferner sind *μείζων* und *κρείττων* wahrscheinlich attische Formen, vgl. Brugmann SB. d. KSG. d. W. 1897, 185[1]. v. Wilamowitz verweist auf die Ersetzung von *ἴμεναι* durch *ἰέναι*, von *ἠόα δῖαν* durch *ἠῶ δῖαν*, *μειλιχίοισι Ϝέπεσσι* durch *μειλιχίοις ἐπέεσσι*, *Αἰόλοο κλυτὰ δώματα* durch *Αἰόλου*, *αἴ κεν* durch *ην που*.

§ 55. Man hat auch angenommen, daß zahlreiche Fehler bei Homer entstanden sind, als ein Text mit alter Orthographie, die für kurzes und langes *ε* und *ο* nur *E* und *O* schrieb, in die neue Orthographie umgesetzt wurde. Manche homerische Formen scheinen durch diese Annahme allerdings überraschende Aufklärung zu finden, vgl. bes. Wackernagel, BB. 4, 265 ff. Gegen diese Annahme hat sich v. Wilamowitz-Möllendorff Hom. U. 305 ff. ausgesprochen, während die alte, schon von den Alten aufgestellte Annahme wieder von Cauer, Grdfr. 69 ff. verteidigt wird. Im allgemeinen wird man gutthun, nicht zu starkes Gewicht auf diese Fehlerquelle zu legen, die in einzelnen Fällen zweifellos anzunehmen ist.

§ 56. Außerdem zeigt die homerische Sprache noch eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die nicht in der Volkssprache, sondern z. T. durch die Metrik und Rhythmik bedingt sind.

1. Die metrische Dehnung.

Vgl. die Schriften von W. Schulze, Danielsson, Solmsen, oben S. 9.

Die metrische Dehnung besteht unzweifelhaft darin, daß in einer Folge kurzer Silben oder solcher, die nicht in das Metrum passen, eine gedehnt wird. Wir haben es hier mit einer wirklichen Dehnung zu thun, nicht etwa nur mit einer freieren Bauart des Hexameters, obgleich solche ursprünglich bestanden haben wird. So wie uns die Homerischen Gedichte vorliegen, sprach man wirklich *ἀθάνατοι, ὑπείροχος*.

Während bei *α*, *ι*, *υ* die metrische Dehnung graphisch nicht ausgedrückt werden konnte, wird für *ε̄* und *ō* meist *ει* und *ου* geschrieben. Für *ο* vor Vokal weist Solmsen 94 ff. die Schreibung *οι* nach in *οἱέτεας*, *οἴιες*, *γελοίιον ἠγνοίησεν*, *πνοιή*, *ὀλοιός* neben *ὀλοός*. — *ου* als Ausdruck der metrischen Länge steht in *Δουλίχιον*, *δουλιχοδείρων*, *ἐλούσον*, *κουλεόν*, *μαχεούμενον*, *Μούλιος*, *οὐλαμόν*, *οὐλόμενον*, *Οὐλύμποιο*, *οὔνομα*, *οὔρεα*, *Πουλυδάμας* u. s. w.

Anm. Schulzes Regeln sind in Kürze folgende:

A. In der Arsis wird als Länge gebraucht:

1. eine von drei oder mehreren Kürzen innerhalb eines Wortes oder mehrerer Wörter, die einen Sprechtakt bilden:

α) Bei drei Kürzen wird stets die erste gedehnt: *ἀϑάνατος*, *διογενής*, *εἰνοσίφυλλος*, *οὐλόμενος*, *εἰν ἀγορῇ*, *εἰνὶ ϑύρῃσι*, *Πουλυδάμας*, *οὔλαμος*, *κουλεός*.

β) Bei vier Kürzen wird die zweite gedehnt: *ὑπεὶρ ἅλα*, *ἀλείατα*, *δ̄ιίφιλε*.

γ) Bei fünf Kürzen die dritte: *μετεκίαϑε*, *ἀπερείσια*, entsprechend *ἀπερείσιος* vor Vokal, aber *ἀπειρέσιος* vor Konsonant.

2. In Wörtern, die einen Antispast ausfüllen, die den beiden Längen vorausgehende Kürze: *εἰλήλουϑα* nebst *Εἰλείϑυια*, *'Απόλλωνι*, *Οὐλύμποιο*.

B. In der Thesis werden als Längen gebraucht einzelne Kürzen, die auf beiden Seiten von Längen umgeben sind (‒◡‒) unter folgenden Bedingungen:

1. Jeder beliebige Vokal, wenn ihm *ϝ* folgte: *πλείω*, *πνείω*, *ἠγνοίησε*.

2. Die Vokale *ι* und *υ* vor Vokal: *προϑυμίῃσι*, *ἐρητύοντο*.

Schulze leugnet eine metrische Dehnung mit Unrecht für die Fälle, in denen die letzte Silbe auf kurzen Vokal + Konsonanten ausgeht, z. B. *δ̄ιίφιλος*, weil hier die Dichter die letzte Silbe positione lang hätten brauchen können. Aber thatsächlich findet sich auch in solchen Fällen Dehnung, bes. vor der bukolischen Cäsur, so *δ̄ιίφιλος*, *μεμᾱότες*, *γελοίιον* für **γελόῑον*, *ὁμοίιον* für **ὁμόῑον*, *τιϑήμεναι* für **τιϑέμεναι*, *ἀρόμμεναι* Hes. op. 22, *καλήμεναι*.

§ 57. 2. Die epische Zerdehnung.

Litteratur: Leo Meyer, KZ. X, 45 ff., Wackernagel, BB. 4, 259 ff., Kretschmer, Griech. Vaseninschriften 121, 2, Danielsson, Zur metrischen Dehnung a. a. O. 64.

Die Erscheinung ist bekannt. An Stelle der im Attischen kontrahierten Formen erscheinen bei Homer unkontrahierte, aber nicht in der Form, die man erwarten sollte. Leo Meyer gelten die „distrahierten" Formen, wie *ὁρόω, ὁράᾳς* als organische (wenn auch in der Überlieferung teilweise entstellte) Vorstufen der kontrahierten, Wackernagel dagegen als rein künstliche Gebilde, die in einer jüngeren Zeit dem Streben zwischen der in der lebenden Sprache schon ausschließlich herrschenden Kontraktion und der vom Metrum geforderten Diäresis zu vermitteln entsprungen und erst nachträglich an Stelle der echten Hiatformen (*ὁράω, -άεις* u. s. w.) in die altepischen Texte eingeschwärzt worden seien. Kretschmer schließlich nimmt an, daß die Aussprache der durch Kontraktion entstandenen *ᾱ* und *ω* in „homerischer Zeit" ihrem Ursprung aus zwei Vokalen gemäß eine derartige war, daß sie zweisilbig gemessen werden konnten. Vielleicht wurden sie mit zweigipfligem Silbenakzent gesprochen. Eine derartige zweisilbige Messung schleifender Vokale findet sich im Ṛgveda. Danielsson glaubt, daß jede der drei Erklärungen auf eine bestimmte Anzahl von Fällen passe. Wir meinen aber, daß im wesentlichen Wackernagel recht hat, und daß daher diese Formen keine Bedeutung für die Grammatik haben.

§ 58. 3. Alte und junge Formen neben einander.

Da die homerische Sprache eine lange Entwicklung hinter sich hat, so stehen ältere und jüngere Formen vielfach neben einander, so z. B. Gen. auf *-οιο* und *-ου*, Formen mit *σσ* und *σ*, *τόσσος, τόσος*. Erstere stehen besonders in formelhaften Wendungen.

Das spätere Ionisch.

§ 59. Herodot bietet uns das erste Werk in ionischer Prosa. Der Text ist aber in dialektischer Hin-

sicht nur mangelhaft überliefert. Einen Versuch, ihn in der ursprünglichen Dialektform herzustellen, hat Fritsch unternommen, Herodotus, Buch V—IX. Textausgabe für den Schulgebrauch, Leipzig, Teubner 1899. Der Dialekt Herodots war auch nicht rein, sondern Herodot verwandte ohne Bedenken homerische Formen, um seiner Sprache eine größere Schönheit zu geben, z. B. *νοῦσος, οὐδός,* dagegen regelrecht *νοσέω,* weil Homer dies nicht kannte. Ähnlich haben wir sacht aus dem Niederdeutschen aufgenommen, aber wir sagen: besänftigen u. s. w. *ἀοιδός* aber *ῥαψῳδός, κιθαρῳδός, ἥσσων,* aber *ἑσσοῦμαι, ὑπείροχος, εἱρεσίη, οὔνομα* (metrische Dehnung), *νηός,* ion. *νεώς.*

Auch die späteren Schriftsteller, wie Hippokrates, Herodas u. s. w. schrieben kein ganz reines Ionisch, sondern waren wiederum von Herodot und Homer abhängig.

B. Das Attische.

§ 60. Der reine attische Dialekt ist mit Hilfe der Handschriften nicht ganz sicher zu rekonstruieren, weil sich Formen der *κοινή* eingeschlichen haben. Wie man in Attika gesprochen hat, erkennen wir am besten aus den Inschriften, deren Sprache Meisterhans „Grammatik der attischen Inschriften", 3. Aufl. 1900 vortrefflich dargestellt hat.

IV. Die Gemeinsprachen.

§ 61. Es ist ein ganz gewöhnlicher Vorgang, daß in einer größeren Sprachgemeinschaft ein oder mehrere Dialekte ein gewisses Übergewicht gewinnen, sei es durch eine größere politische Macht der Sprecher des Dialekts oder durch eine ausgebildete Litteratur. In solchem Falle geben häufig die übrigen Dialekte ihre Besonderheiten auf, teils um die Verständlichkeit zu fördern, teils aus bloßer Nachahmung. In Griechenland haben sich

eine ganze Reihe Litteratur- oder Gemeinsprachen ausgebildet, die schließlich alle von der sog. *κοινή* verdrängt sind. Diese beruht in ihren lautlichen Eigentümlichkeiten, die für die Beurteilung eines Dialektes maßgebend sind, im wesentlichen auf dem Attischen (ᾱ nach ρ, ι, ε ist allein attisch), doch ist sie mit vielen fremden, namentlich ionischen, Elementen vermischt. Eine solche Mischung hat jede Schriftsprache aufzuweisen. Die *κοινή*, so interessante und wichtige Probleme sie sonst bietet, hat für die Zwecke dieser Grammatik nur geringe Bedeutung.

Anm. Die wichtigsten Arbeiten über sie sind:

v. Wilamowitz, Die Entstehung der griech. Schriftsprachen, Verhandl. der Philologenvers. zu Wiesbaden, 1878, S. 36 ff.

E. Zarncke, Die Entstehung der griech. Litteratursprachen, 1890.

E. Maaß, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Prosa, Herm. 22, 566 ff.

Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften, vor allem aber

Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der *κοινή*. 1901.

Kretschmer, Die Entstehung der Koine. 1900. SB. Wien. Ak. 143 halte ich für verfehlt.

Eine Litteratursprache mit allen Eigentümlichkeiten einer solchen ist auch der homerische Dialekt. Neben dem Attischen und dem Ionischen, die beide in der Litteratur Verwendung fanden, hat sich auf dem Peloponnes noch eine besondere Schriftsprache ausgebildet, die sog. achäisch-dorische *κοινή*, vgl. Meister Gr. D. 2, 81 ff., die in der Zeit von c. 250 v. Chr. bis ungefähr zum Ende der römischen Republik geschrieben wurde. Sie wurde vorzugsweise in Arkadien angewendet und beruht auf dem Nordwestgriechischen.

Erster Hauptteil.

Laut- und Akzentlehre.

VI. Kapitel.

Sprachphysiologische Vorbemerkungen.

§ 62. Wer sich mit irgendeiner Sprache wissenschaftlich beschäftigen will, muß über zwei allgemeine Gebiete wenigstens einigermaßen orientiert sein: die Lautphysiologie oder Phonetik, d. h. die Bildung der Laute, und die Sprachpsychologie. Über beide Gebiete können hier nur kurze Bemerkungen gegeben werden, die nur dazu dienen sollen, das in der Grammatik Angeführte zu erklären.

Um in die Phonetik einzudringen, dazu dient am besten ein Kolleg über Phonetik, das wohl jetzt an den meisten deutschen Universitäten zu hören ist. Die mündliche Unterweisung bietet wegen der Eigentümlichkeit des Objekts unendlich viel mehr als jedes Buch leisten kann.

Anm. In Ermangelung eines solchen sind folgende Werke zu empfehlen:

Sievers, E. Grundzüge der Phonetik, 5. Aufl. 1902.

Sievers, E. Phonetik. Pauls Grundriß der germ. Phil. I².

Bremer, O. Deutsche Phonetik (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten. Bd. 1). 1893.

Sweet, H., A Primer of Phonetics. Oxford 1890.

Passy, P., Étude sur les changements phonétiques et leurs caractères généraux. Paris 1890.

Rousselot, Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin (Charente). Paris 1891. (Muster experimenteller Phonetik, epochemachend.)

§ 63. Die einzelnen Sprachlaute werden dadurch gebildet, daß der von den Lungen ausgehende Luftstrom eine Reihe von Engen oder Verschlüssen zu überwinden hat. Dabei entstehen Töne oder Geräusche.

a) Die erste Enge bilden die Stimmbänder. Diese befinden sich im Kehlkopf. Beim ruhigen Atmen sind sie schlaff und weit geöffnet, sodaß sie den Luftstrom nicht behindern. Werden sie, wie zwei Saiten, straff gespannt, so geraten sie durch den Luftstrom in Schwingungen und erzeugen dadurch einen Ton, den wir Stimmton oder die Stimme nennen. Alle Laute können mit und ohne Stimmton, stimmhaft oder stimmlos gebildet werden. Doch werden gewisse Laute wie die Vokale, die Liquidä und Nasale meist mit Stimmton gebildet. Man bezeichnet diese zusammenfassend als Sonorlaute, weil sie aus reinen Klängen bestehen.

b) Der Luftstrom, der die Stimmbänder passiert hat, tritt in die Mund- und Nasenhöhle. Diesen Raum nennt man das Ansatzrohr. Dadurch, daß wir der Mundhöhle durch Stellung des Gaumensegels, der Zunge oder der Lippen verschiedene Formen geben, wird der Stimmton modifiziert, und es entstehen die einzelnen Vokale, durch weitere Verengerung oder durch Verschluß der Mundhöhle die übrigen Laute. Das wichtigste Organ ist die Zunge. Diese muß in der Ruhe eine bestimmte Lage annehmen. Diese Ruhelage nennen wir Artikulationbasis. Sie kann sehr verschieden sein, und es hängt von ihr ein großer Teil der Eigentümlichkeiten eines Dialektes ab. Wenn man eine fremde Sprache richtig sprechen lernen will, muß man sich erst eine neue Zungenstellung angewöhnen.

Die Vokale, Liquidä und Nasale.

§ 64. Die Vokale im eigentlichen Sinne sind reine Klänge, aber wir können sie auch klanglos oder stimmlos

bilden. Zwischen diesen und jenen liegt eine Reihe von Ubergängen. Die Stimmbänder sind nicht straff gespannt, sie werden aber noch in Schwingungen versetzt; dadurch entstehen die sog. Murmelvokale, wie wir sie in deutschen Endvokalen haben, z. B. *Liebe* u. s. w. Das sogenannte Schwa indogermanicum war ein solcher Murmelvokal. Es giebt natürlich soviel Murmelvokale, als es Vollvokale giebt, aber sie fallen sehr leicht zusammen. Zur Bezeichnung möge Unterpungierung dienen, *ạ*, *ẹ*, *ọ*. Die Stimmbänder können aber auch nur soweit einander genähert sein, daß der Luftstrom sich an ihnen reibt, sie aber nicht zum Schwingen bringt. Dann entstehen „Flüstervokale“, wie wir sie beim Flüstern hervorbringen. Auch solche Laute waren wahrscheinlich im Idg. vorhanden, wie sie die modernen Sprachen kennen. Ich bezeichne sie durch Petitdruck *e*, *a*, *o*.

Über die Anordnung der Vokale bestehen große Meinungsverschiedenheiten. Für das Griechische können wir sie darstellen in einer Reihe, die mit dem *i* beginnt und dem *u* endet. Eine solche Reihe stellt zugleich eine Stufenfolge von Tönen dar, also *i*, *e*, *a*, *o*, *u*. Zwischen diesen beiden Extremen befinden sich zahlreiche Übergänge. Im Griech. haben wir sieben verschiedene Laute anzusetzen: *i*, ein geschlossenes *é* und ein offenes *ë* (frz. *é* und *è*, deutsch *e* und *ä*), *a*, ein offenes *o*, ein geschlossenes *o* und *u*.

Bei den **Nasalen** ist der Mund geschlossen, und die Luft entweicht durch die Nase. Nasenhöhle und Mundhöhle bilden einen einzigen Resonanzraum, der einen anderen Klang annimmt je nach der Stelle, an der der Mund geschlossen ist. Wird er mit den Lippen geschlossen, so erhalten wir den labialen Nasal *m*, mit den Zähnen den dentalen Nasal *n*; wird der Verschluß durch den Zungenrücken bewirkt, so ergiebt dies den gutturalen Nasal *v* (deutsch in *singen* = *siven*). Im Indogermanischen

und Griechischen erscheint dieser Nasal nur vor Gutturalen.

Die Liquiden. *r* wird meistens dadurch gebildet, daß der Luftstrom die Zungenspitze in Schwingungen versetzt (Zungenspitzen-*r*, gerolltes *r*). Wir Deutsche sprechen gewöhnlich ein Zäpfchen-*r*, d. h. wir setzen das Zäpfchen in schwingende Bewegungen.

Der eigentümliche Klang des *l* wird dadurch hervorgebracht, daß die Luft zu beiden Seiten der Zunge entweicht, während die Zungenspitze den Mundraum vorn abschließt. Es giebt sehr verschiedene *l*. Ein weit nach hinten gebildetes *l*, das sog. gutturale, bezeichnet man mit *ł*.

Die Geräuschlaute.

§ 65. Die Geräuschlaute zerfallen in Verschlußlaute und Spiranten oder Reibelaute.

Die Verschlußlaute bestehen aus 3 Momenten: der Bildung des Verschlusses, dem Verschluß selbst und seiner Lösung.

Bei den Spiranten oder Reibelauten wird der Mund nicht völlig geschlossen, sondern nur soweit verengt, daß der Luftstrom ein Geräusch hervorruft.

Alle Geräuschlaute werden weiter eingeteilt nach der Stelle, an der der Verschluß oder die Enge gebildet wird, und sie können ferner ohne Stimmton (sog. tenues) oder mit Stimmton (sog. mediae) gebildet werden.

1. Labiale.

a) Der Verschluß oder die Enge wird durch die beiden Lippen hergestellt (labiolabiale: *p*, *b*, mitteldeutsch *w*).

b) Er wird durch Unterlippe und Oberzähne bewirkt (labiodentale: deutsch *f*).

Anm. In Sprachen, die wir nur durch die Schrift kennen, lassen sich diese beiden Arten selten unterscheiden.

2. Dentale: Die Vorderzunge artikuliert gegen die Alveolen der Oberzähne. Hierher gehören *t*, *d*, *s*, *z* = frz. *z*, *š* = *sch*, *ž* = frz. *j*, *þ* = engl. *th*.

Anm. Es giebt noch andere Arten von Dentalen, nämlich interdentale und postdentale.

Die kakuminalen Laute entstehen durch Aufbiegen der Zungenspitze nach dem Gaumendach. Sie sind im Indischen verbreitet und werden durch *ṭ*, *ḍ*, *ṣ*, *ṇ* bezeichnet. Ihrem akustischen Effekt nach gehören sie zu den Dentalen.

3. Gutturale:

Sobald nicht mehr die Zungenspitze, sondern die Vorderzunge oder der Zungenrücken den Verschluß oder die Enge bildet, sprechen wir dem akustischen Klang nach von Gutturalen. Unter diesen giebt es unzählige Arten je nach der Stelle, an der sie gebildet werden.

Für gewöhnliche Zwecke genügt es zu unterscheiden zwischen Palatalen und Velaren.

a) Die Palatalen: Der Zungenrücken artikuliert gegen den harten Gaumen. Hierher gehören die deutschen k′, g′ vor *i*, *e*, sowie die deutschen *ich*-Laute.

b) Die Velaren: Der hintere Zungenrücken artikuliert gegen den weichen Gaumen, deutsch *k*, *g* vor *a*, *o*, *u*, ferner *ŋ*, sowie die *ach*-Laute.

Aspiraten sind Verschlußlaute, denen ein Hauch folgt. Das Aind. und, wie man annimmt, auch das Idg., kannte stimmhafte Aspiraten (*bh*, *dh*, *gh*), das Griechische nur stimmlose (*φ*, *ϑ*, *χ*).

Mit dem Namen Affrikata bezeichnet man die Verbindung eines Verschlußlautes mit der homorganen Spirans, z. B. *pf*, *ts*, *kch*.

Funktion der Laute.

§ 66. In jeder Silbe hat ein Laut den stärksten Ton. Er ist daher Träger des Silbenakzentes. Einen Laut, der als solcher fungiert, nennen wir silbisch, früher

auch sonantisch. Silbisch fungieren in der Regel die Vokale, aber auch *r*, *l*, *m*, *n*, sogar *s* (vgl. d. *pst*) werden in verschiedenen Sprachen silbisch gebraucht. Die wissenschaftliche Schreibung ist ein daruntergesetzter Kreis. Vgl. d. *vatr̥*, *endn̥*, *atm̥*, czech. *vl̥k* „Wolf“, serb. *tr̥̄n* „Dorn“.

2. Die Laute, die nicht Träger des Silbenakzentes sind, nennen wir unsilbisch. Unsilbisch sind in der Regel die Geräuschlaute und meist auch die Liquidä und Nasale. Aber auch die Vokale werden in diphthongischen Verbindungen unsilbisch. Zur genaueren Bezeichnung dient ein daruntergesetzter Halbkreis, doch läßt man diesen jetzt meistens fort. In Verbindungen wie gr. *ευ* ist *ε* silbisch, *υ* unsilbisch.

3. Die Verbindungen eines silbischen Vokals mit einem unsilbischen Vokal oder Sonorlaut, nennt man Diphthonge. Sie können fallend *éu* oder steigend *ué* sein. Meistens wird der schallkräftigere Laut silbisch, wie oben, aber es giebt auch Diphthonge wie *íe*, *ío*, *ía*, *úe*, *úa*, *úo*.

Einwirkung der Laute auf einander.

§ 67. Eine große Anzahl von Lautveränderungen besteht darin, daß Unterschiede zwischen benachbarten Lauten zum Teil oder ganz ausgeglichen werden. So wird die Differenz zwischen zwei aufeinanderfolgenden Vokalen in Diphthongen häufig vermindert, gr. *ει* wird zu *εε*, d. i. *ē*, *ου* über *οο* zu *ō*. Die Vokale wirken ferner auf die vorhergehenden Konsonanten ein, helle Vokale, indem sie die Konsonanten palatalisieren, uridg. *$k^{w}e$* zu gr. *τε*, urgr. *τι* zu *σι* (das Zeichen der Palatalisierung ist ′, z. B. *k′*), dunkle Vokale, indem sie die Konsonanten labialisieren, urgr. *qo* > *πο* u. s. w. Auch wirken Vokale auf die Vokale vorhergehender Silben assimilierend, vgl. die Beispiele § 164 ff.

Konsonantenverbindungen werden öfter assimiliert: *ln*

wird im Griechischen, Italischen und Germanischen zu *ll*, Labial + *m* wird griechisch zu *mm*, ὄμμα aus *ὄπμα u. s. w.

Zwischen schwer sprechbaren Lautgruppen schiebt sich häufig ein Übergangslaut ein: *mr* wird gr. zu *mbr*, *nr* zu *ndr*.

Die gleichen Laute in verschiedenen Silben hintereinander sind oft schwer sprechbar und werden deshalb dissimiliert oder einer von ihnen schwindet. Besonders häufig ist dies bei den Liquiden. So tritt κεφαλαργία für κεφαλαλγία ein, δρύφακτος steht für *δρύφρακτος, Κλίταρχος für Κρίταρχος, Τήλεκρος für Τήλεκλος u. s. w.

Über dieses Problem besitzen wir die Arbeiten von Bechtel, Über gegenseitige Assim. und Dissim. der beiden Zitterlaute, 1876, Grammont, La dissimilation consonantique, 1895.

Derartige Veränderungen lassen sich gewöhnlich nicht auf Regeln bringen, weil hier die individuelle Aussprache von Bedeutung ist, und weil sie auch an keine bestimmte Zeit gebunden sind.

Der Akzent.

§ 68. Der Akzent ist für jede Sprache von größter Bedeutung, es ist der Geist, der den toten Körper belebt. Ohne die richtige Betonung wird jede Sprache unverständlich. „Der Unterschied einer bloßen Laut-, Silben- oder Wortreihe von einer wirklichen Silbe, einem Worte oder Satze", sagt Sievers, „wird demjenigen sofort klar werden, der etwa Gelegenheit hat, eine Sprechmaschine zu beobachten, die im Großen und Ganzen wohl nur Produkte der ersten Art zu liefern vermag."

Unter dem Namen „Akzent" werden gewöhnlich drei Faktoren vereinigt: 1. die Stärke oder Schwäche der Laute, die bedingt ist durch den Exspirationsstrom; 2. das Verhältnis von Höhe und Tiefe innerhalb der Silbe, des Wortes, des Satzes; 3. die Dauer der Silbe, des Wortes.

Eine erweiterte Definition des Begriffes „Akzent“ giebt F. Saran b. Wechßler „Giebt es Lautgesetze?“, (1900) S. 122.

Jede Sprache muß ihre Silben mit einem gewissen Nachdruck und mit einer musikalischen Höhe hervorbringen. Je nachdem das eine oder das andere überwiegt, sprechen wir von exspiratorischer oder musikalischer Betonung. Jene besteht in deutschen Dialekten, diese im Französischen, Slavischen und Altgriechischen. Die musikalische Betonung ist in den Sprachen mit exspiratorischer Betonung gewöhnlich auch sehr stark; wir reden daher von einer musikalischen Betonung gewöhnlich dann, wenn die exspiratorische Betonung zurücktritt.

Der Unterschied zwischen Sprachen mit musikalischer und exspiratorischer Betonung zeigt sich gewöhnlich auch in ihrer ganzen Entwicklung. Diese neigen zur Reduktion der Vokale, es finden sich zahlreiche Spiranten, während dies in den Sprachen mit musikalischer Betonung nicht der Fall ist.

Unterschiede der Betonung bestehen zunächst in einem Satze, indem die Worte nach ihrer Bedeutung stärker oder schwächer, höher oder tiefer betont werden. Dies nennen wir Satzakzent.

Innerhalb des Wortes trägt eine Silbe den stärksten oder höchsten Ton, das ist die Silbe, die wir im eigentlichen Sinne als akzentuierte betrachten. Die übrigen Silben stufen sich noch nach verschiedenen Graden ab. In Kompositis findet sich häufig ein zweiter, aber schwächerer Hauptton, den man den Gegenton nennt (Zeichen `). Außerdem muß man noch nebentonige (Zeichen ``) und unbetonte Silben unterscheiden. Im Griechischen haben jedenfalls Nebentöne bestanden. In Verbindungen wie ἄνθρωπός ἐστι war der erste Akzent wahrscheinlich als Nebenton erhalten.

Auch innerhalb der Silbe giebt es verschiedene Arten der Betonung, die wir unter dem Namen Silbenakzent

zusammenfassen. Exspiratorisch unterscheidet man ein- und zweigipflige Silben, musikalisch solche mit ebenem, solche mit steigendem und solche mit fallendem Ton.

Anm. Die Lehre von den Silbenakzenten ist für den, der in seiner Sprache Silbenakzente nicht kennt, ziemlich schwierig. Doch haben sie zahlreiche deutsche Mundarten. Wer aber eine annähernde Vorstellung von der griechischen Betonung gewinnen will, dem ist die Beobachtung des Serbischen zu empfehlen. In Ermanglung direkter Beobachtung mag das vortreffliche Werk von Masing, Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Akzents. Nebst einleitenden Bemerkungen zur Akzentlehre insbesondere des Griechischen und des Sanskrit, Petersburg 1876 zur Förderung der Erkenntnis herangezogen werden.

VII. Kapitel.

Sprachpsychologische Vorbemerkungen.

§ 69. Litteratur: H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, 3. Aufl. 1898.

W. Wundt, Völkerpsychologie I. Die Sprache, 2 Bde., 1900—1901.

Wechßler, Giebt es Lautgesetze? S.-A. aus: Forschungen zur romanischen Philologie, Festgabe für H. Suchier, 1900.

Die neuere Sprachwissenschaft hat einen großen Teil ihrer Erfolge dadurch erreicht, daß sie das „Leben der Sprache“, die Vorgänge beim Sprechen genauer studiert und die an den modernen Erscheinungen gewonnenen Ergebnisse auf die älteren und ältesten Sprachvorgänge übertragen hat. Dabei sind vor allem zwei Begriffe in den Vordergrund getreten: das Lautgesetz und die Analogiebildung. Sie bewirken die Veränderungen der Sprache.

1. Der Lautwandel und das Lautgesetz.

§ 70. Die Beobachtung hat gezeigt, daß, wenn ein Laut sich in einem Worte verwandelt hat, dies auch in vielen anderen Fällen geschehen ist. So entspricht einem lat. *f* sehr oft ein griech. *φ*, und beide sind meist aus älterem *bh* hervorgegangen. Einen solchen Lautwandel nennt man ein Lautgesetz. Andere sehr durchgreifende Lautgesetze sind: der Wandel von urgr. *ᾱ* zu *η* im Ionischen, der Übergang von urgr. *u* zu *ü* (*υ*) im Ion.-Att., die Kontraktion von *ε* + *ε* zu *ει* im Attischen u. s. w. Alle diese sind Veränderungen, die wesentliche „Ausnahmen" nicht haben. Kein Sprachforscher wird es daher heute wagen, das *ᾱ* in att. *πᾶσα* auf urgr. *ᾱ* zurückzuführen.

Man ist in den siebziger Jahren zu dem Postulat gekommen, die Lautgesetze müßten ausnahmslos sein, d. h., wenn sich ein Laut in einem Worte in einen andern verwandelt hat, so muß das in allen andern Worten auch geschehen sein, in denen er unter den gleichen Bedingungen stand. Dieses Postulat ist durchaus berechtigt; denn es existiert ja bei unserm Sprechen für jeden Laut ein bestimmtes Bewegungsgefühl, und wenn sich das in einem Falle ändert, so muß das in allen andern auch eintreten. Ausnahmen können nur durch besondere Bedingungen veranlaßt sein. Aber gerade hierin liegt das Wunderbare. Die Bedingungen, unter denen ein Laut in der Sprache auftritt, sind so mannigfaltig, daß man kaum hoffen darf, alle Wandlungen der Laute zu ergründen. Thatsächlich ist aber der Lautwandel meist so gleichmäßig, daß man staunen muß. Nicht der Satz, daß die Veränderungen eines Lautes unter den gleichen Bedingungen in allen Worten stets dieselben sind, ist auffallend; auffallend ist vielmehr die thatsächliche große Gleichheit der Aussprache der einzelnen Laute. Die Einflüsse des Individuums, der Gemütsstimmung, des schnelleren und langsameren Sprechens (sog. Allegro- und

Lento-Formen) sind so außerordentlich gering, daß man sieht: in der Sprache herrscht ein Durchschnitt, es herrscht die Regel und nicht die Ausnahme. Das Postulat: die Lautgesetze sind ausnahmslos, muß daher für jeden Sprachforscher die erste Richtschnur sein.

Nun giebt es aber eine ganze Reihe scheinbarer Ausnahmen. Diese können verursacht sein:

a) Durch besondere, noch nicht gefundene Bedingungen. Es sind das die „unbekannten Lautgesetze", von denen eigentlich jedes Jahr noch neue erkannt werden. Ein Beispiel möge dies zeigen: wir finden im Attischen vielfach einen nicht berechtigten ʽ, z. B. ἱερός = ai. *iṣirás* „kräftig, regsam", ἕως, l. *aurōra,* der früher unerklärt war. Jetzt ist der lautgesetzliche Grund dafür gefunden: **āusōs*, wie die alte Form lautete, ist zu **āuhōs* geworden, und das *h* ist dann auf den Anlaut übergesprungen.

b) Durch Dialektmischung und Entlehnungen. Das beste Beispiel im Griechischen bietet Homer, bei dem ionische und äolische Formen nebeneinander stehen. Die Thatsache ist auch sonst oft genug zu belegen, daß die sog. Schriftsprachen in Bezug auf die „Lautgesetze" zahlreiche „Ausnahmen" zeigen, während die Volksdialekte ideale Regelmäßigkeit aufweisen. Der Grund liegt darin, daß in jenen mehrere Elemente zusammengeflossen sind.

c) Durch analogische Neubildung, s. u.

2. Die Ursachen des Lautwandels.

§ 71. Die Ursachen des Lautwandels können wir oft genug nicht erkennen, aber eine Anzahl von Fällen sind doch klar:

a) In vielen Fällen ist der Grund für den Lautwandel die Bequemlichkeit, die Ersparung an Arbeit. Hierher gehören alle Assimilationen, die vollständig oder teilweise sein können, und auch gewisse Dissimilationen.

b) Ein zweites wichtiges Moment, dessen Beobachtung noch in den Anfängen liegt, ist die Sprachübertragung oder Sprachmischung. Wenn Fremde eine neue Sprache lernen, so suchen sie sie freilich genau wieder hervorzubringen. Es mag ihnen das auch

teilweise gelingen, aber gewöhnlich bleibt ihre Artikulationsbasis, ihre Silbentrennung, ihr Akzent der alte, und das bedingt dann für die folgende Zeit langsame, aber durchgreifende Veränderungen, vgl. hierzu Wechßler, Giebt es Lautgesetze?, 1900. Dialektmischungen und Sprachübertragungen müssen auch in Griechenland ganz an der Tagesordnung gewesen sein, da ja die griechischen Stämme sehr durcheinandergewürfelt worden sind. So ist das sogenannte dorische Sprachgebiet von nordgriechischen Stämmen erobertes Land, auf dem die alte Bevölkerung noch erhalten geblieben war. Wenn wir nun auf diesem Gebiet an ganz verschiedenen Orten dieselben Lautübergänge finden, so kann das auf der Dialektübertragung beruhen. Oftmals ist auch den neu Lernenden ein Laut ganz fremd, und es wird dann ein anderer dafür eingesetzt. So sagen die Litauer *p* für deutsch *f*, unser Volk setzt *sch* für franz. *j* (*ž*), und so ist es möglich, daß der Verlust des ʽ in Kleinasien und in Kreta darauf beruht, daß hier eine Bevölkerung Griechisch lernte, die diesen Laut nicht kannte.

3. Die Analogiebildung.

§ 72. Die Sprache kann im natürlichen Sinne nur dadurch erlernt werden, daß man sie von andern hört und das Gehörte wieder hervorbringt. Dadurch werden in der Seele Erinnerungsbilder erzeugt, die es uns ermöglichen, das Erlernte im gegebenen Moment auch nach langer Zeit wieder hervorzubringen. Aber nur ein Teil der Sprache beruht auf gedächtnismäßigem Erfassen, ein anderer beruht auf den Associationen, denen alle Worte ausgesetzt sind. Da aber vielerlei Associationen möglich sind, so können auch verschiedenartige Formen gebildet werden. Stimmt eine solche Associations- oder Analogiebildung mit dem Sprachgebrauch überein, so ist sie uns nicht weiter auffällig, wir beachten sie erst, wenn sie zu nicht usuellen Formen führt. Man hat derartige Formen „falsche Analogiebildungen“ genannt. Wenn auch dieser Ausdruck psychologisch nicht berechtigt ist, so kann er doch von einem rein praktischen Standpunkt aus beibehalten werden, indem er besagt, daß durch die Analogiebildung Formen hervorgebracht werden, die vom Sprachgebrauch abweichen und daher zunächst als falsch em-

pfunden werden. Die Analogiebildungen bewirken nun die meisten Ausnahmen von den Lautgesetzen. So schwindet z. B. *s* zwischen Vokalen im Griechischen. Wenn wir es trotzdem an dieser Stelle finden, z. B. im *s*-Aorist, in *ἔστη-σ-α*, so beruht das auf einer analogischen Neubildung. *s* war nach Konsonanten bewahrt, so in *ἔδειξα*, wurde als Kennzeichen einer besonderen Formenkategorie empfunden und so auf **ἔστη-α* übertragen.

Fast jedes Lautgesetz ist durch analogische Neubildungen gestört. Trotzdem muß man mit ihrer Annahme vorsichtig sein. Namentlich damals, als man die Bedeutung der „falschen Analogie“ zuerst erkannte, hat man dies Prinzip viel zu weit ausgedehnt und höchst sonderbare Analogiebildungen mit voller Überzeugung vorgetragen. Das Ideal in der Anwendung dieses Prinzips ist ebenfalls der Nachweis von Gesetzen, und es ist nicht zweifelhaft, daß sich gewisse Gesetze auch auf diesem Gebiete finden lassen. Vgl. dazu Thumb und Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildungen, 1901. Aber leider ist die Forschung erst in den Anfängen, und man muß sich vorläufig mit dem aus der Beobachtung thatsächlich vorkommender Fälle gewonnenen allgemeinen Gefühl begnügen. Das beste Material zur Forschung bietet die Volkssprache, auf griechischem Boden vor allem die Dialektinschriften und die Papyri. Im folgenden gebe ich eine kurze Übersicht über die hauptsächlichsten Analogiebildungen. Eine einwandsfreie Einteilung ist bis jetzt noch nicht gefunden. Wir folgen hier Wundts Schema, Völkerpsychologie 1, 447, indem wir grammatische und begriffliche Angleichungen unterscheiden.

I. Grammatische Angleichungen.

§ 73. Grammatische Angleichung ist die Angleichung grammatischer Formen aneinander, wie mhd. *starb-sturben*

zu *starb-starben*. Zum Zustandekommen derartiger Angleichungen ist das Vorhandensein eines dritten Gliedes notwendig. Als man *starben* statt *sturben* bildete, mußten schon Fälle vorhanden sein, in denen Sing. und Plural den gleichen Vokal hatten. Die Sprachwissenschaft kleidet daher den Vorgang in eine Proportionsbildung: *fuhr* : *fuhren* = *starb* : x, wobei sich dann *starben* notwendig ergiebt. Eine solche Proportion aufzustellen, muß bei dieser Gruppe immer möglich sein.

A. Innere grammatische Angleichungen, d. h. Angleichungen innerhalb zusammengehöriger Wortstämme.

1. Ausgleichung zwischen den verschiedenen Stammformen der Kasus, z. B. *πατήρ, πατρός, πατέρα.*

a) Der Nom. Sing. wird an die Stammform der übrigen Kasus angeglichen: *μήν* nach *μηνός*, lautgesetzlich ist *μείς; ῥίν* nach *ῥῖνες*, attisch noch *ῥίς πολλός*, nach *πολλοῦ* für *πολύς*.

b) Die übrigen Kasus werden an den Nom. Sing. angeglichen: *δοτῆρος, δοτῆρι* nach *δοτήρ, θηρός* nach *θήρ, ἀγῶνος* nach *ἀγών*.

c) Gen. und Dat. werden an den Akkusativ angeglichen: *Ζηνός* nach *Ζῆνα, τινός* nach *τίνα, χθονός* nach *χθόνα*, hom. *πατέρος* nach *πατέρα, ποιμένος* nach *ποιμένα*.

d) Der Akk. wird an Gen. und Dat. angeglichen, *θύγατρα* nach *θυγατρός*, l. *patrem* nach *patris, ἄρνα* nach *ἀρνός*.

e) Irgendwelche andere Kasus nach anderen, so *πήχε-σι* nach *πηχέ-ων* u. s. w., *πόλεσι* nach *πολέων* u. s. w. *ἀρνά-σι* für **ἀράσι* nach *ἀρνός*.

Anm. Im Griechischen wie in allen anderen Sprachen kommt hier jede mögliche Kombination vor, wenngleich sich bestimmte Richtungen in den Angleichungen nicht verkennen lassen. So überwiegt im Griechischen die Angleichung nach dem Nom. oder Akk.

2. Angleichung zwischen den verschiedenen Verbalformen.

a) Angleichung zwischen den verschiedenen Formen desselben Tempus: *οἴδα-μεν* nach *οἶδα* für *ἴδμεν*, *εἰμέν* aus **ἐσμέν* für **smen* nach *εἰμί*, ai. *ásmi*, *smás*, lat. in umgekehrter Richtung *sum* nach *sumus*, hom. *δείδια* nach *δείδιμεν*. Die alte Form liegt in *δείδω* aus **δείδοjα* vor, hom. *εἰλήλουθμεν* nach *εἰλήλουθα*, umgekehrt att. *ἐλήλυθα* nach *ἐλήλυθμεν*.

b) Angleichung zwischen den verschiedenen Formationen des Verbs: *πέφευγα* nach *φεύγω* für **πέφουγα*, *ἔταμον* nach *τάμνω*, umgekehrt *τέμνω* nach *ἔτεμον*.

3. Angleichung zwischen Ableitungen und Grundwort: lesb. *πέμπε* für *πέντε* nach *πεμπτός*.

B. Äußere grammatische Angleichungen. Wundt sagt darüber I, 448: „Indem bei ihnen nicht verschiedene Abwandlungsformen eines und desselben Wortes, sondern umgekehrt analoge grammatische Formen verschiedener Wörter zu einander in Beziehung treten, ist die induzierende Wirkung an und für sich eine entferntere, kann aber dadurch verstärkt werden, daß sie von einer größeren Zahl von Wörtern ausgeht.

1. Angleichung von Flexionsendungen. Die Endung *-οις* des Dat. Plur. wird im Nordwestgriech. auf die konson. Stämme übertragen, *ἀγώνοις*. Der Gen. Sing. auf *-ου* der Maskulina der ersten Deklination wird von den *ο*-Stämmen herübergenommen. Hierher gehören ferner Formen wie Akk. *Σωκράτην*, *Φερεκλείδην*, Gen. wie *Καλλιάδου* neben älterem *Καλλιάδους*, *τρίπουν* statt *τρίποδα*; der Übergang von *n*-Stämmen in die *nt*-Flexion *λέων*, *λέοντος*, (vgl. *λέαινα*) nach dem Muster *φέρων*, *φέροντος*. Die ursprüngliche Perfektendung *-θα* wird auf das Imperfektum übertragen: *ἔφησθα* unter dem Einfluß von *ἦσθα*.

2. Elemente, die im Sprachgefühl für eine besondere Funktion verwendet werden, breiten sich aus, so das *s*

des *s*-Aoristes, *ἐτίμη-σα*, das *κ* des Perfekts u. s. w., oder der Vokal der Kompositionsfuge, *τιμοκρατία* statt *τιμη-*, *πατρο-κτόνος* statt *πατρα-*, *πεντάκις* für **πεντέκις*.

3. Die Grenze zwischen Stamm und formativem Element wird an eine andere Stelle verlegt, als die historisch berechtigte, und derartige neue Elemente werden weiter übertragen. So zerlegt man *δέκα-τος* in *δέκ-ατος* und überträgt *-ατος* auf *ὀγδο-* und *τριτ-*, daher *ὀγδόατος* und *τρίτατος* u. s. w.

II. Begriffliche Angleichungen.

§ 74. A. Angleichung durch Begriffsverwandtschaft. Hierher gehören die Angleichungen der Zahlworte untereinander: herakl. *ὀκτώ* nach *ἑπτά*, *ὀκτάπους* für *ὀκτώπους* nach *ἑπτάπους*, *ὀκτάκις* nach *ἑπτάκις*; ferner *ἑταῖρος* nach *ἑταίρα*, hom. *ἕταρος*, umgekehrt *ἑτάρη* nach *ἕταρος*; dazu kommen Angleichungen im Geschlecht, so att. *ἡ οἶμος* nach *ἡ ὁδός*, ebenso *ἡ τρίβος*, *ἡ κέλευθος*. Die Städtenamen *ἡ Κόρινθος*, *ἡ Μίλητος* richten sich nach *πόλις*.

In ausgedehntem Maße zeigt sich diese Angleichung in den suffixalen Bildungen vieler Wörter, so *φρατήρ* für *φράτωρ* nach *πατήρ*, *μήτηρ*, *φάρυγξ* für *φάρυξ* nach *λάρυγξ*, *ἀρύσσω* neben *ἀρύω* nach *ἀφύσσω*.

B. Angleichung durch Kontrast der Begriffe. Hierher *ὄπισθε* für *ὄπιθε* nach *πρόσθε*, *μείζων* vielleicht nach *ὀλείζων* u. a.

Volksetymologie.

§ 75. Aus anderen Sprachen entlehnte oder auch einheimische Wörter unterliegen häufig der sogenannten Volksetymologie, d. h. sie werden nach einer gewissen Ähnlichkeit der Form mit einheimischen Worten assoziiert und dann umgestaltet oder umgedeutet; so wird *Ἱεροσόλυμα* mit *ἱερός* verbunden, *ἀλκυών* mit *ἅλς*, *Κένταυρος* an *ταῦρος* angeschlossen u. a.

VIII. Kapitel.

Schrift und Aussprache des Griechischen.

A. Die Schrift.

§ 76. Litteratur: *A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, 4. Aufl. 1887.* Hauptwerk.
Larfeld, Griech. Epigraphik, 1892.

Die griechische Schrift stammt, wie Herodot 5, 58 berichtet, von den Phöniziern. Diese Ansicht ist insoweit zweifellos richtig, als die Griechen ihre Zeichen von Semiten erhalten haben. Dies wird erwiesen durch die Übereinstimmung in den Buchstabenformen, in den Namen und in der Anordnung.

Anm. Man vergleiche hebr. *aleph*, *beth*, *gimel*, *daleth*, *waw*, *ḥ'eth*, *ṭeth*, *jod*, *kaph*, *lamed*, *qoph*, *taw* mit gr. *ἄλφα*, *βῆτα*, *γάμμα* (*γέμμα*), *δέλτα*, *βαῦ*, *ἧτα* (*ῆτα*), *ϑῆτα*, *ἰῶτα*, *κάππα*, *λάμβδα*, *κόππα*, *ταῦ*. Aus welchem semitischen Dialekt die griechischen Buchstabennamen stammen, ist noch nicht ganz sicher ermittelt. Phönikisch, syrisch, aramäisch kommen in Betracht, vgl. Lewy, die semitischen Fremdwörter im Griechischen S. 169 ff.

§ 77. So mannigfach verschieden die griechischen Alphabete sind, so müssen wir doch einen gemeinschaftlichen Ausgangspunkt voraussetzen auf Grund der Abweichungen vom semitischen Alphabet, die in sämtlichen Alphabeten gleichmäßig wiederkehren und die nach Kirchhoff mit der ersten Annahme ungefähr gleichzeitig sind. Sie bestehen darin, daß man aus dem Überfluß an semitischen Zeichen für Hauchlaute die Vokalzeichen schuf und dem so gewonnenen das selbständig erfundene *Υ* hinzufügte. Der dadurch erzielte Übergang von einer Silbenschrift zur Buchstabenschrift ist der letzte, aber nicht der kleinste Fortschritt in der Entwicklung der Schrift.

Die griechischen Alphabete teilt Kirchhoff in ost- und westgriechische ein. Unter jenen ist wieder das **ionische** unter Verdrängung aller übrigen das gemeingriechische geworden, nachdem in Athen im Jahre 403/2 durch den Staatsmann Archinos unter dem Archon Eukleides das einheimische Alphabet von 20 Zeichen offiziell abgeschafft worden war.

Am altertümlichsten sind die Alphabete von Kreta, Melos und Thera, die mit *Υ* abschließen und *πh*, *κh* (*qh*) *πσ*, *κσ* schreiben.

Das **ostgriechische** Alphabet verwendet *Φ* und *Χ* für *φ* und *χ*.

1. Die östliche Hälfte gebraucht außerdem *Ψ* für *ps* und *Ξ* für *ks*.

2. Die westliche schreibt *χσ* und *φσ*.

Das **westgriechische Alphabet** besitzt kein *Ξ*, und gebraucht *Φ* = *φ*, *Χ* = *ξ*, *Ψ* = *χ* und schreibt für *ψ* meist *πσ* oder *φσ*.

Anm. 1. Das Westgriechische hat im lat. Alphabet (*χ* = *x*) die Welt erobert.

Anm. 2. Auf die zahlreichen lokalen Verschiedenheiten kann hier nicht eingegangen werden.

Anm. 3. Eine besondere ganz abweichende Silbenschrift besteht auf Kypern. Sie gewährt uns manchen Fingerzeig für die Aussprache.

B. Die Aussprache des Griechischen.

§ 78. Litteratur: **Blaſs**, *Über die Aussprache des Griechischen, 3. umgearbeitete Auflage. Berlin 1888.* Hauptwerk; **Hess**, *Zur Aussprache des Griechischen (Griechische Umschriften demotischer Wörter), IF. 6, 123 ff.*, wichtig für die Aussprache der Aspiraten im 2. Jahrh. n. Chr. in Ägypten; **Thumb**, *Zur Aussprache des Griechischen, IF. 8, 188 ff.*, zieht das Armenische heran; **Kretschmer**, *Der Übergang von der musikalischen zur exspiratorischen Betonung im Griechischen, KZ. 30, 591 ff.*; **Eckinger**, *Die Orthograhie lat. Wörter in griechischen Inschriften 1893.*

§ 79. Die Aussprache des Griechischen hat sich wie die aller Sprachen im Laufe der Zeiten beträchtlich verändert und hat sich schließlich zu der entwickelt, die heute im Neugriechischen vorliegt. So wenig aber die heutige deutsche oder englische Aussprache für die Zeit des Altdeutschen oder Altenglischen maßgebend sein kann, so wenig ist es die des Neugriechischen für das Altgriechische. Bekanntlich erheben die Neugriechen den Anspruch, daß die jetzige neugriechische Aussprache bereits im Altertum gegolten habe. Aber schon sehr bald nach der Renaissance der griechischen Studien hat man diese Ansicht, die durch die Byzantiner getragen wurde, bekämpft. In erster Linie steht hier Erasmus mit seinem Dialoge de recta Latini Graecique sermonis pronunciatione, Basel 1528. Seine Prinzipien haben im wesentlichen gesiegt. Die echte erasmische Aussprache ist aber im Laufe der Zeiten sehr verfälscht, indem man sich „mehr oder weniger nach dem Grundsatz richtete, daß die Zeichen und Verbindungen von solchen so auszusprechen seien, wie die entsprechenden in der eigenen Sprache". So geben wir z. B. das griechische *ευ* durch unser *eu* wieder. Dies wird aber in Wirklichkeit *oö* gesprochen. Ferner sind unsere niederdeutschen *k*, *t*, *p* Aspiraten, was die griechischen *κ*, *τ*, *π* nicht waren. Hier würde eher die sächsische Aussprache dieser Laute dem richtigen entsprechen.

§ 80. Wenn wir die altgriechische Aussprache erschließen wollen, so müssen wir uns vor allen Dingen von einem Buchstabenglauben freimachen. Die wenigen Zeichen, über die jedes Alphabet nur verfügt, können bei weitem nicht die Mannigfaltigkeit der gesprochenen Zeichen darstellen.

Es stehen uns nun im wesentlichen folgende Mittel zur Erschließung der griechischen Aussprache zur Verfügung:

1. Die direkten Angaben und Beschreibungen der griechischen Grammatiker.

2. Das Schwanken in der Schreibung der Laute namentlich in Texten Ungebildeter, die die traditionellen Regeln der Orthographie nicht kennen.

Anm. 1. Wenn z. B. im Papyrus des Herodas öfter *ι* als *ει* an Stelle des alten *ει* geschrieben wird, so müssen wir schließen, daß *ει* in dieser Zeit wie langes *i* gesprochen wurde.

3. Die lautlichen Übergänge innerhalb des Wortes und besonders in der Verbindung von Worten.

Anm. 2. Wenn z. B. *ἐπὶ ᾳ̃* zu *ἐφ' ᾧ* wird, so konnte das nur geschehen, weil *φ* noch den Lautwert *ph* hatte. Wenn für den durch Ersatzdehnung vor *-ς* entstandenen Laut (z. B. *τιθείς* aus *τιθένς*) *ει* geschrieben wird, so lehrt das, daß *ει* zu dieser Zeit nicht mehr Diphthong, sondern Monophthong war.

4. Die Umschreibung in andere Sprachen und aus anderen Sprachen und die gegenseitigen Lehnworte.

Hier kommen besonders in Betracht:

a) das Lateinische,

b) das Demotische und Koptische,

c) das Armenische und die anderen orientalischen Sprachen. Diese Zeugnisse gelten im allgemeinen für eine ziemlich junge Zeit.

5. Der etymologische Wert der einzelnen Laute, wie er durch die Vergleichung der verwandten Sprachen erschlossen wird.

6. Die Wortspiele, die auf ähnlichem Klange beruhen, die Etymologien bei alten Schriftstellern, die Nachbildungen von Tierlauten, z. B. das *βῆ βῆ* des Kratinos, um den Laut der Schaafe auszudrücken.

Alle diese Hilfsmittel gewähren indessen nicht die Möglichkeit die Aussprache genau in allen Feinheiten festzulegen, weil die Laute, die wir mit e i n e m Buchstaben bezeichnen, sehr verschieden sind. Es kann sich also nur darum handeln, eine möglichst große Genauigkeit zu er-

reichen. So wenig wir aber im stande sind, aus der Beschreibung unserer Grammatiken eine richtige Aussprache des Französischen oder Englischen zu gewinnen, so wenig ist das mit dem Griechischen der Fall, weil wir vor allem vom Akzent, der Silbentrennung, der Energie der Aussprache, der Artikulationsbasis zu wenig oder gar nichts wissen.

Im Folgenden werden wir uns darauf beschränken, die Aussprache des litterarischen Griechischen festzulegen, ohne systematisch auf die Dialekte einzugehen.

I. Die Vokale und Diphthonge.

§ 81. Bei der Bezeichnung der Vokale unterschied man die Kürzen und Längen nicht. Man verwandte also nicht bloß *α*, *ι*, *υ* für *ᾰ*, *ῐ*, *ῠ*, sondern auch *ε* und *ο* für beide Quantitäten.

1. *α* und *ᾱ* waren wohl ziemlich reine *a*, die eher nach *e*, als nach *o* hin lagen. Für *ᾱ* läßt sich dies aus dem Übergang von *ᾱ* : *η* erschließen. Die griechischen *a* sind also nicht mit unsern deutschen gleichzusetzen. Im Nordachäischen geht *α* in der Nähe von *ϱ* in *ο* über, muß also hier einen anderen Klang gehabt haben.

2. *ε*, *ει*, *η*. Mit *H* bezeichnete man ursprünglich den Spiritus asper. Da dieser aber im kleinasiatischen Ionischen verloren ging (Psilosis des Ionischen), so hatte man ein überflüssiges Zeichen. Der Buchstabenname *hēta* lautete damals *ἦτα*, und man konnte das Zeichen H daher für das lange *ē* verwenden, das im Ionischen aus urgriech. *ā* neu entstanden war. Auf Naxos z. B. schreibt man *μητεϱ* = att. *μήτηϱ*, dor. *μάτηϱ*. Dies aus *ā* entstandene *ē* muß ursprünglich offener gewesen sein als das alte *ē*, und es bezeichnete daher *η* und *ε* nicht einen Quantitäts-, sondern einen Qualitätsunterschied, etwa wie zwischen *säen* und *die Seen*. Der spätere Zusammenfall von urgriech. *ē* und ion. att. *ǣ* ist offenbar so zu Stande

gekommen, daß beide in einem offenen $\bar{\ae}$-Laut zusammentrafen.

ε dagegen war oder wurde im Attischen geschlossen. Darauf weist die Schreibung der Kontraktion von *ε* + *ε* mit *ει*, **φιλεετε* > *φιλεῖτε*. In andern Dialekten, wie im Äolischen und Teilen des Dorischen, wo *ε* + *ε* zu *η* wird, im Elischen und Lokrischen, wo *ε* teilweise in *α* übergeht, muß *ε* offen gewesen sein. Das Ursprüngliche ist schwerlich auf Seite des Attischen.

Die Schreibung *ει* wurde ursprünglich für den idg. Diphthongen *ei* gebraucht und hatte gewiß den Lautwert *ei* (nicht zu verwechseln mit unserm *ei* geschriebenen Laut, der den Wert *aĕ* hat). Seit dem 6. Jahrhundert beginnt man im Attischen *ει* zu schreiben sowohl für die Kontraktion von *ε* + *ε* wie für das durch Ersatzdehnung entstandene *ē*, *τιϑείς* aus *τιϑέντς*. Es ist ganz klar, daß das *ει* in *φιλεῖτε, τιϑείς* ursprünglich nur wie ein langes *ē* gesprochen werden konnte.

Die meisten Forscher nehmen an, daß dieser Lautwert erhalten blieb, und daß der alte Diphthong *ει* sich ebenfalls zu geschlossenem *é* entwickelt hatte: vgl. Brugmann IF. 9, 343. War die Aussprache gleich, so mußte auch die Schrift gleich werden.

Anm. 1. Auf einem andern Standpunkt stehen Blass, Aussprache[3] 28 ff. und Hoffmann, Gr. Dial. 3, 384 ff. Nach ihnen ist das ursprüngliche *ē* wieder diphthongisiert, und so der Zusammenfall mit *ei* eingetreten. Dieser Vorgang ist sonst nicht selten, für das Attische aber durchaus unwahrscheinlich. Wir halten an Brugmanns Standpunkt fest.

3. *ι* bezeichnet das kurze und lange *i*, das im Griechischen fest ist. Es wird daher in *ĭ* ein reiner *i*-Laut vorliegen. (Deutsch *ĭ* ist also schwerlich damit identisch.)

4. *ο, ου, ω*. Diese 3 Laute entsprechen genau den unter 2. besprochenen *e*-Lauten.

ο war sehr geschlossen. Das Kontraktionsprodukt

von *o* + *o* wird seit ca. 500 v. Chr. vereinzelt *ου* geschrieben, ebenso wie das durch Ersatzdehnung entstandene *ō* in *διδούς*. Gesprochen kann hier ursprünglich nur *ō* sein. Dialektisch geht *o* auch in *u* über, so im Ark., Gen. Sg. Fem. *αο* zu *αυ*, im Kypr., *γένοιτυ*, was ebenfalls auf geschlossene Aussprache deutet.

Ursprünglich bezeichnete *ο* sowohl die Kürze wie die Länge. Da aber die Länge wie *η* offen war, so schuf man ein neues Zeichen *Ω*, das sich erst allmählich in der Geltung *ō* festsetzte.

Anm. 2. Verschiedene Orte schreiben *Ω* für *ο* und *O* für *ω*.

ου bezeichnete wie *ει* ursprünglich den Diphthongen, wurde aber schon früh monophthongisch geschlossen. *ō*, das dann in *ū* überging, wie ja auch *ει* früh zu *ī* wurde.

5. *αι*, *οι*, *αυ*, *ευ* sind jedenfalls *a* + *i*, *o* + *i*, *a* + *u*, *e* + *u* gesprochen. Erst später verändern sich diese Laute.

6. *υ* diente zuerst zur Bezeichnung des langen und kurzen *u*. Diesen Lautwert bewahren die meisten Dialekte. Im Ionisch-Attischen wurde *ŭ* frühzeitig verändert, aber nicht in den diphthongischen Verbindungen. Ionische Inschriften schreiben daher *φεόγειν*, *αὀτός*. Die Aussprache des *υ* war schwerlich die unseres *ü*.

7. Die Langdiphthonge kennen wir in unserer Sprache nicht. Im Griechischen sind sie von allen Diphthongen am frühesten monophthongisiert.

Das attische Vokalsystem in der Zeit der Blüte des athenischen Staates bietet daher etwa folgendes Bild:

Längen:	ī (ι)	ę̄ (ει)		ǣ (η)	ā (α)	ō^a (ω)		ō^u (ου)	ü̈ (υ)
Kürzen:	ĭ (ι)		ę̆ (ε)		ă (α)		o (ο)		ŭ̈ (υ)
Diphthonge:			ευ	ηυ	αι ᾱι ᾱυ	ωι ωυ	οι		

II. Die Konsonanten.

§ 82. 1. *ϱ*. Das griech. *ϱ* war nach Dionys ein Zungenspitzen-*r*, nicht also wie das unsrige uvular.

Anm. 1. Dionys compos. p. 79 R.: *τὸ δὲ ϱ (ἐκφωνεῖται) τῆς γλώσσης ἄκρας ἀποῤῥαπιζούσης τὸ πνεῦμα, καὶ πρὸς τὸν οὐρανον* (Gaumen) *ἐγγὺς τῶν ὀδόντων ἀνισταμένης.*

Man kann *r* stimmhaft und stimmlos hervorbringen. Ein stimmloses *r* giebt es in vielen modernen Dialekten. Auch das griechische *r* war zunächst im Anlaut stimmlos, daher die Schreibung *ῥ*. Der Grund dafür liegt in der Entstehung aus *sr* und *wr*. Auch nach *φ*, *ϑ*, *χ* war *ϱ* stimmlos, wie aus der von den alten Grammatikern geforderten Schreibung *ἀφῥός, ϑῥόνος, χῥόνος* und aus der häufigen Schreibung der Römer *prh, trh, crh,* z. B. *Prhonimus, Trhepto, Crhysippus* (Kretschmer Vas. 160 ff.) geschlossen werden darf. Dies gilt auch für die Verdoppelung. Möglich ist auch, daß *r* nach allen stimmlosen Lauten tonlos war.

2. *λ*. *l* ist ein Laut, der sehr leicht von den folgenden Vokalen beeinflußt wird. Viele Sprachen unterscheiden zwei oder drei Varietäten, namentlich das Russische. Für das Lateinische hat Osthoff ein dunkles und helles *l* nachgewiesen. Auch im Griechischen haben wenigstens dialektisch verschiedene *l*-Laute existiert. In Kreta bestand jedenfalls *ł*, wie aus dem Übergang in *u* (geschrieben *υ*) hervorgeht, z. B. *αὐκάν* = *ἀλκάν, αὐγεῖν* = *ἀλγεῖν, εὐϑεῖν* = *ἐλϑεῖν* u. s. w. Das Gleiche ergiebt sich aus verschiedenen Vokalassimilationen.

Wie *ϱ* war *λ* verschiedentlich stimmlos, vgl. die Schreibung lat. *Clhoe.*

3. Die Nasale. Das Griechische besaß 3 Nasale, den labialen (*μ*), den dentalen (*ν*), und den gutturalen (*ṅ*, deutsch *ng*, durch *γ* bezeichnet). Dieser kam nur vor Gutturalen vor. Die Inschriften bezeichnen *m* und *ṅ* häufig durch *ν*.

4. *Ϝ*. Das Digamma hat das Ion.-Attische so früh verloren, daß kaum eine Spur davon vorhanden ist. Die übrigen Dialekte haben es lange bewahrt, und es ist in Inschriften reichlich überliefert. Ebenso ist es in den epischen Dichtungen noch deutlich zu spüren. Es wird ursprünglich ein konsonantisches *u*, engl. *w* gewesen sein, das tönend und, nach tonlosen Lauten, jedenfalls nach *s*, tonlos war, vgl. die Schreibung pamphyl. *Ϝhε*, böot. *Ϝhεκαδαμος*.

Vielleicht ist es allgemein tonlos geworden, ehe es schwand.

In den Dialekten, in denen es erhalten war, wird es vielfach durch *β* bezeichnet, was indessen schwerlich auf spirantische Aussprache (deutsch *w*) schließen läßt. In Hesychs Lexikon finden wir diese Schreibung ebenfalls. Außerdem aber noch *γ*, *γαδεῖν*, *γάδεσθαι*, *γέαϱ*, *γέτος*, und *τ*, was natürlich auf Mißverständnis beruht.

5. Die Tenues *κ*, *τ*, *π* waren reine Lösungsfortes, wie sie die heutige italienische Aussprache hat, sie sind also nicht gleich unsren *k*, *t*, *p*, die in der Bühnenaussprache aspiriert sind, *kʻ*, *tʻ*, *pʻ*.

6. *γ*, *δ*, *β* bezeichneten ursprünglich stimmhafte Verschlußlaute, frz. *g*, *d*, *b*. Später gehen sie zu verschiedenen Zeiten und verhältnismäßig spät in Spiranten über.

7. *χ*, *ϑ*, *φ*. Unsere gewöhnliche deutsche Aussprache dieser Laute ist sicher falsch. Diese Laute waren tonlose Verschlußlaute mit folgendem Hauch. Daher wird *ἀπὸ οὗ* zu *ἀφ' οὗ*, gespr. *ap hū*. Der Übergang in Spiranten *ch*, engl. *th*, *f* ist erst sehr spät erfolgt. Die Römer schreiben noch *Aciles*, *Nicepor*. In Ägypten wurden noch im zweiten Jahrhundert nach Christus tenues aspiratae gesprochen, vgl. Hess a. a. O. und Kretschmer, Athen. Mitteil. 21, 413 ff.

ϑ ist dialektisch am frühesten zur Spirans geworden, und im Lakonischen wird sogar *σ* dafür geschrieben, z. B. *σιόϱ· ϑεός* Hesych. Für *ϑ* besteht auch ein gemein-

griechisches Zeichen, für χ und φ nicht. Man schrieb zuerst κ und π.

Auch vor tenuis aspirata sprach man tenuis aspirata, vgl. Joh. Schmidt KZ. 27, 309 f., 28, 176.

8. Während die Labiale und Dentale wenig veränderlich sind, haben die sogenannten Gutturale bei den einzelnen Völkern sehr verschiedene Aussprache, die sich nach dem vorhergehenden oder folgenden Laute richtet, vgl. deutsch *ich* und *ach, kind* und *kunst.* Auch bei den Griechen hat es wenigstens zwei *k*-Laute gegeben, da die beiden semitischen Gutturale *kāph* und *qōph* in das griechische Alphabet aufgenommen sind. *q* findet sich auf Inschriften durchweg vor *o* und *v*. Belege bei G. Meyer Gr. Gr.[3] 263. Auch das heutige Neugriechisch kennt eine doppelte Aussprache des κ.

9. Die *s*-Laute. Die Griechen haben aus dem semitischen Alphabet vier Zeichen für Sibilanten herübergenommen, ⊞ M Σ I. Davon ist I = ζ. ⊞ wurde später als ξ verwendet, M und Σ dagegen waren lange in verschiedenen Dialekten in Gebrauch (dorisch *σάν*, ion. *σίγμα*). Lagercrantz, Zur griech. Lautgeschichte S. 100, vermutet, daß im Griechischen ursprünglich zwei verschiedene s-Laute existiert hätten, und daß M ursprünglich eine Art *š*, Σ dagegen das tonlose *s* bezeichnet habe. Diese auf lautgeschichtliche Gründe gestützte Vermutung läßt sich nicht beweisen, da kein Dialekt beide Zeichen nebeneinander verwendet.

σ dient gelegentlich auch zur Bezeichnung des tönenden *z* (frz. *z*).

ζ. Der Lautwert des ζ ist umstritten. Die meisten Forscher (Blaß,Ausspr.[3] 112 ff., Brugmann, Gr. Gr.[3] 36, G. Meyer Gr. Gr.[3] 371) sehen darin *zd*, was für die älteren Zeiten und gewisse Gegenden unzweifelhaft richtig ist. Lagercrantz a. a. O. S. 125 ff. bestreitet dies, und glaubt, daß es ursprünglich *ž* bezeichnet habe. Später

bezeichnet ζ stellenweise den *z*-Laut, wie im Neugriechischen.

10. ξ und ψ. Der Lautwert dieser Zeichen ist nicht ganz klar. Nach Kretschmer, Athen. Mitt. 21, 420 ff., hatte ξ ursprünglich den Wert eines gutturalen Spiranten + *s*. Es wird daher verschiedentlich χ + σ geschrieben. Ebenso findet man φσ für ψ. Die Grammatiker erklären indessen die beiden Lautgruppen für κ + σ und π + σ.

Aber daß κ und π vor σ in der Aussprache etwas modifiziert waren, ist höchst wahrscheinlich, da sich daraus am besten die Wahl eigener Zeichen für ξ und ψ erklärt. Da aber χ und φ keine Spiranten waren, ist dies auch nicht für χσ und φσ anzunehmen.

11. Der Spiritus asper entsprach im wesentlichen unserm *h*. Er wird ursprünglich mit H bezeichnet, ging aber in vorhistorischer Zeit in verschiedenen Dialekten verloren, Lesb., Elisch, in Gortyn auf Kreta und im asiatischen Ionisch, wodurch, wie wir oben sahen, H zur Bezeichnung des offenen *ē*-Lautes (η) frei wurde. Viele Dialekte, die ihn noch besitzen, so das Attische, können ihn daher nicht bezeichnen, und wir erschließen sein Vorhandensein aus dem Einfluß, den er auf vorausgehende Tenues ausübt, ἀφ' οὗ für ἀπ' οὗ. In Unteritalien und in Elis wird dann nach Annahme des ionischen Alphabets für *h* ein neues Zeichen gebildet, ein halbiertes H = ⊢, das später von den Grammatikern angenommen und über den Buchstaben gesetzt wurde. Für den Spiritus lenis diente dann das umgekehrte Zeichen ⊣. Durch Abrundung sind unsere Spiritus ‘ ’ entstanden. Der Spiritus asper hielt sich im Attischen und in der Koine ziemlich lange, war aber nicht nur dem herodoteischen Dialekt, sondern auch Homer fremd.

Falsche Schreibung.

§ 83. Da in der späteren Aussprache eine Reihe von Vokalen zusammengefallen waren, so stellten sich Unsicherheiten der

Schreibung ein, und in unsere Handschriften haben sich eine ganze Reihe von Fehlern eingeschlichen, die meist erst mit Hilfe der Inschriften verbessert werden konnten. Besonders wichtig ist die Verwechslung von *ι* und *ει*. Es ist zu schreiben *τεῖσαι*, *Τεισαμενός*, *Τεισίας* u. s. w., aber *τιμή*, *τιμάω*; *φθείω* wird von Grammatikern bezeugt, *φθεισήνωρ* Herodian II 599, 7, *νείφω* ist für *νίφω* durchweg zu schreiben. *τίνυμι*, *κτίνυμι* scheinen für *τείνυμι*, *κτείνυμι* zu stehen, *μίγνυμι* für *μείγνυμι*, für *ἰτέα* ist wohl *εἰτέα* zu lesen. Für *κλῑτύς* bezeugt Herodian II 416, 19 *κλειτύς* als richtiger. Für *ἱμάτιον* ist nach Solmsen, KZ. 29, 73 *εἱμάτιον* zu schreiben, von *εἷμα*, doch ist *ἱμάτιον* sicher bezeugt. *Χίρων* statt *Χείρων* schreiben alle attischen Vasen. *οἰκτίρω*, nicht *οἰκτείρω* heißt es in attischen Inschriften. Falsch ist auch die Aussprache *ξῖ*, *χῖ*, *πῖ*, *φῖ*, *ψῖ*, richtig ist nur *ξεῖ*, *πεῖ*, *χεῖ*, *φεῖ*, *ψεῖ*. Belege für das Attische bei Meisterhans[3] 50 ff.

In den Langdiphthongen war *ι* früh verstummt, es wird daher teils an falschem Ort geschrieben, teils fortgelassen, wo es hingehört, und es haben sich auch hier manche Unsicherheiten eingeschlichen, s. Meisterhans 64 ff.

III. Der griechische Akzent.

§ 84. Daß der griechische Akzent im wesentlichen musikalisch war, steht jetzt allgemein fest, es folgt schon aus den Bezeichnungen *ὀξύς* und *βαρύς*, die wahrscheinlich von den Musikern zuerst angewendet wurden und in der Musik die hohe und tiefe Saite bezeichnen. Außerdem ergiebt es sich daraus, daß dem älteren Griechisch alle die Lautveränderungen fehlen. die wir in Sprachen mit exspiratorischer Betonung antreffen. Später tritt dann auch im Griechischen das exspiratorische Moment stärker hervor, vgl. Kretschmer, Der Übergang von der musikalischen zur exspiratorischen Betonung im Griechischen, KZ. 30, 591 ff.

Silbenakzente besaß das Griechische zwei: den Akut (*ὀξεῖα προσῳδία*) und den Zirkumflex (*περισπωμένη προσῳδία*).

Der Akut war, wie sein Name im Griechischen besagt, ein hoher, wahrscheinlich auch ansteigender Ton,

der auf der letzten Mora ruhte. Der Zirkumflex ist zusammengesetzt aus Akut und Gravis, er war also auf- und dann absteigend ^.

Alle Silben, die nicht den Akut oder Zirkumflex hatten, waren tieftonig. Zur Bezeichnung diente der Gravis. Über die Natur des Gravis vgl. Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent 1 ff.

IV. Die Silbentrennung.

§ 85. Die Silbentrennung ist einer der wichtigsten Faktoren der Aussprache. Wer Gelegenheit hat, Slaven deutsch sprechen zu hören, wird dies sofort verstehen. Wir verlegen die Silbengrenze meistens in den Konsonanten und teilen *hat|te, Ham|mel.* Unsere Silbenteilung galt jedenfalls im Griechischen nicht, vielmehr gehörten die Konsonanten so weit als möglich zur folgenden Silbe.

a) Alle einfachen Konsonanten. Wir haben also zu teilen *ἄ-γω, φέ-ρω* u. s. w., und auch *ἀ-νέχω, κα-θυ-φαι-ρῶ.*

b) Konsonantenverbindungen, die anlauten können, werden stets zum Silbenanfang gezogen, *ἀ-σθενής, ἄ-στρον, τύ-πτω, ὀ-σφύς, ὄ-γδοος, μέ-μνημαι, ὄ-ψομαι, ἕ-ξω* u. s. w., aber auch solche, die nicht im Anlaut vorkommen, wie *γμ, θμ, κμ, χμ, τν, φν, σλ, σν, σρ, σγ, σδ* u. s. w. Ja, Herodian teilt sogar *λα-κπάτητος, λά-γβατος.*

c) Verbindungen von Liquida und Nasal mit Geräuschlaut müssen wegen Unsprechbarkeit im Anlaut getrennt werden, also *ἄλ-σος, ἄρ-σην, ἄν-θος, ἀγ-κών, ἀλ-κτήρ* u. s. w.

d) Bei Zusammensetzungen schwankt die Praxis der Schreibung, wir finden sowohl *εἰσ-αγγελία* wie *εἰ-σαγγελία* geschrieben.

e) Da gedehnte Konsonanten anlauten konnten, vgl. unten, so standen ursprünglich gedehnte Konsonanten auch im Silbenanlaut, also *πέ-ττω.*

Verschiebung der Silbengrenze.

§ 86. Eine Verschiebung der Silbengrenze stellt

sich sehr leicht ein und hat im Griechischen nicht gefehlt, wenngleich wir z. T. nur mangelhaft darüber unterrichtet sind.

1. Vielfach finden wir auf Inschriften *-σστ-*, *-σσθ-*, *σσκ-*, *-σσχ-*, *-σσπ* geschrieben, so att. *ἄρισστα, γράψασσθαι, Ἀσσκλήπιος, Αἰσσχύλος*. Weitere Belege bei Meisterhans[3] 89 und G. Meyer[3] 304. Dies erklärt sich am leichtesten durch Verschiebung der Silbengrenze.

2. Formen wie att. *πέτ-τω* aus **πέ-κjω*, *ἄλλος* aus **ἄλjος* setzen ebenfalls eine Verschiebung der Silbengrenze voraus, da sonst wie im Anlaut Vereinfachung der langen Konsonanz hätte eintreten müssen. Vgl. demgegenüber *βαί-νω* aus **βά-νjω*, *ὅ-λος* aus **ὅ-λϝος*. In att. *μέ-σος* aus *μέ-σσος*, **me-thjos* ist gegenüber lesb. *μέσ-σος* die Silbentrennung bewahrt.

3. Die Verschiebung der Silbengrenze ist ein Kennzeichen des äolischen Dialektes.

4. Der Versiktus war, wie Solmsen, Unters. 161 ff. zeigt, im Stande, die Silbengrenze zu verschieben. Daher bewirken bei Homer *δϝ*, *ϝρ*, Muta und Liquida meist nur in der Arsis Position.

A. Vokalismus.

IX. Kapitel.

Das indogermanische Vokalsystem und sein Ablaut.

§ 87. Mit dem Bekanntwerden des Sanskrit wurde die idg. Sprachwissenschaft begründet. Da das Alt-

indische in seinem grammatischen Aufbau überaus durchsichtig war, so sah man auch den Vokalismus dieser Sprache als ursprünglich an. Gegenüber der Mannigfaltigkeit des griechischen Vokalismus mit seinen *ι, ε, α, ο, υ* enthält er aber nur die Dreiheit *i, a, u,* die ja die Grundlage der Vokalreihe überhaupt zu bilden scheinen. Durch eine Reihe einschneidender Entdeckungen in den siebziger Jahren wurde indessen nachgewiesen, daß der griechische Vokalismus dem idg. viel näher steht als der indische, und wir können heute sagen, daß in keiner Sprache die Vokale so treu bewahrt sind wie im Griechischen, obgleich auch hier mehrfach Laute zusammengefallen sind, die man streng scheiden muß.

§ 88. Im Idg. bestand ferner ein Wechsel von Vokalen in etymologisch verwandten Worten, den wir Ablaut nennen. Auch ihn kann man am besten im Griechischen studieren. Dieser Ablaut ist im wesentlichen eine Folge der Betonung, indem alle Vokale, die nicht betont waren, schon in idg. Zeit geschwächt wurden.

Wir müssen daher unterscheiden zwischen Vollstufenvokalen, die in ursprünglich betonten Silben stehen, und Schwundstufenvokalen, die aus jenen in unbetonten Silben entstanden sind.

Von jenen müssen wir ausgehen.

I. Die Vollstufenvokale.

§ 89. Das Idg. besaß die Vollstufenvokale *a, e, o, ā, ē, ō* und die Diphthonge *ai, ei, oi, āi, ēi, ōi, au, eu, ou, āu, ēu, ōu.*

Anm. Auch die Verbindung der einfachen Vollstufenvokale mit *r, l, m, n* bezeichnet man als Diphthonge, weil *r, l, m, n* hier dieselbe Funktion wie *i, u* haben.

A. Die Kürzen.

§ 90. 1. Idg. *á* ist überall als *a* erhalten, nur das Slavische hat dafür *o*, und jenes ergab sich daher von Anfang

an mit voller Sicherheit; aber nur Griech. und Lat. unterscheiden es von idg. *o*: idg. **áĝō* „ich führe, treibe", gr. ἄγω, lat. *ago*, air. *agat* „agant", aisl. Inf. *aka* „treiben", ai. *ájāmi* „treibe"; — gr. ἄξων, lat. *axis*, ahd. *ahsa*, d. *achse*, lit. *aszìs*, abg. *osь* „Achse"; — δάκρυ, lat. *lacrima*; — ἀπό, lat. *ab*; — κάπρος „Eber", lat. *caper*; — ἄγχειν, lat. *angere*; — ἄνεμος, lat. *animus*; — ἄμφω, lat. *ambo*; — ἄργυρος, lat. *argentum*.

§ 91. 2. Idg. *é*. Ein idg. *é* wurde zunächst wahrscheinlich durch die nachgewiesene Übereinstimmung aller europäischen Sprachen gegenüber ai. *á*: gr. δέκα, l. *decem*, air. *deich-n-*, got. *taíhun*, ahd. *zehan*, lit. *dẽszimtis*, abg. *desętь* gegenüber ai. *dáśa*. Diese Entdeckung, die wir G. Curtius verdanken, und die zur Annahme einer europäischen Spracheinheit führte, wurde erweitert durch den Fund des sog. indischen P a l a t a l g e s e t z e s, durch das das einstige Vorhandensein eines *e* in Übereinstimmung mit den europäischen Sprachen auch im Indischen nachgewiesen wurde. Vor ind. *a* = europ. *e* werden die alten Gutturale im Indischen in Palatale verwandelt. Da im Griechischen in diesem Falle τ entsteht gegenüber sonstigem π, so gelten folgende Gleichungen: ai. *kas* „wer": gr. πό-τε, l. *quod*, aber *ca* „und", gr. τε, l. *que*; — ai. *pañca*: gr. πέντε, l. *quinque*. Das Palatalgesetz ist daher eine der wichtigsten Entdeckungen.

Weitere Beispiele für *é*: ἕπεσθαι, l. *sequi*; — λέγειν, l. *legere*; — ἔδειν, l. *edo*, d. *essen*; — ἔτι, l. *et*; — μέσος, l. *medius*; — ἕσπερος, l. *vesper*; — χθές, l. *hesternus*; — μέλι, l. *mel*, got. *miliþ*.

§ 92. 3. Idg. *ó*. Ein idg. *ó* ergab die Übereinstimmung des Griechischen und Lateinischen, während die anderen Sprachen *o* mit *a* haben zusammenfallen lassen, germ. lit. ai. *a*, slav. *o*. Brugmann wollte das *o* auch im Indischen nachweisen, wo es in offener Silbe durch *ā* vertreten sein sollte. Um dieses Gesetz ist

viel gestritten, und es läßt sich bis heute noch nicht entscheiden, ob es richtig ist. Jedenfalls zweifelt aber heute kein Sprachforscher an dem Vorhandensein eines idg. *o*.

F. de Saussure, Mém. 96 lehrte zuerst, daß im gr. lat. *o* zwei Laute zusammengefallen sind, nämlich

a) ein mit *é* ablautendes *o*, das in vielen Fällen durch einen Nebenton entstanden ist, und daher mit *ò* bezeichnet werden kann, vgl. *φόρος* : *φέρω*, l. *procus* zu *precor*, und

b) ein vollstufiges *ó*, gr. *ὄζω*, l. *olēre*.

Anm. Man schreibt hierfür jetzt meist *å*, was indessen unnötig ist. Daß es ein offenes *o* gewesen, ist nicht beweisbar. Viel eher ist anzunehmen, daß das aus *é* entstandene *ò* offen war.

Beispiele für *ò*: *δόμος*, l. *domus* : *δέμω*; — *τό*, l. *istud* : *τεῖ*; — dor. *φέροντι* (att. *φέρουσι*), l. *ferunt* : *φέρετε*; — *γένος*, l. *genus* : *generis*; — *τρίποδα*, l. *tripudium* : *pedem*; — *σπονδή*, l. *spondēre* : *σπένδω*.

Beispiele für *ó*: *ὄψομαι*, l. *oculus*; — *ὀκτώ*, l. *octō*; — *πόσις*, *πότνια*, l. *potens*, *possum* aus **potis sum*; — *κόραξ*, l. *corvus*; — *ὄις*, l. *ovis*; — *ὀστέον*, l. *os*, *ossis*.

B. Die Längen.

Die Existenz der verschiedenen Längen ergab sich auf die gleiche Weise wie die der Kürzen.

§ 93. 1. Idg. *ā* wird nur im Lit. und Germ. *ō*, während es sonst als *ā* erhalten bleibt, aber nur im Griech. und Lat. ist es von *ō* geschieden geblieben. Da urgriech. *ᾱ* im Ion.-Att. zu *η* wird, so sind hier Belege aus den anderen Dialekten gegeben. Dor. *ἔστᾱν*, l. *stare*, got. Praet. *stōþ* „stand", lit. *stóti* „treten", abg. *stati* „sich stellen", ai. Aor. *asthāt*; — *φᾱμί*, lat. *fari*; — *μάτηρ*, l. *māter*; — *ἅδομαι*, l. *svādēre*; *πέπᾱγα*, l. *com-pāges*; — *κλᾱΐς*, l. *clāvus*; — *ᾱ̔γέομαι*, l. *sāgīre*.

§ 94. 2. Idg. *ē* wird durch die Übereinstimmung der europ. Sprachen, l. *ē*, got. *ē*, (ahd. *ā*), lit. *ė*, slav. *ě* und durch das indische Palatalgesetz erwiesen. Im Arm.

und Kelt. wird *ē* zu *ī*. θήσω, ἔθηκα, l. *fēci*, got. *gadēþs* „That“, ahd. *tāt*, lit. *dėti* „legen“, abg. *děti* „ponere“, ai. *a-dhām* „ich setzte“; — πίμ-πλη-μι, l. *implēre*, πλήρης, l. *plēnus*; — ἡμι-, l. *sēmi-*; — ἧκε, l. *jēcit*; — μηνός, l. *mēnsis*; — νητός, l. *nēvi*.

§ 95. 3. Idg. *ō* fällt, ausgenommen im Griechischen und Lateinischen, mit idg. *ā* zusammen. Auch hier muß man wie bei dem kurzen *ŏ* zwei Laute unterscheiden, ein *ō*, das mit *ĕ* im Ablaut steht: πατήρ : εὐπάτωρ, δοτήρ : δώτωρ und ein *ō*, das ein selbständiger Vokal war, δῶρον, l. *dōnum*, lit. *dúti* „geben“, abg. *dati* „dass.“, ai. *dānam* „dōnum“.

Anm. Dieses *ō* scheint als ursprünglicher Vokal selten zu sein. In den meisten Fällen ist es Dehnstufe zu *ŏ* oder aus *ōi* oder *ōu* entstanden.

Weitere Beispiele γιγνώσκειν, l. *nōscere*; — ὠκύς, l. *ōcior*; — κρώζειν, l. *crōcire*; — γάλως, l. *glōs*; — ἐγών, l. *ego*; — φέρω l. *fero*.

C. Die Kurzdiphthonge.

Nur die Vokale *i* und *u* können mit den bisher behandelten *a, e, o* Diphthonge bilden. Ihr Nachweis erfolgte ebenso wie der der Kürzen.

§ 96. 1. Idg. *ai* = gr. αι, l. *ae*, got. *ai*, lit. *ai, ë*, abg. *ě*, ai. *ē* wird nur durch die Übereinstimmung des Griechischen und Lateinischen gesichert, da sonst *ai* mit *oi* zusammenfällt. αἴθω, l. *aestus, aedes*, air. *aed* „Feuer“, ahd. *eit* „Scheiterhaufen“; — αἰών, l. *aevum*; — λαιός, l. *laevos*; — παραί, l. *prae*; — σκαιός, l. *scaevus*.

§ 97. 2. Idg. *ei* = gr. ει, l. *ī* (alat. *ei*), got. *ī* (geschrieben *ei* auf Grund der spätgriechischen Aussprache), lit. *ë, ei* abg. *ī*, ai. *ē*, das Gutturale palatalisiert. εἶσι „geht“, l. *īre*, lit. *eĩti*, abg. *iti*, ai. *ēti*; — ἔδειξε, l. *dīxit*; — πείθειν, l. *fīdere*; — τεῖχος, osk. *feihúss* „muros“.

§ 98. 3. Idg. *ŏi* und *ói* = gr. οι, l. *ū, oe, ī*, got. *ai*,

lit. *ai*, *ė*, abg. *ě*, *i*, ai. *ē*. *οἴνη* „Eins auf dem Würfel“, l. *ūnus*, got. *ains*, lit. *vënas*, ai. *ēna-* „er“; — *σχοῖνος*, l. *fūnis*; — *ποινή*, l. *poena*; — *οἶκος*, l. *vīcus*; — *λέλοιπα*, *relīqui*; — *πέποιθα*, l. *foedus*.

§ 99. 4. Idg. *au* = gr. *αυ*, l. *au*, got. *au*, lit. *au*, abg. *u*, ai. *ō*, ist nur im Griechischen und Lateinischen von *eu* und *ou* zu scheiden. *αὐξάνω*, l. *augēre*, got. *auka* „ich mehre mich“, lit. *augmũ* „Wachstum“, ai. *ōjmā́* „Kraft, Stärke“; — *αὖτε*, l. *aut*; — *καυλός* „Stengel“, l. *caulis* „Stiel“; — *ταῦρος*, l. *taurus*.

§ 100. 5. Idg. *eu* = gr. *ευ*, l. *u*, got. *iu*, lit. *au*, abg. *u*, ai. *ō*. Nur das Germanische scheidet neben dem Griechischen *eu* sicher von *ou* und *au*. *πεύθομαι*, got. *biuda*, d. *bieten*, ai. *bōdhāmi* „erwache“; — *λευκός*, l. *lūcēre*, got. *liuhaþ* „Licht“; — *ἔρευθος*, l. *rūbor*; — *ἐρεύγεσθαι*, l. *ērūgere*; — *εὕειν*, l. *ūrere*; — *γεύειν*, got. *kiusan* „prüfen“, d. *kiesen*; — *πεύκη*, ahd. *fiuhta*, d. *Fichte*; — *ζεῦγος*, l. *jūgera*; — *Ζεῦ πάτερ*, l. *Jūpiter*.

§ 101. 6. Idg. *òu* und *óu* = gr. *ου*, l. *ū*, got. *au*, lit. *au*, abg. *u*, ai *ō*, ist nur im Griechischen zu erkennen. *εἰλήλουθα* : *ἐλεύσομαι*; — *σπουδή* : *σπεύδω*; — *οὖθαρ*, l. *über*; — *ἀκούειν*, got. *hausjan* „hören“.

D. Die Langdiphthonge.

§ 102. So viel Kurzdiphthonge als es gegeben hat, ebensoviel Langdiphthonge, also *ēi*, *āi*, *ōi*, *ēu*, *āu*, *ōu* setzen wir jetzt für das Idg. an. Ihre eigentliche Verbreitung ist aber erst spät erkannt worden, weil sie von zwei Lautgesetzen wesentlich verändert werden.

In diesen Langdiphthongen schwand nämlich unter gewissen Bedingungen schon im Idg. das *i* und *u* im Silbenschluß und vor gewissen Konsonanten. Daher heißt es Akk. *βῶν* zu Nom. *βοῦς* aus idg. **gʷōum* und *Ζῆν*, idg **djēm* aus **djēum* zu *Ζεύς*, *ὀκτώ*, aber ai. *aṣṭā́u*. Das *u* liegt noch vor in l. *octāvus*, gr. *ὄγδοϝος*.

Durch ein zweites Gesetz werden die erhaltenen Langdiphthonge in den europäischen Sprachen vor Konsonant meistens verkürzt. Daher heißt es *Ζεύς* aus idg. **djēus*, ai. *dyāuš*; — Dat. Plur. *ἵπποις* = ai. *aśvāiš*, aber *ἵππωι*, *χώρᾱι*.

Die Entwicklung der Langdiphthonge stimmt also entweder mit der der Kurzdiphthonge oder mit der der einfachen Längen überein, und sie sind daher im wesentlichen nur durch den Ablaut zu erkennen.

Anm. J. Schmidt, Ber. d. Berl. Akad. 1899 S. 307 ff. leugnet das Kürzungsgesetz, ohne mich zu überzeugen.

II. Die Schwundstufenvokale.

§ 103. Wenn ein Vokal im Idg. unbetont war, so wurde er geschwächt. Die Zahl der anzusetzenden Schwundstufenvokale hat sehr gewechselt. Bis vor kurzem nahm Brugmann *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*, *ī*, *ū*, *r̥̄*, *l̥̄*, *m̥̄*, *n̥̄* und *ə* an. Doch sind gegen die kurzen und langen Liquiden und Nasale in sonantischer Funktion verschiedentlich starke Bedenken geäußert worden. Nachdem ich diese Frage in meinem „Ablaut“ ausführlich erörtert habe und verschiedene Forscher den dort gebotenen Ergebnissen zugestimmt haben, folge ich dem dort Ausgeführten und setze folgende Schwundstufenvokale an:

i, *u*, *ₑ*, *ₐ*, *ₒ*, *ə* (*a̧*, *ȩ*, *o̧*), *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*.

Anm. Es fehlen hier also *ī*, *ū*, *r̥̄*, *l̥̄*, *m̥̄*, *n̥̄*. Siehe darüber unten.

Ich begnüge mich vorläufig mit der Angabe der Vertretung dieser Laute in den Einzelsprachen und verweise für die Frage, wie man zu diesen Ansätzen kommt, auf das Kapitel über den Ablaut.

§ 104. 1. Idg. *i*, im allgemeinen die Schwächung zu *ei*, vgl. *λιπεῖν* : *λείπειν*, ist fast in allen Sprachen unverändert geblieben und daher vertreten durch gr. *ι*, l. *i*, got. *i* (vor *h*, *r* durch *aí* = *e*), d. *i*, lit. *i*, abg. *ĭ* (ь), ai. *i*.

ἴμεν, l. *iens*, ai. *imás* „wir gehen"; — *πίσσα*, l. *pix*; — *ἰδεῖν*, l. *vidēre*, got. *witum* „wir wissen".

§ 105. 2. Idg. *u*, im allgemeinen die Schwächung zu *eu*, ist ebenso fast durchweg erhalten und daher gr. *υ* (ion. att. *υ* = *ü* ist jüngere Entwicklung), l. *u*, got. *u* (das vor *h*, *r* zu *o*, geschrieben *aú*, wird), d. *o* und *u*, lit. *u*, abg. *ŭ* (ъ), ai. *u*. *σύ*, l. *tu*, got. *þu*; — *δύω*, l. *duo*, ai. *duvā́*; — *κλυτός*, l. *inclutus*, ahd. *Hlothari*; — *πτύειν*, l. *spuere*, d. *spucken*; — *φυγή*, l. *fuga*; — *ζυγόν*, l. *jugum*, d. *joch*; — *ἐρυθρός*, l. *ruber*, d. *rot*; — *νυός*, l. *nurus*, d. *schnur*.

§ 106. 3. Idg. *ₑ* ist die Reduktion von idg. *é* und ist in den meisten Sprachen wieder zu einem vollstimmigen Vokal geworden. Als tonloser Vokal war es aber sehr leicht veränderlich, und es wird auch wirklich durch viele Laute beeinflußt.

a) V o r V e r s c h l u ß l a u t e n bleibt *ₑ* meist auch in seiner Qualität und wird wie *e* behandelt, *ἐκτός* : *ἔχω*; — *πεζός* aus **pₑdjós*; — *δεδόρκαμεν*, ai. *dadr̥śmá* „dass." aus **dₑdr̥k-*.

In anderen Fällen zeigt das Griech. *ι*, das Lat. *a*, vgl. Kretschmer, KZ. 31, 375 ff., Bechtel, HPr. 112, Verf., Ablaut § 28.

πίτνημι : *πετάννυμι*, l. *pando* falls für **patno*; — *πιτνέω* : *ἔπεσον*; — hom. *πίσυρες*: att. *τέτταρες*, l. *quattuor*, ai. *catvā́ras*; — *χῑλιοι* aus **χισλιοι*, äol. *χέλλιοι*: ai. *sahásram*; *χθιζός* : *χθές*; — *ἱστίη*: att. *ἑστία*; — *ἴσθι* „sei": *ἐστί*; — *λικριφίς* : *λέχριος*; — *ὀριγνάομαι* : *ὀρέγομαι*; — *ἵππος*: lat. *equos*. Es entsteht so ein Ablaut *ε* : *ι*, der wie es scheint, auch auf die Stellung vor Liquiden ausgedehnt ist: hom. *κίρνημι* : *κεράννυμι*; — *πίλνημι* : *πέλας*, *πελάζω*; — *κρίμνημι* : *κρεμάννυμι*.

b) v o r *r*, *l*, *m*, *n* ist *ₑ* im Griechischen und wahrscheinlich auch im Lateinischen durch *a* vertreten, im

Germ. durch *u*, im Lit.-Slav. durch *i*, im Ind. vor *r* durch *i* und *u*, vor *n* durch *a*.

παρός, got. *faúra*, *παρά* : *πέρι*; — *βαρύς*, got. *kaúrus*, ai. *gurúš* „schwer“: got. *quaírnus* „Mühle“; — *καρῆναι* : *κείρω* „schere“, l. *caro*, umbr. *karu* „pars“; — *ἅλλομαι*, l. *salio*; — *βαλεῖν* : *βέλεμνον*, *βέλος*; — *μάλα*, *μάλιστα* : *μέλει*, *μέλομαι*; — *ἅμα*, got. *sums* „irgend einer“: *εἷς* aus *ἕνς*; — böot. *βανά*: got. *qinō* „Weib“; — *κτανεῖν* : *κτείνω*; — *ταμεῖν* : *τέμνω*; — *βαίνω* aus **βαμjω*: got. *qiman*; — *χαμαί* : *χθών*.

Anm. 1. Vor einem *υ* oder *Fo* der folgenden Silbe werden *αρ* und *αλ* zu *ορ* und *ολ*, vgl. J. Schmidt, KZ. 32, 377. Daher *στόρνυμι*, ai. *stṛṇōmi* für **στάρνυμι*; — *πολύς*, ai. *purúš*; — *ὄρνυμι*, ai. *ṛṇōmi*, s. § 168.

Anm. 2. Statt *ər* u. s. w. setzt Brugmann, Grd. und Gr. Gr.[3] *r̥r*, *l̥l*, *m̥m*, *n̥n* an, was aber jetzt wohl allgemein aufgegeben ist.

c) Vor *j* und *w* ist der schwache Vokal in allen Sprachen zu *i* und *u* geworden und wie dieses vertreten.

χιών, lat. *hiems* aus **ghəjōn*: *χειμών*; — *σκιά*: ahd. *scīnan*; — *πάτριος* aus **patrəjos*; — *κυέω*: ai. *śavīras* „mächtig“; — *ὀφρύος* aus **əbhrəwós*: ahd. *brāwa*; — *κλύω* : *κλέFος* aus **kləwó*..

§ 107. 4. Idg. *ə* ist die Reduktion zu *á* und im Griech. und Lat. wohl zu *a* geworden: *ἐπακτός*, l. *actus*: *ἄγω*; — *ἁγνός*, *ἅζομαι*: ai. *yákši*; — *ἀγρός*, l. *ager*, got. *akrs*: *ἄγω*.

§ 108. 5. Idg. *ə* ist die Reduktion zu *ó* und ist im Griech. in einzelnen Fällen zu *υ* geworden: *νυκτός*: l. *nox*, *noctis*, got. *nahts*, lit. *naktìs*, abg. *noštь*, ai. *naktiš*; — *ὄνυχος*, d. *nagel*, abg. *noga* „Fuß“; — *μορμύρω* aus **μορμύρjω*, l. *murmuro*; — *μύλη*, *μύλλω* „ich zerreibe“, got. *malan*; — *φύλλον*, l. *folium*; — *μύρμηξ* „Ameise“: *βόρμαξ· μύρμηξ* Hes., l. *formīca*.

Anm. 1. Zum Teil spielen hier auch einzeldialektische Assimilationen mit, so in *ὄνυμα* neben *ὄνομα*, sodaß die Frage noch nicht geklärt ist.

Anm. 2. Nicht hierher gehören Fälle wie *γυνή* neben *βανί*, *κύκλος*: ai. *cakrám*, *ὕπνος*: ai. *svápnas* „Schlaf", da hier gr. *υ* = idg. *u* ist.

§ 109. 6. Idg. *ə*, d. h. einen Murmelvokal, setzt man an als Schwächung der idg. Längen. Im Indischen ist dieser durch *i*, in den europäischen Sprachen durch *a* vertreten. Doch erscheinen im Griech. auch *ε* und *ο* als Kürzungen der entsprechenden Längen, also *στατός*: l. *status*, got. *staþs* „Stätte", ai. *sthitás*; — *θετός*: l. *factus*, ai. *hitás*; — *δοτός*: l. *datus*, gr. *ἔδοτο*; ai. *á-dita*. Es ist eine Streitfrage, ob diese *ε* und *ο* im Griechischen lautgesetzlich sind oder nicht, vgl. Verf. Ablaut 12.

§ 110. 7. Wurden die Lautgruppen *er*, *el* vor Konsonant akzentlos, so konnten sie ihr *e* verlieren, und *r*, *l* wurden silbisch, genau wie *i*, *u* in den Diphthongen *ei*, *eu*. Aus idg. *r̥*, *l̥* entwickelt sich überall wieder ein Vokal. Nur das Indische behält *r̥* bei. Der Vokal steht im Griechischen hinter der Liquida, in den anderen Sprachen vor ihr. Idg. *r̥*, *l̥* ist = gr. *ρα*, *λα*, l. *or*, *ur*, *ul*, got. *aúr*, *ul*, d. *or*, *ur*, *ul*, lit. *ir*, *il*, urslav. *ьr*, *ьl*, ai. *r̥*. *κραδία*, l. *cordis*, lit. *szirdìs*, abg. *srьdьce*; — *βραδύς*, l. *gurdus*; — *κράνος*, l. *cornus*; — *ἔτραπον*, l. *torquēre*.

Anm. 1. Im An- und Auslaut steht der Vokal auch im Griechischen vor der Liquida. *ἄρκτος*, l. *ursus*, ai. *ŕ̥kšas*; — *ἄρσεν-* „männlich", ai. *r̥ša-bhás* „Stier"; — *ἧπαρ*, l. *jecur*, ai. *yákr̥t*; — *ἔαρ* „Frühling" aus **wesr̥*, l. *vēr*, letzteres aus **wēsr*.

Anm. 2. Statt *ρα*, *λα* erscheint nach gewöhnlicher Annahme auch *αρ*, *αλ* als Vertreter der idg. *r̥*, *l̥*. Doch ist trotz Kretschmer KZ. 31, 391 ff. und Verf. IF. 7, 138 ff. noch kein lautgesetzlicher Grund für diese Vertretung gefunden. Ich halte *ρα*, *λα* allein für regelrecht. *αρ* beruht teils auf Angleichung: *δαρτός* neben *δρατός*: *δείρω*, *σπαρτός*: *σπείρω*, *κάρσις*: *κείρω*, *στάλσις*: *στέλλω*, *ἐφθαρμαι*: *φθείρω*, teils auf dialektischer Metathesis, so im Kretischen. Diese Metathesis ist um so sicherer, als davon auch *ρα* = idg. *rə* betroffen wird, kret. *στάρτοι* neben *στρατός* = **strətós*. Bei Homer steht *αρ* statt *ρα* oft unter dem Zwange des Metrums, entspricht also der metrischen Dehnung, vgl. Verf. IF. 12, 232 ff.

§ 111. 8. Idg. *n̥*, *m̥*, die Schwundstufen zu *en*, *em*, sind nirgends mehr erhalten, aber mit Sicherheit zu erschließen; sie werden im gr. *α* (durch tonloses *αν* hindurch), lat. *en*, *em*, *in*, got. *un*, *um*, lit. *in/m*, slav. *ę*, ai. *a*. *δέκα*, l. *decem*, got. *taíhun*, lit. *dẽszimtis*, abg. *desętь*, ai. *dáśa*; — *ἑκατόν*, l. *centum*, got. *hund*, d. *hundert*; — *ἅ-παξ*, l. *simplum*; — *ἑπτά*, l. *septem*; — *ὄνομα*, l. *nomen*; — *πόδ-α*, l. *ped-em*; — *τατός*, l. *tentus*; — *ἀδήν*, l. *inguen*; — *α* privativum, l. *in-*, d. *un-*; — *ἄσις*, l. *sentina*.

§ 112. 9. Ob es schon idg. *ī* und *ū* gegeben hat, ist mir zweifelhaft, vgl. Ablaut § 153 f. Die in allen Sprachen gleichmäßig auftretenden *ī* und *ū* sind allerdings Schwundstufenbildungen, gehen aber entweder auf *əi* und *əu* oder auf *įə*, *ṷə* zurück, sie sind entweder die Kürzungen zu Langdiphthongen oder zu zweisilbigen schweren Basen, s. unten.

θῡμός, l. *fūmus*, lit. *dúmai* „Rauch", abg. *dymъ* dss., ai. *dhūmás*; — *ῦς*, l. *sūs*; — *μῦς*, l. *mūs*; — *ζύμη*, l. *jūs*; — *σκῦτος*, l. *scūtum*; — *ἴς*, l. *vīs*; — *ἰός*, l. *vīrus*; — *κῑνεῖν*, l. *cīvi*.

§ 113. 10. Keinesfalls anzuerkennen sind idg. *r̥̄*, *l̥̄*, *m̥̄*, *n̥̄*. Statt deren setze ich an: *ₑrə*, *ₑlə*, *ₑmə*, *ₑnə*. Nach 3 b wird *ₑ* vor *r*, *l*, *m*, *n* griech. zu *α*, nach 6 aber *ə* zu *α*. Als Vertretung der idg. Verbindungen haben wir daher *αρα*, *αλα*, *αμα*, *ανα* zu erwarten. Diese Entwicklung ist regelrecht vorhanden, wenn die erste Silbe der Gruppe *ₑrə* sekundär den Ton bekam. Ohne diese Akzentverschiebung entstand griech. lat. kelt. *rā*, *lā*, *mā*, *nā*, d. h. *ₑ* schwand und *a* wurde gedehnt. Man vergleiche *ἐτάλασσα* Hes.: *τλητός*; — *χάλαζα* „Hagel": dor. *κέχλᾱδα* „brause"; — *κάρηνον* aus **κάρασνον*: *κρᾱτός* aus **κρᾱσατός*; — *θάνατος*: *θνητός*; — *κάματος*: *κμητός*. In den übrigen Sprachen schwand das *ə*, z. T. mit Dehnung des vorausgehenden schwachen Vokals, der sich wie unter 3 b angegeben entwickelt. Wir finden daher gr. *ρᾱ*, *λᾱ*, *μᾱ*, *νᾱ*, l. *rā*, *lā*,

mā, *nā*, aber germ. *ur*, *ul*, *um*, *un*, lit. *ìr*, *ìl*, *ìm*, *ìn*, serb. *r̀*, *l̀*, *ù* (aus *l̥̀*). τλητός, l. *lātus*, d. *geduld*, lit. *tìltas* „Brücke"; — dor. λᾶνος „Wolle", l. *lāna*, got. *wulla*, lit. *vìlna*, serb. *vũna* aus *vlna*, ai. *ū́rṇā*.

Anm. In Folge einer ganz anderen Auffassung der betreffenden Erscheinungen setzt Brugmann *ορ*, *ολ*, *ρω*, *λω* als Vertreter dieser idg. Lautgruppen an. Die dafür angeführten Beispiele sind sämtlich mit J. Schmidt KZ. 32, 377 ff. anders zu erklären.

§ 114. Tabellen.

Idg.	Ai.	Gr.	Lat.	Germ.	Lit. Slav.
a	*a*	*α*	*a*	*a*	*a/o*
e		*ε*	*e*	*e(i)*	*e*
o		*o*	*o*	*a*	*a/o*

Idg.	Ai.	Gr.	Lat.	Germ.	Lit.	Slav.
ā	*ā*	*ā(η)*	*ā*	*ō*	*ō*	*a*
ē		*η*	*ē*	*ē*	*ė*	*ě*
ō		*ω*	*ō*	*ō*	*ů*	*a*

Idg.	Ai.	Gr.	Lat.	Germ.	Lit.	Slav.
ai	*ē*	*αι*	*ae*	*ai*	*ë, ai*	*ě*
ei		*ει*	*ī*	*ī*	*ë, ei*	*i*
oi		*οι*	*oe* *ū* *ī*	*ai*	*ë̄, ai*	*ě*

Idg.	Ai.	Gr.	Lat.	Germ.	Lit.	Slav.
au	*ō*	*αυ*	*au*	*au*	*au*	*u*
eu		*ευ*	*u*	*eu*		
ou		*ου*		*au*		

Idg.	Ai.	Gr.	Lat.	Germ.	Lit.	Slav.
ə	*i*	*α, ε, ο?*		*a*		
r̥, l̥	*r̥*	*ρα, λα*	*or, ul*	*ur, ul*	*ir, il*	*ьr, ьl*
n̥, m̥	*a*	*α*	*en, em*	*un, um*	*in, im*	*ę*
e vor *i*, *u*	*i, u*	*ι, υ*	*i, u*	*i, u*	*i, u*	*ь, ъ*
e vor *r*, *l*	*i, u*	*α*	*a*	*u*	*i*	*ь*
e vor *n*, *m*	*a*	*α*	*a*	*u*	*i*	*ь*

III. Das Verhältnis der idg. Vokale zu einander.

§ 115. Der in allen idg. Sprachen auftretende lebhafte Wechsel von Vokalen stimmt so häufig überein, daß man gezwungen ist, die Entstehung der von J. Grimm „Ablaut“ benannten Erscheinung in die idg. Ursprache zurück zu verlegen. Das gilt auch von den meisten Fällen des im Griech. auftretenden Ablauts. Nicht nur solche Fälle wie *λείπ-ω, λέ-λοιπ-α, ἔ-λιπ-ον, φεύγ-ω, ἔ-φυγ-ον* sind aus der Ursprache ererbt, sondern auch Erscheinungen wie *βάλ-λω, βέ-βλη-κα, τάμ-νω, τέ-τμη-κα,* die z. B. Kühner-Blaß[3] 2, 117 durch Metathesis erklärt.

Anm. Nicht jeder Vokalwechsel im Griechischen geht auf idg. Ablaut zurück. Siehe über diese Fälle § 164 ff.

§ 116. Das erste Ablautssystem stammt von Schleicher, der die Vokale und Diphthonge durch Steigerung aus den Grundvokalen *a, i, u* hervorgehen ließ, und folgendes Schema aufstellte:

Grundvokal		erste Steigerung	zweite Steigerung
1. *a*-Reihe	a $\begin{pmatrix}\varepsilon\\ o\\ \alpha\end{pmatrix}$	$a + a = aa$ $\begin{pmatrix}o\\ \bar{a}\\ \eta\end{pmatrix}$	$a + aa = \bar{a}a\ (\omega)$
2. *i*-Reihe	$i\ (\iota)$	$a + i = ai$ $\begin{pmatrix}\varepsilon\iota\\ \alpha\iota\end{pmatrix}$	$a + ai = \bar{a}i\ (\omega\iota)$
3. *u*-Reihe	$u\ (\upsilon)$	$a + u = au$ $\begin{pmatrix}\varepsilon\upsilon\\ \alpha\upsilon\end{pmatrix}$	$a + au = \bar{a}u\ (\omega\upsilon)$

§ 117. Diese Lehre wurde durch eine Reihe wichtiger Entdeckungen in den siebziger Jahren vollständig umgestoßen. Sie begannen mit K. Verners Aufsatz, KZ. 23, 97, in dem er das nach ihm benannte Gesetz klar legte, und damit die Möglichkeit bot, den idg. Akzent sicher zu erschließen. Ihm folgte ein Aufsatz von Osthoff in „Paul und Braunes Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur“ 3, 1 ff., in dem er der Ursprache ein silbisches *ṛ* zuschrieb, und schließlich Brugmann in Curt. Stud. 9, 287 ff., 363 ff. mit der Entdeckung der silbischen Nasale. Er erkannte, daß in dem *α* von gr. *τατός*, ai. *tatás*, *βατός*, ai. *gatás* nicht ein ursprüngliches *a* vorliegt, sondern daß diese Laute Schwächungen der Gruppe *en* sind. An ihn schlossen sich zahlreiche andere Arbeiten an. Durch diese wurde zunächst die alte Lehre von der Ursprünglichkeit des sanskritischen *a*, *i*, *u* beseitigt, und des weiteren mußte die Lehre von der Steigerung durch eine Lehre ersetzt werden, nach der die volleren Vokale (Schleichers erste Steigerung) die ursprünglichen waren, und die „Grundvokale“ *i*, *u* erst durch Reduktion in Folge von Unbetontheit aus jenen entstanden seien. Die Richtigkeit dieser Lehre zeigen Beispiele wie *φεύγειν* : *φυγεῖν*, *λείπειν* : *λιπεῖν* u. s. w.

§ 118. Trotz dieser bedeutenden Entdeckungen hat

es lange nicht gelingen wollen, alle Thatsachen des Ablauts zu erklären. Immer neue Fälle wurden aufgedeckt, die auch mit der neuen Lehre nicht in Einklang zu bringen waren. Es ist daher im letzten Jahrzehnt eine ziemliche Skepsis unter den Forschern eingetreten, zu der vor allen Dingen der Gedanke mitwirkte, daß es ja durchaus nicht sicher sei, daß alle Erscheinungen des Ablauts durch den Akzent bedingt seien. Indessen waren die Anfänge einer befriedigenden Hypothese schon längst vorhanden. Sie waren niedergelegt in dem genialen Buch von de Saussure. Ihm schlossen sich in weiteren Ausführungen die Bemerkungen von Fick, Gött. gel. Anz. 1881, 1245 ff. an, bei denen nur das offenbar Falsche die Anerkennung des evident Richtigen verhinderte. Weiter förderte Hübschmann in seinem „Idg. Vokalsystem" das Problem, und nachdem dann eine Reihe weiterer Entdeckungen gefolgt sind, glaube ich in meinem „Idg. Ablaut" eine einwandsfreie Erklärung des idg. Ablauts gegeben zu haben. Das dort Ermittelte lege ich auch hier zu Grunde.

Wir unterscheiden einen quantitativen (*ϑήσατο : ϑετός, λείπειν : λιπεῖν*) und einen qualitativen Ablaut (*δέρκομαι : δέδορκα, λέγω : λόγος*).

Der quantitative Ablaut.

§ 119. Der quantitative Ablaut im Idg. besteht in der Schwächung der Vokale in allen unbetonten Silben. Das ist eine Erscheinung, die später das Lateinische ebensogut wiederholt wie das Deutsche, das Russische, das Englische und viele andere Sprachen.

Es ist durch die analogen Erscheinungen vieler Sprachen nahegelegt, mehrere Grade der Schwächung zu unterscheiden. Vollstimmige Vokale können nicht mit einem Male ausfallen, sondern sie werden zuerst zu den sogenannten Murmelvokalen wie in *Liebe* oder zu tonlosen

Vokalen frz. *p^{e}tit*, engl. *p^{e}tatoe*, und erst diese fallen dann im Laufe der Sprachgeschichte aus.

Für das Indogermanische kann man bisher zwei Grade der Schwächung nachweisen. Ich bezeichne sie als Reduktionsstufe (R), in der die kurzen Vokale nur reduziert sind, und Schwundstufe (S), in der die kurzen Vokale ganz ausgefallen sind. Obgleich diese beiden Stufen in den historischen Epochen nebeneinander stehen, muß man annehmen, daß sie nacheinander entstanden sind, daß jede Schwundstufe also eine Reduktionsstufe voraussetzt.

Es traten wahrscheinlich folgende Vorgänge ein:

I.

§ 120. Infolge der Unbetontheit werden

a) die langen Vokale zu kurzen, *a*, *e*, *o*,

b) die kurzen Vokale zu tonlosen oder geflüsterten Vokalen, ^{e}, ^{a}, ^{o}, frz. *p^{e}tit*, d. *G^{e}richt*.

II.

a) Die nach I a entstandenen Kürzen werden zu Murmelvokalen *ạ*, *ẹ*, *ọ* (*ə* indogermanicum).

b) Die ^{e}, ^{a}, ^{o} fallen aus. Steht neben diesen ^{e}, ^{a}, ^{o} noch ein *i* (*j*), *u* (*w*), *r*, *l*, *m*, *n* in derselben Silbe, so werden diese Laute silbisch, wir erhalten *i*, *u*, *ṛ*, *ḷ*, *m̥*, *n̥*.

Anm. 1. Von diesen Ansätzen ist I a bis jetzt noch nicht sicher durch die Thatsachen begründet, aber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen, da diese Schwächungen nicht sprungweis vor sich gehen konnten.

Anm. 2. Für die Diphthonge ergiebt sich folgendes Ablautsschema:

Vollstufe	R.	S.
ei	*^{e}i*	*i*
eu	*^{e}u*	*u*
er	*^{e}r*	*ṛ*
en	*^{e}n*	*n̥*

Die Reduktionsstufen *^{e}i*, *^{e}u*, *^{e}r*, *^{e}n* sind im Laufe der historischen Entwicklung, wie es scheint, durchweg mit den Schwund-

stufen, *i*, *u*, *r̥*, *n̥* zusammengefallen. Ihr Ansatz ist aber theoretisch notwendig, und er wird dadurch als wahrscheinlich erwiesen, daß *$_e$i*, *$_e$u*, wenn sie sekundär den Ton bekamen, zu *ī*, *ū* wurden. Vgl. *νῦν* neben *νύ* : *νέϜος*, *τῦ* neben *σύ* : *τεϜός*. Auch *$_e$r* und *r̥* lassen sich erweisen. Geht nämlich dieser Lautgruppe ein *w* voraus, so bleibt *w$_e$r*, *w$_e$l*; *wr̥*, *wl̥* dagegen wurden im Idg. zu *ru*, *lu*. So erklären sich folgende Doppelformen: ai. *vŕ̥kas*, lit. *vil̃kas*, got. *wulfs*, aber l. *lupus*, gr. *λύκος*; — l. *quadru-*, gr. *τρυ-φάλεια* aus idg. *k^w$_e$twr̥*, aber gr. *τετρα-* aus idg. *k^{w}et^w$_e$r*.

I. Der Ablaut der Längen.

A. Die einfachen Längen.

§ 121. Es ist, wie oben bemerkt, noch nicht möglich, bei den Verkürzungen der Längen R und S zu unterscheiden. *ē*, *ā*, *ō* erscheinen gekürzt im Griech. z. T. als *ε*, *α*, *ο*, im Lat. als *a*, im Indischen als *i*. *θετός*, l. *factus*, ai. *hitás*: *θήσω*, *θήκη*, l. *fēci*; — *στατός*, l. *status*, ai. *sthitás*: *στήσω*, l. *stāre*, ai. *á-sthāt*; — *δοτός*, l. *datus*, ai. *á-dita* = *ἔδοτο* : *δώσω*, l. *dōnum*, ai. *dádāti*. Aber auch *ῥαγῆναι* : *ῥήγνυμι*, *λαγαρός* : *λήγω*, *κεκάδοντο*: l. *cēdere*, *γενετήρ* : *γνήσιος*.

B. Die Langdiphthonge.

§ 122. Genau wie die einfachen Längen werden die Langdiphthonge *ēi*, *āi*, *ōi*, *ēu*, *āu*, *ōu* zu *ə* + *i*, *ə* + *u*. Diese Verbindungen sind frühzeitig zu *ī* und *ū* kontrahiert. Da die Vollstufen nach § 102 vielfach zu Monophthongen werden, so ergiebt sich ein Ablaut *ī*: *ē*, *ā*, *ō*; *ū*: *ē*, *ā*, *ō*.

§ 123. 1. Die *ā^{x}i*-Diphthonge.

Beispiele: l. *fīlius*, ai. *dhītás* zu *dhā* „saugen“: *θήσατο* „sog“, *θῆλυς* „weiblich“, l. *fēlāre*, *fēmina*; — *κη-κί-ω* „hervorsprudeln“: ai. *śī-kāy-áti* „tröpfeln“. Dies ist offenbar eine reduplizierte Bildung, die in beiden Silben Ablaut zeigt. *ἰθύς*: ai. *sādhúṣ* „richtig“; — *μικρός*: ahd. *smāhi* „gering“ aus **smēhi*; — *σκίπων*, l. *scīpio*: *σκῆπτρον*;

πῖθι, πιπίσκω, ai. *pītíš* „Trank", abg. *pivo* „Bier" : *πῶμα, πέπωκα*, l. *pōtus*.

Der Ablaut: langer Vokal (meist *ē*): *ī* oder *ĭ*, das durch weitere Verkürzung entstanden, ist für das Verständnis vieler Bildungen von Wichtigkeit. Sehr viele *ī* sind Schwundstufen zu *ēi*. So gehören die Präsentien auf *-ισκω* häufig zu Stämmen auf langen Vokal, *ἁλί-σκομαι* : *ἁλῶ-ναι, ἀμβλί-σκω* : *ἤμβλω-σα, εὑρί-σκω* : *εὑρή-σω, στερί-σκω* : *ἐστέρη-σα*. Ferner steht das *ī* des Komparativs auf *-ίων* im Ablaut zu *ē* oder *ō*: *ἡδί-ων*: l. *svadē-re, ῥιγί-ων* : *ῥιγώ-σω*. Man vergleiche außerdem: *μανί-α, μανι-κός* : *μανῆ-ναι*; — *χάρι-ς, χαρί-εις* : *χαρῆναι*; — *πάγι-ος* : *παγῆναι*; — *ἀργί-λος* : *ἀργής*.

2. Die *ā*u*-Diphthonge.

§ 124. Beispiele: *ἀμύμων, μῦμαρ* : *μῶμος, μῶμαρ*; — ai. *mūrás* „dumm" : *μῶρος*, l. *mōrus*; — ai. *mūlam* „Wurzel", *mūla-karma* N. „Zauberei mit Wurzeln": *μῶλυ*; — *ζύμη* „Sauerteig", l. *jūs*, lit. *júszė* „Fischsuppe" : *ζωμός* „Brühe".

Anm. 1. Der Ablaut *ā*x* : *ī*, *ā*x* : *ū* wirkt im Griechischen nicht mehr weiter, sondern wird durch das Verhältnis Länge : Kürze ersetzt. Ursprünglich also *πῶμα* : *πῖθι*, sekundär *πέπωκα* : *ποτός*.

Anm. 2. Verschiedentlich erscheint neben diesen Ablautsformen im Griechischen auch noch der Kurzdiphthong, so in *ποιμήν* : *πῶυ* „Herde", ai. *pāyúš* „Hüter", *τραῦμα* : *τιτρώσκω* und *τερύσκω*. Die Stellung dieser Laute in der Ablautsreihe ist noch nicht ganz klar.

II. Der Ablaut der Kürzen.

A. Die Schwundstufe.

§ 125. Die kurzen Vokale fallen in der Schwundstufe aus. *πτ-έσθαι* : *πέτ-εσθαι*; — *σχ-εῖν* : *ἔχ-ειν* aus **σεχειν*; — *πρός* : *πέρ-ι*; — got. *kn-iu* : *γόν-υ*; — ai. *s-más* „wir sind", l. *s-umus*, got. *s-ind* „sie sind": ai. *ás-mi*, lesb. *ἔμ-μι*.

Ist in der Silbe ein Laut vorhanden, der silbisch werden kann, so wird dieser Träger des Silbenakzentes:

Ϝιδ-εῖν : *Ϝείδ-εσθαι*; — *λιπ-εῖν* : *λείπ-ειν*; — *στιχ-εῖν* : *στείχ-ειν*; — *φυγ-εῖν* : *φεύγ-ειν*; — *νυσ-τάζω* : *νεύω*; und entsprechend *δρακ-εῖν* : *δέρκεσθαι*, ai. *dr̥ś-ám* : *adarśam*; — *πα-τρά-σι*, ai. *pitŕ̥ṣu* : *πατέρα*, ai. *pitáram*; — *χαδεῖν* : *χείσομαι* (aus **χενσομαι*); — *πόδ-α*, l. *ped-em* : *θε-όν*.

Anm. 1. Die offenbare Parallele zwischen *ei*, *eu* auf der einen Seite und *er*, *el*, *em*, *en* auf der anderen führte Osthoff und Brugmann zum Ansatz von silbischem *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*, einer Annahme, die mit einem Schlage eine große Fülle von Erscheinungen in ein neues und offenbar richtiges Licht setzte.

Der Widerspruch, den Brugmanns Hypothese erfahren hat, richtete sich auch nicht gegen das Grundprinzip, daß in den Lautgruppen *er*, *el*, *en*, *em* das *e* in Folge der Tonentziehung geschwächt sei, sondern er knüpfte sich an die Frage, ob denn wirklich der Vokal in diesen Fällen ganz ausgefallen sei. Verschiedene Forscher verneinen dies und schreiben daher *ₑr*, *ₑl*, *ₑn*, *ₑm*, was zunächst von geringer Bedeutung zu sein scheint. Daß wir es aber wirklich mit *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* zu thun haben, geht daraus hervor, daß diese Laute nur vor Konsonant stehen, während vor Vokal *r*, *l*, *m*, *n* und *j* und *w* für *i* und *u* eintreten. Vor Vokal gehörten *i*, *u*, *r*, *l*, *m*, *n* zur folgenden Silbe, wie noch in gr. *πατέ-ρος*, *ἡ-δέ-Ϝος*. Fiel der Vokal ganz aus, so konnten die konsonantischen Laute niemals silbisch werden. Es wechseln daher *j*, *w*, *r*, *l*, *m*, *n* vor Vokal mit *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n* vor Konsonant.

1. *j* und *i*: *Ζεύς* aus **dj-ēus*, ai. *dy-āuṣ* : *Δι-ός* aus *Δι-Ϝός*, ai. *di-vás*; — *μοῖρα* aus **μόρj-α* : *μερί-ς*; — *ἀετός* aus **ἀϜj-ετος* : l. *avi-s*; — *μέζων* aus **μέγj-ων* : *μέγι-στος*.

2. *w* und *u*: hom. *πείρατα* aus **περϜ-ατα* : *πρυ-μνός*; — ion. *γοῦνα* aus **γονϜ-α* : *γόνυ*; — hom. *τινω* aus *τίνϜ-ω* : *τινύ-μενος*; — ion. *δουρός* aus **δορϜ-ός* : *δόρυ*; — *σός* aus **τϜ-ός* : *σύ*; — *τέτταρες* aus **τέτϜ-αρες* (ai. *catv-āras*, l. *quattu-or*): hom. *πίσυρες*.

3. *r* und *r̥*: *πατρ-ός* : *πατρά-σι*, ai. *pitŕ̥-ṣu*; — *θυγατρ-ός* : *θυγατρά-σι*; — *ἀνδρ-ός* : *ἀνδρά-σι*.

4. *m* und *m̥*, *n* und *n̥*: *ἐλλός* aus **ἐλν-ός* : *ἔλα-φος* aus **elm̥-bhós*, d. *lamb*; — *νώνυμν-ος* : *ὄνομα*, lat. *nōmen*, aus **onomn̥*; — *στρωμνή* : *στρῶμα* aus *strōmn̥*, l. *strāmentum*.

B. Die Reduktionsstufe.

§ 126. Die Annahme einer Reduktionsstufe ist ganz unbedingt nötig, und sie ist auch sehr leicht zu er-

weisen. Zu der √ *βέλ*, die in *βέλεμνον*, *βέλος* vorliegt, heißt der Aorist *βλῆναι* aus *$^*g^w l\bar{e}$-*, es ist also *e* völlig geschwunden; wenn wir daneben aber auch *βα-λεῖν* treffen, so ist dies nur aus einem *$g^w{}_e$-lé* zu erklären, d. h. es müssen der Vokal der ersten Silbe und die Silbentrennung noch erhalten gewesen sein. Auch einem Vokal vorhergehende Sonorlaute können silbisch werden. So ist *θύρα* die Schwundstufe zu ai. *dvā́ra-* „Thür", abg. *dvo-rъ*, lat. *forum* aus **dhwo-rom*. Neben *θύρα* steht aber *θαιρός* aus **θαρjος* „Thürangel". Weshalb heißt es nicht **θυρjός*? Eine Erklärung bietet nur die Annahme der Reduktionsstufe. In dem uridg. **dhwerejós* kann das erste *e* nicht völlig geschwunden sein, es blieb vielmehr als *ₑ* erhalten. Die Grundform ist also *dhw_e-rjós*. Weitere derartige Fälle sind *σάρξ*: äol. *σύρξ*, Grundform **twₑrk-* und *turk-*; — gr. *γυνή* neben böot. *βανά*, Grundform *$^*g^w en\bar{a}$*, daraus *γυνή* mit Ausfall des *e*, aber *$^*g^w{}_e$-nā́* = *βανά* mit Reduktion.

In der Reduktionsstufe bleiben also die kurzen Vokale als tonlose Vokale erhalten, die in den Einzelsprachen je nach dem folgenden Laut stark modifiziert werden, vgl. § 106 ff.

C. Die Verteilung von Schwund- und Reduktionsstufe.

§ 127. Die Verteilung von Schwund- und Reduktionsstufe stammt aus dem Indogermanischen. Ihre Gesetze sind demgemäß schwer zu ermitteln, etwas unsicher und der Untersuchung bedürftig. Ein erster Versuch sie festzustellen bei Verf., Ablaut S. 164 ff.

Einigermaßen sicher ist folgendes:

a) Die S c h w u n d s t u f e steht:

1. in den Silben unmittelbar hinter dem Ton, vgl. *γόνυ* aus **goneu*: ahd. *kniu*; — l. *vēr* aus **wēsr*, gr. *ἔαρ* aus **wesr̥*;

2. meist in der ersten Silbe des Wortes, wenn der Ton unmittelbar folgt: dor. *ἐντί* aus **s-énti*, Grundform

**esénti*: **ésmi* lesb. ἔμμι; — Ζεύς aus **dj-ēus*, uridg. **de-je-w-*; — gr. κτείς aus **pktens*: l. *pectinis*.

3. In einer mittleren Silbe vor dem Ton, vgl. πα-τρ-ός, πατρά-σι aus **patersí*: πα-τέρ-α; — δουρός aus **δορϜός*: δόρυ; — μέσσος aus idg. **medhj-ós*, ἐλλός aus **ἐλνός*.

b) Die Reduktionsstufe steht:

1. In der ersten Silbe des Wortes, wenn der Ton folgt, und zwar:

a) regelmäßig, wenn der Ton auf der dritten oder einer weiteren Silbe liegt, vgl. πεκτός aus uridg. **peketós* > **pₑktós*; — ἀνδρός aus uridg. **enerós* > **ₑnrós*. Weitere Beispiele siehe unten.

b) wechselnd mit S in der ersten Silbe des Wortes, wenn der Ton unmittelbar folgt, vgl. Wackernagel, Ai. Gr. S. 204, Verf. Ablaut § 796.

2. In mittleren Silben vor dem Ton, wenn eine lange Silbe vorausgeht. Es ist dies das Sieverssche Gesetz, das Sievers, PBr. Beiträge 5, 129 ff. für das Germanische und Indische ausgesprochen hat, mit der Beschränkung durch die Betonung, die ich hinzugefügt habe. Vgl. ferner Hübschmann KZ. 24, 362 ff., Osthoff Perfekt 391 ff., Verf. Ablaut § 798.

Im Griechischen stehen demnach in Mittelsilben neben einander *i*(*j*) und *j*, *u*(*w*) und *w*, *ar*, *al*, *an*, *am* und *r*, *l*, *m*, *n*, je nachdem die vorausgehende Silbe lang oder kurz ist.

α) *j* und *i*. πεζός aus **pₑ-djós*, ai. *pádyas* „den Fuß betreffend“; — ἄλλος aus **aljos*; — μέσος, ai. *mádhyas*; — τέκταινα aus **tektanja*, aber πά-τριος, ai. *pítri-yas*; — ἵππιος, ai. *áśvi-yas*; — ἄγριος, ai. *ajríyas*; — ἐμμήνιος, ai. *dáśamāsiyas*; — ἀμβρόσιος, ai. *mártiyas*; — νήιος, ai. *nāvíyas* „schiffbar“; — πότνια, ai. *pátnī* „Herrin“; — ὀμόγνιος. Im Gotischen haben die *jo*-Stämme mit langer Wurzelsilbe im N. Sg. *-eis*, *haírdeis* „Hirt“, die mit kurzer *-jis*, *harjis* „Heer“. Im Lat. zeigt sich die Regel darin,

daß von den *jo*-Verben die mit kurzer Wurzelsilbe nach der 3. Konjugation gehen, die mit langer nach der 4.: *capio, capis, facio, facis,* aber *farcio, farcīs.*

β) *w* und *u*. *γουνός* aus **γονϝός*; — *δουρός* aus *δορϝός*; — *τίνω* aus *τίνϝω*, ai. *cinvánti*, aber *ὀφρύος, δάκρυος, δρυός, ἀγυίασι.*

γ) *r, l, m, n* und *ar, al, am, an,* analogisch dafür auch *er* u. s. w. *πότνια*, aber *τέκταινα* aus **τέκτανjα, κάμ-νω*, aber *λανθάνω* und die Verben auf *-άνω* überhaupt. Dieser Fall bedarf noch weiterer Untersuchung. Vgl. noch got. *laúhmuni*, aber *wald-ufni, fraistubni* u. s. w.

III. Der Ablaut der zweisilbigen Basen.

§ 128. Die Gesetze des quantitativen Ablauts sind, wie wir gesehen haben, verhältnismäßig einfach und in der Hauptsache schon seit langem bekannt. Wenn man trotzdem nicht zu sicherer Erkenntnis gekommen ist, so liegt das daran, daß man bei der Betrachtung und Darstellung des Ablauts immer nur von einer Silbe ausging unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß die idg. „Wurzeln" einsilbig waren. Das Indogerm. bestand aber nicht aus einzelnen Wurzeln, sondern aus fertigen Worten, und in jedem Worte mußte der Akzent auf jede Silbe wirken, d. h. nur die vollbetonte Silbe konnte den Vollstufenvokalismus bewahren, alle anderen mußten **R** oder **S** zeigen. Wenn der Akzent wechselte, mußten demnach auch die Vollstufe und **R** und **S** wechseln. Um dies zu zeigen, ist es nötig, die Worte einzuteilen. Das, was nach dem Abstreifen sicherer formativer Elemente wie z. B. *-μαι* in *πέτα-μαι* übrig bleibt, nennen wir die B a s i s. Die meisten idg. Basen waren zwei- und mehrsilbig, und zwar enthielt die erste Silbe meistens einen kurzen Vokal oder einen Kurzdiphthong, während in der zweiten alle möglichen Variationen vorkommen. Es ist praktisch, nach dieser zweiten Silbe einzuteilen. Wir nennen die

Basen, die hier einen langen Vokal enthalten, **schwere** Basen, solche mit kurzem Vokal, **leichte** Basen.

A. Der Ablaut der schweren Basen.

1. Die Vollstufen.

§ 129. Die schweren Basen zeigen die Form *petā*. Infolge der Wirkung des Akzentes, der immer nur auf einer Silbe ruht, kann diese Urform niemals erhalten bleiben. Liegt der Ton auf der ersten Silbe, so wird der Vokal der zweiten nach § 121 zu *ə*, liegt er auf der zweiten, so schwindet der Vokal der ersten Silbe nach § 127, 2, oder er wird reduziert. Die Basis *petā* zeigt also die Ablautstypen V. I *pétə* = gr. *πέτα-μαι* und V. II *ptā* = gr. *πτῆναι*.

Weitere Beispiele:

Urform	V. I + S.	S. (oder R.) + V. II.
erē	*ἐρέ-σσω*	l. *rē-mus*, ahd. *ruodar*,
kerā	*κέρα-ς*	*κρή-δεμνον*,
korō	*κόρα-ξ*	*κρώ-ζειν*,
terē	*τέρε-τρον*	*τρη-τός*, ahd. *drā-jan*, „drehen“,
*g*ᵘ*elē*	*βέλε-μνον*	*βλῆ-ναι*,
pelā	*πέλα-ς*	*πλη-σίον*,
onō	*ὄνομα*	l. *nōmen*,
temē	*τέμα-χος*	*τέ-τμη-κα*,
demā	*δέμα-ς*	*δέ-δμη-κα*.

Anm. Eine besondere Abart dieser Klasse bilden die Fälle, in denen die zweite Silbe einen langen *i*- oder *u*-Diphthong enthält. Die zweite Silbe wird dann zu *ī* und *ū* gekürzt, z. B. V. I *ἥδιον* : *ἁδῆ-ναι*; — umbr. *heri-s* „vis“: *χαρῆ-ναι*, got. *grē-dus* „Hunger“.

2. Die Schwundstufen.

§ 130. Wenn die beiden ersten Silben der Basis unbetont sind, so müssen sie geschwächt werden, und zwar können wir finden:

R + **S**, das ist die Form des absoluten Anlauts, oder **SS**, wenn noch betonte Silben vorausgehen.

Als **RS** haben wir also *ₑrə*, *ₑlə*, *ₑnə*, *ₑmə*, *ₑjə*, *ₑwə* und *ₑxə* zu erwarten, die nach § 112, 113 im Griechichen zu *ρᾱ*, *λᾱ*, *μᾱ*, *νᾱ* (*ἀρα*, *ἀλα*, *ἀμα*, *ἀνα*), *ī*, *ū* und *εxα* werden.

Anm. Diese *ρᾱ*, *λᾱ*, *μᾱ*, *νᾱ* sind nicht von V. II zu unterscheiden, wenn die schwere Basis auf *ā* auslautet.

Beispiele: *κρᾱτός* aus **κρᾱσατος* (J. Schmidt Ntr. 366): ai. *śīrṣatás*, (*κάρηνον* aus **κάρασνον*): V. I *κέρα-ς*, lat. *cerebrum*; — *γρᾱΰς*, ai. *jīrṇám* „Gebrechlichkeit, Alter“, *jūrṇás* „alt“: V. I gr. *γέρα-ς*; — *κλητός*, *ἐπίκλησις*, lat. *clāmor*, *clārus*: V. I *κέλα-δος* „Lärm“, V. II in lat. *calāre*; — *τλητός* (*ἐτάλα-σσα*), lat. *lātus*, ahd. *gidult*, lit. *tiltas* „Brücke“: V. I gr. *τελαμών* „Tragriemen, Träger“; — äol. *πλᾶθος*, air. *lān* aus **plānos*, got. *fulls*, lit. *pilnas*, ai. *pūrṇás* „voll“; — *σκληρός*, dor. *σκλᾱρός* „trocken“: V. I in *σκελετός* „ausgetrocknet, dürr, mager“; — *κνήμη* „Unterschenkel, Schienbein“, air. *cnāim* „Knochen“: V. I ahd. *hamma* aus **hanəma* „Hinterschenkel, Kniekehle“; — gr. *γνητός*, lat. *nātus*, gall. *-gnātus* in Eigennamen, got. *-kunþs* „abstammend“, ai. *jātás* „Sohn“: V. I *γένε-σις*; — *κῑ-νεῖν*: V. II l. *ciē-re*; — *βῑνέω*, ai. *jītás* „überwältigt“: *βιᾱ́*; — l. *hī-sco*: V. II *hiā-re*; — *δῖ-νος* „Wirbel“: V. II *ζῆλος* aus **djē-los*; — *στῖφος*, *στίβη* „Reif“: V. II ai. *stíyā* „stehendes Wasser“; — *ἰτέα* „Weide“: V. II l. *viē-re*, *viē-tum* „winden, flechten“; — *κῡ-μα* „Leibesfrucht“: *τὰ πεπᾱ́ματα*, dor. *πᾱ́σασθαι* aus **kwā*, vgl. Brugmann, Totalität 62; — *κῡ-δάζω* „schimpfen“: got. *hōta* „Drohung“; — *τῡ́-λη* „Wulst“: *σωρός* „Haufen“ aus *twō*; — *ἔ-φῡ*: V. II ai. *bhávi-tum*; — *στῡ́-σαι* „steifmachen“, *στῡ-λος*: V. I ai. *sthávi-ras* „fest, stark“.

§ 131. Die doppelte Schwundstufe **SS** findet sich im Innern des Wortes, namentlich in reduplizierten Bildungen, doch kommt sie auch isoliert vor. Ihre Formen sind *rə*, *lə*, *mə*, *nə*, *jə*, *wə*. Die ersten vier er-

geben gr. *ρα, λα, μα, να,* die beiden letzten *ια* und *Ϝα*, doch treten daneben, wie es scheint, auch *ι* und *υ* gleichberechtigt auf.

Beispiele: *τέ-τλα-θι* : *τελαμών*, *ἐτάλασσα*, *τλητός*; — *στρα-τός* : *ἐστόρεσα*, *στρωτός*, l. *strātus*; — *πίμ-πλα-μεν* : *πίμπλημι*, l. *plēnus*; — *κα-χλά-ζω* : *κέ-χλᾱ-δα*, *χάλαζα*; — *τέ-θνα-μεν* : *θάνα-τος*, *θνητός*; — *ἔ-τμα-γον* : *τέμαχος*, *τέτμηκα*; — *καπνός*, l. *vapor* aus idg. **kwəp-*: lit. *kvē̃pti* „hauchen".

B. Der Ablaut der leichten Basen.

§ 132. Die Verhältnisse liegen bei den leichten Basen ganz ebenso wie bei den schweren, nur geht die zweite Silbe, wenn sie aus einem kurzen Vokal besteht, ganz verloren.

1. Die Vollstufen.

§ 133.	Urform	V. I + S.	S (oder R) + V. II
a) *e*^{x}*ei*-B.:	*ereid*	*ἔρις*	ahd. *reizen*
	perei	*πεῖρα* aus **perja*	got. *fraisan* „versuchen",
b) *e*^{x}*eu*-B.:	*koreud*	*κόρυζα*	aisl. *hrjōta* „schnarchen" aus **hreut*,
	goneu	*γόνυ*	got. *kniu*.
	seneu	ahd. *sinn* aus **senwo*	*νοῦς* aus **snowos*,
c) *e*^{x}*en*-B.:	*elembh*	*ἔλαφ-ος*	got. *lamb* „Lamm",
	dekemt	*δέκα*, l. *decem*	-*κόντα* aus **dkomt-*,
	elent-	*ἐλάτη*	ahd. *linda*;
d) *e*^{x}*ek*-B.:	*areg*	*ἄργυρος*	ai. *rajatám* „Silber",
	g^{w}*erebh*	ai. *gárbhas* „Kind"	*βρέφος*,
	teres	l. *terreo*	*ἔτρεσε*, *τρέμω*,
	wereg	*ἔργον*	*ῥέζω*,
	onobh	*ὀμφαλός*	ahd. *nabalo*,
	ojebh	*οἴφω*	ai. *yábhati*,
	ewek	*εὔκηλος*	*Ϝέκηλος*,

	Urform	V. I + S.	S (oder R) + V. II
	aweg	l. *augēre*	*ἀϜέξω*, got. *wahsjan*,
	eweghʷ	*εὔχομαι*	l. *voveo*,
	awed	*αὐδή*	ai. *vádati* „spricht“,
	ewer	*εὐρύς*	ai. *vár-īyān* „breiter“,
	bhewegʷ	*φεύγω*	*φέβομαι* aus **φϜέβομαι*,
e) *exe*-B.:	*pedo*	*πόδ-α*	*πέδο-ν*,
	seghe	*ἔχ-ειν*	*σχε-ῖν*,
	bhere	*φέρ-τρον*	*δί-φρο-ς*.

2. Die Schwundstufen.

§ 134. Sind beide Silben dieser Basen unbetont, so werden beide Vokale je nach den Betonungsverhältnissen reduziert oder ausgestoßen. Zu **koreud* gehört ahd. *hroz* „Rotz“, zu *goneu γνύξ*, zu **dek̑emt κατ* aus **k̑m̥t* in *-κατ-ιοι*, zu *pedo -bd-* in *ἐπίβδαι*. Da die Mehrzahl dieser Basen zu dem Typus *exe* gehört, so erscheinen in der Schwundstufe gewöhnlich *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*, *λιπεῖν* : *λέλοιπα*, *ἰδεῖν* zu *οἶδα*, *φυγεῖν* : *πέφευγ-α*, *ζυγόν* zu *ἔζευξα*, *δρακεῖν* zu *δέδορκα*.

Auch hier sind prinzipiell zwei Formen zu unterscheiden **R** + **S**, die Form des absoluten Anlauts und **S** + **S** oder **R** die Form des Inlauts. Letztere ist bisher noch wenig nachgewiesen. Ein sicheres Beispiel aber ist *ἄ-σχετος* neben *ἐκτός*. Die Urform ist **sₑghₑtós*, bei der im absoluten Anlaut das zweite ₑ schwand, sonst das erste.

IV. Die Dehnstufe.

a) Dehnung durch Silbenverlust.

§ 135. Die indischen Grammatiker lehrten, daß die langen Vokale auf einer Steigerung (Vr̥ddhi) beruhen. Auf dieser Lehre baute noch Schleicher sein ganzes Vokalsystem auf. Durch die Entdeckung von der Schwächung der Vokale geriet diese Auffassung indessen in Mißkredit, sie wurde aber durch die neuere Forschung

in gewissem Umfang wieder bestätigt. Gesteigerte oder gedehnte Vokale sind zuerst von Bartholomae in sein Vokalsystem aufgenommen (BB. 17, 105) und dann von Streitberg (IF. 3, 305 ff.) in ihrer Entstehung aufgeklärt.

Die Regel dafür lautet: Schwindet hinter einem betonten Vokal in offener Silbe eine Silbe völlig, so tritt Dehnung dieses Vokals ein. Dieses Gesetz hängt also mit dem der Schwundstufe zeitlich auf das engste zusammen. Es ist die Folge von jenem. Das Gesetz ist demnach gleichfalls indogermanisch und läßt sich namentlich an gewissen Kategorien klar zeigen.

§ 136. Es findet Anwendung:

1. Im Nominativ Sing. der oxytonierten konsonantischen Stämme. Es heißt dor. πώς, lat. *pēs*, ai. *pād*, aber Akk. πόδα, weil dies auf **pódm̥* zurückgeht. Die uridg. Grundformen waren **pédos* und **pédom*. In **pédos* schwand eine Silbe, in **pédom* nicht, daher steht dort die Dehnstufe. In ai. *padám* „Tritt", gr. πέδον ist das *o* noch erhalten.

Ebenso verhalten sich θήρ: lat. *ferus* „wild"; — βλώψ : βλέπω; — κλώψ : κλοπός; — λώψ : λέπω, λέπος N. „Rinde"; — ἀροτήρ : ἄροτρον (*-téro* und *-teró*); — πατήρ : πατέρα; — ποιμήν : ποιμένα; — ἡγεμών : ἡγεμόνα; — hom. ἱδρώς : ἱδρόα; — hom. χρώς : χρόα; — hom. Λητώ : Λητόα.

2. Im *s*-Aorist der leichten Basen: **légesom* wurde zu *lḗgsm̥*, lat. *lēxi*, *tēxi*, *rēxi*. Im Griechischen sind keine sicheren Beispiele erhalten, doch könnte hom. ἐμήσατο ursprünglich zu μέδομαι gehören, und das Präs. μήδομαι auf Neubildung beruhen.

3. Einige Male in der Reduplikationssilbe: gr. δηδέχαται, δήδεκτο, δηδίσκομαι (δη- ist mit Wackernagel BB. 4, 269 für δει- zu schreiben), hom. νηνέω. Erklärung bei Verf. Ablaut § 834.

4. In der 3. Plural Perf. und übertragen im ganzen

Plural und auch Singular: lat. *sēdimus*, *cēpimus*, got. *gēbun*, *nēmun*, vgl. Verf. Ablaut 836. Diesen Bildungen kommt eigentlich keine Reduplikation zu, weil diese schon in dem *ē* steckt, *sēd* aus *sé-sd*, im Griechischen sind aber diese Bildungen ganz allgemein wieder mit Reduplikation versehen, so *ἐδ-ηδ-ώς*: lat. *ēdi*, got. *ētun* „sie aßen", *ὄδ-ωδα*: lat. *ōdi*, *μέ-μηλα* (*μέλει*), *ὄλ-ωλα*, *ὄπ-ωπα*, *ὄρ-ωρα* u. s. w.

5. In vereinzelten Fällen zweisilbiger Basen: gr. *κῆρ(δ)*, arm. *sirt*, uridg. **kered*, *ζωνή* : *ζεῦγος* aus *jewe*, *ὦμος*, ai. *ąsas*, l. *umerus* aus **ōmsos*.

Anm. Die Dehnstufe fehlt scheinbar in vielen Fällen, wo sie zu erwarten wäre. Man muß aber immer bedenken, daß in einem griech. *ε* auch idg. *ē* stecken kann.

b) Dehnung durch Kontraktion.

§ 137. Eine andere Art Dehnung ist durch indogerm. Kontraktion entstanden. Die Vokale *e*, *o*, *a* wurden vielfach miteinander kontrahiert. Die so entstandenen Längen waren wahrscheinlich zirkumflektiert.

1. Augment + Vokalischer Stammauslaut. gr. *ἦα*: ai. *āsam*, idg. **ēsm̥* „ich war" aus **éesm̥*, gr. *ἦγον* aus **éagom*, (vgl. l. *ēgi*, dessen *ē* wohl lautgesetzlich war). Auf dieser Kontraktion beruht zum Teil das griechische temporale Augment.

2. In der Komposition. Schon idg. trat hier, namentlich wenn eine kurze Silbe folgte, Kontraktion ein, aus **strəto-agós* wurde *στρατηγός*. Zahlreiche Beispiele bei Wackernagel, „Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita" S. 38 ff. Diese Erscheinung wirkte vorbildlich weiter, und es erhalten daher die Komposita, deren zweites Glied vokalisch anlautete, gedehnten Vokal, auch bei konsonantisch auslautendem ersten Gliede. *ἄγω* : *ὀχετηγός*, *ἱππ-ηγός*, *ἀρχ-ηγέτης*; — *ἀλέγω*: hom. *δυσ-ηλεγής*; — *ἄνεμος*: hom. *ποδ-ήνεμος*; — *ἀνήρ*: hom. *ἀγαπ-ήνωρ*, *Ἀγ-ήνωρ*; — *ἐρέσσω*: hom. *δολιχ-ήρετμος*; — *ἔτυμος*:

hom. *ἐτ-ήτυμος*; — *ὄνομα*: hom. *δυσ-ώνυμος*, *ἐπ-ώνυμος*, *ἀνώνυμος*; — *ὄνυξ*: hom. *γαμψώνυχες*.

Aus derartigen Kompositen sind allmählich wieder Simplicia entstanden, vgl. Wackernagel 37, so z. B. *ἠνεμόεις*, *ἠμαθόεις* u. a. In solchen Fällen liegt dann anorganische Dehnstufe vor.

c) Rhythmische und Auslautsdehnung.

§ 138. Wackernagel hat in seinem „Dehnungsgesetz" eine Auslautsdehnung zu begründen versucht, die er schon der idg. Zeit zuschreibt. Die Auslautsdehnung soll sich auch vor ableitenden Elementen zeigen, deren Selbständigkeit noch gefühlt wurde, z. B. in *σοφώ-τερος*. Verf. scheint diese Annahme nicht hinreichend begründet, er steht vielmehr im wesentlichen auf dem Standpunkt, den de Saussure (Mélanges Graux 737—748) eingenommen hat. Danach gab es im Griechischen und wohl auch schon im Idg. eine Dehnung, die von rhythmischen Prinzipien abhängig war. Man suchte die Aufeinanderfolge dreier Kürzen zu vermeiden. Allerdings ist de Saussures Ansicht, daß von drei Kürzen die eine beseitigt sei, nicht zu halten, es ist vielmehr nur soviel richtig, daß unter Doppelformen solche fortlebten, die nicht die Aufeinanderfolge dreier Kürzen zeigten. Das sicherste Beispiel sind die Komparative und Superlative auf *-τερος* und *-τατος*. Hier haben nach bekannter Regel die Worte mit kurzer Stammsilbe *ω* statt *ο*, *σοφώτερος*, *σοφώτατας*. Die beiden Ausnahmen des Attischen *κενότερος*, *στενότερος* sind nur scheinbar, weil hier ein *ϝ* verloren ist. Es hieß ursprünglich *κενϝότερος*, *στενϝότερος*. Das *ω* beruht aber jedenfalls nicht auf einer Dehnung, sondern ist ein Kasus, wie er auch in den Komparativen got. *blindō-za* und abg. *nověјьs-* vorliegt. Diese Kasusform wurde bei den Worten mit kurzer Stammsilbe verallgemeinert.

Weitere Beispiele: *ἱερωσύνη* : *δουλοσύνη*, hom. *ἑτέρωθεν*, *ἑτέρωθι*, *ἑτέρωσε* gegenüber *ἄλλοθεν*, *ἄλλοθι*. — Die rhyth-

mische Folge ist auch hergestellt in den Formen: ἄρηρα, μέμηλα, ὄδωδα, ὄλωλα, ὄπωπα. Es hätte hier ebensogut *ὄδοδα verallgemeinert werden können. — Die Worte auf -ίων flektieren ίονος, die auf -ῑων -ῑωνος, es heißt δοτήρ, δοτῆρος, aber δώτωρ, δώτορος. In der Flexion wurde mehrfach nach diesem Gesichtspunkt ausgeglichen. Diese Frage bedarf weiterer Untersuchung. — Ferner wählte man als Kompositionsvokal η (ᾱ) statt ο: βαλανηφόρος Her., θανατηφόρος Xen., καλαθηφόρος, καλαμηφόρος, κανηφόρος, λαμπαδηφόρος, στεφανηφόρος, ἐλαφηβόλος, akarn. ἱεραπόλος. Man kann es verfolgen, wie dieses η um sich greift.

V. Enklise.

§ 139. Die durch die Akzentwirkung veränderten idg. Worte konnten aufs neue, namentlich in der Komposition, in die Enklise treten. Hierdurch erlitten sie eine Betonungsminderung, die mit weiterer Schwächung der Vokale verbunden war. Man kann, wie es scheint, die dadurch entstehenden Veränderungen unter zwei Gesetze bringen, vgl. Bartholomae IF. 7, 68 ff., Wackernagel Ai. Gram. 92 ff., Verf. Ablaut § 799 ff.

§ 140. 1. ə und die schwachen Vokale ₑ, ₐ, ₒ fielen aus, vielleicht aber nur soweit nicht unsprechbare Lautgruppen entstanden. Dieses Gesetz ist am deutlichsten im Indischen nachzuweisen, doch zeigt auch das Griechische genügend die Wirkungen dieses Gesetzes.

a) ə schwindet in einsilbigen schweren Basen, z. B. ai. *dēvá-tta-s* „von den Göttern gegeben". *-tta* ist die Verkürzung von **dəto-*, gr. δοτός, l. *datus*.

b) ə fällt in den Verbindungen *ᵢje* und *ᵤwə* (ī, ū) aus, und wir erhalten ĭ und ŭ. Vgl. ἐπισκύνιον „Haut über dem Auge": σκῦτος, l. *scūtum*; — l. *dirūtus*: ῥυτός; — ὄβριμος: βρῑθω; — gr. ἐγκυτί: ahd. *hūt* „Haut". Ein kurzes *i* und *u* in einer schweren Basis ist demnach

meistens aus der Komposition herzuleiten, z. B. *τίσις* neben *τῑμή* aus *ἀπότισις*, *φύσις* neben *φῡτόν* aus *ἔκφυσις*, *ἔμφυσις*, *ἔμφυτος*, *βίος* neben ai. *jīvás* „lebendig" aus *δηρόβιος* u. s. w. Wie zu erwarten, ist der Ablaut *ī* : *i*, *ū* : *u* sehr häufig, er beruht aber im Griechischen zum guten Teil auf analogischer Ausdehnung.

c) Durch den Schwund des *ə* erklärt sich das Nebeneinanderstehen „einsilbiger" Basen neben schweren. Beispiele: gr. *τέρμα*: zu ai. *tári-*; — *στέρ-νο-ν* : *ἐστόρε-σα*; — *κόρ-ση* „Schläfe" : *κάρηνον* aus **κάρασ-νον*, ai. *śīrṣá* „Kopf; — *κέρνος* „irdene Opferschüssel": *κέρα-μος*; — *χερ-μάς* „Kiesel": *χέρα-δος*; — *στεῦ-ται*: ai. *sthavi-ras* „fest"; — *ἐρυθ-ρός*: ai. *rudhi-rás* „rot".

d) *e*, *a*, *o* sind namentlich in Kompositis geschwunden, vgl. gr. *δί-φρο-ς*: *bher*, gr. *φορός*; — *δμώ-γν-ιος* : *γένος*; *δένδρον* aus **déndrw*. Das *-π-* in *αἶθοψ*, *μῆλοψ*, *οἶνοψ* erklärt Wackernagel Dehnungsgesetz S. 52 als Schwundstufe zu *op*; — gr. *ἐπί-βδ-αι* „Tag nach dem Feste" zu *ped*; — *ἀστρά-π-τω* neben *ἀστερ-οπ-ή* nach Joh. Schmidt KZ. 32, 335; — *ἄ-σχετος* neben *ἐκτός*.

§ 141. 2. Ein zweites Gesetz ist schon lange geahnt, aber erst von mir in das Ablautssystem eingereiht. Die Vollstufenvokale *e* und *ē* werden in der Enklise nicht gekürzt, sondern wandeln sich in *o* und *ō*, offenbar weil sie in den Tiefton traten. Dieses Gesetz ist einzig im Griechischen zu erkennen, hier aber trotz des erhobenen Widerspruchs ganz deutlich. In einer ganzen Reihe von Fällen stehen *o*, *ō* in der Komposition und in unbetonter Silbe.

Beispiele: *πατήρ*: *ἀπάτωρ* aus **ἄ-πατὼρ*, *μητροπάτωρ* u. s. w.; — *ἀνήρ* : *δυσήνωρ*, *ῥηξήνωρ*, *φθισήνωρ*; — *μήτηρ* (steht für **μητήρ*, ai. *mātá*, ahd. *muotar*): *ἀμήτωρ* aus **ἄ-μητὼρ*; — *γενετήρ* : *διογενέτωρ*; — *φρήν*, aber *ἄ-φρων*, *δαΐφρων*, *εὔφρων*; — lat. *pēs*: umbr. *dipursus*, gr. *δίπους* (daraus ist *πούς* isoliert); — gr. *-κοντα*: idg. **kemt*; —

ζεά : *φυσίζοος*; — got. *mērs* „berühmt“ : gr. *ἐγχεσίμωρος*; — *πή-ποκα* : *οὔ-πω*; — *κελεύϑω* : *ἀκόλουϑος*; — l. *extorris* zu *terra*.

In anderen Fällen sind die *ĕ* betont, die *ŏ* aber unbetont: *δωτήρ* : *δώτωρ*, *βοτήρ* : *βώτωρ* (aber auch *ἐπιβώτωρ*), *πεῖ*, *αὐτεῖ*, *τουτεῖ* u. s. w., aber *οἴκοι* u. s. w. Hier beruht das *o* wahrscheinlich darauf, daß bei sekundärer Akzentverschiebung die ursprünglich betonte Silbe einen Nebenton behielt.

In der Komposition ist auch das *o* des Typus *-φορος* entstanden. Es ist längst darauf hingewiesen worden, daß viele der Worte dieses Typus als Simplicia erst spät auftreten, aber in der Komposition schon früh vorkommen. In diesem Punkt stimmen Griechisch und Slavisch durchaus überein. So giebt es kein *βορος* bei Homer, wohl aber ein *δημοβόρος*, kein *τομος*, aber *δρυτόμος*, kein *φορος*, aber *βουληφόρος* u. v. a.

§ 142. In anderen Fällen ist das *o* noch nicht sicher erklärt. Es steht:

a) in den femininen Verbalabstrakten *δορᾱ́*, *τομή*, *νομή*, *κλοπή* u. s. w., aber zweifellos kam diesen Femininen ursprünglich Schwundstufe der ersten Silbe zu: *φυγή*, lat. *fuga*. Das Lateinische kennt den Typus mit *o*-Vokalismus gar nicht.

b) Im Singular des Perfekts: *δέδορκα*, *τέτοκα*, *ἔφϑορα* u. s. w., wie im Germanischen.

c) In den sogenannten kausativen und iterativen Verben: *βρομέω* : *βρέμω*, *ὀχέω* : *veho*, *πονέομαι* : *πένομαι*, *τροπέω* : *τρέπω*, *φοβέω* : *φέβομαι*, *φορέω* : *φέρω*. Diese Verben sind höchst wahrscheinlich denominativ.

d) In den Nomina auf *-εύς* : *τοκεύς* : *τεκεῖν*, *φονεύς* : *ϑείνω*, *πομπεύς* : *πέμπω*, *γονεύς* H. : *γένος*, *δρομεύς* : *δρέμω*, *ὀχεύς* : *ἔχω*. Diese Worte stehen zu den Nomina auf *-o* in engster Beziehung und zeigen daher ihren Vokalismus.

Der qualitative Ablaut.

§ 143. Der qualitative Ablaut besteht nach gewöhnlicher Annahme in dem Wechsel der Vollstufenvokale mit *o*. Über den Ablaut *e-o*, *ē-ō* ist § 141 f. gehandelt. Außerdem nimmt man den Wechsel *a-o*, *ā-ō* an, der indessen nur im Griechischen nachgewiesen werden könnte. Hier liegen in der That einige Fälle vor, von denen aber jetzt eine ganze Anzahl durch spezifisch griechische Lautgesetze erklärt werden kann.

1. *α* : *ο*. *ὄγμος* „Reihe, Zeile, Bahn“ : *ἄγω*; — *ὄκρις*, *ὀξύς* : *ἄκρος* „spitz“. Diese Worte sind vielleicht zu trennen; — *σοφός* : *σάφα*, *σαφής*. Hier steht *σοφός* wohl für **σαφός*, vgl. § 169; — *κάστωρ*, *κεκαδμένος* : *κόσμος*. Hier geht *α* eher auf *n̥* zurück; — *ἀγκών* : *ὄγκος*. Sehr viel sichere Beispiele lassen sich nicht auftreiben, vgl. Verf. Ablaut 1790.

2. *ᾱ* : *ω*. Hierher stellt man *φωνή* : *φᾱμί*; — *ἀγωγή* : l. *ambāges*; — *βωμός* „Altar“ : *ἔβᾱν*; — *πτωχός* : *πτήσσω*; — *τεθωγμένος* : *θήγει* u. a., von denen aber keines recht sicher ist, vgl. Verf. Ablaut 791.

Anm. 1. Sollte dieser Ablaut doch anzuerkennen sein, so fehlt jede Erklärung.

Anm. 2. Ein qualitativer Ablaut *η* : *ᾱ* ist sekundär entstanden, wenn die V. II *rē* u. s. w. lautete, *r̥ə* u. s. w. aber zu *ρᾱ* wurde, z. B. *γνήσιος* : l. *(g)nātus*.

Sonstige Veränderungen des Vokalismus im Idg.

§ 144. Eine wichtige Veränderung des idg. Vokalismus steht ganz isoliert. Idg. *ə* ist vor folgendem (betontem?) Vokal geschwunden. Durch dieses Gesetz erklärt sich vor allem das Auftreten der Reduktionsstufe in der ersten Silbe des Wortes, während die zweite Silbe den Ton trägt. Daher heißt es *βαρ-ύς*, ai. *gur-úš* aus **gʷer̥ə-ú*. Das *ə* findet sich noch in l. *gra-vis*; — *βαλ-εῖν* aus **gʷl̥ə-é* : *βέ-βλη-κα*; — *ταμ-εῖν* aus **tm̥ə-é* : *τέμα-χος*; — *πολ-ύς* aus

**pₑlə-ú*, falls dies zu *πλῆ-θος* u. s. w. gehört; — 3. Plur. der *nā*-Verben, idg. **dₑmnə-énti*, vgl. gr. *κάμνουσι* aus **κάμν-οντι*, ai. *śamn-ánti*, uridg. **k̑ₑmnə-énti*.

Anm. Ob *ə* auch vor *j* geschwunden ist, wie Wackernagel Ai. Gr. § 75 annimmt, *βάλλω* aus **gʷₑləjṓ*, ist mir sehr zweifelhaft.

X. Kapitel.

Der griechische Ablaut.

---

§ 145. Die Wirkung der Betonung auf die idg. Vokale war nach dem im vorigen Kapitel Ausgeführten außerordentlich tiefgehend und veränderte den Zusammenhang der idg. Worte der Art, daß der etymologische Zusammenhang für das Sprachgefühl notwendig verloren gehen mußte. Die Sprache reagiert daher dagegen mit Neubildungen. Sie schafft neue Typen. Vor allem geht der sog. „Schwebeablaut", der Ablaut mehrerer Silben, ganz verloren, und es bleibt im lebendigen Sprachgefühl nur der Ablaut einer Silbe lebendig, der aber auch immer mehr ausgeglichen wird. Ein anderes ist also der Rest des idg. Ablauts im Griechischen, ein anderes der griechische Ablaut selbst, der im Sprachbewußtsein empfunden wurde und daher auch analogisch weiter wirkte. Wir haben im Griechischen in der Hauptsache nur einen quantitativen Ablaut von Länge und Kürze, und einen qualitativen, bestehend in dem Wechsel von *ĕ* mit *ŏ*.

Ob eine Länge ursprünglich war, ob sie auf idg. Dehnung, auf speziell griechischer Dehnung oder auf sonstigen Ursachen beruhte, ist für das Sprachgefühl ganz gleich, es stellt alle auf eine Linie. Die Länge gilt dabei als die Vollstufe. die Kürze als die Schwundstufe. Alt-

ererbt oder lautgesetzlich entstanden sind dabei vor allem die Ablaute *η : ε*, *τίθημι : θετός*, *μήτηρ : μητέρα* und *ει : ε*, *τιθείς : τιθέντος*, *ᾱ : α*, *ἵστᾱμι : στατός*, *τέθνηκα : τέθνᾰμεν*, *βιβᾶς : βιβάντος*, *ω : ο*, *δίδωμι : δοτός*, *βῶς : βοός* und *ου : ο* *διδούς : διδόντος*, und danach *πούς : ποδός*.

Dagegen beruht der Ablaut *ῑ : ι*, *ῡ : υ*, obgleich auch des öfteren altererbt, vielfach auf Neubildung. Er ersetzt z. T. das Verhältnis *ει : ι*, *ευ : υ*, teils auch andere Formen. So steht der Ablaut *-νῡ : νυ* in *δείκνῡμι : δείκνυμεν* für *neu : nu*.

§ 146. Die Verteilung der Ablautsstufen im Idg. und im Griechischen, wenn wir nur die Wurzelsilbe in Betracht ziehen, ist folgende.

Es stehen:

A. Normale Vollstufe:

1. Im Präsens der thematischen Verben: *ἔδω*, *φέρω*, *λείπω*, *φεύγω*, *ἥδομαι*, *θήγω*.

2. Im Futurum und sigmatischen Aorist: *ἔδειξα*.

3. In den *es*-Stämmen: *γένος*, l. *genus*, *Ϝέτος*, l. *vetus*, *τεῖχος*.

4. In den neutralen *-men*-Stämmen: *εἷμα*, *πνεῦμα*, *ἀνάθημα*.

B. Die *o*-Stufe.

In den § 141 f. angegebenen Fällen.

C. Reduktionsstufe:

1. In dem Aoristus secundus von schweren Basen: *βαλεῖν*, *ταμεῖν*.

2. In den von schweren Basen gebildeten *j*-Präsentien: *μαίνομαι*, *βάλλω*, *σκαίρω*, *βαίνω*,

D. Schwundstufe.

1. Im Aoristus secundus von leichten Basen: *σχ-εῖν*, *ἑ-σπέ-σθαι*, *λιπεῖν*, *φυγεῖν*, *δρακεῖν*, *παθεῖν*.

Anm. Derartige Formen werden auch als Präsentien verwendet.

2. Im Dual und Plur. des Perfekts: *ἴσμεν*, *πέπιθμεν*.

3. In vielen *-o*-Stämmen, namentlich den Bildungen auf *-to-*, *κλυτός*, *δρα-τός*, *βατός* und *-no-*, *στυγ-νός*.
4. Bei den Abstrakten auf *-ti*, *τίσ-ις*, *χύσ-ις*, *βά-σις*.
5. Bei den Adjektiven auf *-u*: *γλυκύς*, *κρατύς*, *ἐλαχύς*.

XI. Kapitel.

Spontane Veränderungen der Vokale im Griechischen, bes. im Attischen.

---

§ 147. Vorbemerkung. In den folgenden Kapiteln sind die Veränderungen der Vokale besprochen, die diese im Urgriechischen und weiter im Attischen erlitten haben. Die Erscheinungen in den übrigen Dialekten sind nur soweit herangezogen, als sie zur Aufhellung des Attischen von Bedeutung sind. Das Genauere wird Thumb in der griechischen Dialektgrammatik darstellen.

A. Kürzung langer Vokale vor *j*, *w*, Nas., Liq. + Konsonant.

§ 148. Die vom Griech. ererbten idg. Langdiphthonge, wozu auch die langen Vokale + Nasal oder Liquida zu rechnen sind, werden im Urgriechischen vor folgendem Konsonant verkürzt.

Beispiele: *ēi* > *ei*: Opt. *φανεῖμεν* aus **φανήιμεν*, vgl. *ἐφάνην*; — *āi* > *ai*: Opt. *δραῖμεν* aus **δρᾱιμεν*; — *ōi* > *oi*: *ἵπποις* = ai. *aśvāiš*, *ποιμήν* : *πῶυ*; — *ēu* > *eu*: *Ζεύς* = ai. *dyāuš*, N. Sg. *βασιλεύς*, vgl. Gen. *βασιλῆος*; — *āu* > *au*: *ναῦς* = ai. *nāuš*; — *ōu* > *ou*: *βοῦς*: ai. *gāuš*; — *ē*, *ā*, *ō* vor Nasal und Liquida: 3. Plur. Aor. Pass. *ἔφανεν* aus **ἐφανηντ*, vgl. *ἐφάνημεν*, Part. *ἄεντ-* zu *ἄημι*, *ἔτλᾰν* aus **ἔτλᾱντ*, *πτέρνα* = ai. *pāršṇi-*.

Chronologie.

Dieses Verkürzungsgesetz ist 1. jünger als der Übergang von *s* in *h*. Der lange Vokal bleibt daher in *μηνός*, äol. *μηννός* aus **μηνσός*, vgl. l. *mensis*, *ὦμος* aus **ὦμσος*, l. *umerus*, hom. *ἠώς* aus **āusōs*, l. *aurōra*.

2. Es ist jünger als der Abfall der Dentale im absoluten Auslaut, vgl. Solmsen BB. 17, 329. Es heißt daher *ἔγνων* und *ἔγνον*, *φέρων* und **φέρον*, s. Flexionslehre.

B. Die einfachen Vokale.

§ 149. a) Urgriechisch *α*.

1. *α* vor *o*-Lauten zu *ε*, s. § 177.

2. *α* zu *ᾱ* in Folge des Ausfalls eines Nasals vor *σ*, s. § 244, 2 b.

3. *α* zu *ᾱ*, *η* durch Dehnung bei Schwund von *σ*, s. § 236 f.

4. *α* zu *αι*, durch *j* der folgenden Silbe, s. § 240 f.

5. *α* zu *ε* nach *ι* und *υ*, s. § 178.

6. *α* zu *ο* vor *o*- und *u*-Lauten, s. § 168 f.

7. *α* zu *ε* vor *ε*, s. § 167 a.

§ 150. b) Urgriech. *ε*.

1. *ε* zu *ει* (*ẹ*) durch Ausfall eines Nasals vor *σ*, *τιθείς* aus *τιθένς*, s. § 244, 2 b.

2. *ε* zu *ει* durch *j* der folgenden Silbe, s. § 240 f.

3. *ε* zu *ει* durch Ersatzdehnung bei Schwund von *σ*, s. § 236 f.

4. *ε* vor Vokalen im Att. zu *ει*, dialektisch *ι*, s. § 181.

5. *ε* zu *ο* und *α* durch Assimilation, s. § 165—167.

Anm. *ε* blieb oder wurde sehr offen im Elischen (Schreibung *α* für *ε*), wurde dagegen geschlossen im Böotischen (Schreibung *ει* und ├).

§ 151. c) Urgriech. *ο*.

1. *ο* zu *ου* durch Ausfall eines Nasals vor *σ*, *διδούς* aus **διδόνς*, s. § 244, 2 b.

2. *ο* zu *οι* durch *j* der folgenden Silbe, *μοῖρα* aus **μόρjα*, s. § 240 f.

3. *ο* zu *ου* durch Ersatzdehnung bei Schwund von *σ*, s. § 226 f.

Anm. In den Dialekten war *ο* z. T. geschlossen. Dies war überall da der Fall, wo die Kontraktion von *ο* + *ο* *ου* ergab. Außerdem zeigt es sich an dem Übergang von *o* zu *u* (geschr. *υ* oder *ου*), den wir im Pamphylischen, Kyprischen, Arkad., in Epidauros und im Lesbischen finden. Vgl. auch die homerischen Formen § 53, 1.

§ 152. d) Urgriech. *ι*.

1. *ι* durch Ausfall eines Nasals vor *σ* zu *ῑ*, s. § 244, 2 b.

2. *ι* durch *j* der folgenden Silbe zu *ῑ*, s. § 240 f.

3. *ι* durch Ersatzdehnung bei Schwund von *σ* zu *ῑ*, s. § 236 f.

§ 153. e) Urgriech. *ŭ*.

1. Urgriech. *ŭ* wird im Ion.-Att. in allen Fällen mit Ausnahme der Stellung in Diphthongen zu *ü* (*υ*), dessen Lautwert nicht genau zu bestimmen ist, s. S. 65.

Chronologie.

Die Chronologie ist sehr schwer zu bestimmen, weil die Schreibung unverändert geblieben ist.

α) Als das attische Alphabet in Böotien aufgenommen wurde, konnten die Böotier *υ* nicht für die Darstellung ihres unveränderten *u* brauchen, sie schreiben daher *ου* für urgr. *u*, *Πουρρῖνος*, *Φάουλλος*.

β) In den ältesten attischen Inschriften wird vor *υ* *κ* und nicht *ϙ* geschrieben: *Κύλων*, *Κυνόρτης* neben *ϙόρει*, vgl. Meisterhans, Gramm.[3] 3. Das weist darauf hin, daß nicht mehr *u* gesprochen wurde.

γ) Im asiatischen Ionisch war *u* schon im 5. Jahrh. verändert. Das ergiebt die Wiedergabe von pers. *Vištāspa*, *Vidarna* durch *Ὑστάσπης*, *Ὑδάρνης*. Solmsen KZ. 34, 557

nimmt an, daß der Lautwandel schon im 7. Jahrhundert eingetreten ist, was möglich, aber nicht sicher ist.

2. Anlautendes υ wird att. zu ὑ, vgl. ὕδωρ, d. *wasser*, ὑπέρ, d. *über*, ὕστερος, ai. *úttaras* „der obere, spätere".

3. υ zu ῡ durch Ersatzdehnung bei Schwund von σ, s. § 236 f., durch *j*-Epenthese, s. § 240, bei Schwund von ν vor σ, s. § 244, 2 b.

Anm. 1. Wir können den Wandel von *u* zu *ü* mit Sicherheit nur im Ionisch-Attischen belegen. Andrerseits können wir Bewahrung des *u* nachweisen im Böot. und Äolischen — *u* wird infolgedessen auch für das Thessalische wahrscheinlich —, für Pamphylisch, Kyprisch und für das Lakonische. Es ist zu erschließen, a) aus der Schreibung ου für *u*, Böot., Lakonisch, Pamphylisch; b) aus der Schreibung ο für υ, Böot., Kypr., Lesb., c) aus der Schreibung υ für ο, Pamphyl., Kypr., Lesb. Im Zakonischen, der heutigen Fortsetzung des alten Lakonischen, ist noch jetzt *u* erhalten. Zum Lesbischen *u* vgl. noch Solmsen KZ. 34, 557.

Anm. 2. Im Böotischen wird nach ν, λ und den Dentalen öfters ιου statt ου geschrieben, z. B. ἀντιτιουνχάνοντες, διού, Διωνιούσιος, Belege bei Meister Gr. D. 1, 233; d. h. zwischen diesen Lauten und *u* hatte sich der Übergangslaut *j* entwickelt, ähnlich wie im Osk. Im Englischen wird normanisch *ü* zu *ju*. Im heutigen Zakonischen besteht, wie Hatzidakis KZ. 34, 81 ff. nachweist, dieselbe Verschiedenheit wie im Böot. Diese hatte daher vielleicht einen weiteren Umfang.

§ 154. f) Urgriech. ᾱ.

1. ᾱ wird im Ion.-Att. zu η (ǣ). Die übrigen Dialekte bewahren den alten Laut. Dor. φᾱμί : φημί; — dor. ἵστᾱμι : ἵστημι; — dor. ἔστᾱν : ἔστην; — dor. ἅδομαι : ἥδομαι; — dor. δᾶμος : δῆμος; — dor. Μᾶλιοι : Μήλιοι; — dor. κᾶρυξ : κῆρυξ.

Chronologie.

Dieses aus ᾱ entstandene η war naturgemäß offen (ǣ), und blieb eine Zeit lang von dem urgriech. ē getrennt. ǣ und ē sind auf den Inschriften von Keos, Naxos, Amorgos und Delos durch H und E dargestellt. Kretschmer nimmt KZ. 31, 285 ff. an, daß der Lautwandel erst nach der

Trennung des Ionischen vom Attischen eingetreten sei, wofür er sich auf einige Lehnworte beruft. Die Anfänge dieses Lautwandels sind aber jedenfalls den beiden Dialektgruppen gemeinsam, und es ist dieser Wandel durchaus als ein besonderes Kennzeichen des Ionisch-Attischen anzusehen.

Die relative Chronologie läßt sich dahin bestimmen, daß der Lautwandel jünger ist als der Übergang von *s* in *h*, aber älter als der Schwund des Nasals vor σ, s. § 244, 2 b.

2. Das ion.-att. ǣ wird im Att. nach ϱ, ι, ε und durch Dissimilation vor η wieder zu ᾱ, s. § 173, 179, 180.

3. Über den Übergang von ᾱ : ᾰ und ε vor Vokal, s. § 185 f.

§ 155. g) Urgriech. η.

1. η bleibt im Attischen zunächst unverändert ein offener ē-Laut. Mit der Zeit fiel das aus urgr. ᾱ entstandene ǣ mit ihm zusammen, s. § 154. Erst in den Jahren 150—250 n. Chr. wird es zu *i*, vgl. Meisterhans S. 19.

Anm. In den übrigen Dialekten zeigt η zwei Arten der Entwicklung. Es nähert sich entweder dem ā, so im Elischen, wo verschiedentlich α für η geschrieben wird und wohl auch im Lesbischen, oder es wird zu geschlossenem *e*, geschrieben ει, im Böot., Thessalischen, Pamphylischen.

2. η wird zu ε durch quantitative Metathese u. s. w., s. § 185 f.

§ 156. h) Urgriech. ω.

ω bleibt im Att. unverändert. Seit dem 3. Jahrh. wird es mit ο verwechselt.

Anm. Thess. wird ω zu ου, vgl. den Wandel von η : ει

C. Die urgriechischen Diphthonge.

§ 157. Zu den aus dem Idg. ererbten Diphthongen treten im Griechischen neue in Folge des Schwundes von

s, *j*, *ω* zwischen Vokalen. Diese fallen im allgemeinen mit den alten Lauten zusammen.

§ 158. a) Urgriech. *ει*.

1. *ει* wurde im Ion.-Att. zu *ē*. Die Schreibung bleibt. Also *εἶμι* „ich gehe", idg. **eimi*, zu sprechen *ēmi*; vgl. noch § 81.

Chronologie.

α) Die Schreibung des unechten *ει* mit *ει* begegnet seit dem 6. Jahrhundert, dringt aber erst später allgemein durch.

β) Zur Zeit der Vokalkontraktionen bestand noch *ει*, daher wird *ἀείδω* zu *ᾄδω*, **νικάεις* zu *νικᾷς*, aber es heißt *φᾱνός*, *φαεινός* aus **φαϝεσνός*, *νικᾶν* = **νικάειν* aus *νικάεεν*.

Anm. Den Weg *ει* zu *ē* gehen früher oder später alle Dialekte. Im Korinth. steht *ε* für *ει* schon im 6. Jahrh., vgl. die Schreibung *ΔϜΕνίας*. Im Böot. wird im 5. Jahrh. schon *ι* für *ει* geschrieben.

2. Das neu entstandene *ē* wird im 3. Jahrh. zu *ī*, ausgenommen vor *o*- und *a*-Vokalen, s. § 183.

§ 159. b) Urgriech. *ου*.

ου wurde im Ion.-Att. zu geschlossenem *ō* und weiter zu *ū*.

Chronologie.

Seit 440 v. Chr. tritt vereinzelt die Schreibung *ο* für echtes *ου* auf: *Σποδίας*, *ὀδέ*, *ὀδένα*, und seit c. 500 v. Chr. findet sich *ου* für unechtes *ū* geschrieben. „Diese Formen werden im Laufe der Zeit immer häufiger, sodaß um 360 v. Chr. die alte Schreibweise fast ganz aufhört und sich nur noch in vereinzelten Resten bis ins 3. Jahrh. erhält."

Anm. Wann dieser Lautwandel in den Dialekten eingetreten ist, läßt sich nur selten feststellen. Im Kret. und Kyprischen war *o-υ* noch erhalten, wie die Schreibungen kret. *οποϜδάν* und kypr.

o·vo = *οὐ*, *a·ro·u·ra·i* = *ἀρούραι* lehren. In Korinth und Kork. ist *ου* wohl schon im 6. Jahrh. zu *u* geworden, s. Kretschmer Vas. 39; vgl. den Übergang von *ει* zu *ē*.

§ 160. c) Urgriech. *αι*.

αι vor Vokalen zu *ᾱ*, *α*, s. § 184.

Anm. Im Böot. wird *αι* über *αε* (5. Jahrh. n. Chr.) zu *η*, später zu *ει*.

§ 161. d) Urgriech. *οι*.

1. *ο* im Diphthong *οι* muß schon frühzeitig einen anderen Klang gehabt haben als *ο*. Denn bei Homer wie in einzelnen Mundarten (Gortyn, Kypr., Korinth) ist *ϝ* vor *οι* erhalten, während es vor *ο*, *ω*, *ου* geschwunden ist, vgl. Solmsen KZ. 32, 273 ff. Entsprechend ist att. *δυεῖν* wahrscheinlich aus *δυοῖν* entstanden.

Anm. Im Böot. ist *οι* im 5. Jahrh. zu *οε*, im 3. Jahrh. zu einem Laut geworden, der mit *υ* bezeichnet wird. Schließlich wird dafür *ει* = *ῑ* geschrieben.

2. *οι* zu *ο* vor Vokalen, s. § 184.

§ 162. e) Die übrigen Diphthonge.

1. *αυ*, *ευ*, *ου* zu *α*, *ε*, *ο* vor Vokal nach Schwund des *σ*, s. § 184.

2. *u*-Diphthonge werden nach vorausgehendem *ϝ* zu *i*-Diphthongen, daher *ἔϝειπον* aus **ἔϝευπον*, ai. *ávōcam*, *ἀείδω* zu *αὐδή* aus **ἀϝεύδω*, *εἴρηκα* aus **ϝέϝρηκα*, **ϝεύρηκα*.

D. Die primären und sekundären Langdiphthonge.

§ 163. Die meisten idg. Langdiphthonge hat das Griechische nach § 148 verkürzt und nur wenige im Auslaut erhalten. Durch den Ausfall der Laute *s*, *j*, *w* sind aber viele neue Langdiphthonge entstanden, die alle das gleiche Schicksal der Monophthongisierung erfahren.

a) *ηι*. Seit dem 4. Jahrh. wird im Att. *ηι* mit *ει* verwechselt, man schreibt *κλείς*, *θνείσκεις*; es war also mit diesem zusammengefallen oder stand ihm wenigstens sehr nahe. Da *ει* zu dieser Zeit den Lautwert *ē* hatte,

s. § 81, 2, so ist dieser auch für ηι anzunehmen. ηι erleidet demnach zwei Veränderungen: η wird geschlossen und ι schwindet.

b) ᾱι und ωι hielten sich länger. Die Römer entlehnten sie in älterer Zeit noch als Diphthonge, vgl. *Thraex*, *tragoedus*, später als Monophthonge *Thrāx*, *Thrācia*, *rapsōdus*, *ōdēum*. Das Stummwerden des Lautes ι muß man in die Zeit vor 200 v. Chr. setzen. Seit 200 wird Jota auch vereinzelt am unrichtigen Orte zugesetzt, z. B. τῷ θεῴ.

c) Die langen *u*-Diphthonge waren im allgemeinen selten. ᾱυ liegt vor in att. ἑᾱυτῷ, ion. ἑωυτῷ, aus ἑο(ῖ) αὐτῷ, att. τᾱυτό, ion. τωυτό aus τὸ αὐτό. Dieses ᾱυ wurde im Att. kurz vor Christi Geburt zu ᾱ, da die Inschriften τἀτόν, ἑατοῦ, ἀτοῦ schreiben. Vgl. Wackernagel KZ. 33, 5 ff. — Für ηυ liegt kein einwandfreies Beispiel vor.

XII. Kapitel.

Kombinatorischer Wandel der Vokale.

A. Assimilation von Vokalen, die sich nicht berühren.

§ 164. Nicht jeder Vokalwechsel, den wir im Griechischen finden, stammt aus idg. Zeit. Es haben vielmehr im Griechischen, allerdings in geringerem Umfang als in anderen Sprachen, Assimilationen und Veränderungen von Vokalen stattgefunden, die den Schein idg. Ablauts vortäuschen. Die Grundlage für unsere bisherige Erkenntnis bietet ein Aufsatz von J. Schmidt KZ. 32, 321 ff., der allerdings einiges Zweifelhafte enthält. Auch werden sich seine Ausführungen noch ergänzen lassen.

§ 165. 1. Unbetontes *ε* wird zu *o* vor folgendem *o*, namentlich wenn *l* oder Labiale dazwischen stehen.

So steht in attischen Inschriften: *ὀβελίσκος, ὀβελεία*, aber *ὀβολός, τριώβολον* u. s. w. Ferner *Ἀπέλλων, Ἀπελλαῖος, Ἀπέλλιος*, aber Vok. *Ἄπολλον* (danach analogisch *Ἀπόλλων*), *Ἀπολλώνιος, Ἀπολλωνίδης, Ἀπολλόδωρος*; — *αἰέλουρος*, aber *αἰόλος* aus **αἰολός*; — *κέλευθος*, aber *ἀκολούθου* und danach *ἀκόλουθος*; — *Τριπτολέμῳ*, aber *Τριπτόλομος*; — *Τορώνη* = *Τερώνη*; — *Ὀρχομενός* neben *Ἐρχομενός*; — äol. *ἔδοντες* zu *ὀδόντες*; — *τριακοντέρου*, aber *τριακόντορος*; — *ὄροβος* aus **ἔροβος*, vgl. lat. *ervum*; — *Ἀλωποκοννήσιοι* neben *Ἀλωπεκοννήσιοι*.

Anm. Da dieser Wandel vom Akzent abhängig war, so müssen sich vielfach Doppelformen einstellen, die dann wieder ausgeglichen werden, so *Ἀπέλλων* und *Ἀπόλλων, Τριπτόλεμος* und *Τριπτόλομος* u. s. w. Dasselbe gilt von den folgenden Fällen.

§ 166. 2. Unbetontes *ε* wird zu *o* vor folgendem *υ*: *γέργυρα*, aber herod. *γοργύρη, γοργύρης*; — *Κέρκῡρα*, aber *Κορκύρᾱς, Κορκυραῖοι*; — *κρέμυον* Hes. neben *κρόμυον*, nach *κρομύου*; — *κοχύω* „in Menge hervorströmen" aus **κεχύω*; — *ὀδύρομαι* aus **ἐδύρομαι*; — *κοσκυλμάτιον*: l. *quisquiliae*.

§ 167. 3. Unbetontes *ε* wird zu *α* vor *α*: *λακάνη*, die Form der *κοινή* für att. *λεκάνη*; — *Ϝακάβα* auf einer altkorinthischen Vase zu *Ἑκάβη*; — att. *Σάραπις* neben *Σέραπις*.

§ 167a. 4. Unbetontes *α* zu *ε* vor *ε*: *ἐγχέλυος* aus **ἀγχέλυος*: l. *anguilla*; — *ἅτερος*, aber *ἑτέρα*; — vulgäratt. *ἐρετή*.

§ 168. 5. Unbetontes *α* wird zu *o* vor *υ* oder *Ϝo* der folgenden Silbe: *ὄρνυμι*: ai. *r̥ṇómi*; — *στόρνυμι*: ai. *str̥ṇómi*; — *ὀρθός* aus **ἀρθϜός*: l. *arduus*; — *ὀργυιᾶς*: ai. *r̥ñjáti*; — *θόρνυσθαι* „bespringen": *θάρνυσθαι* Hes.; — ion. *οὐλαί*, att. *ὀλαί*: *ἀλέω, ἄλευρον*; — *πολύς*: ai. *purúḥ*; — *μολύνω, τορύνη*; — *ὀξύς*: *ἄκρος*.

§ 169. 6. Unbetontes *α* wird zu *ο* vor *ω* und *ο* der folgenden Silbe: *κολώνη*, *κολωνός* aus **καλώνη*; — *κορώνη* aus **καρώνη*; — ion. *ἀρρωδεῖν*: att. *ὀρρωδεῖν*; — ark. *ἑκοτόν* aus *ἑκατόν*; — *ὀμόργνυμι* : *ἀμέργω*; — *σοφός* : *σάφα*, *σαφής*; — *ὁμός*, *ὁμοῦ* : *ἅμα*; — *κοχώνη* aus **καχώνη*: ai. *jaghánas* „Schamgegend"; — *δοχμός* aus **δαχμός*: ai. *jihmás* „schief, schräg".

§ 170. 6. Ein nach *ρ* stehendes *η* bleibt nach de Saussure Mém. 7, 91 f. im Attischen erhalten, wenn in der folgenden Silbe ein *η* folgt, daher *κρήνη* (dor. *κρᾱ́νᾱ*), *εἰρήνη*, *Κυρήνη*, *Πειρήνη*.

§ 171. 8. Untergeordnete Assimilationen sind:

α) *ι* zu *υ* vor *υ*, att. inschr. *ἥμυσυ*, aber *ἡμίσεος*, *Κυνδυεύς* neben *Κινδυεύς*.

β) *υ* zu *ι* vor *ι*, att. inschr. *βιβλίον* aus *βυβλίον*.

B. Veränderungen der Vokale durch Nachbarlaute.

§ 172. Im griech. Vokalismus sind weitgehende Veränderungen durch den Einfluß unmittelbar benachbarter Laute eingetreten.

I. Veränderungen durch benachbarte Konsonanten.

Es kommen in der Hauptsache nur *r* und *j* in Betracht, die in vielen Sprachen ähnliche Wirkungen ausüben.

§ 173. a) Einwirkung des *r*.

1. Attisch wird das aus urgr. *ᾱ* entstandene offene *ē* nach *ρ* zu *ᾱ*, *χώρα*, ion. *χώρη*.

Chronologie.

Dieser Lautwandel ist älter: 1. als der Schwund von *ϝ* nach *ρ*, daher *κόρη*, ion. *κούρη*, *δέρη*, *ἀθάρη* aus **κόρϝη* u. s. w., 2. als die Kontraktion von *εα* zu *η*, daher *ὄρη* aus *ὄρεα*, 3. als der Wandel von *ρσ* zu *ρρ*, daher *κόρρη*, ion. *κόρση*.

Anm. 1. *ρ* wirkt auch über ein *ο* hinweg, daher *ἀθρόᾱ*, *διπρόᾱ*, *ἀκρόᾱμα*.

2. In gleicher Weise wirkt *ϱ* auf *ε* und wandelt dies in *α* im El. *κατ-ιαϱαύσεις* für *κατ-ιαϱεύσειε*. Nachfolgendes *ϱ* bewirkt den gleichen Übergang im Elischen und Lokrischen, daher el. *φάϱην*, att. *φέϱειν*, lokr. *πατάϱα*, el. *Ϝάϱγον* u. s. w.

3. Im Nordachäischen wird *α* in der Nachbarschaft von *ϱ* und auch wohl von *λ* zu *ο*, lesb. *στϱότος*, böot. *στϱοτός*, thess. böot. *ἐϱοτός* = *ἐϱατός*, äol. *πόϱνοψ* u. a., vgl. Hoffmann Gr. D. 2, 356.

4. Im Nordachäischen wird für *ϱι* auch *ϱε* geschrieben, thess. *Ὑβϱέστας*, *κϱεννέμεν*, äol. *Δαμοκϱέτω*, böot. *τϱέπεδδα*. Dies deutet auch einen Übergang von *ϱι* zu *ϱε*. Analog. ist el. *πόλεϱ* für *πόλις*.

Anm. 2. Diese Erscheinungen sind lautphysiologisch ganz einheitlich. In allen Fällen wird die Tonhöhe des Vokals herabgesetzt, daher *ι* > *ε*, *ε* > *α*, *η* > *ᾱ*, *α* > *ο*.

b) Einwirkung von *j* oder *ι* der folgenden Silbe.

§ 174. a) Durch ein *j* wird der Vokal der vorausgehenden Silbe beeinflußt, aber nur dann, wenn *j* nach den Lauten *w*, *n*, *r*, *s* stand. Ob in diesen Fällen die voraufgehenden Konsonanten zunächst mouilliert sind, oder ob eine Epenthese des *j* stattgefunden hat, läßt sich nicht genau ermitteln. Wahrscheinlich sind diese Prozesse weder gleichzeitig noch gleichartig.

1. Aus *εσj*, *ασj*, *οσj*, *υσj* entstehen nach Schwund des *s* allgemein Diphthonge. Der Weg ist unklar, vgl. § 240.

2. Steht *j* nach *n*, *r*, *w*, so finden wir eine doppelte Behandlung.

a) *a*, *o* + *n*, *r*, *w* + *j* ergeben allgemein Diphthonge, daher auch lesb. *σπαίϱω*, offenbar weil hier die Differenz zwischen dem *α*, *ο* und dem *i*-haltigen Konsonanten sehr groß war, vgl. § 240.

a) *e*, *i*, *ü* + *n*, *r*, *w*, *j* ergeben in allen Dialekten mit Ausnahme des Lesbischen und Thessalischen gedehnten Vokal, att. *ει*, *ῑ*, *ῡ*. Im Lesb. und Thessalischen aber finden wir gedehnte Konsonanz, vgl. § 240.

c) Dehnung infolge Konsonantenschwundes.

§ 175. Eine Dehnung wird bewirkt

1. Durch den Schwund eines ν vor σ, s. § 244, 1 b.

2. Durch den Schwund von σ in der Verbindung mit Liquiden und Nasalen, s. § 236 f.

II. Veränderungen sich berührender Vokale.

§ 176. Vokale, die sich berühren, können verschiedene Veränderungen erleiden. Sie werden, abgesehen von den Fällen, in denen sie unverändert bleiben, entweder einander assimiliert und dann kontrahiert, oder sie werden dissimiliert. Gewisse Verbindungen werden auch ohne Assimilation kontrahiert. Bei anderen geschieht dies nach Dissimilation.

A. Qualitative Veränderungen sich berührender Vokale ohne Veränderung der Silbenzahl.

§ 177. 1. Wie Joh. Schmidt Neutra 326 ff. erkannt hat, ist urgriechisch *α* unmittelbar vor *o*-Lauten zu *ε* geworden. Dieser Lautwandel zeigt sich namentlich bei den Verben auf *-αω* wie *τιμάω* und den Neutren auf *-ας*. Besonders beweisend sind für dieses Gesetz die Inschriften der verschiedensten Dialekte. Aber auch bei Homer finden wir *οὖδας*, Gen. *οὔδεος*, danach Dat. *οὔδει*, der eigentlich *οὔδαι* lauten müßte, *σκέπας*, aber *ἀνεμοσκεπέων*, *μενοινάᾳ*, *μενοινῷ*, aber *μενοίνεον*, *ὀμόκλα*, aber *ὀμόκλεον*, *ὀμοκλέομεν*, *ποτέονται* gegenüber *ἀμφεποτᾶτο*, *ἤντεον*. Bei Herodot heißt es *ὁρέω*, *ὁρέων*, daneben *ὁρῶμεν* aus **ὁράομεν* durch Analogiebildung; ebenso *φοιτέω*; aber ein **ὁρεῖς* statt des regulären *ὁρᾷς* kommt nicht vor. Ferner finden wir: *κέρας*, *τέρας*, *γῆρας*, *κέρεος*, *τέρεος*, *γῆραι*, *κέραϊ*, *κερέων*. Die alte Flexion ist also fast unverändert erhalten.

Anm. 1. G. Meyer Gr. Gr.[3] S. 597 lehnt dieses Gesetz ganz unberechtigterweise ab. Wenn irgendwo die Thatsachen sprechen, so ist es hier.

Anm. 2. Nach Hoffmann Gr. D. 3, 246 wird auch urgriech. *α* vor *α* zu *ε*, daher ion. *γέρεα*, *τέρεα*, *ἐξεπίσταιαι*, *δυνέαται*, *ἔαρ* „Blut", l. *assir*, ai. *ásrj* „Blut", *κτέανον* „Besitz" zu *κτάομαι*.

§ 178. 2. In einem Teil des ionisch-attischen Sprachgebietes ist offenbar *α* nach *ι* und *υ* zu *ε* geworden. So dürfte sich am ehesten das Nebeneinander von *α* und *ε* in vielen Worten erklären, vgl. Schweizer, Perg. Inschr. 36: *ψίαθος* und *ψίεθος*, *φιάλη* und *φιέλη*, *σίαλον* und *σίελος*, *ὕαλος* und *ὕελος*, *μιαρός* und *μιερός*, *ἱαρός* und *ἱερός* (ai. *iṣirás* erweist *α* als alt), *σκιαρός* und *σκιερός*, *χλιαρός* und *χλιερός*, *πιάζω* und *πιέζω*. Man vergleiche ferner *ἵεμαι*, *ἐνδίεσαν* gegenüber *ἔρα-μαι*, *πέτα-μαι*, *δέατο* u. s. w. Offenbar ist dies ein Assimilationsprozeß, der auf besondere Bedingungen beschränkt war.

§ 179. 3. Das aus urgriech. *ᾱ* entstandene *ǣ* (s. § 154) wird im Attischen wieder zu *ᾱ* nach *ι*, *ε*. Daher *σοφία*, ion. *σοφίη*, *τριᾱ́κοντα*, ion. *τριήκοντα*, *ἰᾱτρός*, ion. *ἰητρός*, *νέα*, ion. *νέη*, *νεᾱνίᾱς*, ion. *νεηνίης*.

Anm. 1. Die Annahme, daß *ǣ* auch nach *υ* zu *ᾱ* geworden sei, wird von Kühner-Blass 1, 382 und von Hatzidakis KZ. 36, 589 ff. bestritten und widerlegt. Es heißt in der That *ἐγγύησις*, *ἐγγυῆσαι*, *θυηλή*, *ὑηνός*, *Φλυήσιος*, *ὀξύη*. Die Ansicht ist auch darum wahrscheinlich, weil *η* nach *ϝ* (*u̯*) bleibt.

Chronologie.

Dieser Lautwandel ist nicht auf eine Linie mit dem Wandel von *ρη* zu *ρᾱ* zu stellen, da er jünger ist als dieser. Er tritt ein nach dem Schwund des *ϝ*, daher *ποίᾱ* (*πόᾱ*) aus **ποίϝη*, lit. *pėva* „Wiese", ion. *ποίη*, *νέᾱ* aus *νέϝη*, aber *κόρη* aus **κόρϝη*, und nach der Kontraktion von *εα* zu *η*, daher *ὑγιᾶ* aus *ὑγιέα*, *ἐνδεᾶ* aus *ἐνδεέα*, aber *ὄρη* aus *ὄρεα*. Er ist auch jünger als die Verkürzung von *η* zu *ε* vor Vokal, daher *θέᾱ* „Anblick", dor. *θᾱ́ᾱ*.

Anm. 2. Die Annahme, daß in den Fällen wie *σοφία*, *νέα* urgriechisch *ᾱ* erhalten sei, wie viele annehmen, ergiebt sich als unrichtig aus den Formen wie *ὑγιᾶ*. Die Kontraktion von *ε* + *α* ist

η, und dieses η ist dann zu ᾱ geworden, vgl. bes. Kretschmer KZ. 31, 285 ff., Brugmann IF. 9, 154.

§ 180. 4. Ion.-att. ᾱϝ wurde zu ᾱ, wenn η folgte: hom. att. ἀήρ, hom. Gen. ἠέρος, Dat. ἠέρι, später ausgeglichen zu ἠήρ; hom. δυσαής, ὑπεραής. Vgl. Kretschmer WfklPh. 1895 S. 623, Hatzidakis IF. 5, 394 Anm. Anders Hoffmann Gr. D. 3, 352 f.

§ 181. 5. ε wird im Attischen, besonders im 4. und 3. Jahrh., vor Vokalen häufig ει geschrieben: εἰάν, εἱαυτοῦ, τὸν βασιλεία, θειοῖν, Ἱεροκλείους, ἱερειώσυνα. Dies deutet auf geschlossene Aussprache.

Anm. Dieser Lautwandel tritt in den meisten Dialekten früher oder später, jedoch in verschiedenem Umfang ein. In dorischen Dialekten: kretisch, lakonisch, herakleisch, argivisch wird ε zu ι, abgesehen von den Fällen, wo ϝ dem ε folgte, vgl. kret. αἰτιόντων, καλίων, μοιχίων, ἴοντες, πλίανς, πλίονα, aber υἱέος, ϝοικέος, χρέος, καταρέοντα. Im Böotischen wechseln die Schreibungen E, EI, ⊦, die den Versuch ausdrücken, den neuentstandenen Laut zu bezeichnen. Von einer Beschränkung wie im Dorischen ist nichts zu spüren, es heißt Κλίων, Νίων, ῥίοντος, ἰώσας, ϝέτια, θιός u. s. w. Auch im Thessalischen steht ι für ε, wenn auch seltener, Κλιόμαχος; ebenso im Kyprischen durchweg auf der Bronze von Edalion und im Pamphylischen. Der Lautwandel ist nicht eingetreten im Lesbischen. Vgl. Solmsen KZ. 32, 513 ff.

§ 182. 6. Sekundäres ē (ει), das durch Ersatzdehnung oder durch Kontraktion von ε + ε entstanden war, wurde im Ion.-Att. zu η vor ε und ι, vgl. Brugmann IF. 9, 153 ff. Beispiele: hom. τέλειος aus *τέλεσϝος, aber τελήεις aus *τελεσϝεντ-; — hom. χέρηϊ, χέρηες : χερείων und χέρεια; — hom. σπήεσσι, σπῆϊ neben Gen. σπεῖος (überliefert σπείους); — Ἡρακλῆι, vgl. Πατρόκλεις.

§ 183. 7. Als im 3. Jahrh. ē (ει) zu ī wurde, blieb ē vor ο- und α-Vokalen. Es wird daher, weil ει zur Darstellung des ī diente, η geschrieben: εὐσέβηα, θεράπηα, ἱέρηα.

B. Quantitative Veränderungen sich berührender Vokale.

§ 184. 1. Diphthonge vor Vokal.

a) Urgriechisch *αιϝ* wurde im Ion.-Attischen unmittelbar vor *e*-*i*-Vokalen, vielleicht auch vor *α* zu *ᾱ*, vgl. Wackernagel KZ. 27, 276, Fröhde BB. 20, 203 f.: *δᾱήρ* aus **δαιϝήρ*, l. *lēvir*, ai. *dēvá* „Schwager"; — *ἀεί* aus *αἰϝεί*, aber *αἰών*; — hom. her. *ᾀίσσω*, att. *ᾄττω* aus **αἰϝικjω*; — ion. *Ἀίδης*, att. *Ἅιδης*, aus **Αἰϝι-*; — att. *Θηβᾱίς* : *Θηβαῖος*. So erklären sich auch *κλᾱ́ω*, *κᾱ́ω* aus der 2. Sg. *κλά(ι)εις*, *κά(ι)εις*, neben *κλαίω* und *καίω*.

b) Später verloren *οι* und *αι* ihr *ι* vor den gleichen Vokalen. Am deutlichsten ist das Verhältnis in den Inschriften beim Stamm *ποι-*; es heißt *ποεῖ*, *ποήσω*, *ἐπόησεν*, daneben auch Formen mit *οι*, aber stets *ἱεροποιοί*, *ποιῶν*, *ποιοῦσι*, *ποιούντων*; ferner *στοά*, *Ἀθηνάα*.

c) Die Diphthonge *αυ*, *ευ*, *ου*, die durch Schwund eines *s* antevokalisch wurden, verlieren ihr *u* zum Teil. Solmsen giebt IF. Anz. 6, 154 die Regel, daß betonter Diphthong bleibt, unbetonter sein *υ* verliert. Daher *αὖος*, *ἀφαύω*, lit. *saũsas* „trocken", *παύειν*, *χναύειν*, *ψαύειν*, *ψαυστός*, *εὕειν*, l. *urere*, *γεύεσθαι*, got. *kiusan* „prüfen", *νεύειν* zu *νυστάζω*, aber *ἠώς*: l. *aurōra*, *ἀκοή*, *ἀκήκοα*, aber *ἀκούειν*, *ἀκροάομαι*, vielleicht aus **ἀκρουσάομαι*. — Diese Regel dürfte das Richtige treffen. Bei Homer liegen im Aorist *ἔχεα* und *ἔχευα* nebeneinander, aber die Regel zeigt sich doch. Es heißt stets Fut. *χεύω*, *χεύομεν*, ferner *χεύῃ*, *χεῦαι*, *περιχεύας*, *ἐχεύατο*, aber *σύγχεας*, *ἔκχεον*, *ἔχεαν*. Daneben allerdings auch *ἔχευαν*.

§ 185. 2. Quantitative Metathese im Ion.-Att.

Das Gesetz, daß zwei benachbarte Vokale ihre Quantität vertauschen und ihre Qualität verändern, ist nur Ionisch-Attisch und trifft im Attischen die Ver-

bindungen *ηο*, *ηα*, die zu *εω* und *εᾱ* werden: hom. *λᾱός*: att. *λεώς*; — att. *ἕως*: ai. *yā́vat* „wie groß"; — hom. *τεθνηότος*: att. *τεθνεῶτος*; — lesb. *βασίληος*: att. *βασιλέως*; — hom. *πόληος*: att. *πόλεως*; — att. *φρέᾱτος* aus **φρήϝατος*; — att. *στέᾱτος* aus **στήᾰτος*; — att. *βασιλέᾱ*: lesb. *βασίληα*; — *ἐᾱ́ν* aus *ἢ ἄν*. Die näheren Bedingungen dieses Lautwandels sind noch nicht ganz klar. Wackernagel Verm. Beitr. 53 f. vermutet wahrscheinlich richtig, daß er nur in zweisilbigen Worten eintritt und in mehrsilbigen, wenn zwischen den beiden Vokalen ein *ϝ* gestanden hatte; *πόλεως* muß man dann aus **πόληϝος* erklären, s. d. Flexionslehre.

Bei Homer stehen die älteren und jüngeren Formen nebeneinander: *τέως* neben *τῆος*.

Im Ionischen ist das Gesetz durch zahlreiche Neubildungen gestört, vielleicht sind auch noch nicht alle Bedingungen des Wandels erkannt.

§ 186. 3. Kürzung langer Vokale vor Vokal. Die quantitative Metathese setzt wohl zunächst eine Verkürzung des Vokals vor Vokal voraus, wie man sie im Auslaut bei Vokalen häufig antrifft. Erst dann ist der folgende Vokal zum Ersatz gedehnt. War der zweite Vokal natura lang, so konnte eine Dehnung nicht sichtbar werden. Im Attischen ist die Verkürzung langer Vokale vor Vokal häufig, vgl. Formen wie der Gen. Plur. der *e-o*-Stämme: *βασιλέων* aus **βασιλήων*, *ἕως*, hom. *ἠώς*: l. *aurōra*; — *θέᾱ* zu dor. *θᾱ́α*. Über die Verhältnisse des Ionischen s. Brugmann Gr. Gr.[3] 56 f.

C. Veränderungen sich berührender Vokale mit Veränderung der Silbenzahl.

1. Kontraktion.

§ 187. Einen Hiatus dulden die wenigsten Sprachen. Zusammentreffende Vokale werden daher meistens kon-

trahiert. Doch treten im Laufe der Zeiten immer wieder neue Hiate auf, die zu neuen Kontraktionen führen.

Für unsern Sprachzweig müssen wir mindestens drei Perioden der Kontraktion unterscheiden:

a) die indogermanische,

b) die urgriechische oder wenigstens gemeingriechische,

c) die einzeldialektische, vornehmlich attische.

§ 188. a) Über die **indogermanische** Kontraktion sind wir noch nicht völlig unterrichtet. Vor allem können wir nicht bestimmen, welcher der beiden Vokale in seiner Qualität gesiegt hat. Vgl. Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griech. Komposita S. 21 ff., Osthoff MU. 2, 113 ff.

Indogermanische Kontraktion ergab in den meisten Fällen schleifenden Ton (Zirkumflex).

e + *e* = *ē̃*. Daher gr. ἦα „ich war" = ai. *ā́sam* aus **e* (Augment) + **esm̥*; — gr. ᾖα „ich ging", ai. *ā́yam* aus **e* + **ejm̥*; — lat. *ēdi* aus **e* + *edi*.

ă + *a* = *ā̃*. Endung des Dat. Sing. der fem. *ā*-Stämme: θεᾷ aus *ā* + *ai*.

ā + *i* = *ā̃i*. Lok. der fem. *ā*-Stämme, idg. -*ā̃i*.

o + *e* scheint *ē* ergeben zu haben, vgl. gr. ὠμηστής, ai. *āmād* aus **ōmo-ed*.

o + *a* wurde vermutlich zu -*ā*, gr. στρατᾱγός aus **strato-agós*, Abl. lat. *extrād* aus **extro* + *ăd*, gr. ἀλλήλων aus **aljo-al-*. Auf der anderen Seite steht allerdings ἀγωγή aus *ἀγο-αγή, und der Dativ. Sing. Mask. auf -*ōi*, θεῷ aus -*o-ai* und Dat. Plur. -*ōis*, gr. θεοῖς, ai. *áśvāiš*, sodaß keine sichere Entscheidung zu treffen ist.

§ 189. b) Im **Urgriechischen** oder vielleicht erst im Einzelleben der Dialekte entstanden neue Hiate, besonders durch den Schwund von *s* und *j*. Es fragt sich, ob diese Laute gleichzeitig und wann sie geschwunden sind. *s* scheint sich jedenfalls ziemlich lange als *h* erhalten zu haben.

Viel später als der Schwund von *s* und *j* ist der von Digamma, der ja manchen Dialekten überhaupt mangelt. Außerdem ist folgendes zu beachten. Laute, die einander fernstehen, wie *ε* und *ο*, können zunächst nicht kontrahiert werden. Die erfolgte Kontraktion setzt eine Assimilation voraus, über die wir schlecht unterrichtet sind. Die Dialekte weichen außerdem in der Kontraktion von einander ab, und schließlich ist auch unser Material beschränkt. Bei Homer kommt auch noch die Überlieferung hinzu, die in einer Reihe von Fällen Kontraktion zeigt, während die homerische Sprache sie wahrscheinlich noch nicht kannte. Vgl. Nauck Mél. gréco-rom. 2, 3, 4, von Hartel ZfdöG. 1876, 621 ff. Alles dies trägt dazu bei, die Lehre von der Kontraktion schwierig und kompliziert zu gestalten.

Anm. Die wichtigsten Arbeiten über die Kontraktion sind die von Wackernagel KZ. 25, 265 ff., Zur Vokalkontraktion KZ. 27, 84 ff., Über attische Kontraktion nach Ausfall des Vau KZ. 29, 138 ff.

§ 190. Als allgemeine Regeln lassen sich folgende aufstellen.

1. Gleiche Vokale werden zu Längen kontrahiert.

2. Stehen an zweiter Stelle *ι* und *υ*, so verbinden sich diese mit dem vorhergehenden Vokal zum Diphthongen.

3. Bei sonstigen ungleichen Vokalen giebt es zwei Möglichkeiten:

a) Es siegt die Qualität des einen vollständig.

b) Es siegt die Qualität des einen mit einer Modifikation nach der Seite des zweiten hin, *ε* + *α* zu *η*, *α* + *ο* zu *ω*.

4. Die Kontraktion oder Nichtkontraktion ist durch besondere Bedingungen beschränkt.

a) Nach Schulze Quaest. ep. 163 ff., Solmsen KZ. 32, 526 f. werden im Att. *εο*, *εω*, *εου*, *εα*, zwischen denen

ς oder *j* geschwunden ist, in zweisilbigen Worten nicht kontrahiert, während in mehrsilbigen die Kontraktion eintritt: *θεός* aus **θεσός*, aber *Θούφιλος*, *Θούμαντις*, *πέος* = ai. *púsas*, *δέος* aus **δϜέjος*, *ἔαρ* aus **Ϝέσαρ*, lit. *vasarà* „Frühling", aber Gen. *ἦρος*, *τρέω*, *ζέω*, *βδέω* u. s. w. Diese Regel ist zwar allgemein angenommen, sie hat aber doch den einen Mangel, daß in der Zwei- und Mehrsilbigkeit keine rechte ratio für die verschiedene Behandlung vorliegt. Wackernagel machte früher den Akzent verantwortlich, der gewiß eine Rolle dabei spielt.

b) Nach vorhergehendem *ι* wird *ε* mit folgendem *ω* und *α* kontrahiert, sonst nicht: Inschr. *Αἰγιλιῶς*, *Παιανιῶν*, *Κυδαθηναιᾶ*, *Ἑστιαιᾶς* gegenüber *βασιλέως*, *βασιλέα* u. s. w.

5. Altes *Ϝ* verhindert im Attischen die Kontraktion in den Verbindungen:

αη : *ἀήρ*, *ἀηδών*, *ἀηδής*;
εα : *ἐννέα*, *νέατος*, *κρέας*, *βραχέα*;
εο : *ἐτεός*, *νέος*, *νεοχμός*, aber *νουμηνία* (s. o.);
εοι : *ταχέοιν*;
εου : *Ἡρακλέους*;
εω : *θεωρός*, *ἕως*, *βασιλέως*;
οα : *χοάνη*, *ἀκήκοα*;
οη : *κακοήθης*.

§ 191. Über die Ergebnisse der wirklichen Kontraktion geben die folgenden Tabellen Auskunft.

ᾱ	ι	ᾱι	Ἄιδης, δᾳδός	α	ι	αι	αἰσθάνομαι, παῖς.
ᾱ	ε			α	ε	ᾱ	ἀέκων > ἄκων, τιμᾶτε, dor. η, σιγῆν.
ᾱ	ē(ει)			α	ē(ει)	ᾱ	φαεινός > φᾱνός.
ᾱ	ει			α	ει	ᾱͅ	ᾄδω, τιμᾷ.
ᾱ	η			α	η	ᾱ	τιμᾶτε, dor. ὁρῆτε.
ᾱ	α	ᾱ	att. λᾶς	α	α	ᾱ	hom. δέπᾱ, ἄτη aus ἀϜάτη.
ᾱ	ᾱ >	εᾱ	θέα, später ᾱ, Ἀθηνᾶ	α	ᾱ	ᾱ	βεβᾶσι aus *βεβάᾱσι.

ᾱ	ω	dor. ᾱ	*Ποτιδᾶν*, hom. *-εων*, att. *θεῶν*	α	ω	ω	*τιμῶ* aus **τιμάω*.
ᾱ	ο	ηο εω	hom. *Ἀτρείδεω, ἕως*, dor. *ᾱ*, *Ἀτρείδᾱ*	α	ο	ω	hom. *ἀγήρᾰος, ἀγήρως, φῶς*.
ᾱ	ου			α	οι	ῳ	*ἀοιδή* > *ᾠδή*.
ᾱ	υ		*πρᾱΰνειν*	α	ο̄(ου)	ω	**ὁράουσι* > *ὁρῶσι*.
				α	υ		

η	ι	ῃ	*θνῄσκω, ᾔθεος*	ω	υ		
η	ε	η	*ἥλιος, βασιλῆς*	ω	ο̄(ου)	ω	*ῥῑγῶσα*.
η	ε̄(ει)	η	ion. *τῑμῆς* aus *τῑμήεις*	ω	ο	ω	*ῥιγῶντες*.
η	ει	η	*ᾔδη*	ω	οι	ῳ	*ῥῑγῷεν* < **ῥιγώοιεν*.
η	η	η	Konj. *ζῆτε*	ω	ω	ω	hom. *δώω* > att. *δῶ*.
η	ᾰ̆	εᾱ	*βασλέᾱ*	ω	ᾰ̆	ω	*ἥρω* < **ἥρωα*.
η	ω	ω	*στῶ*, hom. *στήω*	ω	η	ω	Konj. *ῥιγῶτε*.
η	ο		hom. *βασιλῆος, βασιλέως*	ω	ε̄(ει)		
η	ου			ω	ει	ῳ	Konj. *ῥιγῷ*.
η	υ			ω	ε		*γεωργός* aus **γεω-Fεργός, γνῶναι?*
				ω	ι	ῳ	*ἥρῳ*.

ε	ι	ει	*εἶ* < **ἔσι, μένει*	ο	υ		
ε	ε	ε̄(ει)	*τρεῖς, εἰργαζόμην*	ο	ο	ου	*δήμου, αἰδοῦς*.
ε	ε̄(ει)	ει	*κλεινός* < **κλεεινός*	ο	ο̄(ου)	ου	*μισθοῦσι, σοῦμαι*.
ε	ει	ει	*φιλεῖ*	ο	ου	ου	*νοῦ*.
ε	η	η	*Τιμοκλῆς, φιλῆτε*	ο	ω	ω	*μισθῶμεν*.
ε	α	η	*τείχη, ἦρος, ὑγιᾶ*	ο	α	ω	*αἰδῶ, ἠῶ*.
ε	ω	ω	*φιλῶ, ἁλιῶς* < *ἁλιέως*	ο	η	ω	*μισθῶτον* aus **μισθόητον*.
ε	ο	att. ου ion. ευ	*Θουκυδίδης, θάρσευς*	ο	ε	ου	*λουτρόν, λοῦται*.
ε	οι	οι	*φιλοῖμεν*	ο	ε̄(ει)	ου	*οἰνοῦς* < *οἰνόεις*.
ε	ο̄(ου)	ου	*ποιοῦσι*	ο	ει	οι	*μισθοῖ*.
ε	υ	ευ		ο	ι	οι	*κοῖλος, οἶς*.

Anm. Die Dialekte kontrahieren vielfach anders als das Attische, s. die genauen Angaben bei Kühner-Blass 1, 200f. Die wichtigsten Unterschiede, die vielfach auch als Kennzeichen der Dialekte dienen, sind:

1. ε + ε zu η und ο + ο zu ω im Äol. und Strengdor.;
2. α + ο zu ᾱ im Dor.;
3. α + ε und α + η zu η im Dor., Lokr.;
4. ε + ο zu ευ im Ion., Rhod., dor. Inseln, Kretisch, Kor., Böotisch.

2. Übergang von ι, ε, υ + Vokalen in diphthongische Verbindungen.

§ 192. Das Idg. und seine Tochtersprachen kennen in der Hauptsache nur fallende Diphthonge, und diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß Verbindungen wie *ιε*, *ιο* u. a., in denen der zweite Bestandteil den Ton auf sich gezogen hätte, im Griechischen im allgemeinen nicht kontrahiert werden. Indessen giebt es doch Fälle, in denen sich im Griechischen *ι*, *ε*, *υ* mit folgenden Vokalen zu steigenden Diphthongen verbinden. Da die Schrift diesen Thatbestand meist nicht ausdrücken konnte, so sind wir, um über diese Erscheinung ins Klare zu kommen, auf die Metrik und lautliche Vorgänge angewiesen. So lesen wir bei Hom. *Αἰγυπτίω͜ν*, *πόλι͜ος*, bei Hes. *Ἠλεκτρυώνης* u. a. Das konsonantisch gewordene *ι* oder *ε* wirkt dann auf den vorhergehenden Konsonanten, z. B. thess. *ἰδδίᾱν*, und mit Schwund des *ι* *ἀργύρροι*, auch wohl att. *βορρᾶς* aus **βορέα͜ς*, und *στερρός* aus *στερε͜ός*, oder fällt ganz fort, wie vielfach in Inschriften und namentlich in Papyri, so *ἐνυπν(ι)ον*, *λαγαν(ι)α*, *ἀλεκτρ(υ)ονας*. Die besonderen Bedingungen, unter denen dieser Übergang eingetreten ist, sind noch nicht genügend ermittelt. Im Ionischen spielt nach Meister Herodas 810 ff. der folgende Akzent eine Rolle. Vgl. noch Hoffmann Gr. D. 3, 476.

XIII. Kapitel.
Prothetische Vokale und Vokalentfaltung.

§ 193. A. Prothetische Vokale. Es wird fast allgemein angenommen, daß sich im Griechischen vor den Sonorlauten *r, l, n, m, w* und vor *s* sogenannte prothetische Vokale entwickelt hätten. Diese Lehre bedarf indes sehr der Einschränkung, da man es in vielen Fällen, wo man prothetische Vokale annahm, mit Lauten zu thun hat, die schon aus dem Idg. stammen.

1. Anzuerkennen ist wahrscheinlich, daß sich aus dem Stimmton eines jeden anlautenden *r* ein Vokal entwickelt hat. Man vergl. ἐρυθρός, l. *ruber*, d. *rot*, ai. *rudhirás*; — ἔρεβος, got. *riqis* „Finsternis"; — ἐρωή, ahd. *ruowa* „Ruhe". Aber ganz sicher ist diese Annahme auch nicht, da wenigstens in e i n e m Falle, gr. ῥέζω „färbe", ai. *rájyati* „ist rot, färbt sich" kein prothetischer Vokal vorhanden ist. Unsicher ist gr. ῥέθος N. „Glied", ai. *árdhas* „Seite, Hälfte".

2. Anlautendes *l* ist in zahlreichen Fällen erhalten: λαιός, l. *laevus*, abg. *lěvъ* „links"; — λάσκω, ahd. *lahan*, „schelten"; — λέγω, l. *lego*; — λείπω, l. *linquo*, ai. *riṇákti* „läßt frei, leer"; — λέπας, l. *lapis*. In den Fällen mit „Prothese" wird daher eine andere Ablautsstufe vorliegen, so in ἐλαφρός, ahd. *lungar* „flink"; — ἐλεύθερος, l. *liber*; — ὀλίγος, lit. *ligà* „Krankheit"; — ἀλείφω neben λίπος.

3. Bei *m* und *n* sind die Fälle mit „Prothese" so selten, daß sie sicher nicht anzuerkennen ist. Alter Ablaut liegt also vor in ἀνήρ, ai. *nar-* „Mann"; — ἀμέλγω, l. *mulgeo*; — ὀμόργνυμι aus *ἀμόργνυμι, ἀμέργω neben μόρξαντο, ai. *mṛjánti*; — ὄνομα, l. *nōmen*; — ὄνυξ, ahd. *nagal*.

4. Über Prothese vor *ϝ* hat neuerdings Solmsen Unters. 220 ff. ausführlich gehandelt. Am bekanntesten sind die homerischen Fälle wie *ἔεδνα*, *ἐέλδωρ*, *ἐέλσαι*, *ἐέρση*, *ἐΐση*, *ἐΐσκω*. Diese finden sich nur, wenn die Wurzelsilbe natura oder positione lang ist und stehen meist an ganz bestimmten Versstellen. Wie weit dies wirkliche, in der Sprache vorhandene Formen waren, ist trotz Solmsen noch nicht entschieden. In *εὐρύς* neben ai. *urúṣ* liegt sicher keine Prothese, sondern alter Ablaut vor, *εἰλαπίνη* steht in Folge metrischer Dehnung für *ἐλαπίνη*.

5. Vor sonstigen Konsonanten ist Prothese entschieden abzulehnen. In *ἴσθι* „sei" ist *ι* = *ı*, ebenso in *ἰκτῖνος*, *ἰχθῦς*, *ἐχθές* u. a.

Anm. Im späteren Griechischen ist Prothese vor *σ* + Konsonant auf kleinasiatischem Boden wirklich belegt. Das hat aber mit urgriechischen Erscheinungen nichts zu thun.

B. Vokalentfaltung. In vielen Sprachen entwickelt sich aus dem Stimmton der Liquiden oder Nasale ein Vokal. Diese Erscheinung ist im Urgriechischen schwerlich eingetreten, während sich in späterer Zeit auf Inschriften, Vasen und Papyri allerdings zuweilen anaptyktische Vokale finden, vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 157 ff. In den aus der Schriftsprache angeführten Fällen liegt alter Ablaut vor, so in *γάλακτ-* neben *γλάγος*, *γαλόως* neben l. *glos*, *χάλαζα*, *ἕβδομος* u. a.

Die griechischen Vokale nach ihrer Herkunft.

§ 194. (Übersicht.)

A. Kürzen.

1. Att. *α* = idg. *á* § 90, idg. *ₐ* § 107, idg. *ə* § 109, idg. *n̥*, *m̥* § 111, idg. *ₑ* vor *r*, *l*, *m*, *n* § 106 b, dem aus idg. *r̥*, *l̥* entwickelten Vokal 110, idg. und urgriech. *e* durch Assimilation § 167.

2. Att. *ε* = idg. *é* § 91, idg. $_{e}$ § 106 a, idg. und urgr. *a* durch Assimilation § 167 a.

3. Att. *o* = idg. *ó* und *ò* § 92, idg. $_{e}$ vor *r*, *l* durch Assimilation § 106 b, idg. und urgr. *a* und *e* durch Assimilation § 165, 166, 168, 169.

4. Att. *ι* = idg. *i* § 104, idg. $_{e}$ vor Geräuschlauten § 106 a, idg. $_{e}$ vor *j* § 106 c.

5. Att. *υ* = idg. *u* § 105, idg. $_{o}$ 108, idg. $_{e}$ vor *w* § 106 c.

B. Längen.

1. Att. *ᾱ* = idg. *ā́* nach *ϱ*, *ι*, *ε* § 173, 179, urgr. *α* bei Schwund eines Nasals vor *σ* § 175, dem aus idg. *$_{e}$rə* entwickelten Vokal § 113, aus Kontraktion § 191.

2. Att. *η* = idg. *ḗ* § 94, idg. *ā* § 154, dem aus *$_{e}$lə*, *$_{e}$nə*, *$_{e}$mə* entwickelten Vokal § 113, urgr. *α* durch Dehnung § 175, 2, aus Kontraktion § 191.

3. Att. *ω* = idg. *ṓ* und *ṑ* § 95, aus Kontraktion § 191.

4. Att. *ῑ* = idg. *$_{e}$jə* § 112, idg. *əi* § 123, urgr. *ι* bei Schwund eines Nasals vor *σ* § 175, durch den Einfluß eines *j* § 174, durch Dehnung § 175.

5. Att. *ῡ* = idg. *$_{e}$wə* § 112, idg. *əu* § 124, urgr. *υ* bei Schwund von Nasal vor *σ* § 175, durch Dehnung § 175.

C. Diphthonge.

1. Kurzdiphthonge aus Langdiphthongen § 148.

2. Att. *αι* = idg. *ái* § 96, urgr. *α* durch *j*-Einfluß § 174.

3. Att. *ει* = idg. *éi* § 97, urgr. *ε* durch Ersatzdehnung bei Schwund eines Nasals vor *σ* § 175 und sonstige Dehnung § 174, durch Kontraktion von *ε* + *ε* § 191.

4. Att. *οι* = idg. *ói* und *òi* § 98, urgr. *o* durch *j*-Einfluß § 174.

5. Att. *αυ* = idg. *au* § 99.

6. Att. *εv* = idg. *eu* § 100.

7. Att. *ov* = idg. *óu* und *òu* § 101, urgr. *o* durch Ersatzdehnung bei Schwund eines Nasals § 175 und sonstige Dehnung § 174, durch Kontraktion von *o* + *o* § 191.

B. Konsonantismus.

XIV. Kapitel.

Der indogermanische Konsonantismus.

I. Das indogermanische Konsonantensystem.

§ 195. Die Forschung hat uns zur Aufstellung des folgenden Konsonantensystems im Idg. geführt.

Artikulations-stelle	Tenuis	Ten. asp.	Media	Med. asp.	stimmlose Spir.	stimm-hafte Sp.	Nasal
Labiale	*p*	*ph*	*b*	*bh*	—	—	*m*
Dentale	*t*	*th*	*d*	*dh*	*þ* *s* (?)	*đ* *z* (?)	*n*
Palatale	*ḱ*	*ḱh*	*ǵ*	*ǵh*	—	*ǰ* (?)	*ñ*
reine Velare	*k*	*kh*	*g*	*gh*	—	—	*ŋ*
labialisierte Velare	*kʷ*	*kʷh*	*gʷ*	*gʷh*	—	—	—

Dazu kommen *r*, *l*, *j* und *w*.

Anmerkungen.

1. Das indogermanische Konsonantensystem zeigt nach der angegebenen Tabelle vier verschiedene Artikulationsarten, die, wie es scheint, an fünf verschiedenen Artikulationsstellen hervorgebracht werden können.

Die Tenues und Mediae treffen wir in allen Sprachen, dagegen sind die beiden aspirierten Reihen nur im Indischen vorhanden. Die Tenues aspiratae sind indessen auch hier selten. Für die im Indischen vorliegenden *bh*, *dh*, *gh* (*h*) zeigt das Griechische φ, ϑ, χ, das Lateinische *f*, *h*, (*b*, *d*, *g*) die Mediae aspiratae sind daher zu Tenues aspiratae geworden. In den übrigen Sprachen gehen diese Laute in Mediae oder tönende Spiranten über. Die Mediae aspiratae sind ihrem phonetischen Charakter nach so sonderbare Laute, (tönende Verschlußlaute mit nachfolgendem tonlosem Hauch), daß man an der Richtigkeit dieses Ansatzes gezweifelt hat. Walde, KZ. 34, 461 ff. möchte daher idg. Spiranten ansetzen. Doch widersprechen Spiranten dem Lautcharakter des Indogerm., sodaß wir vorläufig bei der jetzt üblichen Annahme bleiben.

2. Bei den verschiedenen Artikulationsarten bieten die Labiale und Dentale keine Besonderheiten, da sie im wesentlichen in allen Sprachen bleiben. Um so größere Schwierigkeiten haben die Gutturale bereitet. Die Geschichte des Problems findet man bei Bechtel Hauptprobleme 291 übersichtlich dargestellt. Durch A. Bezzenberger BB. 16, 234 ff. haben wir gelernt, drei Reihen anzusetzen, nämlich

a) sog. Palatale. Sie sind in den centum-Sprachen durch Verschlußlaute, *k*, *g* u. s. w. vertreten, in den satem-Sprachen durch Spiranten, ursprünglich *š*- und *ž*-Laute.

b) Einfache Gutturale, die in allen Sprachen durch Verschlußlaute *k*, *g*, *gh* vertreten sind.

c) Gutturale mit einem *u*-Nachschlag (labialisierte Gutturale): westidg. k^w, g^w, gh^w gegenüber ostidg. *k*, *g*, *gh*.

Keine idg. Sprache unterscheidet demnach drei Reihen, es sind vielmehr im Westen Reihe a und b, im Osten Reihe b und c zusammengefallen, und es liegt die Möglichkeit vor, daß auch das Indogerm. nur zwei Reihen gekannt hat. Dies habe ich BB. 24, 218 ff. angenommen. Ich setze voraus, daß das Idg. eine k^w- und eine *k*-Reihe kannte. Letztere hat sich im Osten in eine *k*- und eine *k̂*-Reihe gespalten, indem *k* vor hellen Vokalen zu *k̂*(*k'*) wurde.

3. Idg. *z* ist aus *s* vor tönenden Lauten entstanden und kam, wie es scheint, nicht selbständig vor.

4. Die Nasale *ñ* und *ṅ* stehen ebenfalls nur vor dem entsprechenden Palatal und Guttural und sind Assimilationsprodukte.

5. Die Spiranten *ȝ*, *þ* und *đ* sind Laute, die im wesentlichen nur auf Grund des Griech. angesetzt werden und daher unten ihre Besprechung finden, vgl. dazu Pedersen KZ. 36, 103 ff.

6. Bei der Vergleichung des Indischen ist das Hauchdissimilationsgesetz Graßmanns (KZ. 12, 81 ff.) wichtig, nach dem von zwei Aspiraten in zwei aufeinanderfolgenden Silben die erste ihre Aspiration verliert. Ai. *b*, *d*, *g* können in solchem Fall idg. *bh*, *dh*, *gh* entsprechen. Über das gleiche Gesetz im Griech. s. § 234.

7. Für die Vergleichung der germanischen Worte ist die Kenntnis der deutschen Lautverschiebung nötig. Durch die erste gemeingermanische Verschiebung werden:

a) die idg. Medien zu Tenues, *b*, *d*, *g* zu *p*, *t*, *k*;

b) die idg. Mediae aspiratae zu tönenden Spiranten und Medien, *bh*, *dh*, *gh* (gr. *φ*, *ϑ*, *χ*) zu *b*, *d*, *g*;

c) die idg. Tenues zu tonlosen Spiranten im Anlaut, und wenn der idg. Akzent unmittelbar vorausgeht; sonst fallen sie mit b zusammen, *p*, *t*, *k* zu *f*, *þ*, *h* oder *b*, *d*, *g*.

Durch die zweite hochdeutsche Lautverschiebung entstehen

a) aus *p*, *t*, *k* im Anlaut *pf*, *z*, *k*, im Inlaut *ff*, *ss*, *ch*;

b) die übrigen Laute bleiben, nur *þ* wird zu *d* und *d* zu *t*.

II. Indogermanische Veränderungen der Konsonanten.

§ 196. Schon das Idg. hat eine Reihe von Veränderungen bei den Konsonanten eintreten lassen, die allerdings gegenüber den Wandlungen des Vokalismus sehr gering zu nennen sind. Freilich ist unsere Kenntnis auf diesem Gebiet noch recht mangelhaft, da diese Erscheinungen der Forschung bei weitem nicht so zugänglich sind wie die auf dem Gebiete der Vokallehre.

A. Assimilationen.

§ 197. 1. Mediae werden vielfach vor stimmlosen Lauten zu Tenues. Es könnte daher die Differenz zwischen *ζευκτός*, l. *junctus* und *ζυγόν*, l. *jugum* schon

aus der Ursprache stammen. Zweifel dagegen äußert Pedersen KZ. 36, 107 ff.

2. Umgekehrt wurden tonlose Laute stimmhaft vor tönenden Geräuschlauten, z. B. ἐπίβδαι „Tag nach dem Feste" aus *epipd-. βδ ist die Schwundstufe zu *ped-* „Fuß"; — βδεῖν gehört zu l. *pēdere*, Grundform **pzd*.

3. Die Aspiraten konnten nur vor Sonorlauten stehen und wurden daher vor anderen Lauten verändert.

a) Vor Aspiraten verloren sie ihre Aspiration (für das Griechische nicht von Bedeutung).

b) Auf unaspirierte Geräuschlaute ging ihr Hauch über, und folgende Tenues wurden zu Mediae aspiratae, also *bht* zu *bdh* u. s. w.

Da die Mediae aspiratae im Griech. zu Tenues aspiratae werden, so erklärt sich *λέσχη* „Herberge" zu *λέχος* aus **leghskā*, **legzghā*; — *πάσχω* : *παθεῖν* aus **pn̥dhskō*, **pn̥dzghō*; — *ἔσχατος* aus **eghskatos*; — *αἶσχος* zu got. *aiwiski* „Schande" aus **aighʷskos*.

B. Wechsel von Konsonanten.

§ 198. 1. Ein Wechsel von Media und Tenuis war im Idg. ziemlich häufig. Es scheint die Tenuis hinter oder vor Nasal in die Media übergegangen zu sein.

Beispiele: ahd. *sceidan* „scheiden", idg. **skhaito*: l. *scindo*, ai. *chinádmi* „ich spalte", gr. *σχίδη*; — gr. *δεκάς*, *δεκάδος* : *τριά-κοντα*; — gr. *πάσσαλος* „Pflock, Nagel" aus **πάκjαλος*, l. *pāx* : *πήγνῡμι*, l. *pango*; — l. *pingo*: abg. *pьsati* „schreiben" aus **pikā-*; — gr. *δίκη*, l. *dicere* : *δέδειγμαι*, *δεῖγμα*, ahd. *zeihhan*; — gr. *τριάκοντα*, *εἴκοσι*: l. *viginti*, *septingenti*.

2. Media aspirata und Media wechseln ebenfalls seit idg. Zeit. Beispiele: *ἀστεμφής* „fest": *στέμβω* „ich erschüttre, trete mit Füßen"; — *ἀφρός* „Schaum": gr. *ὄμβρος* „Regen"; — *πυθμήν* „Boden": *πύνδαξ*; — gr. *πλίνθος* „Ziegelstein": ags. *flint* „Kiesel, Feuerstein": —

ai. *mahán* „groß“: *mahimá* „Größe“, gr. *μέγας*, got. *mikils*, „groß“; — ai. *ahám*: gr. *ἐγώ*, l. *ego*, got. *ik*; — ai. *hánuṣ* „Kinnbacken“: gr. *γένυς*, got. *kinnus* „Wange“. Die Ursache ist unbekannt.

Anm. Über weiteren Wechsel der Verschlußlaute s. Brugmann Grd. I² 629 ff.

3. Im Anlaut erscheint häufig ein Wechsel zwischen *s* + Kons. und einfachem Konsonant. Gr. *στέγω*, l. *tego*; — *κληίς*, l. *claudo*, d. *schliessen* aus *s(k)l*. Der Fall ist so häufig, daß es gestattet ist, derartige Worte mit und ohne *s* zu vergleichen.

C. Schwund von Konsonanten.

§ 199. 1. *w* und wahrscheinlich auch *j* sind unter gewissen Bedingungen im Idg. schon geschwunden, vielleicht in unbetonter Silbe. Diese noch nicht genügend erforschte Erscheinung ist ziemlich verbreitet und muß herangezogen werden, um eine ganze Reihe von Eigentümlichkeiten im Griech. zu erklären. Beispiele: *Fέξ* aus **sweks*, aber l. *sex*, d. *sechs*, lit. *szeszì*, abg. *šestь*, ai. *ṣaṣ*; — gr. *(σ)Foί*, aber l. *sibi*; — gr. *Fέθος* zu got. *sidus* (ohne *w*); — *Fέτης* zu *ἕταρος* (ohne *F*) aus **set*; — gr. *τοί*, l. *tibi* zu *two-* in ai. *tvám*, gr. *σέ* aus **twe*; — *τεκεῖν*, *τέκνον* aus **twek* zu ai. *tōkám* „Nachkommenschaft, Kinder“; — *φέβομαι* aus **φFέβομαι*: *φεύγω*; — *κοῖται*, *κίσσα*, aber preuß. *quāits* „Wille“, lit. *kvëczù* „lade ein“; — *καπνός*: l. *vapor*, lit. *kvāpas*; — *κτάομαι* neben *πάσασθαι*, *πᾶμα*; — *δοιός* neben ai. *dvayás* „zwiefach“, *δι-*, l. *di-* neben l. *bi* aus **dwi*. Vgl. jetzt Solmsen Untersuchungen 197 ff., 211 ff. Für *j* sind die Beispiele seltener. Sicher sind *χάσκω*: l. *hiāre*, *hīsco* aus **gh(j)ə-skō*; — l. *spuo*: gr. *πτύω* aus **pjujō*.

2. *s* schwand nach langem Vokal vor *r*, *m*, *n*: l. *vēr*: gr. *ἔαρ*, idg. **wē(s)r* und **wesr̥*; — gr. *αὔριον* aus idg. **au(s)riom* zu l. *aurōra* aus **ausōsa*; — gr. *ὠνέομαι*, l.

vēnumdare: ai. *vasnám* „Kaufpreis", wahrscheinlich aus idg. **wē(s)no-*; — gr. *θῡμός* zu lit. *dvēsti* „hauchen".

3. *s* ist zwischen zwei Verschlußlauten geschwunden: gr. *ἐκτός*, ahd. *sehto* zu idg. **seks*.

4. Schwere Konsonantengruppen werden verschiedentlich vereinfacht. So wurden nach de Saussure *-ttr-*, *-ttl-* zu *-tr-*, *-tl-*, vgl. *μέτρον* : *μέδομαι* aus **med-trom*; — got. *maþl* „Versammlungsplatz" zu got. *gamōtan* „Raum haben", engl. *to meet*; *-ss-* vor Konsonant zu *s*, gr. *θέσπις* aus **θέσ-σπις*, worin *-σπις* zu d. *sagen* gehört.

5. Vor gewissen Konsonanten, zu denen namentlich *m* gehört, und im Auslaut schwanden *i*, *u*, *r*, *n*, *m* nach langem Vokal. Dadurch erklärt sich der § 122 ff. behandelte Ablaut und *Ζῆν*, ai. *dyâm*, idg. **djēm* aus **djēum*; — *βῶν*, ai. *gâm*, idg. **gʷōm* aus **gʷōum*; — l. *homo* neben *δαίμων*; — ai. *pitá* neben gr. *πατήρ*.

6. Nach Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 87 ff. schwindet in der Verbindung *-mn-* hinter langer oder konsonantisch schließender Silbe das *n*.

Es heißt daher hom. *ἀτέραμνον*, *ἀπάλαμνος*, *νώνυμνος*, aber *ἐΰσσελμος* zu dem *n*-Stamm *σέλμα*, *ἄσπερμος* zu *σπέρμα*, *βαθύλειμος* zu *λειμών*. In einer Reihe von Fällen, wo *m* und *n* in einer Wortsippe wechseln, ist diese Doppelheit mit Schmidt auf älteres *mn* zurückzuführen, das teils zu *-m-*, teils zu *-n-* vereinfacht wurde, so *πυθμήν* zu ai. *budhnás* „Boden, Grund", ahd. *bodam*; — *πυγμή* zu l. *pugnus*; — *θερμός* zu l. *furnus*; — *τέκνον* zu ai. *tōkman-* N. „Abkömmling".

D. Übergangslaute.

§ 200. Zwischen zwei Dentalen hatte sich schon im Idg. ein Spirant entwickelt, der im Griechischen als *s* erscheint. Vor ihm war *t* wohl durch Dissimilation geschwunden. Im Lat. und Germ. erscheint *ss*. Dieses Gesetz bleibt im Griechischen lebendig, sodaß jeder Dental

vor *t* in *s* übergeht. *ἄ-ιστος* „ungesehen“: l. *vīsus*, d. *gewiss* aus **wid-tós*; — *κεστός* aus **κεντ-τός* zu *κεντέω*; — *ἴστε*, *οἶσθα* : *οἶδα*; — *ἄ-παστος* „der nichts gegessen hat“: *πατέομαι*; — *κέκασται* : *κεκαδμένος*. Alle auf Dental auslautenden Wurzeln zeigen daher *s* vor einer Endung, die mit Dental auslautet.

E. Dissimilationen.

§ 201. 1. Nach Joh. Schmidt KZ. 26, 348 ff. soll idg. *ss* unter gewissen Bedingungen zu *ts* geworden sein.

Dieses Gesetz spielt bes. bei der Erklärung der Endung des griech. Partizipium perfekti eine Rolle: *εἰδότος* gegenüber *ἰδυῖα* aus **ἰδυσjα*. Obgleich es von den meisten Forschern abgelehnt wird, scheint es mir doch richtig zu sein.

2. Von zwei Liquiden in verschiedenen Silben scheint die eine zu *n* dissimiliert zu sein. Gr. *καρκίνος* und l. *cancer* sind die Ergebnisse einer Grundform mit doppeltem *r*. *δένδρον* steht wohl für **derdrom*. Ferner gehören hierher eine ganze Anzahl offenbar reduplizierter Bildungen wie *πεμφρηδών*, *γάγγραινα*, *κέγχρος*, *ταντολίζω* u. a.

3. Auch die Eigentümlichkeit, daß im Idg. von mehreren anlautenden Konsonanten häufig nur einer in der Reduplikation erscheint, wie *ἵστημι* aus **sistāmi*, *βιβρώσκω*, *γιγνώσκω* wird auf idg. Dissimilation beruhen. In einzelnen Fällen scheint sogar ein einfacher Konsonant geschwunden zu sein, wie in *ἐγείρω*, das man mit ai. *jāgarti* „wacht“ vergleicht; — l. *imitāri*, das aus **mimitāri* entstanden und zu *μιμεῖσθαι* gehören könnte.

XV. Kapitel.

Die idg. Konsonanten im Griechischen.

I. Tenues und Mediae.

§ 202. Die Tenues und Mediae *p, b, t, d, ḱ, ǵ, k, g* bieten hinsichtlich ihrer Entwicklung im Griechischen und Lateinischen kaum Anlaß zu Bemerkungen.

§ 203. 1. Idg. *p* = gr. *π*, l. *p* u. s. w., got., d. *f* und *b*: *πέκειν*, l. *pectere*; — *πλέκω*, l. *plecto*; — *πρό*, l. *prō(d)*, got. *fra*; — *πτύω*, l. *spuo*; — *σπλήν*, l. *lien*; — *σπένδω*, l. *spondēre*; — *ἑπτά*, l. *septem*, got. *sibun*; — *ἕσπερος*, l. *vesper*; — *κάπρος*, l. *caper*, d. *habergeifs*.

§ 204. 2. Idg. *b* = gr. *β*, l. *b* u. s. w., got. *p*, d. *pf*, *ff*: gr. *βύκτης*, l. *būcina*; — *στέμβω*, ahd. *stampfōn* „stampfen"; — *ὄμβρος*, l. *imber*; — *βαίτη* „Hirtenkleid", got. *paida* „Rock", mhd. *pfeit*.

Anm. Idg. *b* war verhältnismäßig selten, und gr. *β* entspricht daher in den meisten Fällen nicht idg. *b*.

§ 205. 3. Idg. *t* = gr. *τ*, l. *t* u. s. w., got. *þ* und *d*, d. *d* und *t*: dor. *τύ*, l. *tu*, d. *du*; — *τεταγών*, l. *tetigi*; — *τρεῖς*, l. *trēs*, got. *þreis*, d. *drei*; — *τλῆναι*, lat. *tollere*, d. *dulden*; — *ἔτι*, l. *et*; — *στορέννυμι*, l. *sternere*; — *τέτταρες*, l. *quattuor*, ai. *catvāras*, got. *fidwōr*.

Vor *ι* und *υ* wird *t* im Griechischen z. T. zu *σ*.

a) Vor *i*. Dieser Lautwandel ist allen Dialekten eigen, doch trat er nur unter besonderen Bedingungen ein, die noch nicht ganz klar sind. Im Ion.-Att. bleibt -*τ*- im Anlaut: *τίσις*, nach *σ*: *ἔστι*, *πίστις*, *μάστιξ* und in einzelnen Worten wie *ἔτι*, *ἀκτίς*, *ἰκτῖνος*, *δωτίνη* u. a. *σ* finden wir bei den *ti*-Stämmen, *βάσις*, ai. *gátiš*, *δόσις*, *πόσις*, den Adjektiven auf -*σιος*, *πλούσιος* aus **πλούτιος*, der 3. P.

Sg. Praes. der Verba auf *-μι* : *τίθησι* aus *τίθητι*, der 3. P. Plur. *φέρουσι* aus *φέροντι*.

Anm. Die anderen Dialekte gehen verschiedene Wege, das Dorische hat auch vielfach *σ*, aber *-τι* in den Verbalformen *δίδωτι*, *ἔχοντι* und in *Fίκατι*, während das Achäische auch in diesen Fällen *-σι* zeigt. Das gesamte Material bei Kretschmer KZ. 30, 565 ff.

Nach Kretschmer a. a. O. gelten folgende Regeln. Vor betontem *i* bleibt *τ*, sowie im absoluten Auslaut, wenn der Akzent auf der Pänultima steht. Brugmann BSGW. 1895, 46 ff. nimmt dagegen an, daß *τ* zu *σ* wurde, wenn *ι* und auch *ε* unsilbisch gesprochen wurden, s. o. § 192. Das konnte nur vor Vokal eintreten, z. B. in *πλούσιος* aus **πλούτ̯ιος*, *τίθησι* aus **τίθητι̯* vor folgendem vokalischem Anlaut. Beide Erklärungen müssen zahlreiche Analogiebildungen zu Hülfe nehmen, ohne die Sachlage ganz einwandfrei aufzuklären.

b) Vor *υ*. In einer Reihe von Fällen erscheint *σ* für *τ* vor *υ*, so in *σύ*, l. *tu*, *συχνός*, hom. *πίσυρες*, äol. *σύρκες*, *οἰσύα* „Weide“, in den Bildungen auf *-σύνη*, denen im Aind. solche auf *-tvanám* gegenüber stehen. Ob wir es hier mit einem Lautgesetz zu thun haben, ist noch nicht sicher.

§ 206. 4. Idg. *d* = gr. *δ*, l. *d* u. s. w., got. *t*, d. *z* und *ss*: *διδόναι*, l. *dare*; — *δέκα*, l. *decem*, got. *taíhun*, d. *zehn*; — *δεικνύναι*, l. *dīcere*, d. *zeihen*; — *ὕδωρ*, l. *unda*, got. *watō*, d. *wasser*; — *δρῦς*, got. *triu*, davon abgeleitet d. *trog*.

Anm. Dialektisch wurde *δ* zu *λ*, so *Ὀλυττεύς* auf attischen Vasen. Solche Formen wurden vom Lat. entlehnt, vgl. *Ulixes*, *Polouces*, *Pollux* aus **Poluleukēs*.

§ 207. 5. Idg. *k̂* = gr. *κ*, l. *c*, got. *h*, aber ai. *ś*, abulg. *s*, lit. *sz*: *καρδία*, l. *cord-is*, got. *haírtō* „Herz“: lit. *szirdìs* „dss.“; — *κάρηνον* aus **κάρασνον*, l. *cerebrum*: ai. *śíras* „Haupt“; — *κεῖμαι*: ai. *śētē* „liegt“; — *κέρας*, l. *cornu*: ai. *śṛ́ṅgam* „Horn“; — *κλίνω*, *κλιτύς*, l. *clīvus*, *inclināre*: ai. *śráyāmi* „lehne, stütze“; — *κλέϝος*, l. *cluo*: ai. *śru-* „audire“, abg. *slovo* „Wort“.

§ 208. 6. Idg. *ĝ* = gr. *γ*, l. *g*, got. *k*, aber ai. *j*, av. *z*, abulg. *z*, lit. *ž*: *γένος*, l. *genus*, got. *kuni*: av.

xī-xanāt „soll gebären"; — *γέρας, γέρων*: ai. *járati* „aufreiben", abg. *xrěti* „maturescere"; — *γόνυ*, l. *genu*: av. *xānu*; — *γεύω*, l. *gustāre*, got. *kiusan*: av. *xaoša* „Gefallen"; — *γιγνώσκω*, l. *(g)nōsco*: lit. *žinaũ* „ich weiß".

Anm. In einer Reihe von Fällen weisen die europ. Sprachen auf *ĝ*, das Indische auf *ĝh*, *γένυς*, l. *gena*, got. *kinnus*, ai. *hánuṣ*; — *ἐγώ*, l. *ego*, got. *ik*, ai. *ahám*; — *μέγας*, got. *mikils*, ai. *mahát-*; — *θυγάτηρ*, ai. *duhitá*. Man hat in solchen Fällen einen idg. Spiranten *γ* angesetzt, doch können wir es auch mit dem § 198, 2 besprochenen Wechsel zu thun haben.

§ 209. 7. Idg. *k* = gr. *κ*, l. *c*, got. *h*, und ai. *k*, abulg. *k*, lit. *k*: gr. *καλατα· δρύγματα* Hes.: ai. *kevaṭas* „Grube"; — gr. *καλός* „schön": ai. *kalyas* „gesund, angenehm"; — gr. *καπνός*, lat. *vapor* (aus **cvapor*): lit. *kvāpas* „Hauch, Atem"; — gr. *κάπρος* „Eber", lat. *caper*: ai. *káprth* „membrum virile" (Foy IF. 8, 295); — gr. *καυλός* „Stengel", lat. *caulis*: lit. *káulas* „Knochen"; — gr. *κρέας*, lat. *cruor*: ai. *kraviṣ* „Fleisch".

§ 210. 8. Idg. *g* = gr. *γ*, l. *g*, got. *k* und ai. abg. lit. *g*: *γαγγανεύειν* „verhöhnen": abg. *gągnati* „murmeln"; — *γαυλός* „rundes Gefäß": ai. *gōla-* „Kugel"; — *γλῶχες* „Hecheln der Ähre": abg. *glogъ* „Dorn"; — *γράω* „nage": ai. *grásati* „frißt".

II. Die Aspiraten.

§ 211. Das Griechische kennt neben Medien und Tenues nur noch eine andere Artikulationsart, die der Tenues aspiratae. Diesen entsprechen im Ind. zum größeren Teil Mediae aspiratae, d. h. Mediae mit einem folgenden Hauch, zum kleineren Teil Tenues aspiratae.

A. Die Mediae aspiratae.

§ 212. Die idg. Mediae aspiratae werden im Griech. und Lat. zu Tenues aspiratae, woraus im Lat. später Spiranten entstehen, und zwar tonlose im Anlaut, tönende

im Inlaut. Im Germanischen entsprechen tönende Spiranten, die weiter vielfach zu Verschlußlauten werden, im Lit.-Slav. Mediae.

§ 213. Idg. *bh* = gr. *φ*, l. *f-* und *-b-*, got. *b*, d. *b*, ai. *bh*, sonst *b*: *φέρω*, l. *fero*, got. *baíra*, abg. *berą*, ai. *bhárāmi*; — *φεύγειν*, l. *fugere*, got. *biugan*, d. *biegen*; — *φλέγειν*, l. *flagrāre*; — *ὑφαίνειν*, d. *weben*; — *ἀμφί*, l. *ambi-*, ahd. *umbi*; — *ὀρφανός*, l. *orbus*.

§ 214. 2. Idg. *dh* = gr. *ϑ*, lat. *f-* und *-d-*, in gewissen Fällen *-b-*, got. *d*, ai. *dh*, sonst *d*: *τίϑημι*, l. *facere*, got. *gadēds* „That", lit. *dėti*, phryg. *αδδακετ*, ai. *dádhāti*; — *ϑῡμός*, l. *fūmus*; — *αἴϑειν*, l. *aedes* „Feuerstätte; — *οὖϑαρ*, l. *ūber*.

Anm. Im Lakon. wird *ϑ* auf ganz jungen Inschriften durch *σ* bezeichnet. Dieses *σ* steht auch bei Hesych, in der Lysistrata, bei Thuk. 5, 33 und den alkmanischen Fragmenten.

§ 215. 3. Idg. *ĝh* = gr. *χ*, l. *h-* und *-g-*, got. *g*, abg. *z*, lit. *ž*, ai. *h*: *χϑές*, *heri*, d. *gestern*, ai. *hyás*; — *χαίνειν*, l. *hiāre*, d. *gähnen*; — *χιών*, l. *hiems*, lit. *žëmà*, abg. *zima*, ai. *himás* „Kälte", daher *himālaya*; — *χαμαί*, l. *humus*, abg. *zemlja* (vgl. russ. *Novaja zemlja* „Neuland"); — *ὄχος*, l. *vehere*, d. *wagen*; — *ἄγχειν*, l. *angustus*, d. *enge*; — *ὀμιχεῖν*, l. *mingere*.

Daneben finden sich in den östlichen Sprachen auch Verschlußlaute als Vertreter, in welchem Falle wir idg. *gh* ansetzen.

B. Die Tenues aspiratae.

§ 216. Die idg. Tenues aspiratae sind nur im Indischen zu unterscheiden, sonst sind sie teils mit den Tenues, teils mit den Mediae aspiratae zusammengefallen. Im Griechischen werden sie im allgemeinen zu Tenues aspiratae: gr. *σφαραγέομαι*, l. *frāgor*, ai. *sphūrjati* „hervorbrechen"; — gr. *σφίδη* „Darm, Darmsaite", l. *fides* „Saite"; — gr. *πλάϑανον*, ai. *pṛthúṣ* „breit"; — gr. *-ϑα*

in οἶσθα, ai. *vēttha* „du weißt"; — gr. κόγχος, ai. *śaṅkhás* „Muschel"; — gr. σχίζω, ai. *chinátti* „spaltet".

Dem Idg. *sth* scheint im Griechischen immer στ, dem idg. *skh* wenigstens im Silbenanlaut *sk* zu entsprechen: Suffix -ιστος, ai. -*iṣṭhas*; — στῦλος, ai. *sthūrás* „stark, dick"; — ἵστημι, ai. *tiṣṭhāmi* „stehe"; — σκάζω, ai. *khañjati* „hinkt"; — σκιά, ai. *chāyā́* „Schatten"; vgl. Zubaty KZ. 31, 1 ff., Heinsius IF. 12, 178 ff.

Anm. Die griech. Aspiratae verlieren ihren Hauch durch Hauchdissimilation, s. § 234, vor *j* und *s*. Daher fallen *tj* und *thj*, *ts* und *ths*, *pj* und *phj* u. s. w. zusammen, vgl. § 241 f.

III. Die Labiovelare.

§ 217. Griechisch π und τ, β und δ, φ und ϑ entsprechen nicht nur den oben verglichenen idg. Lauten, sondern sie stehen auch im Wechsel miteinander, und dann erscheinen in den entsprechenden lateinischen und germanischen Worten *k*-Laute mit einem *w*-Nachschlag, l. *qu*, (*g*)*v*, germ. *ƕ*, *kw*, während die *satem*-Sprache einfache *k*-Laute aufweisen. Diese Erscheinungen haben zur Ansetzung einer labiovelaren Reihe im Idg. geführt. Diese Labiovelare waren hintere Gutturale (Velare) mit einem *w*-Nachschlag, ähnlich lat. *qu*. Das *w* war höchstwahrscheinlich tonlos. Dieses *w* bewirkte sehr leicht einen Übergang der *k*- in *p*-Laute (so im Umbrisch-Oskischen, Britannischen, teilweise im Germanischen). Im Griechischen tritt dies auch ein, doch finden sich vor ε und ι auch Dentale. In den Dialekten sind die Verhältnisse verschieden. Urgriechisch müssen die Labiovelare noch vorhanden gewesen sein. Sie sind damals im Anlaut vollständig mit *kw* zusammengefallen.

§ 218. 1. Idg. k^w = l. *qu*, got. *ƕ*, ai. *k* und *c*, abg. *k č* und *c*, lit. *k*, wird zu π vor allen Lauten außer ε und ι: πότερος, πότε : τίς, gort. ὀτείᾳ, vgl. l. *quo-*, *quis*, got. *ƕaþar* „welcher von beiden", d. *weder*; — ποινή : τείω,

τίνω, vgl. ai. *cáyatē* „rächt sich"; — *πεμπάς*, *πέμπτος*: *πέντε*, vgl. ai. *páñca*, l. *quinque*; — *πόλος*, *ἀμφίπολος*: *τέλλει*, *ἀνατέλλει*, *περιπλομένων ἐνιαυτῶν* : *περιτελλομένων ἐ.*, vgl. ai. *cárati* „bewegt sich"; — *πότμος*: *ἔτετμον*; — *πάλαι*: *τέλος*, *τῆλε*, vgl. ai. *caramás* „der letzte"; — *τ* vor hellen Vokalen zeigt sich außerdem in *τε* „und": l. *que*; — *τέτταρες*: l. *quattuor*, got. *fidwōr*; — *τετίημαι* „bin betrübt": l. *quiēsco*.

Im Inlaut hätten sich häufig Doppelformen einstellen müssen; es müßte heißen: *λείπω*: lat. *linquo*, **λείτεις*; doch ist hier meistens zu Gunsten des *π* ausgeglichen worden. Beispiele: *ἔπος*, *εἶπον*: l. *vox*; — *ἕπομαι*: l. *sequitur*; — *ὄπωπα*, *ὄψομαι*: l. *oculus*; — *ἐνέπω*: l. *insece*; — *τρέπω*: l. *torquēre*; — *ἧπαρ*: l. *jecur*.

§ 219. 2. Idg. g^w, l. *v*, got. *q*, sonst *g* wird gr. zu *β*, vor *ε* aber zu *δ*. Daraus erklärt sich der Wechsel von äol. *βλῆρ* : *δέλεαρ*; — *βάλλω*, *ἔβλην*: ark. *δέλλω*; — *βάραθρον*: ark. *ζέρεθρον* für **δέρεθρον*. Man vergleiche ferner:

βαίνω zu l. *venio*, got. *qiman*; — *βιβρώσκω* zu l. *vorāre*, lit. *gérti* „trinken"; — *βανά* zu got. *qinō*, engl. *queen*, aber

ἀδήν zu l. *inguen*; — *δέννος* „Beschimpfung" zu ahd. *quāt* „böse".

§ 220. 3. Idg. gh^w, l. *f*, *h*, *g*, got. *w*, ai. *h*, *gh*, lit. *g* abg. *g*, *ž* wird zu *φ*, vor *ε* aber zu *θ*.

Einen Wechsel finden wir in *φόνος* „Mord", *ἔπεφνον*, *φατός*: *θείνω*, vgl. ai. *hánti* „schlägt"; — *φόνος* „Masse": *εὐθένεια*, *εὐθήνεια*, vgl. l. *fēnus*; — *φαλίζει· θέλει* Hesych.: *θέλω*, vgl. abg. *želěti* „cupere, lugere". Vgl. ferner:

νείφει: l. *nix*, *nivis*; — *φαιδρός*: lit. *gaidrùs*, *gẽdras* „hell, klar"; — *φαιός*: lit. *gaĩsas* „heller Schein am Nachthimmel"; — *ἀλφή*: lit. *algà* „Lohn"; — *ῥίμφα*: ahd. *ringi*; — *ἐλαφρός*: ahd. *lungar* „schnell", aber

θέρος: ai. *háras* „Glut"; — *θερμός*: l. *formus*, d. *warm*; — *παρθένος*: l. *virginis*.

§ 221. 4. Über das Regelrechte dieser Vertretungen herrscht allgemeine Übereinstimmung. Während nun aber k^w vor *i* zu *τ* wird, sind g^w und gh^w vor *ι* in vielen Fällen zu *β* und *φ* geworden, vgl. *βίος*: l. *vīvos*, got. *qius*, ai. *jīvás* „lebendig"; — *βιός*: ai. *jyā́* „Bogensehne"; — *βίᾱ* „Gewalt": l. *vīs*, *violāre*, ai. *jyā* „Obergewalt"; — *ὄφις* „Schlange": ai. *áhiṣ*, av. *ažiš* „Schlange". Diese Fälle würden unbedingt dazu zwingen, mit Schulze GGA. 1897 S. 906 anzunehmen, daß g^w und gh^w vor *ι* zu *β* und *φ* geworden seien, wenn man nicht auch Beispiele angeführt hätte, in denen *δ* und *ϑ* vor *ι* auftreten. So sucht Roscher RhM. 44, 312 nachzuweisen, daß herakl. *ἐνδεδιωκότα* = *ἐμβεβιωκότα* sei; *διαιτάω* „führe ein Leben" verbindet man mit *βίος*; *Ἀντίδιος* steht neben *Ἀντίβιος*; *διερός* stellt man zu l. *virēre*. Aber diese Beispiele sind doch unsicher, und man wird daher Schulzes Auffassung zustimmen müssen.

Anm. 1. In der Behandlung der Labiovelare stimmen die Dialekte überein mit Ausnahme des Nordachäischen. Hier erscheinen Labiale im Anlaut auch vor *e*-Lauten: lesb. *πέσσυρες*, böot. *πέτταρες*, lesb. *πήλυι*, böot. *Πειλε-στροτίδας*, thess. *πεισαι*, böot. *Βελφίς*, *Βελφοί*, hom. *φέρτερος*, im Inlaut aber Dentale *πέντε*, *τε*, *ἀδελφεός*, *τις*, *τιμά*. Die hier gegebene Erklärung stammt von Schulze GGA. 1897, 908 ff.

Anm. 2. Die Gruppen *k̑w*, *kw*, *g̑hw*, *ghw* werden ebenfalls im Griechischen labialisiert. Doch entstehen anlautend und inlautend gedehnte Konsonanten, die später im Anlaut vereinfacht werden: *ἵππος*, ai. *áśvas* „Pferd", l. *equos*; — dor. *πάσασθαι* „Verfügung und Gewalt über etwas bekommen", *πᾶμα*, böot. *τὰ ππάματα*, *Θιό-ππᾱστος* aus **k̑wā* zu ai. *śvātrás* „gedeihlich"; — *Παν-όψια* neben sam. *Κυανοψιών*; — *ϑήρ*, lesb. *φήρ*, l. *ferus*, lit. *žvėrìs*, abg. *zvěrь* „wildes Tier"; — *ϑέλγω* „bezaubere", lit. *žvelgiù* „wonach blicke" (vgl. Thumb IF. Anz. 11, 23). Wo im Griechischen die Labialisation scheinbar fehlt, beruht dies wahrscheinlich auf idg. Schwund des *w*, s. o. § 199 und Thumb IF. Anz. 11, 23. So in *καπνός*: l. *vapor*, lit. *kvãpas*; — *κοῖται*, *κίσσα*, l. *in-vītus*, lit. *kvëczù* „lade ein", preuss. *quāits* „Wille", — *κτάομαι* neben *πάσασθαι*, J. Schmidt Ntr. 411 f.

§ 222. 5. Die Labialisierung schwand, wenn vor dem Labiovelar ein *u* stand, also wohl durch Dissimilation.

λύκος, l. *lupus*, idg. **lukʷos*, got. *wulfs*; — *κύκλος*: gr. *πόλος*, *πέλομαι*, engl. *wheel*, idg. **kukʷlos*, Schwundstufe zu **kʷekʷlóm* in ai. *cakrám*; — *πτέρυξ*, *πτέρυγος*, l. *pro-piervos*; *οἰνό-φλυξ*, *-φλυγος*: *φλέψ*, *φλεβός*; — *ὑγρός* zu aisl. *vǫkua* „Feuchtigkeit, Nässe"; — *ὑγιής* eig. „wohl lebend": *βίος*; — *φεύγω*, *φυγεῖν*: *φέβομαι*; — *βουκόλος* zu *αἰπόλος* (Osthoffs Bedenken IF. 4, 281 sind unbegründet); — *εὔχομαι*: l. *vovēre*.

Anm. 1. Vor *u* schwand dagegen die Labialisation wohl nicht. In *κύκλος*, *γυνή* fehlt sie nicht, sondern das *w* ist zu *u* vokalisiert. Ebenso in *ἐλαχύς* zu *ἐλαφρός*, vgl. lit. *leñgvas* „leicht".

Anm. 2. Verschiedentlich, namentlich aber im Ionischen, zeigt der Pronominalstamm *kʷ-* Formen mit *κ* statt des gewöhnlichen *π* und *τ*. So steht besonders in den Handschriften ionischer Schriftsteller *κῶς*, *ὅ-κως*, *κότερος*, *ὅκῃ*. Am besten werden diese Formen mit Solmsen KZ. 33, 298 ff. und Schulze GGA. 1897, S. 907 f. so erklärt, daß *κ* in Formen wie *οὔκις*, *οὔκως* nach dem eben erwähnten Gesetz entstanden sei. Allgemein ist *κις* in *πολλάκις*, das für ursprüngliches **πολύκις* eingetreten sein soll. Im Thessalischen, wo später *κις* herrscht, ist für ältere Zeit *τις* belegt.

IV. Die Nasale und Liquidae.

A. Nasale.

§ 223. Die idg. Nasale *n*, *m*, *ñ*, *ṅ* sind im Griechischen wie in allen Sprachen regelrecht erhalten. *n*, *ñ*, *ṅ* stehen vor den entsprechenden Geräuschlauten, dagegen treffen wir *m* auch vor Dentalen, idg. **dékm̥t* „10", lit. *dēszimtis*. Im Griechischen ist hier sehr früh Assimilation zu *n* eingetreten.

1. Idg. *n* = gr. *ν*: *νῦν*, l. *nunc*, d. *nun*; — *νέω*, l. *neo*; — *νέκυς*, l. *necāre*; — *νεφέλη*. l. *nebula*, d. *nebel*; — *ἀντί*, l. *ante*.

2. Idg. *m* = gr. *μ*: *μῦς*, l. *mūs*; — *μήν*, l. *mensis*,

d. *Monat*; — *μέλι*, l. *mel*; — *μελίνη*, l. *milium*; — idg. *m* aus *n*: *ὀμφαλός*, l. *umbilicus*, d. *nabel*.

3. Idg. *ṅ* = gr. *ὄγμα* : *ὄγκος*, l. *uncus*; — *ἄγχειν*, l. *angere*; — *ἔγχελυς*, l. *anguilla*.

Anm. 1. Im Griechischen stehen vor den Geräuschlauten immer die homorganen Nasale. Die Inschriften beachten diese Regel vielfach nicht und schreiben nur *ν*, doch assimilieren sie auch im Satzzusammenhang.

Anm. 2. Veränderungen erleiden die Nasale im Wesentlichen in der Verbindung mit *s*. Man muß hier drei Perioden unterscheiden:

a) Der Nasal schwindet vor *s* + Konsonant spurlos, *κεστός* aus **κενστός*, s. § 244, 2.

b) In der Verbindung Nasal + *s* + Vokal bleibt der Nasal und *s* schwindet, *μηνός* aus **μηνσός*, s. § 236.

c) Wo der Nasal durch irgendwelche Gründe wieder vor *s* zu stehen kommt, bleibt er z. T. in den Einzeldialekten, schwindet aber im Ionisch-Attischen mit Ersatzdehnung, *τιθείς* aus *τιθένς*, s. § 244, 2 b.

Anm. 3. Der Nasal wird vor Geräuschlauten im Kyprischen und Pamphylischen nicht geschrieben, er war hier aber schwerlich überall ausgefallen, sondern nur tonlos geworden. Diese Erscheinung begegnet auch sonst auf Inschriften, att. *Μεδαῖοι*, *θανό(ν)τοι(ν)*, *εὐορκοτι* = *εὐορκοῦντι*, *οἰκοῦ(ν)τι*, *τὸ(ν) χθόνιον*, *Νέαδρος*, meist vor tonlosen Lauten oder in unbetonter Silbe.

B. Die Liquidae.

§ 224. Alle europäischen Sprachen besitzen *l* und *r*. Das Iranische kennt dagegen nur *r*. Das Indische hat zwar ein *l*, doch entspricht dies nicht immer dem europäischen *l*, und vielfach steht auch *r*, wo die europäischen Sprachen *l* haben. Bei dem hohen Rang, den das Indische früher in der Sprachwissenschaft einnahm, war es natürlich, daß man der Ursprache nur ein *r* zuschrieb. Da aber die europäischen Sprachen in vielen Worten übereinstimmend *r* und ebenso gleichmäßig *l* aufweisen, so ist die Annahme notwendig, daß es bereits im Idg. *r* und *l* gab und zwar in der gleichen Verteilung, wie sie

sich in den europäischen Sprachen finden. Es ist daher heute nicht mehr statthaft, griechische und lat. Worte mit verschiedenen Liquiden ohne weiteres zu vergleichen. Doch tritt freilich nicht gar zu selten die eine Liquida für die andere in Folge von Dissimilation ein.

Anm. Fortunatov hat zuerst versucht, das *l* auch im Indischen als ursprünglich nachzuweisen. Man vergleiche hierüber Bechtel HPr. 380 ff., Bartholomae IF. 3, 157 ff. und Fortunatov KZ. 36, 1 ff. Ich halte Fortunatovs Ansicht in gewissem Umfang für richtig.

§ 225. 1. Idg. *l* = gr. *λ*, l. *l* u. s. w.: *κάλαμος*, l. *culmus*, d. *halm*; — *καλέω*, l. *calāre*, d. *holen*; — *κλέπτω*, l. *clepo*; — *κλίνω*, l. *clināre*; — *κλύω*, l. *cluere*, d. in *Leumund*; — *λευκός*: l. *lūceo*, d. *licht*; — *λύκος*, l. *lupus*, d. *wolf*; — *πλέκω*, l. *plecto*, d. *flechten*; — *γαλόως*, l. *glōs*.

§ 226. 2. Idg. *r* = gr. *ρ*: *ἐρέτης*, *ἐρετμός*: l. *rēmus*, d. *ruder*; — *ἄροτρον*, l. *arātrum*; — *ἄρκτος*, l. *ursus*; — *δάκρυ*, l. *lacruma*, d. *zähre*; — *κάρα*: l. *cerebrum*, d. *hirn*; — *κέρας*: l. *cornu*, d. *horn*; — *κόραξ*: l. *corvus*, ahd. *hraban*, d. *rabe*.

§ 227. 3. Die Liquidae sind in allen Sprachen leicht Metathesen, Dissimilation und Umstellung ausgesetzt. Diese Erscheinungen lassen sich meist nicht auf bestimmte Regeln bringen.

a) Metathesis ist im Griechischen nicht gerade häufig. Regel scheint sie im Kretischen zu sein, wo wir finden *πορτι* statt *προτί*, *σταρτος* statt *στρατός*, idg. **strətós*, *Ἀσκαλπιος* statt *Ἀσκλαπιός*, *Ἀφορδιτα*.

Anm. Fälle wie *δαρτός* neben *δρατός* beruhen nicht auf Metathesis, sondern sind durch Association mit *ἐδάρην* u. s. w. hervorgerufen.

b) Die Dissimilation der Liquidä kann zu verschiedenen Ergebnissen führen und zwar wird *ρ-ρ* zu *ρ-λ* oder *λ-ρ* oder ein *ρ* schwindet: *μορμολύττω* zu *μορμύρω*; — *ναύκλαρος* aus *νάυκραρος* „Schiffshaupt“; — *ἀργός* aus

*ἀργρός zu ai. *ṛjrás* „rötlich"; dasselbe gilt von λ-λ: ἀργαλέος aus *ἀλγαλέος.

c) Umstellung in κάτροπτον = κάτοπτρον u. a.

V. Idg. *s*, *w*, *j*, urgriech. *h*.

A. Idg. *s*.

§ 228. Das idg. *s* war, da es in den meisten Sprachen erhalten blieb, leicht zu erschließen. Im Slav. (vielleicht auch im Litauischen) und im Indo-Iranischen wird es nach *i*, *u*, *r*, *k* zu *š* (und *ch*), im Germ. wird es nach dem Vernerschen Gesetz, im Italischen im Inlaut durchweg zu tönendem *z* und weiter zu *r*.

Im Griechischen ist die Entwicklung des *s* verhältnismäßig einfach.

1. *s* bleibt a) wenn ihm ein Verschlußlaut folgt oder vorausgeht: σκότος, got. *skadus*, d. *Schatten*; — ἄξων, l. *axis*, d. *Achse*; — ξυρόν, ai. *kṣurás* „Schermesser"; — σπένδω, l. *spondēre*; — στῆναι, l. *stare*; — σχοῖνος, l. *fūnis*; — σφόγγος, l. *fungus*.

b) Im Auslaut: λύκος, l. *lupus*.

§ 229. 2. *s* wird zu *h*, das vielfach schwindet.

a) Im Anlaut erhalten als ʽ: ἕδος, ἕζομαι, l. *sēdes*, *sedēre*; — ἕρπω, l. *serpo*; — ἕπομαι, l. *sequor*.

b) Zwischen Konsonanten. Mit vorausgehender Tenuis verbindet sich *h* zur Aspirata, wenn Liquida oder Nasal folgt, vgl. de Saussure Mém. de la soc. l. 7, '90, Walde KZ. 34, 477: λύχνος „Leuchte", l. *lūna*, av. *raoxšna* „glänzend", preuß. *lauxnos* „Gestirne", Grdf. **luksnos* > **lukhnos*; — ἀράχνη, l. *arānea* aus **araksn-*; — λάχνη, l. *lāna* aus **laksn-*; — συχνός, ai. *prátvakṣas* „sehr stark, wirksam"; — πλοχμός zu πλόκαμος aus **plok-smos*; — μυχλός, l. *mūlus*, alb. *mušk* aus **mukslos*; — στιφρός zu στιβαρός; — λέχριος zu λοξός. l. *luxus*.

Anm. 1. Das Auftreten von Aspiraten vor den Liquiden

und Nasalen an Stelle von Medien oder Tenues veranlaßte die frühere Forschung diesen Lauten eine aspirierende Kraft zuzuschreiben, was lautgesetzlich nicht durchführbar ist.

Auch wenn auf das *s* ein Verschlußlaut folgte, scheint *s* zu *h* geworden zu sein, das schwand, nachdem es eine vorhergehende und folgende Tenuis aspiriert hatte. Beispiele: *ἑφθός* : *ἕψομαι* aus **ἑπστός*.

Anm. 2. Diese Regel ist nicht allgemein anerkannt. Vielmehr nimmt man gewöhnlich spurlosen Schwund von *s* an. Aber wahrscheinlich stammen die Fälle, in denen dieser wirklich vorliegt, schon aus der idg. Ursprache, vgl. § 199, 3.

§ 230. c) Auch zwischen Vokalen ist *s* zunächst zu *h* geworden. Dieses *h* springt, wenn es den Anlaut der zweiten Silbe bildet, auf den vokalischen Anlaut des Wortes über, daher

ἕως, ion. *ἠώς*, lat. *aurōra*, ai. *uṣā́s*; — *εὕειν*, l. *urere* (*us-si*); — *ἱερός*, ai. *iṣirás* „regsam, rüstig"; — *εἱπόμην* aus **ἑhεπόμην*.

Ferner *μυός* : *μῦς*, lat. *mūs*, *mūris*, d. *maus*; — *γεύεσθαι*, lat. *gustare*; — *γένος*, *γένους* aus **γένεhος*, lat. *generis*.

Anm. Über *σ* in Verbindung mit Nasalen und Liquiden s. § 236.

B. Idg. *w*.

§ 231. Idg. *w* ist in allen Sprachen bewahrt. Es war unsilbisches *u*, welcher Lautwert noch im heutigen englischen *w* erhalten ist, und wechselt daher mit silbischem *u*, gr. *υ*, vgl. § 125, Anm. 1, 2. Im Griech. wird *w* durch *Ϝ* bezeichnet.

Anm. 1. Gelegentlich kommen die Schreibungen *υ*, *ο*, *β*, *φ* (pamphyl.) vor. Auf pamphyl. Inschriften finden wir neben *Ϝ* noch ein besonderes Zeichen *И*, ohne daß es gelungen ist, einen verschiedenen Lautwert für die beiden Zeichen zu ermitteln, vgl. Thumb IF. 9, 319 f. Ferner weist Solmsen Unters. 175 nach, daß im Äol. und Böot. *Ϝ* vor Vokal, aber *β* vor *ρ* geschrieben wurde, schließt aber mit Unrecht auf spirantische Aussprache vor *ρ*.

Im Ionisch-Attischen schwindet *F* so frühzeitig, daß es in der Litteratursprache ganz unbekannt war. Durch die Inschriften haben wir aber die lange Erhaltung dieses Lautes in den meisten Dialekten kennen gelernt. Außerdem war das *F* in der homerischen Sprache zu der Zeit noch vorhanden, als die homerischen Dichtungen entstanden, und ist in seinen Wirkungen auf den Versbau noch deutlich zu spüren. Hauptwerk über diese Frage ist von Hartel Homerische Studien 3 (1874).

Anm. 2. Auch in der späteren Sprache erklären sich gewisse lautliche Anomalieen aus dem einstigen Vorhandensein des *F*, nämlich:

a) Es bleiben gewisse Vokale im Attischen unkontrahiert, wenn zwischen ihnen *F* gestanden hatte, s. § 190.

b) Die Privativpartikel *α-*, *αν-* hat die antekonsonantische Form *α-* vor Vokalen, vor denen *F* geschwunden ist, vgl. *ἀν-αιδής*, *ἀναίμων* mit *ἄκων* aus **ἀFέκων*, *ἄ-(F)ελπτος*, *ἄ-(F)οινος* u. a.

1. Anlautendes *F* ist zunächst vor *ο* und *ω* geschwunden. In dieser Stellung zeigt sich auch bei Homer kaum eine Spur der *F*-Wirkung, vgl. L. Meyer KZ. 23, 49 ff., z. B. *ὁράω*, ahd. *warōn*; — *ὀρθός*, spätlak. *βωρσέα*, *βωρθέα*; — *ὄχος*, *ὀχέομαι*, l. *veho*; — *ὦνος*, l. *vēnum*.

Anm. 3. Die Verhältnisse auf der großen Inschrift von Gortyn stimmen genau zu Homer, vgl. Solmsen KZ. 32, 277. *F* fehlt dort in *ὀρῇ*, *ὅτιμι* u. s. w., *ὠνάν*, *παρ-ωθέν*. Wahrscheinlich kannten auch andere Dialekte, wie Kyprisch und Korinthisch, das Gesetz, vgl. J. Schmidt KZ. 33, 455 ff.

2. Weiter ist *F* im Ion.-Att. im Anlaut überall geschwunden: *ἴον*, l. *viola*; — *ἶς*, l. *vīs*; — *εἴκοσι*, l. *viginti*; — *οἶκος*, l. *vīcus*; — *ἔαρ*, l. *vēr*; — *ἔλπομαι*, l. *voluptas*; — *ἔπος*, l. *vōx*; — *ἔργον*, d. *werk*; — *ἐσθής*, l. *vestis*; — *ἕσπερος*, l. *vesper*; — *ἔτος*, l. *vetus*; — *οἶδα*, l. *vīdī*; — *ἴτυς*, l. *vitus*; — *ἰτέη*, d. *Weide*; — *ἡδύς*, l. *suāvis*; — *ἰξός*, l. *viscus*; — *ἠχή*, l. *vāgor*; — *ἰός*, l. *vīrus*; — hom. *Ἦλις*, l. *vallis*; — *ῥήτωρ*, kypr. *Fρήτρᾱ* zu hom. (*F*)*ερέω*; — *ῥήγνυμι*, ndd. *wrack*; — *ῥίζα*, got. *waúrts* „Wurzel“, aus

**Ϝρίζα*; — *ῥέζω* : *(Ϝ)έργον*, d. *werk*; — *λάχνος* „Wolle", *λάσιος*, *λῆνος*, l. *lāna*, d. *wolle*.

Anm. 4. In einer ganzen Reihe von Fällen vertritt scheinbar der ʽ das *Ϝ*, s. § 233.

3. Zwischenvokalisches *Ϝ* ist frühzeitig geschwunden, im Att. vor dem Übergang von *η* zu *ᾱ* nach *ε*, vgl. *νέᾱ* aus **νέϜη*.

4. Postkonsonantisches *Ϝ* schwand, s. § 238.

Anm. 5. Die inschriftlichen Zeugnisse für *Ϝ* hat Thumb IF. 9, 294 gesammelt; das Glossenmaterial bei G. Meyer Gr. Gr.[3] 314 ff.

C. Idg. *j* und *ʝ*.

§ 232. Entsprechend dem *w* (*u̯*) gab es im Idg. ein *j*, das seinem Lautcharakter nach ein unsilbisches *i* war und daher mit silbischem *i* wechselt, vgl. § 125 Anm, 1, 1. Es ist im Germ., Lit.-Slav. und Ind. erhalten, im Italischen aber zwischen Vokalen geschwunden. Das Griechische scheint für das sonst gleichmäßig vertretene *j* zwei Entsprechungen zu haben, nämlich *ζ* und ʽ. Man vergleiche

ai. *yugám*, d. *joch*, l. *jugum*: gr. *ζυγόν* mit

ai. *yūyám* „ihr", lit. *jūs*, got. *jus*: gr. *ὑμεῖς*.

Es hat diese Thatsache zur Annahme zweier verschiedener idg. *j*-Laute geführt, eines spirantischen *ʝ* und eines vokalischen *i̯* (*j*). Aber da wir von dem idg. *ʝ* sonst keine Spur und es im Griech. nur im Anlaut finden, so kann man mit Pedersen KZ. 36, 103 f. an der Ursprünglichkeit des idg. *ʝ* zweifeln.

Anm. 1. Pedersen hat vermutet, daß das gr. *ζ*, wo es einem *j* der übrigen Sprachen entspricht, auf idg. *gj* zurückgeht, doch läßt sich dies nicht erweisen.

Außer in *ζυγόν* und seiner Sippe liegt dieser Laut noch vor in *ζύμη* „Sauerteig", *ζωμός* „Brühe, Suppe", l. *jūs*, lit. *júszė* „schlechte Suppe"; — *ζεά* „Getreideart", ai. *yávas* „Getreide", lit. *javaĩ* „Getreide"; — *ζεῖν* aus

*ζέσειν, ahd. *jesan*, nhd. *gähren*, *gischt*; — ζώννυμι, lit. *jûsmû̃* „Gürtel“; — ἀζηχής „unablässig“, ai. *yahvás* „eilend, rastlos“; — ζημία, ai. *yam-* „zügeln, lenken“ u. a.

Idg. *j* war sehr häufig und wird im Griechischen anlautend und zwischen Vokalen zu *h*, das im Inlaut schwindet. ἧος „während“, ai. *yávat* „wie weit, wie viel“; — ὅς „welcher“, ai. *yás*, phryg. ιος; — ἅζομαι „verehre“, ai. *yájati* „dss.“; — ἐνάτερες, l. *janitrīces*; — τρεῖς aus *τρέjες, l. *trēs*, ai. *tráyas*; — τιμάω aus *τιμάjω; — φιλέω aus *φιλέjω u. s. w.

Anm. 2. Wenn inschriftlich zwischen ι und folgendem Vokal ein *j* (ι) geschrieben wird, kypr. ιιατῆραν, Παφιιας u. s. w., so haben wir es schwerlich mit erhaltenem idg. *j* zu thun, sondern es liegt wohl neue Entwicklung vor.

Anm. 3. In der Verbindung υ + *j* soll *j* erhalten sein, doch ist das Beispiel υἱύς zu unsicher, um dies zu beweisen. Lesb. φυίω, μεθυίω, ἀλυίω sind jedenfalls Neubildungen.

Postkonsonantisch schwindet *j* ebenfalls in allen Fällen, verändert aber den Konsonanten oder den Vokal der vorausgehenden Silbe, s. § 239 ff.

D. Urgriech. *h*.

§ 233. Aus *s* und *j* entstand im Urgriechischen *h*, das zwischen Vokalen ganz allgemein schwindet, indessen nicht ohne Spuren seines Vorhandenseins zurückzulassen, s. § 230 und 236. Im Anlaut vor Vokal geben es verschiedene Dialekte auf. Die Psilosis ist bezeugt für Äolisch, Kleinasiatisch-Ionisch, Kyprisch und einen Teil von Kreta.

Mit einem vorausgehenden Verschlußlaut verbindet sich der Hauch zur Aspirata. ἀφ' οὗ aus ἀπ' οὗ; — μηθείς aus *μηδ-εἷς. Ja, es heißt sogar τέθριππον aus *τέτρ-ἵππον.

In zahlreichen anderen Fällen finden wir nun teils den Spiritus asper, ohne daß altes *s* oder *j* zu Grunde

liegt, teils den Lenis, wo ‘ zu erwarten wäre. Diese letzteren Fälle erklären sich teils durch die sog. Hauchdissimilation, wie ἔχω aus **seχō*, s. § 234, teils mögen die Worte aus einem Dialekt, dem Psilosis eigen war, entlehnt sein. Eine besondere Eigentümlichkeit ist das Auftreten des Lenis bei dem Artikel, s. § 234. Dagegen ist es noch nicht möglich gewesen, über die Fälle des anorganischen ‘ ins Reine zu kommen.

Vor *υ* hat sich im Att. der ‘ regelrecht eingestellt, vielleicht auch vor *ι*, vgl. ἵππος, ἵνα, ἱκνέομαι, ἱστορία, ἴδιος (Koine) u. s. w. Auf der anderen Seite soll *F* nach Solmsen Unters. 221 regelrecht durch ‘ vertreten sein, vgl. ἑσπέρα, ὁράω, was aber in dieser allgemeinen Fassung entschieden unrichtig ist.

XVI. Kapitel.

Hauchdissimilation und Verwandtes.

---

§ 234. Für das Verständnis zahlreicher Erscheinungen des Griechischen ist das Hauchdissimilationsgesetz Graßmanns (KZ. 12, 81—110, 110—138) von großer Bedeutung.

Es lautet: beginnen im Indischen und im Griechischen zwei aufeinander folgende Silben mit einer Aspirata, so verliert der Anlaut der ersten Silbe die Aspiration. Da im Griechischen die Mediae aspiratae zu Tenues aspiratae werden, so erscheint nach Wirkung des Dissimilationsgesetzes in der ersten Silbe eine Tenuis, im Indischen eine Media. Zu den Tenues aspiratae kommt im Griechischen noch das *h* hinzu, das aus *s* und *j* entstanden ist. Da vor gewissen Konsonanten die Aspiration ver-

lören geht, so zeigt sich das Gesetz zunächst im Griechischen selbst.

θρίξ, θριξί : τριχός, Grundform *thrikh-; — θρέψω : τρέφω; — θρέξομαι : τρέχω; — θάσσων aus *θάχjων : ταχύς, τάχιστος; — θέσσομαι aus *θέθjομαι : πόθος, lit. *bádas* „Not"; — θράσσειν : ταραχή; — θάπτειν : τάφος, ἐτάφην; — λέχριος : λικριφίς; — ἕδος : ἕδεθλον; — σχεῖν : σκεθρός; — ἔχω : ἐκεχειρία.

Wichtig ist das Gesetz ferner für das Verständnis der reduplizierten Bildungen. Die Aufeinanderfolge von Tenuis und Aspirata geht in ihnen auf Aspirata — Aspirata zurück, so in τίθημι auf *θίθημι, ai. *dádhāti* aus **dhadhāti*, πέφευγα, κιχάνω, ἔπεφνε, ἐτέθη, καχάζω, κάχρυς, κοχύω; analog ist ἴσχω aus *σίσχω.

In anderen Fällen läßt es sich nur durch die Hülfe der verwandten Sprachen erweisen, daß eine Tenuis auf alte Aspirata zurückgeht; so in πείθω, l. *fīdo*; — πεύθομαι, ai. *bōdhati* „erwacht"; — πενθερός, ai. *bándhuṣ* „Verwandter"; — πένθος, πάσχειν, l. *offendere*; — πεῖσμα für *πένθσμα, l. *offendix* „Kinnband an der Priestermütze", d. *binden*; — τεῖχος, l. *figere*, got. *daigs* „Teig"; — κριθή, l. *hordeum*; — κεφαλή, ahd. *gebal* „Schädel", d. *Giebel*; — παρθένος, l. *virgo*; — πυθμήν, ai. *budhnás*, l. *fundus*.

Ein anlautender Hauch ist geschwunden in αὖος, lit. *saũsas*, ahd. *sōr*; — ἄμαθος, d. *sand*; — ἀδελφός, ai. *sa-garbhā* „schwanger".

Anm. Vielfach findet sich auch der Artikel ohne den rauhen Hauch. Nach Hatzidakis Ἀθηνᾶ 2, 380 hat dies von Fällen wie ὁ θεός seinen Ausgang genommen.

Chronologie.

Dieses Gesetz hat sich lange in seiner Wirksamkeit erhalten. Es ist jünger als der Verlust der Aspiration vor *j* und *s* und jünger als der Übergang von idg. *s* in *h*.

Umspringen der Aspiration.

§ 235. Der Hauch wechselt gelegentlich seinen Platz.

1. Regelmäßig tritt intervokalisches *h* der zweiten Silbe im Attischen vor den anlautenden Vokal, vgl. ἕως aus *ἠhώς, ai. *uṣā́s*; — ἱερός aus *ἰhερός, ai. *iṣirás*; — εὕω aus *εὐ'hω, l. *uro*.

2. *h* in den Verbindungen *hν*, *hμ*, *νh*, *μh* tritt in den Anlaut: ἡμεῖς aus *ἀhμεῖς, lesb. ἄμμες, ἕννυμι aus *ἑhνυμι, das zunächst zu εἵνυμι und dann zu ἕννυμι wird, ἧμαι aus *ἠhμαι, ai. *āstē* „er sitzt".

3. Gelegentlich findet sich ein Umspringen der Aspiration, das in einzelnen Fällen fest geworden ist.

Ion. φάτνη aus πάϑνη (Lidén BB. 21, 110), ion. ἄχαντος aus ἄκανϑος, thess. Πετϑαλός aus böot. Φέτταλος (W. Schulze GGA. 1897, 901), Καλχαδών und Χαλκηδών, χιτών und κιϑών, χαλκός und kret. καυχός, Χάλκας und Κάλχας.

Schließlich kommen auch Schreibungen vor mit Doppelaspirata, namentlich auf Vasen, Θαλϑύβιος, Θέϑις, Φερσεφόνη; lak. ϑεϑμόν, el. ϑεϑτμόν u. s. w. Hier ist also die kommende Aspiration vorweggenommen.

XVII. Kapitel.

Konsonantenverbindungen und Verwandtes.

I. Die Verbindungen von *s*, *j*, *w* mit Konsonanten.

A. *s* in Verbindung mit Sonorlauten.

§ 236. In den Verbindungen *sw*, *sj*, *sn*, *sm*, *sr*, *sl* wird *s* im allgemeinen zu *h*, das inlautend unter Dehnung des vorausgehenden Vokals schwindet.

a) *sw*. Im Anlaut blieb *h* als ʽ erhalten und *w* wurde tonlos, daher böot. *Fhεκαδαμοε*. Vgl. ἑκυρός aus **swekuros*, l. *socer*, d. *schwäher*; — ἡδύς, l. *suāvis*, ai. *svādúṣ*; — οὗ, οἷ, ἕ, ai. *sva-*.

Anm. 1. In einer Reihe von Fällen soll anlautendes *sw* auch durch *s* vertreten sein, vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 298 und Brugmann Gr. Gr.[3] 120. Doch sind die Beispiele recht unsicher. σιγάω: ahd. *swīgēn* stimmt auch nicht im Wurzelauslaut; — σομφός: d. *swamb*; — σέλας, σελήνη: avest. *xvarᵉnah* „Glanz", ai. *svar* u. s. w. Sollten diese und andere Beispiele sicher stehen, so muß hier das *s* oder das *F* einen besonderen Lautwert gehabt haben. Vielleicht geht σ hier auf *ks* oder eine ähnliche Lautverbindung zurück.

sw wird im Inlaut zu *hw*, worauf *h* mit Ersatzdehnung im Ion.-Att. schwindet: ion. νηός, att. νεώς aus **naswos*; — hom. ἰός aus **iswós*, ai. *iṣúṣ* „Pfeil"; — hom. τελήεις: τέλος aus **teleswent-*. Im Äol. entsteht doppeltes *w*, daher hom. εὔαδε aus **ἔσFαδε*.

b) *sj* wird anlautend zu ʽ: ὑμήν, ὕμνος (eig. „Gefüge"): ai. *syū́man-* „Band".

Anm. 2. Nach G. Meyer 297 und Brugmann 120 ist *sj* im Anlaut auch durch σ vertreten. Aber σάω, att. δια-ττάω, das mit alb. *šoš* „ich siebe" verglichen ist, kann dies nicht beweisen. Att. διαττάω weist auf *k̑j*, worauf auch das alb. Wort zurückgeführt werden kann.

Inlautend wird *s* zu *h*, das schwindet: εἴην aus **ἔσjην*, s. § 240.

c) *sn* wird anlautend über *hn* zu *ν*: νίφα, νείφει, got. *snaiws*, d. *Schnee*, vgl. hom. ἀγάννιφος; — νυός, l. *nurus*, d. *Schnur*, ai. *snuṣā́*; — νόος, got. *snutrs* „weise"; νάκη „Vließ der Ziegen", got. *snaga* „Kleid".

Inlautend schwindet das aus *s* entstandene *h* im Ion.-Att. mit Ersatzdehnung, im Lesb. entsteht Doppelkonsonant: ion. φαεινός, att. φᾱνός aus **φαFεσνός*; — hom. κάρηνα aus **κάρασνα*; — σελήνη aus **σελάσνα*, lesb. σελάννα.

Anm. 3. Jüngeres *sn*, das aufkam, nachdem das Lautgesetz

vorüber war, wurde zu *νν*, daher *Πελοπόννησος* aus **Πελοπόσνησος*, *ἕννυμι*, *σβέννυμι*, *ζώννυμι*, echtionisch *εἵνυμι*.

d) *sm* zeigt dieselbe Behandlung wie *sn*, nur ist im Anlaut in einer Reihe von Fällen *σμ* erhalten, so in *σμερδνός*, *σμερδαλέος*, ahd. *smerzan*, l. *mordēre*; — *σμῡ́χω*, engl. *to smoke*, d. *schmauchen*; — *σμῑ́λη* „Schnitzmesser“, nhd. *Schmid, Geschmeide*.

Häufiger bleibt nur *μ*: *μέριμνα*, *μείρομαι*, ai. *smárati* „gedenkt“; — *μέλδω*, ahd. *smëlzan*; — *μειδάω*, ai. *smáyatē* „lächelt“, abg. *smijati*, ahd. *smilen*, engl. *to smile*, vgl. hom. *φιλομμειδής*; — *μία*, *μῶνυξ* zu l. *semel*, *εἷς*, *ἑνός*; — *μῆλον*, aisl. *smali* „Kleinvieh“. Vielleicht ist *sm* die Form des absoluten Anlauts, *m* die des Satzzusammenhangs.

Inlautend schwindet im Ion.-Att. *h* mit Ersatzdehnung, lesb. entsteht Doppelkonsonant. Auf vokalischen Anlaut springt die Aspiration über: *ἡμεῖς*, lesb. *ἄμμες*, ai. *asma-* aus **n̥sma*; — *ἧμαι*, ai. *āstē* „sitzt“; — *ὑμεῖς*, ai. *yuṣmád*; — *εἰμί*, lesb. *ἔμμι*, ai. *ásmi*.

Anm. 4. *ἐσμέν* ist nach *ἐστέ* neu gebildet, *ἦμεν* ist ai. *āsma*; hom. *ἦτε* ist danach gebildet statt **ἦστε*; *ἦστον* aber ist geblieben.

e) *sr*, *sl* wurden zu *hr*, *hl*, die anlautend blieben: *ῥέω*, kork. *ῥhoϜαῖσι*, ai. *srávas* „Fließen“; — *ῥοφέω*, lit. *srėbiù* „schlürfe“; — *λύζω*, mhd. *slucken*.

Inlautend schwindet *h* mit Dehnung: hom. *τρήρων* aus **τρᾰσρων* : *τρέ(σ)ω*; — *ναύκρᾱρος*, *ναύκληρος* „Schiffshaupt“ aus **ναύκρασρος*; — ion.-att. *χείλιοι*, lesb. *χέλλιοι*, ai. *sa-hásram*; — *χεῖλος* „Lippe“, ai. *hasrás* „lachend“.

§ 237. 2. In den Verbindungen *-ns-*, *-ms-* wird *s* ebenfalls zu *h*, das im Ion.-Att. mit Ersatzdehnung schwindet. Bei *-ls-*, *-rs-* tritt dies nur ein, wenn der Ton nicht unmittelbar vorausgeht.

a) *-ns-*, *-ms-*. Att. *μηνός* aus **μηνσός*, lesb. *μηννός*, l. *mensis*; — *ὦμος* aus **ὦμσος*, l. *umerus*, got. *ams*; —

χήν, χηνός, l. *anser*, d. *Gans*. Besonders wichtig ist dieses Gesetz für die Bildungen des *s*-Aoristes, ἔφηνα aus *ἔφανσα, ἔκλῖνα u. s. w.

Chronologie.

Wie ἔφηνα aus *ἔφανσα, ἡμεῖς, lesb. ἄμμες u. a. zeigen, fällt der Schwund des *h* in der Verbindung mit Nasalen vor den Übergang des urgr. ᾱ in ion.-att. η. Die Fälle, in denen sich -ᾱνα im Att. findet, wie ἐσήμᾱνα, erklären sich durch analogische Ausbreitung des Ausgangs -ᾱνα, der nach ρ (ἐξήρᾱνα) lautgesetzlich war.

b) *-rs-*, *-ls-*. Die Regel, daß *-rs-* und wohl auch *-ls-* erhalten bleiben, wenn der Ton unmittelbar vorausgeht, sonst aber wie *-ns-* behandelt werden, ist von Wackernagel KZ. 29, 127 ff. gefunden. Ich halte sie trotz des Widerspruchs von Brugmann Gr. Gr.[3] 119 für richtig. Das erhaltene ρσ wird im Att. weiter zu ρρ.

Beispiele: ὄρρος : οὐρά und οὐρίαχος, d. *ars*; — ἄρσην, ἔρσην : Εἰραφιώτης und lak. εἴρην (Solmsen IF. 7, 37); — κόρση : κουρεύς; — (Ϝ)έρση : (Ϝ)ουρέω. Ferner findet man im *s*-Aorist hom. ὦρσε, ὄρσομεν gegenüber ἤγειρα u. s. w., ἐπῆρσεν, κέρσε, aber ἀπεκειράμην.

Für *-ls-* sind die Beispiele unsicherer: τέλσον, ἄλσος, Aor. ἐέλσαι, κέλσαι, aber ἤγγειλα, βουλή.

B. Ϝ in Verbindung mit Konsonanten.

§ 238. 1. Postkonsonantisch ist Ϝ in allen Fällen geschwunden:

a) nach ν, ρ, λ im Attischen ohne, im Ionischen mit Ersatzdehnung. Eine Quantitätsdifferenz zwischen diesen beiden Dialekten weist mit einiger Sicherheit auf Ϝ.

ion. ξεῖνος, att. ξένος, vgl. kork. ΞένϜων; — ion. εἴνατος, att. ἔνατος, vgl. l. *novem*; — ion. γοῦνα, att. γόνατα, vgl. γόνυ; — ion. κεινός, att. κενός, vgl. κενεός aus *κενεϜός; — ion. στεινός, att. στενός; — ion. μοῦνος, att.

μόνος; — hom. *φθάνω*, att. *φθάνω*; — hom. *κιχάνω*, att. *κιχάνω*; — hom. *φθῖνω*, att. *φθίνω*, vgl. *φθινύθω*; — hom. *τῖνω*, att. *τίνω*, vgl. *τινύμεναι*; — ion. *οὖρος* att. *ὅρος*, vgl. kork. *ὅρϝος*; — ion. *κούρη*, att. *κόρη*, dor. *κόρϝα*; beachte das *η* in *κόρη*; — ion. *δουρός*, att. *δορός*, vgl. got. *triu*; — ion. *ἀπείρων*, att. *περαίνω*, vgl. *πρύμνος*; — ion. *εἴρομαι*, att. *ἔρομαι*, vgl. *ἐρευνάω*; — ion. *κᾱλός*, att. *κᾰλός*, vgl. dor. *καλϝός*; — ion. *οὖλαί*, att. *ὀλαί*, vgl. *ἄλευρον*.

b) Nach *π*, *φ*, *δ*, *θ*, *σ* schwindet *ϝ* im Ion.-Att. spurlos: *νήπιος* aus **νηπϝιο-*, vgl. *νηπύτιος*, *ὑπερφίαλος* aus *-φϝια*, vgl. l. *superbia*. *-φιαλος* gehört zu *φύω*.

Wo *ϝ* nach *δ* geschwunden, steht bei Homer langer Vokal vor *δ*: hom. *οὐδός*, att. *ὀδός*; — *δείδιμεν*, att. *δέδιμεν*; — *θεουδής* aus **θεόδϝης*; — *εἶδαρ* neben *ἔδαρ* Hesych, oder Doppelkonsonant *ἔδδεισας*. Vorausgehende Kürze in der Arsis wird gedehnt: *μὲ δέος* E 817, *ἐνὶ δεινοῖσιν* K 254, *ἐπὶ δήν* Z 139. Ferner auch nach erhaltenem *σ* in *νοῦσος*, att. *νόσος*; — *ἶσος*, att. *ἴσος*, kret. *ϝίσϝος*.

Anm. 1. Die Auffassung dieser Formen bereitet Schwierigkeiten. Für Homer kann man in diesen Fällen entweder noch das *ϝ* einsetzen, *θεόδϝης*, oder Doppelkonsonant schreiben, *θεόδδης*. Schwierig wird die Frage dadurch, daß auch das Ionische *νοῦσος*, *ἶσος* kennt. Herodot hat ersteres regelrecht, aber *νοσέω*, Hippokrates *νόσημα*, *νοσώδης*, *ἄνοσος*. Daher sieht W. Schulze in *νοῦσος* u. s. w. aus dem homerischen Dialekt herübergenommene Formen, QE. 115 ff.

Nach *θ* ist *ϝ* geschwunden: *θαιρός* zu abg. *dvьrь* „Thür" aus **θϝαρjός*; — *θορεῖν* zu avest. *dvaraitē*; — *θολός*, *θολερός* zu got. *dwals* „thöricht"; — *θάνατος* zu ai. *dhvāntás*; — *ὀρθός* zu ai. *ūrdhvás*; — *μέθη* aus **μέθϝη*, vgl. *μέθυ*.

Anm. 2. In allen diesen Formen könnte das *w* aber schon im Idg. geschwunden sein. In einer Anzahl von Verbalendungen finden wir da, wo ai. *dhv* steht, im Griech. *σθ*, kret. *θθ*. Es wäre zu erwägen, ob *dhw* nicht über *θθ* zu *σθ* geworden ist, sodaß *φέρεσθον* ai. *ábhara-dhvam*, *φέρεσθαι* ai. *bháradhvē* entspräche.

In anderen Fällen ist Schwund des *w* in idg. Zeit sicher, so in *δίφρος*, vgl. Solmsen Unters. S. 212.

c) *tw* ist zunächst zu *tt* geworden, das inlautend im Att. und Böot. blieb, im Ion. aber zu *σσ* verschoben wurde: att. *τέτταρες*, böot. *πέτταρες*, hom. *τέσσαρες*, ion. *τέσσερες*, l. *quattuor*.

Anlautend ist allgemeine Verschiebung zu *σσ* eingetreten, das später vereinfacht wurde: *σάκος*, hom. *φερε-σσακής*: ai. *tvác-* „Haut, Fell, Decke"; — *σείω*, hom. *ἐπι-σσείων*: ai. *tviṣ-* „erregt, bestürzt sein"; — *σέ*, *σός*: ai. *tvám*, *tvás*. Daneben steht gr. *τοί* aus idg. **toi*, vgl. § 199, 1.

d) *kw*, *ghw* wurden zu Doppellabial, der anlautend vereinfacht wurde: *ἵππος*, l. *equos*, ai. *áśvas*; — *θήρ*, äol. *φήρ*, abg. *zvěrь*, lit. *žvėris*.

Wo scheinbar *κ*, *χ* als Vertretung dieser Lautgruppe auftritt, liegt wahrscheinlich idg. Schwund des *w* vor, vgl. § 199, 1 und § 221, Anm. 2.

Anm. Gelegentlich tritt auch *κκ* auf, so in *ἴκκος*, *πελεκκάω*. Ersteres wird dialektisch sein, bei dem zweiten liegt Beeinflussung durch *πέλεκυς* vor.

C. *j* nach Konsonanten.

§ 239. Postkonsonantisches *j* ist im Griechischen in allen Fällen geschwunden, hat dabei aber meist auf den Vokal der vorhergehenden Silbe oder den vorhergehenden Konsonanten eingewirkt. Zum Verständnis der Einwirkungen ist es nötig, sich an die Silbentrennung zu erinnern. Konsonant + *j* gehörten im Idg. zur zweiten Silbe. Diese Silbenteilung ist im Griechischen z. T. erhalten, z. T. nicht. Im ersten Falle wirkt *j* auf den vorhergehenden Vokal, im zweiten nicht. Eine besondere Besprechung erfordern die Verbindungen *t*, *d*, *k*, *g* + *j* wegen ihrer eigentümlichen Schicksale.

§ 240. 1. Die Silbenteilung bleibt erhalten.

a) Hinter den Konsonanten *w*, *n*, *r* schwindet *j* spurlos, indem es wahrscheinlich zunächst den vorausgehenden Konsonanten mouillierte, und dieser dann ein *i* vor sich erzeugte. Die Vokale *α* und *ο* werden in Verbindung mit diesem *i* zu *αι*, *οι*; *ι*, *υ* aber werden gedehnt. *ε* wird teils zu echtem *ει*, teils wird es gedehnt. Letzteres beruht offenbar auf einer Assimilation des *j* an das *ε*.

α) *α*, *ο* + *w*, *n*, *r* + *j* zu *αι*, *οι*.

Beispiele: *δαίω* aus **δά-Fjω*; — *κλαίω* aus **κλά-Fjω*, vgl. *κλαύσομαι*; — *τεσσαράβοιος* aus *-*βο-Fjος*; — *φαίνω* aus **φά-νjω*; — *τέκταινα* aus **τέκτα-νjα*; — att. *ἄγκοινα* aus **ἄγκο-νjα*; — *σπαίρω* aus **σπά-ρjω*, idg. **spe-rjō*; — *μοῖρα* aus **μό-ρjα* : *μόρος*.

β) *ε*, *ι*, *υ* + *w*, *n*, *r* + *j*.

Beispiele: *εὐρεῖα* aus **εὐρέ-Fjα* mit echtem *ει*; — *δῖος* aus **δί-Fjος*: ai. *di-vyás* „himmlisch"; — att. *κτείνω* aus **κτέ-νjω*; — *ἐγείρω* aus **ἐγέ-ρjω*; — *κλῖ-νω* aus **κλί-νjω*; — *οἰκτῖρω* aus **οἰκτί-ρjω*; — *ὀτρῦ-νω* aus **ὀτρύ-νjω*; — *ὀλοφῦρομαι* aus **ὀλοφύ-ρjομαι*.

Anm. 1. Im Lesbischen entsteht durch Verschiebung der Silbengrenze in diesen Fällen Doppelkonsonanz: *κτέννω*, *ἐγέρρω*, *κλίννω*, *οἰκτίρρω*, *ὀλοφύρρω* in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter dieses Dialektes. Diese Formen sind aber nicht die Vorstufen der attischen.

Anm. 2. -*mj*- soll im Urgriech. zu -*nj* geworden sein. Beispiele: *βαίνω*: got. *qiman*, *χλαῖνα* : *χλαμύς*. Andere sind weniger sicher, diese beiden scheinen mir aber das Gesetz zu erweisen. Gegenbeispiele fehlen jedenfalls bis jetzt.

b) Die Behandlung der Lautgruppe *sj* zwischen Vokalen ist nicht ganz sicher. Es scheint hier allgemeine Epenthese angenommen werden zu müssen, worauf *s* schwand. Es entstehen fast in allen Fällen Diphthonge. Daher hom. *ναίω* aus **ναίσω*, **νασjω* : *νάσσαι*; — *λιλαίομαι* aus **λιλαίσομαι*, **λιλά-σjομαι*; — *εἴην* aus **e-sjēm*, ai. *syām*; — hom. *τοῖο*, ai. *tásya*; — *ἰδυῖα* aus **widu-sja*. *ι* wird natür-

lich zu ῑ: κονίω aus *κονίσjω, δίομαι aus *δίσjομαι (Schulze QE. 352 ff.). Im Attischen finden wir aber auch kontrahierte Formen: τοῦ: hom. τοῖο; — τελῶ: hom. τελείω aus *τελέσjω; — ἐμοῦ: hom. ἐμεῖο. Man vermutet, daß hier die Lautregel Anwendung finde, nach der die Diphthonge αι, οι, ει (?) ihren zweiten Bestandteil vor *o*-Vokalen verloren hätten. Aber dieser Übergang ist schwerlich so alt, daß er auf Formen wie τοῦ Anwendung finden könnte.

§ 241. 2. Die Silbentrennung bleibt nicht erhalten.

a) *lj*. Dies wird im Anlaut zu *j* = ', falls die Gleichung gr. ἧπαρ, ahd. *lebara* richtig ist. ἧπαρ ginge dann auf **ljēkʷr̥t* zurück, und dies würde beweisen, daß die Griechen die Gruppe *-lj-* nicht sprechen konnten. Demgemäß trat Silbenverschiebung ein, **a-ljos* wurde zu **al-jos* und dies zu ἄλλος, l. *alius*. Vgl. ferner φύλλον, l. *folium*; — ἅλλεσθαι, l. *salio*; — βάλλειν : ἔβαλον.

Anm. 1. Das Lat. vermeidet die Lautgruppe *lj* ebenfalls, indem es das *j* silbisch werden läßt.

Anm. 2. Nach J. Schmidt Neutra 47[1] wird *lj* unmittelbar vor dem Ton zu einfachem λ. Er weist auf καλός = ai. *kalyas* „gesund" gegenüber κάλλος, κάλλιστος hin. Weitere Beispiele lassen sich nicht beibringen, und es bleibt daher die Regel sehr unsicher.

Anm. 3. Die Lautgruppe *lj* führte naturgemäß zu mouilliertem *ll*. Im Kyprischen finden wir daher Ἀπείλων = Ἀπέλλων, αἶλων = ἄλλων. Möglicherweise ist die Verschiebung der Silbengrenze nicht urgriechisch.

b) *pj* ist wahrscheinlich zu πτ geworden, anlautend in πτύω, lit. *spiáuju*, abg. *pljują*; — πτύσσω, πτυχή, ai. *pyúkṣ̌ṇa-* „Überzug des Bogenstabs", inlautend namentlich in den Präsentien auf -πτω, χαλέπτειν : χαλεπός, κλέπτειν : κλοπή, θάπτειν : ταφή. Analogisch ist dieses -πτ- auch auf Verba übertragen, die auf -β- auslauten, βλάπτειν : βλαβή.

§ 242. 3. Die Verbindungen *tj*, *dj*, *kj*, *gj*.

Die Lautverbindungen *tj* (*thj*), *dj*, *kj* (*khj*), *gj* haben eine Entwicklung erfahren, deren Endergebnisse wir sehen, deren Gang wir aber nicht ganz sicher bestimmen können.

Anm. 1. *th* und *kh* haben vor *j* ihre Aspiration verloren und zwar vor der Wirkung des Hauchdissimilationsgesetzes.

a) Uridg. *tj* (*dhj*) wird im Ion.-Att. zu *σ*, während bei Homer auch *σσ* vorliegt. Dieses *σσ* kann aber nicht die Vorstufe gewesen sein, weil *tj* von idg. *ss* im Böot. unterschieden bleibt. Wohl aber ist *tj* durchweg mit *ts* zusammengefallen, und wir dürfen daher *ts* als erste Entwicklungsstufe von *tj* ansetzen, die sich leicht durch Assibilierung des *t* ergab. Wir müssen bei der Entwicklung zwei Fälle unterscheiden

α) *tj* nach Konsonant und nach langem Vokal und

β) *tj* nach kurzem Vokal. Wir behandeln im folgenden die Verbindungen *tj* und *ts* zusammen.

α) *tj* und *ts* nach langem Vokal und nach Konsonant werden allgemein zu *σ*.

αα) *tj*: *αἶσα* aus **aitja*: osk. *aeteis* „partis"; — gemeingriechisch **πάνσα* aus **πάντjα*, att. *πᾶσα*, gort. *ἔχονσαν*, *ἐπισπένσαντος*, arg. *ἅπανσαν*, thess. *πάνσα*, lesb. *παῖσα* aus **πάνσα*; — gemeingr. *δόξα* aus **δοκτjα*.

ββ) *ts*: *πείσω*, *ἔπεισα* aus **πείθσω*; — D. Pl. *φωσί* aus **φωτσί*; — *ἔπερσε* aus **ἔπερθσε*.

β) *tj* und *ts* werden zwischen Vokalen zunächst zu *ts*, dann lesb., thess., hom. zu *σσ*, att.-ion. zu *σ*, böot., kret. zu *ττ*.

αα) *tj*. hom., lesb. *τόσσος*, ion.-att. *τόσος* aus **totjos*, vgl. l. *totidem*; — lesb. *πόσσος*, ion.-att. *πόσος*, vgl. l. *quot*, ai. *káti* „wie viele"; — hom., lesb. *μέσσος*, ion.-att. *μέσος* zu l. *medius*, ai. *mádhyas*; — hom. *πρόσσω*, ion.-att. *πρόσω* zu *πρότι*; — hom. *νεμεσσάω*, att. *νεμεσάω* zu *νέμεσις* aus **νέμετις*.

ββ) *ts*. hom. *δάσσασθαι*, att. *δάσασθαι* zu *δατέομαι*; — hom. *ποσσί*, att. *ποσί* aus **ποδσί*.

Anm. 2. Man vergleiche noch die böotischen Formen: *αα*) *ὁπόττα*, *μέττω*, *ββ*) *ἐπεψαφίττατο*, *κομιττάμενοι*.

γ) Im Anlaut erscheint allgemein *σ* aus *ts*: att. *σῆμα*, dor. *σᾶμα* „Denkzeichen", böot. *Σάμιχος* zu ai. *dhyāma* „Gedanke"; — *σέβομαι* „ich scheuhe", *σοβέω* „ich verscheuche" zu ai. *tyaj* „verlassen, im Stich lassen, in Ruhe lassen".

b) Als erste Entwicklung von idg. *dj* müssen wir der von *tj* entsprechend *dz* ansetzen. In Wirklichkeit treffen wir in den meisten Dialekten *ζ*, dem ja einige Forscher den Lautwert *dz*, andere den von *zd* geben. Liegt letzterer wirklich vor, so hätte eine sekundäre Metathese stattgefunden. Aber *ζ* könnte in diesem Falle auch den Lautwert *z* haben, womit dann die Parallele zu dem att. *σ* aus *tj* vollständig würde. Infolge der Unmöglichkeit den Lautwert des *ζ* zu bestimmen, bleiben wir über die thatsächliche Entwicklung im Unklaren.

αα) Zwischen Vokalen: *πεζός* aus **pedjós*; — *ἕζομαι* aus **ἕδjομαι* zu l. *sedēre*.

ββ) Anlautend: ion., att. *Ζεύς* aus **djēus*, ai. *dyāúṣ*, lesb. *Σδεύς*, böot. lak. *Δεύς*.

Anm. 3. In den Dialekten, die *ττ* für *tj* bieten, finden wir in vollständiger Parallelität für *dj δδ*, so böot. *τραπέδδας*, kret. *δικάδδεν*, böot. *Δεύς*.

c) Uridg. *kj*, *ghj* wird im Attischen zu *ττ*, im Ionischen zu *σσ*. *ττ* finden wir auch im Böot., einem Teil des Thessalischen, im Euböischen, Kretischen.

α) Inlautend: Att. *πλήττω*, ion. *πλήσσω* : *πληγή*; — att. *πέττω*, ion. *πέσσω* : *πόπανον*, *ἀρτοπόπος*, l. *coquo*; — att. **ὄττε*, belegt in *τρι-οττίς*, ion. *ὄσσε*: l. *oculus*; — att. *ἐλάττων*, ion. *ἐλάσσων* : *ἐλαχύς*; — att. *ταράττω*, ion. *ταράσσω* : *ταραχή*; — att. *πίττα*, ion. *πίσσα*: l. *pix*.

β) Die gleiche Entwicklung zeigt auch der Anlaut, nur daß hier die lange Konsonans verkürzt wird: att. *τευτάζω* „sich mit etwas eifrig beschäftigen“, hom. *ἔ-σσευε* zu ai. *cyu* „in Bewegung setzen“; — att. *τήμερον*, ion. *σήμερον* aus **kj-āmeron*.

d) Uridg. *gj* wird nach Vokal ion.-att. *ζ*, böot. kret. u. a. *δδ*, nach Konsonant aber gemeingriech. *δ*.

α) Nach Konsonant gemeingr. *δ*: *ἔρδω* aus **ἔργjω* zu *ἔργον*.

Anm. 4. Lagercrantz führt S. 47 unter ausführlicher Begründung noch *ἀμέρδω* an, das er zu aisl. *myrkr* „dunkel“ stellt.

β) Nach Vokal: *ῥέζω* aus **ῥέγjω*, *σφάζω*.

Anm. 5. Dialektformen sind: böot. *σφάδδω*, *ῥέδδω*, *ἰαρειάδδοντος*, kret. *πράδδεϑϑαι*, thess. *ἐξξανακάδεν* = *ἐξαναγκάζειν*, lak. *γυμνάδδομαι*, *μυσίδδω* (att. *μυϑίζω*), Inschr. *μικκιχιδδομένων* u. s. w.

γ) Anlautend: att. ion. *ζῆ*; böot. kret. *δώω*.

e) Etwas umstritten ist die Frage, wie die Entwicklung der Laute *kj*, *gj* vor sich gegangen ist, vgl. G. Curtius Gr. Etym.[5] 666 ff.; Blaß, Ausspr.[3] 112 ff.; G. Meyer[3] 367. Brugmann Gr. Gr.[3] 98 nimmt eine lange Spirans als Vorstufe an, etwa *þþ*, aus der sich einerseits *ττ*, andrerseits *σσ* entwickelt habe. Man kommt aber ebenso gut und einfacher zum Ziel, wenn man annimmt, daß *kj* zunächst zu *tj* und dies zu *ττ* wurde, einer Stufe, die im Attischen vorliegt. *ττ* wurde dann in anderen Dialekten über *ts* (?) zu einer langen Spirans, die ion. verschiedentlich *T* geschrieben wird, und weiter zu *σσ*.

Entsprechend wurde *gj* über *dj* zu *δδ*, das nach Konsonant zu *δ* verkürzt wurde, s. d) *α*), sonst aber insofern seine eigenen Wege ging, als im Attischen und Ionischen gleichmäßig *ζ* auftritt. Man könnte vermuten, daß hier zunächst *dz* zu Grunde lag, das mit dem aus *dj* entstandenen *dz* zusammenfiel und wie dies behandelt wurde.

f) Ausnahmen von der regelmäßigen Entwicklung.

In drei Kategorieen scheint sich *tj* zu att., ion. *σσ* entwickelt zu haben; sie beruhen alle auf analogischer Umwandlung.

1. Präsentia zu *t*-Stämmen auf *-ττω*, *-σσω*, *λίσσομαι*: *λιτέσθαι*, *ἐρέττω*: *ἐρέτης* u. s. w. Der Grund der Umbildung ist nicht ganz klar, vgl. die Ansichten von Brugmann Gr. Gr.[3] 102, Lagercrantz 63 ff. Am einfachsten ist wohl die Annahme, daß ein Präsens **λίτσομαι* (s. oben) zu *λίττομαι* wurde nach den übrigen Präsentien auf *-ττω* aus *-kjō*, *μαλάττω*: *μαλακός*, und nach *ἅλλομαι*, *στέλλω*.

2. Movierte Feminina zu *t*-Stämmen erhalten ebenfalls att. *ττ*, ion. *σσ*: *Θῆσσα*: *Θής*, *Θητός*; — *Κρῆσσα*: *Κρής*, *Κρητός*, *Μάγνησσα*, *χαρίεσσα* aus **χαρίϜετjα*. Hier haben Fälle wie *ἄναξ*: *ἄνασσα*, *φοῖνιξ*: *φοίνισσα* eingewirkt. Vielleicht hat der Einfluß stattgefunden, als *ἄναττα* neben **Θῆτσα* bestand. Es wirkte dann auch das *τ* von *Θητός* mit.

3. In den Komparativen *κρείττων*, ion. *κρέσσων* zu *κρατύς* ist *ττ* von den übrigen, die auf Guttural ausgingen, z. B. *ἥττων*, übertragen.

II. Assimilationen.

§ 243. 1. Urgr. *ts* wurde in den meisten Dialekten zu *σσ* und weiter im Att. zu *σ*, im Böot. aber zu *ττ*, s. § 242 a, S. 163.

2. Urgr. *δλ* wurde zu *λλ*: lak. *ἑλλᾱ́* „Sitz" zu *ἕδος*, *ἕδρα*, l. *sella*, got. *sitls*; — aesch. *πέλλῡτρον* „um den Fuß gewickelter Riemen" aus **πεδ-λῡτρον*.

3. Labiale wurden an folgendes *m* assimiliert. Dies Gesetz zeigt sich vor allem bei den auf Labial auslautenden Stämmen, wenn Endungen oder Suffixe mit *-m* an sie antreten, vgl. *λέλειμμαι* zu *λείπω*, *γέγραμμαι* zu *γράφω*, *τέτριμμαι* zu *τρίβω*. Ferner *ὄμμα*: *ὄπωπα*; — *στέμμα*: *στέφανος*; — *γράμμα*: *γράφω*; — *βλέμμα*: *βλέπω*; — *πέμμα* aus **πέπμα*; — *ψάμμος*: l. *sabulum*.

Nach langen Vokalen und Diphthongen wird *μμ* vereinfacht zu *μ*, vgl. *ἀλοιμός* : *ἀλείφω*; — *πῆμα*: ai. *pāpmá* „Unheil, Schaden"; — *αἱμασιά* „Dornhecke": l. *saepes*.

4. *tsn* wurde zu *νν*: *πύννος· ὁ πρωκτός*, Hesych aus **πυτσνο-* zu ai. *putāu* Du. „die Hinterbacken", mhd. *vut*; — *βλέννος* „Schlamm", ai. *mṛtsnā* „Lehm, Thon" (Brugmann IF. 6, 103). Entsprechend wird ein *sn*, das nach der Zeit als *sn* zu *hn* geworden war, wieder aufkam, zu *νν*, *ἕννυμι* aus **ἕσνυμι*, ion. *εἵνυμι*; — *Πελοπόννησος* aus **Πελοπος νησος*.

5. Urgr. *ln* wurde zu *λλ*. Diesen Übergang teilt das Griechische mit Ital., Kelt., Germ. Beispiele *ἐλλός* „junger Hirsch" zu lit. *élnis* „Hirsch", gr. *ἔλα-φος* aus **elm̥bhos*; — *πέλλα* „Haut", l. *pellis*, got. *-fill*, d. *fell*; — *ὄλλυμι* aus **ὄλνυμι*; — *κυλλός* „gekrümmt, lahm" zu ai. *kuṇi-* „lahm am Arm"; — *φαλλός* vielleicht zu nhd. *bulle*; *πάλλαξ* „Mädchen" zu ahd. *folo* „Fohlen".

Anm. 1. Diese Annahme wird schon dadurch nahe gelegt, daß *ln* schwerlich den Silbenanlaut bilden konnte, und wenn *l* und *n* auf zwei Silben verteilt waren, notwendig Doppelkonsonans entstehen mußte. Brugmann Gr. Gr.[3] 74 nimmt dagegen an, daß ein aus *ln* entstandenes *λλ* mit Ersatzdehnung vereinfacht wurde. Diese Ansicht gründet sich darauf, daß gewissen Worten mit kurzem Vokal + *λλ* im Lesbischen und Thess. im sonstigen Griech. ein gedehnter Vokal mit einfachem *λ* gegenüber steht, z. B. lesb. *βόλλā*, att. *βουλή*; — thess. *βελλόμενος*, dor. *δήλομαι*, att. *βούλομαι*; lesb. *στάλλā*, att. *στήλη*, dor. *στᾱλā* u. a., und daß es nicht möglich ist, als zu Grunde liegende Gruppe *λj* oder *λϝ* anzunehmen, weil diese zu anderen Ergebnissen führten. Aber es bleibt *ls* für diese Fälle als ursprüngliche Lautverbindung übrig, und sie genügt auch. *βούλομαι* geht dann auf **βόλσομαι* zurück, *στάλλα* und *στήλη* brauchen aber ebensowenig identisch zu sein wie d. *Stuhl* und *Stollen*. Gegen Brugmann sprach sich J. Schmidt KZ. 32, 385 f. aus, für ihn Solmsen Unters. 287 f.

Anm. 2. Ein nach der Wirkung dieses Lautgesetzes neu aufgekommenes *λν* blieb in *πίλναμαι*.

6. Urgr. *-nm-* wurde wohl zu *-μμ-*, vgl. *ᾔσχυμμαι* zu *αἰσχύνομαι*.

7. In der Zusammensetzung und im Sandhi erscheinen vielfach Lautverbindungen, die dem Inlaut fremd sind. Auch diese werden vielfach assimiliert, so die Nasale an die Liquiden *συν-ῥίπτω* zu *συῤῥίπτω*, *συν-λέγω* zu *συλλέγω*, *τὸλ λόγον*.

Anm. 3. Sehr viel weiter gehen in dieser Beziehung die Dialekte. So wird kret. *κτ* zu *ττ*, *νυττί*, *πτ* zu *ττ*, *ἔγραττται*, auch thess. *οἱ ττολίαρχοι*, *σθ* zu *θθ*, *τὰθ θυγατέρας*, *σλ* zu *λλ*, *τοὶλ λείονσι*, (att. inschr. *τοὺλ λίθους*), *σδ* zu *δδ*, *υἱέσδ δέ*, *ρδ* zu *δδ*, *πατὴδ δῶι* u. s. w.

8. Partielle Assimilation zeigt sich in der Angleichung der Artikulationsart des ersten Konsonanten an einen zweiten, Media vor Tenuis zur Media, Tenuis vor Media zur Media. Die Präposition *ἐκ(σ)* erscheint in attischen Inschriften vor *β*, *γ*, *δ*, *λ*, *μ*, *ν* regelmäßig als *ἐγ*, und auch statt ἔξ wird *ἐγ* geschrieben in *ἐγδάκτυλος*. Für *ὑποβάλλω* bieten die Inschriften *ὑββάλλω*; ebenso *καββάλλω* für *καταβάλλω*.

III. Konsonantenverlust.

§ 244. 1. Gutturale, Labiale und auch wohl Dentale fallen vor *s* + homorganem Verschlußlaut aus:

a) *ksk* zu *sk*, *gzg* zu *zg*, *ἐίσκω* aus **ἐίκσκω*, *τιτύ(κ)σκομαι*, *δί(κ)σκος* zu *δικεῖν*, *λά(κ)σκω* : *λακεῖν*, *ἐς* aus *ἐκς* vor *κ*, *λέσχη* aus **λέχσκη* zu *λέχος*, böot. *ἔσγονος* aus *ἔγκγονος*;

b) *psp* zu *sp*, *βλασφημεῖν* aus **βλαβσφημεῖν* zu *βλάβος*;

c) *tst* zu *st*. Daher wird idg. *tt* über *tst* zu *st*. Es kann hier freilich auch Assimilation vorliegen. Ebenso *dzd* zu *zd*.

Anm. 1. Wackernagel vermutet KZ. 33, 41, daß jeder Verschlußlaut vor *s* + Kons. schwand, daher *θρησκεύω* „göttliche Ehren erweisen", *θρησκεία* „Gottesdienst" zu *θεραπ-*.

2. Ein Nasal schwindet

a) spurlos im Urgriech. vor *s* + Konsonant: *κεστός* : *κεντέω*; — *κόσμος*: l. *censeo*; — *τριακοστός* aus **τρια-*

κονστός; — *συσκευάζειν*, *σύστασις*, *συζευγνύναι*; — *πλάζω* aus **planzdō*: *ἔπλαγξα* u. s. w. Beim Artikel zeigen sich Doppelformen. Im Kretischen steht 8 mal *τός*, *τάς* vor Konsonant, 7 mal *τόνς*, *τάνς* vor Vokal und nur zweimal *τόνς* vor Konsonant. Hierher ferner *δικασπόλος* aus **δικανς πολος*, *μογοστόκος* aus **μογονς τόκος*, *Ἀθήναζε* aus **Ἀθήνανσδε*.

b) Wo in späterer Zeit *ν* vor *σ* neu zu stehen kam, schwand es im Ion.-Att. mit Ersatzdehnung. *ε* wurde dabei zu *ē*, geschrieben *ει*, *ο* zu *ō*, geschrieben *ου*. Die Beispiele sind überaus zahlreich. *τιθεῖσα*, *τιθείς*, *διδοῦσα*, *διδούς*, *ἱστᾶσα*.

Anm. 2. Erhalten blieb *ν* vor *σ* in einem Teil des Kretischen, im Argiv., Arkad., Nordthess.

Chronologie.

Das erste Gesetz setzt voraus, daß *j*, *dj*, *gj* bereits zu *zd* (*ζ*) geworden waren, vgl. *συζευγνύναι*, *σαλπίζω* aus **σαλπίνγjω*. Das zweite Gesetz fällt nach dem Wandel von urgr. *ā* zu *η*, daher *πᾶσα* aus **παντjα*.

c) Vor dem aus *kj* entstandenen *ττ*, *σσ*, ion. *ἄσσων* aus **ἄνσσων*.

3. Dentale sind nach Wackernagel Verm. Beitr. 37 ff. hinter Diphthong vor *ν* geschwunden, *δέσποινα* aus **δέσποιτνα* aus **πότνjα*; — *αἰνός* zu *αἴδομαι* aus **αἰδνός*; — *εὐνή* zu *εὕδω*. Entsprechend Labiale vor *μ*: *αἱμασιά*, *αἷμος* = *δρυμός* zu l. *saepes*.

4. Zwischen Konsonanten ist *s* zu *h* geworden, das dann vielfach schwand. Außer den bereits § 228 besprochenen Fällen gehören noch solche hierher wie *λελέχθαι* aus **λελέγ-σθαι*, *γεγράφθαι* aus **γεγράπ-σθαι*, *ἔκπλεθρος* aus **ἔκσπλεθρος*, *λακπάτητος*, abgeleitet von *λάξ* u. a.

5. Doppelkonsonanten, die eigentlich lange Konsonanten sind, werden im Griechischen, abgesehen vom

Äolischen, nach langem Vokal und nach Konsonant vereinfacht; daher *ἄλληλο-* aus **ἄλλᾱλλο-*; — *πῆμα* aus *πῆμμα* (Wackernagel KZ. 30, 293 ff.); — *αἶσα* aus **αἶτσα*, **αἶσσα*, *ἔρδω* aus **ἔρδδω*.

Anm. Sehr zweifelhaft ist, ob da, wo im Attischen langer Vokal + einfacher Konsonanz gegenüber kurzem Vokal + doppelter Konsonanz im Äolischen vorliegt, jemals ein gedehnter Konsonant bestanden hat.

IV. Einschub von Konsonanten.

§ 245. 1. Zwischen *m* und *r* oder *l* entwickelte sich als Übergangslaut ein *β*, worauf *μ* im Anlaut verloren ging: *ἄ-μβροτος* aus **ἄ-μροτος* zu l. *mortuos* und *βροτός*: *μεσημβρία* zu *ἡμέρα*; — *μέμβλωκα*, *βλώσκω* : *μολεῖν*; — *βλίττω* zu *μέλι*, *μέλιτος*; — *βλᾱ́ξ*, *βληχρός* zu *μαλακός*; — *βλωθρός* zu ai. *mūrdhā́* „Kopf“.

2. Zwischen *ν* und *ρ* entwickelte sich entsprechend *δ*, *ἀνδρός* zu *ἀνήρ* aus **ἀνρός*; — *σινδρός* neben *σιναρός*.

V. Verschiebung der Artikulationsart.

§ 246. 1. Urgr. *-bn-* (auch das aus *-gʷn-* entstandene) wurde zu *-mn-*: *σεμνός* : *σέβομαι*; — *ἐρεμνός* : *ἔρεβος*; — *ἀμνός*: l. *agnus*.

2. Urgr. *-gn*, *-gm-* wurden zu *νn*, *νm*, z. B. *γίγνομαι*, zu sprechen **giνnomai*. Als dieser Lautwandel eingetreten war, konnte *γ* als Zeichen des gutturalen Nasals verwendet werden.

Anm. Att. *γίνομαι*, *γινώσκω* beruhen vielleicht auf Dissimilation der beiden *γ*.

3. Unsicher ist, ob *mj* zu *nj* geworden ist, dafür sprechen *βαίνω* aus **βάνjω*: got. *qiman*, *κοινός* aus **κονjός*; l. *cum*, vgl. dial. *ξυνόν*.

4. *-dm-* wurde dialektisch zu *-mn-* daher *μεσόμνη* (inschriftlich) neben *μεσόδμη*, *Ἀγαμέμνων* aus **Ἀγαμέδμων*. Soweit *-dm-* erhalten blieb, wurde *δ* in der attischen

Volkssprache frühzeitig spirantisch, was durch die Schreibung σ ausgedrückt wird, daher *Ἀγαμέσμων*, *Κάσσμος*, *Ἄσμητος* auf Vasen.

XVIII. Kapitel.

Dissimilationserscheinungen.

A. Lautdissimilation.

§ 247. Nicht nur unmittelbar benachbarte Laute wirken aufeinander, sondern auch die verschiedener Silben. Sehr oft bereitet es gewisse Schwierigkeiten die gleichen Laute kurz hintereinander hervorzubringen, und wir finden daher als häufigste der Fernwirkungen der Laute die Dissimilationen. Die wesentlichsten Punkte sind schon zur Sprache gekommen und werden hier nur der Übersicht halber wiederholt.

1. Die wichtigste Erscheinung ist die Dissimilation der Aspiraten, vgl. § 234.

2. Die gleichen Liquidae in verschiedenen Silben werden dissimiliert, vgl. § 227.

3. *Ϝ*(*w*) dissimiliert einen folgenden *u*-Dipthong zum *i*-Diphthong, daher *ἔϜειπον* aus **ἔϜευπον*, ai. *ávōcam*, *ἀείδω* aus **ἀϜεύδω* zu *αὐδή*, *εἴρηκα* aus **ϜέϜρηκα*.

B. Silbendissimilation (Haplologie).

§ 248. Beginnen zwei aufeinanderfolgende Silben mit dem gleichen oder ähnlichen Konsonanten, so kann die ganze erste Silbe schwinden, indem das Sprechen gleich mit der zweiten einsetzt. Die Erscheinung ist namentlich in der Volkssprache sehr häufig. Vgl. *κελαι-*

νεφής aus **κελαινονεφής*, *ὑπόκκινος* statt *ὑποκόκκινος* (Papyros), *προσαίτης* für *προσαιτήτης*, hom. *ἄντιτα ἔργα* für **ἀντίτιτα ἔργα*, *ξύλοχος* für **ξυλόλοχος* (Solmsen, Unters. 97).

Die griechischen Konsonanten nach ihrer Herkunft.

§ 249. (Übersicht.)

Att. *κ* = idg. *k̂* § 207, idg. *k* § 209 idg. *gh*, *kh* vor *s* und *j* § 216, idg. *kʷ* § 222.

Att. *γ* = idg. *ĝ* § 208, idg. *g* § 210, idg. *gʷ* § 222.

Att. *χ* = idg. *ĝh* § 215, idg. *kh* § 216, idg. *ks* vor Sonorlaut § 229.

Att. *π* = idg. *p* § 203, idg. *kʷ* § 218.

Att. *β* = idg. *b* § 204, idg. *gʷ* § 219.

Att. *φ* = idg. *bh* § 212 und *ph* § 216, idg. *ghʷ* § 220, idg. *ps* vor Sonorlaut § 239.

Att. *τ* = idg. *t* § 205, idg. *kʷ* vor *e*, *i* § 218.

Att. *ττ* = idg. *kj* § 242, idg *tw* § 238.

Att. *δ* = idg. *d* § 206, idg. *gʷ* vor *ε* § 220.

Att. *ϑ* = idg. *dh* § 214, idg. *th* § 216, idg. *ghʷ* vor *e* § 220.

Att. *ν* = idg. *n* § 223, idg. *sn* § 236, idg. *ns* § 237.

Att. *νν* = idg. *tsn* § 243, 4, gr. *σν* 236, 8.

Att. *μ* = idg. *m* § 223, idg. *sm* § 236, idg. *ms* § 237, idg. *n* 223, urgr. *β* 246.

Att. *μμ* = Labial *m* § 243, 3.

Att. *ρ* = idg. *r* § 226, idg. *rs* § 237.

Att. *ρρ* = idg. *rs* § 237.

Att. *λ* = idg. *l* § 225, idg. *ls* § 237.

Att. *λλ* = idg. *lj* § 241, idg. *dl* § 243, 2 idg. *ln* § 243, 5.

Att. *σ* = idg. *s* § 228, idg. *tj*, *thj*, *ts* § 242, idg. *t* vor *i* (*u*) § 205.

Gr. *Ϝ* = idg. *w* § 231.

Att. ‘ = idg. *s-* § 229, 236, idg. *-s-* § 230, 236, idg. *j* § 232, idg. *w* 233, urgr. ’ § 233.

Att. *ζ* = idg. *ĵ* § 232, idg. *dj* § 242, idg. *gj* § 242.

XIX. Kapitel.

Auslaut und Sandhi (Satzphonetik).

---

§ 250. Die im Auslaut stehenden Laute erleiden oftmals andere Veränderungen als die im Inlaut, weil mit dem Auslaut eine Pause und damit eine besondere lautliche Bedingung eintritt. Dasselbe gilt in gewissem Sinne auch für den Anlaut. Man trennt daher die Auslautserscheinungen mit Recht von denen des Inlauts. Für die Sprachgesetze ist aber nicht so sehr der Silbenauslaut, auch nicht das Wortende von Bedeutung, sondern der Auslaut eines Sprechtaktes, weil nur am Ende eines Sprechtaktes die Pause eintritt. Nach der Natur der Dinge kommen viele Worte, namentlich die Proklitika, nie an dieser Stelle vor; andere stehen bald im Auslaut, bald nicht, bei andern mag die Auslautsstellung überwiegen. Der mittlere Fall ist der häufigste. Unterliegt der Sprechtaktauslaut anderen Lautveränderungen als der Inlaut, so entstehen Doppelformen. Nach gewisser Zeit geht das Bewußtsein für die Herkunft der Doppelformen verloren, und Formen des Inlauts werden auch im Auslaut verwendet und schließlich vielleicht ganz verallgemeinert. Obgleich sich die Inlautsformen nach den bisher gegebenen Regeln entwickeln, so ist es doch angebracht, die Erscheinungen hier im Zusammenhang darzustellen. Man faßt alle diese Vorgänge mit einem Ausdruck der indischen Grammatik als S a n d h i zusammen.

I. Idg. Sandhi.

§ 251. 1. Im Idg. wechseln im Auslaut *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*, die im absoluten Auslaut und vor folgendem

Konsonanten stehen, mit *j, w, r, l, m, n* vor Sonant, genau wie dies im Inlaut der Fall ist, vgl. § 125, 1. Dieser Wechsel liegt für *i* und *u* besonders im Veda vor. Im Griechischen sind nur wenige Reste in der alten Verteilung erhalten. So steht *πρός* aus **protj* neben *πρότι*, z. B. in *πρόσωπον*, ai. *pratyác-* „zugewandt", aber *προτι (Ϝ)άστυ, προσέειπε*, aber *προτι(Ϝ)είποι, ποτιδέρχεται*, aber *προσεδέρκετο*. *εἰν* und *ὑπείρ* stehen bei Homer nur vor Vokal und können aus **ἐνj* und **ὑπερj* erklärt werden. Doch sieht W. Schulze QE. 216 ff. darin metrische Dehnung. Das kann richtig sein, doch mögen gerade solche Fälle zur Entstehung der metrischen Dehnung beigetragen haben.

Doppelformen ohne geregelten Wechsel liegen vor in *ἔαρ* aus idg. **wesr̥* und l. *vēr*, idg. **wēsr*; — *Ζῆν*, ai. *dyâm*, idg. **djē(u)m* und l. *Jovem*, idg. **djewm̥*; — *βῶν*, ai. *gâm*, idg. **gʷō(u)m* und l. *bovem*, idg. **gʷovm̥*.

2. Im absoluten Auslaut und vor konsonantischem Anlaut schwinden *i, u, r, l* (?), *m, n* nach langem akuiertem Vokal. Daher Nom. *ἠχώ* aus **ἠχώι* neben Nom. *Ἐχπhάντωι* (Melos); — *ὀκτώ* neben ai. *aṣṭáu*; — *πατήρ* neben ai. *pitá*; — *ποιμήν* neben l. *homo*. Dagegen stets im Dat. Sg. M. *-ōi*, Fem. *-āi*, Instr. Pl. *-ōis* u. s. w.

Anm. Andere Erscheinungen des idg. Sandhi sind für das Griech. nicht von Bedeutung.

II. Griechischer Sandhi.

A. Auslautserscheinungen.

§ 252. 1. Alle Vokale und Diphthonge bleiben im absoluten Auslaut unverändert: Vok. *ἵππε*, l. *eque*; — *ἴθι*, ai. *ihí*; — *χώρᾱ*, l. *terra*; — *ἵππῳ*, alat. *Numasioi*; — *χώρᾳ*, l. *equae* u. s. w.

2. Die kurzen Vokale *-ε, -α, -ο* werden vor vokalischem Anlaut elidiert. Daher *δ'* aus *δέ*, *ἀπ'* aus *ἀπό*, *ἔφατ'* aus *ἔφατο*. Nicht elidiert werden *πρό* und *τό*.

In zahlreichen Fällen wird aber nicht elidiert, sondern die beiden Vokale werden kontrahiert (Krasis). Diese Lautveränderung tritt nur ein, wenn die beiden Worte eine Einheit, also einen Sprechtakt bilden, namentlich beim Artikel; *ἁνήρ* aus *ὁ ἀνήρ*, *τἀνδρός* = *τοῦ ἀνδρός*. Da die Krasis der Kontraktion im Innern des Wortes ganz gleich steht, so müssen für sie auch die Regeln der Kontraktion gelten, was für viele Fälle auch zutrifft. Aber diese Regeln werden durch das „etymologische" Bewußtsein gestört. Statt des lautgesetzlichen *ὡνήρ* aus *ὁ ἀνήρ* bildet man *ἅνήρ* unter der Einwirkung von *ἀνήρ*. Zahlreiche Beispiele bei Kühner-Blaß 1, 220 f.

3. Einfache Längen werden vor folgendem Vokal verkürzt. Daraus erklärt sich die metrische Regel: vocalis ante vocalem corripitur. Diese Erscheinung ist von W. Schulze KZ. 33, 134 auch in Inschriften nachgewiesen. In Kreta steht *μέ* für *μή* vor Vokalen, z. B. *μὲ ἔνδικον, μὲ ἔχηι*. Co. 3016, 2 findet sich *ἐπειδὲ Ἱκέσιος*.

4. Die Langdiphthonge werden vor folgendem konsonantischen Anlaut verkürzt, wie im Inlaut, vgl. § 148. Wir finden daher in verschiedenen Dialekten Dat. M. und F. auf *-οι* und *-αι*, so böot. *τοι κοινοι, τη βωλη*, die aus Formen auf *-ωι* und *-ᾱι* erklärt werden müssen, vgl. § 306, 3, Anm. 2, 311, 3, Anm. 2.

5. Bei den *i*-Diphthongen schwand das *ι* vor folgendem Vokal, und es werden daher diese Vokale als Kürzen gemessen, z. B. *ἄνδρα μοι ἔννεπε*. In att. *δύο* aus **δύοι* = ai. *duvé* ist eine solche Form verallgemeinert.

6. Die so entstandenen *-ε, -ο, -α* werden vor folgendem Vokal auch elidiert, daher hom. *βούλομ' ἐγώ* aus *βούλομα(ι) ἐγώ, γνώσετ' ἔπειθ', ἧστ' ἐνί, ὅς μ' ἔθελεν* aus *ὅς μοι ἔθελεν* u. s. w.

§ 253. 7. Alle auslautenden Konsonanten werden im absoluten Auslaut abgeworfen. Ausgenommen sind *r, (l?), n, s*; *m* wird zu *n*.

a) Abfall von Konsonanten.

t oder *d* sind geschwunden in ἔθηκε, al. *feked*; — ἔφερε, ai. *ábharat*; — ἔφερον, l. *ferunt*, ai. *ábharan(t)*; — τί, l. *quid*, ἄλλο, l. *aliud*; — κῆρ aus **kērd* zu καρδία, l. *cord-is*; — V. παῖ zu παιδός; — V. γέρον zu γέροντος aus *γέροντ; — V. χαρίεν zu χαρίεντος; — V. Αἶαν zu Αἴαντος; — ὄνομα zu ὀνόματος; — ἔστω, al. *estō(d)*.

th: κρῖ zu κριθή.

k oder *g*: V. γύναι zu γυναικός; — ὑπόδρα zu δρακεῖν, ai. *upadṛ́ś* „Anblick"; — ἔαρ (εἶαρ) „Blut", ai. *ásṛk*.

kt: V. ἄνα zu ἄνακτος; — γάλα zu γάλακτος.

b) *m* wird zu *n*: τόν, l. *istum*, ai. *tam*; — ἵππον zu l. *deum*; — χθών aus *χθώμ, vgl. χθαμαλός, χαμαί; — χιών aus *χιώμ, vgl. δύσχιμος, l. *hiems*; — ἕν aus *ἕμ, vgl. l. *semel*, gr. ἅμα.

8. In der Verbinduug mit anderen Worten blieben die Konsonanten bewahrt, daher οὐκ, ἐκ, die aber nicht im absoluten Auslaut vorkommen.

In einer Reihe von Fällen scheint ein auslautender Dental im Griechischen gegen die Regel 7 a zu *s* geworden zu sein. So stehen schon bei Homer πολλάκι und πολλάκις nebeneinander und entsprechen ai. *purū cid*. Bei den Adverbien wechseln Formen auf -ῶ und -ῶς, οὕτω und οὕτως. Daß darin alte Ablative auf -*ōd* stecken ist längst anerkannt. Hom. ὡς, τώς sind = ai. *yā́t*, *tā́t*. ἦος, τῆος entsprechen ai. *yā́vat*, *tā́vat*. Daß in diesen Fällen regelrechte Formen vorliegen, ist von Curtius Stud. 10, 219 behauptet und neuerdings von J. Schmidt Ntr. 352 mit Recht wieder aufgenommen. Ein Dental mußte vor folgendem Dental nach § 200 schon im Idg. einen Spiranten entwickeln, und auch im Griechischen mußte *t* vor *s* zu *s* werden. Ein idg. **jōt* wurde also in gewissen Stellungen zu **jōts*, woraus gr. ὥς entstehen mußte.

9. Vor *s* + Kons. mußte urgriech. ein Nasal schwinden. Wir hätten demnach zu finden: ἐνς > εἰς vor Vokal, ἐς

vor Konsonant. Dieses Verhältnis ist bei Homer gut bewahrt; man vergleiche *ἐς Χρύσην Α* 100, *ἐς δ' Α* 142, aber *εἰς ἅλα δῖαν Α* 141 u. s. w., *εἰς Ἀΐδαο Θ* 367 u. s. w. Der urgriech. Akk. Plur. auf *-ονς*, *-ανς* muß daher teils als *-ονς*, *-ανς*, teils als *-ος*, *-ας* erscheinen. Im Kretischen ist der alte Wechsel noch ziemlich regelrecht erhalten, z. B. *τὸς μαιτύρανς*, *τούτονς ἔκεν*; — *τὰνς ἀπλόονς*, *τὸς καδεστάνς*.

10. *s* ging zwischen zwei Verschlußlauten verloren, daher der Wechsel von *ἐκ* und *ἐξ* bei Homer: *ἐκ Διός*, *ἐκ Πύλου*, aber *ἐξ οὗ*, *ἐξ ἀπίης*, *ἐξ ἔρον ἕντο* u. s. w. Im Kretischen wechselt *ἐκσ* vor Vokalen mit *ἐκ* vor Konsonanten. War aber der Anlaut des zweiten Wortes ein *κ*, so mußte nach § 244, 1 das *κ* von *ἐκς* schwinden. Thatsächlich finden wir in verschiedenen Dialekten die Form *ἐς*, die auch verallgemeinert wurde.

11. Tenues werden durch folgenden Hauch zu Aspiraten, daher *ἀφ' οὗ* aus *ἀπ' οὗ* u. s. w.

Vereinzelt trifft die Aspiration auch Medien, z. B. *οὐθείς* aus *οὐδ-εἵς*. Hier ist die Media natürlich zunächst stimmlos geworden.

12. Als bewegliche Konsonanten im Auslaut erscheinen *n* (das sog. *ν ἐφελκυστικόν*) und in geringerem Grade *s*. Ersteres war keineswegs gemeingriech., sondern, abgesehen von der Dichtersprache, die es als bequemes Hilfsmittel verwendete, im wesentlichen ion.-att. Es ist ausgegangen von Fällen, in denen Formen mit und ohne *n* gleichberechtigt nebeneinander standen. Dazu gehören vielleicht *-φι* und *-φιν*, lesb. *ἄμμι* und *ἄμμιν*, *-θε* und *-θεν*, in *πρόσθε* und *πρόσθεν*. Nicht berechtigt war das *ν* jedenfalls in der 3. Sg. und Plur. *τίθησι(ν)*, *τύπτουσι(ν)*, wo dem Dorischen das *ν* mangelt (dor. *δίδωτι*, *λέγοντι*), in der 3. P. Sg. auf *-ε*, *ἔτυπτε(ν)*, wo es den kontrahierten Formen fehlt (*ἐφίλει*), in *εἴκοσι(ν)*, dor. stets *εἴκατι*, im Dat. Plur. auf *-σι*, *πᾶσι(ν)* u. a.

Ein bewegliches *s* findet sich in *οὕτως* neben *οὕτω*, und zwar steht *οὕτως* meist vor Vokal, während beide Formen vor Konsonant auftreten können. Nach 253, 8 haben wir es hier mit idg. Doppelformen zu thun, deren Stellung im Griech. durch andere Gründe geregelt ist, vielleicht nach dem Verhältnis *ἐξ* vor Vokal zu *ἐκ* vor Konsonant, vgl. § 253, 10. Wie *οὕτως*, *οὕτω* sind noch zu beurteilen *πολλάκις*, *πολλάκι* und vielleicht einige der anderen Fälle.

B. Anlautserscheinungen.

§ 254. Auch der Anlaut unterliegt gewissen besonderen Gesetzen. Zahlreiche Konsonantengruppen, die im Inlaut wohl sprechbar sind, weil sie sich auf zwei Silben verteilen, werden im Anlaut vereinfacht oder umgestaltet, weil hier die Aussprache auf Schwierigkeiten stößt. Derartige Erscheinungen sind sicher schon indogermanisch, aber noch nicht genügend untersucht. Am ausführlichsten handelt darüber Kretschmer KZ. 31, 412 ff.

Die im Griechischen möglichen Konsonantengruppen sind in jedem Lexikon und bei Leo Meyer Gr. Gr.[2] 1, 342 ff. zu finden. Sprachgeschichtlich ist folgendes wichtig.

§ 255. 1. Geräuschlaut + Sonorlaut.

a) Die Verbindung von Verschlußlauten mit *r* ist in allen Fällen erhalten.

b) Von *l*-Verbindungen ist *δλ-* nicht belegt, das im Inlaut zu *λλ* wird (§ 243, 2). Im Anlaut entstand *γλ*, wie man auf Grund der Vergleichung von *γλυκύς* mit l. *dulcis* (Verf. Abl. § 527) annehmen darf. *τλ-* liegt nur im Stamme *τλᾱ-* vor, wo *τλ* aus dem Inlaut übertragen sein kann. *θλ-* wurde dialektisch zu *φλ*, *φλίβω*, *φλάω* neben *θλίβω*, *θλάω*.

c) *τν* ist nicht belegt; *δν* in *δνοπαλίζω* „schütteln“. Neben *δνόφος* steht das spätere *γνόφος* und *κνέφας*. Man

kann daran denken, daß die Worte zusammengehören. *χν* in *χναύειν* „schaben" ist aus *ksn* entstanden; vgl. ai. *kṣṇáuti* „schleift", *φν* steht nur in *φνεί*, *θν* nur in *θνήσκω* u. s. w., wo es aus *τέθνηκε* eingeführt sein könnte.

d) *m*-Verbindungen sind selten. *κμ* finden wir nur in *κμέλεθρον*, das nach dem *EM* = *μέλαθρον* ist. *κμητός* ist als Simplex nur bei Hesych belegt. *τμ* und *δμ* liegen nur in Bildungen von *τέμνειν* und *δάμνημι* vor und könnten hier jung sein. Sonst fehlen *m*-Verbindungen. Nach Kretschmer KZ. 31, 406 ist *δμ*- zu *μν* geworden, daher kret. *μνῴα*, *μνῷται* „Leibeigene der Gemeinde".

§ 256. 2. Zwei Sonorlaute.

Von den Verbindungen zweier Sonorlaute sind naturgemäß nur wenige möglich. Sie teilen die Schicksale der inlautenden Gruppen. *μν* bleibt in *μνῆμα*, *μρ* wurde zu *βρ*, *μλ* zu *βλ*, vgl. § 245.

§ 257. 3. Verbindung zweier Geräuschlaute.

a) Ganz gewöhnlich sind hier *s*-Verbindungen, sei es daß *s* vorausging (*sk*, *st*, *sp*) oder folgte (ξ, ψ). *ts* fehlt.

b) Merkwürdig sind im Griechischen die Verbindungen von Gutturalen und Labialen mit Dentalen, *κτ*, *χθ*, *πτ*, *φθ*, weil ihnen im Indischen Gutturale + *ṣ* gegenüberstehen, vgl. *κτίσις*, ai. *kṣitiṣ* „Wohnsitz"; — *κτάομαι*, ai. *kṣi* „besitzen"; — *κτείνω*, ai. *kṣaṇóti* „verletzt"; — *φθίνω*, ai. *kṣiṇáti* „vernichtet" u. s. w. Brugmann setzt als Urlaute Guttural + *þ* oder *đ* an, doch ist dies, wie er selbst bemerkt, nur ein Notbehelf. Die Verbindungen erscheinen auch im Inlaut: *ἄρκτος*, l. *ursus* aus **urcsus*, ai. *ṛkṣas*; — *τέκτων*, ai. *tákṣā*, l. *texō*, ahd. *dehsala* „Hacke".

Wir finden nun im Griech. neben dieser Doppelkonsonans auch einfachen Guttural, z. B. *χαμαί* neben *χθών*, *πόλεμος* neben *πτόλεμος*, *πτόλις* neben *πόλις*. Dieser Unterschied ist von Kretschmer KZ. 31, 425 f. richtig

so erklärt, daß sich die Doppelkonsonans im Inlaut erhielt. Daher att. *πόλεμος*, aber *Τριπτόλεμος*, *Νεοπτόλεμος*.

In anderen Fällen entspricht den betreffenden griech. Lautgruppen in den übrigen Sprachen Guttural + *j*, z. B. *χθές*, ai. *hyás*, l. *heri*, d. *gestern*; — *ἰκτῖνος*, ai. *śyēnás* „Adler, Falke". Man wird hier annehmen dürfen, daß die ursprüngliche Gruppe Guttural + *þ* + *j* war, in der entweder der Dental oder das *j* geschwunden ist. Zum Ansatz eines Spiranten *ǰ* liegt auch hier keine Veranlassung vor.

§ 258. 4. Gedehnte Konsonanten.

Gedehnte Konsonanten sind im Anlaut sprechbar und auch im Griech. eine Zeit lang geduldet, dann aber vereinfacht. So wird *kw* inlautend zu *ππ*, das im Anlaut zu *π* wird, vgl. *ἵππος*, ai. *áśvas*, aber *πᾶσασθαι* zu ai. *śvā-*. Im Böot. finden wir aber noch *τὰ ππάματα* und *Θιόππαστος*. Da idg. *kj* inlautend *ττ* oder *σσ* ergiebt, so muß dies auch im Anlaut bestanden haben. Thatsächlich heißt es *ἐπισσεύεσθαι*, *ἔσσευα*, welche Formen Schlüsse auf den Anlaut zulassen.

Dagegen haben die Verbindungen von *s* + Sonorlaut ursprünglich nie Doppelkonsonans ergeben. Wenn wir aber *ἔρρεον*, hom. *δὲ ννότιος*, *ὕδατι λλιαρῷ* und ähnliches finden, so beruht das auf späterer Entwicklung, die nicht im Anlaut eingetreten sein wird.

C. Akzentlehre.

XX. Kapitel.

Der indogermanische Akzent.

§ 259. Der griech. Akzent setzt in wesentlichen Punkten den idg. Akzent fort, der sich mit Hilfe des Indischen als Hauptquelle, des Lit.-Slavischen, des Germanischen (Verners Gesetz) und des Griechischen erschließen läßt.

Anm. Das Vernersche Gesetz lehrt: die im Urgerm. vorhandenen tonlosen Spiranten, *χ*, *f*, *þ*, *s* = idg. *k*, *p*, *t*, *s* werden zu tönenden Spiranten *γ*, *ƀ*, *đ*, *z*, später *g*, *b*, *d*, *r*, wenn der Akzent nicht unmittelbar vorausgeht. Es heißt daher got. *brōþar*, ai. *bhrắtā* „Bruder“, aber *fadar*, ai. *pitắ* „Vater“; — ahd. *swigar* „Schwiegermutter“, gr. *ἑκυρά*; — aber ahd. *swehur*, ai. *śváśuras* (gr. *ἑκυρός* hat daher unursprünglichen Akzent); — got. *wulfs*, gr. *λύκος*, aber got. *sibun*, gr. *ἑπτά*.

Für das Indogermanische müssen wir den Silben-, den Wort- und den Satzakzent unterscheiden.

I. Der indogermanische Silbenakzent.

§ 260. Eine Verschiedenheit des Silbenakzentes läßt sich für das Idg. bisher thatsächlich nur für die letzten Silben nachweisen, theoretisch ist er auch für die Silben im Wortinnern vorauszusetzen.

Anm. 1. Zuerst erkannte A. Bezzenberger BB. 7, 66 ff., daß die griechische Verschiedenheit von Akut und Zirkumflex im Litauischen als „gestoßener“ und „schleifender“ Ton (Zeichen ̃ und ̀) wiederkehre. Fr. Hanssen KZ. 27, 612 ff. brachte mit diesen Doppelheiten ferner die Erscheinungen des germanischen Auslauts

in Zusammenhang, und schließlich erkannten Bezzenberger und Sievers, daß im Ṛgveda lange Vokale dann gern zweisilbig gemessen werden, wenn sie solchen mit griechischem Zirkumflex, litauischen mit schleifendem Ton entsprechen. Das läßt sich sehr einfach aus zweigipfliger Betonung erklären.

Die einzelnen Sprachen stimmen in ihren Silbenakzenten vielfach überein, sodaß wir für das Idg. folgendes ansetzen können.

Das Idg. hatte zwei Silbenakzente, die man mit gestoßenem und schleifendem Ton oder mit Akut und Zirkumflex benennen kann.

1. Der gestoßene Ton steht auf allen einfachen Längen und bei Langdiphthongen auf dem ersten Bestandteil. Dies ergiebt sich daraus, daß Langdiphthonge ihren zweiten Bestandteil verlieren können, wenn sie stoßend betont waren, vgl. § 251, 2.

2. Der schleifende Ton des Idg. war wahrscheinlich zweigipflig, und außerdem waren Vokale mit schleifendem Ton länger als solche mit Stoßton. Legt man für die Kürze eine More zu Grunde, so ergeben sich für die einfachen Längen zwei, für die schleifenden drei Moren. Diese Ansätze werden durch die Auslautsgesetze des Litauischen und Germanischen direkt gefordert.

Anm. 2. Im Lit. werden nämlich alle auslautenden Vokale um eine More verkürzt. Die akuierten Längen werden Kürzen, die zirkumflektierten zweimorig (Zeichen ˉ). Alle im Auslaut stehenden Längen sind daher als zirkumflektiert anzusehen. Auch für die germanischen Auslautsgesetze muß man dieselbe Regel aufstellen.

Der schleifende Ton beruht im wesentlichen auf folgenden Ursachen.

a) Zwei Silben werden zu einer vereinigt

α) durch Kontraktion, Dativ idg. *-ō̃i* aus *o* + *ai*, gr. *θεῷ*;

β) durch das Schwinden der zweiten Silbe, vgl. § 135. Wie die betonten Kürzen durch Verlust der

folgenden Silbe zu Längen werden, so entstehen aus den einfachen Längen Überlängen.

Es heißt daher *ναῦς* gegenüber *Ζεύς*, weil ersteres auf uridg. **nā́wos*, letzteres auf **djḗwos* zurückgeht.

b) Ein gestoßener Langdiphthong verliert seinen zweiten Komponenten. Eine Verbindung wie *-ōn* müssen wir als dreimorig ansehen. Schwand das *n*, so gab es seine Dauer an das *ō* ab, und dies wurde zu *-ō̃*, daher lit. *žmů̃* „Mensch" gegenüber gr. *-ών*. In gleicher Weise erklärt man den Zirkumflex von gr. *βῶν*, ai. *gâm* aus dem Verlust des *u*. Die Grundform war **gʷṓum*. Doch hat im absoluten Auslaut der Verlust des *u* diesen Übergang nicht bewirkt, vgl. *ὀκτώ* gegenüber ai. *aṣṭā́u*; — N. Du. *θεώ*, lit. *vilkù* gegenüber ai. *vṛ́kāu*.

Beispiele für die idg. Silbenakzente s. § 265.

II. Der indogermanische Wortakzent.

§ 261. Das Idg. besaß einen freien Akzent, d. h. der Akzent war nicht durch äußere Ursachen bedingt wie z. B. im Lat., sondern konnte auf jeder Silbe des Wortes stehen. Bei dieser großen Freiheit bestehen doch eine Reihe von Regeln. Es giebt sowohl beim Nomen wie beim Verbum zwei große Betonungskategorieen: entweder ist der Akzent durch das ganze Paradigma unverändert, so z. B. bei allen *e-o*-Stämmen, gr. *λόγος*, *θεός*, *φέρω*, oder der Akzent wechselt zwischen Stamm und Endung.

1. Beim N o m e n müssen wir zwischen starken und schwachen Kasus unterscheiden.

a) S t a r k heißen die Kasus, in denen der Akzent auf der Wurzelsilbe oder dem Suffix ruht, die Endung dagegen unbetont bleibt. Es sind dies N. Akk. Vok. Sing., N. Akk. Dual., N. Akk. Plur.: *πούς*, *πόδα*, *πόδε*, *πόδες*, *πόδας*, ai. *pā́d*, *pā́dam*, *pā́dāu*, *pā́das*.

b) S c h w a c h heißen die Kasus, in denen die Kasusendung betont ist, das sind Gen. Dat. Instr. Abl. Sing.

Du. und Plur. und Lok. Plur., *ποδός, ποδί, ποδοῖν, ποδῶν, ποσί*, ai. G. *padás*, D. *padé*, Instr. *padá*.

2. Beim Verbum lag der Ton:

a) Auf der ersten Silbe im Sing. Ind. des athematischen Präsens, des *s*-Aoristes und des Perfekts.

b) Auf dem ableitenden Element der meisten charakterisierten Präsentien im Singular, ai. *-námi, -nómi*, dem *-jē-* des Optativs.

c) Auf den Endungen im Dual, Plur. und Medium der genannten Kategorieen.

d) Festen Akzent haben der sog. starke Aorist und zwar auf der ursprünglichen zweiten Silbe, und die thematischen *e-o*-Verben auf der ersten Silbe.

III. Der indogermanische Satzakzent.

§ 262. Die einzelnen Worte des Indogermanischen waren im Satzzusammenhang untereinander abgestuft. Zahlreiche Worte verloren ihren eigenen Akzent völlig und lehnten sich enklitisch oder proklitisch an ein vorhergehendes oder folgendes Wort an. Auf diesem Gebiet läßt das Griechische die idg. Verhältnisse gut erkennen. Wackernagel hat IF. 1, 333 ff. nachgewiesen, daß ein Enklitikon falls es zum ganzen Satz und nicht zu einem einzelnen Wort gehört in der idg. Urzeit die zweite Stelle im Satz einnahm.

Enklitisch konnten im Idg. nicht nur die Präpositionen, Partikeln und Pronomina werden, sondern auch zwei Kategorieen, die uns in der Enklise zu sehen nicht so geläufig ist, Verbum und Nomen.

1. D a s V e r b u m. Im Altindischen besteht die Regel, daß das Verbum im Hauptsatz enklitisch, im Nebensatz vollbetont ist. Wenn wir diesen Zustand auch nicht auf das Idg. übertragen dürfen, so steht es doch fest, daß das Verbum im Idg. in großem Umfange enklitisch werden konnte, und zwar vor allem nach

Präfixen und der Negation, und wenn es nicht am Satzanfang stand. Vgl. über diese Frage Wackernagel KZ. 23, 457 ff., Zimmer Festgruß an Roth (1893), 173 ff., Verf. Akzent 304 ff.

2. Das Nomen war vor allem enklitisch, wenn es als Vokativ gebraucht wurde, wie dies auch jetzt noch der Fall ist, vgl. Verf. IF. 9, 284 ff.

Außerdem konnte sich das Nomen an Präpositionen enklitisch anlehnen, lat. *illico*, *denuo*. Weiteres über die Satzbetonung ergiebt sich aus dem Griechischen.

XXI. Kapitel.

Der griechische Akzent.

---

§ 263. Litteratur. C. Göttling Allgemeine Lehre vom Akzent der griech. Sprache 1835.

J. Wackernagel Der griech. Verbalakzent, KZ. 23, 457 ff.

L. v. Schroeder Die Akzentgesetze der homer. Nominalkomposita, mit denen des Veda verglichen, KZ. 24, 101 ff.

Chandler A practical introduction to greek accentuation, 2. Ausg. Oxf. 1881.

B. J. Wheeler Der griech. Nominalakzent 1885.

Bloomfield The origin of the recessive accent in Greek, AJPh. 9, 1 ff.

Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent, 1893.

I. Der griechische Silbenakzent.

§ 264. Oben § 84 ist die Natur der griechischen Silbenakzente kurz charakterisiert. Für die sprachgeschichtliche Auffassung muß als besonders wichtig hervorgehoben werden, daß Akut und Zirkumflex auf Betonung verschiedener Moren beruhen. Zerlegen wir

einen langen Vokal in zwei Moren ‿‿, so ist der Akut gleich ‿‿́, der Zirkumflex gleich ‿́‿.

Bei dieser Auffassung erklärt sich sofort der Unterschied in der Betonung zwischen *φιλῶ* und *ἑστώς*; jenes geht auf *φιλέω*, dieses auf *ἑσταώς* zurück. Ebenso ist der Akzentwechsel in *δῆμος* = **δάαμος* und *δήμου* = **δαάμου* dem von *ἔρεβος*, *ἐρέβους* vollständig gleich.

Anm. Da im Verbum der Akzent mit Ausnahme des Verbum infinitum soweit als möglich zurückgezogen wird, so entspricht dem Verhältnis von *λιπών* : *λίπες* das von *βάς* : *βῆν* (= *ἔβην*, theoretisch *βάαν*), *εἷς* : *ὦ*, *στάς* : *στῆν*. Da ferner die Lesbier den Akzent soweit als möglich zurückzogen, so entspricht dem Verhältnis von lesb. *Ἄτρευς*: att. *Ἀτρεύς* das von lesb. *Ζεῦς* : *Ζεύς*, *ῥῶξ* : *ῥώξ*.

§ 265. Während sich in der Pänultima das Auftreten von Akut und Zirkumflex nach der Quantität der letzten Silbe richtet, entsprechen in der Ultima die beiden Akzente z. T. idg. Verschiedenheiten, der Akut dem idg. Normalton auf langen Vokalen und Diphthongen, der Zirkumflex dem sekundär entstandenen Ton.

Anm. 1. Der idg. Akut war wahrscheinlich fallend, der Zirkumflex steigend oder steigend-fallend. Im Griech. haben sich die Verhältnisse gerade umgedreht.

A. Zirkumflektierte Längen.

Gen. Sg. *ἀλφῆς*, lit. *algõs* „des Lohnes“, got. *gibōs*,
Dat. Sg. *ἀλφῇ*, lit. *al͂gai*, got. *gibai*,
Dat. Sg. *θεῷ*, lit. *vil͂kui* „dem Wolfe“, ahd. *tage*,
Dat. Pl. *θεοῖς*, lit. *vilkaĩs*,
Lok. Sg. *Ἰσθμοῖ*, lit. *namẽ* „zu Hause“,
Gen. Pl. *θεῶν*, lit. *vilkų̃* „der Wölfe“, got. *dagē*,
Abl. Sg. in Adv. *καλῶς*, lit. Gen. *vil͂kō* „des Wolfes“, got. *hvaþrō*.

2. 3. Sg. Opt. *λείποις*, *λείποι*, lit. *te-sukẽ* „er soll drehen“, got. *bairais*, *bairai* „möge tragen“.

B. Akuierte Längen.

N. Sg. ἀλφή, lit. *algà,* got. *giba,*
A. Sg. ἀλφήν, lit. *ālgą,* ahd. *geba,*
N. Du. θεώ, lit. *vilkù* „zwei Wölfe“,
N. Pl. καλοί, lit. *gerì* „die Guten“.

Alt ererbt sind ferner die Akute in den Nominativen auf -ήν, ποιμήν, -ήρ, πατήρ, -ώ, ἠχώ, -εύς, Ζεύς, βασιλεύς u. s. w., in dem -αι von βούλομαι, βούλεται, δόμεναι, εἶναι, λῦσαι.

Anm. 2. Im Lit. zeigen auch die Semidiphthonge *er, el, en, em* u. s. w. verschiedene Silbenakzente. Daß die Verbindungen εν, ερ u. s. w. den ει, ευ u. s. w. auch im Griechischen gleichartig waren, folgert Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent S. 24 ff. aus der Lehre der Grammatiker, daß φύλλά τε, ἔνθά ποτε zu betonen sei, wie φῦλά τε, μῆνά ποτε. Zwei Akzente mußten mindestens durch eine More getrennt sein. Daher ist φῦλά τε = φύυλά τε und φύλλά τε = ◡◡◡́.

Anm. 3. In unbetonter Ultima dokumentiert sich die Verschiedenheit des Silbenakzentes in Quantitätsverschiedenheiten. Zirkumflektierte Diphthonge gelten als lang, akuierte als kurz. Daher Lok. Sg. οἴκοι, aber N. Pl. οἶκοι, λεῖποι, lit. *te-sukē̃,* er soll drehen. κεῖμαι zeigt, daß das *ai* der Medialendungen akuiert war, ebenso φέρεσθαι, λῦσαι.

Anm. 4. Das Attische zeigt in einer Reihe von einsilbigen Worten Zirkumflexe, die sicher jung sind und auf einer Zurückziehung des Akzentes, ähnlich der des Äolischen, beruhen. So in εἷς, vgl. τιθείς; — αἶξ, γλαῦξ, die Koine hat αἴξ, γλαύξ; — βοῦς, müßte Akut haben wie Ζεύς; — ferner πᾶς, ἀνδριᾶς, ἱμᾶς, aber auch ἱμάς, ἀνδριάς. Anders, aber mich nicht überzeugend, faßt Hatzidakis IF. 5, 338 ff. diese Fälle auf.

Anm. 5. In einigen Fällen beruhen die Zirkumflexe auf griechischer Kontraktion, so in ἠχοῦς aus ἠχόος, φιλῶ aus φιλέω u. s. w.

C. Die Silbenakzente der Pänultima.

§ 266. Auf der Pänultima hätten wir nach den Endsilben zu urteilen durchgehenden Akut auf allen alten idg. Längen zu erwarten. Es müßte also flektiert werden

**κήπος, κήπου, κήπῳ* u. s. w. und wie es *τιϑείς* heißt, müßte es auch **τιϑεῖσα* lauten. In *κῆπος, τιϑεῖσα* u. s. w. liegt demnach eine Zurückziehung um eine More vor. Dieses Gesetz hat auch noch weiter gewirkt und wird weiter unten behandelt werden. Es ist die einzige erkennbare Ursache für die Verschiedenheit der Silbenakzente auf der Pänultima.

II. Der griechische Wortakzent.

§ 267. Der griechische Wortakzent ist auf die drei letzten Silben des Wortes beschränkt. Man spricht daher von einem Dreisilbengesetz des Griechischen, obgleich dieser Name keine Erklärung ist. Die griechischen Verhältnisse sind nach Ausweis der verwandten Sprachen jung, es haben demnach Verschiebungen stattgefunden, die sich auf wenige Gesetze zurückführen lassen.

A. Die griechische Betonung gleich der idg.

§ 268. 1. Die Betonung der Ultima im Griechischen ist alt und entspricht der indischen und idg.

a) Im Akzent der einsilbigen Stämme: *πούς, ποδός, ποδί* u. s. w. = ai. *pād, padás, padí*;

b) Bei den Stämmen auf *-ēr, -tēr, -ēn*: *πατήρ*, ai. *pitá́*, got. *fadar*; — *δοτήρ*, ai. *dātá́*; — *ζευκτήρ*, ai. *yōktá́* „Anschirrer"; — *ποιμήν*, lit. *pëmũ* „Hirt".

Anm. 1. In *ϑυγάτηρ, μήτηρ, ἐνάτηρ, φρήτηρ* (dor. *φρατήρ*) hat nach Ausweis der ind. *duhitá́, mātá́*, ahd. *muotar, yātá́* sekundäre Akzentverschiebung stattgefunden, deren Grund unklar ist, vgl. auch Akk. *ϑυγατέρα, μητέρα*, Gen. *μητρός*.

c) In den adjektivischen *u*-Stämmen, vgl. Bezzenberger BB. 2, 123 ff., *βαρύς*, ai. *gurúṣ́*, *ὠκύς*, ai. *āśúṣ́*, *κρατύς*, got. *hardus*.

d) Bei den Adjektiven auf *-tos, -nos, -mos* u. s. w. und überhaupt den meisten primären Adjektiven: *κλυτός*,

ai. *śrutás*; — *στατός*, ai. *sthitás*; — *γυμνός*, ai. *nagnás*; — *ἐρυθρός*, ai. *rudhirás*; — *θερμός*, ai. *gharmás* „Glut“.

e) Bei den Feminina auf *-ā*: *γυνή*, ai. *gnā́*, russ. *žená*; — *σκιά*, ai. *chāyā́*; — *ποινή*, russ. *cěná*.

f) Bei den adjektivischen *-es*-Stämmen: *δυσμενής*, ai. *dur-manā́s*, *ψευδής* u. s. w. Ausnahme: *πολυδήνεα· πολύβουλον* Hesych, ai. *purudáṃsas* „reich an wunderbaren Thaten“.

g) Beim Partizipium Perfekti auf *-ώς*, *εἰδώς*, ai. *vidvā́n*, *λελοιπώς*, ai. *ririkvā́n*. In beiden Sprachen ist der Akzent fest: Gen. *εἰδότος*, ai. Instr. *vidúṣā*, Fem. *εἰδυῖα*, ai. *vidúṣī*.

h) Beim Partizipium des zweiten Aorists: *λιπών*, ai. *ricánt-*, der Präsentia auf *-νᾱμι*, *-νῡμι*, *δαμνάς*, *δεικνύς*, ai. *krīṇánt-*, *sunvánt-*.

i) Bei den *-tu*-Stämmen, gr. *κλειτύς*, ai. *pitúṣ* „Trank“. Doch besteht hier auch Anfangsbetonung.

k) In vereinzelten Beispiele: *ὀκτώ*, ai. *aṣṭáu*; — *ἑπτά*, ai. *saptá*, ahd. *sibun*; — *ἐγώ*, ai. *ahám*; — *παραί*, ai. *parē̆*; — *ἑκατόν*, ai. *śatám*.

§ 269. 2. Die Betonung der **P ä n u l t i m a** und der Antipänultima ist alt und entspricht in folgenden Fällen der indischen:

a) Bei den Neutra auf *-ος*, *-μα*, *-αρ*, *-υ*: *κλέος*, ai. *śrávas*; — *γένος*, ai. *jánas*; — *φῦμα*, ai. *bhū́ma* „Wesen, Erde“; — *εἷμα*, ai. *vásma*; — *οὖθαρ*, ai. *ū́dhar*; — *ἧπαρ*, ai. *yákṛt*; — *μέθυ*, ai. *mádhu*.

b) Bei den Substantiven auf *-tōr*: *δώτωρ*, ai. *dā́tā*.

c) Im Komparativ: *ἥδιον*, ai. *svā́dīyān*, got. *jūhiza* „jünger“.

d) Bei den *ti*-Stämmen herrschte ursprünglich ein Wechsel der Betonung. Im Griechischen ist die Oxytonierung unterlegen.

e) Bei den Infinitiven wie *μανῆναι*.

Über die Betonung der Komposita s. Satzakzent.

§ 270. 3. Alter Akzentwechsel.

Im Indogermanischen wechselte der Akzent häufig innerhalb desselben Wortes, s. o. Auch dies hat sich im Griechischen erhalten.

a) In den schwachen Kasus vieler konsonantischer Stämme geht der Akzent auf die Endung über: *πούς, ποδός*, ai. *pā́d, padás, πατήρ, πατρί*, ai. *pitā́*, Dat. *pitré*.

b) Bei den *o*-Stämmen wurde schon im Idg. eine Verschiedenheit der Bedeutung bei sonstiger Gleichheit der Form durch den Akzent ausgedrückt. Die Stammsilbe ist betont beim Verbalabstraktum, die Ultima beim Nomen agentis, vgl. Wheeler Der griech. Nominalakzent S. 70, Verf. Akz. 266. Beispiele: ai. *kā́mas* „Wunsch", *kāmás* „begehrend"; — *váras* „Wahl", *varás* „der Freier"; — gr. *τρόπος* „Wendung", *τροπός* „Dreher"; — *τόμος* „Schnitt", *τομός* „scharf, schneidend"; — *τρόχος* „Lauf", *τροχός* „Rad"; — *θάνατος* : *θνητός*; — *κάματος* : *κμητός* u. s. w.

Bei etwas verschiedener Form besteht das gleiche Verhältnis auch bei den *es*-Stämmen: *ψεῦδος* : *ψευδής*, *σθένος*: *ἀσθενής*, *μένος* : *εὐμενής*; und bei den *ter*-Stämmen: *ἄροτρον* : *ἀροτήρ*; — *φέρτρον*: ai. *bhartā́* „Träger"; — ai. *dátram* „Gabe": *δοτήρ* u. s. w.

c) Zu barytonierten Verbalabstrakten auf *-o* gehören sehr häufig femininale auf *-ā*, die regelrecht oxytoniert sind: *φῦλον* : *φυλή*; — *νεῦρον* : *νευρά*; — *γόνος* : *γονή*; — *τόμος* : *τομή*; — *πόθος* : *ποθή*; — *ὄρρος* : *οὐρά*; — *ῥόος*: *ῥοή*; — *ὦνος* : *ὠνή*; — *ὄγκος* : *ὀγκή*.

d) Zwischen Adverbium und Adjektivum findet sich eine Betonungsverschiedenheit der Art, daß Adverbia oxytoniert, Adjektiva barytoniert sind, gr. *ἐπιζαφελῶς*: *ἐπιζάφελος*.

e) Zu barytonierten Neutra auf *-μα* gehören oxytonierte Stämme auf *-μών* und *-μήν*: *ἀνάθημα* : *θημών*; — *χεῖμα* : *χειμών*; — ai. *syū́ma* „Band": *ὑμήν*.

B. Die griech. Betonung ist verschoben.

§ 271. 1. Daktylische Oxytona werden Paroxytona.

Dieses Gesetz ist von Wheeler gefunden und in seinem „Griech. Nominalakzent“ ausführlich begründet. Die gegen ihn gerichteten Ausführungen von Allinson AJPh. 12, 49 ff. verwirren und fördern nicht.

a) Adjektiva auf *-ρος* und *-λος* sind gewöhnlich oxyton. Es heißt daher *ἐρυθρός*, ai. *rudhirás*, *πιερός*, *χθαμαλός*, *ῥιγηλός*, aber *ἀγκύλος*, ai. *aṅkurás*; — *ποικίλος* ai. *pēśalás*; *αἰδύλος*, *αἰόλος*, *αἱμύλος* u. s. w.

b) Die Betonung des Partiz. Perf. auf *-μένος*, kann aus *-μενός* hergeleitet werden in Formen wie *πεπληγμένος*, *κεκαδμένος*, *πεφυγμένος*. Im Ind. ist das Partizip auf dem Ende betont. Dieser Fall wird von Bloomfield Transact. Am. Phil. Ass. 28, 55 ff. bestritten.

c) Eine gewisse Kategorie von Kompositen ist ursprünglich oxytoniert. Solche mit daktylischem Ausgang ziehen dann den Akzent um eine Silbe zurück.

αἰγοβοσκός : *βοηδρόμος* *στρατηγός* : *πατροκτόνος*.
κυνηγός : *λογογράφος* *βουμολγός* : *βοηδρόμος*.

d) Man vergleiche ferner folgende Bildungen auf *-ιος*.

αἰγυπιός : *γομφίος* *βαλιός* : *ἀντίος*.
πελιός : *μυρίοι* *σκολιός* : *ἐναντίος* u. s. w.

§ 272. 2. Steht der Akzent auf der vorletzten More, so wird er um eine More zurückgezogen. Aus ⏑⏑́⏑ wird ⏑́⏑⏑. Es ist dabei gleichgültig, ob die Morenverteilung ⏑⏑́/⏑ oder ⏑/⏑́⏑ oder ⏑/⏑́/⏑ war. Doch gilt das Gesetz, wie es scheint nur, wenn das ganze Wort mindestens vier Moren hatte.

a) Zunächst zeigt sich das Gesetz in dem Übergang des regelrechten Akutes der vorletzten in den Zirkumflex. Nach *τιθείς* müßten wir **τιθεῖσα* erwarten, es heißt aber *τιθεῖσα*, ebenso *ἑστῶτος* aus **ἑσταϜότος* gegenüber *ἑστώς*, *δοῦναι*

= ai. *daváně*. Dasselbe gilt von Fällen wie ἦος = ai. *yā́vat*; — τῆος = ai. *tā́vat*; — δῆμα = ai. *dā́ma*; — δῶρον, lit. *dúti*, serb. *dàti*. Denn diese Worte hatten idg. Stoßton, dem im Griech. der Akut entspricht. Regelrecht sind θήκη, ἥβη, δώρου u. s. w.

b) In der Flexion einer Anzahl einsilbiger Worte wird der Akzent im Gen. Plur. und Dual. zurückgezogen. Es heißt παντός, παντί, aber πάντων, für *παντῶν aus *παντόον. Dasselbe gilt ferner noch von δᾴς, δμώς, θώς, κράς, οὖς, παῖς, σής, Τρώς, φῶς, φῴς. In allen diesen Fällen ist die erste Silbe lang. Vermutlich liegt darin der Grund der Verschiebung gegenüber ποδῶν, βοῶν, πατρῶν. In anderen Fällen hat die Analogie der Pluralformen über den Singular gesiegt: ὄντων und danach ὄντος. Hierher gehören auch die Adverbien wie πάντως, οὕτως, αὐτομάτως.

Die Akzentzurückziehung verteilt sich hier auf zwei Silben ⏑/⏑́⏑, ist aber der unter a) ganz gleich.

c) Dasselbe Gesetz muß sich auch in der *o*- und *ā*-Deklination zeigen. Aus μωρός, μωροῦ mußte μωρός, *μώρου werden. Ein solcher Wechsel ist nicht erhalten, es ist vielmehr e i n e Betonung verallgemeinert, entweder μῶρος, μώρου oder μωρός, μωροῦ. Das Attische bevorzugt die Form der obliquen Kasus. Wir finden daher (Belege bei Wheeler S. 115):

Att. μῶρος: Koine μωρός; — att. πῆρος: Koine πηρός; — att. στροῦθος: Koine στρουθός; — att. βαῦνος: Koine βαυνός; — att. δέρη: ion. δειρή; — att. Gen. ἕως: ion. ἠώς nach dem Genitiv *ἠόος.

Des öfteren ist auch nur die sekundäre Form überliefert ὦνος: ai. *vasnás*; — κύκλος: ai. *cakrám*; — δῖος: ai. *divyás* „himmlisch“; — κόγχος: ai. *śaṅkhás* „Muschel; — ὕδρος: ai. *udrás* „Wassertier“; — ὄγκος: ai. *aṅkás* „Haken“; — κύμβος: ai. *kumbhás* „Gefäß, Topf“; — γαῦρος „stolz“, ai. *garvás* „Hochmut“; — στῦλος „Säule“,

ai. *sthūrás*, *sthūlás* „grob, groß"; — τέκνον, ahd. *degan* „Krieger"; — πῆχυς, ai. *bāhúṣ* „Unterarm" (der Gen. *πηχέος wurde zu πήχεος) u. s. w.

d) Wir können schließlich denselben Verschiebungsvorgang auch dann annehmen, wenn sich die drei Moren auf drei Silben verteilen. Auch hier wird ◡◡́◡ zu ◡́◡◡. Die Beispiele sind nicht allzu häufig, weil diese Betonung überhaupt selten war.

ἔλυτρον: ai. *varútram*	ἤϊθεος: ai. *vidhávas*;
χίλιοι: ai. *sahasríya-*	τέσσαρες: ai. *catváras*;
ἔρεβος: ai. *rájas*	ἄγριος: ai. *ajríyas*;
νήιος: ai. *nāvíyas*	θέλυμνον: ai. *dharúṇa-*.

Hierher können auch die Imperativformen εὕρετε, εἴπετε, ἔλθετε, λάβετε gezogen werden. Da die Singulare εὑρέ, εἰπέ, ἐλθέ, λαβέ lauten, so wird man auch hier von *ἐλθέτε ausgehen müssen.

Anm. 1. Dies Gesetz ist vielleicht spezifisch attisch. Das Dorische scheint es nicht zu kennen und hat, soweit wir zu erkennen vermögen, die postulierten Formen. Vgl. zu

a) dor. παίδες, γυναίκες, πτώκας;

b) dor. παιδῶν, παντῶν u. s. w., παντῶς, οὑτῶς;

d) dor. ἀγγέλοι, ἀνθρώποι, τυπτομένοι, φιλοσόφοι, πωλουμένοι, ἐλύσαν, ἐφιλάθεν, ἱστάσαν, ἐλάβον.

Anm. 2. Noch einen Schritt weiter als das Attische geht das Äolische. Es zieht den Akzent auch in den noch übrig bleibenden Fällen so weit als nach dem Dreisilbengesetz möglich zurück, daher Ἄτρευς statt Ἀτρεύς u. s. w.

§ 273. 3. Der progressive Akzent.

Stand der idg. Akzent nicht auf einer der drei letzten Silben und bei langer letzter nicht auf der vorletzten, so wird der Akzent nach den Regeln des „Dreisilbengesetzes" verschoben.

Es heißt ai. *svā́dīyān*, gr. aber ἡδίων; erhalten ist die alte Betonung in ἥδιον; — ai. *lághīyān*: ἐλάσσων, aber ἔλασσον; — ai. *dvā́daśa*, gr. δώδεκα, aber τρισκαίδεκα gegenüber ai. *páñcadaśa*; — ai. *jánamānas*, gr. γενόμενος.

Diese Erscheinung beruht auf einem Nebenton, den wir häufig in Sprachen mit musikalischer Betonung treffen. Er kann älter sein als die griechische Sonderentwicklung und mit der ähnlichen Erscheinung im Lateinischen zusammengehören.

Wir sehen diesen Nebenton in lebendiger Wirksamkeit in den Gesetzen der Enklise, und von diesen aus kommen wir auch zu einem Verständnis der Erscheinung. Enklitika bilden mit dem Wort, an das sie sich anlehnen, e i n e n Sprechtakt, und es gelten für diesen dieselben Regeln wie für das einfache Wort. Solange durch das Antreten des Enklitikons das Dreisilbengesetz nicht gestört wird, bleibt der alte Akzent erhalten, so in *ἀγαθός τις*, *πατήρ μου*, *ποταμοί τινες*, *αὐτός φησιν*, *φῶς τε*, *ἀγαθοῦ περ*, *πολλάκις γε*, *βασιλέων γε*. Dagegen heißt es *σῶμά που*, *σῶμά τε*, *ἄγγελός τις*, d. h. in der Morenfolge ́⏑⏑⏑ entwickelte sich ein Sekundärakzent auf der vorletzten Silbe, der zum Hauptakzent wird. Ist das Enklitikon zweisilbig, so steht der Sekundärakzent auf der drittletzten Silbe, vgl. *σῶμά τινος*, *πρῶτός φησι*, *ἄγγελοί τινες*. In Fällen wie *ναῦν τινα*, *σῦς ἐστιν* finden wir gar keinen Sekundärakzent, und in *φίλου εἰσὶν*, *Ἀτρείδης ποθὶ* steht gar der Gravis auf der letzten Silbe. Da dieser aber nur das Zeichen der Enklise ist, so sind die beiden letzten Fälle gleich.

Vergleichen wir diese Erscheinungen mit denen ganzer Worte, so ergeben sich Übereinstimmungen und Abweichungen. Wenn **φέρομενοιο* zu *φερομένοιο* geworden ist, so entspricht das dem *ἄγγελοί τινες* und ebenso in vielen anderen Fällen. Wenn aber **ἄποτισις*, ai. *ápacitiṣ* zu *ἀπότισις* wird, so hat das nirgends eine Entsprechung. Nun kann sich aber im Griechischen der Sekundärakzent nicht auf einer More entwickeln, die dem Hauptakzent unmittelbar folgt; ein *λόγος τις* bleibt, wohl aber wird *σῶμα τε* zu *σῶμά τε*, weil *σῶμα* = ́⏑⏑ ist. Legen wir

dieses Gesetz zu Grunde, so hat aus *ἄποτισις zunächst *ἄποτίσις werden müssen. Nachdem der erste Akzent geschwunden war, wurde *ἀποτίσις nach dem § 272 behandelten Gesetz zu ἀπότισις. Da man nun aber auch Fälle wie ἀποτίσιος aus *ἄποτισίος, φερομένοιο aus *φέρομενοίο erklären kann, so läßt sich das Gesetz aufstellen, daß sich im Griechischen ein Nebenton auf der vorletzten Silbe entwickelte, wenn der ursprüngliche Akzent dem Dreisilbengesetz nicht entsprach.

Anm. 1. Das Dorische hat wiederum die postulierten Grundformen, z. B. τυπτομένοι, λυπουμένοι, und da im Verbum sicher Formen mit dem Sekundärakzent vorliegen, so heißt es mit Recht dor. ἐλύσαν, ἐφιλάθεν, ἐστάσαν, ἐλάβον, ἐφάγον u. s. w.

Anm. 2. Hat das Griechische einen Sekundärakzent auf der vorletzten Silbe entwickelt, so wird die Ähnlichkeit mit dem Lateinischen sehr stark. Der ganze Unterschied beruht dann darin, daß im Lateinischen unser zweites Gesetz nicht herrscht, sondern dafür ein anderes ähnliches, daß nämlich ⏑⏑́⏓ zu ⏑́⏑⏓ wird.

III. Der griechische Satzakzent.

§ 274. Während das endbetonte Wort in der Pause den Akut erhält, steht im Sprechtaktinnern der Gravis, durch den demnach eine besondere Form der Betonung der Worte im Satzzusammenhang ausgedrückt wird. Über die Natur des Gravis ist viel gestritten. Jetzt ist die Frage erledigt durch Wackernagel „Zur Lehre vom griech. Akzent“ 1 ff. Der Gravis bezeichnet im Gegensatz zum Akut den Tiefton, und er steht anfänglich auf allen unbetonten und darum tieftonigen Silben. Es wird zuweilen geschrieben θὲόσδὸτὸς. Als Zeichen des Tieftons gilt der Gravis auch in den proklitischen Präpositionen ἀπὸ, περὶ, bei denen die vollbetonten Formen ἄπο, πέρι lauten, und eine andere Bedeutung kann der Gravis am Ende des Wortes an Stelle des Akutes auch nicht gehabt haben. Nur ist zu bedenken, daß die Griechen im wesentlichen nur den musikalischen Akzent beachteten,

aber auf das mit ihm verbundene exspiratorische Moment wenig Gewicht legen. Dieses blieb wahrscheinlich bestehen und kam in späterer Zeit zu stärkerer Geltung. Es wird also, — das bedeutet der Gravis — die hochliegende (akuierte) letzte Silbe vor einem folgenden Wort tieftonig.

Anm. Die griech. Gravisbetonung ist nicht so auffallend, als sie auf den ersten Blick zu sein scheint. Auch wir haben in unserer Sprache ähnliches, indem wir vor einem Komma die Stimme heben, am Schluß des Satzes aber sinken lassen. Wir sprechen also umgekehrt wie im Griech. vor dem Komma den Akut, vor dem Punkt den Gravis. Aber wir heben die Stimme nicht nur vor dem Komma, sondern vor jedem folgenden Wort. Wer genau hört, wird den Unterschied zwischen „Die Liebe Gottes" und „Das größte ist die Liebe" erkennen.

Die einzelnen Wortarten im Satzakzent.

1. Das Verbum.

§ 275. Im Indischen ist das Verbum im Hauptsatz enklitisch, im Nebensatz vollbetont. Diese Regelung hielt Wackernagel KZ. 23, 457 ff. für idg., was indessen nach den Ausführungen von Zimmer Festgruß an Roth (Stuttgart 1893) S. 173 ff. und E. Hermann KZ. 33, 520 ff. nicht ganz aufrecht zu halten ist. Über die Einzelheiten verweise ich auf meinen Idg. Akzent S. 304 ff.

Für das Verständnis des Griechischen genügt es zu wissen, daß es im Idg. orthotonierte und enklitische Verbalformen gab. Sicher orthotoniert war das Verbum am Satzanfang. Aus dieser Regel erklärt sich die Betonung der Imperative: *εἰπε*, *ἐλθέ*, *εὑρέ* (im Attischen und der späteren Gemeinsprache) und *ἰδέ*, *λαβέ* (bei den Attikern); ebenso Imper. Aor. II Med. *λαβοῦ*. Sie entspricht der idg. Betonung. In der Verbindung mit Präpositionen heißt es dagegen regelmäßig *ἄπειπε*, *ἄπελθε*, *ἔξευρε*, *εἴσιδε*, *ἀπόλαβε*, weil hier das Verbum an die Präposition angelehnt war.

Das griechische Verbum zieht im übrigen den Akzent soweit zurück, als es nach dem Dreisilbengesetz gestattet ist, mit Ausnahme der Partizipia und Infinitive. Den durchweg zurückgezogenen Akzent erklärt Wackernagel mit Recht aus der ursprünglichen Enklise des Verbums. Nach den Regeln der Enklitika muß ein Akzent auf den letzten drei Silben ruhen. Wie *ἄνθρωποι τινες* zu *ἄνθρωποί τινες* wurde, so mußte aus *ἄνθρωποι λεγουσι* notwendig *ἄνθρωποι λέγουσι* werden. Und diesen Sekundärakzent hat man später als selbständigen Akzent beibehalten, weil in den meisten griechischen Verbalformen drei Silben vorhanden waren, und also e i n e Silbe immer den Sekundärakzent tragen mußte. Die Enklise hat sich für das Auge nur in dem Ind. Präs. von *εἰμὶ* und *φημὶ* erhalten, weil dies die einzigen Formen sind, die durch alle Personen hindurch die Fähigkeit der Enklise besitzen.

Wie die Imperative beweisen, war die idg. Orthotonese im Urgriechischen noch erhalten. In unzähligen Fällen können die griech. Verbalformen auch den orthotonierten entsprechen, so im Präsens *φέρω, φέρουσι* u. s. w. Durch den Zusammenfall der beiden Kategorieen war es nahegelegt, die eine zu verallgemeinern.

Anm. Erhalten ist der idg. Verbalakzent im Griechischen im Verbum infinitum (Partizipium und Infinitiv). Da sich aus ihnen die Betonung der finiten Formen folgern läßt, so sollen hier die hauptsächlichsten Kategorieen aufgeführt werden:

1. Betonung der ersten Silbe in den thematischen und athematischen Präsentien: *φέρειν, φέρων, εἶναι*, ai. *bhárati* „er trägt“;

2. Betonung der zweiten Silbe in den starken Aoristen des Idg.: *λιπεῖν, λιπών*, ai. *ricánt, μανῆναι, μανείς*, ahd. *dagēn, πτῆναι*;

3. Betonung des Stammes in den reduplizierten Bildungen: *τιθείς, διδούς, τιθέμεν, ἑστάμεν*, ai. *juhṓmi* „opfere“;

4. Betonung der stammbildenden Suffixe: *δαμνάς*, ai. *mṛṇā́mi* „zermale“, *ἰρνύς*: ai. *ṛṇṓmi*.

2. Der Vokativ.

§ 276. Der Vokativ kann entweder vollbetont sein, wenn man jemand direkt anruft, oder er ist, wie auch in unserer Sprache, enklitisch. Letzteres ist die gewöhnliche Art. Im Indischen ist der Vokativ meist enklitisch, am Anfang des Satzes aber stets auf der ersten Silbe betont. Das hielt man früher fälschlich für idg. Es ist kein Grund zu sehen, weshalb der Tonsitz im Vokativ ein anderer sein sollte als im Nominativ. Thatsächlich wird im Griechischen denn auch der Vokativ meist wie der Nominativ betont. Die Formen mit rezessivem Akzent wie *Ζεῦ, πάτερ, ἄνερ, ἄδελφε, θύγατερ, πόνηρε, μόχθηρε, Ἀγάμεμνον* können auf den enklitischen Formen beruhen. Daß der Vok. im Griech. enklitisch war, beweist die Stellung, indem er meistens nicht am Anfang des Satzes steht, und das Vortreten der Partikel *ὦ* vor den Vokativ, vgl. Verf. IF. 9, 284 ff.

3. Die Komposita.

§ 277. Die Komposita sind aus zwei Worten zusammengesetzt, die ursprünglich beide betont waren. In der Komposition wird der Akzent des Wortes siegen, das im Satzzusammenhang den höheren Ton hatte. Die Kompositionsbetonung folgt also dem Satzton. Aus der Vergleichung der idg. Sprachen und aus dem Griechischen ergeben sich folgende Regeln.

a) Das Adverbium ist stärker betont als das Substantiv. Daher trägt ursprünglich das Präfix stets den Ton: *πρόδοσις, ἀνάβασις, πρόδοτος*. Auch die Negativpartikel *n̥* (gr. *α, αν*) hat den Ton, wenn in Komposition mit ihr der Charakter des Endgliedes unverändert ist: *Ἄιρος, ἄδωρος, ἄνοος, ἄλυτος, ἄφθιτος*.

b) Von zwei koordinierten Worten trägt der Regel nach das erste den Ton, daher *δώδεκα, ἕνδεκα*, ai. *dvā́daśa, πάμπαν*.

c) In der Verbindung Adjektivum und Substantivum trägt das Adjektivum den höheren Ton, der daher in der Komposition zum Hauptton wird: *δίπους, τρίπους, δίφρος, ἑκατόμβη, Νεάπολις*. Hierher gehören auch Komposita wie *βαθύκολπος* „tiefbauschig“, eig. „Tiefbausch“, *χρυσόθρονος*. Folgt das Adjektivum dem Substantivum, so ist es höher betont. Daher *λιθοβόλος* „Steinewerfend“, *μητροκτόνος* „Muttertötend“, *ψυχοπομπός*.

d) In der Verbindung eines Kasus mit einem Substantiv, trägt jener den höheren Ton, daher *Διόσκουροι, διόσδοτος, Ἑλλήσποντος, δίιφιλος, δουρίκτητος, πᾶσίφιλος*.

e) Von mehreren Präpositionen, die vor einem Verbum stehen, ist stets die letzte betont. Das Augment steht dabei mit den Präpositionen auf einer Linie. Im griechischen Verbum kann daher der Akzent nie über das Augment zurücktreten, vgl. *προσεῖχον, παρέσχον, συμπρόες, παρέκδος*. Diese Regel ist idg. Sie kehrt im Ind., Lit. und Irischen wieder, vgl. Verf. Akz. 175. Entsprechend heißt es *ὑπέκ, ἀποπρό, ἐπιπρό, ἀπέξ*.

4. Die Präpositionen.

§ 278. Die Präpositionen als selbständige Worte trugen ursprünglich den Ton, und das abhängige Wort lehnte sich enklitisch an sie an, vgl. Verf. Akz. 298 ff. Im Griechischen ist dies in der Verbindung der Präpositionen mit Pronomina z. T. noch lebendig geblieben. Es heißt *πρός με, ὑπέρ μου, ἀμφί μοι*; aber auch *ἐξ ἐμοῦ* u. s. w. Daß auch in der Verbindung mit Substantiven die Präposition einst z. T. betont war, dürfte die Betonung erstarrter Verbindungen erweisen, wie *ἔν-δον* „im Haus“, *ὑπέρμορον, παράπαν*, l. *denuo* aus **de novo*.

5. Die Pronomina.

§ 279. Schon in idg. Zeit wurden die Pronomina mit Vorliebe enklitisch, und es haben sich daher Doppel-

formen entwickelt. Aus idg. Zeit waren als Enklitika ererbt: *μοι, με, τοι* das zur Partikel wurde, das indefinite *τις*. Auf griechischem Boden können die meisten Personalpronomina enklitisch werden, und dies führt z. T. zu besonderen Formen. So steht enkl. *ἥμιν* neben orthot. *ἡμῖν*, *ἧμων* neben *ἡμῶν* u. s. w.

Zweiter Hauptteil.

Formenlehre.

Erster Abschnitt.

Nomen und Pronomen.

XXII. Kapitel.

Vorbemerkungen zur Stammbildung.

A. Ähnlichkeit der nominalen und verbalen Stammbildung.

§ 280. Die neueren Forschungen über den Ablaut haben erkennen lassen, daß zwischen Nomen und Verbum im Idg. ursprünglich kein prinzipieller Unterschied bestand. Beiden Formationen liegt das zu Grunde, was wir Basis genannt haben. Diese Basen sind durchaus selbständig gewesen, und kommen in dieser selbständigen Gestalt noch vielfach vor, namentlich in der Komposition und in Imperativformen. Daran treten entweder direkt die Kasus- und Personalendungen oder noch Suffixe. Ob ein Stamm als Nomen oder Verbum verwendet wird, hängt nur von seiner Bedeutung ab. Der Begriff „Fuß", idg. *pede* ist nominal, der Begriff „gehen", idg. *eje* ist verbal. Aus der vollen Gleichheit der den Nomina wie den Verben zu Grunde liegenden Stämme erklärt es sich, daß beim Nomen wie beim Verbum scheinbar die gleichen „Suffixe" auftreten. So finden wir das „Suffix" *-o* beim Nomen in *-φορ-ο-ς* und beim Verbum in *φέρ-ο-μεν*, das

Suffix *-ā* beim Nomen in *μεσό-δμ-η* und beim Verbum in *δέ-δμ-η-κα*. In weiterer Ausdehnung bildet *-ā* Verbalabstrakta, *φορ-ά* und den Konjunktiv l. *fer-ā-s*. In gleicher Weise treffen wir *-jē* als Nominalsuffix, l. *spec-iē-s*, und als Optativbildung, gr. *εἴην* aus **es-jē-m*. Die Suffixe *-to-*, *-sko-*, *-no/nā-*, *-es* bilden Nomina wie Verba.

Vielleicht wird es später gelingen die Entwicklung dieser Erscheinungen noch genauer darzulegen.

B. Wurzeldeterminative.

§ 281. Zwischen dem, was wir Basis nennen, und was man früher mit Wurzel bezeichnet hat, und der Endung oder dem Suffix erscheinen des öfteren noch Konsonanten, denen eine besondere Bedeutung nicht zuzukommen scheint. Eine reichhaltige Sammlung des betreffenden Materials bietet die Schrift von P. Persson, der indessen nichts zur Aufhellung dieser Erscheinung beiträgt. Er trennt diese Elemente ganz mechanisch ab, ohne zu erklären, wie einzelne Konsonanten jemals im Sprachgefühl haben eine Rolle spielen können, und nachdem eine ganze Reihe von Wurzeldeterminativen losgelöst ist, bleibt schließlich ein Element übrig, von dem wir sicher sagen können, daß es in solcher Form nie existiert haben kann. Um die von Persson aufgedeckten Thatsachen zu erklären, muß man erwägen, daß der Schwund von Lauten zu allen Zeiten ganz gewöhnlich ist, und daß dadurch der Schein eines angetretenen Elementes erweckt werden kann. So sieht Persson z. B. in gr. *βοῦς*, *Ζεύς* gegenüber Akk. *βῶν*, *Ζῆν* die Stämme idg. **g^ʷō*, **djē*, die um das Wurzeldeterminativ *-u* vermehrt sind. Wir wissen aber jetzt, daß die ursprünglichen Formen idg. **g^ʷōum*, **djēum* lauteten, und daß das *u* geschwunden ist. Vergleichen wir l. *vēr* und gr. *ἔαρ* aus **wesr̥*, so liegt scheinbar die Wurzel *wĕ* zu Grunde, die in dem einen Fall durch das Wurzeldeterminativ *-s* erweitert ist. Aber auch

hier ist l. *vēr* durch Schwund des *s* aus **wēsr* entstanden. Ebenso mag es stehen mit *θῡ-μός*, l. *fūmus* im Verhältnis zu lit. *dvēs-ti* „atmen“, abg. *duša* „Seele“, mit **wes* in *ἐσθής*, l. *ves-tis* zu lit. *aunù* „ziehe an“, oder mit *ἔ-σβη-ν* zu sonstigem **σβεσ-* in *σβέννυμι* u. s. w. Das Verhältnis von *αὐξάνω* zu l. *augēre* braucht nicht so gedacht zu werden, daß das *s* ein angetretenes Element war, sondern dies *s* kann in gewissen Formen geschwunden und dann ein *s*-loser Stamm abstrahiert sein. Dies ist ein Weg der Erklärung, der weiter verfolgt werden muß.

Auf der anderen Seite hat Bloomfield IF. 4, 66 ff., AJPh. 12, 1 ff., 16, 409 ff. darauf hingewiesen, daß sich bedeutungsverwandte Worte in ihren suffixalen Elementen beeinflussen. So haben die Verben, die „binden, falten“ u. s. w. bedeuten, vielfach ein *t*-Suffix, vgl. l. *plecto*, got. *falþan* „falten“, l. *pecto*, l. *necto*, das sich vielleicht von einem einzigen Worte aus verbreitet hat. Gehört got. *ga-wida* „verbinde“ zu l. *viēre*, so kann man natürlich in dem got. *d* ein idg. Wurzeldeterminativ *t* sehen. In Wirklichkeit hat aber eher eine Übertragung von den übrigen Verben ähnlicher Bedeutung stattgefunden. Dies ist demnach eine zweite Quelle für die Entstehung von Wurzeldeterminativen. Schließlich ist auch die Möglichkeit der Komposition nicht ausgeschlossen, da ja ein einzelner Konsonant die Schwundstufe zu einer Basis sein kann. So sieht man in *πλῆ-θ-ος*, *πλή-θ-ω*, *πλη-θ-ύς* gegenüber *πίμπλημι* ein Wurzeldeterminativ *-dh*. Doch kann dies sehr wohl die Schwundstufe zu idg. **dhē* „setzen, legen, machen“ sein.

Dieses Problem ist also noch nicht gelöst, ja kaum in Angriff genommen.

§ 282. Als Wurzeldeterminative treten alle Konsonanten mehr oder minder häufig auf, und dies weist am meisten darauf hin, daß wir es mit Elementen zu thun haben, die in gewissen Fällen geschwunden sind.

Zur weiteren Erläuterung des Thatbestandes mögen hier wenigstens einige Fälle ausgeführt werden.

So finden wir *k* in *ἔθη-κ-α, θή-κη*, l. *fēci* gegenüber *τίθημι*; — *gh* in *σμή-χ-ω* neben *σμάω, στενά-χ-ω, ψή-χ-ω* neben *ψάω, ταρα-χ-ή* neben unserem *trü-ben*, got. *drō-b-jan*, wo ein *bh* oder *p* als Wurzeldeterminativ vorzuliegen scheint; — *s* in *κερά-ν-νυμι* aus **κερα-σ-νυμι*, ahd. *hruo-r-jan* „rühren" neben *κρη-τήρ*. Sehr häufig scheint *-dh-* zu sein, wie in *πλή-θ-ω* gegenüber *πίμπλη-μι, στα-θ-μός* neben *ἵστη-μι* u. s. w.

C. Die Suffixbildung.

§ 283. Neben der Flexion stehen als wichtiges wortbildendes Mittel der Sprache die Suffixe, d. h. Elemente, die in einer Reihe von Worten gleichmäßig wiederkehren, und mit deren Auftreten eine besondere Bedeutung verbunden ist. Der Name „Suffix" ist im eigentlichen Sinne nicht zutreffend, indem es durchaus nicht sicher ist, daß solche Elemente wie etwa das *-o-* in *λόγ-ο-ς, νόμ-ο-ς, δόμ-ο-ς*, jemals selbständig bestanden haben und dem Stamm oder der „Wurzel" suffigiert, d. h. angefügt sind. Indessen wird man an dem alten Ausdruck festhalten dürfen, indem man unter ihm nichts anderes als das oben Bemerkte versteht.

Wir kennen bisher drei verschiedene Arten der Herkunft von Suffixen. Sie entstehen nämlich:

1. Aus Zusammensetzungen. Wenn gewisse selbständige Worte häufig mit ein und demselben Worte zusammengesetzt werden, so können sie mit diesen zu vollständigen untrennbaren Wörtern zusammenwachsen, und wenn dann der zweite Bestandteil als selbständiges Wort verloren geht oder eine andere Bedeutung erhält, so ist das Suffix fertig. Wir können dies verfolgen bei dem deutschen *-heit* (got. *haidus* „Gestalt"), *-lich* und vielen andern anderer Sprachen.

2. Durch falsche Abstraktion, so z. B. d. *-keit*. Ein Wort *-keit* hat es nie gegeben, sondern dies ist entstanden in Fällen, in denen *-heit* an einen gutturalen Stammauslaut antrat, wie *saelic-heit*. Von hier aus wurde es abstrahiert. Ebensowenig ist d. *-nis* jemals ein selbstständiges Wort gewesen. Ohne die Kenntnis der Sprachgeschichte müßte man *Hinder-nis* und *Derb-heit* ganz gleich beurteilen.

3. Durch Flektieren von Kasusformen, Adverbien u. s. w. oder durch Antreten von Suffixen an solche Gebilde, s. § 287.

Alle diese drei Arten haben im Idg. und im Griech. zur Bildung der Suffixe mitgewirkt, wenn wir auch nicht sicher ermitteln können, wie jedes einzelne Suffix entstanden ist.

1. Entstehung der Suffixe aus Zusammensetzungen.

§ 284. Da das Indogermanische keinen vergleichbaren älteren Zustand hat, so können wir die Entstehung idg. Suffixe aus Zusammensetzungen nur in wenigen und zudem unsicheren Fällen nachweisen. Eher ist dies schon im Griechischen der Fall.

a) *-ώδης*. Nach Wackernagel Dehnungsgesetz 44 ff. hängt *-ώδης* mit *ὄζω* zusammen, indem es ausgegangen ist von Fällen wie *εὐώδης*, *θυώδης*, *κηώδης*. Aus „wonach riechend“, d. h. „durch seinen Geruch daran erinnernd“ hätte sich die Bedeutung „durch seine ganze Beschaffenheit woran erinnernd“ entwickelt, so in *λυσσώδης* N. 53 „den Eindruck von Raserei hervorrufend“. Nach einer anderen Richtung führt der Bedeutungsübergang zu „reich an etwas“ in *πιτυώδης*, eig. „von Fichten duftend“, *ἀνθεμώδης* „blumenreich“. Die Erklärung scheint mir schlagend.

b) -οψ in αἴϑοψ, μῆλοψ, οἶνοψ ist in αἴϑο-π-σ zu teilen und π gehört zu idg. *oq „Auge“.

c) -φος tritt in verschiedenen idg. Sprachen als Tiernamen bildendes Suffix an. Ansprechend stellt es Prellwitz BB. 22, 76 ff. zu idg. *bhā „scheinen“, dann wäre ἔλαφος zu übersetzen „das Aussehen eines Hirsches habend“, ebenso κόραφος „ein Vogel“ zu κορώνη u. a.

d) -τᾱτ-, lat. -tāt-, ai. -tāt- sieht wie ein selbständiges Wort aus, und da man lat. -tūt nicht davon trennen kann, so wird man -tāt aus *-twāt- herleiten und zu idg. *-tewā „Kraft“ stellen dürfen, ai. *sarvá-tāt-* „Vollkommenheit“, gr. ὀλό-της, eig. „Vollkraft“; — l. *juventus* „Jugendkraft“.

Es liessen sich noch andere Fälle anführen, doch würde man damit auf ein immer unsichreres Gebiet kommen, und so mögen diese Fälle genügen, um die Sache zu erläutern.

2. Suffixe durch falsche Abstraktion entstanden.

§ 285. Für einige wichtige idg. Suffixe können wir die Entstehung durch falsche Abstraktion in der Urzeit wahrscheinlich machen. So ist vielleicht entstanden

a) *e/o* beim Nomen und Verbum. Der auslautende Vokal *e/o* bei zweisilbigen leichten Basen konnte nur erhalten bleiben, wenn er betont war. Beim Verbum war dies nur im starken Aorist der Fall. Daher standen auf der einen Seite idg. Praes. **leikʷ-mi* (lit. *lĕkmi*), Aor. **e-leikʷs-m̥* (ἔδειξα), Perf. **leloikʷ-a* (λέλοιπα), auf der anderen der Aor. **likʷó-mes*. Das Sprachgefühl mußte letzteres in **likʷ-ómes* zerlegen, und man konnte nunmehr auch ein **léikʷ-omes* (λείπομεν) bilden. Beim Nomen führte ein Nebeneinander von **aĝ* (ai. *aj*) und **aĝós* (gr. ἀγός), von **i̯ug* (in νεόζυξ) und **i̯ugóm* (gr. ζυγόν) ebenfalls zur Abtrennung von *-o* als Suffix.

b) *-ā* ist der Auslaut zweisilbiger schwerer Basen.

Das ā von δέ-δμη-κα und μεσό-δμη ist vollständig identisch. Vgl. ferner τομή : τέ-τμη-κα. Gegenüber Bildungen wie δέμ-ω und δόμ-ος mußte -ā dann ebenfalls als Suffix empfunden werden. Da die zweisilbigen Basen auch auf -ē und -ō auslauten, konnten auch -ē und -ō abstrahiert werden. Das ist nur im Verbum geschehen; das -ē der Aoriste wie ἐμάν-ην beruht darauf, ebenso das ē des Konjunktivs, s. d.

§ 286. Im Griech. ging dieser Vorgang weiter, und wir können ihn in vielen Fällen mit Sicherheit erschließen, ja die Erscheinung direkt verfolgen.

a) -εστερος. Das Komparativsuffix ist -τερο-. Indem dieses an *es*-Stämme trat, erhalten wir -εστερος, z. B. ἀληθέστερος. Auch bei -ντ-Stämmen muß sich dies ergeben, χαριέστερος aus *χαριένττερος (vgl. § 200 und 244, 2). Da aber in den obliquen Kasus der -*es*-Stämme das *s* schwand, so mußte man Formen wie ἀληθοῦς, ἀληθῶν gegenüber -εστερος in ἀληθέστερος als Suffix empfinden und konnte es auf Fälle wie εὐδαίμων übertragen; wir erhalten danach ganz regelrecht εὐδαιμον-έστερος.

Ähnlich muß -ιστερος entstanden sein.

b) -ικος ist vielleicht schon im Idg. entstanden. Das älteste mag -*kos* gewesen sein, das an *i*-Stämme trat, μαντι-κός, φυσι-κός, und von da weiter an Ausdehnung gewann.

c) -ῑνος l. -*īnus*, got. -*eins*, ai. -*īnas* könnte von den feminalen Bildungen auf -ī ausgegangen sein, ai. *satī-nas* „wahrhaft", gr. ἀγχιστῖνος.

d) -τηριον, das den Ort für etwas, ein Werkzeug oder Mittel ausdrückt, ist jedenfalls von Nomina auf -τηρ ausgegangen, wird aber dann als einheitliches Suffix empfunden und weiter übertragen.

e) Auf dem Gebiet der Deminutiva läßt sich das Entstehen von neuen Suffixen am besten verfolgen. Da finden wir -ίδιον, -ύλλιον, -άριον, -ίσκιον u. v. a., die zum

größten Teil sicher erst auf griechischem Boden entstanden sind.

3. Suffixe aus Kasusformen entstanden.

§ 287. Nach Brugmann Gr. Gr.[2] 181 sind die Bildungen auf *-αῖος*, *-οῖος* z. T. von alten Dativ-Lokativen ausgegangen, indem an diese *-jo-* gefügt wurde, z. B. *ἀναγκαῖος* aus **ἀναγκᾱι-jος*, *λαϑραῖος* aus **λαϑρᾱι-jος*. Sicher ist *παλαιός* aus dem Adverbium *πάλαι* erwachsen, vgl. noch den Komparativ *παλαίτατος*. Dem Suffix *-ινος* bei Zeitbestimmungen *χειμερινός, ἐαρινός, χϑεσινός* liegen Lok. zu Grunde *ἔαρι, *χϑεσι*, vgl. l. *heri*, an die Suffix *-νο* trat. Dies ist schon in vorhistorischer Zeit geschehen, vgl. l. *vernus, hibernus* aus **verinus, *heimerinus*. Selbst das Suffix *-jo* soll in einer Reihe von Worten aus Adverbien auf *-i* entstanden, so *δέξι-ος*, vgl. *δεξιτερός*, ai. *dakṣiṇas*, *ἄλλος*, l. *alius*, Grundform **ali-os*, vgl. *ali-quis*, *alter* aus **aliter*, vgl. Sommer IF. 11, 1 ff., und in Bildungen wie *ἐνάλι-ος*, *μεσονύκτι-ος* ist die Entstehung aus Lokativen mit Händen zu greifen.

Auch hier lassen sich die Beispiele durch Heranziehung der verwandten Sprachen leicht vermehren.

Abstufung der Suffixe.

§ 288. Die idg. Suffixe waren, da sie verschieden betont werden konnten, naturgemäß der Abstufung unterworfen. Aber es ist leicht verständlich, daß die verschiedenen Formen derartiger Suffixe, sobald ihre lautliche Gestalt stark von einander abwich, auch als verschiedene Suffixe gefühlt wurden und zuweilen verschiedene Bedeutung annahmen.

In erster Linie erklärt sich aus der verschiedenen Betonung der Wechsel von Suffixen auf *-o* und solchen ohne *-o* (Wechsel zwischen 2. und 3. Deklination). Dieser Wechsel geht sehr weit, es ist aber noch nicht genügend

festgestellt, welche Formen ursprünglich sind. Reiches Material bei Brugmann IF. 9, 367.

So stehen nebeneinander:

a) Suffix *-o-* und —: *πέδον*, ai. *padám* „Tritt, Schritt" und *πούς*, ai. *pād*; — *ὁμός* aus **ἀμός*, Grundform **semós* und *εἷς* aus **sems*; — *φορός* und *φώρ*;

b) *-to-* und *-t-*, *πρόβλητος* und *προβλής*;

c) *-mn̥to-* und *-mn̥t-*, l. *strāmentum* und *στρῶμα*;

d) *-t(e)ro-* und *-tēr* aus *-téro-*, *ἄροτρον* und *ἀροτήρ*; — *ἰατρός* und *ἰατήρ*;

e) *-no-* und *-n-*, ai. *malinás* und gr. *μέλας* aus *μέλαν-ς*;

f) *-wo-* und *-u-*, got. *triu* aus **drewo-m* und *δόρυ*; — got. *kniu* aus **gnewom* und *γόνυ*; — *ἰός* aus **ἰσϝός* und *iṣu-ṣ*;

g) *-jo-* und *-i-*, l. *socius* und ai. *sákhā* „Freund" aus **sakhāi*, D. Dual. *sákhi-bhyām*;

h) *-ko-* und *-k-*, ai. *maryaká-s* „Männchen" und *μεῖραξ*; — ai. *lōpaśás* und *ἀλώπηξ*;

i) *ā* mußte mit *ə* ablauten, vgl. *ἱππότης*: *ἱππότα*. Unter gewissen Bedingungen konnte *ə* dann im Idg. schwinden, vgl. § 140. So erklärt sich vielleicht *eques*, *equit-is* neben *ἱππότα*; — *πατρίς* neben l. *patria*, *πάτριος*; — *μερί-ς* neben *μοῖρα* aus **μορjα* u. s. w., vgl. noch § 307 Anm. 2.

§ 289. Andere Suffixe zeigen Ablaut auch vor dem letzten Konsonanten. So stehen nebeneinander *-mĕn* in *ποιμήν*, *ποιμένα* und *-mn-* in *ποίμνη*, *-tĕr-* in *δο-τήρ* und *-tr-* in l. *vic-tr-ix*, *-ĕn*, *-ŏn* und *-n* in *κύ-ων*, *κυ-ν-ός* u. s. w.

Bei zweisilbigen Suffixen sind der Ablautsmöglichkeiten so viele, daß wir kaum im Stande sind, sie alle nachzuweisen oder ihren ursprünglichen Zusammenhang zu erkennen. Ein Beispiel möge aber zeigen, wie verschiedene Gebilde entstehen können. Ein idg. Suffix lautete *-menos*, es bildet im Griech. und sonst die Partizipia des Mediopassivs, beruht aber in dieser Gestalt erst wieder auf

einer Neubildung. Regelrecht entstand *-mēn* in *ποιμήν* „der Hütende“, mit Ablaut *-mōn τέρμων,* daneben steht die Schwundstufe *-mn̥* in *τέρμα,* l. *termen.* Lag der Ton auf der letzten, so mußte *-mnó-* oder *-mn̥nó-* oder *-emno-* entstehen, gr. *βέλεμνον,* l. *terminus.* Nach § 199, 6 schwand aber in der Verbindung *-mn-* teils das *m*, teils das *n*, und so können auch die Suffixe *-mo-* und *-no-* mit *-meno-* zusammenhängen. Thatsächlich berührt sich Suffix *-mo-* in *θερμός, τῑμή* u. a. sehr mit dem Suffix *-meno-*, vgl. *θερμός* und *θερμαίνω* aus **θερμάνjω, φλογμός* und *φλεγμονή.* Die hier etwa vorhandenen Beziehungen nachzuweisen muß weiterer Forschung überlassen bleiben, wie überhaupt die idg. Stammbildungslehre noch in den ersten Anfängen steht.

Die altererbten Suffixe zeigen z. T. Eigentümlichkeiten, die auf die Gestaltung der Deklination von größtem Einfluß sind. Es sind daher die Suffixe erst bei den einzelnen Deklinationsklassen behandelt.

XXIII. Kapitel.

Genus, Numerus, Kasus.

Die Flexion der Nomina und Pronomina ist eines der Hauptkennzeichen des Idg. Das Griechische hat in diesem Gebiet alles wesentliche aus der Ursprache ererbt.

I. Die Genera.

§ 290. Die drei Genera im Griech., Maskulinum, Femininum und Neutrum, stammen aus dem Idg. und sind im wesentlichen in ihrer alten Verteilung erhalten. Das grammatische Geschlecht war entweder bestimmt

durch die Bedeutung oder durch die Form. **Maskulina** oder **Neutra** waren die meisten mit Suffix *-o-* gebildeten Worte, Feminina die Worte auf *-ā* und die Abstrakta auf *-ti.* Neutra waren die heteroklitischen Stämme auf *-r/n-*, die Abstrakta auf *-es* (*γένος*) und die meisten Deminutivbildungen, worin das Griech. besonders mit dem Germanischen übereinstimmt, vgl. Osthoff in Patrubány's Sprachwissenschaftlichen Abhandlungen 2, Heft 4, 98 ff.

Soweit das Geschlecht durch die Bedeutung bedingt war, stimmt das Griech. mit dem Lat. in einigen Punkten auffallend überein. So sind in beiden Sprachen die Baumnamen auch bei *o*-Stämmen Feminina, vgl. *ἡ φηγός*, l. *fagus*, *ἡ ἄμπελος*, *ἡ βάλανος*, l. *populus*, *laurus*, die Flußnamen aber Maskulina, während sie im Germ., Slav. und Ind. überwiegend Feminina sind.

Ein Wechsel des Geschlechts und damit verbunden auch ein Wechsel der Flexion ist nicht selten, vgl. *ἡ βιοτή* und *ὁ βίοτος*, *ἡ δρεπάνη* und *τὸ δρέπανον*, *ἡ ἑσπέρα* und *ὁ ἕσπερος*, *ἡ κόγχη* und *ὁ κόγχος*.

Die Frage nach der Entstehung des grammatischen Geschlechts ist seit einer Reihe von Jahren viel erörtert, ohne daß völlige Klarheit erzielt wäre.

Das grammatische Geschlecht ist zunächst als natürliches Geschlecht gegeben. Worte, die etwas männliches oder weibliches bezeichnen, werden im allgemeinen Mask. oder Fem. ohne Rücksicht auf die Form: *ὁ πατήρ*, *ἡ μήτηρ*, *ὁ υἱός*, *ἡ θυγάτηρ*, *ὁ ταῦρος*, *ἡ βοῦς* u. s. w. Dann aber ist mit der Form des Wortes in gewissen Fällen auch das grammatische Geschlecht gegeben. Vor allem haftet das feminine Geschlecht schon seit idg. Zeit an den Wörtern auf *-ā* (1. Dekl.). Wie dies gekommen, darüber sind wir noch im Unklaren. Bemerkenswert ist aber, daß dies *-ā* ursprünglich wahrscheinlich der Ausgang schwerer Basen war und das *ā* der Nomina wie *φορά* mit dem *ā* des Konj. *feram* identisch ist. Daher kann

es nur zufällig sein, daß -*ā* zur Bezeichnung des Femininums gekommen ist, vielleicht durch Einfluß pronominaler Formen.

Das Neutrum ist ziemlich sicher jüngeren Ursprungs, wie aus einzelnen Formen hervorgeht. Bei den *o*-Stämmen wurde der Akk. Sing. für den Nominativ gebraucht. Bei den übrigen Stammklassen, bei denen die Neutra z. T. ganz selten sind, finden wir endungslose Nominative, die teilweise schon idg. von den Pronominalformen ein *t* herübernahmen. Dieser Kasus wurde dann auch für den Akk. gebraucht. Der N. A. Pl. Ntr. ist formell gleich dem Nom. Sing. der Feminina, wie dies ausführlich von J. Schmidt in seinen „Pluralbildungen der idg. Neutra" 1889 begründet wurde. Eine Folge dieser Thatsache ist es, daß das Verbum in Abhängigkeit vom Nom. Plur. Neutrius im Griechischen im Singular steht. Ursprünglich war der Nom. Plur. Ntr. ein feminines Kollektivum, bei dem daher der Gedanke der Vereinigtheit überwiegt, vgl. Kühner-Blass I[3] 500. Wo sich eine maskuline und eine neutrale Pluralform von demselben Wort findet, besteht, wie Buttmann Ausf. Sprachlehre § 56 Anm. 12 schon bemerkt, meistens eine Verschiedenheit des Gebrauchs.

II. Die Numeri.

§ 291. Die drei Numeri, Singular, Dual und Plural, sind ebenfalls aus dem Idg. ererbt. Der Dual war aber im Idg. wahrscheinlich nicht völlig ausgebildet, da er nur drei Kasus zu besitzen scheint. Er geht in den historischen Sprachepochen frühzeitig zu Grunde. Schon bei Homer ist er im Schwinden. So wird z. B. das Wort für E l t e r n bis auf eine Stelle stets im Plural gebraucht; paarweis auftretende Glieder, bei denen der Dual ursprünglich vor allem berechtigt war, können in beiden Numeri erscheinen (*χεῖρες* häufiger als *χεῖρε, ὀφθαλμοί, ὄμματα,*

ὦμοι). Vgl. Ohler Über den Gebrauch des Duals bei Homer, 1884.

Am festesten haftete der Dual im Att.; er findet sich außerdem im Böot., im Ark., spärlich im Dorischen. Nachdem er auch in der attischen Volkssprache ausgestorben war, wurde er später künstlich wieder belebt.

Anm. In dem Aufgeben des Duals können wir eine allgemeine Tendenz der idg. Sprachen sehen, die in diesem Punkt eine psychologische Vereinfachung bieten. Noch primitivere Sprachen kennen auch einen Trial (Bezeichnung von drei Dingen). Heute giebt es den Dual nur noch im Litauischen, dem Neuslovenischen und Sorbischen, also in litterarisch ganz unkultivierten Sprachen.

An altererbten Gebrauchsweisen unterscheidet Delbrück Grd. 3, 133 ff. den natürlichen und den elliptischen Dual. Ersterer steht bei zwei Dingen, die von Natur zusammengehören, wo wir „beide" gebrauchen, z. B. ὄσσε, ὀφθαλμώ, ὤμω, πήχεε, χεῖρε, auch δοῦρε „die beiden Speere, die zu einer Kampfausrüstung gehören", ἵππω „die beiden Wagenpferde", τὼ θεώ „die beiden Götter, Demeter und Persephone".

Die zweite Gebrauchsweise ist folgende: Wenn man die Vorstellung zweier gepaarter Dinge erwecken wollte, brauchte man nur das führende Wort in den Dual zu setzen, ai. *dyávā* eig. „die beiden Himmel", d. h. „Himmel und Erde". Bei Homer scheint diese Gebrauchsweise, wie Wackernagel KZ. 23, 302 ff. vermutet hat, noch vorzuliegen, in Αἴαντε, da es Ajas und seinen Bruder Teukros bedeutet. Vgl. dazu W. Schulze KZ. 32, 153.

Eine ähnliche Bedeutung konnte auch der Plural haben, z. B. ai. *śváśurās*, „die Schwiegerväter", d. h. „der Schwiegervater und alle zu ihm Gehörigen". Auf europäischem Boden zeigt sich dieser Gebrauch wahrscheinlich in zahlreichen Völkernamen, indem z. B. Ἕλληνες nichts anderes heißt als „Ἕλλην und seine Sippe" und *Teutones* „Teuto und seine Leute".

III. Das indogerm. Kasussystem.

§ 292. Während das Griechische in vielen Punkten die verwandten Sprachen an Altertümlichkeit übertrifft, hat es im Kasussystem bedeutende Einbußen erlitten. Denn das Idg. besaß acht Kasus: 1. den Nominativ, 2. den Vokativ, 3. den Akkusativ, 4. den Genitiv, 5. den Dativ, 6. den Lokativ, 7. den Instrumental, 8. den Ablativ. Vielleicht sind es ursprünglich noch mehr Kasus gewesen, da z. B. der Instrumental eine doppelte Bildung zeigt. Von diesen Kasus hat das Griechische den Instrumental und Ablativ völlig aufgegeben, während Lokativ und Dativ fast ganz zusammengeflossen sind. Nun hatte allerdings der Ablativ nur im Singular der *o*-Stämme (2. Dekl.) eine besondere Form, und daraus läßt sich sein Verschwinden wohl erklären. Weshalb aber Instrumental und Lokativ aufgegeben sind, ist nicht zu ermitteln. Diese Verminderung des Kasussystems ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Griechischen.

Die idg. Kasusendungen der Nomina.

§ 293. Singular.

1. Nominativ: a) *-s*,
   b) endungslos α) normalstufig,
   β) dehnstufig,
   γ) schwundstufig;

2. Vokativ: endungslos, eigentlich gleich dem Nominativ, aber ohne Dehnstufe. Die Endung *-e*, ἵππε, ist der Stammauslaut;

3. Akkusativ: *-m*;

4. Genitiv: *-so*, Nebenformen *-sjo* und *-s*, die Schwundstufe zu *-so*;

5. Dativ: *-ai*;

6. Instrumental hat zwei verschiedene Suffixe, die ursprünglich vielleicht verschiedenes bedeuteten:

a) *-mo*, daraus *-m*,
b) *-bhi*,
c) Kontaminationsformen *-mi* und *-bho*, vgl. Verf. IF. 5, 251 ff.;

7. Lokativ: a) endungslos α) mit Dehnstufe,
β) mit Vollstufe,
b) *-i*, das wohl Ablaut zu dem *ai* des Dativs ist;

8. Ablativ: nur bei den *e/o*-Stämmen *-ăd*, *-ŏd*, sonst gleich dem Genitiv, im Plural gleich dem Dativ.

Plural.

1. Nominativ: *-es*;
2. Akkusativ: *-ns* (aus *-m* + *s*?);
3. Genitiv: *-ŏm̃*, vgl. Streitberg IF. 1, 259 ff.;
4. Dativ: 1. *-bhjos* (Umbildung *-bhos*),
2. *-mos*.

Beides sind eigentlich wohl durch *-s* pluralisierte Instrumentale Sing.

5. Instrumental: a) *-ais*, wohl durch *s* pluralisierter Dat. Sg.
b) *-bhis*,
c) *-mis*, Kontaminationsform von *-mos* und *-bhis*.
6. Lokativ: a) *-su*,
b) *-si*, wahrscheinlich umgestaltet nach dem *i* des Singulars.

Dual.

1. Nominativ-Akkusativ: *-ṓ(u)*;
2. Gen. Lok.: *-oũs*;
3. Dat. Instr. zeigt ein *m-* oder *bh*-Suffix.

Anmerkungen.

1. Die Endungen der Pronomina sind vielfach verschieden und öfter auf die Nomina übertragen.

2. Über die Herkunft der Kasussuffixe wissen wir bis heute

III. Das indogerm. Kasussystem.

§ 292. Während das Griechische in vielen Punkten die verwandten Sprachen an Altertümlichkeit übertrifft, hat es im Kasussystem bedeutende Einbußen erlitten. Denn das Idg. besaß acht Kasus: 1. den Nominativ, 2. den Vokativ, 3. den Akkusativ, 4. den Genitiv, 5. den Dativ, 6. den Lokativ, 7. den Instrumental, 8. den Ablativ. Vielleicht sind es ursprünglich noch mehr Kasus gewesen, da z. B. der Instrumental eine doppelte Bildung zeigt. Von diesen Kasus hat das Griechische den Instrumental und Ablativ völlig aufgegeben, während Lokativ und Dativ fast ganz zusammengeflossen sind. Nun hatte allerdings der Ablativ nur im Singular der *o*-Stämme (2. Dekl.) eine besondere Form, und daraus läßt sich sein Verschwinden wohl erklären. Weshalb aber Instrumental und Lokativ aufgegeben sind, ist nicht zu ermitteln. Diese Verminderung des Kasussystems ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Griechischen.

Die idg. Kasusendungen der Nomina.

§ 293. Singular.

1. Nominativ: a) *-s*,
b) endungslos α) normalstufig,
β) dehnstufig,
γ) schwundstufig;

2. Vokativ: endungslos, eigentlich gleich dem Nominativ, aber ohne Dehnstufe. Die Endung *-e*, ἵππε, ist der Stammauslaut;

3. Akkusativ: *-m*;

4. Genitiv: *-so*, Nebenformen *-sjo* und *-s*, die Schwundstufe zu *-so*;

5. Dativ: *-ai*;

6. Instrumental hat zwei verschiedene Suffixe, die ursprünglich vielleicht verschiedenes bedeuteten:

a) *-mo*, daraus *-m*,
b) *-bhi*,
c) Kontaminationsformen *-mi* und *-bho*, vgl. Verf. IF. 5, 251 ff.;

7. Lokativ: a) endungslos α) mit Dehnstufe,
β) mit Vollstufe,
b) *-i*, das wohl Ablaut zu dem *ai* des Dativs ist;

8. Ablativ: nur bei den *e/o*-Stämmen *-ăd*, *-ŏd*, sonst gleich dem Genitiv, im Plural gleich dem Dativ.

Plural.

1. Nominativ: *-es*;
2. Akkusativ: *-ns* (aus *-m* + *s*?);
3. Genitiv: *-ōm̃*, vgl. Streitberg IF. 1, 259 ff.;
4. Dativ: 1. *-bhjos* (Umbildung *-bhos*),
2. *-mos*.

Beides sind eigentlich wohl durch *-s* pluralisierte Instrumentale Sing.

5. Instrumental: a) *-ais*, wohl durch *s* pluralisierter Dat. Sg.
b) *-bhis*,
c) *-mis*, Kontaminationsform von *-mos* und *-bhis*.

6. Lokativ: a) *-su*,
b) *-si*, wahrscheinlich umgestaltet nach dem *i* des Singulars.

Dual.

1. Nominativ-Akkusativ: *-ṓ(u)*;
2. Gen. Lok.: *-oũs*;
3. Dat. Instr. zeigt ein *m*- oder *bh*-Suffix.

Anmerkungen.

1. Die Endungen der Pronomina sind vielfach verschieden und öfter auf die Nomina übertragen.

2. Über die Herkunft der Kasussuffixe wissen wir bis heute

so gut wie gar nichts. Es ist möglich, und mancher wird es sogar wahrscheinlich finden, daß in den Kasussuffixen selbständige Worte stecken, aber es läßt sich dies nicht erweisen, weil uns eine ältere vergleichbare Stufe gegenüber dem Idg. fehlt. In dem Nominativ *-s* hat schon Bopp das Pronomen demonstrativum idg. **-so*, ai. *sa* gr. *ὁ* vermutet, aber das *s* erscheint auch im Genitiv als *-s* und *-so*, ferner in einzelnen Kasus des Plurals, anscheinend als Pluralzeichen, und schließlich auch im Verbum als Endung der zweiten Singularis.

3. *m* ist nicht nur das Zeichen des Akkusativs, sondern auch im Instr. Sing. und Dat. Plur., sowie im Gen. Pl. vorhanden. Außerdem spielt es in den Endungen der 1. Pers. des Verbums eine große Rolle.

4. Das Suffix *-bhjo-*, *-bhi-* dürfte am ehesten einen selbständigen Wert gehabt haben.

5. Das Dativsuffix *-ai* scheint die Vollstufe zu dem lokativischen *-i* zu sein, vgl. ai. D. *pitrḗ*, aber L. *pitári*. Ursprünglich hatte aber der Lok. keine Endung, sondern war wie der Nom. gleich der Basis. Dies ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die die Forschung der letzten Jahre klargelegt hat.

6. Das *d* des Ablativsuffixes kann man wiederfinden im Nom. Ntr. des Pronomens und davon übertragen auch in einigen Nomina. Mit diesem *d* kann aber auch das *t* der 3. Pers. des Verbums zusammenhängen.

7. Daß zwischen den Kasus- und Verbalendungen ein noch unentdeckter Zusammenhang vorhanden war, legt die Thatsache nahe, daß aus der großen Anzahl von Lauten, die das Indogerm. besaß, nur *m*, *s*, *t* (*d*) und *ai* in den Endungen häufiger auftreten. Es fehlen vollständig die Gutturale (*k*, *g*, *gh*, *kʷ*, *gʷ*, *ghʷ*), die Labiale (ausgenommen *bh*), die Liquiden (*r*, *l*). Von den Vokalen findet sich nur *ai*—*i*.

8. Der Dual ist nach der formalen Seite eine singularische Bildung. Der Nom. Akk. ist eigentlich ein endungsloser dehnstufiger Nom. Sing. eines *u*-Stammes, der ursprünglich die Paarigkeit bezeichnete, vgl. Meringer KZ. 28, 217 ff. Vielleicht ist die ganze Flexion von **duwōu* „zwei", gr. *δύω*, *ἀμφώ* „beide" ausgegangen. — Auch die konsonantischen Stämme hatten die *-ōu*-Flexion, wie die Übereinstimmung von ai. *pā́dāu* und ags. *nosu* zu l. *nares*, ags. *duru* zu lat. *fores* erweist. Das Verhältnis von *-os* : *-ō* führte im Ind. zu einem *ī* und *ū* bei den *i*- und *u*-Stämmen. Entsprechend erklärt B. Wheeler IF. 6, 139 die griechische Endung *-ε* der konsonantischen Stämme als eine Neubildung nach dem Verhältnis *-ω* : *-ως* des N. Pl. der Mask. Seine Ansicht ist die einzige, mit der man

bisher rechnen kann, da die Existenz einer Endung *s* nur auf dem Griechischen beruht, und das Vorhandensein der Endung *-οιν* auch bei den konsonantischen Stämmen lehrt, daß auch im Griechischen bei diesen einst *-ō* bestanden haben muß.

Die neutralen konsonantischen Stämme hatten die Endung *-ī*, deren Erklärung aussteht. Ein Rest davon in l. *vīginti*, gr. *Ϝι-κατι*.

XXIV. Kapitel.

Bedeutung und Gebrauch der Kasus.

---

§ 294. Welche Kasus des Griechischen die idg. Kasus vertreten, ist im wesentlichen nur aus ihrem Gebrauch zu erkennen. Es folgt daher hier eine kurze Übersicht der Gebrauchsweisen der Kasus mit Rücksicht auf das Erbe aus der Urzeit. Den Mangel an Kasus hat das Griech. mehr als genügend ersetzt durch die Verwendung von Präpositionen, von denen eine Reihe schon aus der Ursprache stammt. Die Präpositionen sind ursprünglich Adverbia. Von diesen kann eigentlich ein Substantivum nur abhängen, indem es in den Genitiv tritt, wie noch bei den uneigentlichen Präpositionen wie *χάριν, δίκην* u. s. w. Wo die Präpositionen zu anderen Kasus als dem Genitiv traten, da drückten ursprünglich diese allein schon die Beziehung aus, und die Präposition verstärkte sie nur. Dies folgt auch schon daraus, daß viele Präpositionen mehrere Kasus regieren können. Die Gebrauchweise der Kasus ist am besten aus dem Indischen zu ersehen, weil dort alle Kasus erhalten sind, aber auch die Vergleichung mit dem Lat. ergiebt schon mancherlei, weil im Griech. Genitiv und Ablativ, im Lat. aber Ablativ, Instrumental und Lokativ zusammengefallen sind. Steht

im Griech. der Genitiv, im Lat. aber der Ablativ, so liegt der idg. Ablativ vor. Steht aber dort der Dativ und hier der Ablativ, so haben wir es mit Instrumental oder Lokativ zu thun. Im Westgerm. ist der Instrumental noch erhalten, während der Ablativ durch den Dativ-Instrumental, aber auch durch den Genitiv vertreten ist.

Es ist an und für sich nicht wahrscheinlich, daß sich im Griech. die einzelnen alten Gebrauchsweisen der Kasus ganz glatt herausschälen lassen, es haben vielmehr auch hier Erweiterungen der alten Gebrauchsweisen stattgefunden, und im Laufe der Zeiten kommen neue Verwendungen auf. Diese zu erörtern, liegt nicht im Rahmen dieses Buches.

I. Nominativ und Vokativ.

§ 295. Der Nominativ hat seine Bedeutung ererbt. Ebenso ist die Verwendung des Vokativs alt. Auch das kehrt im Indischen wieder, daß von zwei verbundenen Vokativen der eine in den Nominativ tritt: *Ζεῦ πάτερ Ἠέλιός τε.* Ebenso kann ein Attribut zum Vokativ im Nominativ stehen, z. B. *οὖλος Ὄνειρε, φίλος ὦ Μενέλαε.*

Anm. Der Vokativ wird von den indischen Grammatikern nicht als Kasus, sondern als Satz angesehen, was auch vom Griechischen gilt.

II. Akkusativ.

§ 296. Der Akkusativ zeigt im Griech. in allen wesentlichen Punkten die Gebrauchsweise, die er in der Ursprache hatte. Nach der gewöhnlichen Definition tritt in den Akkusativ der Nominalbegriff, der vom Verbalbegriff am nächsten und vollständigsten betroffen wird (Kasus des direkten Objekts). Daneben hat er aber deutlich eine lokalistische Bedeutung, er bezeichnet die Richtung nach einem Punkt, namentlich bei Präpositionen.

Besonders bemerkenswerte Anwendung zeigen:

a) Akk. der Richtung: *ἵκετο τέκμωρ* N 20; — *πρὶν ἐλθέμεν υἷας Ἀχαιῶν* N 172; — l. *Asiam venire.*

b) Akk. der Ausdehnung: *κοινὴν ὁδὸν ἤλθομεν*; — *ἐνταῦθα Κῦρος ἔμεινεν ἡμέρας πέντε*; — altsächs. *gengun wegos endi waldos* „sie gingen auf Wegen und in Wäldern"; *bidun allan dag* „sie warteten den ganzen Tag".

c) Der doppelte Akk. bei Verben des Fragens, Forderns, Lehrens, Verbergens, An- und Ausziehens u. a. Ebenso im Lat. und Germ. Altsächs. *hē lērde thie liudi langsamna rād* „er lehrte die Leute immerwährenden Gewinn".

d) Der doppelte Akk. bei Verben wie Zu etwas machen, Für etwas halten: *ποιεῖν τινα ἀγαθόν*. Ebenso im Lat. Got. *sō sunja frijans izwis briggiþ* „die Wahrheit wird euch freimachen".

e) Der freiere Akk. bei Verben, die einen Zustand bezeichnen und auch bei Adjektiven: *ἦέ τι βέβληαι*; — *πόδας ταχύς*.

f) Der Akkusativ bei Präpositionen ist im allgemeinen der Richtungsakkusativ. Er steht bei:

ἀμφί „um, herum", l. *am terminum*, ahd. *umbi*, d. *um* mit Akk.

ἀνά, got. *ana*. Die ursprüngliche Bedeutung war „hinauf": *ἀνὰ νῶτα* „den Rücken hinauf"; — got. *usiddja ana fairguni* „er ging auf den Berg". *ἀνά* wird auch zeitlich gebraucht: *ἀνὰ νύκτα*; — got. *ana dag* „per diem".

διά läßt sich in den verwandten Sprachen nicht als Präpos. nachweisen. Doch berührt es sich mit l. *dis* und unserm *zwischen*. Es steht wohl für **δ(ϝ)ισα*.

ἐνς, *εἰς* ist aus *ἐν* durch Differenzierung entstanden und entspricht völlig l. *in*, got. *in*, d. *in*.

ἐπί „auf etwas hin", av. *aipi* mit Akk. Verwandt damit ist auch l. *ob*, ursprünglich „entgegen". Vgl. *ἐπὶ νῆας ἔρχεσθαι*; — l. *ob Romam legiones ducere.*

κατά berührt sich mit l. *cum, contra*, air. *cēt*, akymr. *cant* „längs". Die Grundbedeutung ist unklar.

μετά ist verwandt mit got. *miþ*, d. *mit*, das aber stets mit dem Dativ-Instrumental verbunden wird, und mit l. *medius, μέσος*, es bedeutet „mitten unter": *Ἀμφίμαχον κόμισαν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν*.

Anm. 1. Neben *μετά* erscheint dial. *πεδά*, das zu *πούς* gehört, eigentlich „auf dem Fuße folgend".

παρά „neben hin", got. *faur* „vor—hin, längshin"; vgl. *παρὰ θῖνα θαλάσσης*; — got. *faur marein* „*παρὰ τὴν θάλασσαν*"; — *faur wig* „*παρὰ τὴν ὁδόν*".

περί „um herum", ai. *pári* mit Akk. „um".

προτί, πρός, wahrscheinlich aus **protį* vor Vokal, vgl. § 251, 1, ai. *práti* mit Akk. „zu, zu hin, gegenüber".

Anm. 2. Daneben steht in gleicher Bedeutung dial. *ποτί*, av. *paiti* „gegen, entgegen".

ὑπέρ, ai. *upári* mit Akk. „über, oberhalb", l. *s-uper*, got. *ufar*, d. *über*.

ὑπό, ai. *úpa* mit Akk. „zu", l. *s-ub* „unter", got. *uf* „unter" mit Akk., *ei uf hrōt mein ingaggais* „daß du unter mein Dach kämest".

ὡς „zu" bei Personen ist unbestimmter Herkunft.

III. Der echte Genitiv.

§ 297. Der echte Genitiv drückt nicht nur, wie alle Kasus, die Beziehungen vom Nomen zum Verbum aus, sondern auch die zwischen Nomen und Nomen. In diesem Punkte steht er allein. Denn wenn auch ein adnominaler Dativ vorkommt, so ist dieser verhältnismäßig selten und läßt sich leicht aus dem adverbalen Gebrauch herleiten. Nicht so beim Genitiv, obgleich dies Delbrück Grundr. 3, 186 und Brugmann Gr. Gr.[3] 446 versucht haben. Jener geht aus von Beispielen wie: *er ißt einen Bissen Brotes*, das entstanden sei aus: *er ißt des Brotes, einen Bissen*. Dieser fügt Fälle hinzu wie *Ἕκτορος ἔκλυον αὐδήν*

„sie hörten vom Hektor, nämlich seine Stimme“. Mich befriedigt diese Deutung nicht, und ich glaube, daß der adnominale Genitiv wenigstens z. T. eine ursprüngliche Gebrauchsweise darstellt. Dies wird sich allerdings erst weisen lassen, wenn wir über die Herkunft der Form des Genitivs im Klaren sind.

Will man eine Grundbedeutung des Genitivs aufstellen, so muß man eine ähnliche annehmen wie beim Ablativ, mit dem der Genitiv formell im Sing. so häufig zusammenfällt, nämlich die des „Ausgehens von“, aber es ist fraglich, ob die Grundbedeutung einheitlich war.

A. Adnominaler Genitiv.

§ 298. Der Genitiv drückt hier fast alle Beziehungen aus, die zwischen zwei Nomina bestehen können. Die Einteilung der traditionellen Grammatik hat wenig Wert. Für die meisten ihrer Kategorieen kommt man mit der oben angegebenen Grundbedeutung aus. So beim Genitiv des Urhebers: *Σωκράτης ὁ Σωφρονίσκου υἱός*, wo er sich mit lat. *natus* c. Abl. berührt; beim Gen. partitivus: *οἱ πλεῖστοι τῶν Ἑλλήνων*, die meisten von den Hellenen her“; beim Gen. objectivus: *ὁ φόβος τῶν πολεμίων* „Furcht von den Feinden her“; — beim Gen. des Stoffes und Inhalts: *τεῖχος λίθου, δέπας οἴνου* u. s. w.

Aber ganz durchführen läßt sich die lokalistische Theorie nicht, so z. B. beim Gen. subjectivus. Der Gen. läßt sich hier und in anderen Fällen auch durch ein Adjektivum oder durch echte kompositionelle Verbindungen ausdrücken, und man hat daher vermutet, daß der Genitiv in gewissen Fällen auch formell aus einem Adjektivum erwachsen ist.

B. Der adverbale Genitiv.

§ 299. Der adverbale Genitiv berührt sich so nahe mit dem Abl., daß man oft schwanken kann, ob der

Abl. oder der echte Genitiv vorliegt. Die Entscheidung, daß wir es mit dem echten Genitiv zu thun haben, liefert hauptsächlich das Indische, weil hier Genitiv und Ablativ geschieden sind. Er ist aber auch dann anzunehmen, wenn wir im Griech., Lat. und Germ. den Genitiv antreffen.

Der Genitiv steht:

a) Bei Verben wie Wahrnehmen, Hören, Sich erinnern, An etwas denken, Sich um etwas kümmern, griech. *κλύειν, ἀκούω, οἶδα* im Sinne von „erfahren sein“, *μιμνήσκομαι, μέδομαι* mit Gen. der Person und Gen. oder Akk. der Sache, l. *memini, recordari, oblivisci* mit Gen., got. *hausjan, hausjandans þizē waúrdē* (Gen.) „diese Worte hörend“; — altsäch. *hōrian gibodskepies* (Gen.) „auf das Gebot hören“; got. *gamunan* „sich eines Dinges erinnern“, altsächs. *thenkean thero thingo* „sich an die Dinge erinnern“; — d. *vergessen* mit Gen. Der Sinn kann hier sein „von etwas her hören“ u. s. w.

b) Bei Verben wie Herrschen, Walten, Verfügen über sollte man eigentlich den Abl. erwarten. Aber wir finden im Ind. bei *kṣi* „herrschen über“ den Genitiv, und es heißt ahd. *desero brunnono bedero waltan.* Man sieht indeß auch hier, wie nahe sich Gen. und Abl. berühren.

c) Bei Verben wie Essen, Kosten, Genießen steht der Genitiv, den man als partitivus bezeichnet. Aber auch hier kann man erklären „von dem Wasser her trinken“. Im Germ. steht ebenfalls der Gen.; got. *þis hlaibis matjai* „*ἐκ τοῦ ἄρτου ἐσθιέτω*; — altsächs. *wateres drinkan* „des Wassers trinken“.

d) Bei Verben wie Anteil nehmen und geben, Anfassen, Ergreifen, Berühren u. s. w. wie im Slav.

c) Bei Füllen, Sättigen mit etwas, altsächs. *watares thiu fatu fullian* „die Fässer mit Wasser füllen“.

f) Bei Verben, die ein Ziel ausdrücken, wie Streben, Begehren, l. *cupio, studeo, vereor*, got. *gaírnjan* „begehren“

mit Gen., altsächs. *gerod gī thes rīkeas* „begehrt das Reich“; — *rōmod gi rehtero thingo* „strebt nach rechten Dingen“.

g) Einen Genitiv des ergriffenen Gliedes nimmt Delbrück an: *τὸν δὲ πεσόντα ποδῶν ἔλαβεν*. Er scheint einmal im Ind. vorzuliegen, doch ist es mir wahrscheinlicher, daß hier an den regelrechten Ablativ zu denken ist: „er ergriff ihn von den Füßen her“.

h) Der Genitiv bei Sein: *πατρὸς δ' εἴμ' ἀγαθοῖο*. Vgl. l. *Gallia est Ariovisti*; — got. *þizē ist þiudangardi gudis* „τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ“; — altsächs. *wārun is hiwiskeas* „sie waren von seiner Familie“.

Anm. Der Genitiv steht auch bei den Adjektiven: „begierig, kundig, eingedenk, besorgt, teilhaftig, mächtig, voll“. Ebenso im Lat. und Germ. Vgl. got. *ahmins weihis full* „des heiligen Geistes voll“; altsächs. *giwitties ful* „voll Klugheit“; — *sprākono spāhi* „der Sprachen kundig“. Dieser Genitiv hat sich natürlich aus dem adverbalen entwickelt.

i) Wir finden im Griech. auch einen Gen. der Zeit, z. B. *ἑσπέρας* „Abends“, *ἠοῦς* „Morgens“, *τοῦδ' αὐτοῦ λυκάβαντος ἐλεύσεται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς* § 161. Ähnlich braucht man im Got. den Gen. von *nahts* und *dags*, was sich bei uns in *Nachts* erhalten hat. Trotzdem scheint keine alte Verwendung des Genitivs vorzuliegen, da das Indische eine derartige absolute Konstruktionsweise nicht kennt, der Gen. bei Zeitangaben vielmehr stets abhängiger Genitiv ist.

Auch ein Genitiv des Orts liegt im Griech. vor, wie in *ἕζετ' ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐναντίον, ἐν πυρὸς αὐγῇ, τοίχου τοῦ ἑτέρου*, der nach Brugmann auch bei Präpositionen stehen soll. Der Ausgangspunkt ist nicht recht klar.

k) Weder im Ind., noch im Lat. werden echte Präpositionen mit dem Genitiv verbunden, im Germ. nur selten. Wenn sich im Griech. solche Konstruktionsweisen finden, so können sie nur auf neuer Entwicklung beruhen, indem der Genitiv, der ursprünglich

von einem zusammengesetzten Verbum abhängig war, später als von der Präposition abhängig aufgefaßt wurde.

Ein solcher Genitiv steht bei *ἀμφί, ἀντί, ἐπί, μετά, περί, πρό, ὑπέρ, ὑπό, διά*. Er ist hier als Gen. loci aufzufassen. Auch bei *ἀπό, ἐξ, εἰς (Ἀΐδαο)* sieht Brugmann Gr. Gr.[3] 437 ff. den echten Genitiv und zwar den Gen. loci. Diese Ansicht ist von Meister Gr. D. 2, 297[1] ausführlich begründet, während die antike wie die moderne Wissenschaft darin eine Ellipse sah, bei der *δόμον* oder ähnliches zu ergänzen wäre. Mir scheint die ältere Ansicht den Vorzug zu verdienen.

IV. Der ablativische Genitiv.

§ 300. Der idg. Ablativ bezeichnete die Richtung „woher" oder den Ausgangspunkt der Handlung, was sich im Griech. noch deutlich erkennen läßt. Er steht:

a) Beim Komparativ: *μείζων τινός*, l. *minor patre*; im Got. steht als Vertreter des Abl. der Dativ, *swinþōza mis* „stärker als ich". Das bedeutet eigentlich: „Größer oder kleiner von etwas aus gerechnet".

b) Bei den Verben wie Kaufen, Verkaufen um etwas: *ὠνέομαι τί τινος*, l. *vendere, emere* mit Abl. Die Grundbedeutung ist „etwas verkaufen von dem, was man hat". Zum Teil konkurriert hier der Instrumental.

c) Bei den Verben Weichen, Weggehen, Wegtreten, Berauben, Trennen, Lösen u. s. w.: *ὁ δὲ χάσσατ᾽ ὀπίσσω νεκρῶν ἀμφοτέρων*. Vgl. die entsprechenden lat. Verben mit dem Abl. Im Got. steht der Dativ: *galausiþs qenai* „von der Frau gelöst".

d) Bei den Verben der Gemütsbewegung: *κεχολωμένος Ἀμφιμάχοιο*; — *Ἀσίου ἀχνύμενος*. l. *gaudere, gloriari, dolere aliqua re*. Im Germ. steht der Genitiv, altsächs. *thes thinges mendian* „sich über die Sache freuen".

e) Bei Verben wie Ausgehen von, Entstehen: *σέο δ᾽*

ἄρξομαι, γίγνεσθαι mit Gen. Dieser Ablativ berührt sich mit dem Gen. bei *εἶναι* u. s. w.

Anm. Bei Adjektiven mit der Bedeutung „wert, würdig", *τίμιος, ἄξιος, ἀνάξιος*, l. *dignus, indignus, ἐπαίνου ἄξιος, laude dignus*; „mangelhabend, leer, frei", *ἐνδεής, κενός, ἐλεύθερος*, l. *nudus, orbus, liber* steht der Ablativ, der aus dem adverbalen erwachsen ist.

f) Der Genitiv absolutus entspricht dem lat. Ablativ absolutus. Er ist in Sätzen entstanden, wo der Genitiv direkt vom Verbum abhängig war und hat sich dann erst losgelöst. Auch der echte Genitiv ist an der Entstehung beteiligt. Im Got. finden wir einen Dativ absolutus, der aber nicht von dem Verbum losgelöst ist, im Aind. den Genitiv. Wenn man auch die freiere Gebrauchsweise nicht in die Urzeit verlegen darf, so kann die Übereinstimmung zwischen Griech. und Lat. doch auf späterer, gemeinsamer Entwicklung beruhen.

g) Ganz deutlich steht der ablativische Genitiv bei einer Reihe von Präpositionen.

ἀπό, l. *ab* c. Abl., ai. *ápa*, das keine Präposition, sondern nur Adverb ist, got. *af* c. Dat. „von etwas her", altsächs. *wendian af weroldi* „von der Welt wenden"; *ἀφ' ἵππων ἅλτο χαμᾶζε*.

ἐξ, ἐκ, l. *ex* c. Abl., gall. *ex* „aus heraus".

κατά in der Bedeutung „abwärts von etwas her", *κατὰ κλίμακος καταβαίνειν*. Die Bedeutung ist ursprünglich die gleiche wie bei *κατά* mit dem Akk. Der Abl.-Gen. drückte schon ganz allein die Richtung „von her" aus, die *κατά* nur näher modifizierte.

παρά: *ἐρχόμενος παρ' ἑταίρου*. Es gilt dasselbe wie von *κατά*. Die älteste Bedeutung war „bei etwas seiend", und der Ablativ-Genitiv drückte die Beziehung „von her" aus.

περί c. Gen. entspricht ai. *pári* mit Abl. „von etwas her"; es steht in Fällen wie Sorgen um etwas: *μερμηρί-*

ζειν περί τινος, περὶ πομπῆς μνησόμεθα, περὶ πάντων ἔμμεναι ἄλλων, eig. πέρι εἶναι „hervorragend sein".

πρό, l. *pro* c. Abl., ai. *pra* „vor, hervor, vorwärts, voran, fort", got. *faura* „vor" mit Dat. Das πρό gehört ursprünglich zum Verbum, wie es denn sind. nur Praeverbium ist, dessen Sinn dann den Ablativ verlangt, z. B. στῆναι πρὸ Τρώων „als Verteidiger vor den Troern stehen", eig. „vornstehen von den Troern her".

πρός hat die Bedeutung „von her": ἀλώμενος ἵκετ' ἐμὸν δῶ, ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων ϑ 29.

ὑπό „von unten her", ῥέει κρήνη ὑπὸ σπείους, l. *sub* c. Abl. in der Bedeutung „von unten hervor", *sub terra lapides eximet.*

Außerdem steht der abl. Genitiv bei einer Reihe von Präpositionen, die die Trennung bezeichnen, wie ἄνευ (vgl. das lautlich nicht übereinstimmende l. *sine*, während got. *inuh*, unser *ohne* den Akk. regiert), ἄτερ, ai. *sanutár* „weit hinweg" mit Abl., δίχα, ἑκάς, ἐκτός, ἔνερθε, νόσφι, ὄπιθεν, πάρος, ai. *purás* „vor", πλήν, πρίν, τῆλε, χωρίς.

V. Der echte Dativ.

§ 301. Der echte Dativ ist der Kasus des entfernteren oder indirekten Objekts und liegt als solcher in allen Sprachen vor. Daß er ursprünglich auch eine sinnliche, lokalistische Bedeutung gehabt hat, ist mir trotz Delbrück Grd. 3, 185 wahrscheinlich. Diese Annahme, die durch die Gebrauchsweise des Dativs im Slavischen gestützt wird, liegt auch deshalb sehr nahe, weil der Dativ und Lokativ formell ursprünglich identisch zu sein scheinen, und nur durch den Akzent differenziert sind, vgl. ai. Dat. *pitré*, Lok. *pitári*. Würden wir diese Formen in die Zeit übertragen, wo die Vokalschwächung noch nicht gewirkt hatte, so würden wir Dat. **pāterai* und Lok. **pātérai* erhalten.

Überwiegend stehen im Dativ Personen, in deren

Interesse etwas geschieht. Die verwandten Sprachen stimmen in dem Gebrauch im wesentlichen überein, sodaß die Anführung von Beispielen unnötig ist.

Der Dativ steht:

a) Bei transitiven Verben als entfernteres Objekt: *διδόναι τί τινι, einem etwas geben.*

b) Bei Verben des Helfens, Ratens, Vertrauens, Gehorchens u. s. w.

c) Als loserer Dativ des Interesses: *πᾶς ἀνὴρ αὑτῷ πονεῖ*; — *πολλοί μοι φίλοι εἰσίν*; oder als Dativus ethicus, *ὦ τέκνον, ἦ βέβηκεν ἡμιν ὁ ξένος*, „O Kind, ist uns der Fremdling fortgegangen“.

d) In den Dativ tritt die thätige Person teilweise beim Passiv, regelmäßig beim Verbaladjektiv auf *-τέος*, *ἐμοί πολεμητέον ἐστίν, mihi pugnandum est.*

VI. Der lokativische Dativ.

§ 302. 1. Als selbständiger Kasus ist der Lokativ nur im Arischen und Litu-Slavischen erhalten. Die ursprüngliche Bedeutung wird durch unser *in* mit dem Dativ am besten umschrieben. Er bezeichnet den Ort, wo sich etwas abspielt. Da der griech. Dativ formell in den meisten Fällen gleich dem Lokativ ist, so sind Ausdrucksweisen ganz regelrecht wie *θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ*; — *ἔστι δέ τι σπέος βαθείης βένθεσι λίμνης*. Handelt es sich um Personen, so kann der Lokativ im allgemeinen nur dann stehen, wenn eine Mehrheit vorhanden ist, wo wir mit „unter“ übersetzen, z. B. *μετέπρεπε δὲ Τρώεσσιν.*

2. Auch bei Zeitangaben steht im Indischen und Slavischen der Lokativ, sodaß wir Ausdrücke wie *τῇ προτεραίᾳ, εἰκοστῷ ἔτει, Ὀλυμπίοις* u. s. w. als lokativisch auffassen könnten. Aber bei Zeitangaben wurde indogerm. auch der Instrumental gebraucht, und es ist in vielen Fällen nicht zu entscheiden, welcher Kasus im Griech. vorliegt. Ursprünglich stand wohl der Lokativ, wo es

sich um einen oder mehrere Zeitpunkte handelte, während der Instrumental wahrscheinlich mehr den Verlauf bezeichnete.

3. Wie im Lat. bei den Verben *pono, loco, colloco* u. s. w. abweichend vom Deutschen *in* mit dem Abl. steht, so finden wir auch im Griech. Verba ähnlicher Bedeutung mit dem Dativ-Lokat. verbunden. Es beruht dies auf dem Sinn der Verben, der in diesen Fällen punktuell ist. *πεσεῖν πεδίῳ* heißt nicht „auf den Boden fallen", sondern „auf dem Boden aufschlagen". Dagegen finden wir bei dem kursiven *πίπτειν* den Richtungsakkusativ: *βέλεα ἰτώσια πίπτει ἔραζε* „die Geschosse fallen nach der Erde hin". Man vergleiche die Lehre von den Aktionsarten.

4. Von Präpositionen wurde vor allem *ἐν*, l. *in* mit dem Lok. verbunden. Daran schließen sich z. T. schon seit idg. Urzeit andere, die wiederum zunächst als Adverbia aufzufassen sind, ohne daß sich hier die Bedeutung noch überall klar erkennen läßt.

ἀμφί „um, herum": *κρέα δ' ἀμφ' ὀβελοῖσιν ἔπειραν* „sie steckten das Fleisch in die Bratspieße, aber so, daß es herumragte". Dies hat keine Analogie im Germ.

ἀνά „oben auf" ist dichterisch; es kehrt im Got. wieder, wo *ana* auch mit dem Dativ verbunden wird: *gaggands ana marein* „auf dem Meere wandelnd", *εὗδε ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ*.

ἐπί, ai. *ápi* nur mit Lok., *ἕζετ' ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοισι* γ 406, *ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ* N 187.

Anm. Nach Brugmann und Delbrück wird *ἐπί* auch mit dem echten Dativ und dem Instrumental verbunden, doch wissen die verwandten Sprachen nichts davon.

μετά „unter". Vgl. *ἀλλὰ μετὰ πρώτοισι μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν ἵσταμαι.* Hier könnte dem Sinn nach auch der bloße Lokativ stehen. Got. entspricht *miþ* c. Dat.

περί „ringsherum": *καὶ τότε δὴ περὶ κῆρι Ποσειδάων ἐχολώθη* N 206 „im Herzen".

πρός „bei, an, neben", *βαλλόμενα προτὶ γαίῃ* „auf die Erde werfen". Im Avest. kommt *paiti* mit dem Lok. vor.

ὑπό, l. *sub* c. Abl., ai. *úpa* mit Lok. „bei, auf", got. *uf*, *uf himina* „unter dem Himmel", *ὑπ' ἠελίῳ*, l. *sub divo*.

VII. Der instrumentale Dativ.

§ 303. Der idg. Instrumental ist ursprünglich der „Mit"-Kasus; er drückt die Begleitung, die Verbindung und weiter das Mittel und Werkzeug aus. Letztere Bedeutung ist vielleicht die ursprünglichste. Er ist im Ind., Lit.-Slav. und teilweise im Germ. erhalten, im Lat. aber mit dem Abl. zusammengefallen.

a) Der Instrumental bezeichnet das Mittel und Werkzeug, die Ursache: *βάλλειν λίθοις*; — *δρῶμεν τοῖς ὀφθαλμοῖς*; — *χαλκῷ ταμνομένῃ*; — *κραιπνὰ ποσὶν προβιβάς*; — *ἄνθρωπος φύσει* (durch die Natur, von Natur) *ζῷον πολιτικόν*. Im Lat. entspricht der Abl. instrumenti und causae: *sole mundus illustratur*; — *terra vestita est floribus*. Aus dem Germ. vergleiche man: altsächs. *handun slōg* „er schlug mit den Händen"; — got. *bundans was eisarnabandjōm* „er war mit eisernen Banden gebunden"; — altsächs. *qualmu sweltan* „des Todes sterben", gr. *θανάτῳ ζημιοῦν*.

b) Auch die Begleitung, die begleitenden Umstände wird man ursprünglich als das Mittel auffassen dürfen, wie wir ja auch heute noch in solchem Falle „mit" gebrauchen. Jedenfalls ist diese Gebrauchsweise schon idg. Vgl. *Τρῶες, τοὶ μέγα τεῖχος ὑπερκατέβησαν ὁμίλῳ*; — *γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διίστατο*; — vgl. altsächs. *gisāhun werod kuman brahtmu* „sie sahen das Volk mit Lärm, mit Gedränge kommen", d. h. „in großer Menge".

c) Der Instrumental der Beziehung findet sich in

Verbindungen wie *εὐρύτερος ὤμοισι*; — l. *altero pede claudus*; — altsächs. *handon gibundan* „an den Händen gebunden"; — *liduwastmon bilamod* „an den Gliedern gelähmt".

d) Der Instrumental steht bei Raum- und Zeitbegriffen.

Wo das Land unwegsam ist, da ist es ganz natürlich, daß man vermittelst des Weges geht. In der Hauptsache steht dieser Instrumental denn auch bei den Begriffen „Weg" und „Thür", vermittelst derer man ja auch in das Haus tritt. Im Griech. ist nur *ὁδῷ* lebendig, vgl. *ἐπορεύετο τῇ ὁδῷ, ἥν πρότερον αὐτὸς ἐποιήσατο* Thuk.; — l. *ire publica via*; — serb. *putem* (Instr.) *iti* „auf dem Wege gehen". — Sicher ist dieser Instrumental auch zu sehen in den Adverbien *πῇ, ταύτῃ, ἄλλῃ*, wo *ὁδῷ* ursprünglich zu ergänzen war.

Bei Zeitbegriffen haben die verwandten Sprachen ebenfalls den Instrumental, namentlich wenn es sich um eine Zeitstrecke handelt, vgl. l. *hōdie*, ahd. *hiutagu* (Instr.). Im Griech. wird man Ausdrücke wie *Ὀλυμπίοις* als Instrumentale in Anspruch nehmen dürfen, wenn an etwas gedacht wird, das im Verlauf der Zeit geschieht.

e) Als soziativer Instrumental steht der Dativ bei Verben, die an und für sich schon eine Gemeinschaft bezeichen: *μείγνυμι τί τινι, μάχομαί τινι, σπένδομαί τινι, ἐρίζω τινί*. Im Lat. entspricht hier meist *cum* mit dem Abl., aber bei *miscere* findet sich noch der bloße Abl. (Instr.).

f) Die Präposition, die den Instrumental *κατ' ἐξοχήν* regiert, ist *σύν, ξύν*, das ursprünglich „zusammen" bedeutet und dem Instrumental keinen neuen Bedeutungsinhalt giebt. In der Verwendung entspricht l. *cum* c. Abl., doch lassen sich die beiden Worte lautlich noch nicht einwandsfrei vereinigen, wenngleich ich an ihrem Zusammenhang nicht zweifle.

VIII. Die Bildungen mit -φι, -φιν.

§ 304. Bei Homer und seinen Nachahmern erscheinen Bildungen auf *-φι* und *-φιν*, die sonst dem Griech. fremd sind. Dieses *-φι, -φιν* entspricht dem ai. Suffix *-bhis*, das den Instr. Plur. bildet, und dem lat. *-bus*, das einen anderen Vokal enthält. Auch in *ti-bi* steckt das *-bh*-Suffix, das also im Sing. und im Plural auftritt. Es ist auch durchaus wahrscheinlich, daß dem *-bhi* ursprünglich keine Numeralbedeutung zukam. Vielleicht ist es kein Zufall, daß sich *-φι* so häufig bei Neutren und Femininen auf *-ᾱ* findet, von denen diese z. T. die Kollektiva zu jenen bildeten, vgl. *θύρηφιν* zu got. *daúr* N., *νευρῆφιν* zu *νευρά* (vgl. *νεῦρα* N. Pl. zu *νεῦρον*). Thatsächlich erscheint *-φι* pluralisch und singularisch gebraucht, und es kann hier sehr wohl die alte Verwendung vorliegen.

Syntaktisch vertritt es vorzugsweise den Lokativ, den Ablativ und den Instrumental. Aber auch genitivische Bedeutung liegt vor, die wahrscheinlich durch den Zusammenfall von Ablativ und Genitiv hervorgerufen wurde. Doch können diese Fälle auch ablativisch aufgefaßt werden.

Die griechische Deklination.

XXV. Kapitel.

Die ᾱ-Deklination.

§ 305. Mit der Einteilung ihres Sprachstoffes in drei Deklinationsklassen haben die griechischen Grammatiker eine durchaus richtige Einsicht bewiesen. Ur-

sprünglich hat es allerdings nur **eine** Deklination gegeben, aber die Wirkung der Lautgesetze hat schon im Idg. eine Anzahl von Verschiedenheiten entstehen lassen, die das Sprachgefühl nicht mehr als Einheit zusammenfassen konnte.

In den folgenden Tabellen entsprechen die Formen ohne Klammern den idg., eckige Klammern [ ] bezeichnen, daß die Formen nicht als Fortsetzung der idg. gelten dürfen. Runde Klammern bezeichnen dasselbe, deuten aber an, daß die gleiche Neubildung auch noch in einer anderen Sprache vorliegt. Das Zeichen ⋮ ⋮ soll darauf hinweisen, daß es nicht sicher ist, wie die idg. Form lautete, und daß die einzelsprachliche Form nicht sicher zu beurteilen ist.

I. Die femininalen ā-Stämme.

§ 306. Nach der ersten Deklination gehen die Worte auf *-ā*, das im Ion. zu *η* wird. Da daraus nach *ρ, ι, ε* im Att. wieder *ᾱ* entsteht, so erhalten wir zwei Paradigmen, eines mit durchgehendem *ᾱ* und eines mit *η*, deren Formen z. T. den idg. entsprechen.

	Griech.	Lat.	Got.	Lit.	Idg.
Sg. N.	*σκιά́ ἀλφή*	*aqua*	*giba*	*algà* „Lohn“	*-ā́*
G.	*ἀλφῆς*	*familiās*	*gibōs*	*algõs*	*-ā̃s*
D.	*ἀλφῇ*	*aquae*	*gibai*	*algai*	*-ā̃i*
A.	*ἀλφήν*	*aquam*	[*giba*]	*algą*	*-ā́m*
V.	*ἀλφή*	*aqua*	*giba*		*-ā́*
Pl. N. V.	(*ἀλφαί*)	(*aquae*)	*gibōs*	*algõs*	*-ā̃s*
G.	(*ἀλφάων, ἀλφῶν*)	(*aquarum*)	*gibō*	*algų̃*	*-ā̃m*
D.	(*ἀλφαῖς*)	(*aquis*)	*gibōm*	*algõms*	*-āmax*
A.	(*ἀλφάς*)	(*aquas*)	*gibōs*	*algàs*	*-ā̃s*
L.	*ἀλφῆσι*			*algosè*	*-āsu*
D. N.	[*ἀλφά́*]				
G. D.	[*ἀλφαῖν*]				

Singular.

1. Der **Nominativ** hat keine Endung, sondern es erscheint der bloße Stamm. Ausgegangen ist diese Kategorie, wenigstens z. T. von den schweren Basen auf -ā, wie *τομή* : *τέτμηκα*, *μεσό-δμη* : *δέ-δμη-κα*. Das ā ist dann aber zu einem regelrechten Suffix geworden. Es hat, da es einer einfachen idg. Länge entspricht, den Akut.

2. **Genitiv.** Der Ausgang -ᾶς mit regelrechtem Zirkumflex, vgl. lit. *algõs*, ist aus ā und der Endung -*so* entstanden. Der idg. Schwund des -*o* bewirkte Überdehnung der vorhergehenden Silbe, vgl. Streitberg IF. 3, 371.

Anm. 1. Im Ark. finden wir hier die Endung der mask. -ā-Stämme, *ζᾱμιᾱν* aus **ζᾱμιᾱο*.

3. **Dativ.** Der idg. Ausgang -*ā̃i*, gr. *θεᾷ*, lit. *katraĩ*, ist aus -ā + *ai* entstanden, vgl. *δόμεν-αι*, und hat daher regelrecht Zirkumflex, den außer dem Griech noch das Litauische zeigt. In dem griech. Dativ steckt aber formell auch der idg. Lokativ, ā + *i*, vgl. *ποδ-ί*, das ebenfalls -*ā̃i* ergeben mußte.

Anm. 2. Nach § 148 wurden die Langdiphthonge vor Konsonant verkürzt. Es mußten daher im Satzzusammenhang Formen auf -*ăι* neben denen auf -*ᾱι* entstehen. Solche liegen zunächst vor in Verbindungen wie *Θηβαι-γενής*, *μεσαι-πόλιος*, dann aber in lebendiger Verwendung in verschiedenen Dialekten, sicher im Böot., weil hier *αι* zu *η* wird, Dat. *ταμίη* u. s. w., sonst wohl in den Dialekten, in denen -*οι* bei den *o*-Stämmen als Dativ herrschte, also im Arkad., im El., Nordwestgr.

4. Der **Akkusativ** enthält den Stammvokal -ā und die Endung -*m* (vgl. *πόδ-α* aus **pódm̥*), daher regelrecht mit Akut -*ā́m*, das nach § 253 b zu -*ᾱν* wird.

5. Der **Vokativ** lautet wie der Nominativ. Doch hat sich eine andere Form mit kurzem *α* bei einigen maskulinen und femininen ā-Stämmen erhalten, att. *τοξότα*, *γεωμέτρα*, *δέσποτα*, hom. *νύμφᾰ*, *ἄττα*, *συβῶτα*. Diese Vokativ-

bildung kehrt auch im Abg. wieder, Vok. *ženo* zu *žena* (*γυνή*) und ist wahrscheinlich schon idg., war aber wohl nur da berechtigt, wo der Nom. auf *-ă* ausging.

Plural.

1. Der Nominativ ging idg. auf *-ās* aus (entstanden aus *-ā* + *es*, vgl. *πόδ-ες*), daher osk. *toutās*, got. *gibōs*. Diese Form ist durch eine Analogiebildung nach den *o*-Stämmen verdrängt, Akk. *ἵππους* : *ἵπποι* = *τιμάνς* : *τιμαί*.

Anm. 3. Daß in *τιμαί* die alte Dualform steckt, wie Brugmann KZ. 27, 199 f. vermutet hat, ist deshalb unwahrscheinlich, weil Worte nach der 1. Deklination fehlen, die mit Vorliebe dualisch gebraucht worden wären. *θύραι*, das Brugmann anführt, ist wegen ai. *dvārā*, ags. *duru* jung.

2. Der Genitiv, idg. *-ām*, got. *gibō*, lit. *algũ*, ist durch eine Form der pronominalen Deklination ersetzt und geht auf *-āsōm* zurück, l. *terrārum*, osk. *egmazum*. Daher liegt der Zirkumflex auf der letzten. Die ältere Form liegt noch vor in hom. *θεάων*, böot. *δραχμάων*, ion. *-εων*. Im Dor. und Lesb. wird *-άων* zu *-ᾶν*, vgl. S. 127.

3. Der Dativ lautet in der geläufigen Form *-αις*, worauf auch das Italische weist, l. *terris*, osk. *diumpaís*. Im Att. erscheint die Form aber erst seit 420 v. Chr. häufig auf Inschriften, d. h. 20 Jahre nachdem der Gebrauch von *-οισι* neben *-οις* aufgehört hatte. Zweifellos ist daher *-αις* im Att. eine junge Neubildung. Aber da die Form auch im Böot., Dor., Lesb., Ark. erscheint, so kann *-αις* doch schon im Urgriech. gebildet sein, ja sogar als griechisch-italische Neubildung angesehen werden, die dann vom Attischen wiederholt wäre. Idg. war die Form nicht, da die übrigen Sprachen im Dat.-Instrumental ein *-m-* oder *-bh*-Suffix zeigen, l. *deabus*.

Neben *-αις* finden wir auch noch die alte Lokativform auf *-ᾱσι* im Ion., z. B. *δεσπότῃσιν* und im Altattischen bis 420 v. Chr.: *μυρίασιν*, *ταμίασι*, *δίκῃσι*. Sie entspricht ai.

-āsu in *áśvāsu* „Stuten", abg. *rąkachъ*, lit. *rañkōse* „in den Händen" bis auf die Differenz im Endvokal. Man beachte indessen, daß im Griech. schon eine Analogiebildung vorliegt, da *σ* zwischen Vokalen schwinden mußte. Regelrecht hätte aus *νύμφησι* **νύμφῃ* entstehen müssen. Und daß es dies wirklich gegeben hat, zeigen Formen wie altatt. *μυρίᾳσι*, *χιλίᾳσι*, *δραχμῇσι*, die bei Homer und Herodot ganz geläufig sind. Denn diese Formen lassen sich nur so erklären, daß an **νύμφῃ* wieder *σι* von den konsonantischen Stämmen ausgetreten ist.

Erhalten ist die Endung *-ᾱσι*, *-ησι* noch in Adverbien wie *θύρᾱσι*, *ὥρᾱσι*, *Πλαταιᾶσι*.

4. Der Akkusativ. Im Idg. trat *-ns* an den Stammausgang *-ā*. Die Endung ist demnach *-āns*. Das *-n* ging aber unter gewissen Umständen, jedenfalls vor kons. Anlaut verloren. Wir haben demnach schon im Idg. Doppelformen auf *-ās* und *-āns* anzusetzen. Letztere wurde im Griechischen (und Italischen) verallgemeinert und nach § 148 zu *-ἄνς* verkürzt, das att. lautgesetzlich zu *-ᾱς* wurde, lesb. zu *-αις*.

Anm. 4. Die Form *-ἄνς* mußte im Satzsandhi vor konsonantischem Anlaut nach § 253, 9 ihr *ν* verlieren. *-ἄς* und *-ἄνς* finden wir im Kretischen nebeneinander und zwar beim Artikel z. T. noch in der alten Verteilung *τὰνς ἀπλόονς τιμάνς*, aber *τὰδ δὲ θυγατέρανς*, vgl. Baunack Inschrift von Gortyn 24 f. *-ἄς* liegt wahrscheinlich im Ark. und Thess. vor, wie man wenigstens aus dem *-ος* der Mask. schließen darf.

Dual.

1. Der Nominativ geht auf *-ᾱ* aus, das stets bleibt, also nicht auf urgr. *ā* zurückgeführt werden kann. Es scheint, daß es gar keine Dualformen bei den *ā*-Stämmen gegeben hat, da Homer den Nom. Du. auf *-ᾱ* nur bei den Maskulinen kennt: *ὠκυπέτᾱ*, *κορυστά*, *Ἀτρείδᾱ*. Es wird *-ᾱ* daher eine junge Analogiebildung nach dem mask. *-ω* sein, unter Einwirkung des Verhältnisses *-οι*:

-αι, -ους:-ανς, die aber erst eingetreten sein kann, als der Wandel von *ᾱ* zu *η* schon vorüber war. Auch im Att. sind die Formen auf *-ᾱ* selten und fehlen dem Artikel und dem Pronomen fast gänzlich (*τὼ στήλᾱ, τὼ κλίμακε, τοῖν πολέοιν, τούτοιν* (sc. *φιάλαιν*).

2. Der oblique Kasus auf *-αιν, -αιν* ist zweifellos eine Neubildung nach den maskulinen *o*-Stämmen und wird dort seine Erklärung finden.

Anm. 5. Reste untergegangener Kasus s. beim Adverbium.

II. Die *ja*-Stämme und Verwandtes.

§ 307. Außer den regelrechten *ā*-Stämmen giebt es noch eine weitverbreitete Kategorie, die im N. Akk. Sg. kurzes *ă* aufweist.

Anm. 1. Diese Kategorie hat umfangreiche Erörterungen hervorgerufen. Das Richtige findet sich im wesentlichen bei J. Schmidt KZ. 27, 291. 304, Johansson KZ. 30, 401 „Zur Fem.-Bildung in den idg. Sprachen, bes. im Griechischen". Verfehlt sind die Ausführungen Brugmanns Grd. 2, 313, MU. 5, 58 f., Gr. Gr.[3] 221.

Die Endung *α* findet sich meistens nach vorausgehendem *j* oder *i*. Dieses *ja* bildet mit Vorliebe die movierten Feminina zu konsonantischen Stämmen, wie *τέκταινα* aus **τέκτανjα* zu *τέκτων*, ai. *takṣṇī*; — *φέρουσα* aus **φέροντjα* : *φέροντ-*, ai. *bhárantī*; — *δότειρα* aus **δότερjα* zu *δοτήρ*, ai. *dātrī*, l. *dātrī-x*; — *ἡδεῖα* aus **ἡδέϝjα* : *ἡδέϝ-ος*, ai. *svādvī*; — *ἰδυῖα* aus **ἰδύσjα*, ai. *vidúṣī*; — *τράπεζα* aus **τράπεδjα* zu *πεδ-*, *ποδ-*; — *μοῦσα* aus **μόντjα* (Wackernagel KZ. 33, 571) zu l. *mont-is* u. s. w.; — *σφῦρα* aus **σφύρjα*; — *γλῶττα* aus **γλῶχjα*; — *δόξα* aus **δόκτjα* u. a.

Die übrigen Sprachen bieten an Stelle des griech. *ja* und *ια* durchweg *ī*, vgl. die oben angeführten ind. Beispiele und l. *datrī-x, victrī-x*, got. *frijōnd-i* „Freundin" aus **frijōnd-ī*, lit. *vežanti*, abg. *vezqšti* „vehens". Die Auf-

fassung dieser Endungen bietet bei richtiger Erkenntnis des Ablauts keine Schwierigkeiten. Ai. ī, gr. *ja* sind RS. und SS. eines idg. *-ejā*, d. h. an *e-o*-Stämme ist das Suffix *-jā* getreten und die ganze Gruppe muß zwei Ablautsformen zeigen. *-ja* und *-jav* sind demnach vollkommen korrekt. *ijə* ist dagegen nach § 112 regelrecht zu ī kontrahiert, aber wahrscheinlich noch nicht in idg. Zeit. Gr. *-ια* ist daher vielleicht ganz lautgesetzlich. *-ja* stand ursprünglich nach kurzer, *-ια* nach langer vorausgehender Silbe, wenn der Akzent folgte, s. S. 92, daher *μία* aus **smi̯jə*, *πότν-ια*, *ψάλτϱ-ια*, *εὐνήτϱ-ια*, aber *εὐνήτειϱα*, aus **εὐνήτεϱja*, ursprünglich **nétr̥jə*, Gen. **nētr̥jās*.

Anm. 2. Als weitere Reduktion von *-ijə*, *-jə* muß nach § 140 *-i* auftreten. Im Griech. sind diese Formen vorhanden. Ihre Flexion ist *-ις*, *-ιδος*, vgl. *θεϱαπνίς* : *θεϱάπαινα*, *χλανίς* : *χλαῖνα*.

Anm. 3. Das von den übrigen Sprachen geforderte lange *-ī* liegt im Inlaut im Griechischen verschiedentlich vor, so z. B. in *γλωχῖνες* „Spitze" zu *γλῶσσα*, *ἐχῖνος* zu lit. *ežỹs* „Igel", *κοϱακῖνος*, vgl. l. *cornix*.

Außer den Worten auf *-ja* giebt es im Griech. eine ganze Reihe von Worten auf *-ă*, bei denen sich kein *j* nachweisen läßt, z. B. *μέϱιμνα*, *ἔχιδνα*, *πτέϱνα*. Den letzten Fall muß man wohl wegen ai. *pā́rṣṇī* aus **πτέϱνjα* erklären, und das legt die Vermutung nahe, daß *j* in solchen Fällen schon im Idg. oder später geschwunden ist, vgl. § 199. Ebenso nach Bezzenberger (BB. 7, 73) hom. *πϱέσβα* aus **πϱεσβϝă*, ursprünglich wohl **πϱέσβϝjα*, vgl. noch *πϱέσβεια* und *πϱεσβίς*. Vgl. über die ganze Frage Johansson KZ. 30, 403 ff.

III. Die maskulinen ā-Stämme.

§ 308. Man nimmt jetzt meistens an, daß die mask. *ā*-Stämme ursprünglich feminine Verbalabstrakta waren, z. B. **νεανία* „die Jugend". Ähnliches liegt vielfach vor, so in abg. *junota* „Jüngling" = l. *juventa*, engl. *jouth*, slav.

vojvoda „der Heerführer", ursprünglich die „Heerführung", vgl. unser „Herrschaft". Vgl. J. Schmidt Ntr. 19, 1. Doch ist Neisser BB. 20, 46 soviel zuzugeben, daß dies nicht der einzige Ursprung dieser Klasse ist. In *δεσπότης δεσπότας* liegt in dem *ā*, das wohl für *ē* eingetreten ist, die Vollstufe zu dem *ι* in *πόσις*, l. *potis* vor, *ἱππότα* ist mit l. *equit-* zu verbinden. Das hom. *περικτίται* entspricht ai. *pari-kṣít-* „ringsumher wohnend", *ἱππηλάτα* formell dem ai. *aratíṣ* „der das Opfer zurichtet", sodaß wir es mit einer höchst altertümlichen Bildungsweise zu thun haben.

1. Der Nominativ auf *-ᾱς*, *-ης* hat sein *ς* von den Maskulinen bekommen, als die Worte männliches Geschlecht angenommen hatten. Eine ältere Bildung mit einem regelrechten Nom. auf *-ᾰ* = idg. *ə* finden wir noch bei Homer in formelhaften Verbindungen: *ἱππότα Νέστωρ*, *ἱππηλάτα Πηλεύς*, *μητίετα Ζεύς* u. s. w.

Anm. 1. Brugmann sieht darin nominativisch gebrauchte Vokative, was Neisser BB. 20, 44 f. mit Recht zurückweist. Denn diese Worte stehen, abgesehen von *Ζεῦ*, nicht vor Vokativen, und außerdem wurde in älterer Zeit das Attribut im Nom. zum Vokativ gesetzt.

Anm. 2. Die Nom. auf *-ᾰ* scheinen nicht nur Homer, sondern nach Angabe der Grammatiker auch anderen Dialekten anzugehören, vgl. Meister Gr. D. 1, 159 f. Sicher waren sie äolisch.

2. Der Genitiv hatte ursprünglich die Endung *-ᾱς* der Feminina. Von dem Maskulinum erhielt es dann das *-o* und es entstand *-ᾱσο* oder *-ᾱσjο*. Daraus wird *ᾱο*, ion. *-εω*, her. *δεσπότεω*, inschr. *Δεινοδίκεω*. In att. *δεσπότου* ist dann die Endung *-ου* der 2. Deklination aufs neue übertragen.

Anm. 3. Die Dialekte behandeln die Endung verschieden. Im Ark.-Kypr. und Pamphyl. bleibt *-ᾱο* und wird zu *-αυ*. Im Lesb., Dor., El. ist *-ᾱο* zu *ᾱ* kontrahiert, das in einigen Worten ins Att. entlehnt wird: *Εὐρώτᾱ*. Im Megar., Ambrak., Thess. tritt wieder *-ᾱς* auf, d. h. die Endung der Feminina ist restituiert. Ion. findet sich *-ευ* neben *-εω*, was aus *-εο* zu erklären ist, das nach dem *-οο* des Mask. gebildet worden ist.

3. Der Vokativ auf -ă entspricht der alten Nominativbildung. Er steht bei den Worten auf -της und bei Völkernamen.

IV. Akzent der ā-Deklination.

§ 309. In der ā-Deklination gab es ursprünglich nach dem Ablaut und dem Lit.-Slav. zu schließen, Oxytona mit festem Akzent, *τιμή*, *τιμῆς*, und Barytona mit wechselndem Ton, lit. *mergà* aus *mer̃ga*, G. *mergõs*. Diese Art hat sich im Ion. erhalten, wo man *ἄγυια*, *ἀγυιᾶς*, *ἅρπυια*, *ἁρπυιᾶς* betonte. Ein gemeingriech. Rest liegt in *μία*, *μιᾶς* vor. Eben darauf weist die Akzentverschiedenheit zwischen Ind. und Griech.: *ἡδεῖα*, ai. *svādvī́*; — *βαρεῖα*, ai. *gurvī́*; — *δότειρα*, ai. *dātrī́*; — *ἔασσα*, ai. *satī́*, Fem. zu *ὤν*, und der alte Ablaut zwischen *γλῶσσα* und *γλάσσα* (Herodas), ursprünglich *γλῶσσα*, **γλασσᾶς*, got. *qinō*, abg. *žena* und böot. *βανά*, *γυνή*, ai. *chāyā́* „Schatten“, gr. *σκιά*.

V. Stammbildung der ā-Stämme.

§ 310. 1. Das Suffix -ā ist wahrscheinlich von den zweisilbigen schweren Basen ausgegangen, (vgl. oben § 303, 1) hat sich dann aber weit ausgedehnt und dient dazu weibliche Abstrakta zu bilden. Alte Bildungen sind etwa: *δορά* zu ai. *dárīman-*; — *τομή* „Stumpf“ zu *τέ-τμη-κα*; — *μεσό-δμη* zu *δέ-δμη-κα*; — *σκιά*, ai. *chāyā́* „Schatten“. Die Bildungen haben im Griechischen meist -*o*-Vokalismus der Basis, *κλοπή* : *κλέπτω*, *νομή* : *νέμω*, *τροφή* : *τρέφω* u. s. w. Dies kann aber nicht ursprünglich sein, fehlt auch vollständig im Lateinischen. Nur das Germanische zeigt Verwandtes.

2. Weiter bildet dann -ā adjektivische Feminina zu -*o*-Stämmen. Doch ist auch das jung, da das Indische in der älteren Sprache das Femininum noch mit -ī bildet, vgl. auch ai. *dēvī́* „Göttin“, lit. *deivė̃* zu lit. *dë̃vas* „Gott“.

3. Das Suffix *-tā* bildet sekundäre[1]) Ableitungen von Substantiven und von Verben mit maskulinem Geschlecht: ἱππότης, l. *eques*, ὠνητής, ἀγορητής, αἰχμητής „Lanzenschwinger".

4. Das Suffix -δᾱ, -ιδᾱ-, -ιαδᾱ- bildet Patronymika, vgl. Αἰακίδης, Κρονίδης, Ἀρκεισιάδης, böot. Σαώνδας u. s. w. Die Herkunft ist vollkommen dunkel. Jedenfalls besteht Zusammenhang mit Bildungen wie ἀδελφιδεός und den Femininen wie Βρισηίς, Νηρηίς, Πριαμίς, die die Zugehörigkeit bezeichnen. Das ursprüngliche Femininum *Κρονίδᾱ wird „Geschlecht des Kronos" bedeutet haben.

5. Die übrigen Bildungen auf -ᾱ stehen in engster Beziehung zu den *o*-Stammen und finden dort ihre Besprechung.

---

[1]) In der vergleichenden Grammatik gebraucht man die Ausdrücke primäre und sekundäre Suffixe, um zu bezeichnen, daß eine Bildung direkt von der Wurzel oder von einem fertigen Nomen ausgeht; δο-τήρ ist danach primäre Bildung, weil hier scheinbar die Wurzel **do-*, zu Grunde liegt, ἱππό-της ist sekundär, weil es von ἵππο-ς abgeleitet ist. Diese Einteilung ist insofern mangelhaft, als wir wohl meistens sagen können, wann ein Suffix sekundär war, aber nicht mit Sicherheit die primären Suffixe bestimmen können. Außerdem ist die ganze Auffassung schief, von der diese Bezeichnung ausgeht. Denn Wurzeln hat es nie gegeben. Immerhin können die Ausdrücke beibehalten werden, da sie eine leichte und rein praktische Orientierung gewähren.

XXVI. Kapitel.

Die *o*-Deklination.

§ 311. I. Maskulinum.

	Griech.	Lat.	Got.	Lit.	Aind.
S. Ng.	*οἶκος*	*lupus*	*wulfs*	*vil̃kas*	*vṛ́kas*
G.	*οἴκοιο, οἴκου*	[*lupi*]	*wulfis*		*vṛ́kasya*
D.	*οἴκῳ*	*lupō*	ahd. *wolfe*	*vil̃kui*	*vṛ́kāy-a*
A.	*οἶκον*	*lupum*	*wulf*	*vil̃ką*	*vṛ́kam*
V.	*οἶκε*	*lupe*	*wulf*	*vilkè*	*vṛ́ka*
L.	*οἴκοι*	*domi*		*namẽ*	*vṛ́kē*
Pl. N. V.	(*οἶκοι*)	(*lupi*)	*wulfōs*	[*vilkaĩ*]	*vṛ́kās*
G.	*οἴκων*	*lupum*	ahd. *wolfo*	*vilkų̃*	[*vṛ́kānām*]
D.	*οἴκοις*	*lupīs*		J. *vilkaĩs*	I. *vṛ́kāiṣ*
A.	*οἴκους*	*lupōs*	*wulfans*		[*vṛ́kān*]
L.	*οἴκοισι*				*vṛ́kēṣu*
D. N.	*οἴκω*			*vilkù*	*vṛ́kā*(*u*)
G.	*οἴκοιν*				

Singular.

1. Nominativ. An den Stammauslaut *-o* tritt die Nominativendung *-s*.

2. Im Genitiv hat Homer die Endungen *-οιο* und *-ου*, wofür vielfach *-οο* gesetzt werden kann. Das Attische kennt nur *-ου*. *-οιο* entspricht ai. *-asya* mit regelrechtem Schwund des *-s*. Es ist dies die Pronominalform, die schon im Idg. auf die *o*-Stämme übertragen wurde. Ob man aber das hom. *-οο* und att. *-ου* aus *-osjo* herleiten

darf, ist fraglich. Möglich ist es auch, *-oo* auf *-oso* zurückzuführen, eine Form, die im Germ. und Slav. vorliegt und vielleicht die ältere Form ist, vgl. Verf. IF. 2, 130.

Anm. 1. Die Dialekte, die *εο* zu *ω* kontrahieren, haben natürlich *-ω* im Genitiv, also strengdor., äol. u. s. w. — In einem Teil der thessalischen Inschriften finden wir *-οι*, worin man alte Lokative sieht. Fick und Hoffmann Gr. D. 2, 553 leiten *-οι* direkt aus *-οιο* her. Beide Ansichten sind schwerlich richtig. Vielmehr werden im Thess. im Dativ *-ωι* und *-οι* nebeneinander gelegen haben, s. 3. Als ersteres durch Schwund des *ι* zu *-ω* und weiter zu *-ου* geworden war, fiel es mit dem Genitiv auf *-ου* zusammen, und man verwandte *-οι* nun auch für den Genitiv. Später wurden die beiden Kasus wieder differenziert. Man braucht entweder *-ου* im Gen. und *-οι* im Dativ oder *-οι* im Genitiv und *-ου* im Dativ. — Im Kypr. finden wir Genitive Sg. auf *-ων*, die vielleicht ähnlich so zu erklären sind, daß *-ων* im Genitiv Pl. im Sandhi sein *-ν* verlor und so mit dem Gen. Sg. zusammenfiel.

3. Dativ. Die idg. Dativendung *-ai* wurde mit dem Stammauslaut *-o* zu *-ōi* kontrahiert, die griech. Form ist daher die Fortsetzung der idg.

Anm. 2. *-ωι* mußte vor folgendem Konsonant zu *-οι* verkürzt werden, s. § 252, 4, und es mußten Doppelformen auf *-ωι* und *-οι* entstehen. Die alte Doppelheit ist in ihrer regelrechten Verteilung nirgends mehr erhalten, wohl aber ist *-οι* verschiedentlich verallgemeinert, so im Böot., Thess. (s. o.), Ark. (nicht aber im Kypr.), El., Nordwestgr. und auch in dorischen Dialekten. Die Form auf *-οι* kann aber zugleich dem idg. Lokativ *-o* + *i* > *-oĩ* entsprechen, und es kann durch dieses Zusammenfallen die Verallgemeinerung von *-oĩ* befördert worden sein. Aber nötig ist diese Annahme nicht, und es scheint mir sogar nicht sicher zu sein, daß das Griech. einen Lokativ auf *-oi* ererbt hat. In Adverbien wie *οἴκοι*, *Ἰσθμοῖ* liegt die verkürzte Form auch im Att. vor.

4. Der Lokativ. Die Endung *i* trat an den Stamm, und es ergiebt sich *-ei* oder *-oi* mit Zirkumflex. Im lebendigen Gebrauch ist der Lok. im Griech. nicht erhalten. *-εῖ* liegt zunächst in Adverbien vor, *ἐκεῖ*, dor. *τεῖ*, *πεῖ*, delph. *ἄλλεῖ*, *hαμεῖ*, *εἶ* „wo", *μηδαμεῖ* „nirgends",

τηνεῖ „dort“. Bei den Adverbien auf *-οι* läßt sich nicht entscheiden, ob darin eine echte Lokativ- oder eine Dativform vorliegt, s. o., weil es nicht sicher ist, daß Lokative auf *-οι* von der griech. Sprache ererbt sind.

Anm. 3. Ob in den Adverbien auf *-εί*, *ἀϑεεί*, *πανδημεί*, *αὐτοφεί* mit auffallendem Akut alte Lokative der 2. Dekl. stecken, ist sehr zweifelhaft.

5. Im Akkusativ ist *-m* an den Stammauslaut *-o* getreten, daher idg. *-om* > gr. *-ον*.

6. Der Vokativ zeigt den reinen Stamm mit *e*-Qualität. Ein *-o* kommt hier nirgends vor.

7. Der Ablativ der *-o*-Stämme hatte die Endung *-ōd* (*-ȫd*?), die aus *-o* + *ad* entstanden sein wird, vgl. l. *Gnaivōd*, lit. Gen. *vilko*, aind. *vṛkād*. Sie stammt vom Pronomen und war im Griech. nur in adverbiell erstarrten Pronominalformen wie *οὕτως*, *ὥς*, ai. *yád* u. s. w. zu belegen. In der alten delph. Inschrift Coll. 2561 steht aber C 23 eine Form *Fοίκω* mit der Bedeutung „von Hause“. Da in dieser umfangreichen Inschrift der Gen. stets auf *-ου*, der Dat. auf *-ωι* ausgeht, so sah Solmsen Rh. Mus. 51, 303 darin mit Recht den erhaltenen Ablativ.

Plural.

1. Nominativ. Die idg. Nominativform auf *-ōs*, d. h. *o* + *es*, ist wie im Latein. durch die Pronominalform verdrängt, während es osk. noch *Núvlanús* heißt. Eine ähnliche Übertragung zeigt auch das Slavische. Zuerst sind wahrscheinlich die Adjektiva und dann erst die Nomina ergriffen. Die alte Form vermutet Streitberg IF. 6, 134 in dem *Akhaiwaša* der egyptischen Inschriften.

2. Genitiv. Die idg. Endung war *-ō̃m*, dessen Zirkumflex, durch Indisch, Litauisch, Slavisch und Germanisch gesichert, auf Kontraktion aus *-o-om* weist. *ϑεῶν* entspricht alat. *Romanom*, *deum*, dessen *u* regelrecht durch Verkürzung aus *-ōm* entstanden ist.

3. Dativ. Der Dativ auf *-οῖς*, *θεοῖς*, entspricht formell dem idg. Instrumental auf *-ōis* aus *-o* + *ais* mit Verkürzung nach § 148, ai. *vṛ́kāiš*, avest. *vehrkāiš*, lit. *vilkaĩs* mit Instrumentalbedeutung. Die Endung *-ōis*, die wir anzunehmen haben, ist aber offenbar die durch *s*-pluralisierte Dativendung des Singulars, ein Anzeichen dafür, daß unsere idg. Kasus anders als gewöhnlich aufzufassen sind.

4. Lokativ. Den aind. Lokativformen auf *-ēṣu*, *vṛkēṣu*, abg. *-ěchъ*, *vlъcěchъ* entspricht gr. *-οισι*, die Form verschiedener Dialekte. Der Unterschied zwischen ai. *-u* und gr. *-ι* kann nicht lautgesetzlich sein. Das Ursprüngliche liegt wohl auf Seiten des Ind., während gr. *ι* durch das *i* des Lok. Sg. *ποδί* u. s. w. entstanden sein mag. Das *oi* der Form ist pronominal und war schon im Idg. vorhanden, indem das *oi* des Nom. Plur. **toi*, (s. beim Pronomen) eindrang.

Anm. 4. Die glottogonischen Vermutungen Brugmanns Grd. 2, 699 ff. halte ich für verfehlt. Etwas anderes als *-si*, *-su* ist im Idg. nicht als Ausgang zu belegen. Andere Erklärungen bei Thurneysen KZ. 27, 177.

Anm. 5. *-οισι* kann nicht die direkte Fortsetzung des idg. *-oisi* oder *-oisu* sein, da *s* intervokalisch schwinden mußte. *-σι* wurde restituiert nach den konsonantischen Stämmen wie *ποσί*.

Die Formen auf *-οισι* erscheinen bei Homer, im Ionischen, im Altattischen und im Lesb. z. T. neben denen auf *-οις*. Im Attischen schwanken schon die ältesten Inschriften. Seit 444 v. Chr. hört der Gebrauch von *-οισι*, das hauptsächlich im Kurialstil gebraucht wurde, auf. Über das Ionische vgl. Smith 379.

5. Akkusativ. Die idg. Endung war *-ons*, d. h. *-o* + *ns*. Im Griech. entstanden Doppelformen, indem *ν* nach § 253, 9 schwand, wenn das folgende Wort konsonantisch anlautete. *-ονς* hat im Allgemeinen gesiegt und wurde im Ion.-Att., Milddor. regelrecht nach § 244, 2 b

zu -ους, im Strengdor., Böot. zu -ως, im Lesb. zu -οις. El. finden wir -οιρ, dessen Erklärung streitig ist.

Anm. 6. In der großen Inschrift von Gortyn wechseln *τος* und *τονς* je nach dem Anlaut des folgenden Wortes. *τος* liegt weiter im Ark. und Thess. vor.

Dual.

1. Nom. Akk. Die idg. Endung war *-ṓu*, das nach § 251 zu *-ō* wurde. Die griech. Form ist daher die Fortsetzung der indogermanischen.

Anm. 7. Die Annahme Osthoffs, die G. Meyer Gr. Gr.[3] 479 noch vorträgt, daß die Endung ein Kontraktionsprodukt von *-o* + *e* sei, wird durch den Akut und die indischen Formen auf *-āu* wiederlegt.

2. Der Kasus obliquus lautet bei Homer *-οιιν*, woraus att. *-οῖν* entstanden sein kann. Zur Erklärung wird man von den Stämmen *δυοι-*, *ἀμφοι-* ausgehen müssen, die genau in Gen. ai. *dváy-ōḥ*, lit. *dvē̃-jū*, got. *twaddjē*, ahd. *zwei-ero*, Dat. abg. *dvě-ma*, lit. *dvḗ-m*, got. *twaim*, lit. *abḗm*, got. *bai-m* „beiden“ wiederkehren. Daran ist die Endung des Lok. Pl. der kons. Stämme *-σι(ν)* getreten. **δυοισιν* wurde regelrecht zu **δυοῖιν*, att. *δυοῖν*. Vgl. Verf. IF. 12, 238 ff. Von **δυοῖιν*, **ἀμφοῖιν* ist dann die Endung *-οιιν* losgelöst und auf die *-o-* und kons. Stämme übertragen worden.

Bei den *ā*-Stämmen wurde *-αιιν* neugebildet, nachdem im Nom. *-ā* eingetreten war.

II. Neutrum.

§ 312. 1. Der Nom. Akk. Sg. ist gleich dem Akk. der Maskulina.

2. Im Nom. Akk. Plur. sollten wir dieselben Endungen wie im Nom. Sg. der Fem. finden, also *ā* und *ə*. Die meisten Sprachen weisen allerdings auf *-ā*, l. *verba*, got. *waúrda* „Worte“, abg. *iga* „Joche“, ved. ai. *yugā́* „Joche“. Es dürfte daher auch das Griech. *ā* er-

erbt haben und *ᾰ* aus *ᾱ* in der Stellung vor Vokal entstanden sein. Z. T. wird aber altes -*ᾰ* von allem Anfang an daneben gelegen haben. Das ursprüngliche -*ᾱ* hat sich nach Meister SBSGW. 1891, 24 ff. in Kompositen wie *ζυγη-φόρος*, *ξυλη-φόρος* erhalten.

Daß der Nom. Plur. Ntr. eigentlich der Singular eines femininen Kollektivums war, kann man namentlich an den Fällen erkennen, wo ein neutraler Plural neben einem maskulinen steht, l. *loci* und *loca*; — *δεσμοί* und *δεσμά*; — *λύχνοι* und *λύχνα* (letzteres gleich l. *lūna*); — *ὁ σῖτος, τὰ σῖτα*; — *στάδιοι* und *στάδια*; — *σταθμοί* und *σταθμά*; — *αἱ κέλευθοι* und *τὰ κέλευθα*; — *οἱ κύκλοι* und *τὰ κύκλα*. Ebenso stehen aber auch Mask. und Feminina nebeneinander *ὁ βίοτος, ἡ βιοτή*; — *δρέπανον, δρεπάνη*; — *ὁ ἕσπερος, ἡ ἑσπέρα*; — *ὁ πόθος* und *ἡ ποθή* u. s. w.

III. Kontrahierte Stämme und attische Deklination.

§ 313. 1. Die Deklination der kontrahierten Stämme erklärt sich aus den Regeln der Kontraktion. Doch sind dabei eine Reihe von Neubildungen eingetreten. Regelrecht sind *ἁπλοῦς* aus *ἁπλόος* u. s. w. Dagegen müßte aus *ἁπλόη* **ἁπλῶ* werden u. s. w. Ebenso aus N. Plur. Ntr. *ἁπλόα*. Die vorhandenen Formen *ἁπλῆ*, N. Plur. Ntr. *ἁπλᾶ* sind den Femininen auf -*η* u. s. w. nachgebildet.

Die Formen wie *εὔνους* aus *εὔνοος* behalten den Akzent auf dieser Silbe als ob sie nicht kontrahiert wären.

2. Die attische Deklination erklärt sich nach den Regeln der quantitativen Metathese § 185 und der Verkürzung langer Vokale vor Vokal § 186. Daher *νεώς* aus *νηός*, Dat. *νεῴ* aus *νηῷ*. Auffallend ist der Gen. *νεώ*, wofür man *νεού* erwarten sollte. Es erklärt sich wohl daraus, daß die Grundform *νηόο* zunächst zu *νεώο* und dann erst zu *νεώ* wurde. Nach Herodian behielten alle Worte die Betonung, die sie im Nom. hatten, also *νεώς*,

Gen. νεώ. Doch ist auf diese Überlieferung nicht zu bauen.

IV. Betonung.

§ 314. Die *o*-Stämme hatten unbeweglichen Akzent entweder auf der letzten, was das Ursprüngliche war, oder auf einer anderen Silbe. Nur beim Neutrum bestand ein Akzentwechsel zwischen Singular und Plural, der sich aus der Herkunft des Plurals des Neutrums erklärt. Wie sich *χόλος* und *χολή*, *τρόπος* und *τροπή*, *πλόκος* und *πλοκή* gegenüberstehen, so umgekehrt *μῆρα* und *μηροί*, *δρύμα* und *δρυμός*, die einzigen Reste eines im Slav. weit verbreiteten Wechsels. Doch weisen auf den alten Wechsel vielleicht die Fälle, wo die griech. Betonung von der der verwandten Sprachen abweicht, z. B. *κύκλα* gegenüber ai. *cakrám*, *ὦνος* gegenüber ai. *vasnám* N. „Kaufpreis", *πέδον*, ai. *padám* die freilich auch nach § 272 c erklärt werden können.

V. Stammbildung.

§ 315. Das -*o*- der *o*-Stämme ist ursprünglich keine Endung, sondern der Stammauslaut zweisilbiger leichter Basen, der regelmäßig nur erhalten bleiben konnte, wenn der Ton auf ihm lag, die erste Silbe war dann reduziert. Solche alte *o*-Stämme waren, außer den Pronomina *ὅς* = ai. *yás*, *ὁ* = ai. *sá*, etwa gr. *ζυγόν*, l. *jugum*, ai. *yugám*; — *πέδον* „Boden, Feld" für **πεδόν*, l. *oppidum*, ai. *padám* „Tritt, Stätte"; — *ἀγός* „Führer" in *στρατηγός*, ai. *ajás* „Treiber"; — *ἰός*, ai. *viṣám* „Gift", l. *vīrus*; — *λύκος*, l. *lupus*, ai. *vṛ́kas*, got. *wulfs*, idg. **lúkos* und **vḷkos* mit schon idg. Akzentverschiebung; — *δίφρος* für **διφρός* zu **bheros*, *φώρ*; — *ὁμός* zu *εἷς* aus **sems*, ai. *samás* „derselbe".

Neben diesem Typus standen ursprünglich regelrecht auf der ersten Silbe betonte konsonantische Stämme, wie

**pēds*, **pōds* neben *πέδον*, *εἷς* neben *ὁμός*, *φώρ* neben *-φορος*, wo der *o*-Vokalismus der ersten Silbe unursprünglich ist.

Einen besonderen im Griechischen weit verbreiteten Typus bilden die Nomina actionis mit Barytonierung und *o*-Vokalismus, dessen Anfänge wir schon dem Idg. zuschreiben können, so *δόμος* : *δέμω*; — *δρόμος* : *δραμεῖν*; — *νόμος* : *νέμω*; — *τόμος* : *τέμνω*; — *τρόμος* : *τρέμω*; — *βρόμος* : *βρέμω*; — *γόνος* : *γένος*; — *λόγος* : *λέγω* (l. *lēx*); — *πλόκος* : *πλέκω* (l. *simplex*, gr. *δίπλαξ*); — *πλόος* : *πλέω*; — *τόκος* : *ἔτεκον*; — *τρόχος* : *τρέχω*; — *φόνος* : *θείνω*; — *φόβος* : *φέβομαι* u. s. w. Das Lat. hat nur *procus* zu *precāri* als verwandte Bildung, während diese Kategorie im Germ., Slav. und Aind. nicht selten ist. Ihr Ausgangspunkt liegt in Kompositen.

§ 316. Ferner giebt es eine große Anzahl von Bildungen mit primären Suffixen, die, soweit sie die alte Bedeutung als Nomen agentis bewahrt haben, auch endbetont sind und den entsprechenden Vokalismus in der unbetonten Silbe zeigen. Da es vor allem darauf ankommt, die regelrecht ererbten Fälle klar zu legen, so ordnen wir die Belege nach der Form der Basis (s. o. § 128). Nur auf diesem Wege ist es möglich ältere und jüngere Bildungen zu scheiden.

§ 317. 1. *-to-* bildet seit idg. Zeit Verbaladjectiva (Partizipia).

a) Von leichten Basen: *ἁμαξ-ιτός* zu *εἶμι* „gehe“, ai. *itás*; — *κλυτός*, l. *inclutus*, ai. *śrutás*; — *βατός*, l. *ventus*, ai. *gatás* „gegangen“ aus **gʷ̥mtós*; — *πεπτός*, l. *coctus*; — *ἑκτός* zu *ἔχω*;

b) Von einsilbigen schweren Basen: *δοτός*, l. *datus*; — *στατός*, ai. *sthitás*; — *θετός*, ai. *hitás*;

c) Von zweisilbigen schweren Basen: *θνητός*, ai. *dhvāntás* „dunkel“, Grundform **dhw̥nətós*, daher mit Akzentverschiebung *θάνατος*; — *κμητός*, ai. *śāntás*, mit Akzentverschiebung *κάματος*; — *στρωτός* (mit neu einge-

führtem ω statt ᾱ), l. *strātus*, ai. *stīrṇás* „ausgebreitet“; — λῡτός in βου-λῡτός „Zeit des Ochsenausspannens“, l. *solūtus*. Die Kürze in λυτός stammt aus der Komposition oder ist griech. Neubildung.

Anm. 1. Die Einführung anderer Ablautsstufen ist schon hier ganz gewöhnlich. Es wird vielfach das zu Grunde gelegt, was dem Sprachgefühl als Stamm erscheint. Daher ὠνητός, πηκτός, γνωτός u. s. w.

Anm. 2. Zahlreiche Bildungen weisen durch ihren Ablaut darauf hin, daß sie in der Komposition entstanden, so ἄ-σχετος neben ἑκτός, δρατός neben ai. *dīrṇás* u. s. w.

§ 318. 2. *-no-* hat in einigen wenigen Fällen dieselbe Bedeutung wie *-to-*, wie es auch im Germ. und Slav. Partizipia und im Ind. Verbaladjektiva bildet.

a) Von leichten Basen: ἁγνός, ai. *yajñás* „Verehrung, Opfer“ aus **j₉gnós*; — στυγνός; — σεμνός zu σέβομαι; — γυμνός aus **n₀gʷnós* zu ai. *nagnás*.

b) Von schweren Basen: θῦνος „heftige Bewegung“, ai. *dhūnas* „heftig bewegt“; — ἀγανός zu ἄγαμαι. Die Bildungsweise ist indessen wenig in ihrem alten Umfang erhalten, sondern durch Neubildungen aller Art gestört.

Neben *-no* steht auch *-sno-*, so in λύχνος aus **luksnos*, l. *lūna* u. a. Daß dies dasselbe Suffix ist, ist nicht sicher.

§ 319. Sehr viel häufiger ist *-no* als Sekundärsuffix, das Adjektive von Nomina bildet. Durch falsche Abstraktion entstehen daraus eine Reihe neuer Formen.

a) *-no* tritt an alte Lokative auf *-i*, daher ἐαρι-νός, vgl. § 287. -ινος wird, als lebendiges Suffix empfunden, weiter übertragen.

b) *-no* tritt an *s*-Stämme, φαεινός aus *φαϝεσ-νός, σελήνη aus *σελάσνα, κλεινός aus *κλεϝεσ-νός u. s. w.

c) *-no* tritt an Bildungen auf *-ī*. Durch falsche Abstraktion entsteht *-īνο-*, l. *-īnus*, das die Zugehörigkeit bezeichnet: κορακῖνος.

d) Das Suffix *-συνο-, συνη* scheint dem ai. *-tvanam* zu entsprechen, und dies ist offenbar so entstanden, daß *-na* an Bildungen auf *-tva* trat. Da aber zu idg. *-two* eine Schwundstufe *-tu* existierte, so können wir auch *-συνη-* als direkte Weiterbildung auffassen. Vielleicht steht auch *ἱπποσύνη* zu *ἱππότης* in Beziehung, *τοξοσύνη* zu *τοξότης*.

e) Ein Suffix *-ινο-* bildet Adjektiva, die den Stoff, die Herkunft bezeichnen. In *-ινο* wird auch unser *-no* stecken, wenngleich uns der Ausgangspunkt entgeht. Es liegt im Lat. und den verwandten Sprachen vor: *ἄνθινος, βύβλινος, κέδρινος, πύξινος, φήγινος*, l. *fraxinus, fāginus*.

Neben *-ινος* steht auch *-ινεος, ἐλαΐνεος* und im Lat. *-ineus, fraxineus,* bei dem das Suffix *-ejo-*, das eine ähnliche Bedeutung wie *-inos* hatte, angetreten ist.

f) In einer Reihe von Fällen scheint ein Suffix *-n* aus Flexionsformen erwachsen zu sein. So hat z. B. ai. *vā́ri* N. „Wasser" im Instr. *vā́riṇā*, im N. Pl. *vārīṇi*, was genau l. *ūrīna* entspricht. Ebenso könnten l. *gallīna, regīna* aus einem Gen. Plur. ai. *devī́nām* „der Göttinnen" hervorgegangen sein.

Im Griech. könnten so auffallende Bildungen wie *ὑσμίνη*, vgl. ai. *yudhmás* „Kämpfer", *Ϝρηγμῖν-, δωτίνη*, vgl. ai. Gen. Plur. *dātī́nām* „der Gaben", so entstanden sein.

§ 320. 3. *-mo-* bildet Verbalabstrakta und Nomina agentis und ist ursprünglich betont. Die Ableitungen haben demnach Schwundstufenvokalismus in der Basis. Daneben stehen aber zahlreiche Fälle mit Anfangsbetonung und solche mit *o*-Vokalismus. Es besteht in vielen Fällen eine Beziehung zu den Formationen auf *-men-* (s. u.) und *-meno-*, sodaß der Gedanke nicht abzuweisen ist, daß unser Suffix wenigstens in einigen Fällen aus *-mno-* entstanden sei.

a) Von leichten Basen: *θερμός*, ai. *gharmás* „Glut", l. *formus*, got. *warms* mit auffallendem *e*-Vokalismus, vgl.

auch l. *furnus*; — ἀκμή, ὀδμή; — οἶμος „Bahn, Streifen", ai. *émas* „Gang"; —

b) Von schweren Basen: θῡμός, l. *fūmus*, ai. *dhūmás* „Rauch"; — κνημός; — κάλαμος; — ἄνεμος, l. *animus*; — κέρα-μος.

Die Verwandtschaft zu *-men*-Bildungen tritt besonders hervor in δεσμός neben δέσματα, aus *-mn̥-t*; — κευθμός neben κευθμών; — ἄσπερμος neben σπέρμα aus **spermn̥* u. v. a.

Neben -μο- finden wir Erweiterungen wie -θμο-, wie σταθμός, κηληθμός, πορθμός, βαθμός, besonders bei vokalisch auslautenden Basen, und sehr häufig -σμο-. Dies steckt zunächst in Bildungen wie πλοχμός aus *πλοκ-σμός, ῥωχμός, aus *ῥωκσμός „Riß, Spalte", und dann ist es namentlich bei Basen, die auf Dental auslauten, weit verbreitet, z. B. δασμός zu δατέομαι, ῥυσμός u. s. w. Diese beruhen wahrscheinlich auf griechischer Neubildung, indem -σμο- für Dental + μο eingetreten ist, weil der Dental vor folgenden *-t*-Elementen in *s* übergegangen war, vgl. Solmsen KZ. 29, 117 ff.

Als Adjektiva bildendes Sekundärsuffix begegnet -μος bes. in der Form -ιμος, das durch Antritt von -μος an *i*-Bildungen verschiedener Herkunft entstanden sein wird. So z. B. κάλλι-μος, κύδι-μος, μόρι-μος, wo der Stamm auf -ι auch sonst vorliegt, vgl. κυδι-άνειρα, καλλί-ων, μερί-ς. ἄλκι-μος ist von dem alten Lok. hom. ἀλκί abgeleitet, ὄψι-μος von einem zu erschließenden Adverbium *ὀψί. In ὄβρι-μος gehört ι zum Stamm. Ferner ist -μο an *ti*-Stämme angetreten in φύξι-μος, αἴσι-μος, vgl. αἶσα aus **aitj-ə* u. s. w. Indem sich -ιμο mit *l*-Bildungen vereinigte, entstand -(ά)λιμος, εἰδάλιμος, κῡδάλιμος u. s. w.

§ 321. 4. *-ro-* läßt sich in seiner Bedeutung nicht klar fassen. In primären Bildungen bildet es im Aind. Nomina agentis und Adjektiva, die meistens endbetont sind.

a) Von leichten Basen: ἀγρός, l. *ager*, got. *akrs*, ai.

ájras „Acker, Gefilde" zu ἄγω; — νεκρός zu l. *necare*; — ξυρόν, ai. *kšurás* „Scheermesser" zu ξύω; — ἀφρός, l. *imber*, ai. *abhrám* „Wolke" aus **n̥bhrós*; — πικρός „eig. „stechend" zu abg. *pьsati* „schreiben", ursprünglich „einritzen"; — φαιδρός, lit. *gëdras* „heiter".

b) Von schweren Basen: μακρός, l. *macer*, ahd. *magar* „mager" zu μῆκος; — δῶρον zu δω- geben; — μῶρος, ai. *mūrás* „dumm"; — ἱαρός, ἱερός, ai. *iširás* „kräftig"; — ἄ-κῡρος, ai. *śū́ras* „Held", daneben mit V. I ai. *śávīras* „mächtig"; — λιπα-ρός, vgl. abg. *prilьpě-ti* „adhaerere"; σκλη-ρός „trocken" zu σκελετός; — κλῆ-ρος „Loos"; — τάλαρος „Korb" u. a.

Schon frühzeitig, vielleicht bereits in idg. Zeit, finden wir *-ro* dann als Sekundärsuffix, und, indem es an vokalisch anlautende Stämme tritt, entstehen die Suffixe -ᾱρος, -ηρος, -υρος, -ῡρος: ἀνῑαρός von ἀνία, αὐχμηρός, λιγυρός zu λιγύς, οἰζυρός zu οἰζύς, ἰσχῡρός zu ἰσχύς.

§ 322. 5. *-tro* bildet seit idg. Zeit vorzugsweise primäre Substantiva, die ein Werkzeug, eine Örtlichkeit u. ä. bezeichnen. Die Basis hat gewöhnlich Vollstufenvokalismus.

a) Von leichten Basen: λέκτρον „Bett" zu λέχος; — μέτρον „Maß" aus **med-trom* zu μέδομαι, μέδιμνος, l. *modius*; — ζῶστρον, φέρτρον „Tragbahre"; — ἔλυτρον, ai. *varútram* „Obergewand", l. *involūcrum*.

b) Von schweren Basen: ἄρο-τρον, l. *arātrum*, lit. *árklas*; — λοε-τρόν zu l. *lavāre*, τέρε-τρον „Bohrer" zu τρητός und weiter ἰᾱτρός.

Neben *-tro-* steht seltener im Griech., häufiger in anderen Sprachen *-tlo-*, das z. T. wenigstens durch Dissimilation bei vorausgehendem *r* aus *-tro-* entstanden sein kann. Es liegt vor in ἄντλος, σεῦτλον, χύτλον u. a.

Neben *-tro-*, *-tlo-* stehen ferner in den europäischen Sprachen *-dhro-*, *-dhlo-*, gr. -θρο-, -θλο- mit ganz ähnlicher Bedeutung. Es liegt nahe zu vermuten, daß die beiden

Suffixe zusammenhängen, aber es ist noch nicht gelungen, dies nachzuweisen, und es ist auch möglich, daß die Suffixe ganz verschiedenen Ursprung haben, da das *ϑ* von *-ϑρο-*, *-ϑλο-*, mit dem in *-ϑμο-* u. s. w. identisch sein kann.

a) Von leichten Basen: *ἐπίβαϑρον* „Fährgeld" zu *βαίνω*; — *σκεϑρός* „knapp, genau" zu *σχεῖν* (hier liegt die Teilung *σκεϑ-ρός*, vgl. *ἐσχέϑην*, sehr nahe);

b) Von schweren Basen: *βάρα-ϑρον* „Abgrund" zu *βιβρώσκω*; — *πέλε-ϑρον* „Morgen"; — *ϑέμε-ϑλον*; — *ῥέε-ϑρον*, vgl. lit. *sravė́-ti* „gelinde fließen"; — *κρεμά-ϑρᾱ* zu *κρεμά-ννυμι*; — *ὄλε-ϑρος* zu *ὤλε-σα*; — *γένε-ϑλον*, *γενέ-ϑλη*, vgl. ai. *janítram* „Geburtsstätte".

§ 323. 6. *-lo-* berührt sich in seiner Bedeutung sehr mit *-ro*. Die primären Bildungen zeigen vielfach noch die alten Verhältnisse.

a) Von leichten Basen: lak. *ἑλλᾱ́* aus **ἑδλά* l. *sella*, got. *sitls* M. „Sitz"; — *ὀμίχλη*, abg. *mьgla*; — *τυφλός*;

b) Von schweren Basen: *στῦλος* „Säule", ai. *sthūrás*, *sthūlás* „dick", daneben *sthávi-ras* dass.; — *φῦλον*, *φύλη* zu ai. *bhū* „sein"; — *κεφα-λή*, got. *gibla* M. „Zinne", d. „Giebel"; — *ϑηλή* zu *ϑήσατο* „sog"; — *πέτα-λον* zu *πετά-ννυμι*.

Sehr viel häufiger und produktiver war *-lo-* als Sekundärsuffix. Alt ererbt sind *παχυ-λός*, ai. *bahulás* „dicht"; — *χϑαμα-λός*, l. *humilis*; — *ὁμα-λός*, l. *similis*; — *νεφέ-λη*, l. *nebula*, d. *nebel*. Da *-λος* des öfteren an *u*-Stämme trat, wurde *-υλος* im Griech. abstrahiert.

§ 324. 7. *-jo-* drückte seit idg. Zeit die Zugehörigkeit aus und ist durchweg Sekundärsuffix. In den historischen Epochen wechselt es mit *-ijos*, was auf verschiedenen Gründen beruht. Es beruht nämlich z. T. auf idg. *-i-jos* und z. T. auf *-ᵢjo-*. Dieses steht nur nach langer vorausgehender Silbe, jenes auch nach kurzer.

a) Idg. *-ijo-* finden wir in Verbaladjektiven, die von

Stämmen auf *-i* gebildet sind, so in *ἅγι-ος* zu *ἅζομαι* aus **ἅγjομαι*; — *στύγι-ος* zu *στυγή-σω*; — *σφάγι-ον* zu *σφάζω* aus **σφάγj-ω*; — *μανί-ᾱ* zu *μαίνομαι* aus **μάνj-ομαι*, *μανῆ-ναι*; — *πενί-α* zu *πενι-χρός*, *πένη-ς*; — l. *studi-um* zu *studēre*; — *invidia* zu *invidēre*; — *prae-sidium* zu *praesidēre*.

b) *-ιο-* bei Adjektiven vergleichenden oder gegenüberstellenden Sinnes ist an Adverbien auf *-i* erwachsen, vgl. *πρώιος* zu *πρωΐ*; — *ἀντίος* zu *ἀντί*; — *δεξιός* zu *δεξι-τερός*; — *μέσσος*, l. *medius*, idg. **medhj-os*; — *ἄλλος*, l. *alius* aus **ali-os*, vgl. Sommer IF. 11, 1 ff.

c) *-jo-* in der gebräuchlichsten Verwendung wechselt mit *-i-jo*, gr. *-ιος* nach der Quantität der vorausgehenden Silbe.

α) *-jos* nach kurzer Silbe und nach langer, wenn der Akzent vorausging: *πεζός*, ai. *pádyas*, „den Fuß betreffend"; — *δῖος*, ai. *divyás* „himmlisch"; — *κοινός*, falls es aus **κομjός* entstanden ist, vgl. *ξῡνός* aus **ξυνjός*; *τεσσαράβοιος* aus **βοϝjός*, ai. *gávyas*, *gavyás* „aus Rindern bestehend" u. a.

β) *-ijos* nach langer Silbe bei folgendem Akzent: *κύκλιος*, ai. *cakríyas* „zum Wagen gehörig"; — *ὄμβριος*, ai. *abhríyas* „vom Wettergewölk kommend"; — *ἄρτιος* „angemessen", ai. *ṛtvíyas* „gehörig"; — *χείλιοι*, ai. *sahasríyas* „tausendfach"; — *ἵππιος*, ai. *aśviyás* u. a.

d) *-jo-* tritt wie unter b) an Kasusformen, namentlich an Lokative.

α) An konsonantische Stämme: *ἐνάλι-ος* „im Meere lebend"; *ἐπιχθόνι-ος*, *καταχθόνι-ος*; — *ὑπασπίδι-ος*; — *ὑποχείρι-ος* u. s. w.

β) An *ā*-Stämme. Hierher gehören Fälle wie *ἐνεύναι-ος*, *ἀντιπεραῖ-ος* und weiter *ἀναγκαῖος*, *πετραῖος* u. a. Von hier aus wurde ein Suffix *-αιος* abstrahiert. Daneben stehen allerdings auch Bildungen wie *γεραιός*, die von *s*-Stämmen (*γέρας*, **γερασjός*) ausgegangen zu sein scheinen.

γ) An *o*-Stämme: ἵππειος, δούλειος aus *ἱππει-jος, *δουλει-jος. Bei den Stoffadjektiven wie χρύσειος, χρύσεος, σιδήρεος, ἀργύρεος liegt die Verwandtschaft mit lat. Bildungen wie *aureus*, *ferreus* auf der Hand. Doch können letztere nur auf **aure-jos* zurückgehen, während χρύσειος aus *χρύσει-jος hergeleitet werden muß. Es sind dies Formen, die durch Neueinführung der Lokativform auf *-ei* entstanden sind.

δ) An ηυ-Stämme: βασιλή(F)ιος aus *βασιλῆFι-jος, woraus att. wohl regelrecht βασίλειος entstand.

Anm. Brugmann Gr. Gr.[3] 181 leitet auch *-οιος* in *ποῖος*, *τοῖος*, *ἀλλοῖος* aus **ἀλλοι-jος* ab, d. h. Lokativbildungen auf *-οι* + *-jος*. Das ist unwahrscheinlich, weil die Lokative meist auf *-ει* ausgingen. Eher ist *-οιος* aus der alten pronominalen Flexion erwachsen.

§ 325. 8. *-wo-* ist verhältnismäßig selten und nicht mehr produktiv. Der Grund liegt wohl darin, daß das idg. *-wo*, wenn es unbetont war, zu *u* wurde, und daß demnach die *u*-Stämme das idg. Suffix *-wo* im wesentlichen fortsetzten. Das ergiebt sich aus dem Verhältnis von gr. δόρυ zu got. *triu* aus idg. **drewom*, γόνυ zu got. *kniu* aus **gnewom* u. a. Im Griech. liegt ἰός „Pfeil" vor aus **iswós*, ai. aber *iṣuš*. Alte Bildungen sind: σκαι(F)ός, l. *scaevus*; — λαι(F)ός, l. *laevus*; — ὀρθός aus *ὀρθFός, l. *arduus*, ai. *ūrdhvás* „aufrecht"; — ὅλος aus ὅλFος, ai. *sárvas* „ganz"; — οἶFος, apers. *aiva.*; — zu ποία aus ποίFη, lit. *pêva* „Wiese", eig. vielleicht „Weideland" vgl. πῶυ „Herde" u. s. w.

§ 326. 9. *-ko-*, *-sko*.

a) *-ko-* war im Idg. ein außerordentlich häufiges Sekundärsuffix, das fast in allen Sprachen produktiv geblieben ist.

Die gewöhnlichste Gestalt ist aber nicht *-ko*, sondern *-iko-*, das möglicherweise an *i*-Stämmen erwachsen ist, wie μαντικός, μερικός, φυσικός, dann aber schon in idg. Zeit weiter übertragen wurde.

In Ableitungen von *jo*-Bildungen findet sich aber nicht -*ικος*, sondern -*ιακος*: *καρδιακός*, *κυριακός*, *σκιακός*, *ἀφροδῑσιακός*. In anderen Sprachen treffen wir nichts damit vergleichbares an. Doch entspricht dieses *ια* vielleicht dem lat. *ī* in -*īcus* in *mendīcus*, *antīcus* „vorderes", *vēsīca*.

b) -*sko*- tritt in doppelter Verwendung auf; einmal steht es in engster Beziehung zu dem Präsenssuffix -*sko*. *βο-σκή* zu *βόσκω*, und dann ist -*ισκος* ein erst nach Homer auftretendes Deminutivsuffix in *παιδίσκος*, *ἀστερίσκος*, *δεσποτίσκος*, *χοιρίσκος*. Aber wenn dieses Suffix auch erst später erscheint, so braucht es darum noch nicht griechische Neubildung zu sein. Wir finden ein gleiches Suffix -*isko*- im Germ., got. -*isks*, d. -*isch*, das „Abstammung" u. s. w. bezeichnet. Ob hier ein proethnischer Zusammenhang vorliegt, läßt sich nicht entscheiden.

§ 327. 10. -*bho*- bildet seit idg. Zeit, besonders Tiernamen: *ἔλαφος* aus **elm̥bhos*, d. *lamb*; — *κόραφος* zu *κορώνη* u. s. w.

§ 328. 11. Das Suffix -*meno*- bildet im Griech. die medialen Partizipia, und stammt in dieser Verwendung aus dem Idg. Im Ind. finden wir -*mānas* als Suffix des Partiz. Praes., im Avest. -*mna*- und -*mana*-, im Preuß. -*mana*-, im Lat. -*mino*- (*femina*, *legimini*). Ohne Mittelvokal wie im Avest. liegt es im gr. in *βέλε-μνον* „Geschoß", *στάμνος* „Krug" u. a. vor. Über sonstige ablautende Formen dieses Suffixes s. § 289.

XXVII. Kapitel.

Die 3. Deklination.

---

§ 329. Die in der Grammatik unter dem Namen der dritten Deklination zusammengefaßten Stämme zeigen

in der That eine im wesentlichen einheitliche Flexion. Die 3. Deklination entspricht der lateinischen 3. und 4., und so kann man auch für das Griechische zwei große Klassen unterscheiden, konsonantische und vokalische (*i*- und *u*-) Deklination, doch ist im Grunde kein Unterschied zwischen beiden vorhanden.

Ein ursprüngliches Kennzeichen vieler hierhergehöriger Worte war der S. 190 erwähnte Akzentwechsel und der damit verbundene Ablaut. Dieser Akzentwechsel hat sich im Griech. bei den Oxytonis, aber auch da nur zum Teil erhalten, und auch der alte Ablaut ist sehr stark ausgeglichen.

§ 330. I. Die Flexion.

	Griech.	Lat.	Got.	Aind.
Sg. N.	[πούς], *αἴξ*	*pes*	*nahts*	*pād* „Fuß“
G.	*ποδός*	*pedis*	*nahts* < **nahtes*	*padás*
D. L.	*ποδί*	Abl. *pede?*	L. *naht* < **nahti*	L. *padí*
A.	*πόδα*	*pedem*	*naht* < **nahtṃ*	*pā́dam*
V.	[πούς]			*pād*
Pl. N.	*πόδες*	[*pedēs*]	*mans* „Männer“	*pā́das*
G.	*ποδῶν*	*pedum*	*mannē*	*padâm*
D. L.	*πο(δ)σί*	—	—	*patsú*
A.	*πόδας*	*pedēs*	*fotuns*	*padás*
D. N.	[*πόδε*] s. S.		ags. *nosu*	*pā́dāu*
G.	[*ποδοῖν*] 216, 8			

Singular.

1. Nominativ Mask., Fem. Der Nominativ wird teils mit dem Nominativzeichen -*s*, teils ohne dieses, dann aber mit Dehnstufe gebildet, ohne daß der Grund dafür klar zu erkennen ist. Einen *s*-losen Nom. zeigen seit idg. Zeit:

a) die *r*-Stämme: πατήρ, l. *pater*, got. *fadar*, ai. *pitá*, letzteres mit geschwundenem *r* nach § 251, 2;

b) die *n*-Stämme: ποιμήν, ἄκμων, l. *lien*, got. *guma* „Mensch“ aus *-ēn* und mit Verlust des *n* im Idg., s. § 251, 2, l. *homo*, ahd. *gumo* „Mensch“ aus *-ō*, lit. *akmů*, ai. *áśmā* „Fels“;

Anm. 1. Daß auch im Griech. vielleicht Nom. auf *-ō* existiert haben, scheint aus Fällen wie Πυθώ zu Akk. Πυθῶνα, μορμώ neben μορμών, ἀηδώ neben ἀηδών hervorzugehen.

c) die mask. *es*-Stämme: δυσμενής, ai. *durmanās*; hier kann leicht Schwund des *s* angenommen werden;

d) die *ōi*-Stämme: Λητώ, Λητῶι, ai. *sákhā* „Freund“. Der Nom. ging im Griech. teils auf *-ω*, teils auf *-ωι* aus, doch war der Schwund des *i* möglicherweise schon idg.;

e) die *ōu*-Stämme, die als Nom. Dual. verwendet wurden: δύω, ai. *duvāu*;

f) die Partizipia auf *-οντ*: φέρων. Diese Bildungsweise vergleicht Bartholomae KZ. 29, 568 mit solcher wie ai. *mahān* und führt daher φέρων auf *φέροντ zurück, was nach Solmsens Ausführungen BB. 17, 329 ff. möglich ist. Aber die Partizipia haben im Ind. und den übrigen Sprachen die Länge nicht, die auch schwer durch das Dehnungsgesetz begründet werden kann, sodaß wir besser mit Brugmann Gr. Gr.[3] 219 eine Analogiebildung annehmen, die allerdings schon idg. sein kann. Jedenfalls geht φέρων auf *φέρωντ zurück.

Die übrigen Stämme bilden den Nom. mit *-s*, und dazu kommen wahrscheinlich ursprünglich die einsilbigen Stämme der oben angeführten Kategorieen, wie Joh. Schmidt KZ. 27, 392 vermutet hat. Doch ist die Regel im Griech. nicht bewahrt.

Durch die griech. Lautgesetze sind aber weiter die regelrechten Nominativformen vielfach verändert.

α) Mediae werden vor dem ς zu Tenues, Aspiraten

verlieren ihren Hauch, daher *αἴξ* zu *αἰγός*, *θρίξ* zu *τριχός* (Grundform **thrikhs*);

β) Dentale werden dem *ς* assimiliert, daher *γυμνής* aus **γυμνῆτς*, *ἐλπίς* aus **ἐλπίδς*, *ὄρνις* aus **ὄρνιθς*;

γ) Nasale schwinden vor *ς* mit Ersatzdehnung: *εἷς* aus **ἕνς* zu *ἑνός*, und weiter zugleich nach *β*) *τιθείς* aus **τιθέντς*, *γίγᾱς* aus **γίγαντς*, *χαρίεις* aus **χαρίεντς*.

Anm. 2. Da vor *σ* + Kons. der Nasal im Griech. spurlos schwindet, so müssen in diesem Fall wieder Doppelformen auf *-νς* und *-ς* nach § 253, 9 entstehen, die im Thess., Kret. und sonst vereinzelt erhalten sind.

δ) Zu dem Stamme *μηνς-*, l. *mensis* lautete der Nom. **μηνς*, der zunächst zu **μενς* (§ 148) und weiter zu ion. *μείς*, dor. *μής* wurde. Att. *μήν* ist eine Neubildung nach den obliquen Kasus, wie wir sie auch in *δελφίν* neben *δελφίς* u. a. treffen.

Anm. 3. Merkwürdig ist el. *μεύς*, das wohl nach *Ζεύς* gebildet ist.

ε) Nicht recht erklärt ist der Nom. att. *πούς*. Zu erwarten wäre *πώς* = ai. *pād*, das als dorisch von Hesych bezeugt wird. Daneben steht auch *πός*, das eine Analogiebildung nach dem Akk. *πόδα* sein wird, wie *ὄψ* gegenüber l. *vōx*. Am besten wird man mit Brugmann SBSGW. 1897, 188 von *πός* ausgehen, das zu *πούς* wurde infolge des Nebeneinanderstehens von **διδός* (Anm. 2), und *διδούς*. — Neue Formen sind auch att. *πτᾱ́ξ*, *βλᾱ́ξ*, für die wir **πτήξ*, **βλήξ* erwarten sollten. Sie sind gebildet nach Fällen wie *μέλᾱς*, *μέλανος*, *στᾱ́ς*, *στάντος*.

ζ) In den langdiphthongischen Stämmen mit dem Nom. *-ς* wirkte das Verkürzungsgesetz (§ 148), daher *βασιλεύς* aus **βασιλήυς*, Gen. *βασιλῆος*, *ναῦς* aus **νᾱῦς* (ion. *νηύς* war Neubildung), *Ζεύς* aus **Ζηύς*, ai. *dyāuš*.

2. Nominativ, Akk. Ntr. Der Nominativ Neutrius hat keine Endung, und er wird auch ohne Dehnung gebildet. Auslautende Konsonanten schwinden,

soweit sie schwinden müssen, daher ἧπαρ wahrscheinlich gleich ai. *yákṛt*, ἔαρ „Blut", ai. *ásṛg* „Blut", μέλι, got. *miliþ*, vgl. μέλιτος, κῆρ aus *κηρδ, vgl. καρδία, l. *cordis*, γάλα aus *γάλακτ, χαρίεν aus *χαριεντ u. s. w.

3. Genitiv. Die griech. allgemeinübliche Genitivendung -ος war aus dem Idg. ererbt, vgl. lat. *-us*. Es war die Ablautsform zu *-es*, l. *-is*. Wahrscheinlich war aber *-e*, *-o* darin der Stammauslaut, vgl. ποδό-ς zu πέδο-ν, und nur *s* die Endung. Letztere scheint in ἔξ, ἄψ, vielleicht auch in δεσ-πότης aus *δεμς-πότης vorzuliegen.

Anm. 4. Neubildungen sind jedenfalls die Genitive der *i*- und *u*-Stämme, s. d.

4. Dativ. Der griech. Dativ ist formell der Lokativ. Die alte Dativendung *-ai*, ai. *-ē*, l. *-ī* wird nur durch isolierte Reste als einst vorhanden bezeugt. Sie liegt vor in χαμαί, l. *humi* zu χθών, in den Endungen der Infinitive auf -μεναι, -ναι, -σαι und in Adverbien wie παραί, καταί (καταίβατος).

Von den beiden Bildungen des Lokativs, vgl. § 293, Anm. 5, liegt die endungslose Form nur in isolierten Bildungen vor, so in den Infinitiven auf -μεν, δόμεν, ἴμεν, εἰπέμεν, ἑστάμεν, εἶμεν, vielleicht auch in den Infinitiven auf -ν, wie λύειν, φέρειν und Adverbien wie αἰέν zu αἰών, αἰές zu Akk. αἰῶ aus *αἰϝόσα, ὑπέρ, l. *super* gegenüber ai. *upári*, ἔνδον = *en* + *dom*, dem Lok. zu dem kons. Stamm *dem* in δε(μ)σπότης.

Der Lok. auf *-i*, ποδί, ai. *padí* kann auch in dem lat. Abl. *pedĕ* stecken, vgl. Sommer § 225.

5. Akkusativ. Die Endung des Akkusativs *-m* muß zwei Formen zeigen, je nachdem sie nach einem silbischen oder unsilbischen Laute stand. Während sie in jenem Falle blieb, wurde sie nach unsilbischen Lauten meist silbisch, d. h. zu *-m̥*, das im Griechischen als -α erscheint, daher πόδ-α l. *pedem*, πατέρ-α = l. *patr-em*.

Auf der anderen Seite sind Formen wie *πόλιν* = l. *sitim*, *πῆχυν* = l. *fructum* ebenso regelmäßig.

Auch nach unsilbischen Lauten war *-m* im Indogerm. unsilbisch vor folgendem Vokal. Aus dieser Thatsache erklären sich eine Reihe von Doppelformen, so z. B. dor. *βῶν* = ai. *gâm* aus idg. **gʷōum*. Die regelrechte Form liegt in l. *bovem* vor. Auch der Akk. *Ζῆν-α* ist aus einer solchen Form erwachsen. Die älteste Form ist *Ζῆν*, das bei Homer am Ende des Hexameters steht, = ai. *dyām*. Daneben steht l. *Jovem*.

Anm. 5. Formen wie kret. *Λατών*, lesb. *Λάτων*, *Σάπφων* können altindischen auf *-ām*, *pánthām* entsprechen, vgl. J. Schmidt KZ. 27, 377 ff. Sie würden mit *Ζῆν*, *βῶν* auf einer Linie stehen.

Anm. 6. An das *-α* wurde dialektisch noch das *-ν* gefügt, so kypr. *ἰϳατῆραν*, el. *ἀγαλματοφῶραν*, thess. *τὰν κιόναν*.

6. Vokativ. Der Vokativ ist formell gleich dem Nominativ, naturgemäß ohne das Nominativzeichen *-s*. Da er meistens enklitisch gebraucht wurde, so ermangelt er auch der Dehnung, die nur in vollbetonten Silben eintreten konnte, vgl. Streitberg IF. 3, 357 f. Regelmäßige Formen sind im Griechischen genügend erhalten, so in *δαῖμον*, *ῥῆτορ*, *Σώκρατες*, *εὔδαιμον*, *περίφρον*, *πάτερ*, *ἄνερ*, *δᾶερ*. In Fällen, in denen der Stamm konsonantisch ausgeht, mußten Konsonanten nach § 253 schwinden. So erklären sich *γύναι* aus **γύναικ*, *ἄνα* aus **ἄνακτ*, *παῖ* aus **παιδ*, *Ἄρτεμι* aus **Ἄρτεμιδ*. In Fällen wie *μέλαν*, *χαρίεν* tritt das im Nom. vor *s* geschwundene *ν* zu Tage.

Schon seit idg. Zeit wurde, wie es scheint, auch der Nom. als Vokativ verwendet. Auch dies ist im Griechischen z. T. in Übereinstimmung mit dem Indischen bewahrt, so im Vok. von *πούς*, ai. *pād* und andrer einsilbiger Stämme, gr. *ναῦς*, ai. *nāuṣ*. Gr. *Ζεῦ* dagegen ist wegen l. *Jupiter* alt, obgleich es ai. *dyāuṣ* heißt.

Plural.

§ 331. 1. Nominativ Mask. Die Endung *-es* ist regelrecht erhalten, während in lat. *-ēs* die Akkusativendung vorliegt, vgl. *πατέρ-ες*, ai. *pitáras*, *ἀνέρ-ες*, ai. *náras*, *φέροντ-ες* ai. *bhárant-as* u. s. w.

Anm. 1. Das auf jüngeren kretischen Inschriften auftretende *-εν* statt *-ες* beruht auf einer merkwürdigen Analogiebildung. Neben die alte dorische Form der 1. Plur. *φέρομες* trat die Form der Koine *φέρομεν*. Danach bildete man zunächst *ἀμέν* neben *ἀμές* und weiter die Nominalformen. Für einen derartigen Vorgang giebt es zahlreiche Parallelen, vgl. J. Schmidt KZ. 36, 400 ff.

2. Nom. Akk. der Neutra. Der Nom. Akk. der Neutra zeigt die Endung *-α*, dem im Ind. ein *i* gegenübersteht, *τέτταρα*, ai. *catvā́ri*; — *φέροντα*, ai. *bháranti*. Als idg. Endung setzt man daher *ə* an, die Schwundstufe zu dem sonst auftretenden *-ā*, vgl. § 312, 2. Joh. Schmidt Ntr. 235, 238 f. nimmt indessen an, daß das ind. *-i* = idg. *i* und nicht = *ə* ist, wofür in der That eine Reihe von Gründen spricht. Trotzdem kann man das griech. *α* = *ə* setzen, das nach J. Schmidt Ntr. 258 nur bei den *i*- und *u*-Stämmen berechtigt war. *τρία* verhält sich zu ai. ved. *trī́*, l. *trī-ginta* genau wie *ια* im N. Sg. der femininen *jə*-Stämme, s. § 307. Auf die schwierige Frage der Bildung des ursprachlichen Nom. Plur. der kons. Stämme kann hier nicht weiter eingegangen werden. Die Frage ist durch Schmidt in seinen Neutra auch nicht überall richtig gelöst. Sicher ist aber, daß vielfach dehnstufige Singulare mit kollektivem Sinn als N. Akk. Plur. verwendet wurden.

Anm. 2. In Formen wie *κρέᾰ*, *γέρᾰ*, *σκέπᾰ*, neben denen *κρέᾱ* aus **κρέασα* steht, sieht G. Meyer Gr. Gr.[3] 464 Formen, die nach dem Muster der übrigen Nom. auf *-ᾰ* verkürzt sind. Diese Erklärung ist allerdings einfacher als die von Joh. Schmidt Ntr. 321 ff., der *κρέᾰ* mit ai. *krávi-* in *á-kravi-hasta-* „keine blutigen Hände habend“ vergleicht, aber das einfachere ist nicht immer das richtige.

3. Der Genitiv hatte auch bei den konsonantischen Stämmen die Endung *-ōm*, vgl. Streitberg IF. 1, 259 ff. Sie ist im Griech. durchaus erhalten, vgl. *κυνῶν*, l. *canum*, *μηνῶν*, l. *mensum*, *πατρῶν*, l. *patrum*, *ποδῶν*, l. *pedum*.

4. Dativ-Lokativ. Die Endung *-si*, die auch in der 1. und 2. Deklination vorhanden ist, tritt ursprünglich an die schwache Form des Stammes. Bei dem Zusammentreffen der verschiedenen Konsonanten mit dem *s* ergeben sich lautgesetzliche Veränderungen, die vielfach zu Undeutlichkeiten und daher auch zu Neubildungen führen. Zunächst wurde *-σι* restituiert, wo *s* zwischen Vokalen hätte schwinden müssen, so in *πατρά-σι*, *ἀνδράσι*, ai. *pitṛ̥ṣu*, *nṛ̥ṣu*, *βουσί*. Neubildungen sind ferner Formen wie *δώτορσι*, *μνάμονσι* (vgl. § 237), regelrecht dagegen att. *-ουσι* aus *-οντσι*, z. B. *ὀδοῦσι*. In *ποσί*, hom. *ποσσί* ist *δσ* zu *σσ* assimiliert und dann vereinfacht.

Bei den *es*-Stämmen mußte ebenfalls *-σσι* entstehen, also *ἔπεσ-σι*. Da nun daneben *ἐπέ-ων*, *ἔπε-α* stand, wurde *-εσσι* als Endung aufgefaßt und als deutlichere Endung auf andere Stammklassen der 3. Deklination übertragen. So vor allem im hom. Dialekt, wo es aber wahrscheinlich äolisch ist. Weiter kennen es alle drei nordachäischen Dialekte (wenn auch nicht von allem Anfang an, vgl. thess. *χρήμασι*), und teilweise die dor. Mundarten.

Anm. 3. Im Nordwestgriechischen und auf dem Peloponnes wird die Endung *-οις* der *o*-Stämme auf die konsonantischen Stämme übertragen. Doch zeigen die delphischen Inschriften, daß wir es mit einem jungen Prozeß zu thun haben.

Anm. 4. Im Herakleischen erscheint ein Ausgang *-ασσι* bei den Partizipien, in *ἔντ-ασσιν*, *ποιόντασσι*, *ἑυπαρχόντασσιν*. Wahrscheinlich ist dies ausgegangen von einem alten **ἁασσι* = ai. *satsu* zu *sant* „seiend". Aus *ἕντες*, *ἁάσσι* bildete man ein *ἔντασσι*, und dann wurde diese Endung weiter übertragen.

5. Akkusativ. Die Endung *-ns*, wahrscheinlich aus *-ms*, wurde nach Konsonant silbisch, *-n̥s* aber er-

scheint im Griechischen regelrecht als -ας, l. -*ēs* aus -*ens*, πόδας, l. *pedēs* u. s. w.

Anm. 5. Im Kretischen finden wir -*ανς* neben -*ας*. Hier hatte das lautgesetzliche Verhältnis der *ā*- und *o*-Stämme, wo -*ανς* und -*ας*, -*ονς* und -*ος*, s. S. 235 u. 245 miteinander wechselten, vorbildlich gewirkt.

Anm. 6. Verschiedentlich wird für die Akkusativform der Nominativ verwendet, so achäisch *τοὺς ἐλάσσονες* Co. 1615, delphisch *μνᾶς δεκατέτορες*, elisch *πλείονερ*, *χάρϝετερ* Co. 1172. Regel ist es bei den *i*-Stämmen, *πόλεις*, den mask. *es*-Stämmen, *εὐγενεῖς*, später auch bei den *eu*-Stämmen, *βασιλεῖς*.

II. Stammbildung und Abstufung der konsonantischen Stämme.

§ 332. Die konsonantischen Stämme sind, wie die neueren Untersuchungen gezeigt haben, eigentlich *e*-*o*-Stämme, die das *e*-*o* der zweiten Silbe regelrecht verloren haben. Wo durch diesen Vorgang eine Silbe nach einer offenen betonten Silbe verloren ging, wurde letztere gedehnt, Kürzen wurden zu Längen, Längen zu überdehnten Längen (Dehnstufe). Diese Dehnstufe tritt hauptsächlich im Nom. ein, und sie wird da, wo das Nominativ-*s* fehlt, zum Kennzeichen des Nominativs. Man vergleiche πούς : πέδον, ai. *padám*, l. *oppidum*; — ἀστήρ : ἄστρον; κλώψ : κλοπός; — πάτρως aus **pətrōus*: l. *patruus* aus **pətrewós*; — ἠχώ aus **ἠχώι* wie ai. *sakhā* aus **sakhāi*: l. *socius* aus **sokʷjos*.

A. Wurzelnomina.

§ 333. Wurzelnomina nennt man solche Bildungen, bei denen sich kein Suffix mehr abtrennen läßt, die also aus der reinen Basis gebildet sind. Auch bei ihnen hat sich die dem alten Akzentwechsel entsprechende Abstufung nur in wenigen Fällen erhalten. Der alte Wechsel zwischen Dehnstufe, Vollstufe, **R** und **S** ist entweder durch den Ablaut Länge-Kürze ersetzt oder ganz aus-

geglichen. In beiden Fällen konnte entweder der Nom. oder die obliquen Kasus maßgebend werden.

1. Erhaltener und teilweise ausgeglichener Ablaut. Idg. **ped*, **pod* mußte im Nom. haben **pēds*, **pōds*, l. *pes*, *πούς*. Gen. u. s. w. **pₑdós*. Dies ist erhalten in *πεδά*. Sonst wurde ausgeglichen zu *ποδός*.

Idg. **djēus*, Gen. *diwós* ist gr. erhalten in *Ζεύς*, *Διός*. Der Akk. *Ζῆν* ist gleich ai. *dyâm*. Daran trat die Endung *α* der kons. Stämme, und aus dem so entstandenen *Ζῆν-α* wurde ein Stamm *Ζῆν-* abstrahiert. Daher Gen. *Ζηνός*, Dat. *Ζηνί*. Entsprechend *Ζεύς*, *Διός* müßten wir finden *βοῦς*, Gen. **guwós*. Hier ist *βοός* neugebildet. Akk. *βῶν* ist = ai. *gâm*.

Ein derartiger Genitiv, wie hier angesetzt, liegt vor in *ὀφρύος*. Der Nom. dazu müßte **bhrēus* lauten, was mit Weiterbildung im ahd. *brāwa* „Braue", gall. *brīva* „Brücke" erscheint. Im Griech. wurde *ὀφρῦς* nach dem Verhältnis Länge : Kürze neu gebildet. Ähnlich liegt es mit *ὗς*, *ὑός*, *ἰχθύς*, *ἰχθύος*.

Anm. Die Betonung *ἰχθῦς*, *ὀσφῦς*, *ὀφρῦς* verhält sich zu *ἰχθύς* wie att. *εἷς* zu ursprünglichem **εἵς*.

Vor Liquida und Nasal wurde der schwache Vokal im Griech. zu *α*. Daher regelrecht *ἅμα* aus **sₑm-* zu *εἷς* (neugebildet ist *ἑνός*); — *χαμαί* zu *χθών* (neugebildet *χθονός*).

Ferner zeigen noch alten Ablaut: *ψήρ*, *ψαρός*, *πτώξ*, *πτακός*.

2. Ganz ausgeglichene Stämme.

a) Verallgemeinerte Dehnstufe: *θήρ*, *θηρός*; — *κῆρ* aus **κήρδ*, Gen. eig. **καρδός*, vgl. l. *cordis*; — *φώρ*; — *χήρ* „Igel" Hesych; — *σκώψ*; — *ῥώξ*; — *ὤψ* „Gesicht".

b) Verallgemeinerte Vollstufe: *δόρξ*, *δορκός* „Gazelle"; *φλόξ*, *φλογός*, ai. aber *bhrāj* „Glanz, Schimmer"; — *ὄψ*, aber l. *vōx*.

c) Verallgemeinerte Schwundstufe: *νίφα*, l. *nix*, *nivis*; — *ὀφρύς*, *ὀφρύος*; — *ὗς*, *ὑός*.

B. Suffixe auf Verschlußlaute.

§ 334. 1. *-tāt-* bildet seit idg. Zeit Abstrakta, die meist von Adjektiven, seltener von Substantiven abgeleitet werden. Es findet sich als *-τητ-* (*-τᾱτ-*) im Griech., als *-tāt-* und *-tūt-* im Lat., im Got. als *-duþ-* und im Ind. als *-tāt-*. Das Nebeneinander von *-tāt-* und *-tūt-* legt die Herleitung aus **-twāt-* nahe. Daneben steht auch *-tā*, ohne daß das Verhältnis der beiden zu einander klar wäre. Vgl. *νεότης* l. *novitās*, got. aber *niujiþa*; — *ἁπλότης*, l. *simplicitas*; — *βαρύτης*, l. *gravitas*, got. aber *kauriþa* „*βάρος*".

2. *-t* findet sich nicht allzu häufig. Es ist wahrscheinlich die Schwundstufe zu *-to*, vgl. z. B. l. *anti-stet-* zu *status*, gr. *στατός*; — *sacerdōt-* zu *δοτός*, l. *datus*. Aus dem Griech. gehören hierher *ὠμο-βρώς* „roh fressend", vgl. *βρωτός*; — *ἀγνώς*, vgl. l. *ignōtus*; — *ἀδμής*, vgl. *δμητός*; — hom. *ἀβλῆτα* und *ἄβλητος*, *προβλής*, vgl. *βλητός*; — *θής* zu *θετός* u. s. w. — Indem das *t* an alte *ēi*-Basen tritt, entsteht *-ητ*, z. B. *ἀργής*, vgl. *ἀργι-οδούς*, *ἄργῑλος*; — *πένης*, vgl. *πενί-α*, *πενι-χρός*.

3. *-d* zeigt sich in einer Reihe von Bildungen, die eine partizipiale Bedeutung haben, z. B. *δρομάς*, *δρομάδ-ος*, *φυγάδ-ες* *μιγάδ-ες*, *νομάδ-ες* u. s. w. Es liegen aber doch hier schwerlich, wie Kretschmer KZ. 31, 347 will, wirkliche Partizipia vor — man könnte *φυγάδ-* aus **φυγn̥δ-* erklären —, sondern es ist nur *-d* angetreten, das auch wahrscheinlich nicht mit dem vorhergehenden *-t-* zusammenhängt, abgesehen von einigen Fällen wie *ἐπ-ήλυδες*, *νεήλυδες*.

Produktiv wird *-αδ-* und *-ιδ*. Ersteres liegt vor in *δειράδ-* „Anhöhe, Hügel", ai. *dr̥ṣád-* „Felsen, großer Stein". Ferner *χολάδες*, *συμπληγάδες* zu *πλαγῆναι*.

Zahlreich sind die Bildungen auf *-ιδ* und *-ῑδ* die verschiedenen Ursprung haben. *δαΐς*, *δᾱΐδος* zu *δαῆναι*, *κληίς*, *κληϝῖδος*, vgl. l. *clavīcula*, *ὀπιδ-*, *ληίδ-*. In *ἐριδ-* zu d. *reizen* ist *δ* stammhaft.

Da im Nom. ἔρις aus *ἔριδς und im Vok. ἔρι aus *ἔριδ entstand, so bildete man nach Analogie der *i*-Stämme auch einen Akk. ἔριν. Umgekehrt geraten alte *i*-Bildungen in die Analogie derer auf -ιδ-.

4. -*k* und -*g* waren beide selten. -*k* ist z. T. die Schwundstufe zu -*ko*, vgl. μεῖραξ, ai. *maryakás* „Männchen", θώρηξ, vielleicht gleich ai. *dhārakas* „haltend", *dhārakā* „*vagīna*". Aus dem Lat. kann man Bildungen wie *victrix* vergleichen.

-*g* scheint z. T. aus *k* entstanden zu sein, vgl. λάταξ, λάταγος zu l. *latex*; — ὄρτυξ, ὄρτυγος „Wachtel", ai. *vartakas*.

Produktiv ist -γγ wie in φάλαγξ, φάλαγγος, aber seiner Herkunft nach dunkel.

5. -*went* bildet seit idg. Zeit sekundäre Adjektiva mit der Bedeutung „versehen, verbunden mit, nach Art von". Es liegt im Ind. als -*vant*, im Griech. als -(ϝ)εντ vor. Im Lat. ist es durch -*to* erweitert und steckt z. B. in *vīnōsus* aus **vinovent-tos*, gr. οἰνόεις; — ἠνεμόεις, l. *animōsus*; — δολόεις, l. *dolōsus*; — νιφόεις, l. *nivōsus*.

Indem -ϝεντ an *ā*-Stämme trat, entstand -ηεις, αἰγλήεις zu αἴγλη, λαχνήεις zu λάχνη u. s. w.

Das Suffix flektierte ursprünglich abstufend, es wechselten -ϝεντ- und *-ϝατ- aus -*wn̥t*. Dieses wurde durch -ϝετ- verdrängt, das sich hielt im Fem. χαρίεσσα aus *χαρίϝετjα, im Dat. Plur. χαρίεσι aus *χαρίϝετσι (vgl. § 242) und in der Komparativbildung χαριέστερος, das indessen auch aus *χαριϝέ(ν)τερος erklärt werden kann.

6. -*ent*-, -*nt*- bildete seit idg. Zeit die aktiven Partizipia mit Ausnahme des Part. Perf. Eine Reihe dieser Bildungen sind im Griech. substantiviert, z. B. ἑκών, ἑκόντος, ai. *uśánt*-, γέρων, γέροντος, ai. *járant*- „alt" u. v. a. Im Deutschen sind Bildungen wie *Freund*, *Feind*, *Heiland* ebenfalls substantivierte Partizipia.

Anm. 1. Da im Nom. Sg. die *nt*- und die *n*-Stämme, ἑκών

und *δαίμων*, zusammenfielen, so kamen Entgleisungen vor. Wegen *θεράπαινα* und *λέαινα* scheinen *θεράποντ-* und *λέοντ-* alte *n*-Stämme zu sein.

Anm. 2. Über die Abstufung der Partizipialbildungen, s. Partizipium.

C. *-er*-Stämme.

§ 335. Hierher gehören die Verwandtschaftsnamen und die Nomina agentis auf *-ter* und *-tor*.

1. Die Verwandtschaftsnamen.

Sie bilden eine einheitliche aus dem Idg. stammende Kategorie: *πατήρ*, l. *pater*, got. *fadar*, ai. *pitā́*; — *μήτηρ* (ursprüngliche Betonung wohl **μητήρ*, vgl. Akk. *μητέρα*), l. *mater*, ahd. *muotar*, ai. *mātā́*; — *θυγάτηρ* (für **θυγατήρ*), got. *daúhtar*, ai. *duhitā́*; — *ἐνάτηρ*, l. *janitrices*, ai. *yātā* u. s. w.

Die ursprüngliche Flexion ist noch gut erhalten.

	Griech.	Lat.	Got.	Aind.
Sg. N.	*πατήρ*	*pater*	*fadar* < *ĕr*	*pitā́*
G.	*πατρός*	*patris*	*fadrs* < **fadres*	*pitur*
L.	*πατρί*	*patrĕ*	*fadr* < **fadri*	D. *pitrḗ*
	πατέρι			L. *pitári*
A.	*πατέρα*	[*patrem*]		*pitáram*
V.	*πάτερ*			*pítar*
Pl. N.	*πατέρες*	[*patres*]		*pitáras*
G.	*πατρῶν*	*patrum*	*fadrē*	[*pitṝṇām*]
L.	*πατράσι*			*pitṛ́ṣu*
A.	*πατέρας*	[*patres*]	[*fadruns*]	[*pitṝn*]

An Stelle der Schwundstufe ist schon bei Homer die Vollstufe vielfach eingeführt, so *πατέρος*, *πατέρι*, *πατέρων*, *μητέρος*, *μητέρι*. Bei *θυγάτηρ* ist wenigstens *θυγατρῶν* allein gebräuchlich; dagegen heißt es schon *θυγατέρος*, *θυγατέρι*. Aber hier ist auch umgekehrt ausgeglichen: *θύγατρα*, *θύγατρας*.

Auch *ἀνήρ* kann hierher gerechnet werden. Regelrecht ist *ἀνδρός, ἀνδρί, ἀνέρα, ἄνερ, ἀνέρες, ἀνδρῶν, ἀνδράσι*, (ai. *nṛ́ṣu*), *ἀνέρας*. Analogische Neubildungen sind *ἀνέρος, ἀνέρι* und *ἄνδρα, ἄνδρες, ἄνδρας*.

Anm. 1. Die starken Kasus hatten *e*-Vokalismus bei den ursprünglichen Oxytona, *πατήρ, μήτηρ, θυγάτηρ, ἐνάτηρ, ἀνήρ*, aber *o*-Vokalismus bei den nicht oxytonierten, daher *ἔορες* Hesych., l. *sorores*, *φράτωρ*, ai. *bhrátā*.

2. Nomina agentis auf *-τηρ* und *-τωρ*.

Seit idg. Zeit bildete das Suffix *-ter* und mit Ablaut *-tor* Nomina agentis. Das Suffix geht auf *-tero* zurück, wie die Dehnstufe im Nom. und die Nomina auf *-tro* (s. o.) zeigen, die mit denen auf *-tēr* im engsten Zusammenhang stehen. *-tḗr* und *-tŏr* wechselten ursprünglich nach der Betonung. Jenes war betont, während dieses wohl zunächst in der Komposition eingetreten ist: *ἀμυντήρ*, aber **ἐπαμυντὼρ*. Demnach zeigte ursprünglich die Basis die Wirkungen der Unbetontheit, doch ist schon sehr früh die Vollstufe wieder eingeführt.

a) Bildungen von leichten Basen: *ἵστωρ, ἐπακτήρ, ἄκτωρ, κτίστωρ*;

b) von einsilbigen schweren Basen: *δοτήρ* und *δώτωρ*, l. *dator*, ai. *dātá*; — *βοτήρ* und *βώτωρ*; — *-δετήρ, ποτήρ* „Trinkgefäß“, *ἀφήτωρ*;

c) von zweisilbigen schweren Basen: *ἐλα-τήρ, καλή-τωρ*, l. *calator*, *πανδαμά-τωρ, γενε-τήρ, γενέ-τωρ*, l. *genitor*, *ῥή-τωρ, ὀλε-τήρ, ἀλεξη-τήρ*, ai. *rakṣi-tá* „Beschützer“, *ἀροτήρ*, l. *arator*.

Die Abstufung dieser Stämme ist im Ind. die der Verwandtschaftsnamen, z. B. *dātá*, D. *dātré*, Akk. aber *dātáram*.

Im Griech. ist bei denen auf *-ηρ* durchweg die Dehnstufe durchgeführt: *ἀροτήρ, ἀροτῆρος*. Bei denen auf *-ωρ* ist die Vollstufe eingedrungen *ῥήτωρ, ῥήτορος*, ausgenommen *μήστωρ, μήστωρος*.

Anm. 2. Außer diesen beiden Hauptklassen giebt es noch einige isolierte Worte wie *θήρ*, *θηρός*, lit. *žvėrìs*, abg. *zvěrь*; — *ἀήρ*, *ἀέρος*, vgl. l. *aura*, *αἰθήρ*, *αἰθέρος*, *ἀθήρ*, *ἀθέρος*.

Anm. 3. Es ist nicht undenkbar, daß das Suffix *-ter-* nicht primär, sondern sekundär ist, indem *-er* an Nomina auf *-t* trat.

Anm. 4. Über die Neutra auf *-ρ* vgl. § 339.

D. *-en*-Stämme.

1. Abstufung.

§ 336. Bei den *en*-Stämmen, die sehr verschiedenartige Bildungen umfassen, ist die alte Abstufung nur selten erhalten, so in *κύων*, *κυνός*, ai. *śvā*, *śúnas*. Aber der Akk. hat Schwundstufe *κύνα* gegenüber ai. *śvā́nam*. Der D. Pl. *κυσί* kann nicht lautgesetzlich sein, sondern steht für **κύασι* aus **kuwn̥sí*, entsprechend dem Dat. *φρασί* aus **bhr̥n̥sí* zu *φρήν*, der bei Pindar und in einem attischen Epigramm belegt ist, vgl. auch *πρόφρασσα* aus **πρόφρn̥τja*. *φρενός* u. s. w. steht für **φρανός*. Es ist hier also die Vollstufe durchgeführt. Dagegen hat in *ἀρήν*, *ἀρνός*, *ἀρνί* die Schwundstufe gesiegt. Der Dat. Pl. *ἀρνάσι* steht zunächst für **ἀράσι* aus **ἀρνσι*, und es wurde dann das *ν* von *ἀρνῶν* eingeführt. Der Nom. lautet eigentlich *ῥήν* (hom. *πολύρρηνες*), idg. **wrēn*, **wərnós* nach § 127 a 2 und b 1. Die beiden Formen erhalten sich wie *κτείς* zu l. *pectinis*, idg. **pkténs*, G. *pəktənós*, idg. **nēr* „Mann", ai. *nā* zu **ənrós*, *ἀνδρός*.

Bei den übrigen *n*-Stämmen ist die Abstufung wie bei den *r*-Stämmen geregelt: wir finden entweder einen Wechsel von Länge und Kürze, *αὐχήν*, *ἀδήν*, l. *inguen*, *ἀρρήν* „männlich", *ἡγεμών*, *ἀηδών*, oder durchgeführte Länge wie in *Ἕλλην*. Z. T. läßt sich hier wenigstens der Grund der Durchführung erkennen. Die Worte auf *-ιων* haben nämlich *-ονος*, wenn das *ι* lang, aber *-ωνος*, wenn es kurz ist, also *κῑονος*, aber *Οὐρανίωνες*, *ἡδῑονος*, aber *Δαρδανῐωνος*. Hier sind also rhythmische Prinzipien für

die Verallgemeinerung der einen oder der anderen Form maßgebend gewesen, vgl. § 138.

2. Stammbildung.

§ 337. a) *-en* scheint im wesentlichen Sekundärsuffix zu sein und dient in zahlreichen Fällen zur Bildung von Personalbezeichnungen von Substantiven und Adjektiven, die barytoniert sind. So *στράβων* zu *στραβός*, *Οὐρανίων* zu *οὐράνιος*, l. *homo* zu *χθών*, *τέκτων*, ai. *tákṣā* zu *takṣ* „behauen". Produktiv war *-ιων*, das von *jo*-Stämmen ausging. Diese Bildungsweise ist im Germ. als schwache Deklination außerordentlich verbreitet.

Anm. 1. Suffix *-wen* ist nur selten belegt und das *w* gehört durchaus zur Basis, vgl. *πίϝων*, ai. *pívan-* „fett", vgl. *πῖ(ϝ)αρ* *ἀπείρων* aus **πέρϝ-ων*, das zu *πρύ-μνα*, *πρυ-μνός* gehört; vgl. auch *πείρατα* aus **πέρϝατα*; — *αἰ(ϝ)ών* gehört zu ai. *áyuṣ* „Lebenskraft", gr. *αἰ(ϝ)ές*.

b) In wenigen isolierten Fällen bildet *-en* Körperteilnamen, so in *σπλήν*, l. *lien*, *ἀδήν* „Drüse", l. *inguen*, *αὐχήν* „Nacken"; dies sind eigentlich wohl Kollektivbildungen zu Neutren, da die Körperteilnamen sonst Neutra waren.

c) In Bildungen auf *-εδών*, *-ηδών*, *μελεδών*, *ἀλγηδών*, die solchen wie l. *cupēdō*, *frigēdō* entsprechen, könnte vielleicht ein selbständiges Wort stecken.

d) Die Bildungen auf *-ών*, ion. *εών*, die einen Platz bezeichnen, *παρθενών*, *παρθενεών*, *ἀνδρών*, *ἱππών* sind ihrer Herkunft nach vollkommen dunkel.

e) *-men*, *-mon*. Das Suffix ist sicher idg. Es hängt zunächst in einer Reihe von Worten mit *-menos* zusammen, vgl. *ποιμήν*, lit. *pëmů* eig. „der Schützende, Hütende", *δαή-μων* „kundig, erfahren", vgl. *δεδαημένος*, *ἐπιστήμων*, *τλήμων*, *φράδμων*. Diese Bildungen sind im allgemeinen barytoniert.

Anm. 2. Das Suffix liegt auch in den Infinitiven auf *-μεναι*, *-μεν* vor, vgl. *δαήμεναι*.

In anderen meist oxytonierten Bildungen bildet *-μών*,

wie J. Schmidt Ntr. 90 ff. gezeigt hat, Kollektiva zu neutralen *-mn̥*-Stämmen (gr. *-μα*) s. § 338, so *θημών* zu *ἀνάθημα*; — *τέρμων*, l. *termo* zu *τέρμα*, l. *termen*; — *χειμών* zu *χεῖμα*; — *λειμών* neben *λιμήν* zu einem **λεῖμα*, das in *λειμακίς, λεῖμαξ* vorliegt; — *στήμων* zu ai. *sthā́ma* „Standort“, l. *stamen*, lit. *stomů̃* „Körperwuchs“.

E. Die neutralen *-men*-Stämme.

§ 338. Die neutralen *-men*-Stämme stammen aus der Ursprache (ai. *-ma*, l. *-men*, gr. *-μα* aus *-mn̥*) und bilden im Griech. eine zahlreiche Kategorie mit eigentümlicher Flexion. Sie sind auf der Basis betont, entsprechend ihrer Natur als Nomina actionis, und sie haben demnach auch meistens Vollstufe der Basis, aber Schwundstufe des Suffixes (*-men* ist zu *-mn̥* geworden). Daß auch dieses Suffix z. T. mit *-meno-* zusammenhängt, liegt auf der Hand, vgl. *τέρμα* zu *terminus*.

a) Bildungen von leichten Basen: *εἶ-μα* aus **Ϝέσμα*, zu *ἕννυμι*, ai. *vás-ma*; — *στέμμα* zu *στέφειν*; — *φλέγμα* „Brand, Feuer“ zu *φλέγειν*; — *χεῦμα* zu *χέω*, ai. *hōma* „Opferguß“.

b) Von einsilbigen schweren Basen: *ὑπόδημα* zu *δέω* „binden“; — *ἧμα* „Wurf“ zu *ἧκα*; — *ἀνάθημα* zu *τίθημι*.

c) Von zweisilbigen schweren Basen: *ὄνομα*, l. *nōmen*, ai. *nāma*; — *φῦμα*, ai. *bhūma* „Wesen, Erde“; — *χρῆμα*; *κῦμα*; — *βλῆμα*.

Die griechische Flexion weicht von der der übrigen Sprachen darin ab, daß allen Kasus außer dem Nominativ ein *mn̥t*-Stamm zu Grunde liegt, *ὀνόματος* aus **onomn̥tos* gegenüber l. *nominis*, got. *namins*, abulg. *imen-e*, ai. *námnas*. Eine Reihe von Forschern wie J. Schmidt, Solmsen, Kretschmer, Wackernagel halten dieser Übereinstimmung der Sprachen gegenüber die griechische Flexion für unursprünglich. J. Schmidt sieht Plur. 187 f. *ὄνομα, ὀνόματος* für eine Neubildung an nach dem Partizipium

*φέρα, φέρατος, idg. *bhérn̥t*, **bhérn̥tos*; — Kretschmer KZ. 31, 346 geht von dem ebenfalls erschlossenen *χαρίϜα(τ) *χαρίϜατος aus. Beide Erklärungen kranken an dem Mangel, daß die Musterbilder der Analogiebildung nicht mehr vorhanden sind —, ja man kann zweifeln, ob sie jemals vorhanden waren, vgl. Bartholomae IF. 1, 300 ff. —, und daß sie eine Reihe von Formen der verwandten Sprachen nicht berücksichtigen. Dem griech. χείματος entspricht nämlich im aind. Laut für Laut Gen. *hēma-tas*. In dem indischen *-tas* sieht man eine Adverbialendung, der in lat. *coeli-tus* u. s. w. entsprechend. Ferner entspricht κρᾱ-τός dem ai. *śīrṣa-tas*. Fick ließ, indem er in *-tos* eine Adverbialendung sah, aus χείμα-τος, ὀνόμα-τος die übrigen Formen hervorgehen. Hiergegen macht J. Schmidt mit Recht geltend, daß die Endung *-tos* im Griech. noch nicht nachgewiesen ist. Man wird daher, da alle diese Erklärungen bedenklich sind, in der griech. Flexion eine hohe Altertümlichkeit sehen müssen. Es lagen eben in einer Reihe von Fällen alte *mn̥t*-Stämme zu Grunde. Wie nun sonst kons. Stämme mit *o*-Stämmen wechseln, so steht neben diesem *-mn̥t-* im Lat. *-mento-*. ὄνομα, ὀνόματος, Pl. ὀνόματα verhält sich zu l. *cognomenta* wie πούς zu πέδον, ἀροτήρ zu ἄροτρον. Weitere Beispiele sind στρῶμα zu l. *strāmentum*; — κασ-σύματα zu l. *as-sūmentum* „aufgesetzter Flicken"; — ζεῦγμα zu l. *jumentum* aus *jouxmentum*. Da nun das *t* dieser Stämme im Nom. verloren ging, so fielen sie mit den echten *mn̥*-Stämmen zusammen, die nunmehr der Flexion derer auf *-mn̥t-* folgten.

Anm. *-mn̥t* war ursprünglich Sekundärsuffix. Vielleicht weisen auf sekundäre Bildung auch einige Beispiele im Griech.

F. Heteroklitische *r-n*-Stämme.

§ 339. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Idg. ist das Vorhandensein einer Anzahl von Neutra, deren oblique Kasus nach der *-n*-Deklination flektiert werden,

während im Nominativ der Stamm gewöhnlich auf *-r*, seltener auf einen anderen Laut ausgeht. Diese Flexionsweise hat auch im Griech. reichliche Spuren hinterlassen. Noch mehr gewinnt man durch Vergleichung der verwandten Sprachen. In neuerer Zeit haben über diese Neutra besonders gehandelt J. Schmidt Neutra 178 ff., Meringer Beitr. z. Gesch. der idg. Deklination, (SB. der Wiener Ak. 125, 2), H. Pedersen KZ. 32, 240 ff.

Im Griechischen ist die regelmäßige Flexion ἧπαρ, ἥπατος. Die nächstliegende, früher auch versuchte Erklärung wäre ἥπατος aus *ἥπαρτος herzuleiten. Das ist aber unmöglich, weil die verwandten Sprachen in den obliquen Kasus *n* zeigen, ai. *yákr̥t, yaknás,* l. *iecur, iecinoris* (dies ist kombiniert aus einem **iecinis* und **iecoris*), sodaß ἥπατος für **jēkʷn̥tos* steht. Der *n*-Stamm zeigt sich auch sonst in den verwandten Sprachen; so ist ὕδα-τος = got. *watins*, lit. *vandeñs* „des Wassers"; — φρέατος aus φρήϝα-τος = ahd. *brunno*; — πῖαρ steht neben πίων, πιαίνω, ai. *pīvan-*; — πεῖραρ, πείρατος aus *πέρϝα-τος neben ἀ-πείρων, ai. *párvan-* „Knoten" u. s. w.

Das Griechische weicht aber darin von den verwandten Sprachen ab, daß es in den obliquen Kasus die Flexion mit *-τος, -Τι* zeigt.

Auch hier muß der *-nt*-Stamm gerade wie bei den neutralen *men*-Stämmen in einer Reihe von Formen alt sein. Griech. πείρατα aus πέρϝατα kann man schwerlich von ai. *párvatas,* Beiwort von *giriš* „Berg", trennen, zu ἔαρ Frühling mit durchgeführtem *r* gehört ai. *vasantas* „Frühling". Waren einige solche Worte vorhanden, so konnte die *-t-* Flexion unter weiterer Einwirkung von Worten wie ὄνομα, ὀνόματος leicht verallgemeinert werden.

Der Nom. zeigt in den meisten Fällen die Form *-αρ*, die auf *r̥* zurückgeht, l. *iecur*, ai. *yakr̥-t.* Daneben kommen auch Bildungen mit *-ωρ* vor wie ὕδωρ, ἕλωρ (vgl.

ἀλῶναι), πέλωρ, ἐέλδωρ. Das ist dasselbe Verhältnis wie -μων zu -μα (aus -mn̥). Das hom. ἧτορ dagegen ist äol. und steht für *ἧπαρ.

Auch im Nom. stand z. T. ursprünglich ein -*t*, vgl. ai. *yákr̥t*, ἧπαρ, *śákr̥t*, Gen. *śaknás* „Mist", dem im Griech. κόπρος entspricht mit Übergang in die *o*-Flexion. Daß das *t* auch im Griech. vorhanden war, scheint δάμαρ, δάμαρτος zu erweisen. δάμαρ gehört zu l. *dominus* und flektierte wie ai. *yákr̥t*, G. *yaknás*. Da aber das Wort fem. wurde, so war es der Einwirkung der Neutra entzogen und bildete den regelrechten Gen. δάμαρτος.

Anm. 1. Dieses *t* identifiziert J. Schmidt Ntr. 190 mit dem am Ntr. des Pronomens auftretenden *d*, l. *aliud*.

Viele der hierher gehörigen Worte kommen nur im N. Akk. vor, so ἄλκαρ, ὄναρ, ὕπαρ u. a.

Anm. 2. In den Formen ὀνόματος, ἥπατος u. s. w. wurde im Griech. das *α* als mit zur Endung gehörig empfunden und auf zahreiche andere Neutra übertragen. So bildet man κρέατος statt des älteren *κρέαος, κρέως, γόνατος, δόρατος statt *γονϝός, hom. γουνός, δουρός, ὠτός aus ὄατος zu N. οὖς, φωτός zu τὸ φῶς „Licht".

Erklärungen.

Eine irgendwie befriedigende Erklärung dieser eigentümlichen Flexion ist bisher noch nicht gegeben. Am einfachsten ist die Annahme, daß das *r* im Nom. unter gewissen besonderen Bedingungen aus *n* entstanden ist, aber es fehlen uns die Analogieen für einen solchen Lautwandel. Andere Forscher sehen in *r* und *n* Kasussuffixe. Wie oben bemerkt wurde, war der Lokativ im Idg. vielfach dem Nom. gleich gebildet. Wir finden nun thatsächlich in Lokativbildungen ein solches *r*, z. B. νύκτωρ „bei Nacht", ai. *áhar* „bei Tag", z. B. *áhar-divi* „Tag für Tag", während sonst ein *n*- oder *s*-Stamm zu Grunde liegt. Woher aber der *n*-Stamm gekommen ist, und wie der *r*-Lokativ zu ihm in Beziehung gesetzt wurde, bleibt auch hier unklar.

G. Die *s*-Stämme.

§ 340. Die Hauptkategorie der *s*-Stämme wird durch neutrale Verbalabstrakta gebildet, die ein Suffix *-es*, *-os* zeigen. Die Basis hatte Vollstufe, aber auch das Suffix zeigt, abgesehen von dem Wechsel *e-o*, keine Abstufung mehr. Durch Ausfall des *s* (nach § 230) wird die griech. Flexion undeutlich, sie entspricht aber in allen wesentlichen Punkten der idg.

	Griech.	Lat.	Aind.	Abg.
Sg. N. Ak.	*γένος*	*genus*	*jánas*	*nebo(s)*
Gen.	*γένους* < **γένεσος*	*generis*	*jánasas*	*nebese(s)*
D.	*γένει* < **γένεσι*	Abl. *genere*	L. *jánasi*	L. *nebese*
Pl. N.	*γένη* < **γένεσᾰ*	*genera*		*nebesa*
Gen.	*γενῶν* < **γενέσων*	*generum*	*jánasām*	*nebesъ*
D. L.	*γένεσι* < **γένεσσι*		*jánaḥsu*	[*nebesьchъ*]
Du. N.	[*γένει*] < **γένεσε*		[*janasī*]	[*nebesě*]
Gen.	[*γενοῖν*] < **γενέσοιν*			

Die Zahl der vergleichbaren alten Bildungen ist sehr beträchtlich, und namentlich stimmt das Aind. mit dem Griech. überein, während griech.-lat. Entsprechungen seltener sind. Vgl. *Ϝέτος*, l. *vetus*; — *ἕλκος*, l. *ulcus*; — *ζεῦγος*, l. *jugera*, abg. *igo*; — *νέμος*, l. *nemus*; — *(σ)τέρφος*, l. *tergus*; — *ἕδος*, l. aber *sedēs*; — *ἄγος*, ai. *āgas* „Vergehen"; — *αἶθος*, (l. *aedēs*?), ai. *ēdhas* „Brennholz"; — *ἕλος* „Sumpf", ai. *sáras* „Teich"; — *ἔπος*, ai. *vácas* „Rede"; — *εὖρος*, ai. *váras* „weiter Raum"; — *ἔρεβος*, got. *riqis*, ai. *rájas* „Luftkreis"; — *μένος*, ai. *mánas* „Sinn"; — *νέφος*, ai. *nábhas* „Gewölk"; — *κλέϜος*, ai. *śrávas* „Lob, Preis", abg. *slovo* „Wort"; — *ἄνθος*, ai. *ándhas* „Kraut".

Anm. 1. Ein alter *es*-Stamm ist auch *οὖς* „Ohr". Da im altatt. *ὄς* geschrieben wird, und es strengdor. *ὦς* heißt, so müssen

wir als Grundform *ὄος* und weiter **οὔσος* ansetzen, das genau gleich abg. *ucho* aus **ousos* ist. Der Gen. geht auf **οὔσατος*, **οὔσντος* zurück. Der *n*-Stamm kann hier wegen got. Gen. *ausins* alt sein. Auch *φῶς* „Licht" aus *φάϝος* hat die *-t*-Flexion angenommen, doch ist der regelrechte Gen. *φάους* noch erhalten.

Daß diese Bildungsweise trotz der weiten Verbreitung nicht alt sein kann, zeigt schon der Vokalismus, der die Wirkung des Akzentes vermissen läßt. In der That ist eine Reihe altertümlicherer Bildungen erhalten, in denen ein Suffix *-s* an die Basis tritt. So finden wir:

a) Von zweisilbigen schweren Basen: *γέρα-ς*, *γῆρα-ς*, *τέρα-ς*; — *κρέα-ς*, ai. *kravíṣ*, *κέρα-ς*, Gen. *κρᾱτός*, ai. *śirṣatás*; *σέλα-ς*, *σφέλα-ς*, *δέπα-ς*, *σκέπα-ς* „Decke", *δέμα-ς*.

In der Flexion zeigen diese regelrecht *-ας*, Gen. *-α(σ)ος*, was indessen wahrscheinlich nicht ursprünglich ist.

Anm. 2. Die Flexion auf *-εος*, hom *οὔδεος* erklärt sich nach § 177.

Daneben stehen einige Bildungen mit Dehnstufe, die nicht neutrales Geschlecht zeigen, wie *αἰδώς*, *ἠώς* ai. *uṣā́s*, l. *aurōra*, *ἔρως*, *γέλως*, *ἱδρώς*, die z. T. solchen wie l. *honōs*, *honōris* entsprechen. Ihre Flexion zeigt teils Vollstufe *ἠώς*, *ἠοῦς* aus *ἠόος*, Akk. *ἱδρόα* bei Homer, oder es ist die *t*-Flexion eingetreten *ἱδρῶτος*, *γέλωτος*.

Anm. 3. Über die *t*-Flexion dieser Bildungen s. § 339, Anm. 2.

b) Von *ēi*-Basen haben sich im Griech. keine sicheren Bildungen erhalten, — es könnte höchstens *κόνις*, l. *cinis* hierher gehören —, weil diese Bildungen in die *es-os*-Flexion übergegangen sind. Dagegen kann man l. *sedēs* zu *sedēre* hierherstellen.

c) Von leichten Basen sind Bildungen nur in isolierten Formen erhalten, so in *βλασφημεῖν* aus **βλαβσφημεῖν*, vgl. *βλάβος*, *ὀσ-φραίνομαι* aus *ὀδσ-*, l. *odor*, *ἴσος* aus **ϝίδσϝος* zu *εἶδος*.

Anm. 4. Regelrecht sind diese Bildungen auch in den Infinitiven auf *-σαι* erhalten, z. B. *ζεῦξαι* zu *ζεῦγος*.

Neben den barytonierten neutralen Verbalabstrakten stehen im Griech. und Aind. oxytonierte Adjektiva, die im Nom. Dehnstufe zeigen und ursprünglich wohl nur komponiert vorkamen, z. B. *δυσμενής*, ai. *durmanā́s*; — *ἀκλεής*; — *ἀναιδής*. Später sind daraus auch Simplizia abstrahiert, von denen aber erst sehr wenige bei Homer vorliegen, wie *ψευδής*, *φραδής* u. s. w.

III. Stammbildung und Abstufung der vokalischen Stämme.

§ 341. Unter den vokalischen Stämmen besprechen wir die griech. *i*- und *u*-Deklination, die Feminina auf *-ώ*, *-οῦς* und die Nomina auf *-εύς* und *-ως* (*πάτρως*). Eigentlich gehört hierher auch die Dualflexion. Da *i* und *u* Schwundstufenvokale sind, die die Vollstufen *ei*, *oi*, *eu*, *ou* voraussetzen, so müßten neben den *i*- und *u*-Stämmen Bildungen auf *-ei*, *-oi*, *-eu*, *-ou* stehen, die wahrscheinlich im Griech. in den Feminina auf *-ώ*, den Mask. auf *-εύς* und *-ως* wirklich vorliegen.

A. Die *i*-Stämme.

§ 342. 1. Die *i*- wie auch die *u*-Stämme sind in den meisten griech. Dialekten fast ganz in die Analogie der kons. Stämme übergetreten, und zwar so, daß der Stamm auf *-i* beibehalten wurde. Ähnlich auch im Indischen.

N.	*βάσις*	N. *gátiṣ* „Gang“
G.	*βάσι-ος*	G. *gátyās*
D. D.	*βάσῑ* aus **βάσιι*	L. *gáty-ām*
A.	*βάσιν*	A. *gátim*
V.	*βάσι*	
Pl. N.	*βάσι-ες*	
G.	*βασί-ων*	l. *finium*
D.	*βασί-εσσι*	
A.	*βάσιας*, *-ῑς*	

Der Plural ist im Griech. kaum ursprünglich, s. u.

Im Dat. Plur. ist die Form der *es*-Stämme übertragen. Nach dieser Flexion ging z. B. ὄις, Gen. hom. ὄιος, ai. *ávyas*, att. οἷς aus ὄις, οἰός.

§ 343. 2. Daneben stand eine andere, die bei Homer vorhanden und im Att. sehr verbreitet ist.

	Hom.	Att.	Aind.	Got.
Sg. N.	πόλις	πόλις	*agníš* „Feuer"	*ansts* „Gnade"
G.	[πόληος] >	[πόλεως]	*agnḗš*	*anstais*
D. L.	πόλη-ι >'	πόλῃι, πόλει	L. *agnā́u*	*anstai* < *ēi*
A.	πόλιν	πόλιν	*agním*	*anst*
V.	(πόλι)	(πόλι)	*ágnē*	(*anst*)
Pl. N.	[πόληες]	πόλεις	*agnáyas*	*ansteis*<**anstejes*
G.	πόλιων	πόλεων		
D. L.		[πόλεσι]	*agníšu*	*anstim*
A.	[πόληας]	[πόλεις]		*anstins*

Wie man aus der Tabelle sieht, findet der Nom. Plur. seine Entsprechung in den verwandten Sprachen. Die Grundform ist *-ej-es*, gr. τρεῖς, l. *trēs*, got. *þreis*, ai. *tráyas*. Nach dem isolierten τριῶν zu urteilen, hatte der Gen. Plur. ι. πόλιων wäre daher das alte, l. *finium*. Doch kann das *ej* vom Nom. Plur. schon früh eingeführt sein. Sicher alt ist die schwache Stammform im Lok. Plur., ai. *agnišu*, got. *anstim*, l. *fini-bus*. πόλε-σι ist als Analogiebildung leicht verständlich; τρισί hat das Alte. Der Akk. ging auf -ινς aus, woraus ion. -ῖς.

Schwieriger ist der Singular zu beurteilen, in dem, wie auch in hom. πόληες und πόληας, ein langes *ē* auftritt. Dieses *ē* kann nach § 251, 2 aus *ēi* entstanden sein. Es ist die Dehnstufe zu der Stufe *ei* des Plurals. Eine Dehnstufe ist im Kasussystem des Singulars nur im Lok. zu begründen, und hier hat sie J. Schmidt auch in seiner bahnbrechenden Abhandlung KZ. 27, 287 ff. nachgewiesen.

Neben den barytonierten neutralen Verbalabstrakten stehen im Griech. und Aind. oxytonierte Adjektiva, die im Nom. Dehnstufe zeigen und ursprünglich wohl nur komponiert vorkamen, z. B. *δυσμενής*, ai. *durmanā́s*; — *ἀκλεής*; — *ἀναιδής*. Später sind daraus auch Simplizia abstrahiert, von denen aber erst sehr wenige bei Homer vorliegen, wie *ψευδής*, *φραδής* u. s. w.

III. Stammbildung und Abstufung der vokalischen Stämme.

§ 341. Unter den vokalischen Stämmen besprechen wir die griech. *i*- und *u*-Deklination, die Feminina auf *-ώ*, *-οῦς* und die Nomina auf *-εύς* und *-ως* (*πάτρως*). Eigentlich gehört hierher auch die Dualflexion. Da *i* und *u* Schwundstufenvokale sind, die die Vollstufen *ei*, *oi*, *eu*, *ou* voraussetzen, so müßten neben den *i*- und *u*-Stämmen Bildungen auf *-ei*, *-oi*, *-eu*, *-ou* stehen, die wahrscheinlich im Griech. in den Feminina auf *-ώ*, den Mask. auf *-εύς* und *-ως* wirklich vorliegen.

A. Die *i*-Stämme.

§ 342. 1. Die *i*- wie auch die *u*-Stämme sind in den meisten griech. Dialekten fast ganz in die Analogie der kons. Stämme übergetreten, und zwar so, daß der Stamm auf *-i* beibehalten wurde. Ähnlich auch im Indischen.

N.	*βάσις*	N. *gátiš* „Gang"
G.	*βάσι-ος*	G. *gátyās*
D. D.	*βάσῑ* aus **βάσιι*	L. *gáty-ām*
A.	*βάσιν*	A. *gátim*
V.	*βάσι*	
Pl. N.	*βάσι-ες*	
G.	*βασί-ων*	l. *finium*
D.	*βασί-εσσι*	
A.	*βάσιας*, *-ῑς*	

Der Plural ist im Griech. kaum ursprünglich, s. u.

Im Dat. Plur. ist die Form der *es*-Stämme übertragen. Nach dieser Flexion ging z. B. *ὄϊς*, Gen. hom. *ὄϊος*, ai. *ávyas*, att. *οἶς* aus *ὄϊς*, *οἰός*.

§ 343. 2. Daneben stand eine andere, die bei Homer vorhanden und im Att. sehr verbreitet ist.

	Hom.	Att.	Aind.	Got.
Sg. N.	*πόλις*	*πόλις*	*agníš* „Feuer"	*ansts* „Gnade"
G.	[*πόληος*] >	[*πόλεως*]	*agnḗš*	*anstais*
D. L.	*πόλη-ι* >'	*πόλῃ*, *πόλει*	L. *agnâu*	*anstai* < *ēi*
A.	*πόλιν*	*πόλιν*	*agním*	*anst*
V.	(*πόλι*)	(*πόλι*)	*ágnē*	(*anst*)
Pl. N.	[*πόληες*]	*πόλεις*	*agnáyas*	*ansteis*<**anstejes*
G.	*πόλιων*	*πόλεων*		
D. L.		[*πόλεσι*]	*agníšu*	*anstim*
A.	[*πόληας*]	[*πόλεις*]		*anstins*

Wie man aus der Tabelle sieht, findet der Nom. Plur. seine Entsprechung in den verwandten Sprachen. Die Grundform ist *-ej-es*, gr. *τρεῖς*, l. *trēs*, got. *þreis*, ai. *tráyas*. Nach dem isolierten *τριῶν* zu urteilen, hatte der Gen. Plur. *ι*. *πόλιων* wäre daher das alte, l. *finium*. Doch kann das *ej* vom Nom. Plur. schon früh eingeführt sein. Sicher alt ist die schwache Stammform im Lok. Plur., ai. *agníšu*, got. *anstim*, l. *fini-bus*. *πόλε-σι* ist als Analogiebildung leicht verständlich; *τρισί* hat das Alte. Der Akk. ging auf *-ινς* aus, woraus ion. *-ῑς*.

Schwieriger ist der Singular zu beurteilen, in dem, wie auch in hom. *πόληες* und *πόληας*, ein langes *ē* auftritt. Dieses *ē* kann nach § 251, 2 aus *ēi* entstanden sein. Es ist die Dehnstufe zu der Stufe *ei* des Plurals. Eine Dehnstufe ist im Kasussystem des Singulars nur im Lok. zu begründen, und hier hat sie J. Schmidt auch in seiner bahnbrechenden Abhandlung KZ. 27, 287 ff. nachgewiesen.

Sie scheint in lit. *szalė* zu *szalis*, in got. D. *anstai* aus *anstēi* und anderen Orts vorzuliegen. An ein urgriechisches **πολη* sei dann wieder die Lokativendung *-ι* angetreten, und so sei *πόλη-ι* entstanden, und danach *πόλη-ος* gebildet.

Diese Erklärung hat lange Zeit allgemeine Zustimmung gefunden, bis sie Wackernagel Verm. Beitr. 54 Anm. etwas modifiziert hat. Da hom. *πόληϊ* dreisilbig ist, so muß dazwischen ein Konsonant (*F*) gestanden haben, und das unkontrahierte attische *πόλεως* setzt ebenfalls ein *πόληFος* voraus. Dieses scheinbar sonderbare *F* ist uns im Kyprischen thatsächlich überliefert in *πτόλιFι*, *ΚυπροκράτιFος*, *Πρώτιϝος*, *ΤιμοχάριFος*, nur daß hier die *i*-Stufe vor dem *F* steht. Zur weiteren Erklärung dient das Indische. Hier heißt der Lok. zu *agniṣ* nicht **agnā́*, sondern *agnā́u*. Diese Form war indoiranisch und kann auch für das Griech. vorausgesetzt werden. Aus **πολην* wurde dann **πόληFι* durch Antreten des *-ι* und weiter *πόληFος*. Im Kyprischen wurde **πτόλιος*, **πτόληFι* zu *πτόλιFος*, *πτόλιFι* ausgeglichen. Diese Erklärung ist entschieden der von Schmidt vorzuziehen.

Anm. Der Gen. Sing. der *i*-Stämme ging idg. auf *-eĭs* oder *-oĭs* aus, ai. *agnēṣ*, lit. *naktės*, got. *anstais*. Davon ist im Griechischen keine Spur vorhanden. Att. dicht. *πόλεος* ist wohl nach den *u*-Stämmen wie *γλυκέος* und überhaupt nach dem Gen. auf *-ος* neu gebildet.

§ 344. Stammbildung. Ein Suffix-*ι* anzusetzen haben wir kein Recht. Wo es scheinbar vorliegt, da ist es, wo wir nachkommen können, Teil der Basis, so in *μῆνι-ς* zu *μαίνομαι* aus **μάνјομαι*, *μανῆναι*; — *τρόπις* „Keil", vgl. *τράπηξ* „Balken" und l. *torquēre*. Andere Bildungen sind unklar.

Wirklich produktiv war seit idg. Zeit nur *-ti*, das primäre Verbalabstrakta weiblichen Geschlechts bildet. Der Akzent wechselte wahrscheinlich zwischen Basis-

betonung im N. Akk. Sing. und Endbetonung in den übrigen Kasus, was nach verschiedenen Richtungen ausgeglichen wurde. Im Nom. Plur. lag der Ton auf dem Suffix, daher *-éjes*. Im Griech. siegte durchweg die Anfangsbetonung, im Ind. meist die Endbetonung. Die Wurzelsilbe hatte meistens Schwundstufe, und im Griech. stehen *ĭ* und *ŭ* auch da, wo *ī* und *ū* berechtigt waren.

a) Von leichten Basen: *πύστις*, ai. *buddhíṣ* „Einsicht"; *κτίσις*, ai. *kṣitíṣ* „Wohnsitz"; — *δεῖξις*, ai. *diṣṭíṣ* „Anweisung"; — *βάσις*, l. *ventio*, got. *gaqumþs*, d. *Ankunft*, ai. *gátiṣ* „Gang".

b) Von einsilbigen leichten Basen: *στάσις*, ai. *sthítiṣ* „das Stehen", l. *statio*, got. *staþs*, d. *Stadt*, *Stätte*, *statt*; — *δόσις* ai. *-dātiṣ* „Gabe", l. *dōs*.

c) Von zweisilbigen schweren Basen: *γένεσις*, *τάραξις*, ai. *dhūrtíṣ* „Beschädigung"; — *ὄνησις*, ai. *prá-nītiṣ* „Führung"; — *γνῶσις*, l. *nōtio*.

B. Die *ei-* und *-oi*-Stämme.

§ 345. Oben ist bemerkt, daß der Lok. Sing. häufig gleich dem Nom. Sg. ist, vgl. die Infinitive kret. *δόμην* : *ποιμήν*. Da wir nun bei den *i*-Stämmen einen Lok. auf *-ē(i)* im Idg. hatten, so müßten wir auch Nom. auf *-ē(i)* antreffen. Solche Nom. sind indessen nur noch in isolierten Formen erhalten. Es gehören dahin l. *rēs*, *spēs*, und aus dem Griechischen vielleicht *δεσπότης* gegenüber ai. *dámpatiṣ*, l. *potis*, gr. *πόσις*.

Etwas besser erhalten sind die *ωι*-Stämme, wie *ἠχώ*, *πειθώ*, *λεχώ* und zahlreiche weibliche Eigennamen wie *Λητώ*, *Καλυψώ*. Der alte Diphthong zeigt sich noch in dem *οι* des Vokativs, der regelrecht *ἠχοῖ* lautet, mit der Vollstufe gegenüber der Dehnstufe des Nominativs.

Anm. 1. Der Nom. Sing. geht auf alten Inschriften und bei Grammatikern noch auf *-ωι* aus, und zwar so stets auf korinthischen Vasen, nie auf den attischen, selten auf ionischen,

Sie scheint in lit. *szalė* zu *szalis*, in got. D. *anstai* aus *anstēi* und anderen Orts vorzuliegen. An ein urgriechisches **πολη* sei dann wieder die Lokativendung *-ι* angetreten, und so sei *πόλη-ι* entstanden, und danach *πόλη-ος* gebildet.

Diese Erklärung hat lange Zeit allgemeine Zustimmung gefunden, bis sie Wackernagel Verm. Beitr. 54 Anm. etwas modifiziert hat. Da hom. *πόληϊ* dreisilbig ist, so muß dazwischen ein Konsonant (*Ϝ*) gestanden haben, und das unkontrahierte attische *πόλεως* setzt ebenfalls ein *πόληϜος* voraus. Dieses scheinbar sonderbare *Ϝ* ist uns im Kyprischen thatsächlich überliefert in *πτόλιϜι*, *ΚυπροκράτιϜος*, *ΠρώτιϜος*, *ΤιμοχάριϜος*, nur daß hier die *i*-Stufe vor dem *Ϝ* steht. Zur weiteren Erklärung dient das Indische. Hier heißt der Lok. zu *agniṣ* nicht **agnā́*, sondern *agnā́u*. Diese Form war indoiranisch und kann auch für das Griech. vorausgesetzt werden. Aus **πολην* wurde dann **πόληϜι* durch Antreten des *-ι* und weiter *πόληϜος*. Im Kyprischen wurde **πτόλιος*, **πτόληϜι* zu *πτόλιϜος*, *πτόλιϜι* ausgeglichen. Diese Erklärung ist entschieden der von Schmidt vorzuziehen.

Anm. Der Gen. Sing. der *i*-Stämme ging idg. auf *-eĭs* oder *-oĭs* aus, ai. *agnḗṣ*, lit. *naktės*, got. *anstais*. Davon ist im Griechischen keine Spur vorhanden. Att. dicht. *πόλεος* ist wohl nach den *u*-Stämmen wie *γλυκέος* und überhaupt nach dem Gen. auf *-ος* neu gebildet.

§ 344. Stammbildung. Ein Suffix-*ι* anzusetzen haben wir kein Recht. Wo es scheinbar vorliegt, da ist es, wo wir nachkommen können, Teil der Basis, so in *μῆνι-ς* zu *μαίνομαι* aus **μάνjομαι*, *μανῆναι*; — *τρόπις* „Keil“, vgl. *τράπηξ* „Balken“ und l. *torquēre*. Andere Bildungen sind unklar.

Wirklich produktiv war seit idg. Zeit nur *-ti*, das primäre Verbalabstrakta weiblichen Geschlechts bildet. Der Akzent wechselte wahrscheinlich zwischen Basis-

betonung im N. Akk. Sing. und Endbetonung in den übrigen Kasus, was nach verschiedenen Richtungen ausgeglichen wurde. Im Nom. Plur. lag der Ton auf dem Suffix, daher *-éjes*. Im Griech. siegte durchweg die Anfangsbetonung, im Ind. meist die Endbetonung. Die Wurzelsilbe hatte meistens Schwundstufe, und im Griech. stehen *ĭ* und *ŭ* auch da, wo *ī* und *ū* berechtigt waren.

a) Von leichten Basen: *πύστις*, ai. *buddhíṣ* „Einsicht"; *κτίσις*, ai. *kṣitíṣ* „Wohnsitz"; — *δεῖξις*, ai. *diṣṭíṣ* „Anweisung"; — *βάσις*, l. *ventio*, got. *gaqumþs*, d. *Ankunft*, ai. *gátiṣ* „Gang".

b) Von einsilbigen leichten Basen: *στάσις*, ai. *sthítiṣ* „das Stehen", l. *statio*, got. *staþs*, d. *Stadt*, *Stätte*, *statt*; — *δόσις* ai. *-dātiṣ* „Gabe", l. *dōs*.

c) Von zweisilbigen schweren Basen: *γένεσις*, *τάραξις*, ai. *dhūrtíṣ* „Beschädigung"; — *ὄνησις*, ai. *prá-nītiṣ* „Führung"; — *γνῶσις*, l. *nōtio*.

B. Die *ei*- und *-oi*-Stämme.

§ 345. Oben ist bemerkt, daß der Lok. Sing. häufig gleich dem Nom. Sg. ist, vgl. die Infinitive kret. *δόμην*: *ποιμήν*. Da wir nun bei den *i*-Stämmen einen Lok. auf *-ē(i)* im Idg. hatten, so müßten wir auch Nom. auf *-ē(i)* antreffen. Solche Nom. sind indessen nur noch in isolierten Formen erhalten. Es gehören dahin l. *rēs*, *spēs*, und aus dem Griechischen vielleicht *δεσπότης* gegenüber ai. *dámpatiṣ*, l. *potis*, gr. *πόσις*.

Etwas besser erhalten sind die *ωι*-Stämme, wie *ἠχώ*, *πειθώ*, *λεχώ* und zahlreiche weibliche Eigennamen wie *Λητώ*, *Καλυψώ*. Der alte Diphthong zeigt sich noch in dem *οι* des Vokativs, der regelrecht *ἠχοῖ* lautet, mit der Vollstufe gegenüber der Dehnstufe des Nominativs.

Anm. 1. Der Nom. Sing. geht auf alten Inschriften und bei Grammatikern noch auf *-ωι* aus, und zwar so stets auf korinthischen Vasen, nie auf den attischen, selten auf ionischen,

häufig in Melos, vgl. Kretschmer KZ. 29, 475. Die Formen *Λητώ* und *Λητώι* können auf idg., aber auch auf griechischem Sandhi beruhen.

Der Genitiv *ἠχοῦς* geht auf **ἠχόjος*, der Dativ *ἠχοῖ* aus **ἠχόjι* zurück.

Der Akkusativ *ἠχώ* aus *ἠχόα* = **ἀχοjm̥*.

Anm. 2. Daneben stehen in den Dialekten Formen auf *-ων*, so lesb. *Ἤρων*, böot. *Νιουμων*, ion. auf *-ουν Βουτοῦν*, mit unerklärtem *-ουν*. Die Formen auf *-ων* können alt sein, da man sie aind. auf *-ām* vergleichen darf; *Λητών* zu *Λητόα* verhält sich wie *βῶν*: l. *bovem*.

Die ganze Flexion muß im Idg. ziemlich zahlreich gewesen sein, denn im Indischen werden die Feminina auf *-ā* ganz nach dieser Art abgewandelt, z. B. *kanā́* „Jungfrau", Gen. *kanāyās*, vgl. Bartholomae IF. 1, 188 f.

Anm. 3. Die Dehnstufe des Nom. weist auf älteres *-ojo*. Bei Betonung der letzten muß daraus *-jó* werden. So erklärt sich lat. *socius* neben ai. Nom. *sákhā* „Freund", Akk. *sakhāyam*.

C. Die *u*-Stämme.

§ 346. Auch bei den *u*-Stämmen finden wir zwei Flexionsweisen, eine mit durchgeführtem *u* und eine mit Ablaut.

a) Die Worte mit durchgeführtem *u* liegen auch im Ind. vor, z. B. *πίτυς*, *πίτυος*, ai. *pitúṣ*, *pitvás* und die Neutra wie *δάκρυ*, *δάκρυος*.

Daneben kommt ein Nom. mit Dehnung vor, *ὀφρύς*, *ὀφρύος*, ai. *bhrūṣ*, *bhruvás*. Hier hatte der Nom. eigentlich *-ēus*. Daraus hat sich ahd. *brāwa*, kelt. *brīwa* „Brücke" entwickelt. Ebenso *ἰχθύς*, *ἰχθύος* u. a.

b) Die meisten anderen zeigen den Ablaut *eu* neben *u*.

	Griech.	Lat.	Got.	Abulg.	Aind.
N. Sg.	*ἡδύς*	*fructus*	*sunus*	*synъ*	*sūnúṣ*
G.	[*ἡδέ(ϝ)ος*]	*fructūs* < *-ous*	*sunaus*	*synu* < *-ous*	*sūnóṣ*
D. L.	⁝*ἡδέ(ϝ)ι*⁝	*fructū* < *-ēu*	*sunāu* < *-ēu*	*synu* < *-ēu*	L. *sūnáu*
A.	*ἡδύν*	*fructum*	*sunu*	*synъ*	*sūnúm*
V.	[*ἡδύ*]		[*sunau*]	*synu*	*sū́nō*
Pl. N.	*ἡδεῖς* < *-εϝες*	*fructus*	*sunjus*	*synove*	*sūnávas*
G.	*ἡδέων*	*fructuum*	*suniwē*	*synovъ*	
L.	[*ἡδέ-σι*]			*synъchъ*	*sūnúṣu*
A.	[*ἡδεῖς*]	*fructus*	*sununs*		[*sūnū́n*]

Singular.

1. Der **Nominativ** zeigt regelmäßige Schwundstufe des *-eu*.

2. Der **Genitiv** ging idg. auf *-oūs* aus. Diese Form ist im Griech. durch eine Neubildung ersetzt. An den gesteigerten Stamm *-εϝ-* trat die Endung *-ος*. Diese Form herrscht indessen nur beim Adjektivum, während die Nominalform *πήχεως* von den *i*-Stämmen übertragen ist. Bei Homer liegt noch *πήχεος* vor.

3. Der **Dat.-Lok.** *πήχει* aus *πήχεϝι* entspricht ai. *sūnávi*, das neben *sūnáu* steht.

4. Im **Akk.** kommen auch Neubildungen auf *-εα* bei den Adjektiven vor.

5. Der **Vok.** zeigt im Griech. schwache Stammform, *πῆχυ*, während im Ind. die starke Form vorliegt, *sūnō*. Diese hat sich bei den *ευ*-Stämmen erhalten. Denn *Ἀτρεῦ* ist direkt gleich *sūnō*.

Plural.

6. **Nominativ**: *πήχεις* aus *πήχεϝ-ες*, ai. *sūnávas*, abg. *synove*, got. *sunjus* aus **suneu-es*.

7. Im **Gen.** *πήχεων*, abg. *synovъ*, got. *suniwē* kann

die starke Stammform schon in vorhistorischer Zeit eingeführt sein.

8. Im **Dativ** *πήχεσι* für **πήχυσι* liegt eine leicht verständliche Analogiebildung vor.

9. Der **Akk. Plur.** müßte *-υνς* > *-ῡς* lauten. Es ist hier die Nom.-Form eingedrungen.

10. Der **Nom. Akk. Plur. Ntr.** lautet beim Adjekt. *-εα*, *γλυκέα*, wo *-α* an den gesteigerten Stammauslaut getreten ist. Die Nomina zeigen dagegen *-η*, *ἄστη*, eine Neubildung nach den *es*-Stämmen, *γένη*. In den verwandten Sprachen liegt noch *-ū* als Endung vor, das sich zu griech. *δάκρυα*, *γοῦνα* aus **γόνϝα* verhält, wie ai. *-ī* zu gr. *-ια* und *-ja*.

Anm. Eine Reihe von Doppelformen zeigt *υἱός*, *υἱύς*. Das Wort ist ursprünglich ein *u*-Stamm, der in Gortyn z. B. ganz regelrecht *υἱύς*, *υἱέ(ϝ)ος*, hom. *υἱέ(ϝ)ι*, *υἱύν*, *υἱέ(ϝ)ες*, *υἱύνς* flektiert. Durch Dissimilation der beiden *u* entstand *υἱές*, *υἱόν*, die bei Homer sehr häufig sind. Danach entstand dann *υἱοῦ*, *υἱῷ* u. s. w. Der Dat. Plur. lautet bei Homer und im Gort. *υἱάσι*. Das ist eine Analogiebildung nach *πατράσι*. Und danach hat man weiter gebildet *υἱῶν* nach *πατρῶν*, *υἷος*, *υἷι*, *υἷα*, *υἷες*, *υἷας*, indem man überall den Stamm *υἱ* zu Grunde legte.

§ 347. Stammbildung.

Seit idg. Zeit haben wir im wesentlichen zwei Arten produktiver Bildungen unter den *u*-Stämmen.

1. Ein Suffix *-u* bildet hauptsächlich Adjektiva, vielfach von schweren Basen. Vor dem *u* schwindet der geschwächte Vokal des Stammauslauts. Ursprünglich hat wohl der Akzent gewechselt, doch lag er schon seit idg. Zeit bei den Adjektiven fest auf dem Suffix. Der alte Ablaut ist aber noch erhalten, so in *εὐρύς*, ai. *urúṣ́*, ursprünglich wohl **éurus*, N. Plur. **uréwes*. Ähnlich *ἡδύς*, ai. *svādúṣ́* zu l. *svadē-re*, gr. *ἁδή-σω*, got. aber *suts* aus **sūtus*, ursprünglich idg. **swā́dus*, N. Pl. **sūdéwes*. Vollstufe hat noch *ὠκύς*, ai. *āśúṣ́* „schnell", dagegen l. *acu-pedius* mit Schwundstufe; ebenso *θρασύς*, mhd. *türre*

„kühn“, urgerm. **durzús*; — βραδύς, „langsam“, ai. *mṛdúš* „zart“. Zweisilbige Basen müssen in der ersten Silbe R. zeigen, daher βαρ-ύς, ai. *gur-úš*, got. *kaúrus* aus **gʷr̥rə-ús*; πολ-ύς, ai. *purúš*; — ἐλαχ-ύς, ai. *raghúš* „leicht“.

Bei den Substantiven hat im Griechischen meist die Vollstufe und die Betonung der ersten gesiegt nach dem auch sonst vielfach zu beobachtenden Prinzip (§ 270 b). Daher πῆχυς, ahd. *buog*, aber ai. *bāhúš* „Arm“, γένυς, ai. *hánuš* „Kinnbacken“, πέλεκυς, ai. *paraśúš*.

Ebenso sind die alten Neutra betont: μέθυ, ai. *mádhu* „Süßigkeit, Honig“, πῶυ „die Herde“, aber ai. *pāyúš* „der Hüter“, δόρυ, ai. *dāru*, γόνυ, ai. *jā́nu*, δάκρυ, l. *dacru-ma* (vgl. δρυμός zu δρῦς), ai. *áśru*, ἄστυ, ai. *vāstu* „Haus, Wohnstätte“.

Anm. 1. *-ju* in υἱύς, *-nu* in ai. *sunúš*, *-lu* in θῆλυς, ai. *dhārúš* sind keine lebenskräftigen Suffixe. In θῆλυς liegt wegen θήλη, *fēlāre* Suffix *-u* vor.

2. Suffix *-tu-* bildet seit idg. Zeit Verbalabstrakta. Die Betonung und Abstufung wechselten wahrscheinlich wie bei den *u*-Stämmen, vgl. Verf. Idg. Akzent 220 f. Im Griech. ist das Suffix besonders im Ion. produktiv geworden. Homerisch sind: βρωτύς, βοητύς, γραπτύς, ἐδητύς, ὀρχηστύς, μνηστύς, φῖτυς. Vgl. l. *fructus*, ai. *gántuš* „Gang“.

Anm. 2. In den verwandten Sprachen dient das Suffix vielfach zur Bildung von Infinitiven, Supina und Verbalia. Im Griech. stehen die Verbaladjektiva auf *-τέος* mit unseren Bildungen im engsten Zusammenhang.

D. Die *eu-* und *ou*-Stämme.

§ 348. Viel besser als die *ei-* und *oi*-Stämme sind im Griech. die *eu-* und *ou*-Stämme erhalten. Nominative wie sie oben zu ὀφρύος erschlossen wurden, liegen in Ζεύς, ai. *dyāuš* idg. **djēus* und βασιλεύς, ἱππεύς, πρεσβεύς neben πρέσβυς, βραβεύς wirklich vor.

Der Nom. ging auf *-ēus* aus, der Akk. auf *-ewm̥*. Es ist nun entweder dieser Ablaut beibehalten, so in Ἀτρεύς, Ἀτρέος, oder es ist, wie so oft, die Dehnstufe durchgeführt, βασιλεύς, Gen. βασιλῆϝος, woraus att. βασιλέως, βασιλεῖ aus βασιλῆϝι, Akk. βασιλῆα, woraus att. βασιλέᾱ. Der Vok. hat kurzes *-εῦ* mit Zirkumflex, s. u. Der N. Plur. βασιλῆϝες wird att. zu βασιλέης (inschriftlich) und βασιλῆς, später βασιλεῖς (seit 378 v. Chr.) aus βασιλέες, das nach βασιλέων (verkürzt aus βασιλήϝων) gebildet wurde. Der Dativ βασιλεῦσι ist aus *βασιληῦσι verkürzt. Der Akk. lautet βασιλέᾱς aus βασιλῆϝας. Seit 307 v. Chr. dringt die kontrahierte Form des Nominativs ein.

Anm. 1. Bei vorausgehendem ι tritt im Genitiv und Akk. Sg. und Plur. Kontraktion ein. Es heißt daher Πειραιεύς, Gen. Πειραιῶς aus Πειραιέως u. s. w.

Anm. 2. Im Nom. Sg. wird nach dem Gen. auf *-ηος* eine Form auf *-ης* gebildet, die dann in das Lat. entlehnt wird, *Ulixes*.

Stammbildung. Den Bildungen auf *-εύς*, *-έϝος*, Τῡδεύς, Ἀτρεύς, Δωριέες entsprechen im Ind. *u*-Stämme, die Völkerstämme bezeichnen, wie N. Pl. *Tr̥tsavas*, *Bhr̥gavas* „eine Klasse von Halbgöttern“, *Yákṣavas*, *Yádavas*. Diese Worte haben im Sing. *-us*, *-um*, und es ist sehr wohl möglich, daß die gleiche Flexion auch im Griech. bestand, da auf att. Vasen Formen wie Νηρυς, Τυδυς, Θησυς wirklich vorkommen. Daß hier im Nom. *-ευς* eingedrungen ist, mag auf der Vokativbildung beruhen, denn Ἀτρεῦ ist genau gleich ai. *Yadō*. Da nun bei diesen Eigennamen der Vokativ häufig gebraucht wurde, so ist die Ausgleichung, die sonst zu Ungunsten des Vokativs eintrat, hier einmal ihm zu Gunsten vollzogen. Akkusative wie Ἀτρέα sind nicht weiter auffällig, da ja auch Bildungen wie εὐρέα von εὐρύς vorkommen.

Das in diesen Bildungen vorliegende Suffix *-u* ist wahrscheinlich sekundär und hängt mit dem sonst auf-

tretenden *-wo*, das z. B. in Germ. *Batavi* vorliegt, zusammen.

Das Suffix *-u* fanden wir in den bisher besprochenen Kategorieen hinter Konsonanten. Stand es hinter *e*-Vokalen, so ergab sich *-e-u* und mit Dehnstufe Nom. *-ēu-s* gr. *-ηυς*, daraus durch Verkürzung *-ευς*. Hierher gehören die griech. Nom. agentis auf *-ευς*, Gen. *-ηϝος*, wie *ἡνιοχεύς*, *νομεύς*, *πομπεύς*, *τοκεύς*, *φονεύς*, *φορεύς*.

Anm. 3. Diese Bildungen sind außerordentlich häufig besprochen. Wir folgen mit einigen Modifikationen den Ausführungen Kretschmers KZ. 31, 330 ff. und Brugmanns IF. 9, 365 ff., wo auch die früheren Erklärungen erwähnt sind. Den neusten Versuch, diesen Bildungen nahe zu kommen, der sich bei Ehrlich KZ. 38, 1 ff. findet, halte ich für verfehlt.

Wie der Vokativ auf *-εῦ* zeigt, sind diese Bildungen abstufend gewesen, doch ist die Dehnstufe, ähnlich wie bei den Stämmen auf *-ην*, sehr früh ganz durchgeführt.

Eine ähnliche Bildungsweise ist bisher nur im Iran. nachgewiesen, z. B. avest. *bāzāuš*, apers. *dahyāuš*.

Die Bildungen sind zunächst von Verben und zwar solchen auf *-έω* abgeleitet, z. B. *φορεύς* zu *φορέ-ω*, *ἡνιοχεύς* zu *ὀχέω*. Ganz entsprechend kann man aber auch aind. Bildungen auf *-uṣ* auffassen, z. B. *pāy-úṣ* „Hüter“ von *pāy-* „beschützen“, *jāyúṣ* „siegreich“ zu *ji* „ersiegen“.

Anm. 4. Als Wackernagel KZ. 24, 295 die Bildungen auf *-εύς* an das ind. Suffix *-yu-* anknüpfte, konnte er noch nicht wissen, daß *-yu-* im Indischen wahrscheinlich erst auf falscher Abstraktion beruht. Denn *yájyuṣ* ist in *yajy-uṣ* zu zerlegen, wegen *ἅγι-ος*, *ἅζομαι*, *many-úṣ* „Zorn“ gehört zu *μανί-α*, *μαίνομαι* u. s. w.

Da nun neben den Verben auf *-έω* wie *φορέω* Nomina auf *-ος* standen, *φόρος*, so konnte man die Bildungen auf *-εύς* zu diesen in Beziehung setzen und auch ein *χαλκεύς* zu *χαλκός* bilden.

§ 349. Alte *ōu*-Stämme liegen zunächst in den

Dualformen vor *ἵππω*, ai. *áśvāu*, idg. **ekwō(u)*. Der Genitiv ging ursprünglich auf *-ōus* aus, ai. *-ōṣ*, abg. *-u*.

Ferner sehe ich sie in den Fällen wie *πάτρως*, *μήτρως*, *ἥρως*, *δμώς*. Diese verhalten sich zu *βασιλεύς* u. s. w. wie *δώτωρ* zu *δοτήρ*, und zu l. *patruus* aus **pətrəwos*, wie ai. *sákhā* zu l. *socius*. Die Flexion zeigt durchgeführte Vollstufe.

XXVIII. Kapitel.

Adjektiva und Komparation.

I. Die Adjektivbildung.

§ 350. Die Adjektiva mit ihrer Motionsfähigkeit waren aus dem Idg. ererbt. Griechisch und Indisch stimmen in diesem Punkt sehr überein, während die übrigen Sprachen z. T. Einbuße erlitten haben.

Die Bildung des Neutrums ist im allgemeinen im Griech. regelrecht. Es ermangelt des mask. *-ς* und der Dehnstufe.

Dagegen zeigt das Femininum verschiedene Bildungen.

1. Die gebräuchlichste war die mit Suffix *-jə* (gr. *-ja*, ai. *-ī*), die im Griech. noch bei allen Stämmen der 3. Deklination auftritt.

a) *-n*-Stämme: *μελαν-*, davon **μέλανjα*, das zu *μέλαινα* wurde;

b) *-nt*-Stämme: *ἑκοῦσα* aus **ἑκόντjα* zu *ἑκόντ-ος*; — *πᾶσα* aus **πάντjα*; — *χαρίεσσα* aus **χαρίϝατjα*, s. § 334, 5;

c) *-u*-Stämme zeigen *e*-Stufe des Suffixes, daher *γλυκεῖα* aus **γλυκέϝjα*.

Anm. Diese Bildungsweise ist durchaus identisch mit der, wie auch sonst movierte Feminina gebildet werden, z. B. *τέκταινα* zu *τέκτων*, *δότειρα* zu *δοτήρ* u. s. w.

2. Die *o*-Stämme bilden in allen Sprachen das Femininum auf *-ā*: *νέα*, l. *nova*, got. *niuja*, abg. *nova*. So auch im Aind. *návā*. Daneben wird aber im Ind. das Fem. bei den *o*-Stämmen auch auf *-ī* gebildet und zwar in der älteren Sprache häufiger als in der jüngeren, sodaß es kaum zweifelhaft ist, daß wir darin die ursprünglichere Formation zu sehen haben. Das *ā* bei den *o*-Stämmen ist wohl erst nach dem Muster *τόμος* : *τομή* u. s. w. aufgekommen, d. h. zu der Zeit als *o*- und *ā*-Stämme auch sonst in gleicher Bedeutung nebeneinander standen.

3. Eine große Anzahl von Adjektiven bildet kein Femininum; das ist ererbt bei den Adjektiven auf *-ής*, wo das Fem. auch dem Ind. fehlt. Es läßt sich ferner aus der substantivischen Natur erklären bei den Kompositis, deren zweites Glied ein Substantivum war, z. B. *ῥοδοδάκτυλος*, das nichts weiter als „Rosenfinger" bedeutet. Auf diese Weise scheinen auch eine Anzahl vom Simplizien erklärt werden zu können, wie *ἥσυχος*, *ἥμερος*, *ἔτυμος*. Aber für viele versagt diese Erklärung, und der Grund bleibt unklar.

4. Außerdem giebt es eine Reihe unregelmäßiger Bildungen. So heißt zu *πολύς* das Fem. *πολλή*, wie der Gen. Mask. *πολλοῦ* lautet. *πολλή*, *πολλῆς* läßt sich am besten aus **πολϝja* herleiten, in welcher Form das *ϝ* verloren ging. **πολjᾶς* führte regelrecht zu *πολλῆς*, und von da aus drang das *λλ* in das Mask., das bei Homer noch *πολέος*, *πολέες*, *πολέσι*, *πολέας* lautet. — Zu *μέγας* wird das Fem. und die meisten Kasus des Mask. vom Stamm *μεγαλο-*, got. *mikils* „groß" gebildet, während *μέγα-* ai. *mahi-* entspricht, oder die Schwundstufe zu l. *mag-nu-s* ist.

II. Die Komparation.

§ 351. Es giebt im Griechischen, wie in den meisten verwandten Sprachen zwei Arten der Steigerung, eine

Dualformen vor *ἵππω*, ai. *áśvāu*, idg. **ekwō(u)*. Der Genitiv ging ursprünglich auf *-ōus* aus, ai. *-ōś*, abg. *-u*.

Ferner sehe ich sie in den Fällen wie *πάτρως*, *μήτρως*, *ἥρως*, *δμώς*. Diese verhalten sich zu *βασιλεύς* u. s. w. wie *δώτωρ* zu *δοτήρ*, und zu l. *patruus* aus **pətrewos*, wie ai. *sákhā* zu l. *socius*. Die Flexion zeigt durchgeführte Vollstufe.

XXVIII. Kapitel.

Adjektiva und Komparation.

I. Die Adjektivbildung.

§ 350. Die Adjektiva mit ihrer Motionsfähigkeit waren aus dem Idg. ererbt. Griechisch und Indisch stimmen in diesem Punkt sehr überein, während die übrigen Sprachen z. T. Einbuße erlitten haben.

Die Bildung des Neutrums ist im allgemeinen im Griech. regelrecht. Es ermangelt des mask. *-ς* und der Dehnstufe.

Dagegen zeigt das Femininum verschiedene Bildungen.

1. Die gebräuchlichste war die mit Suffix *-jə* (gr. *-ja*, ai. *-ī*), die im Griech. noch bei allen Stämmen der 3. Deklination auftritt.

a) *-n*-Stämme: *μελαν-*, davon **μέλανja*, das zu *μέλαινα* wurde;

b) *-nt*-Stämme: *ἑκοῦσα* aus **ἑκόντja* zu *ἑκόντ-ος*; — *πᾶσα* aus **πάντja*; — *χαρίεσσα* aus **χαρίϜατja*, s. § 334, 5;

c) *-u*-Stämme zeigen *e*-Stufe des Suffixes, daher *γλυκεῖα* aus **γλυκέϜja*.

Anm. Diese Bildungsweise ist durchaus identisch mit der, wie auch sonst movierte Feminina gebildet werden, z. B. *τέκταινα* zu *τέκτων*, *δότειρα* zu *δοτήρ* u. s. w.

2. Die *o*-Stämme bilden in allen Sprachen das Femininum auf *-ā*: *νέα*, l. *nova*, got. *niuja*, abg. *nova*. So auch im Aind. *návā*. Daneben wird aber im Ind. das Fem. bei den *o*-Stämmen auch auf *-ī* gebildet und zwar in der älteren Sprache häufiger als in der jüngeren, sodaß es kaum zweifelhaft ist, daß wir darin die ursprünglichere Formation zu sehen haben. Das *ā* bei den *o*-Stämmen ist wohl erst nach dem Muster *τόμος* : *τομή* u. s. w. aufgekommen, d. h. zu der Zeit als *o*- und *ā*-Stämme auch sonst in gleicher Bedeutung nebeneinander standen.

3. Eine große Anzahl von Adjektiven bildet kein Femininum; das ist ererbt bei den Adjektiven auf *-ής*, wo das Fem. auch dem Ind. fehlt. Es läßt sich ferner aus der substantivischen Natur erklären bei den Kompositis, deren zweites Glied ein Substantivum war, z. B. *ῥοδοδάκτυλος*, das nichts weiter als „Rosenfinger" bedeutet. Auf diese Weise scheinen auch eine Anzahl vom Simplizien erklärt werden zu können, wie *ἥσυχος*, *ἥμερος*, *ἔτυμος*. Aber für viele versagt diese Erklärung, und der Grund bleibt unklar.

4. Außerdem giebt es eine Reihe unregelmäßiger Bildungen. So heißt zu *πολύς* das Fem. *πολλή*, wie der Gen. Mask. *πολλοῦ* lautet. *πολλή*, *πολλῆς* läßt sich am besten aus **πολϜja* herleiten, in welcher Form das *Ϝ* verloren ging. **πολjᾶς* führte regelrecht zu *πολλῆς*, und von da aus drang das *λλ* in das Mask., das bei Homer noch *πολέος*, *πολέες*, *πολέσι*, *πολέας* lautet. — Zu *μέγας* wird das Fem. und die meisten Kasus des Mask. vom Stamm *μεγαλο-*, got. *mikils* „groß" gebildet, während *μέγα-* ai. *mahi-* entspricht, oder die Schwundstufe zu l. *mag-nu-s* ist.

II. Die Komparation.

§ 351. Es giebt im Griechischen, wie in den meisten verwandten Sprachen zwei Arten der Steigerung, eine

primäre, die aus der Basis gebildet wird, und eine sekundäre, die von Adjektiven direkt abgeleitet wird. Beide Arten bieten dem historischen Verständnis nicht geringe Schwierigkeiten.

A. Die primäre Komparation.

§ 352. 1. Der Superlativ wird seit idg. Zeit durch ein Suffix *-isthos* gebildet, ai. *-iṣṭhas*, got. *-ists*, gr. *-ιστος*. Dieses Suffix zerlegt sich in *-is*, der Schwundstufe des komparativischen *-jes-*, und *-tho-*, das mit dem *-tho-*, *-to-* der Ordinalzahlen zusammenhängen mag. *-isthos* wird daher nur da gebraucht, wo der Komparativ die primäre Bildung zeigt.

Anm. Der Ansatz des Suffixes mit *-tho* beruht nur auf dem Arischen.

Beispiele: *κράτιστος* von *κρατύς*, got. *hardists* (nicht belegt, aber sicher anzusetzen); — *ἥδιστος*, ai. *svā́diṣṭhas*, got. *sutists*; — *μέγιστος*, ai. *mahiṣṭhas*; — *ἐλάχιστος*, ai. *lághiṣṭhas* „der flinkste“.

Der Ton lag ursprünglich auf dem Ende, und die Stammsilbe hatte daher reduzierte Gestalt, vgl. ai. *jyēṣṭhás* „der älteste“, *kaniṣṭhás* „der jüngste“, und gr. *κράτιστος* neben *κρείττων*, *ὀλίγιστος* neben *ὀλείζων* (inschr.).

Diese Superlative sind nicht mehr produktiv.

§ 353. 2. Der Komparativ bereitet viel größere Schwierigkeiten.

a) Im Griechischen wechseln *-jων* und *-ιων*. *j* verbindet sich mit den voraufgehenden Konsonanten nach den § 240 ff. gegebenen Regeln, daher *κρείττων* aus **κρέτjων*, *ἥττων* aus *ἥκjων*, *μάσσων* aus **μάκjων*, *μείζων* aus **μέγjων*, ion. *μέζων*, *μᾶλλον* aus **μάλjον* u. s. w.

-ιων muß auf *-ιjων* zurückgeführt werden. Das *ι* wird von den dorischen Dichtern und den alten Epikern kurz, von den attischen Dichtern lang gebraucht. Doch kommt auch hier die Kürze vor. Die Länge ist nach

Ausweis des Indischen ursprünglicher, vgl. ἡδίων, ai. *svādīyān* u. s. w. Das Indische kennt nur die Länge. Dieses ī ist nach § 123 Ablaut zu altem *ĕi*, wie sich aus dem Indischen mit Sicherheit ergiebt und auch durch folgende Gleichungen: ἡδῐ-ων: l. *suadēre*, gr. ἁδήσω; — ἀλγῐ-ων: l. *algēre*; — γλυκῐ-ων zu l. *dulcē-do*, vgl. Verf. IF. 12, 200.

b) Die Flexion des Komparativs bietet die größten Rätsel. Es kann nach den Untersuchungen von Brugmann KZ. 24, 54 ff., Grd. 2, 401 Anm. 1 trotz J. Schmidt KZ. 26, 337 ff. nicht zweifelhaft sein, daß das Suffix zunächst *-jes*, *-jōs* war, vgl. lat. *major*, Akk. *majōrem*. Auf diese Flexion gehen zurück der Akk. Sg. μείζω aus *μέγjοσα aus **megjosm̥*, der Nom. Plur. M. μείζους aus *μέγjοσες und Ntr. μείζω aus *μέγjοσα. Im Akk. Plur. mußte ursprüngliches *μέγjοσας zu *μείζως werden. Diese Form ist aber durch den Nom. verdrängt.

Der *s*-Stamm tritt aber nicht in den obliquen Kasus auf, und er hat daher wahrscheinlich in diesen auch keine Berechtigung. Es weist vieles darauf hin, daß das Griechische mit seiner *n*-Flexion in den obliquen Kasus etwas altes erhalten hat. Diese Art der Deklination würde sich der oben behandelten der heteroklitischen *r-n*-Stämme anschließen. Man kann auch daran denken, daß der Genitiv im Idg. *-jos-nos* lautete, und daß das *s* vor *-n* ausgefallen ist.

Anm. Eine andere Hypothese ist von Thurneysen KZ. 33, 551 aufgestellt. Er leitet ἡδίονος aus *ἡδισ-ονος her, und vergleicht damit got. Gen. *sutizins*. *-is* wäre die Schwundstufe zu *-jes*. Diese Erklärung scheitert an der Länge des ī.

c) Die Stammabstufung und Betonung. Der Komparativ war auf der Basis betont und hatte daher starke Stammform, vgl. ἥδιον, ai. *svādīyas*, κρείττων zu κρατύς und κράτιστος, got. *jūhiza*. Bei zweisilbigen Basen scheint aber Betonung der zweiten Silbe und V. II ge-

herrscht zu haben, vgl. *ἥδιον* zu idg. **sewād*, *κρείττων* zu got. *hardus*, Basis **keret*.

d) Der ionische und attische Dialekt gehen in der Quantität des Komparativvokals auseinander. Gegenüber att. *μείζων* heißt es ion. *μέζων*, ebenso ion. *γλύσσων*, *πάσσων*, *βάσσων*, *βράσσων*, *κρέσσων* gegenüber att. *κρείττων*, hom. *ἄσσον* gegenüber att. *ἆττον*. Möglicherweise sind auch als ion. *θάσσων* und *ἐλάσσων* anzusetzen, vgl. Kühner-Blaß [3] 1, 555 Anm. 1, Lagercrantz 32. Die Erklärung ist unsicher.

e) Die primäre Natur des Komparativs zeigt sich darin, daß im Positiv vorhandene Suffixe nicht im Komparativ erscheinen, weil er eben von dem bloßen Stamm und nicht vom Adjektivum gebildet wird, daher *γλυκίων* zu *γλυκ-ύς*, *αἰσχίων* zu *αἰσχ-ρός*, *κυδίων* zu *κυδ-ρός*, *ἐχθίων* : *ἐχθ-ρός*. Die alte Bedeutung aber, d. h. die Beziehung zu verbalen Begriffen, ist im Griech. ziemlich verloren gegangen, läßt sich aber wenigstens noch spüren in *φέρ-ιστος* „der am meisten trägt", *ἀλγίων* „schmerzender".

B. Die sekundäre Komparation.

§ 354. 1. Der Komparativ.

Das Komparativsuffix *-tero-* ist mit dem sonst auftretenden Suffixe *-tero-* in *πό-τερος* „welcher von beiden", ai. *ka-tarás*, got. *hva-þar*, lit. *ka-tràs*, abg. *ko-torъ-jь* „wer", dor. *ἅ-τερος* „der eine von beiden", att. *ἕ-τερος*, *ἑκά-τερος* „jeder von beiden", *ἡμέ-τερος* „unser", *ὑμέ-τερος*, lat. *noster*, *vester* verwandt, und wird im Arischen, Griechischen, seltener im Irischen als regelmäßiges Komparativsuffix verwendet. Über die Grundbedeutung des Suffixes vgl. Sommer IF. 11, 257 ff. und die dort zitierte Litteratur. Eine Entscheidung über die verschiedenen Ansichten wäre nur zu gewinnen, wenn es möglich wäre, die Etymologie des Suffixes *-tero-* nachzuweisen.

Dieses Suffix *-tero-* (und ebenso *-tato-*) trat zunächst

wohl an die Adverbialform, so in *παλαί-τερος* zu *παλαιός*, eigentlich aber von *πάλαι* abgeleitet, *γεραίτερος* zu *γεραιός*, *σχολαίτερος*, vgl. *σχολῇ*, *περαίτερος* von *πέρα*, *μεσαίτερος* von *μέσος*, *μυχαίτερος*, *πλησιαίτερος* zu *πλησίος*, *δεξιτερός* zu *δεξι-ός*, *ὑψίτερος*, *ῥηΐτερος*, *ἀνωτέρω* zu *ἄνω*, *ὑπέρτερος* u. a., entsprechend ai. *uccāistarām*, *śanāistarām*, dem slav. *-ě-jьs-*, dem got. *-ōz* aus *-ōjiz*. Dieser Bildungsweise entsprechen ferner die griechischen Komparative auf *-ωτερος*. Wir haben es hier nicht, wie Wackernagel Dehnungsges. 5 ff., Brugmann Gr. Gr.[3] § 204 meinen, mit der sogenannten Auslautsdehnung zu thun, sondern mit einer Kasusform, die ursprünglich wohl in allen Fällen verwendet wurde, sich aber nur hielt, wo durch Einführung von *ο* eine Folge von Kürzen entstanden wäre. Beweis dafür ist, daß die Stämme auf *-υ* z. B. nicht dehnen, *γλυκύτερος*.

In *σοφω-* wird derselbe Kasus wie in *σοφῶ-ς* stecken. Bei anderen Stämmen ist das Adverbium dem Ntr. Sing. gleich, und es wird dieser daher verwendet, *γλυκύ-τερος*, *ἀληθέσ-τερος*, *μελάν-τερος*, *πενέστερος* aus **πενέτ-τερος*. Ebenso heißt es *χαριέστερος* zu *χαρίεν* aus **χαριϝέντ-τερος*, *τιμηέστερος* u. s. w. Nach diesen Fällen ist dann auch bei den Adjektiven auf *-ο* der Stamm eingesetzt, wenn die vorhergehende Silbe natura oder positione lang war: *κουφό-τερος*, *ἰσχῡρό-τερος*, *πικρό-τερος*, sodaß nunmehr ein rhythmisches Gesetz entstand.

Anm. 1. Die Ausnahmen von der Verteilung des *-οτερος* und *-ωτερος*, *κενότερος*, *στενότερος*, *μᾱνότερος* erklären sich aus dem einst nach *ν* vorhandenen *ϝ*; es hieß regelrecht *κενϝότερος*, *στενϝότερος*, und daher ist **μανϝότερος* zu erschließen.

Anm. 2. Durch falsche Abstraktion entstand das Suffix *-εστερος*, s. § 286, das bei den Stämmen auf *-ων*, *-ον*, bei einigen auf *-οος* und sonst bei einigen auf *-ος* sich findet. *-ιστερος*, *-ιστατος* steht bei den Adjektiven auf *-ης*, *-ου*, *κλέπτης*, *κλεπτ-ίστερος* und einigen auf *-ος*. Eine alte Bildung ist hier jedenfalls *ποτίστατος*, in *γυναῖκες αἱ ποτίσταται* bei Aristoph., vgl. l. *potis-sum*. Ebenso kann das *ι* von *λαλίστερος* mit dem *η* von *ἐλάλησα* nach § 123 zusammengehören.

§ 355. b) Der Superlativ.

Das Superlativsuffix zu *-τερο-* ist im Griechischen *-τατο-*. Es hat in den verwandten Sprachen keine direkte Entsprechung, vielmehr treffen wir dafür *-t̥mos* an, lat. *ul-timus*, got. *af-tuma* „der letzte“, ai. *ut-tamás* „der höchste, oberste, beste“. Von diesem Suffix, das im Griechischen als *-ταμο-* auftreten müßte, finden wir hier hinwiederum keine Spur. Eine Gleichung wie hom. *ὕστατος*, ai. *uttamás* legt die Annahme nahe, daß *-ταμο-* zu *-τατος* wurde unter dem Einfluß von *-τος* in *-ιστος* und *ἔνα-τος, τρίτ-ατος*.

Neben *-t̥mo* stand auch *-m̥mo* in ai. *adh-amás* „unterste“, *par-amás* „fernste, letzte, beste“, got. *auh-uma* „höchste“. Auch für das zu erwartende *-αμος* finden wir im Griechischen *-ατος*, so in *πρῶτος*, dor. *πρᾶτος* aus **πρό-ατος*, *ἔσχ-ατος*, *τρίτ-ατος*, *βέλτ-ατος* (vgl. *βελτίων*), *μέσσ-ατος* „genau in der Mitte“, *νέ-ατος* „letzter in der Reihe“.

Anm. Brugmann Gr. Gr.[3] 202 läßt von *ἔν-ατος, δέκ-ατος* zunächst *-ατος* ausgehen, und aus *φέρτ-ατος* neben *φέριστος -τατος* abstrahiert werden. Man wird aber auch die einst vorhandenen Formen auf *-αμο-* und *-ταμο-* heranziehen dürfen. Vgl. auch O. Hoffmann Phil. 60, 17 ff.

C. Unregelmäßige Komparation.

§ 356. Es ist eine Eigentümlichkeit aller idg. Sprachen, daß Positive der Bedeutung „gut, schlecht, groß, klein, viel, wenig“ u. a. keiner Steigerung fähig sind. Die Grammatik giebt aber zu ihnen Steigerungsformen, die von anderen Stämmen ausgehen und jene Positive scheinbar supplieren. In Wirklichkeit gehören aber die Steigerungsformen nicht zu jenen Positiven, wie noch heute *besser* nicht die Steigerung zu *gut* ist. Denn einem Kranken kann es *besser* gehen, ohne daß es ihm darum *gut* geht.

Andere Komparationsformen sind nur durch die Lautgesetze unregelmäßig geworden.

1. Zu ἀγαθός „gut" werden vier Steigerungsformen angegeben, von denen natürlich jede eine besondere Bedeutung hat.

ἀμείνων enthielt echtes ει, da altatt. ἀμεινοκλες geschrieben wird. Man darf es daher nicht auf *ἀμένjων zurückführen, wohl aber könnte ein *ἀμείνjων zu Grunde liegen. Es ist indessen nicht nötig anzunehmen, daß das Wort das Komparativsuffix enthielt, es kann auch eine ganz andere Bildung sein. Etymologisch stellt man es vielleicht mit Recht zu l. *amoenus*. — ἄριστος ist direkt von der Basis *ar-* gebildet, die noch in ἀρετή und im Komp. ἀρείων vorliegt. Letzterer dürfte vom Stamm *ἀρες- gebildet sein. βέλτερος, βελτίων, βέλτιστος stellt man zu βούλομαι, was aber Schwierigkeiten hat. Besser leitet Wackernagel KZ. 30, 301 *βέλτερος aus *μέλτερος her und stellt es zu μάλα.

κρείττων, ion. κρέσσων, κράτιστος gehören zu κρατύς, ion. κρέσσων ist die regelrechte Form für *κρέτjων. Att. κρείττων hat sein unregelmäßiges ει vielleicht von ἀμείνων, vgl. Brugmann BSGW, 1897, 185 ff.

λῴων, λῷστος steht wahrscheinlich für *σλώϝιων und gehört zu l. *salvos* aus **salavos* oder zu dor. λῶ „ich will".

2. κακός bildet regelrecht κακίων, κάκιστος. Daneben ἥττων, ἥκιστος zum Adverbium ἦκα und χείρων, χείριστος. Letztere gehen auf *χέρσjων, χέρσιστος zurück, die im aind. als *hrásīyān* „minder, kürzer, kleiner", *hrásiṣṭhas*, „der kürzeste, kleinste" genau wiederkehren. Ist auf das bei Hesych überlieferte χειρίων Verlaß, so würde es ai. *hrásīyān* noch genauer entsprechen. Das epische χερείων ist von dem Stamme *χερες-, vgl. χέρηες, gebildet.

3. μῑκρός, μικρότερος, μικρότατος ist regelrecht. μείων gehört zur selben Basis wie μῑκρός, ahd. *smāhi*.

4. Schwierig zu beurteilen sind πλείων, πλεῖστος, die Steigerungsformen zu πολύς. Zu Grunde liegt eine Basis *plē*. πλεῖστος kann aus πλή-ιστος nach § 148 erklärt

§ 355. b) Der Superlativ.

Das Superlativsuffix zu *-τερο-* ist im Griechischen *-τατο-*. Es hat in den verwandten Sprachen keine direkte Entsprechung, vielmehr treffen wir dafür *-tₑmos* an, lat. *ul-timus*, got. *af-tuma* „der letzte“, ai. *ut-tamás* „der höchste, oberste, beste“. Von diesem Suffix, das im Griechischen als *-ταμο-* auftreten müßte, finden wir hier hinwiederum keine Spur. Eine Gleichung wie hom. *ὕστατος*, ai. *uttamás* legt die Annahme nahe, daß *-ταμο-* zu *-τατος* wurde unter dem Einfluß von *-τος* in *-ιστος* und *ἕνα-τος*, *τρίτ-ατος*.

Neben *-tₑmo* stand auch *-ₑmo* in ai. *adh-amás* „unterste“, *par-amás* „fernste, letzte, beste“, got. *auh-uma* „höchste“. Auch für das zu erwartende *-αμος* finden wir im Griechischen *-ατος*, so in *πρῶτος*, dor. *πρᾶτος* aus **πρό-ατος*, *ἔσχ-ατος*, *τρίτ-ατος*, *βέλτ-ατος* (vgl. *βελτίων*), *μέσσ-ατος* „genau in der Mitte“, *νέ-ατος* „letzter in der Reihe“.

Anm. Brugmann Gr. Gr.[3] 202 läßt von *ἔν-ατος*, *δέκ-ατος* zunächst *-ατος* ausgehen, und aus *φέρτ-ατος* neben *φέριστος* *-τατος* abstrahiert werden. Man wird aber auch die einst vorhandenen Formen auf *-αμο-* und *-ταμο-* heranziehen dürfen. Vgl. auch O. Hoffmann Phil. 60, 17 ff.

C. Unregelmäßige Komparation.

§ 356. Es ist eine Eigentümlichkeit aller idg. Sprachen, daß Positive der Bedeutung „gut, schlecht, groß, klein, viel, wenig“ u. a. keiner Steigerung fähig sind. Die Grammatik giebt aber zu ihnen Steigerungsformen, die von anderen Stämmen ausgehen und jene Positive scheinbar supplieren. In Wirklichkeit gehören aber die Steigerungsformen nicht zu jenen Positiven, wie noch heute *besser* nicht die Steigerung zu *gut* ist. Denn einem Kranken kann es *besser* gehen, ohne daß es ihm darum *gut* geht.

Andere Komparationsformen sind nur durch die Lautgesetze unregelmäßig geworden.

1. Zu ἀγαθός „gut“ werden vier Steigerungsformen angegeben, von denen natürlich jede eine besondere Bedeutung hat.

ἀμείνων enthielt echtes ει, da altatt. ἀμεινοκλες geschrieben wird. Man darf es daher nicht auf *ἀμένjων zurückführen, wohl aber könnte ein *ἀμείνjων zu Grunde liegen. Es ist indessen nicht nötig anzunehmen, daß das Wort das Komparativsuffix enthielt, es kann auch eine ganz andere Bildung sein. Etymologisch stellt man es vielleicht mit Recht zu l. *amoenus*. — ἄριστος ist direkt von der Basis *ar-* gebildet, die noch in ἀρετή und im Komp. ἀρείων vorliegt. Letzterer dürfte vom Stamm *ἀρες- gebildet sein. βέλτερος, βελτίων, βέλτιστος stellt man zu βούλομαι, was aber Schwierigkeiten hat. Besser leitet Wackernagel KZ. 30, 301 *βέλτερος aus *μέλτερος her und stellt es zu μάλα.

κρείττων, ion. κρέσσων, κράτιστος gehören zu κρατύς, ion. κρέσσων ist die regelrechte Form für *κρέτjων. Att. κρείττων hat sein unregelmäßiges ει vielleicht von ἀμείνων, vgl. Brugmann BSGW, 1897, 185 ff.

λῴων, λῷστος steht wahrscheinlich für *σλώϝιων und gehört zu l. *salvos* aus **salavos* oder zu dor. λῶ „ich will“.

2. κακός bildet regelrecht κακίων, κάκιστος. Daneben ἥττων, ἥκιστος zum Adverbium ἦκα und χείρων, χείριστος. Letztere gehen auf *χέρσjων, χέρσιστος zurück, die im aind. als *hrásīyān* „minder, kürzer, kleiner“, *hrásiṣṭhas*, „der kürzeste, kleinste“ genau wiederkehren. Ist auf das bei Hesych überlieferte χειρίων Verlaß, so würde es ai. *hrásīyān* noch genauer entsprechen. Das epische χερείων ist von dem Stamme *χερες-, vgl. χέρηες, gebildet.

3. μῑκρός, μικρότερος, μικρότατος ist regelrecht. μείων gehört zur selben Basis wie μῑκρός, ahd. *smāhi*.

4. Schwierig zu beurteilen sind πλείων, πλεῖστος, die Steigerungsformen zu πολύς. Zu Grunde liegt eine Basis *plē*. πλεῖστος kann aus πλή-ιστος nach § 148 erklärt

werden. Das ει von πλείων kann aus dem Superlativ übertragen sein. Daneben stehen Formen, die auf einen Stamm πλε- weisen, so πλέ-ον aus *πλεjον, πλέες aus *πλέjες.

Anm. Zu att. πλεῖν vgl. Wackernagel Vermischte Beiträge, S. 18.

D. Komparation der Adverbia.

§ 357. Bei der Komparation der Adverbia muß man zwischen von Adjektiven abgeleiteten Adverbien unterscheiden, die im Komparativ den N. Akk. Sg. Ntr. und im Superlativ den Plural des Neutrums verwenden, σοφώτερον, σοφώτατα, ähnlich im Aind., und den von Adverbien abgeleiteten Bildungen, die auf -ω ausgehen, ἀνωτέρω, ἀνωτάτω, προτέρω. Vielleicht ist auch diese Art der Bildung alt und mit aind. Formen wie *pratarắm* (προτέρω), *uccāistarām* zu vergleichen.

XXIX. Kapitel.

Stammbildung und Flexion der Pronomina.

I. Die Personalpronomina.

§ 358. In allen idg. Sprachen weichen die Flexionsformen der Personalpronomina mehr oder minder von der Flexion der Substantiva und Adjektiva ab. In vielen Formen finden wir eigentliche Kasusendungen gar nicht. Worin dies begründet ist, läßt sich bis jetzt nicht sicher erkennen. Man vermutet, daß hierin ein Zustand vorliegt, der der Ausbildung der eigentlichen Flexion vorausging. Im Laufe der Zeiten nehmen indessen die Personalpronomina vielfach die Kasusendungen der Substantiva an, besonders auch im Griechischen, und unterliegen zahl-

reichen Analogiebildungen. So groß die Ähnlichkeit der Personalpronomina in den einzelnen idg. Sprachen geblieben ist, eine Ähnlichkeit, auf der man mit Recht den Nachweis der Sprachverwandtschaft aufgebaut hat, so wenig läßt sich doch ihr idg. Paradigma wiederherstellen.

Vorbemerkungen.

§ 359. 1. Die verschiedenen Numeri der Personalpronomina wurden in idg. Zeit von verschiedenen Stämmen gebildet, mit Recht, da ja „wir“ nicht der Plural von „ich“ ist.

2. Auch Nom. und Akk. weisen teilweise verschiedene Stämme auf. Vgl. über diese beiden Punkte Osthoff Vom Suppletivwesen der idg. Sprachen 39.

3. Die sog. Plurale und Duale flektierten ursprünglich singularisch.

§ 360. 1. Erste Person.

Attisch	Ionisch	Homerisch	Lesbisch	Böotisch	Dorisch
ἐγώ, ἔγωγε	ἐγώ, ἔγωγε	ἐγώ, ἔγωγε, ἐγών (nur vor Vokalen)	ἔγω, ἔγων auch vor Kons.	ἰών (ἱών)	ἐγών, ἐγώ promiscue
ἐμοῦ, μοῦ	ἐμέο, ἐμεῦ, μεῦ	ἐμεῖο, (ἐμέο), ἐμέθεν	ἔμεθεν	ἐμοῦς	ἐμέος, ἐμοῦς, ἐμεῦς, ἐμέθεν; ἐμίο, ἐμίω ἐμίως (Tar.); μεθὲν; μοῦ
ἐμοί, μοὶ	ἐμοί, μοὶ	ἐμέθεν ἐμοί, μοὶ	ἔμοι, μοὶ	ἐμοί, ἐμῦ	ἐμίν, μοὶ
ἐμέ, μὲ	ἐμέ, μὲ	ἐμέ, μὲ	ἔμε, μὲ	*ἐμέ	ἐμέ, μὲ
ἡμεῖς	ἡμεῖς	ἄμμες, ἡμεῖς	ἄμμες	ἁμές	ἁμές
ἡμῶν, ἥμων	ἡμέων	ἡμείων, ἡμέων	ἀμμέων	ἁμίων	ἁμέων, ἁμῶν
ἡμῖν, ἧμιν	ἡμῖν	ἄμμι(ν), ἡμῖν	ἄμμι(ν)	ἁμῖν	ἁμίν, ἁμῖν
ἡμᾶς, ἥμας	ἡμέας	ἄμμε, ἡμέας, ἥμεας	ἄμμε		ὅμε

Singular.

1. Nominativ. ai. *ahám,* abg. *azŭ,* got. *ik* weisen auf ein idg. **eg(h)óm*, dem im griech. (und lat.) ἐγώ und ἐγών gegenüberstehen. Wie sich diese zu einander verhalten ist unklar. Joh. Schmidt KZ. 36, 406 erklärt das lange -ω von ἐγώ als nachgebildet nach φέρω, ἐγών nach urgriech. Formen wie *ἔδων. Das ist durchaus möglich. Andrerseits könnte in ἐγώ und ἐγών alter Sandhi vorliegen, wie in δαίμων und *homo.* Die ursprüngliche Herkunft von ἐγώ ist unklar, vgl. die Vermutungen von J. Schmidt a. a. O. 410 und Verf. Akzent 323. Böot. ἰών erklärt sich nach den Lautgesetzen aus ἐγών zu **ejóm* > ἰών.

Die in ἔγωγε auftretende Partikel -γε deckt sich mit dem *-k* von got. *mi-k,* d. *mich.*

2. Akkusativ. Der Stamm für den Akkusativ und die übrigen Kasus war idg. *-me.* Das griechische ἐ in ἐμέ steht allein und ist höchstwahrscheinlich von ἐγώ übernommen. In ἐμοί hält es Wackernagel KZ. 28, 138, Akz. 20 für alt, was mir aber sehr zweifelhaft ist.

Als Form findet με seine Entsprechung in got. *mi-k,* das griech. ἐμέγε genau entspricht. Die übrigen Sprachen zeigen abweichende Bildungen.

3. Genitiv. Bestimmte Genitivformen lassen sich im Idg. nicht nachweisen. Es scheint, daß die Stammform **me* auch genetivisch verwendet werden konnte. Im Griechischen wird der Stamm με, ἐμε regelrecht flektiert, daher hom. ἐμεῖο aus *ἐμέσjο u. s. w., im Böotischen und Dorischen geht die Form in die Flexion der konsonantischen Stämme über. ἐμέθεν zeigt die auch beim Nomen auftretende Endung -θεν, s. Adverbium.

4. Dativ. μοί entspricht dem altind. *mē*, das als Dativ, Lokativ und Genitiv verwendet wird, dem abg. *mi,* lat. *mī.* Die Form ist überall enklitisch. Die voll-

betonte Form ai. *máhyam*, womit lat. *mihi* zusammenhängt, ist im Griechischen verloren, und durch ἐμοί ersetzt.

Die dorischen Formen ἐμίν, ἐμῖν sind nach ἅμιν, ἆμιν gebildet und zeigen eine auch beim geschlechtigen Pronomen auftretende alte Lokativendung.

Plural.

5. Nominativ, Akkusativ. Der Stamm des Pronomens lautet im Griech. *asme*; dies entspricht ai. *asma-*. *a* ist in beiden Sprachen auf *n̥* zurückzuführen, und das abzutrennende *n̥s* entspricht got. *uns-* und ist die Schwundstufe zu ai. *nas*, l. *nōs*. Weiter darf man idg. **n̥smé* aus **n̥s-smé* herleiten, und in **sme* eine noch im Indischen vorliegende Partikel *sma, smā, smad* sehen, die „eben, gerade" bedeutet, und vielleicht mit ἅμα, d. *zusammen*, verbunden werden darf. Die Form der angetretenen Partikel war ursprünglich wahrscheinlich *-smed*, worauf die abgeleiteten Formen, ai. *asmad-ī́ya-* „unser", *asmát-sakhi-* „uns zu Gefährten habend", gr. ἡμεδ-απός, ὑμεδ-απός, ai. *yuvad-dēvátya-* „Euch beide zur Gottheit habend" weist. Diese Partikel wird ursprünglich unflektiert gewesen sein, vgl. l. *mihimet*, *nobismet*, und erst später die Flexion angenommen haben, wie dies bei derartigen Zusammensetzungen häufig geschieht. Eine ursprüngliche derartige Form liegt wahrscheinlich noch vor in lesb. hom. ἀμμέ, dor. böot. ἁμε, die dem ai. *asmád* (Abl.) gleichgesetzt werden kann. Indem ἄμμε hinten flektiert wurde, entstand ἄμμες wie πόδες, oder ion. att. ἡμεῖς wie σαφεῖς, so wie der Akk. ἡμέας, ἡμᾶς..

6. Genitiv. Der Genitiv flektierte ursprünglich singularisch, indem man nach ἀμμέ : μέ ein *ἀμμεῖο : ἐμεῖο schuf, vgl. Brugmann KZ. 27, 397 ff. Dies wurde pluralisiert zu hom. ἡμείων, das weiter zu ἡμέων, ἡμῶν wurde.

7. Dat. Der Dativ hatte wahrscheinlich ursprünglich die Endung *-smi*, *-smin*, vgl. ai. *a-smín* „bei diesem",

ká-smin, av. *a-hmi*, *ka-hmi*. Dies liegt vor in lesb. hom. *ἄμμιν*, *ἄμμι*, danach *ἐμίν*. Indem **ἄσμι* pluralisiert wurde, entstand **ἄμμισι* und **ἄμμισιν*, woraus lautgesetzlich *ἡμῖν*.

Dual.

Eine alte Dualform liegt im Akk. *νώ* vor = ai. AGD. *nāu*, abg. *na*. Dies ist derselbe Stamm wie im Plural mit den Dualendungen *-ōu* *-ō*. *νῶϊν* ist gebildet wie *ἵπποι-ιν*, *τοῖ-ιν* oder direkt gleich **νωσιν* (alter Lok., s. o.). In der Nominativform *νῶϊ* ist das *ι* unklar.

2. Zweite Person.

§ 361. Die Flexion entspricht im allgemeinen der der ersten Person.

Attisch	Ionisch	Homerisch	Lesbisch	Böotisch	Dorisch
N. σύ, σύγε	σύ, σύγε	τύνη, σύ, σύγε	τύ, σύ	τού, τούν	τύ, τύνη
G. σοῦ	σέο, σεῦ	σεῖο, σεῖ σέο, τεοῖο	σέθεν	τεοῦς, τιοῦς	τέος, τεοῦς, τεῦς, τεῦ, τεοῦ, τέο, τίος, τέος
D. σοί	σοί, τοί	σεῦ, σέθεν, σοί, τοί, τεΐν	σοί, τοί	*τύ	τίν, τίνη, τεΐν, τοί
A. σέ	σέ	σέ	σέ	τίν	τέ, τίν, τύ, τϜέ
N. ὑμεῖς	ὑμεῖς	ὕμμες, ὑμεῖς	ὔμμες	οὐμές ὑμές	ὑμές
G. ὑμῶν, ὕμων	ὑμέων	ὑμείων, ὑμέων	ὐμμέων	οὐμίων	ὑμέων, ὑμῶν
D. ὑμῖν, ὕμιν	ὑμῖν	ὕμμι(ν), ὑμῖν	ὔμμι(ν)	οὐμῖν	ὑμίν, ὕμιν
A. ὑμᾶς, ὕμας	ὑμέας	ὕμμε, ὑμέας	ὔμμε		ὑμέ.

Singular.

1. Nominativ. Der Stamm des Pronomens ist *tewe-*, *tewo-*. Daraus wurde in unbetonter Stellung *tŭ*, ai. Adv. *tu*, *tū*, gr. τύ, σύ, l. *tū*, got. *þu*, abg. *ty*. Im Griechischen ist das lange *ū* in hom. τύνη erhalten, das eine Bildung wie ἐγών-η ist. Böot. τούν nach ἐγών.

2. Akkusativ. σέ aus *τϝέ, wohl in kretisch τρέ erhalten, = ahd. *di-h*. Dor. τυ war akkusativisch gebrauchte Nominativform. Böot. τιν ist Dativform.

3. Genitiv. Hom. σεῖο aus **tw-esjo*, wie ἐμεῖο s. o.

4. Dativ. Das Idg. hatte nur die Form **toi* aus **twoi* mit Ausfall des *w*, ai. *tē*, abg. *ti*, das im Griechischen in dem zur Partikel gewordenen τοὶ und auch wohl in dor. τοί fortlebt. Ob σοί auf **twoi* zurückgeht, oder sein σ von den übrigen Formen erhalten hat, läßt sich nicht entscheiden. τίν wie ἄμμιν und ἐμίν.

Plural.

5. Der Stamm ist idg. *jŭ(s)*, ai. *yūyám* „ihr", got. *jūs*, an die ebenfalls die Partikel *smed* trat, daher lesb. ὔμμε aus **jusmed*. Die übrige Entwicklung genau wie beim Pronomen der 1. Person.

Dual.

6. Die idg. Sprachen stimmen wenig überein, und das griechische σφώ steht bisher ganz isoliert da. Erklärungen versuchen Wackernagel KZ. 28, 139 ff., Brugmann Grd. 2, 804, Solmsen Untersuchungen 199 [2]). Wenn man σφώ in σ + φω zerlegt, so kann man -φω mit dem zweiten Bestandteil von ἄμ-φω, der in got. *bai* „beide" selbständig vorliegt, identifizieren. Ein *s*-Element findet sich im Dual aber noch in got. *ix-wis* „ihr beide", air. *si*.

3. Reflexiv.

§ 362. Beim Reflexiv lauten ursprünglich die drei Numeri gleich. Der Plural griechisch *σφεῖς* ist daher sicher eine Neubildung.

Attisch	Ionisch	Homerisch	Lesbisch	Böotisch	Dorisch
οὗ	*εὗ*	*εἷο, ἕο, ἑοῖο*	*Fέθεν*	*ἑοῦς*	*ἑοῦς, οὗς, ἑοῦ, οὗ, Fίο, ἕθεν*
οἷ	*οἷ*	*ἕθεν, ἑοῖ, οἷ, ἵν*	*Fοῖ*	*ὑ(F)οῖ, ἑΐν*	*Fίν, Fοῖ, οἷ*
ἕ		*ἑέ, ἕ*	*Fέ*		*ἕ*
σφεῖς, σφέα	*σφεῖς*		*σφεῖς*		
σφῶν	*σφέων*	*σφείων, σφέων, σφῶν*	*σφείων*		*σφείων, ψέων*
σφίσι(ν)	*σφίσι, σφὶ*	*σφίσι(ν), σφί(ν)*	*σφὶ*		*σφίν, φίν, ψίν*
σφᾶς, σφέα	*σφέας, σφᾶς, σφέα*	*σφέας, σφᾶς*	*σφὲ*		*σφέ, ψὲ*
G.					
D.		*σφωΐν*			
A.		*σφωέ*			

Der Stamm des Singulars lautet *sewo-*, daraus Akk. **σFε* > *Fε*, Dat. *σFοι*, Gen. *εἷο* aus **swesjo*, entsprechend den Formen der 1. und 2. Person. Daneben stehen Formen ohne *F* wie hom. *ἑέ*, *ἑοῖ*, wie lat. *sibi*.

Über die ganze Frage vgl. Dyroff KZ. 32, 87 ff.

Der Stamm *σφ-* steht isoliert. Man vgl. die Litteratur

bei Brugmann Gr. Gr.[3] 346 und G. Meyer Gr. Gr.[3] 513, dazu Solmsen Untersuchungen 199. Auch mir leuchtet am meisten ein, daß man von *σφι* auszugehen hat. Dies ist die schwundstufige Form zu lat. *sibi*. Indem dies mit *ἄμμ-ι(ν)* assoziert wurde, ergab sich für das Sprachgefühl *σφ-* als Stamm, und man bildete *σφεῖς*, *σφῶν*, *σφᾶς* nach *ἡμεῖς*, *ὑμᾶς* u. s. w.

Die eigentümlichen Formen *μιν* und *νιν* sind noch nicht erklärt. Thumbs Herleitung der Worte aus *sma-im*, *nu-im* (Jhb. f. klass. Phil. 1887, 641 ff.) ist von Wackernagel IF. 1, 333 ff. mit Recht zurückgewiesen worden. Seine Herleitung des *μ* und *ν* aus dem Sandhi ist aber auch nicht zu beweisen.

II. Die geschlechtigen Pronomina.

1. Der Demonstrativstamm *so*, *sā*, *tod*.

§ 363. Dieser Stamm zeigt in allen Sprachen im Nom. M. Fem. ein *s*, sonst den Stamm *to*, ai. *sa*, *sas*, *sā*, *tád*, got. *sa*, *sō*, *þata* = gr. *ὁ*, *ἡ*, *τό*. Diese Verschiedenheit läßt sich vielleicht durch die Annahme vereinigen, daß **so*, **sā* für **tso*, **tsā* stehen, vgl. Verf. IF. 2, 130 f. Die Flexion zeigt in allen Sprachen einige Abweichungen von der nominalen. Im Griechischen ist dieser Unterschied dadurch völlig beseitigt, daß einerseits das Nomen pronominale Formen und das Pronomen nominale Formen angenommen hat.

Der Nominativ Mask. entbehrt des Endungs-*s*. Es ist eine mindestens mögliche Annahme, daß das -*s* des Nominativs selbst dieser Stamm *so* ist, in dem das *o* infolge Unbetontheit schwand. Die Endung des Neutrums war *d*, vgl. lat. *istud*, gr. *ποδ-απός*.

Der Genitiv lautet im Ind. *tásya* = idg. **tosjo* = hom. *τοῖο*, im Slavischen und Germanischen -*so*, worauf möglicherweise griech. *τοῦ* zurückgeht. Diese Form wurde als Genitiv der *o*-Stämme verwendet.

Der Dativ ist nominal, lautet aber ai. *tásmāi*.

Der Akkusativ hieß seit alter Zeit **tom*, ai. *tám*, l. *is-tum*, gr. *τόν*.

Der Nom. Plur. hieß idg. *toi*, ai. *tḗ*, got. *þai*; l. *is-tī*. Die Entstehung ist unklar. Im Griech. ist *τοί*, abgesehen vom Ion.-Att., erhalten. In diesem Dialektgebiet sind *οἱ* und *αἱ* nach dem Nom. Sing. *ὁ*, *ἡ* eingetreten. *ταί* selbst ist nach *τοί* gebildet, denn in den übrigen Sprachen ist die Form nominal. Doch lautete der Nom. Dual. Fem. ai. *tḗ*. Dieser könnte in griech. *ταί* umgedeutet vorliegen.

Der Gen. Plur. der Fem. zeigt eine besondere pronominale Form, idg. **tāsōm*, ai. *tā́sām*, gr. *τάων*, l. *is-tārum*, got. *þizō*.

Der Lok. Plur. Mask. *τοῖσι* ist ai. *tēṣu* und zeigt das aus dem Nom. Plur. übertragene *οι*.

Anm. 1. Der Pronominalstamm *ὁ* wird im Griechischen wie in anderen Sprachen gern durch angehängte Partikeln erweitert, so durch *-δε* in *ὅ-δε*. Dieses *-δε* gehört mit dem *-δε* in *ἰ-δέ* zusammen. Geht es auf alten Dental zurück, so wäre etwa das *-de* in l. *quan-de* zu vergleichen (Persson IF. 2, 218 f.). Er kann aber auch einem *g*ʷ entsprechen, und dann böte sich zur Vergleichung abg. *-že*, in *i-že* „welcher", eig. „der aber". Nach einem in allen Sprachen gewöhnlichen Vorgang wird griechisch auch das zweite Glied flektiert, daher hom. *τοῖσδεσσι*, Alk. *τῶνδεων*.

Im Thessalischen erscheint für *ὅδε* ein *ὅ-νε*, *τό-νε*, *τά-νε*, das ebenfalls doppelte Flexion zeigt: G. Sg. *τοι-νεος*, G. Pl. *τουν-νεουν*. Persson IF. 2, 216 f. nimmt auch für diese Partikel *-νε* idg. Ursprung an; er vergleicht avest. *kas-nā* „wer denn" u. a. Ein *-νι* finden wir in ark. *τωνί* „huius", *τᾶν-νί* „hanc", und schließlich auch ein *νυ* in ark. *τά-νυ* „haec", kypr. *ὄ-νυ* „hic", *τόν-υ* „hunc". Bei allen diesen Fällen ist eine sichere Erklärung nicht möglich. Vermutungen findet man in dem angeführten Aufsatz von Persson.

2. Das Pronomen οὗτος.

§ 364. Die Flexion *ὁ-ντος*, *ἁ-ντη*, *το-ντο* weist von selbst auf Ableitung vom Stamme *ὁ*; *-ντο* aber zerlegt

sich in *u* + *to*. Dieses *u* findet sich als hervorhebende deiktische Partikel hinter dem Demonstrativum im Ai. z. B. *tám ū*, festgewachsen in apers. *hauv* = idg. **so-u*, avest. *hāu* = **sā-u*, und *-to* tritt im Slav. an Pronomina, *kъ-to* „wer", *čь-to* „was". Aber man braucht nicht anzunehmen, daß die Vereinigung dieser Elemente erst im Griech. zu Stande gekommen ist. Im Aind. finden wir auch ein *tád u tád*, das zu übersetzen ist „in diesem Falle nun". Dieser Bildung entspricht gr. *τοῦτο* aus **το(δ)-υ-τοδ* ganz genau. Ist dieses zweite Element flexionslos gewesen, so hieß es zunächst **οὗτο*, *αὗτο*, Gen. Sg. Fem. **ταῦτο* aus **τάσ-υ-το*. Dann trat die Flexion an das Ende, es entstand *αὕτη*, *οὗτος*, Gen. Sg. Fem. *ταύτης*, und die Flexion im Innern wurde ganz aufgegeben. Wurde aber auch das zweite Glied flektiert, so hieß es Gen. Sg. Fem. *ταύτης* aus **τασυτᾶς*, Akk. **τονυτον*, was analogisch zu *τοῦτον* wurde.

Anm. Die N. Pl. *οὗτοι*, *αὗται* waren Neubildungen. Das Dorische hat das alte *τούτοι* aus **τοιυτοι*. Das Böotische führt den Stamm *οὑ-* weiter und bildet *οὗτον*, *οὗτο*, *οὕτων*. Ebenso so att. *οὕτως*. Diese Analogiebildung ist auch in den abgeleiteten Bildungen *τοσ-οῦτος*, *τοι-οῦτος*, *τηλικ-οῦτος* durchgeführt.

3. Das Relativpronomen.

§ 365. Das Relativpronomen *ὅς* „welcher" entspricht dem aind. *yás* „welcher", phryg. *ιος*. Dies Pronomen hat durchweg vokalischen Anlaut und Spiritus asper.

Anm. 1. Infolge des Zusammenfalls von *ἡ* = *sā* und *ἥ* = *jā*, von *οἱ* und *αἱ* im Nom. Plur. wurde teils der Stamm *το-* relativisch, teils auch *jo-* anaphorisch gebraucht. Doch können hierbei auch andere Momente mitgewirkt haben, vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 241, 2. Anm. Das Thatsächliche bei Kühner-Blaß[3] 1, 609.

Anm. 2. Dieser Stamm **jos* ist wahrscheinlich nur eine Ablautsform zu dem im Lat. vorliegenden *is*, *ea*, *id*.

4. Das Fragepronomen.

§ 366. Das Fragepronomen zeigt seit indogerman. Zeit drei Stämme *kʷi-*, *kʷe/o-*, *kʷu-*. Während der letzte

selten ist, stehen *k^u^i-* und *k^u^o-* fast überall nebeneinander.

a) Der Stamm *k^u^i-* findet sich im N. Sg. Ntr. fast allgemein. Gr. *τί* entspricht lat. *quid,* ai. *cid* (Partikel), sonst *kim,* abg. *čьto.*

Der Nom. Sg. Mask. zeigt den *i*-Stamm im gr. *τίς,* lat. *quis,* sonst heißt es **k^u^os,* ai. *kás,* lit. *kàs,* abg. *kъ-to,* got. *ƕas.*

Der Akk. Sg. Mask. lautete **k^u^im* = avest. *čim.* Dies wurde griechisch zu **τιν.* Es scheint, daß, nachdem dieses zu *τίνα* umgestaltet war, daraus die Flexion *τίνος, τίνι* u. s. w. erwuchs. Alle übrigen Formen der *i*-Flexion, D. Plur. *τίσι,* vgl. l. *quibus,* gort. *ὀ-τῖμι,* aus **k^u^ismi,* gegenüber ai. Lok. *kásmin,* beruhen auf Neueinführung von **k^u^i-.*

b) Der Stamm *k^u^e-, k^u^o-* ist in den übrigen Kasus alt ererbt.

α) *k^u^e-.* Gen. hom. *τέο,* her. *τεῦ* entspricht abg. *česo,* got. *ƕis,* av. *ča-hyā.* Daraus att. *τοῦ.* Indem man von *τέο* einen Stamm *τε-* abstrahierte, bildete man *τέῳ, τέων, τέοισι* und weiter auch *τέου.*

Anm. 1. Im lesb. *τίῳ, τίοισιν* ist der Stamm *τι-* eingeführt.

Der Stamm *k^u^e-* liegt auch in dor. *πεῖ* mit analogischem *π* vor und in kret. *τεῖον· ποῖον* (Hes.), gort. *ὀ-τεῖᾳ.*

β) Der Stamm *k^u^o-* findet sich in allen Ableitungen und isolierten Formen: *πότερος,* ai. *kataráṡ* „welcher von beiden", abg. *kotoryj* „welcher", got. *ƕaþar, πόσος,* aus **k^u^otjos*: ai. *káti* „wie viele" *ποῦ* „ubi", *πόθι,* prakr. *kahim* „wo, wohin", *πόθεν, πηλίκος.*

c) Der Stamm *ku-,* ai. *kú-tra* „wo" steht in kret. *ὀ-πυι,* syrak. *πυς,* rhod. *ὅ-πυς,* vgl. J. Schmidt KZ. 32, 394 ff.

Anm. 2. Zum Stamme *k^u^e/o* gehört auch *τὲ* „und", lat. *que,* ai. *ca.* Die attische Form *ἄττα* entstand durch falsche Trennung in Formen wie *ὁπποῖα-ττα,* vgl. die ausführliche Begründung von Wackernagel KZ. 28, 121 ff. Die alte Form *σά* findet sich noch in Arist. Ach. 757, 784 als megarisch, ebenso hom. τ 218 *εἰπέ μοι,*

ὁπποῖά σσα περὶ χροῒ Fείματα Fέστο. Att. *ττα* ist aus **tja*, **k*ʷ*ja* entstanden.

Anm. 3. Statt *τις* u. s. w. heißt es thess. *κις*, ebenso finden wir bei Herodot *ὅκως*, *κότερος* u. s. w. Entstanden ist dieses *κις* dadurch, daß nach *υ* der Labial schwand, also in *οὔκις*. *πόλλακις* entspricht ai. *purúcid*, es setzt eine ältere Form **πολῦκις* voraus, vgl. W. Schulze GGA. 1897, 907 ff., Solmsen KZ. 33, 298.

Das Fragepronomen hatte neben dem fragenden seit idg. Zeit auch indefinitiven Sinn, wenn es unbetont war.

5. Die übrigen Pronomina.

§ 367. a) Die Possessivpronomina. *ἐμός* ist gleich avest. *ma-* „meus"; *σός* aus **τFός* ist ai. *tvás*. Demgegenüber vertritt das lesb. hom. dor. *τεός* ein idg. **tewos*, l. *tuus*; — *ὅς* aus **σFός* ist ai. *svás* „eigen", hom. *ἑός* aus **σεFός*, l. *suus* verhält sich zu *ὅς*, wie *σός* zu *τεός*.

Im Plural finden wir das sonst beim Komparativ erscheinende Suffix *-τερο-*, *ἡμέ-τερος*, *ὑμέ-τερος*, *σφέ-τερος* und ähnlich im Lat. *nos-ter* und *ves-ter*.

b) Der Verbindung *ὅστις* entsprechend finden wir im Indischen *yáḥ káś ca* und *yáh káś-cid*. Der zweite Bestandteil kehrt in lat. *quisque* wieder. Der Wegfall des *ca*, gr. *τε* ist nicht recht erklärt. Flektiert wurden ursprünglich beide Glieder, *ὅστις*, *οὗτινος*, doch kommen daneben auch Formen vor, in denen nur das zweite Element die Flexion trägt.

c) *ἀμός ἁμός* „irgend einer" ist gleich got. *sums* „irgend einer" und gehört zum Zahlwort „eins", l. *sem-*. Es steckt in *ἀμόθεν*, *οὐδ-αμοῦ* u. s. w.

d) Von *ὁ ἡ τὰ δεῖνα* „irgend einer" ist eine sichere Erklärung nicht gegeben, vgl. Baunack Stud. 1, 46 ff., Solmsen KZ. 31, 475 ff., Persson IF. 2, 227 ff.

e) *αὐτός* ist ebenfalls noch nicht aufgeklärt. Die Verbindung mit ai. *asu-* „Leben, Leben der Seele", av. *aŋhu* „Leben, selbst", die Wackernagel KZ. 33, 17 f. und Flensburg Über Ursprung und Bildung des Pro-

nomens *αὐτός*, Lund 1893 vorgeschlagen haben, scheitert an dem mangelnden Spiritus, wir müßten *αὑτός* finden, vgl. § 230. Vielleicht darf man in *αὐτός* die Partikel *αὖ* „wieder, wiederum" und den Stamm *to* sehen, sodaß es „wiederum der", „eben der", „derselbe" bedeutet, vgl. Windisch Curt. Stud. 2, 362 ff. Schwierig bleibt dabei der Nom. *αὔς* (Hesych und inschriftlich im Dorischen).

f) Das Reflexivpronomen *ἐμαυτοῦ* u. s. w. ist von Dryroff KZ. 32, 101 ff. und Wackernagel KZ. 33, 2 ff. ausführlich besprochen und aufgeklärt. Bei Homer stehen die beiden Worte noch unverbunden nebeneinander, *ἐμοὶ αὐτῷ*, *σοὶ αὐτῷ*, *ἕο αὐτοῦ*, ebenso in Gortyn *Fῖν αὐτῷ*. Das attische *ἐμαυτοῦ* hatte langes *ā*, wegen ion. *ἐμωυτοῦ* und wegen der späteren Formen *ἑᾶτοῦ*, vgl. Wackernagel a. a. O. Man muß ausgehen von *ἑοῖ αὐτῷ*, das zu ion. *ἑωυτῷ*, att. *ἑᾱυτῷ* wurde. Daneben wurde *οἷ αὐτῷ* zu *αὑτῷ*. Außerdem wurde der Akk. *ἑ(F)᾽ αὐτόν* regelrecht zu *ἑαυτόν*. Diese Formen wurden dann gegenseitig ausgeglichen.

g) Von den Stämmen *to-*, *jo-*, *kᵘo-* werden eine ganze Reihe Pronomina und Adverbia abgeleitet.

α) *τόσος*, *ὅσος*, *πόσος* aus **totjos*, l. *tot* aus **toti* in *totidem*, ai. *yáti* „wie viele", *káti* „wie viele", l. *quot*.

β) *πότερος* mit dem „Komparativsuffix", ai. *katarás* „welcher von beiden", abg. *kotoryj* „welcher", got. *ƕaþar* „wer von beiden"; — gort. *ὅτερος*, ai. *yatarás* „welcher von zweien".

γ) *τηλικόσδε*, *ἡλίκος*, *πηλίκος*. *τηλίκος* entspricht vielleicht prakrit. *tārisa* „ein solcher", oder *πηλίκος* hängt mit abg. *kolikъ* „wie viel" zusammen.

δ) Nicht aufgeklärt sind *τοῖος*, *οἷος*, *ποῖος*. Die Brugmannsche Erklärung § 324 Anm. ist nicht recht wahrscheinlich. Im Zusammenhang stehen damit die Bildungen *ἀλλοῖος*, *παντοῖος*, *ὁμοῖος*. Für diese Bildungen wird man den Ausgangspunkt beim Pronomen suchen

müssen und zwar in der pronominalen Flexion. Das fem. Pronomen flektiert ai. N. *sā́*, Akk. *tā́m*, Gen. *tásyās*, Dat. *tásyāi*, was im Griech. ἅ, τᾶν, τοίας, τοίᾳ ergeben mußte. Es wurde nun zu ἅ, τᾶν der G. und D. τᾶς, τᾷ neu gebildet, während man zu dem Gen. Dat. τοίας, τοίᾳ den neuen Nom. und Akk. τοία und τοίαν bildete. Ebenso entspricht οἵας, οἵᾳ dem ai. *yásyās, yásyāi.* Nun flektieren im Ind. auch einige Adjektiva pronominal, und zu diesen gehören *anyás* „ein anderer", das die Stelle des griech. ἄλλος im Ind. vertritt, und *samá-*, das zu ὁμός gehört. Es sind also auch ἀλλοῖος und ὁμοῖος im Griech. begründet, und man braucht nur παντοῖος als Neubildung zu fassen, wobei zu beachten ist, daß das dem Sinne nach entsprechende ai. *sárvas* ebenfalls pronominal flektiert.

6. Reste alter Pronomina.

§ 368. Das Idg. hat noch eine Reihe anderer Pronomina besessen, die im Griechischen teils in Verbindungen mit anderen Pronomina, teils erstarrt in Partikeln enthalten sind.

a) Ein idg. Stamm *k̑e-*, *k̑o-*, *k̑i-* liegt verschiedentlich vor. Die Bedeutung war „hier". Dazu gehört der alte Lokativ ἐκεῖ und κεῖνος. Letzteres muß man aber wegen dor. lesb. κῆνος auf *κέj-ενος zurückführen. In -ενος sieht Solmsen KZ. 31, 474 f. einen besonderen Pronominalstamm, der gleich. abg. *onъ* „er" ist. κεῖνος würde also bedeuten „der dort". Entsprechend ist τῆνος aufzufassen. Doch sind auch andere Erklärungen möglich, vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 523.

Der Stamm *k̑i-* liegt vielleicht in den Zusammensetzungen ion. σήμερον, σῆτες, att. τήμερον, τῆτες aus **k̑jāmeron* vor, vgl. Brugmann BSGW. 1901, 99. Da aber das Lat. in diesem Falle *h* hat, vgl. *ho-die*, das mit ahd. *hiu-tagu* auf ein idg. **k̑hjo* weist, so wird man dies auch in der griechischen Verbindung sehen dürfen.

b) Der im Lat. so stark verbreitete Stamm *i* (*is, ea, id*) ist im Griech. fast ganz ausgestorben. Man sucht ihn in Hesychs ἵν· αὐτῇ· αὐτήν· αὐτόν· Κύπριοι, in μιν, νιν, s. § 362, in ἰδέ „und" = ai. *i-dá* „jetzt, in diesem Augenblick", in ἵ-να und in einigen anderen Formen.

c) Von einem Stamm *e-*, *o-* kommen wahrscheinlich die Partikeln εἰ (Lok. Mask.), αἰ (Lok. Fem.), ἠ im Kypr., Dor. (Instrumental).

d) Zahlreiche Pronominalstämme stecken in den Partikeln, auf deren Gebrauch hier nicht weiter eingegangen werden kann. Was die formale Seite betrifft, so sind im wesentlichen dieselben Kasus vertreten, wie beim Adverbium.

α) Ablative waren: ὡς „wie" vom Stamm *jo-*, ai. *yād* „insoweit als, soviel als", vgl. τώς „so" und ὥς, ὣς „so" zum Stamm *so-*;

β) Lokative: εἰ, αἰ, s. o. Während bei den meisten Stammklassen endungslose Lokative neben solchen mit Suffix *-i* stehen, fehlen solche bei den *o*-Stämmen im lebendigen Gebrauch. In Adverbien scheinen sie aber erhalten zu sein. Freilich läßt sich die Lokativnatur nicht erweisen, da auch der bloße Stamm vorliegen kann. Es sind dies die Bildungen auf *-ĕ*: τὲ, l. *que*, ai. *ca* „und", got. *-h* zum Stamme *k^we-*; — γὲ, got. *-k* in *mik*; — δὲ, vielleicht abg. *že* „aber"; — Ϝὲ, war im Kompositum ἦ ἠ-Ϝέ erhalten, l. *si-ve*, ai. *vā* „oder"; — -θε in εἴθε; —

Lok. des Femininums liegen vor in αἰ, καί, ναί „fürwahr, wahrlich";

γ) Instrumentale mit der Endung *-η* und mit Ablaut *-ω* kann man sehen in μή, ai. *mā*, arm. *mi*; — οὔπω, vgl. dor. πήποκα; — τῆ „da! nimm" zum Stamme *to-*, vgl. lit. *tè* „da"; — ἠ „wenn", s. o.; — ἠ in ἠ-Ϝὲ, ἤ-δη; — δή, δῆ-τα, ἤ-δη, ἐπει-δή; — ἦ „fürwahr, wahrlich".

Ein Instrumental nach der konsonantischen Deklination ist ἅμα.

XXX. Kapitel.

Die Bildung der Zahlworte.

A. Kardinalia.

§ 369. 1. Die Einzahl umfaßt verschiedene Begriffe, und wir brauchen uns daher nicht zu wundern, daß die idg. Sprachen dafür verschiedene Ausdrücke gebrauchen. Der im Griechischen vorliegende Stamm ἑν- geht auf **sem-* zurück, das ursprünglich wohl die Vereinigung verschiedener Dinge zu einer Einheit ausdrückte, vgl. das mit **sem-* zusammenhängende deutsche *zusammen*, *sammeln*. Etymologisch verwandt sind ferner lat. *sem-el*, *singuli*, *simplex*, ai. *sa-* in *sa-hásram* „1 Tausend" aus **sm̥* = gr. ἁ-: ἅπαξ, ἁπλοῦς.

N. Sg. εἷς ist regelrecht aus *ἕμς entstanden, hat aber unregelmäßigen Akzent; Ntr. ἕν aus *ἕμ. Der Genitiv müßte *σμός, resp. *ἁμός lauten, dafür analogisch ἑνός, D. ἑνί; Instr. ἅμα mit der regelrechten Reduktionsstufe hat sich im Adverbium erhalten.

Das Femininum mit Suffix *-jā* hat regelrecht schwache Stammform μία aus *σμ-ία, ebenso der Gen. μιᾶς mit altem Akzentwechsel. Daneben steht ἴα. Bei Homer ist die Flexion aber μία, ἰῆς, ἰῇ, μίαν; μιῇ kommt gar nicht, μιῆς nur einmal vor. Daraus schließt J. Schmidt KZ. 36, 391 ff., daß ἰῆς im Idg. aus **smjā̆s* entstanden sei. Obgleich noch einige lautliche Schwierigkeiten bleiben, ist diese Erklärung wohl richtig.

Auch ὁμός gehört zu dem Stamme *sem-*.

Außerdem verwandte das Idg. noch ein Wort **oinos*, l. *unus*, got. *ains*, lit. *v́ěnas*, abg. *inъ*, das sich im Griech. in οἴνη (οἰνή) „die 1 auf dem Würfel" erhalten hat.

Außerdem hat es O. Hoffmann auf einer lesbischen Inschrift (Gr. D. 2, 119 A 2) in *οἰνομόλησε* gelesen.

Ein dritter Stamm *οἶος*, kypr. *οἶϝος* kehrt im apers. *aiva-* „unus“ wieder.

2. Hom. *δύω* entspricht ved. *duá*, daneben *duáu*; ai. *dvā* mit Schwundstufe ist gleich gr. *δϝω-* in *δώδεκα*. Die bei Homer häufig und im Att. allein gebrauchte Form *δύο* soll aus *δύω* vor vokalischem Anlaut nach § 252, 3 entstanden sein. Eher steckt darin die alte Feminin- und Neutralform idg. *d(u)woi*, ai. *duē*, abg. *dъvě* mit Schwund des *ι* vor folgendem Vokal, was durch die Thatsache wahrscheinlich wird, daß Homer beim Neutrum *δύο* vorzieht, vgl. Kühner-Blaß[3] 634 f. Neben **δυϝοι* stand auch ein schwundstufiges **δϝοι*, ai. *dvē*. Dieses **δοι* hat sich wahrscheinlich in den Formen *δοι-ώ*, *δοι-οί*, *δοι-οῖς* erhalten, indem es als Stamm betrachtet und flektiert wurde.

Idg. **duwō(u)* flektierte dualisch. Diese Flexion wird aber frühzeitig durch die Plurale ersetzt, wie denn *δυοῖν* vielleicht auf **δυοῖσιν* zurückgeht. Daneben *δυῶν*, *δυσί*, äol. *δύεσσι* u. s. w.

Bei Homer ist *δύω* indeklinabel, was aber jüngere Entwicklung sein muß.

Im späteren Attischen finden wir *δυεῖν* statt *δυοῖν*, was auf lautlicher Entwicklung beruht.

Das in der Komposition auftretende *δι-*, *διπλόος*, ist als **dwi-* idg., vgl. ai. *dvi-pád*, l. *bidens*, got. *twi-* und ist wohl *tri-* nachgebildet.

3. Das Zahlwort 3 wird vom Stamme *trei-* gebildet und flektiert wie ein regelrechter *i*-Stamm.

Griech.	Lat.	Got.	Altbulg.	Aind.
τρεῖς	*trēs*	*þreis*	*trьje*	*tráyas*
τριῶν	*trium*	*þrijē*	*trьjь*	[*trayāṇám*]
τρισί			*trьchъ*	*trišú*
(*τρεῖς*) *τρῖς*	(*trēs*)	*þrins*	*tri*	[*trín*]
τρία	*tria*	*þrija*	*tri*	[*tríṇi*]

Anm. Die regelrechte Akkusativform *τρῖς* aus **τρινς* (kret. *τρινς*) liegt im Dor. und Böot. vor. Vielfach wird die Akkusativform für den Nominativ gebraucht und umgekehrt.

4. Das Zahlwort 4 zeigt idg. den konsonantischen Stamm *k^w_e*twor-* mit regelrechter Abstufung. Auf *k^w_e*twor-* geht dor. nordwestgr. *τέτορες* zurück. Dem Akk. ai. *catúras* entspricht hom. *πίσυρας*. Att. *τέτταρες* zeigt die im Gen. regelrecht erforderliche Reduktionsstufe, idg. *k^w_e*tw*$_e$*rō̃m*. *τέτρασι* weist auf eine Form mit $_e$*r* vor Konsonant, idg. *k^w_e*tw*$_e$*rsu*. Eine Form mit Schwundstufe liegt in l. *quadru*, gr. *τρυ-φάλεια* vor, idg. *k^w_e*twr̥*, das zu *k^w_e*tru* wurde, vgl. § 120, Anm. 2.

5. *πέντε* = lat. *quinque*, got. *fimf*, ai. *páñca*. Dies *πέντε* tritt auch in der Komposition auf: att. *πεντέπους*, *πεντεβάλανος*, *πεντέδραχμος*. Erst allmählich dringt *πεντα-* ein, zunächst in *πεντάκις* nach *ἑπτάκις*, *τετράκις*, *πεντακόσιοι*, ebenso *ὀκτάκις*, *ὀκτακόσιοι*, aber *ὀκτώπους*. In nachklassischer Zeit begegnet *πεντάμνουν*, Analogie zu *τετράμνουν*, worauf dann *πεντα-* weiter geht.

6. *ἕξ* ist aus **σϝέξ* entstanden, vgl. kret. herakl. delph. *ϝέξ* = idg. **sweks*. Lat. *sex*, got. *saíhs* u. s. w. weisen auf eine *w*-lose Form, vgl. darüber § 199. Die idg. Grundform war vielleicht noch komplizierter, vgl. Kretschmer KZ. 31, 417 f.

7. *ἑπτά*, ai. *saptá*, l. *septem*, got. *sibun*, idg. **septm̥*.

8. *ὀκτώ*, l. *okto*, ai. *aṣṭā́*, got. *ahtau*.

9. In den übrigen idg. Sprachen liegt eine Form *néwn̥* zu Grunde, ai. *náva*, lat. *novem*, got. *niun*. Dies ist aber nur die V. II zu einem idg. **enewn̥*. V. I finden wir in griech. *ἔνατος*, ion. *εἴνατος*, *εἰνα-κόσιοι*, *εἰνά-ετες*, kret. *ἤνατος* aus **ἐνϝα* = idg. **enw*$_e$*n*, entsprechend arm. *inn* „neun" aus **enwan*. Auf *ἐνϝ-* mit elidiertem *α* gehen hom. *ἐνν-ῆμαρ*, *ἐνν-ήκοντα*, phok. *ἐνήκοντα* zurück. *ἐννέα* ist nicht ganz klar. Wackernagel KZ. 28, 132 ff. erklärt es aus **ἐσνέϝα*, eine Verbindung wie *ἑσδέκα*. Andere

sehen darin eine Kontamination von *ἐνϝα und *νέα. In ἐνενή-κοντα muß eine andere Ablautsform zu ἐνϝα-, nämlich *ἐνϝενη vorliegen, falls es nicht für *ἐνϝανη = idg. *enwenē = lat. *nōnā-ginta* steht. Vgl. noch W. Schulze Quaest. ep. 104 ff.

10. Idg. **dékm̥t* = got. *taihun*, gr. δέκα; ai. *dáśa*, l. *decem* haben frühzeitig ihren Dental verloren.

§ 370. 11—19. Die Zahlen 11—19 werden durch Zusammenrückung gebildet, und zwar ging im Idg. der Einer voran, wie die Übereinstimmung aller Sprachen lehrt, ἕνδεκα, δώδεκα, *undecim*, *duodecim*, ai. *ékā-daśa*, *dvā́daśa*, got. *ainlif*, *twalif*, *fidwōrtaihun*, lit. *vënŭ-lika*, *dvý-lika*. Die umgekehrte Ausdrucksweise im Lat. und Gr. ist wohl den höheren Zahlen nachgebildet.

In den Zahlen 11—14 wurde das erste Glied ursprünglich moviert und flektiert, doch hatte sich schon im Idg. der Nom. Mask. in einzelnen Fällen festgesetzt, vgl. δώ-δεκα, ai. *dvā́-daśa*, τρεις-καίδεκα, lat. *trēdecim*, aus *trēsdecim*, ai. *tráyōdaśa*. In τρισκαίδεκα steckt der Akk. *τρινς.

D i e Z a h l e n 20—90. Im Idg. herrschte das dekadische Zählsystem gegenüber einem in Europa sonst häufig vorkommenden Zwanzigersystem (frz. *quatre-vingts*). Im ersten Glied der Zehner finden wir meist die Stämme der üblichen Zahlworte, im zweiten ein Element *-komt-* und mit Ablaut *-km̥t*, das man jetzt allgemein auf **dekemt* zurückführt, indem **dekemt* in der Komposition zu **dkòmt* und zu **dkm̥t-* wurde, wenn es unbetont war.

20. Wir finden hier einen sonst in der Zahlbildung nicht auftretenden Stamm ϝι- und ει-; ϝι- liegt in ϝίκατι im Dor., Böot., El., Pamphyl. und Ark. vor, und diese Form, aus **wi-km̥ti* entstanden, entspricht ai. *viṃśatíṣ*, l. *vīginti*, air. *fiche*. Das ει von hom. ion. att. εἴκοσι hat man meistens als Ablaut zu dem ϝι aufgefaßt, da wir bei Homer ϝείκοσι finden. Solmsen Unters. 252 will

εἴκοσι aber aus **ἐϝίκοσι*, d. i. **ϝίκοσι* mit prothetischem Vokal, herleiten. Für Hom. *ἐείκοσι* wäre *ἐίκοσι* zu schreiben. — Eine Form mit Diphthong ist nun allerdings außerhalb des Griech. noch nicht belegt, aber ob Solmsens Erklärung richtig ist, steht doch noch dahin, da seine Ansichten über die Prothese nicht einwandsfrei sind.

Das *ο* von *εἴκοσι* wird man am besten aus dem Kardinale *εἰκοστός* herleiten, das aus **εἰκοντός*, nach **τριακοντός*, entstanden ist.

Daß nun die Zwanzig als 10 + 10 mit einem anderen Zahlwort als *δύω* gebildet ist, erklärt sich daraus, daß *δύω* wahrscheinlich die Zwei bezeichnete, die durch Teilung entstanden ist, während Zwei aus Vereinigung zweier Einheiten einen ganz anderen Begriff darstellt.

Das *ι* von *ϝί-κατι* scheint eine alte Dualendung zu sein.

In den Zehnern 30—90 finden wir im zweiten Glied überall *-κοντα*, d. i. den Nom. Plur. Ntr., idg. **komtə*; demgemäß müssen auch in den Einern die Nom. Plur. Ntr. auftreten, vgl. l. *trī-ginta, τριά-κοντα, τετταρά-κοντα*. In den übrigen Zahlen sollten wir den bloßen Stamm treffen. Thatsächlich ist die Bildungsweise anders und noch nicht recht erklärt.

Das lange *ē* von *πεντήκοντα* findet sich auch in ai. *pañcā-śát*, und als *-ā* auch in lat. *quinqā-ginta*. Am besten wird man in dem *ē* eine Dehnstufe sehen, hervorgerufen durch den Schwund des *de* von **dekm̥t*, vgl. Kretschmer, Berl. phil. Wochenschrift 1898, 210 f. Von *πεντήκοντα* stammt das *-η-* in den übrigen Zahlen, *ἑξήκοντα*, l. *sexā-ginta, ἑβδομήκοντα*, l. *septuāginta, ὀγδοήκοντα*, l. *octuāginta*, *ἐνενή-κοντα*, l. *nonāginta*. Die Durchführung des langen Vokals ist trotz der verschiedenen Qualität eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen Griechisch und Lateinisch.

Eine weitere findet sich in der Bildung der Zahlen von 70—90. Rein formell angesehen liegt hier nicht mehr das Kardinale, sondern das Ordinale der Zusammensetzung zu Grunde. *ἑβδομή-* : *ἕβδομος* = l. *septua* für **septuma-* nach *octua-*; *ὀγδοή-* : *ὄγδοος* = l. *octuā-*, *ἐνενή-*, vgl. l. *nonāgintā*, s. o. Vgl. J. Schmidt Urheimat der Idg. 40 f. Wie die Ordinalia zur Bildung der Zehner dienen konnten, ist allerdings unklar.

Anm. 1. Ausführliche Erörterungen über diese Bildungen noch bei Streitberg IF. 5, 372 ff., Brugmann MU. 5, 28 ff.

Anm. 2. Ion. *τριήκοντα* hat seinen langen Vokal von *πεντήκοντα* bekommen. Dor., delph., ion. *τετρώκοντα* setzt Brugmann MU. 5, 30 = l. *quadrāginta*, indem er langes *r̄* zu Grunde legt. Ich halte das für lautgesetzlich nicht möglich. Ebenso ist J. Schmidts Herleitung aus *τετώρκοντα* Ntr. 192 lautlich anstößig. Es wird daher, trotz der Bedenken von J. Schmidt a. a. O., nichts anderes als Baunacks Annahme (KZ. 25, 235) übrig bleiben, daß *τετρώκοντα* nach *ὀγδώκοντα* gebildet ist. Herakl. delph. *ἑβδεμήκοντα* zeigt eine Angleichung des alten *o* an die *e* der umgebenden Silben.

100 hieß idg. **kmtóm*, lat. *centum*, ai. *śatám*, lit. *szimtas*, got. *hund*, gr. *ἑ-κατόν*. Dies ist wahrscheinlich entstanden aus **dekmtóm* und heißt eigentlich eine „Zehnheit, d. h. von Zehnern", eine Ausdrucksweise, wie sie im Indischen auch für die Zehner von 60—90 vorliegt. Das *ἑ-* von *ἑκατόν* gehört wohl zum Stamme **sem-* „1". Wahrscheinlich ist die reduzierte Form *ἁ-* durch *ἑ-* unter Einwirkung von *ἑν-* ersetzt.

200—900. Für die „Hunderte" hat sich im Griechischen nur eine Ausdrucksweise erhalten, die auf einer alten Zusammenrückung beruht, ai. *dviśata-*, *triśatá-* eigentlich „Zweihundertheit, Dreihundertheit". Sie werden durch Suffix *-ιο-* zu Adjektiven, wahrscheinlich unter Einwirkung von *χίλιοι*, bei dem durch die ind. Entsprechung *sa-hasríyas* „aus 1000 bestehend" das Suffix *-jo-* als idg. erwiesen wird.

Die alten Formen des zweiten Gliedes sind in dor.

böot. *-κατιοι*, ark. *-κάσιοι* erhalten. Lesb., ion.-att. *-κοσιοι* haben ihr *ο* von *-κοντα*, *-κοστός* erhalten. Im ersten Glied erscheint die Kardinalzahl, daher *ἑπτακόσιοι*, *ἐνακόσιοι*, aus altem **ἐνϝα-κόσιοι*, danach *ὀκτακόσιοι*, *ἑξακόσιοι*, *πεντακόσιοι*, auch wohl *τετρα-κόσιοι*, obgleich darin eine alte Form stecken kann. *τριᾱκόσιοι* ist nach *τριᾱ́κοντα* gebildet, danach weiter *διᾱκόσιοι* (rhythmische Dehnung).

1000. Ion. *χείλιοι*, lak. *χήλιοι*, böot. *χείλιοι*, lesb. *χέλλιοι*, att. *χίλιοι* aus **χέσλιοι* entspricht ai. *sa-hasríya-*; vielleicht auch lat. *mille*, vgl. Sommer IF. 10, 216.

Hom. *ἐννεάχειλοι*, *δεκάχειλοι* enthalten möglicherweise die unerweiterte Form, ai. *sa-hasram*.

B. Die Ordinalzahlen.

§ 371. 1. Das Ordinale der Einzahl wird nicht vom Stamme „eins" gebildet. Att. *πρῶτος*, dor. *πρᾶτος* führen auf urgr. **πρόατος* mit dem Suffix von *δέκατος*. Der Stamm *προ-* bedeutet „vorn, früher". Er liegt in den meisten Sprachen vor, ist aber mit verschiedenen Suffixen versehen, z. B. ai. *pū́rvas* „der vordere", got. *fruma*, l. *prīmus*.

2. *δεύτερος* gehört vielleicht zu ai. *dávīyān* „ferner".

3. *τρίτος* entspricht got. *þridja*, av. *ϑritya-*. Daneben steht lesb. *τέρτος*, das man mit l. *tertius*, umbr. *tertim* „tertium" verbinden kann. Wie sich *τρι-* und *τερ-* zu einander verhalten, ist unklar. Hom. *τρίτ-ατος* zeigt das von *δέκατος*, *ἔνατος* abstrahierte *-ατος* als Endung.

4. *τέταρτος* aus **k̥ʷtw̥r̥tós* entspricht ai. *catur-thás* abgesehen von dem *th*. Man sollte **τέταρϑος* erwarten.

5. *πέμπτος*, l. *quintus* aus idg. **penkʷtos*.

6. *ἕκτος*, ahd. *sehto* = idg. **sektos*. In l. *sextus* ist das *s* von *seks* wieder eingeführt.

In den Bildungen von 3—6 scheint ein Suffix *-to* zur Bildung der Ordinalia zu dienen. In den Zahlen von 7—10 tritt aber nur *-o* auf, das man als integrierenden Bestandteil der Basis fassen kann.

7. ἕβδομος wohl aus *ἕβδαμος, l. *septimus*, idg. **sₑptₑmós*.

8. ὄγδοος aus *ὄγδοϝος, l. *octāvus*. Genauer entspricht *octua-* in *octuaginta* dem griech. ὄγδοϝος.

9. Zu **néwn̥* heißt die regelrechte Bildung **néwₑnos*, l. *nōnus*, was gr. ἐνϝανός ergeben mußte. Dafür ἔνϝατος, hom. εἴνατος nach δέκατος.

10. δέκατος, lit. *deszim̃tas*, got. *taihunda*, idg. **dekm̥t-os*. Bei den Zehnern von 20 an trat *-to* an den endungslosen Stamm. *τριακοντ-τος führte zu *τριακοντ-τος und weiter nach § 244, 2 a zu τριακοστός. Der Ausgang -οστος wurde dann auf die Hunderte übertragen: ἑκατ-οστός, διακοσι-οστός u. s. w.

C. Sonstige Zahlworte.

§ 372. 1. Die Zahladverbien werden von 4 an mit dem Suffix -ακι, -ακις gebildet. Dies ist ausgegangen von τετρά-κις, ἑπτά-κις, δεκά-κις. -κις identifiziert man jetzt mit dem ai. Adv. *cid*, dem Neutrum des Fragepronomens, πολλάκις = ai. *purú cid* „viele".

δίς, τρίς entsprechen l. *bis* aus **dvis*, ai. *dviș*, l. *ter* aus **tris*, ai. *triș*. ἅπαξ ist ἁ = **sm̥* „eins" + *παξ, das zu πήγνυμι gehört, vgl. auch d. *einfach*. Nach der formalen Seite ist -παξ unklar.

Anm. 1. Über das Verhältnis von -κις zu -κι, wie es dialektisch häufig heißt, s. S. 176. Daß das κ von -κις auf alten Labiovelar zurückgeht, zeigt tarent. ἀμά-τις gegenüber kret. ἀμί-κις.

Anm. 2. ἑκατοντάκις ist nach τριηκοντάκις u. s. w. gebildet.

2. Die Vervielfachungszahlwörter sind mit -πλόος, -πλοῦς gebildet. Vor diesen wie anderen Elementen erscheint die schwache Stammform, ἁ-, δι-, das wohl nach τρι- gebildet ist, τρι-, τετρα-. Im weiteren ist das -α mit zur Endung gezogen. Das Element -πλοος ist verwandt mit dem in lat. *sim-plus, du-plus* vorliegenden *-plo* und mit dem -πλάσιος aus *-πλάτιος, das, da es mit got.

-falþs in *ainfalþs*, *fidurfalþs* zusammengehört, voreinzelsprachlich ist.

3. *δισσός*, att. *διττός*, *τρισσός* sind von den Stämmen *διχ-*, *τριχ-* in *δίχα*, *τρίχα* abgeleitet. Die Grundformen sind **διχjός*, **τριχjός*. Die Bildungen *διξός*, *τριξός*, *τετραξός*, *πενταξός* sind von *διχθά*, *τριχθά*, *τετραχθά* ausgegangen, indem *θj* in **διχθjός* nach § 242 *αα*) zu *-σ* wurde.

4. Mit dem Suffix *-αδ*, Nom. *-ας*, Gen. *-αδος*, werden Substantivnumeralien gebildet. Da wir *δεκάδ-* auf **dekm̥d-* zurückführen können, so kann man ein Suffix *-d* abtrennen, das mit dem § 310, 4 behandelten *-d*, das die Zugehörigkeit bezeichnet, zusammenhängen kann. Andererseits hat man *δεκάδ-*, *ἑπτάδ-* mit gotischen Formen wie *sibuntēhund*, *taíhuntēhund* verbunden. Falls man diese in *sibuntē-hund* zerlegen darf, würden sie gr. Gen. Plur. *ἑπτάδων*, *δεκάδων* genau entsprechen.

5. Unerklärt sind die Bildungen mit einem Element *-χα*, wie *τέτραχα* und *-χθα* wie in *διχθά*, *τριχθά*, die sehr verschiedene Ausgänge annehmen. Wir finden Gen. auf *-οῦ*, Ablative auf *-ῶς*, Dat. Fem. auf *-ῇ*, Bildungen auf *-θεν*, *πανταχόθεν*, sodaß wir, wie es scheint, von Adjektiven auf *-χο-* ausgehen müssen.

XXXI. Kapitel.

Die Bildung der Adverbia.

---

§ 373. Die Adverbia sind teils erstarrte Kasusformen, teils werden besondere Suffixe verwendet, deren Ursprung oft genug dunkel ist.

I. Kasusformen als Adverbia.

Als adverbielle Kasus werden nicht alle Kasus gleichmäßig verwendet. Am häufigsten sind Ablativ, Lokativ, Instrumental, Akkusativ, und es stecken in den griech. Adverbien z. T. Kasusformen, die sonst verloren gegangen sind.

§ 374. 1. Der Ablativ. Als Ablativadverbien muß man zunächst eine Reihe von pronominalen Formen ansehen, die noch deutlich ablativische Bedeutung haben, so dor. *τῶδε* und *τουτῶ* „hinc“, *πῶ* „unde“, *ὧ* und *ὥπερ* „unde“, *τηνῶ* „istinc“. Im Aind. entsprechen *ā́t* „darauf“, *tā́t* „auf diese Weise“, *yā́t* „insoweit als“ u. s. w. Das Got. hat ebenfalls deutliche Ablativformen, wie *ufarō* „von oben“, l. *suprā(d)*, *undarō* „von unten“, l. *infra*. Wie man sieht, ist im Ind. die Ablativbedeutung schon sehr verblaßt, und dieser Vorgang hat sich auch in den anderen Sprachen wiederholt, da die Adverbia auf *-ω* und *-ως*, *οὕτω*, *οὕτως*, *καλῶς* zweifellos ebenfalls Ablative sind. Die Adverbia auf *-ῶς* stellen die gebräuchlichste griech. Bildung dar. Ihnen entsprechen im Lat. die Adverbia auf *-ō(d)*, *meritō(d)* und mit Ablaut auf *-ēd*, alat. *facilumed*, im Got. solche auf *-ō*, *galeikō* „ähnlich“.

Anm. 1. Brugmann Gr. Gr.[3] 225 meint, daß in dem *-ω* auch die Instrumentalendung vorliegen könne. Das ist aber wegen des *-ς* (vgl. § 253, 8) unwahrscheinlich. Bei den sicheren Instrumentalen fehlt es.

Anm. 2. Diese Adverbialendung *-ῶς* war ursprünglich nur bei *o*-Stämmen berechtigt, sie hat sich aber außerordentlich ausgebreitet, wobei die Übereinstimmung des Gen. Plur. bei allen Stämmen maßgebend war. Die praktische Regel, daß die pluralische Genitivendung des Adjektivs in *-ως* verwandelt wird, hat auch ihre psychologische Berechtigung.

§ 375. 2. Der Lokativ war seiner Bedeutung nach ebenfalls sehr geeignet als Adverbialendung verwendet zu werden.

a) Bei den *o*-Stämmen finden wir sichere lokativische

Adverbien auf *-εῖ* im Dorischen: *πεῖ, ὅπεῖ* „wo", *τηνεῖ* „dort", *τουτεῖ* „hier", *αὐτεῖ, τεῖδε* „hier", att. *ἐκεῖ*. Aind. entsprechen Formen wie *ārḗ, dūrḗ* „fern". Da im Griech. sonst Dat. und Lok. zusammenfielen, so finden wir auch Formen auf *-οῖ* und *-ῳ* als lokativische Adverbien, erstere in: *οἴκοι*, woraus später *οἴκει, Ἰσθμοῖ, Ἐπιδαυροῖ* u. s. w., letztere in *κύκλῳ* „im Kreise", *Πανάκτῳ* neben *Πανάκτοι*.

Anm. Es ist unerwiesen, daß in Formen wie *Ἰσθμοῖ* auch formell die alten idg. Lokative stecken, s. § 311, Anm. 2.

b) Bei den *ā*-Stämmen mußten *-ᾱι* und *-αι* wechseln, verallgemeinert ist *-ᾱι*, so att. inschriftlich *Θρίᾳ*, *Φυλῇ*, bei Pindar *Θήβᾳ*. Ferner in *σπουδῇ, ἀνάγκῃ, ταυτῇ, ἰδίᾳ* u. s. w. *-αι* liegt vor in *Θηβαι-γενής*, el. *Ὀλυμπίαι*. Pluralische Formen sind die auf *-ασι*.

c) Bei kons. Stämmen finden wir die regelrechten Lokative: *Μαραθῶνι, πέρυσι* aus *πέρ-υτι*, wo *-υτι* Lok. zu **wet* ist, ai. *par-ut*; *ἦρι* aus **ἀjέρι, αἰεί* aus **αἰϝέσι*. Daneben liegen uralte Lokative ohne Suffix wie *αἰέν, αἰές, χθές*, l. *heri*, ai. *hyás*; *νύκτωρ* mit einem *r*, das auch sonst Lokativadverbien bildet. Unklar sind die Formen auf *-εί, -ί*.

§ 376. 3. Der Dativ wird im Ind. nur sehr selten als Adverbialkasus verwendet. Da er im Griech. mit dem Lok. zusammengefallen ist, so sind wir nicht im Stande, etwaige alte Dativadverbien herausschälen.

§ 377. 4. Der Instrumental wird im Ind. ziemlich häufig zur Adverbialbildung verwendet. Leider ist aber die Form der Endung nicht ganz sicher zu ermitteln, sodaß wir im Griech. oft nicht wissen, ob eine Form Instrumental ist. Sicher gehören hierher Fälle wie *οὔ-πω*, in dem *πω* der Ablaut ist zu dem in lak. *πή-ποκα* vorliegenden *πή-*, got. Instr. *hē*; *ἤ* „wenn" gegenüber dem Lok. *εἰ*.

Von Femininstämmen finden wir eine Reihe von Adverbien auf *-ᾱ, -η*, die auf attischen Inschriften

stets mit *ι* geschrieben werden. Im Dor. liegen aber sicher *ι*-lose Formen vor, von denen wir aber nicht wissen können, ob sie nicht im Satzzusammenhang aus *-ᾱι* entstanden sind. Der Instrumental lautet nun im Lit.-Slav. gar nicht auf *-ā*, sondern geht auf *-ām* aus, lit. *mergà* aus **mergām*, abg. *rąką*, d. h. er war abgesehen vom Akzent mit dem Akk. des Femininums identisch. Man könnte daher viel eher den Instrumental in einer Reihe von Adverbien auf *-ην*, *-ᾱν* sehen, wie *δήν* „lange", *ἄγᾱν*, *λίᾱν*, *πέρᾱν*, *πέρην* „trans", *ἀκμήν*, bei denen wenigstens die Bedeutung eine solche Erklärung als möglich erscheinen läßt.

Die konsonantischen Stämme haben vielleicht *m̥* als Endung gehabt, d. h. auch hier waren Akk. und Instrumental abgesehen vom Akzent gleich. Da *m̥* im Griech. zu *-α* wird, so hat man in *τάχα* von *ταχύς*, *ὦκα* von *ὠκύς*, *λίγα*, *κάρτα*, *θαμά*, *σάφα*, *μάλα* alte Instrumentale gesucht.

Anm. Als Instrumentale kann man auch die Bildungen auf *-ω*, wie *ἄνω*, *κάτω*, *πρόσω*, *ἔξω* ansehen.

§ 378. Der **Akkusativ** tritt naturgemäß häufig als Adverbialkasus auf. Wir finden ihn in *δηρόν*, *πλησίον*, *σήμερον*, *αὔριον* und namentlich in Bildungen auf *-δόν*, *-αδόν*, *-δην*, *-άδην*, *-δα* (Nt. Plur.), wie *ἀμφαδόν*, *σχεδόν*, *ἀγεληδόν*, *βάδην*, *βλήδην*, *χύδην*, *σχεδίην*, *ἀποσταδά*, *κρύβδα*, *ἀγεληδά* u. s. w. Die Herkunft des *-δ-* ist noch ganz dunkel. Dazu kommen ferner solche wie *εὐθύ*, *ἀντικρύ*, an die später *ς* tritt, *χάριν*, *προῖκα* „umsonst" und Akk. Pl. Ntr. wie *πολλά*, *πρῶτα*, *ἀλλὰ* u. s. w.

§ 379. Der **Genitiv** liegt in einigen Zeitadverbien wie *ἔνης* sc. *ἡμέρας*, *ἑσπέρας* vor und in den Ortsadverbien auf *-οῦ*: *ποῦ*, *πού*, *ὅπου*, *τηλοῦ*, *ἀγχοῦ* u. s. w.

II. Bildung der Adverbia durch Suffixe.

§ 380. 1. *-δε* bezeichnet die Richtung „wohin". Es tritt an die Akkusativform, *κλισίην-δε*, *ἅλα-δε*, ep. *οἶκονδε*,

sonst *οἴκαδε* (N. Pl. Ntr.). Im Akk. Plur. wird *σ* vor *δ* tönend und *ν* schwindet nach § 244, 2 a, *Ἀθήναζε* aus **Ἀθήνανς δε*. Die Partikel erscheint auch im Avest. als *da* und hängt wahrscheinlich mit unserm *zu*, ahd. *zuo*, as. *tō*, idg. **dō* zusammen.

Anm. Bei den Pronomina und Adverbien tritt *-σε* an Stelle des *-δε*, *ἄλλο-σε*, *πό-σε*, *αὐτό-σε*. Dies *-σε* läßt sich nirgends anknüpfen, und man kann daher vermuten, daß *ἄλλο-σε* aus **ἄλλοτ-δε* über **ἄλλοτσε* entstanden ist.

2. *-θεν* bezeichnet die Richtung „woher". Es tritt an den Stammauslaut: *οὐρανό-θεν*, *κλισίη-θεν*, aber auch *πατρό-θεν*. Es ist wahrscheinlich verwandt mit got. *-tana*, *-dana*, got. *aftana* „von hinten", *hindana* „dss.", ags. *eástan* „von Osten", gr. *ἠῶθεν* „vom Morgen an".

3. *-θι* bezeichnet den Ort „wo": *οὐρανό-θι* „im Himmel". Lat. entspricht *-bi* in *ubi*, *ibi*, vgl. *ὅθι*, *πόθι*.

4. *-θα* und *-θε* stehen dialektisch nebeneinander. Sie entsprechen ai. *-ha* in *ihá* „hier", *kúha* „wo", abg. *kъ-de* „wo", got. *ƕaþ* „wohin", *aljaþ* „anderswohin". Das Verhältnis *θα* : *θε* ist nicht klar, kehrt aber auch sonst wieder.

5. *-κα* in *αὐτίκα*, *τηνίκα*, *ἡνίκα*, dor. *ὅ-κα*, *πό-κα* ist nicht sicher erklärt, vgl. Wackernagel KZ. 33, 17, Solmsen KZ. 35, 471.

6. *-κας* in *ἑ-κάς* aus **σϝε-κάς* „für sich", *ἀνδρα-κάς* „Mann für Mann", verbindet man mit ai. *-śas* in *sarvaśas* „all, ganz", *ēka-śas* „einer nach dem anderen". Besser wird man darin eine Komposition mit der Präposition *-κας*, Nebenform zu *κατ'* sehen. *ἄνδρακας* = *κατ' ἄνδρα*.

7. *-τε* bezeichnet an Pronomina angehängt das zeitliche „wann", *ἄλλο-τε*, *πό-τε*, *ὅ-τε*, *ἔπει-τε*, *αὖ-τε*; letzteres entspricht lat. *aut*, *autem*. Äol. heißt es *-τα*, vgl. *-θε* und *-θα*, dor. aber *-κα*, was nicht damit zusammengehört.

8. *-τος* in *ἐντός*, *ἐκτός* entspricht l. *in-tus*, ai. *i-tás* „inde".

XXXII. Kapitel.

Die Komposition.

§ 381. Zu den aus der idg. Ursprache ererbten Eigentümlichkeiten der Wortbildung gehört die Komposition. Wir verstehen darunter die Verbindung zweier Worte zu einem unter Bildung eines neuen Begriffs. Die Fähigkeit, Komposita zu bilden, ist im Griech. nicht erloschen, sondern bleibt ein durchaus lebendiges Prinzip.

Es gehört nicht zum Wesen der Komposita, daß die beiden Worte untrennbar verbunden sind, aber für die Sprachgeschichte ist allerdings die dauernde Vereinigung zweier Worte zu einem, wobei namentlich eine neue Betonung aufkommt, von besonderer Wichtigkeit. Von den beiden Akzenten, die den beiden vereinigten Begriffen zukommen, wird der eine gewöhnlich zum Nebenton und schwindet später vielfach ganz. So wird aus *Πέλοπος νῆσος Πελοπόννησος* u. s. w. Dies Beispiel zeigt zugleich, daß ein solches Kompositum lautliche Veränderungen erleiden kann, die das ursprüngliche Verhältnis, in dem die beiden Worte standen, verdunkeln. Es kann ferner geschehen, daß von den Worten, die ein Kompositum bilden, das eine oder das andere ganz ausstirbt. Tritt ein solches Wort in vielen Verbindungen auf, so kann es seinen bestimmten Sinn bewahren; kommt es nur in dem einen oder dem anderen Falle vor, so kann der Sinn ganz verloren gehen, und es kann auch das Bewußtsein dafür ganz schwinden, daß ein Kompositum vorliegt. Da das Idg. im Vokalismus wie auch im Konsonantismus ganz bedeutende Veränderungen erfahren hat, so kann man

als sicher voraussetzen, daß schon in der Ursprache zahlreiche verdunkelte Komposita vorhanden waren.

Umgekehrt ist auch der Fall möglich, daß gewisse Formationen ursprünglich nur in der Komposition auftraten, später aber wieder zu selbständigen Worten wurden. So sind z. B. viele Worte des Typus *-φορος* ursprünglich nur in der Komposition belegt, und erst später verwendet sie die Sprache als Simplizia.

I. Verdunkelte Komposita.

§ 382. a) Komposita, deren erstes Glied nicht mehr als selbständiges Wort in der Sprache vorkommt. Hierher gehören alle Komposita mit der Negativpartikel *α-*, *αν-*, l. *in-*, d. *un-*, ai. *a-*. Dies ist ursprünglich die Schwundstufe zu idg. **ne* „nicht". Durch den Ablaut und den völligen Verlust von **ne* im Griech. wurde die Empfindung, daß man es mit einem Kompositum zu thun hatte, gestört. — Noch undeutlicher sind im Griech. die Zusammensetzungen mit *ἀ-*, *ἁ-* = idg. **sm̥* „ein" geworden. Zu erkennen ist die Bedeutung noch in *ἅπαξ*, *ἁπλόος*, aber in *ἄεδνος* „reich an Mitgift", *ἄ-δρυα* „aus einem Baumstamm", — Hesych überliefert *ἄδρυα· πλοῖα μονόξυλα, Κύπριοι* —, *ἀκόλουθος* muß sie die etymologische Forschung erschließen. — In *δά-πεδον* ist *δα-* vielleicht gleich *dm̥-* der Schwundstufe zu *dom-* in *δόμος*.

Von ähnlichem Charakter, aber deutlicher sind die Komposita, deren erstes Glied eine von dem sonst auftretenden Wort abweichende Form hat, z. B. *ὀφθαλμός* zum Stamm *ὀπ-*.

b) Komposita, deren zweites Glied nicht mehr als selbständiges Wort in der Sprache vorkommt. Dahin gehören etwa: *ἔν-δον*, wo *-δον* aus *-δομ-* zu *δόμος* gehört. *νεοχμός* erklärt Wackernagel KZ. 33, 1 aus *νεο-χμός*, worin er *-χμός* zu *χθών* und *χαμαί* stellt. *-βη* in *ἑκατόμ-βη* gehört zu *βοῦς*. Das in *ἄ-λοχος* vorliegende *-λοχος* „Lager"

ist in dieser Bedeutung nicht mehr vorhanden. Ebensowenig existiert das in *ἀκόλουθος* auftretende **κόλουθος* allein, aber man wird hier die Beziehung zu *κέλευθος* noch gefühlt haben.

c) Vollständig verdunkelte Komposita hat die etymologische Forschung in steigendem Maße aufgedeckt. So ist *τράπεζα* in *τρα-*, die Schwundstufe zu *τετρα-* „vier", und *-πέζα* aus **πεδjα*, das zu *πούς* gehört, zu zerlegen. *πέρυσι* „im vorigen Jahre" entspricht ai. *parut*. Darin hängt *πέρ* mit *πρό* zusammen, während *-υσι* aus *-υτι* die Schwundstufe zu idg. **wet* „Jahr", gr. *Ϝέτος*, l. *vetus* ist. In *θέσπις* steckt ein *θες-*, das zu *θεός* gehört, während *-σπις* mit *ἐνι-σπεῖν*, d. *sagen* verbunden werden kann. In *ἄριστον* ist jedenfalls das Gefühl der Komposition ganz verloren gegangen; man kann es zerlegen in **ἀjερι* „am Morgen" und *-στον* aus *-δτον*, das Partizipium zu *ἔδω* „essen".

II. Die Form der Komposita.

§ 383. Im Lichte der Geschichte können wir beobachten, wie syntaktische Verbindungen wie *Πέλοπος νῆσος* zu Kompositen werden.

In den meisten idg. Komposita erscheint aber im ersten Glied nicht ein bestimmter Kasus, sondern die Stammform ohne jede Endung. Auf welchen Gründen dies beruht, ist zur Zeit noch unklar. Ausführlich handelt darüber Jacobi in seiner Schrift Kompositum und Nebensatz, und es ist sehr wohl möglich, wie dieser Forscher annimmt, daß diese Art der Kompositionsbildung aus einer Zeit stammt, in der es noch keine ausgebildete Flexion gab. Sprachgeschichtlich ist es von besonderer Wichtigkeit, ob die Komposita der Wirkung des Akzentes ausgesetzt gewesen sind oder nicht. Ersteres können wir nur in wenigen Fällen feststellen. So erscheint die Negation *ne*, vgl. l. *neque*, d. *ni-*, im Griech., Lat., Germ. und Ind.

in den Formen *a-*, *in-*, *un-*, *a-*, die einem idg. *n̥-* entsprechen, das nur in unbetonter Stellung entstanden sein kann. Das oben erwähnte griech. ἁ-, ἀ-, ist aus *sm̥* zu erklären, der Schwundstufe zu **sem-*, gr. εἷς. Es gilt also dasselbe, wie von ἀ- „nicht“.

Ferner erscheinen die Zahlworte z. T. in Formen, die deutlich die Wirkung des Akzentes erkennen lassen, z. B. τρί-πους, ai. *tri-pád*, δί-πους, ai. *dvi-pád*, τετρά-πους, l. *quadru-peda*, ai. *cátuṣ-pād*.

Die Nomina erscheinen ursprünglich in der schwächsten Stammform, doch hat schon frühzeitig die Ausbreitung eines sog. Kompositionsvokals begonnen.

1. Die konsonantischen Stämme haben die regelrechte schwache Stammform nur selten erhalten, so bei den neutralen *men*-Stämmen, ὀνομά-κλυτος, weil sie vokalisch ausgingen, bei den *-s*-Stämmen in der Dichtersprache: ἐπεσ-βόλος, bei χέρ-νιβα und sonst einigen Fällen. Häufiger steht die alte Form, wenn das zweite Glied vokalisch anlautete: κυν-ῶπις, πατρ-άδελφος. Gewöhnlich steht der Kompositionsvokal *-o*; κυν-ο-κέφαλος, αἰθρ-ό-τοκος, σωματ-ο-ειδής, παντ-ο-μισής. Dieser dringt später auch bei den *i*- und *u*-Stämmen ein: φυσι-ο-γνώμων, ἰχθυ-ο-πώλης, während in älterer Zeit hier noch ursprüngliche Bildungen vorliegen wie μαντι-πόλος.

2. Die *ā*-Stämme hatten, wie wir § 307 gesehen haben, neben dem langen *ā* auch Stammformen auf *-ă*, die in Bildungen wie Ἀλκά-θοος, πυλᾰ-ωρός, θυρᾰ-ωρός, Ἡρᾰ-κλῆς noch vorliegen. Sonst steht *-ā*, neben dem in jüngerer Zeit auch *-o* auftritt: Τιμοκράτης neben Τιμηκράτης.

3. Die *o*-Stämme hatten *-o*. Daneben tritt *-η* auf wie in βαλαντηφόρος, θανατηφόρος. Die Ursache dafür ist in dem alten Nebeneinander von *o*- und *ā*-Stämmen zu suchen, so καλαμη-φόρος wegen καλάμη, abg. *slama* „stipula“ neben κάλαμος.

Es ist dann vor allem ein Ausgang *-ηφορος* weiter über-

tragen worden. Begünstigt ist die Ausbreitung des -η durch rhythmische Gründe. Mit besonderer Vorliebe hat man η verwendet, wenn sich dadurch die Aufeinanderfolge zahlreicher Kürzen vermeiden ließ. Vgl. Solmsen Untersuchungen S. 22 ff.

4. Komposita mit verbalem erstem Gliede. Im Griech. giebt es, zahlreicher als in den anderen verwandten Sprachen, Komposita, deren erstes Glied verbal empfunden wurde. Es treten vor allem zwei Typen auf. In dem ersten erscheint ein reiner Verbalstamm auf -ε, wie *ἀρχέ-κακος*, *Μενέ-λαος*. Es scheint hier eine Verbalform vorzuliegen, die noch der Personalendung entbehrte. In dem zweiten Typus erscheinen Bildungen auf -σι, z. B. hom. *ἑλκεσί-πεπλος* neben hom. *ἑλκε-χίτων*, *φῦσί-ζοος*, in denen ein 3. Pers. Sing. auf *-ti* steckt. Diese Bildungen wurden mit dem *s*-Aorist assoziiert und von da aus produktiv. Vgl. Jacobi Compositum und Nebensatz 46 ff., dessen Ausführungen ich im wesentlichen beistimme.

Anm. Osthoff Das Verbum in der Nominalkomposition (1878) hat nachzuweisen versucht, daß es in der Ursprache keine Komposita mit verbalem erstem Glied gegeben hat, aber da die Einzelsprachen diese Art kennen, so liegt kein Grund vor, sie der Ursprache abzusprechen. Jacobis Ansicht bedarf nur dahin der Erweiterung, daß diese Komposita vielleicht noch aus der Zeit stammen, in der es noch keinen formalen Unterschied zwischen Nomen und Verbum gab. — Ein Rest dieser uralten Bildungsweise dürfte es auch sein, daß statt der Adjektiva auf *-ro* in der Komposition ein *i*-Stamm verwendet wird, wie Wackernagel Verm. Beitr. 8 ff. ausgeführt hat. So heißt es *κυδι-άνειρα*, während das Adjektivum *κυδρός* heißt, *λαθι-κήδης* neben *λάθρῃ*, *χαλί-φρων* neben *χαλαρός*. *ἀργι-κέραυνος* entspricht ai. *ṛji-śvan-* Nom. pr. Das zu *ἀργι-* gehörige Adjektivum *ἀργός* ist erst aus **ἀργρός* entstanden, da es ai. *ṛjrás* „glänzendfarbig, rötlich" entspricht. — Diese Regel kann nur so verstanden werden, daß mit dem *i*, genau wie im Komparativ, die reine Basis zu Tage tritt. Wir haben es in diesen Fällen mit *ēi*-Basen zu thun. *ἀργι-* gehört zu *ἀργής*, *ἄργῖλος* „Thon", *κυδι-* zu *κυδίων*, *κύδιμος*. In *μεγά-θυμος* tritt ebenfalls die reine Basis zu Tage gegenüber *μεγάλο-*.

Verbale Komposita.

§ 384. Das Verbum wurde seit idg. Zeit hauptsächlich mit Adverbien komponiert, an die sich das Verbum enklitisch anlehnte. Wenn auch diese Komposita noch nicht zu untrennbaren Verbindungen verschmolzen waren, so giebt es doch eine ganze Anzahl von Präverbien, die in mehreren Sprachen gleichmäßig in dieser Funktion auftreten, und die daher aus der idg. Ursprache stammen. Griechisch und Lateinisch stimmen in der Bewahrung des alten auffallend überein.

Als Präverbien erscheinen im allgemeinen die Elemente, die wir als Präpositionen kennen gelernt haben.

ἀμφί, l. *amb*, ahd. *umbi*; — gr. *ἀμφιβαίνω*, l. *ambīre*;

ἀνά, l. *an*; — *ἀναπνέω*, l. *anhelāre*;

ἀπό, l. *ab*, got. *af*; — *ἀφίσταμαι*, l. *absisto*, ai. *ápa-sthā-* „sich fern halten, abtrünnig werden"; — *ἄπειμι*, l. *abeo*, got. *afgaggan*, Praet. *afiddja*; — *ἀπολύω*, l. *absolvo*; — *ἀφίημι*, l. *abicio*; — *ἀφαρπάζω*, l. *abripio*; — *ἀπάγω*, l. *abigo*; — *ἀποτίθημι*, l. *abdo*, ai. *apa-dadhāti*; — *ἀπολούω*, l. *abluo*; — *ἄπειμι*, l. *absum*;

ἐν, l. *in*, got. *in*; — *ἐνεῖναι*, l. *inesse*; — *ἐντίθημι*, l. *indo*; — *εἰσιέναι*, l. *inīre*; — *ἐνίημι*, l. *inicere*; — *εἰσφέρω*, l. *infero*; — *ἐγχέω*, l. *infundere*; — *ἐμπίπλημι*, l. *impleo*;

ἐξ, l. *ex*; — *ἔξειμι*, l. *exīre*; — *ἐξαρκέω*, l. *exerceo*; — *ἐξάγω*, l. *exigo*; — *ἐκπειράω*, l. *experior*; — *ἐκφεύγω*, l. *effugio*; — *ἐκφέρω*, l. *effero*;

ἐπί, l. *ob*, ai. *ápi*; — *ἐπακούω*, l. *oboedīre*; — *ἐφίημι*, *obicio*; — *ἔπειμι*, *obeo*; — *ἔπειμι*, l. *obsum*; — *ἐφίστημι*, l. *obsisto*; — *ἐφέζω*, l. *obsidēre*; — *ἐπιτείνω*, l. *obtendo*; — *ἐπιβαίνω*, l. *obvenio*; — *ἐφέπομαι*, l. *obsequor*;

περί, ai. *pári*, l. *per*, got. *fair*; — *περιχέω*, l. *perfundo*; — *περιίστημι*, l. *persisto*; — *περισκέπτομαι*, l. *perspicio*; — *περιβαίνω*, l. *pervenio*.

Anm. **péri* nahm die Bedeutung der Vollständigkeit an,

περίοιδα „sich vollständig auf etwas verstehen“, l. *pervidēre* „gründlich beschauen“ u. a.

πρό, l. *pro*, *prōd*, got. *fra*, ai. *pra*; — *προφέρω*, l. *profero*; — *προβαίνω*, l. *prōvenio*; — *προίημι*, l. *projicio*; — *προδίδωμι*, l. *prodo*;

ὑπέρ, l. *super*, got. *ufar*; — *ὑπερβαίνω*, l. *supervenio*; — *ὑπερχέω*, l. *superfundo*;

ὑπό, l. *sub*, got. *uf*; — *ὑποτίθημι*, l. *subdo* u. s. w.

III. Die Bedeutung der Komposita.

§ 385. Da in einer großen Zahl von Komposita kein besonderer Ausdruck für die Beziehung, in der die beiden Worte standen, vorhanden war, so mußte sich diese aus der Bedeutung der komponierten Worte ergeben. Schon im Idg. hatten sich aber gewisse typische Bedeutungen entwickelt, die z. T. durch die Akzentuierung bedingt waren. Die indischen Grammatiker haben die verschiedenen Bedeutungskategorieen der Komposita sehr genau untersucht und eine Reihe der bei ihnen üblichen Kunstausdrücke sind auch von der vergleichenden Grammatik angenommen.

Als indogermanisch können wir folgende Arten der Komposition ansehen, die auch im Griech. vertreten sind:

a) Beiordnende (*Dvandva*): *δώδεκα*, l. *duodecim* „zwei und zehn“, *νυχθήμερον* „Nacht und Tag“.

b) Unterordnende, in denen das eine Glied durch das andere bestimmt war. Hier kann man unterscheiden:

α) Kasuell bestimmte, *ἱππόδρομος*, *δίσκουρα* „Wurfweite des Diskos“.

β) Appositionell bestimmte: *ἀκρόπολις*, ursprünglich *πόλις ἄκρη*.

c) Sekundäre Adjektivkomposita (*Bahuvrīhi*). Ihre Bedeutung ist nicht durch Auflösung in die einzelnen Teile gegeben, sondern sie müssen adjektivisch aufgefaßt werden, obgleich das Schlußglied ein Substantivum ist.

So bedeutet ῥοδο-δάκτυλος eig. „Rosenfinger“, wird aber dann zum Adjektivum „rosenfingrig, Rosenfinger besitzend“. Man nennt diese Komposita auch mutierte, im Gegensatz zu den immutierten. Ursprünglich bestand ein Akzentunterschied zwischen beiden, wie er in λεοντοκεφαλή = λέοντος κεφαλή und λεοντοκέφαλος = λέοντος κεφαλήν ἔχων, „löwenköpfig“ noch vorhanden ist. In den meisten Fällen ist diese Akzentverschiedenheit allerdings durch das Dreisilbengesetz gestört, aber es stehen sich noch gegenüber: λιθοβόλος „Steine werfend“, aber λιθόβολος „gesteinigt“, eig. „Steinwurf erhaltend“; — πηλοδόμος „aus Lehm bauend“ und πηλόδομος „aus Lehm gebaut“, eig. „Lehmbau habend“ u. a.

Zweiter Abschnitt.

Verbum.

XXXIII. Kapitel.

Vorbemerkungen.

§ 386. Das griechische Verbum mit seinem mannigfach gegliederten Bau setzt in der Hauptsache idg. Verhältnisse fort. Aber während die Flexion des Nomens starke Einbuße erlitten hat, sind die verbalen Bildungen durch Neuschöpfungen und Umwandlungen so vermehrt, daß keine andere Sprache dem Griechischen im Verbalbau gleichkommt.

I. Die Numeri.

§ 387. Die drei Numeri: Singular, Dual und Plural sind ererbt. Der Dual liegt auch im Arischen, Got. und Litu-Slavischen vor, während ihn die übrigen Sprachen frühzeitig aufgegeben haben. Auch im Griech. ist der Dual mit der Zeit ausgestorben, er hielt sich aber gerade im att. Dialekt verhältnismäßig lange. Aber seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. ist der Dual im lebendigen Gebrauch auch hier erloschen.

II. Die Genera Verbi.

§ 388. Von den drei Genera Verbi sind Aktivum und Medium in den verwandten Sprachen in gleicher Weise ausgebildet. Ein besonderes Passivum gab es nicht, doch werden im Ind., Germ., Lat. wie im Griech. Medialformen passivisch verwendet, sodaß die Anfänge

dieser Verwendungsweise bis in die Urzeit hinaufreichen. Aber nur im Griech. und Lat. werden diese Anfänge weiter dahin ausgebildet, daß das Medium auch die passive Bedeutung übernimmt.

Aktivum und Medium waren in der Ursprache in den drei Pers. des Sing. und der 3. Plur. nur durch den Akzent und die durch ihn bedingten Veränderungen im Vokalismus unterschieden, und demgemäß wird auch die Bedeutung nicht allzustark abgewichen sein.

In der Hauptsache bezeichnet dabei das Medium, daß das Subjekt an dem Vorgang, der durch das Verbum ausgedrückt wird, stärker beteiligt ist: *λούομαι* „ich wasche mich“, vgl. Delbrück Grd. 4, 416 ff.

Eine Anzahl von Verben hat in der Urzeit nur ein Genus gehabt.

Das Griechische stimmt in einer Reihe von Fällen im Gebrauch der Media tantum mit den verwandten Sprachen überein: *ἧσται*, ai. *ā́stē* „er sitzt“, dagegen ist idg. **sed-* ursprünglich wohl nur aktivisch; — *κεῖται*, ai. *śḗtē* „er liegt“; — *πέρδομαι*, ai. *pardatē*; — *νέομαι*, ai. *násatē* „liebevoll herangehen, sich gesellen zu“; — *ἕπομαι*, ai. *sácatē*, l. *sequor*; — *μαίνομαι*, ai. *mányatē* „denken“, air. *-moiniur*; — *μητίομαι*, l. *mētior*; — *σεύομαι*, ai. *cyávatē*; — *γίγνομαι*, l. *nascor*. Auch bei Verben, die nur in der Bedeutung, nicht im Stamm übereinstimmen, zeigt sich ein merkwürdiges Zusammentreffen: *ἀκέομαι*, l. *medēri*; — *αἰδέομαι*, l. *vereor*; — *χράομαι*, l. *utor*. Besonders gern sind medial die Verba, die Vorgänge im Gemüt ausdrücken, *χώομαι* „zürnen“, *ἅζομαι*, *σέβομαι*, *ἄχνυμαι*, *ἔλδομαι*, *ἔραμαι* u. s. w.

§ 389. Sehr gewöhnlich sind Medialformen mit aktiver Bedeutung beim *s*-Futurum. Sie werden mit Vorliebe gebildet, wenn der Aoristus secundus oder der sog. starke Aorist daneben im Gebrauch ist: *φεύξομαι*: *ἔφυγον*; — *καμοῦμαι*: *ἔκαμον*; — *ἁμαρτήσομαι*: *ἥμαρτον*; —

κιχήσομαι : *ἔκιχον*; — *θίξομαι* : *ἔθιγον*; — *λήψομαι* : *ἔλαβον*; — *λήξομαι* : *ἔλαχον*; — *μαθήσομαι* : *ἔμαθον*; — *τεύξομαι* : *ἔτυχον*; — *θανοῦμαι* : *ἔθανον*; — *γνώσομαι* : *ἔγνων*; — *θοροῦμαι* : *ἔθορον*; — *ἐλεύσομαι* : *ἦλθον*; — *ἔδομαι* : *ἔφαγον*; — *πείσομαι* : *ἔπαθον*; — *πίομαι* : *ἔπιον*; — *δραμοῦμαι* : *ἔδραμον*; — *πεσοῦμαι* : *ἔπεσον*.

Die Erklärung dieser Eigentümlichkeit wird unten beim Futurum gegeben werden. Sie stammt aus der Ursprache.

Andrerseits wird das Perfektum medialer Verben schon in der Urzeit nicht selten aktivisch gebildet, l. *reverti* zu *revertor*, *γέγονα* zu *γίγνομαι*.

Als sich im Griechischen das Bedürfnis nach einem Passivum herausstellte, wurden hierzu in erster Linie die Medialformen verwendet. Andrerseits aber stecken auch aktive Formen in der Passivflexion, so in den Aoristen auf *-ην* und *-θην*.

III. Aktionsarten und Tempora.

A. Die Aktionsarten.

§ 390. Daß die sogenannten „Tempora“ etwas anderes als die Zeitstufe bezeichneten, ergiebt sich aus dem Vergleich der Augmenttempora untereinander. Im Imperfektum, Aorist und Plusquamperfektum war die Vergangenheit durch das Augment ausgedrückt, die Form selbst bezeichnete, wie zuerst G. Curtius begründet hat, die Aktionsart, d. h. die Art und Weise, wie die Handlung des Verbums vor sich geht, ob sie dauernd ist, wie in unserem *suchen*, oder nur einen Moment bezeichnet, wie in unserem *finden*. Unsere Kenntnis der Aktionsarten ist durch die Untersuchungen von Delbrück Grd. 4, 1 ff. sehr erweitert worden, und es empfiehlt sich, die von ihm geprägten Ausdrücke für die verschiedenen Aktionsarten beizubehalten, obgleich sie nicht ganz einwandsfrei sind.

1. Punktuell oder momentan ist eine Aktion, wenn durch sie ausgesagt wird, daß die Handlung mit ihrem Eintritt zugleich vollendet ist, z. B. *ich finde.* Da diese Aktion keine Dauer hat, so ist es natürlich, daß sie selten gebraucht wird, um die Gegenwart ausdrücken. Nicht augmentierte punktuelle Bildungen werden daher gewöhnlich mit futurischen Sinn gebraucht: *νέομαι* „ich werde heimkommen“, *εἶμι* „ich werde weggehen“. Auch wir verwenden in diesem Falle das Präsens: *ich komme morgen.*

2. Iterativ ist eine Aktion, wenn ausgesagt wird, daß die Handlung des Präsens aus wiederholten gleichen Akten besteht, z. B. *βίβᾱμι* „eine Bewegung machen, die durch wiederholtes Aufsetzen des Fußes zu Stande kommt“. Diese Bedeutung wird leicht zur intensiven.

3. Kursiv (verlaufend), früher auch imperfectiv oder durativ genannt, ist eine Aktion, wenn ausgesagt wird, daß eine Handlung vor sich geht, derartig, daß man sich weder einzelne Akte innerhalb der Handlung noch ihren Anfangs- oder Endpunkt vorstellt, z. B. „steigen“, d. h. in der Handlung des Steigens begriffen sein, engl. *to be mountig*, gr. *χαίρω* „froh sein“.

4. Terminativ (früher perfektiv) ist eine Aktion, wenn ausgesagt wird, daß die Handlung vor sich geht, doch so, daß ein Terminus ins Auge gefaßt wird, sei dieser nun der Ausgangs- oder Endpunkt, z. B. *ὄρνυμι* „in Bewegung setzen“, *ἄγνυμι* „zerbrechen“. Wir im Deutschen drücken die beiden Aktionsarten auch aus: z. B. in *werfen*, aber *treffen.*

5. Perfektische Aktion ist die Aktionsart des Perfektstammes. Sie bezeichnet einen Zustand des Subjektes, der sich aus einer vorhergehenden Handlung desselben ergeben hat: *τέθνηκε* „er ist gestorben und ist tot“.

6. Perfektive Aktion. Mit Perfektivierung bezeichnet man den Vorgang, daß durch die Verbindung

einer Präposition mit einer Verbalform dem Begriff der Verbalhandlung der Nebenbegriff der Vollendung zugefügt wird: z. B. *erarbeiten* „durch Arbeit erlangen". Es berührt sich diese Aktionsart mit der punktuellen und terminativen.

Es ist indessen nicht nötig, alle diese Ausdrücke stets anzuwenden. Es ist nur nötig, den Unterschied zwischen punktueller und kursiver Aktion scharf im Auge zu behalten. Da nun der griech. Aorist die besondere punktuelle Bedeutung hat mit verschiedenen Modifikationen, so kann man für das Griechische auch von aoristischer Aktionsart sprechen. Demgegenüber ist das Präsens meistens kursiv.

§ 391. Schon in der idg. Urzeit bezeichneten gewisse Verbalstämme nur eine Aktionsart, und infolgedessen können von solchen Stämmen nicht alle Tempora gebildet werden. Des öfteren treten dann andere Stämme „supplierend" ein, die von der Grammatik mit jenen zu einem Paradigma vereinigt werden. In Wirklichkeit gehören natürlich die Stämme gar nicht zusammen, und sie sind auch schwerlich vom Sprachgefühl als zusammengehörig empfunden worden. Die idg. Sprachen stimmen darin überein, daß für gewisse häufige Grundbegriffe verschiedene Stämme zum Ausdruck der verschiedenen Aktionsarten dienen, vgl. Osthoff Vom Suppletivwesen der idg. Sprachen, 1900.

Im Griech. treffen wir so:

φέρω, l. *fero*, got. *bairan*. Dies hat die kursive Bedeutung „tragen". Der Aoriststamm *ἤνεγκον* gehört zu lit. *neszù*, abg. *nesą* „tragen". Das Futurum *οἴσω* ist etymologisch unklar. Vgl. l. *fero, tuli*.

ὁράω zu deutsch *wahren* in *gewahren* ist kursiv; *εἶδον* vom Stamm *vid*, l. *vidēre* ist punktuell und muß mit „erblicken" übersetzt werden. *ὄψομαι* gehört zu l. *oculus*.

Zwischen *λέγω*, l. *lego* und *εἶπον*, ai. *avōcam* ist der-

selbe Unterschied wie zwischen „reden“ und „sagen“. Das Futurum (ϝ)ἐρῶ gehört zu ϝρήτωρ.

ἔρχομαι, ἐλεύσομαι, ἤλυθον. Der Stamm *ἐλευθ-* gehört zu got. *liudan* „wachsen“. Zu *ἔδω*, *ἐσθίω* bildet *ἔφαγον* den Aorist, u. s. w.

Anm. Hierbei mag gleich darauf hingewiesen werden, daß überhaupt nie die ganze Fülle der im Griechischen angesetzten Verbalformen von einer Basis gebildet werden kann. So schließen sich die einzelnen Aoristbildungen vielfach aus, weil in ihnen dieselbe Bildungsweise nur von verschiedenen Basen vorliegt; die einzelnen Präsenserweiterungen sind meistens auf bestimmte Basen beschränkt. Es kommt hier vor allem darauf an, durch Vergleichung der in den verwandten Sprachen genau entsprechenden Formen die Anfänge jeder Bildungsweise festzulegen. Alsdann kann man hoffen, ihrer Bedeutung näher zu kommen.

B. Tempusbildung und Zeitstufe.

§ 392. Die Tempusbildung des Idg. ist im letzten Grunde nicht so kompliziert gewesen, als es vom Griech. aus gesehen, den Anschein hat. Auf Grund des Verständnisses des Ablauts ergiebt sich ein viel einfacheres Bild des idg. Verbalbaues, als es früher ausgeführt wurde.

a) Es gab ein Präsens-Aoristsystem, bei dem zwei Formen, ein Präsens und ein Aorist, infolge verschiedener Betonung aus der reinen Basis hervorgingen. Die meistens als Präsens mit kursiver Bedeutung verwendeten Formen betonten im Sing. Akt. die erste Silbe der Basis und hatten hier daher V. I; in allen anderen Formen betonten sie die Endung, was notwendig Reduktion der Basis zur Folge hatte. Die als Aorist mit punktueller, aoristischer Bedeutung gebrauchten Formen betonten die zweite Silbe der Basis. Der Akzent war fest, und die Basis zeigt durchweg V. II. Man nennt diese Bildung am besten den starken Aorist. Hierzu gehören der griech. Aoristus secundus (*σχεῖν* zu *ἔχ-ειν*), der Wurzelaorist (*πτῆ-ναι* zu *πέτα-μαι*) und der Aorist auf *-ην* (*ἐμάνην*, *μανῆναι*).

b) Es gab durch besondere Elemente charakterisierte Präsentien (Präsentien auf *-νāμι*, *-νυμι*, *-σκω* u. s. w.).

c) Das Perfektsystem ist durch die Reduplikation und z. T. durch besondere Personalendungen charakterisiert. Die Betonung war dieselbe, wie bei den Präsentien der ersten Klasse.

d) Der *s*-Aorist kann nach der formalen Seite als ein Präsens der ersten Klasse betrachtet werden. Die Aktionsart war aber aoristisch.

e) Das Vorhandensein einer besonderen Futurbildung ist zweifelhaft.

§ 393. Die hier angeführten idg. „Tempora" bezeichneten mit Ausnahme von e) nicht sowohl die Zeitstufe (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft), sondern die Aktion, d. h. die Art und Weise, wie die Handlung vor sich ging, s. o.

Die Bezeichnung der Zeitstufe lag z. T. in den Aktionsarten mittelbar darin, doch gab es auch besondere Mittel, um sie auszudrücken.

a) Für die gegenwärtige Handlung war eine besondere Form nicht vorhanden. In den meisten Fällen wird sie durch die verschiedenen Präsens- und Perfektformen ausgedrückt, wobei vielleicht die Personalendungen eine Rolle gespielt haben.

b) Zur Bezeichnung des Futurums konnten die Präsentien punktueller Verben dienen, weil derartige Verben sich selten auf die unmittelbare Gegenwart anwenden lassen. Wenn ich etwas suche, so kann ich sagen: *ich finde es schon*, d. h. *ich werde es finden*. In dem Moment, wo mir das Finden geglückt ist, sage ich: *Soeben habe ich es gefunden*. Ebenso bedeutet *ich komme* soviel wie *ich werde kommen*, und wenn jemand erwartet wird und eintrifft, so heißt es *Soeben ist er gekommen*.

c) Zur Bezeichnung der Vergangenheit, soweit sie sich nicht von selbst ergab, diente ein dem Verb vorge-

setztes selbständiges Wort, *e*, das Augment, das im Ind. und Griech. sehr häufig gebraucht wird. Außerdem ist es noch im Phrygischen und Armenischen erhalten. Das vollständige Fehlen des Augments im Lateinischen, Germanischen und Litu-Slavischen zeigt, daß die Vergangenheit nicht notwendig durch das Augment ausgedrückt zu werden brauchte.

Anm. Möglich ist auch, daß das Stehen und Fehlen des Augments von der Betonung abhängig war. Denn in den Stellungen, in denen das Verbum enklitisch war, war das Augment betont; war aber das Verbum vollbetont, so hätte eigentlich wohl das Augment schwinden müssen.

Das Augment im Griechischen.

§ 394. Das Augment erscheint im Griech. in zwiefacher Gestalt, als Augmentum syllabicum und Augmentum temporale. Beide stammen aus der Urzeit.

Bei vokalischem Anlaut wurde *e* schon in der Urzeit mit dem folgenden Vokal kontrahiert. *e* + *e* ergab *ē* = gr. *η*, daher *ἦα*, att. *ἦ* = ai. *āsam* „ich war" aus **e*+*esm̥*; — *ᾖα* = ai. *āyam* „ich ging" aus **e* + *ejm̥*. Ebenso dann *ἤϑελον* zu *ἐϑέλω*, *ἤσϑιον* zu *ἐσϑίω*. Was *e* + *a* und *e* + *o* im Idg. ergab, ist nicht ganz sicher. Im Griech. liegen in *ἦγον*, dor. *ἆγον* = ai. *ājam* „ich trieb", *ὦζον* zu *ὄζω* *ā* und *ω* vor, die aber sehr wohl auf Neubildung beruhen können, da l. *ēgi* < **e-ag-* altertümlicher aussieht. Jedenfalls hat sich im Griech. das Gefühl eingestellt, daß vokalisch anlautende Worte in den augmentierten Formen den anlautenden Vokal zu dehnen hätten, und wir finden daher auch Formen wie *ἥλδανε*, *ἧλφον*, *ἥμβροτε* u. s. w., die nach § 148 nicht ursprünglich sein können. Regelrecht ist vielmehr bei allen anlautenden Diphthongen Kurzdiphthong, wie ihn Homer noch hat, *εὗδον*, *καϑεῦδον*; *ηὗδον* tritt erst bei Plato auf.

Bei den mit *s* und *j* anlautenden Verben, mußte natürlich das syllabische Augment stehen. Da aber

diese Laute im Urgriech. schwanden, so wurde *ε* + *ε* kontrahiert, att. zu *ει*, strengdor. zu *η*. Es heißt daher att. *εἶχον*, dor. *ἦχον* aus **ἔσεχον*; — att. *εἷρπον*, dor. *ἧρπον* aus **ἔσερπον*, l. *serpo*; — att. *εἱπόμην* aus **ἐσεπόμην*, l. *sequitur*; — att. *εἱστήκειν* aus **ἐσεστήκειν*, l. *sistere*; — att. *εἷμεν* aus **ἔjεμεν*, während *ἧκα*, l. *jēcit* wohl eine unaugmentierte Form ist. Entsprechend sollte man von *ἵζω* ein **εἷζον* aus **ἔσιζον* erwarten, es heißt aber *ἷζον* und *ὥρμησα*, nicht **οὕρμησα*. Es sind also die mit *s* und *j* anlautenden Verben der Analogie der vokalisch anlautenden gefolgt.

Vor *F* steht bei Homer, der ja diesen Laut noch kennt, regelrecht *ε*, so in *ἔαξα*, *ἐάλων*, *ἑάνδανον*, *ἔειπον*, *ἐέσσατο* u. a. Nach Schwund des *F* konnte im Att., soweit es möglich war, kontrahiert werden, daher *εἶπον*, *εἰργαζόμην*. Später tritt auch bei solchen Verben das temporale Augment auf, att. *ἠργαζόμην*, *ὤφελλον*.

Anm. Syllabisches Augment vor Vokal ist bei Homer sicheres Kennzeichen des digammierten Anlauts.

§ 395. Weiter giebt es zahlreiche Besonderheiten. *η* als Augment finden wir im Attischen bei *βούλομαι*, *μέλλω*, *δύναμαι*. Diese dürften nach *ἤθελον* von *ἐθέλω* gebildet sein, da daneben *θέλω* stand. In anderen Fällen scheint *η* aber älter zu sein, so in hom. *ἠ-είδη*, att. *ᾔδειν*, *ᾔκειν*, hom. *ἤισκε* zu *ἐίσκω*, hom. *ἀπηύρα* aus **ἀπ-ή-Fρα* (nach Schulze QE. 265). Diese *η* sind noch nicht genügend aufgeklärt. Langes *ā* findet sich auch im Aind., bes. vor *v*, *y*, *r*, *āvar*, *āvṛṇi*, *āvṛṇak*, *āvidhyat*, *āyunak*, *āyukta*, *āriṇak*, *arāik*, und man hat das gr. *η* mit diesem *ā* in Zusammenhang gebracht. Andrerseits erklärt sich *ἤισκε* ganz regelrecht als augmentierte Form zu *ἐίσκω*.

Mehrere Verben haben scheinbar ein doppeltes Augment, so *ἑώρων* zu *ὁράω*, att. *ἐάγην* zu *ἄγνυμι*, *ἑάλων* zu *ἁλίσκομαι*, *ἀνέῳξα* zu *οἴγνυμι* u. a. Alle diese Verben waren digammiert. Das nächstliegende wäre, diese Formen

durch quantitative Metathese aus *ἠόρων, *ἠάγην herzuleiten. Aber da es auch im Dor. ἑώρη heißt, geht dies für diese Form nicht an. Am besten ist daher diese durch das Bestreben zu erklären, dem Plusquamperfektum, ἑωράκειν, im Gegensatz zum Perfektum ἑόρακα, noch ein Augment zu geben, was sich dann weiter verbreitete.

Da anlautendes ρ immer auf Doppelkonsonanz zurückgeht, so ist es nicht sonderbar, daß es nach dem Augment verdoppelt auftritt: ἔρριπτον aus *ἔϝριπτον, ἔρρεον aus *ἔσρεον, Im letzten Falle hätten wir eigentlich *εἴ-ρεον zu erwarten, für das nach dem Muster von Fällen, wo Doppelkonsonanz wie in ἔ-σσευε berechtigt war, ἔρρεον eintrat. Dasselbe gilt auch für andere anlautende Konsonanten: ἔλλαβε, ἐλλισάμην, ἔμμαθες, ἔμμορε, ἐσσείοντο, wofür sich später Formen mit einfacher Konsonanz einstellen, ἔ-λαβον.

§ 396. Weglassen des Augments. Bei Homer kann das Augment ohne äußere Veranlassung fehlen; er setzt damit den Zustand des Idg. fort. In der Prosa dagegen herrscht das Augment von Anfang an durchweg. Ausgenommen sind die Plusquamperfekte, wo ein Schwanken besteht, χρῆν, weil es aus χρὴ ἦν entstanden ist, und die Iterative auf -σκον des Ionischen, die niemals ein Augment zeigen. Es liegt nahe zu vermuten, daß wir es hier mit einer Zusammensetzung zu thun haben, da wir die Bildung auch sonst nicht anknüpfen können.

§ 397. Stellung des Augments. Das Augment steht möglichst nahe vor dem Verbum, schiebt sich daher auch zwischen das Verbum und das Präverbium, wie im Indischen, da ja das Präverbium ein selbständiges Wort war. Dagegen nehmen die mit dem untrennbaren δυς- komponierten Verben das Augment vorn: ἐ-δυστύχουν zu δυσ-τυχέω. Dasselbe gilt von allen festen Komposita, namentlich den Ableitungen von komponierten Substantiven. Wie es ἐμυθολόγουν heißt, so auch ἐ-παρρησιασάμην

von παρρησιάζομαι, weil dies von παρρησία abgeleitet ist. Aber dies Gesetz geht nicht durch, weil die Empfindung für die Stellung ἐξ-έ-βαλλον zu stark war, und so finden wir ἐνεχείρισα von ἐγχειρίζω u. s. w.

V. Die Modi.

§ 398. Das Griechische besitzt vier Modi, den Indikativ, den Konjunktiv, den Optativ und den Imperativ. Diese Modi sind in dem Umfang des Griech. nicht idg. Der Konjunktiv fehlt den germanischen und litu-slavischen Sprachen, und es ist nicht zu erweisen, daß er hier jemals vorhanden war. Wahrscheinlich ist der Konjunktiv nichts anderes als ein Indikativ von Formen mit punktueller Bedeutung, der die künftige Handlung ausdrückte, und daher werden die Formen, die wir im Griech. als konjunktivische bezeichnen, in anderen Sprachen z. B. im Lat. futurisch verwendet. Gr. ἔω ist Konjunktiv, das damit identische lat. *ero* Futurum; φέρητε ist genau identisch mit l. *ferētis* u. s. w. Das genauere s. u. beim Konjunktiv.

Der Optativ war vielleicht nichts anderes als ein charakterisiertes Präsens. Er bezeichnete den Wunsch.

Imperativische Formen im eigentlichen Sinne gab es nur wenige.

Außerdem wird noch ein Modus aufgestellt, den Brugmann Injunktiv genannt hat. Das ist aber sicher kein Modus gewesen, sondern diese Formen sind identisch mit dem nicht augmentierten Indikativ des starken Aorists, und die Bedeutung kann entsprechend der Aktionsart futurisch oder konjunktivisch sein.

VI. Die Verbalnomina.

§ 399. Die Verbalnomina sind Nomina, die zum Verbum in enger Beziehung stehen. Wir finden im

Griech.: 1. den Infinitiv, 2. das Partizip, 3. das Verbaladjektiv. Bei allen dreien setzt das Griech. im wesentlichen den Bestand der Ursprache fort.

XXXIV. Kapitel.

Die Personalendungen.

§ 400. Für die idg. Urzeit unterscheidet man bei den aktiven wie bei den medialen Personalendungen zwei große Klassen: a) die sog. primären und b) die sog. sekundären Endungen. Doch finden sich diese Unterschiede, abgesehen vom Indischen, nicht in allen Personen, vielmehr sind sie nur in den Formen ganz deutlich, die ein *i* enthalten. Im Griech. kehren diese Endungen wieder als Endungen der Haupttempora (primäre) und der sog. historischen Tempora (sekundäre).

Außerdem hat das Perfektum noch einige besondere Endungen.

Gewöhnlich nimmt man an, daß die Primärendungen dem Indikativ Präsentis eignen. Doch ist diese Auffassung nicht richtig, da auch das Präsens zahlreiche Formen mit sekundären Endungen zeigt.

Eine andere Auffassung, die sich hauptsächlich auf das Keltische stützt, stammt von Zimmer KZ. 30, 119 Fn.

Danach erscheinen die primären Endungen, wenn das Verbum eine selbständige Stellung einnimmt, oder wie man mit einem Ausdruck der keltischen Grammatik sagt, wenn es absolut steht. Man nennt daher die primären Endungen besser die absoluten.

Die sekundären Endungen werden angewandt, wenn sich das Verbum enklitisch an ein vorausgehendes Adverb

anschließt, d. h. wenn es konjunkt steht. Man nennt daher die sekundären Endungen besser die konjunkten.

Diese Auffassung löst in der That eine große Anzahl von Schwierigkeiten, aber doch nicht alle.

Anm. Die strenge Scheidung zwischen primären und sekundären Endungen, wie wir sie vornehmlich im Ind., aber auch da nicht ausnahmslos finden, war jedenfalls im Idg. nicht durchgeführt.

Das Rätsel der Verteilung der primären und sekundären Endungen, wenigstens soweit die *i*-Formen in Betracht kommen, dürfte sich so lösen, daß die sekundären Endungen die ursprünglichen sind, und daß daran ein Element *-ai*, und mit Ablaut *-i*, trat, um die Gegenwart nach Zeit oder Raum zu bezeichnen, vgl. Thurneysen KZ. 27, 173. Daher ermangeln die historischen Tempora, die die Vergangenheit bezeichnen, dieses Elementes, ebenso wie der Optativ, und der auf die Zukunft weisende Injunktiv. Da aber die Zusammensetzung mit einer Präposition auch schon im Idg. das Verbum perfektivierte und solche Verben futurischen Sinn bekamen, so mangelt solchen Zusammensetzungen naturgemäß das präsentische *ai-i*.

A. Die absoluten und die konjunkten Endungen im Indogermanischen.

I. Aktiv.

§ 401. Singular.

1. Person. Absolut *-mi*: konjunkt *-m*. Die Endung *-μι* war von Haus auf die athematischen Verba beschränkt, d. h. auf die Verba, deren Präsensstamm nicht auf *-e/o-* ausgeht, wie in gr. *τίθημι*. Die thematischen Verba, d. h. die Verba mit einem Präsensstamm auf *-e/o-* sind endungslos, dehnen aber den stammauslautenden Vokal: *φέρω*. Diese Länge kann nicht, wie man früher angenommen hat, durch Kontraktion entstanden sein, da sie in diesem Falle schleifenden Ton haben müßte. Es heißt aber lit. *sukù* „ich drehe“. Vielleicht geht sie auf *-ōm* zurück.

Beispiele: gr. *εἰ-μί* aus **ἐσ-μι*: ai. *ás-mi*, lit. *es-mì*, abg. *je-smь*; — *τίθη-μι*: ai. *dádhā-mi*; — *ἵστη-μι*: ai. *tíṣṭhā-mi*.

Anm. Dieses *-μι*, das im Idg. niemals betont war, steht im regelrechten Anlaut zur Medialendung *-mai*, die das Indische allerdings nicht kennt.

φέρω: l. *fero*, got. *baíra*, ahd. *biru*, lit. *sukù*, ai. *bhárā-mi*;

ἔφερο-ν aus **ἔφερομ* (nach § 253, 7 b): l. *legebā-m*, ai. *ábhara-m*; — *εἴη-ν* aus **esįē-m*: l. *siē-m*, ai. *syā́-m*; — *ἔφῡ-ν*, *ἔδῡ-ν*.

Nach Konsonant mußte *m* silbisch werden, *m̥* aber wurde griech. zu *α*, z. B. *ἦ-α* „ich war" = ai. *ás-am*, *ᾖ-α* „ich ging" = ai. *áy-am*, *ἔπεψ-α* = ai. *ápakṣ-am* (lat. *coxi* hat die mediale Perfektendung).

2. Person. Absolut *-si*: konjunkt *-s*. Die Endung *-si*, ai. *ási* „du bist", *bhárasi* „du trägst", *dádhāsi* „du thust", kommt im Griech. nur in dürftigen Resten vor.

ἐσσί ist bei Hom. und im Syrakus. belegt. *ἐσσ'* kann bei Homer auch eingesetzt werden, wo die Überlieferung *εἷς* hat, vgl. Leo Meyer KZ. 9, 374, Nauck Mél. gr.-rom. 3, 250. *εἶ* „du wirst gehen" ist aus **εἰσι* entstanden, ebenso *εἶ* „du bist" aus **ési* = ai. *ási*. In allen übrigen Formen liegt zweifellos die konjunkte Endung *-s* vor, doch ist *φέρεις* u. s. w. wahrscheinlich aus **φέρεσι* entstanden. Dies wurde zu **φέρει*, und es trat die allgemeine Endung *-s* aufs neue an. Befördert wird diese Analogiebildung dadurch sein, daß es auch von allem Anfang Formen mit konjunkter Endung gab. Diese liegen deutlich vor in dor. *ἀμέλγες*, *συρίσδες* bei Theokr. IV 3, I 3, ferner in *τίθης*, *δίδως*, *δείκνυς*, *εἶς* „du gehst" bei Hesiod. Die 2. Sg. zu *φημί* schrieb man im Altertum *φῄς*, das wie *λέγεις* aus **φησι* + *ς* zu erklären ist, falls nicht mit Apollonius Dykolos *φής* zu schreiben ist.

Die konjunkte Endung *-s* liegt ferner in allen

historischen Tempora und im Optativ vor: *ἐβούλευες* u. s. w.

3. Person. Absolut *-ti*: konjunkt *-t* oder *-d*, ai. *bhárati* „er trägt", *á-bharat* „er trug", ital. *-t* und *-d*.

Die absolute Endung *-ti* hat sich unverändert in *ἐστί* erhalten; ferner im Dorischen, Nordwestgriech., Böot. bei den Verben auf *-μι*: dor. *φᾱτί*, *τίθητι*, böot. *τίθειτι*, *δίδωτι*. — Das im Att. und Lesb. auftretende *-σι* in *τίθησι*, *δίδωσι*, *ἵστησι* ist nach § 205 a zu erklären.

Die konjunkte Endung *-t* oder *-d* mußte regelrecht abfallen, daher 3. Sg. *ἔφερε*, ai. *ábharat*; — *ἐτίθη*, ai. *ádadhāt*; — *φέροι*, ai. *bhárēt*; — *εἴη*, l. *siēd*; — *ἔθηκε*, alat. *feked*.

φέρει soll nach *φέρεις* gebildet sein nach dem Muster *φέροις*, *φέροι* und *ἔφερες*, *ἔφερε*. Doch ist es auffallend, daß hier jede Spur der primären Form verloren gegangen ist.

Anm. Möglicherweise steckt sie in den Kompositen mit verbalem ersten Glied *ἑλκεσί-πεπλος*, vgl. § 383, 4.

§ 402. Plural.

1. Person. Das Idg. hatte vielleicht verschiedene Endungen.

Sicher idg. war *-mes* und mit Ablaut *-mos* (**smés*, aber **bhéromòs*), ai. *smás*, *bhárāmas*, lat. *legimus*. *-μες* ist im Dorischen und Delphischen erhalten, *ἐπάξαμες*, *καλέομες*, *δεδοίκαμες*. Das in allen andern Mundarten belegte *-μεν* findet bisher keine sichere Anknüpfung in den verwandten Sprachen, denn abg. *-mъ*, das man aus *-mon* erklärt, kann aus *-mos* hergeleitet werden. Wohl aber kann *-μεν* die Vollstufe zu ai. *-ma* aus *-m̥n* sein. Die Annahme, daß *-μες* absolut, *-μεν* konjunkt stand, läßt sich in keiner Weise durch die Thatsachen rechtfertigen, aber auch nicht widerlegen.

2. Person. Das Altind. zeigt absolut *-tha*: konjunkt

-ta. Demgegenüber haben alle anderen Sprachen nur eine Endung *-te*, gr. *λέγετε*, l. Imper. *-te*, *legite*, got. *bairiþ* aus **bherete*.

Anm. Nach Hillebrand BB. 18, 279 ist ai. *-tha* eigentlich medialer Ausgang und mit dem *-θε* in griech. *φέρεσθε* zu identifizieren.

3. Person. Absolut: *-enti*: konjunkt *-ent*. Das *e* konnte im Idg. nur bewahrt bleiben, wenn es betont war, was bei allen athematischen Verben, mit Ausnahme der reduplizierten, der Fall war. Erhalten ist es im Griech. nur selten, so in dor. *ἐντί*, att. *εἰσί* aus **s-énti* = umbr. *sent*, got. *sind*, ai. *sánti*. Für *-ént* sind in Anspruch zu nehmen 3. Sg. hom. *ἦεν*, *ἦν*, dor. *ἦν* = ai. *ásan*, eine Form, die singularisch umgedeutet wurde, und dor. *ἔ-θ-εν*.

In allen anderen Fällen wurden *-εντι* und *-εντ* durch *-αντι* und *-αντ* ersetzt. So steht *δαμνᾶσι* aus **δαμναντι* für **damn-énti*, ion. *φησί*, dor. *φαντί* für **φ-έντι* u. s. w. *ἴᾱσι* aus *ἴαντι* entspricht ai. *y-ánti* „eunt" mit der gleichen Umwandlung.

Waren *-enti*, *-ent* unbetont, so mußte das *e* ausfallen, und wir erhalten *-nti*, *-nt*. Diese Formen spalteten sich wieder, indem *-nti*, *-nt* nach Vokalen blieben, während nach Konsonanten *-n* silbisch wurde, in *-nti*, *-nt* und *-n̥ti*, *-n̥t*. Diese Formen waren berechtigt bei allen Formen des starken Aoristes (s. u.), den thematischen Präsentien und den reduplizierten athematischen Präsentien, sie sind auch frühzeitig beim *s*-Aorist und dem Perfektum eingedrungen.

a) *-nti* nach Vokal, in dieser Gestalt im Dorischen erhalten, finden wir in dor. *φέρο-ντι*, att. *φέρουσι* aus **φέρον-σι* (vgl. § 244, 2 b und 205 a), Konj. dor. *-ω-ντι*, att. *-ωσι*.

Ebenso regelrecht sind die reduplizierten athematischen Präsentien, wie dor. *δίδο-ντι*, *ἵστα-ντι*, delph. *ἀνατίθε-ντι*, phok. *ἀφίε-ντι*. Es ist gar nicht einzusehen, weshalb diese

Formen nicht die Fortsetzungen der idg. sein sollen. Zwar heißt es im Ind. *dádhati* aus **dadh-n̥ti*, aber dies verhält sich zu *τίϑε-ντι* genau wie *dadh-más* zu *τίϑε-μεν*, d. h. es sind im Ind. die enklitischen Formen mit Ausfall des *ə* verallgemeinert, vgl. § 140. — Die Formen *ἵσταντι*, *τίϑεντι*, *δίδοντι* liegen vielleicht auch noch in hom. *ἱστᾶσι*, *τιϑεῖσι*, *διδοῦσι* vor, deren Betonung von dem att. *ἱστᾶσι* stammen könnte, das aus *ἱστάασι* entstanden ist.

b) *-nt* nach Vokal wird zu *ν* nach § 253, 7. Daher *ἔφερο-ν*, ai. *ábhara-n*. Die Verba, die abstufungslose Länge haben, verkürzen diese nach § 148. Daher *ἔβᾰν* aus **ἔβαντ*, *ἔγνον* aus **ἔγνωντ*.

Anm. Neben den verkürzten Formen kommen auch solche mit Länge vor, wie hom. *μιάνϑην*, kret. *διελέγην*, vgl. Solmsen BB. 17, 329 ff., was wohl daraus zu erklären ist, daß der auslautende Dental schon geschwunden war, als das Kürzungsgesetz wirkte.

Wie *ἵστα-ντι*, *τίϑε-ντι*, *δίδο-ντι* die regelrechten Formen sind, so auch *ἵστα-ν*, *ἐτιϑε-ν*, *ἐδιδο-ν* (Dor. und Ark.). Da nun ein *ἔ-ϑεν* aus **é-dh-ent* ebenfalls lautgesetzlich war, so bildete man auch *ἔσταν*, *ἔδον*.

Im Att. und sonst tritt aber in der 3. Plur. die vom Aorist übertragene Endung *-σαν* auf, also *ἐτίϑε-σαν*, *ἐδίδο-σαν*, *ἵστα-σαν*, *ἔϑε-σαν*, *ἔδο-σαν*, *ἔστη-σαν*.

c) *-n̥ti*, das zu *-ᾰτι*, *-ᾰσι* werden mußte, hat sich in den reduplizierten Präsentien, denen es eigentlich zukam — dem ai. *dádhati*, *dádati*, abg. *dadętъ* würde griech. **τίϑατι*, **δίδατι* entsprechen —, nicht gehalten, wohl aber hat sie sich in einzelnen Fällen ins Perfektum gerettet: phok. *ἱερητεύκατι*, *ἐϑώκατι*· *εἰώϑασι* Hesych, hom. *πεφύκᾰσι*, *λελόγχᾰσι*. — Unter dem Einfluß von Formen auf *-αν*, s. u. und solchen auf *-εντι*, entstand dann aus *-ατι* ein *-αντι*, das außerordentlich weit verbreitet wurde. Es trat an vokalische Stämme, daher *ἱστά-αντι* zu *ἱστά-ᾱσι*, *ἱστᾶσι*, *τιϑέ-αντι* zu *τιϑέ-ασι*, *διδό-ασι* und an konsonantische: Perf. *πεπαιδεύκασι*.

d) *-n̥t* wurde zu *-α(τ)*, das im Griech. völlig verloren gegangen ist. Aber daß es einst vorhanden war, zeigen Umbildungen, die es notwendig voraussetzen. In der 3. P. Pl. des *s*-Aoristes mußte **ἔδειξεν* aus **edeiksent* entstehen, und diese Form ist wohl unter dem Einfluß von solchen auf *-α* zu *-αν* umgestaltet.

§ 403. Dual.

1. Person. Die erste Du. ist im Griech. nicht erhalten. Sie zeigt im Idg. ein Element *-w*, ai. *-vas*, abg. *-vě*, lit. *-va*, got. *bairōs* aus **bairōwes*.

2. Person. Absolut ai. *-thas*, l. *-tis*, das zur Pluralendung wurde, ist im Griech. nicht erhalten, dafür *-τον*, ai. *-tam*, die konjunkte Endung.

3. Person. Absolut ai. *-tas*: konjunkt *-tām*. Im Griech. wechselt *-τον* als primäre Endung mit *-τᾱν*, das sekundär gebraucht wird. Daneben kommt aber *-τον* als sekundäre Endung vor, und *-τᾱν* wird auch für die 2. Person Dualis in den historischen Tempora gebraucht.

II. Medium.

§ 404. Singular.

1. Person. Für das griech. *-μαι* finden wir nirgends eine Entsprechung, da das Aind. nur *-ē* = idg. *-ai* kennt. Auf welcher Seite das Ursprüngliche liegt, ist nicht zu entscheiden, doch neigt sich die Wagschale zu Gunsten des Indischen. Das *-μαι* im griech. Perfektum ist jedenfalls unursprünglich, da hier auch das Lat. auf *-ai* weist, *dedi* aus **dedai*, ai. *dadḗ*.

Die konjunkte Endung *-μην*, dor. *-μᾱν* steht bisher ganz allein. Man kann vermuten, daß in *-ᾱν*, das wohl auf *-ām* zurückgeht, eine Partikel steckt.

2. Person. Absolut idg. *-sai*, ai. *-sē*, abg. *-si*, got.

-za, griech. *-σαι*, erhalten in *ἵστα-σαι, δίδο-σαι, δείκνυ-σαι, τέτριψαι*.

Die Formen wie *ἵστα-σαι* waren nicht lautgesetzlich, da zwischenvokalisches *-σ-* schwand; vielmehr ist *-σαι* von dem Perfektum aus übertragen. Die regelrechte Form mit Schwund des *-σ-* liegt in *φέρῃ* aus **φέρε-αι* und hom. *δίζηαι, μέμνηαι* vor.

Anm. 1. Seit dem 4. Jahrh. wird statt *φέρῃ* auch *φέρει* auf attischen Inschriften geschrieben. Das ist bedingt durch die seit 378 v. Chr. zu verfolgende Ersetzung von *ῃ* durch *ει*, vgl. § 163.

Die konjunkte Endung war im Griech. allgemein *-σο*, eine Form, die das Indische nicht kennt. Sie kann leicht als eine Neubildung nach dem Verhältnis *t* : *to* aufgefaßt werden. Aber wir finden im Indischen ein *-sva* in der 2. Sg. Imperativi. Diesem *-sva* kann griech. *-σο* entsprechen, wenn das *w* schon im Idg. geschwunden war. Die lautgesetzlichen Formen mit Ausfall des *σ* sind hier häufiger erhalten als bei *-σαι*. Wir finden *ἐβουλεύου* aus **ἐβουλεύε-σο*, Aor. *ἐβουλεύσω* aus **ἐβουλεύσα-σο*, att. *ἠπίστω, ἐδύνω, ἐπρίω, ἵστω*, aber dor. *ἐπρίā*, pindar. *συνετίθευ* aus **συνετίθεσο*. Daneben die Formen mit wiederhergestelltem *-σ-*, *ἵστα-σο, ἐτίθεσο* u. s. w.

Anm 2. Als konjunkte Endung hat das Indische ein *-thās*. Wackernagel KZ. 30, 302 ff. hat vermutet, daß diese in der 2. Person des passiven *-θ-*Aoristes vorliegt, sodaß Formen *ἐχύ-θης, ἐσύ-θης, ἐφθί-θης, ἐδό-θης, ἐστά-θης* ursprünglich zu *ἔχυτο, ἔσσυτο, ἔφθιτο, ἔδοτο, ἔστατο* (Hesych) gehört hätten. Siehe weiteres beim *θ*-Aorist.

3. Person. Die absolute Endung war idg. *-tai*, ai. *-tē*, got. *-da*, gr. *-ται*. Sie war betont: ai. *i-tḗ* von *i* „gehen" und kann als Vollstufe zu dem aktiven *-ti* aufgefaßt werden. *-ται* ist im Griech. auch im Perfekt vorhanden, beruht aber hier wahrscheinlich auf Übertragung vom Präsens, da das Indische im Perfektum nur *ē* = idg. *-ai* hat.

Anm. 3. *-ται* wird im böot. regelrecht zu *-τη*. Im Thessal.

erscheint *-ται*. Im Arkad.-Kypr. finden wir *-τοι*, ark. *βόλετοι*, *δέατοι*, *ἐπισυνίσταντοι*, kypr. *κεῖτυι*. Dies *ο* ist wahrscheinlich durch das *ο* der konjunkten Endung *-το* hervorgerufen. O. Hoffmann Gr. Di. 1, 180 denkt dagegen an eine idg. Endung *-toi*. Das ist an und für sich nicht unmöglich, aber nicht zu beweisen.

Die konjunkte Endung ist idg. *-to*, ai. *-tá*, gr. *-το*, l. *-to* in *datu-r* aus **dato-r*.

§ 405. Plural.

Die Pluralendungen des Idg. sind schwer zu ermitteln, weil uns nur das Arische und Griechische zur Verfügung stehen, und diese beiden Sprachen nicht übereinstimmen.

1. Person. Griech. *-μεϑα* kann man ai. *-mahi* (sekundäre) Endung gleichsetzen. Aber dies kann auch altes *-i* enthalten, da neben *-mahi* primär *-mahē* steht. Vgl. H. Pedersen KZ. 36, 80.

In ep. *-μεσϑα* ist das *s* nach *-σϑε* u. s. w. eingeführt.

2. Person. Das Griechische hat nur eine Endung *-σϑε*. Das Indische zeigt dagegen primär *-dhvē* und sekundär *-dhvam*. Manches ist versucht, um diese Differenz zu erklären. Da das Indische *-ē* in allen Medialformen hat, so kann das *-ē* von *-dhvē* jung sein. In *-σϑε* kann man *-ϑε* auf *-dhwe* zurückführen nach § 238 b. Zu erklären bliebe dann noch das *-σ*, das auch im Dual *-σϑον*, *-σϑᾱν* und im Imperativ auftritt (*-σϑω*).

Aber gr. *-ϑε* kann auch *-the* sein und dem sonst im Indischen auftretenden *-th* entsprechen, 2. Pl. Akt. *-tha*, 2. Du. Akt. *-thas*, 2. Med. Dual. *-āthē*, *-āthām*.

Und schließlich liegt es auch sehr nahe, in dem *s* einen Einfluß der zweiten Plur. Akt. zu sehen; nach dem Muster Imp. *-τω* : *-σϑω*, *-τον* : *-σϑον*, *-των* : *-σϑων* hat man, wie Wackernagel KZ. 33, 57 vermutet, ein *-σϑε* zu *-τε* des Aktivums geschaffen. Von den *-s*-Formen des Griechischen hat Bartholomae Rh. Mus. 45, 151 ff. die Infinitivendung *-σϑαι* richtig erklärt. Es ist dies ein Kompositum aus neutralen *-es*-Stämmen mit Infinitiven der

Basis *-dhē*, wie sie in ai. *-dhyāi*, vorliegen. Ein εἴδεσ-θαι zerlegt das Sprachgefühl in εἴδε-σθαι, indem man es mit εἴδε-ται verband. Diese Infinitivform wurde einerseits medial gebraucht, andererseits auch imperativisch. Daher schuf man dann zu dem *-τω* des Imperativs ein *-σθω*, zu *-τον* ein *-σθον*, und schließlich zu *-τε* ein *-σθε*. Bei dieser sonst sehr einleuchtenden Erklärung Wackernagels ist nur der eine Punkt noch nicht klar gestellt, wie der Infinitiv auf *-σθαι* zu seiner medialen Bedeutung kam.

Anm. 1. Oben § 238 b, Anm. 2 ist die Möglichkeit angedeutet, daß *-σθ-* auf idg. *-dhw-* zurückgeht, womit alle Schwierigkeiten am besten gelöst würden.

3. Person. Absolut idg. *-ntai*, konjunkt *-nto*. Die Formen verhalten sich zu den aktiven Endungen *-nti*, *-nt* genau wie *-tai* zu *-ti*, *-to* zu *-t*. Demnach haben wir auch eine idg. Betonung *-ntaí*, *-ntó* anzusetzen, die zwar im Indischen nicht mehr erhalten ist, aus der sich aber erklärt, daß die Vollstufen *-entai*, *-ento* nicht mehr vorkommen.

Im Idg. wechselten *-n̥tai* und *-ntai*, *-n̥to* und *-nto*, je nachdem ein unsilbischer oder silbischer Laut vorausging.

a) *-n̥tai*, *-n̥to*, ai. *-atē*, *-ata* wurden im Griech. zu *-αται*, *-ατο*. Es heißt daher regelrecht τετράφ-αται, ἐτετράφ-ατο, hom. ἥ-ατο, ai. *ā́sata* aus **ēs-n̥to*, Opt. hom. γενοίατο.

b) *-ntai*, *-nto*, ai. *-ntē*, *-nta*, got. *bair-anda* sind in den übrigen Formen regelrecht: φέρο-νται, ἐφέρο-ντο, ἵστα-νται. Auch der Opt. hat später *-οιντο*.

§ 406. Dual.

1. Person. Die Endung *-μεθον* ist nicht idg., sondern dürfte eine Umbildung der 1. Plur. *-μεθα* nachdem *-σθον* des Duals sein.

2. 3. Person. *-σθον* ist vielleicht gleich ai. *-dhvam*,

der Sekundärendung der 2. Plur. *-σθον, -σθην*, dor. *-σθᾱν* stehen in enger Beziehung zu den aktiven *-τον, -την*,

B. Die Personalendungen des Perfekts.

§ 407. Das Perfektum hatte im Idg. eine Reihe eigentümlicher Personalendungen, die sich im Griechischen z. T. erhalten haben.

Die 1. Person Sing. hat bei den konsonantisch auslautenden Stämmen die Endung *-a*: *γέγον-α*, ai. *jajána*, got. *gab(a)*. Der Ursprung ist ganz dunkel. Das Griechische *-γονα* können wir einem idg. *-gonə* gleichsetzen, sodaß es gar keine Endung hätte.

Sicher war dies bei den Stämmen auf Vokal der Fall. Denn in griech. *ἕστη-κα* liegt ein **ἕ-στᾱ* vor, das wir dem Indischen *tasthá-u* gleichsetzen können.

Die 2. Person Sing. zeigt idg. die Endung *-tha*, ai. *-tha*. Sie ist regelrecht nur erhalten in gr. *-θα, οἶσθα*, ai. *véttha*, got. *waist* „du weißt", und *ἦσθα* „du warst", ai. *ásitha*. Da der Plural des Imperfektums vom Verbum substantivum mit dem des Perfekts zusammenfiel, so wurde *-θα* auch bei anderen Imperfekten verwendet, so in *ἔφησ-θα* und *ᾔδησ-θα*, ferner aber auch präsentisch hom. *τίθησθα, φῇσθα, εἶσθα, διδοῖσθα*, indem es an die gewöhnliche Endung auf *-ς* trat.

Im Perfektum aber stellte sich infolge des Zusammenfalls mit dem Aorist auf *-α* ein *-ας* ein, z. T. wohl unter dem Einfluß von Formen wie **γεγόνα-θα*, ai. *jajñitha*.

Die 3. Person Sing. hatte sicher die Endung *-ε*, *γέγονε*, wegen air. *condairc* aus **darci*. Der Ursprung ist vollständig unklar.

Im Plur. und Dual lassen sich im Griechischen keine besonderen Endungen mehr nachweisen. Es herrschen vielmehr die auch sonst üblichen Endungen. Diese traten bei leichten Basen unmittelbar an den Stamm: hom. *ἴδμεν*

= ai. *vidmá*, *ἴσ-τε* aus **ἴδτε*, *πέπασ-θε*, *εἰλήλουθ-μεν*, *ἐπέ-πιθ-μεν*. Dagegen stand vor den Endungen bei schweren Basen regelmäßig *ə*, daher *ἕστα-μεν*, ai. *tasthi-má*, *τέ-θνᾰ-μεν*, Ablaut zu *θάνα-τος* und *τέθνη-κα*, *τέ-τλᾰ-μεν*, Ablaut zu *τέ-τληκα*. Weitere Formen wie **βέβλα-μεν* zu *βέβλη-κα* sind vorauszusetzen. Von diesen hat sich der Ausgang *-αμεν* losgelöst, und man kam zu Analogiebildungen wie *οἴδ-αμεν*, *ἑστήκ-αμεν*.

Die 3. Person Plur. hatte ursprünglich ein *-r* als Endung, ai. *tasthúr*. Davon ist im Griechischen nichts erhalten, vielmehr hat das Perfekt zunächst die primäre Endung *-n̥τι* = *ατι* übernommen, s. o., und dann *-αντι*, das zu *-ᾱσι* wurde.

§ 408. **Die Entstehung der idg. Personalendungen.** Über die Herkunft der idg. Personalendungen kann man ebenso wie über die der Kasusendungen nur unsichere Vermutungen hegen. Daß in ihnen die Stämme von Personalpronomina stecken, hat zwar Bopp vermutet, und es wird noch vielfach angenommen, aber beweisen läßt sich diese Ansicht nicht, ja sie ist bei genauer Betrachtung sehr unwahrscheinlich. Allerdings kann man das *-m* der 1. Sg. mit dem Pronominalstamm *me-* in gr. *ἐμέ* identifizieren, aber *-m* tritt auch im Plural auf, und da versagt diese Erklärung. Auf der anderen Seite ist ein idg. **bhérom*, gr. *ἔ-φερον* mit **bhórom*, gr. *φόρον* so gut wie identisch und **bheromes* unterscheidet sich vom Akk. Plur. **bhorons*, falls dies für **bhoroms* steht, nur durch den Ablaut.

In der 2. Sg. finden wir die Elemente, *-s*, *-th*, im Plur. und Dual auch *-t*. Diese mit dem Pronominalstamm, idg. *tewe-*, zu verknüpfen, hat man früher gewagt. Nun ist aber z. B. das *-t* gar nicht auf die 2. Person beschränkt, es findet sich im Sing. und Dual auch in der 3. Person, und stellt man 2. Pl. **bhere-te*, gr. *φέρε-τε*, 2. Du. **bhére-tom*, gr. *φέρε-τον*, 3. Du. **bhére-tām*, gr. *φερέ-την* zusammen, so gleichen die *-te*, *-tom*, *-tām* durchaus Kasusformen vom Pronominalstamm *-to*.

Das Element *-t* der 3. Sg. wird man schwerlich von dem gleichen Element in der Stammbildung trennen können. Gr. *ἔ-δο-το* und *δο-τό-ς*, *δί-δω-τι* und l. *dōs* aus **dōti-s* sind identisch. Ebenso hat man längst vermutet, daß die 3. Pers. Plur. idg. **e-bheront* gr. *ἔ-φερον* mit dem Partizipium idg. Ntr. Sg. **bheront*, gr. *φέρον(τ)*,

die 3. Plur. **bheronti* gr. *φέροντι* mit ai. N. Plur. Ntr. *bháranti* identisch sei. Sicher ist ja lat. *legi-mini* eine Nominalform, gleich gr. *λεγόμενοι* oder Inf. *λεγέμεναι*. So dürfte also die heutige Forschung zu einer ganz anderen Erklärung der Personalendungen kommen, als sie Bopp versucht hat. Man vergleiche, was Wundt Völkerpsychologie I, 2, 129 ff. über die Entwicklung der Verbalflexion ausführt.

C. Die Personalendungen im Griechischen.

§ 409. Es war ein Vorurteil der Sprachwissenschaft, als sie annahm, daß die indische Verteilung zwischen absoluten und konjunkten Endungen indogermanisch sei. Es liegt heute nahe zu vermuten, daß das Griech. den ursprachlichen Stand der Dinge besser bewahrt hat als das Indische.

Der Unterschied zwischen absoluten und konjunkten Endungen findet sich im Griech., abgesehen von den dritten Personen aller drei Numeri nur im Singular.

Die k o n j u n k t e n Endungen stehen im Griech.: 1. in allen augmentierten Tempora.

2. Seit idg. Zeit im Optativ *φέροις*, *φέροι*, *φέροι-εν*, *φεροί-την*, alat. *sied*, got. *baírais, baírai*, lit. *te-sukē* „er soll drehen“, ai. *bhárēš*, *bhárēt*.

In der 1. Sg. weicht das Griech. ab. Zwar hat es bei dem Optativ auf *-η* auch die konjunkte Endung *-ν*. Aber bei den Bildungen auf *-οι* finden wir *-μι*, *φέροιμι*. Die ursprüngliche Form war **φέρο-ja* oder **φέροι-ja*, ai. *bhárēyam*. Dies wurde nach dem Muster *τίθημι* : *τίθης* zu *φέροιμι*.

Auch der Konjunktiv hat ursprünglich z. T. die konjunkten Endungen, im Griech. hat er dieselben Endungen wie der Indikativ, d. h., teils konjunkte, teils absolute. Im Sprachgefühl herrschen aber durchaus die primären Endungen, und es nehmen daher die 1. und 3. Sg. bei Homer sogar die Endungen *-μι*, *-σι* an, *ἐθέ-*

λωμι, ἐθέλῃσι, ἀγάγωμι, ἀγάγῃσι, während in der 2. Person *-σθα* eindringt *ἐθέλῃσθα, πάθῃσθα*.

Besonders zahlreiche Neubildungen finden sich in der 3. Plur. Es herrscht dort bei den athematischen Verben die Endung *-αντι*, att. *-ασι*, die teils für *-εντι* eingetreten, teils von Fällen wie *ἵσταντι* losgelöst ist.

Anm. Man unterscheidet in der Flexionsweise des Griechischen die Verba auf *-μι* oder die athematischen Verben von den Verba auf *-ω* oder den thematischen Verben. Die Verba auf *-μι* sind wenig zahlreich und werden mehr und mehr durch die thematische Flexion verdrängt, ein Prozeß, der im Lateinischen und Germanischen fast ganz durchgeführt ist. Im Indischen sind noch viele Verben athematisch, die im Griechischen thematisch geworden sind, z. B. *ἐμέ-ω*, ai. *vámi-mi*, — *ἔδω*, ai. *ádmi*; — *γεύω*, ai. *jṓṣi*; — *ἔχω* „fahre", pamphyl. *Ϝεχέτω*, ai. *vákṣi*; — *ἔχω* „haben", ai. *sákṣi*; — *ἀμέλγω*, ai. *mắrṣṭi* „wischt"; — *τεύχω*, ai. *dógdhi* „melkt" u. a. Auf weitere Beispiele ist unten hingewiesen.

§ 410. Zur besseren Übersicht der Vertretung der idg. Personalendungen im Griechischen folgen hier einige Paradigmen in vergleichender Darstellung.

1. Verba pura (*e-o*-Verben).

	Griech.	Aind.	Lat.	Got.
1. Sg.	*φέρω*	[*bhárā-mi*]	*fero*	*baira*
2. Sg.	[*φέρεις*]	*bhára-si*	*feri-s(i)*	*bairi-s(i)*
3. Sg.	[*φέρει(τ)*]	*bhár-ati*	*feri-t(i)*	*bairi-þ(i)*
1. Pl.	dor. *φέρομες*	*bhárā-mas*	*feri-mus*	*baira-m(x)*
2. Pl.	(*φέρετε*)	*bhára-tha*	Imp. (*feri-te*)	*bairi-þ(e)*
3. Pl.	dor. *φέροντι*	*bhára-nti*	*feru-nt(i)*	*baira-nd(i)*
1. Du.	—			
2. Du.	[*φέρε-τον*[	*bhára-thas*	2. Pl. *feri-tis*	
3. Du.	[*φέρε-τον*]	*bhára-tas*		

	Griech.	Aind.	Lat.
1. Sg.	ἔφερο-ν	ábhara-m	fereba-m
2. Sg.	ἔφερε-ς	ábhara-s	fereba-s
3. Sg.	ἔφερε-(τ)	ábhara-t	fereba-t(d)
1. Pl.	⁝ ἐφέρο-μεν ⁝	⁝ ábharā-ma ⁝	[ferebā-mus]
2. Pl.	ἐφέρε-τε	ábhara-ta	[ferebā-tis]
3. Pl.	ἔφερο-ν(τ)	ábhara-n(t)	fereba-nt
2. Du.	ἐφέρε-τον	ábhara-tam	
3. Du.	ἐφερέτην	ábhara-tām	

Anm. Man sieht aus dieser Tabelle, wie nur die griechischen konjunkten Endungen den indischen genau entsprechen.

	Griech.	Aind.	Got.
1. Sg.	[φέρομαι]	bhár-ē	
2. Sg.	φέρῃ aus *φέρε-σαι	bhára-sē	bairaza(i)
3. Sg.	φέρε-ται	bhára-tē	bairada(i)
1. Pl.	[φερό-μεθα]	bhárā-mahē	
2. Pl.	[φέρε-σθε]	bhára-dhvē	
3. Pl.	φέρον-ται	bháran-tē	bairanda(i)
2. Du.	[φέρε-σθον]	bharē-thē	
3. Du.	[φέρε-σθον	bharē-tē	

	Griech.	Aind.
1. Sg.	[ἐφερό-μην]	ábhar-ē
2. Sg.	ἐφέρου aus *ἐφέρεσο	ábhara-thās, 2. Imp. bhára-sva
3. Sg.	ἐφέρε-το	ábhara-ta
1. Pl.	ἐφερό-μεθα	ábharā-mahi
2. Pl.	[ἐφέρε-σθε]	ábhara-dhvam
3. Pl.	ἐφέρο-ντο	ábhar-anta
2. Du.	[ἐφέρε-σθον]	ábharē-thām
3. Du.	[ἐφερέ-σθην]	ábharē-tām

2. Verba auf *-μι*.

	Griech.	Aind.	Griech.	Aind.
1. Sg.	*τίθη-μι*	*dádhā-mi*	*ἐτίθη-ν*	*ádadhā-m*
2. Sg.	*τίθη-ς*	*dádhā-si*	[*ἐτίθει-ς*]	*ádadhā-s*
3. Sg.	*τίθη-σι(-τι)*	*dádhhā-ti*	[*ἐτίθει*]	*ádadhā-t*
1. Pl.	[*τίθε-μεν*]	*dadh-más*	*ἐτίθε-μεν*	*ádadh-ma*
2. Pl.	[*τίθε-τε*]	*dhat-thá*	*ἐτίθε-τε*	*ádhat-ta*
3. Pl.	dor. *τίθε-ντι*, [*τιθέ-ᾱσι*]	*dádh-ati*	dor. *ἔτιθε-ν* [*ἐτίθε-σαν*]	*ádadh-ur*

	Griech.	Aind.	Griech.	Aind.
1. Sg.	[*τίθε-μαι*]	*dadhḗ*	: *ἐτιθέ-μην* :	: *ádadhi* :
2. Sg.	*τίθε-σαι*	*dhat-sḗ*	: *ἐτίθε-σο* :	: *ádhat-thās* :
3. Sg.	*τίθε-ται*	*dhat-tḗ*	*ἐτίθε-το*	*ádhat-ta*
1. Pl.	[*τιθέ-μεθα*]	*dádh-mahē*	*ἐτιθέ-μεθα*	*ádadh-mahi*
2. Pl.	[*τίθε-σθε*	*dhad-dhvē*	: *ἐτίθε-σθε* :	: *ádhad-dhvam* :
3. Pl.	*τίθε-νται*	*dádh-atē*	*ἐτίθε-ντο*	*ádadh-ata*

§ 411. 3. Das Verbum substantivum.

	Griech.	Aind.	Lat.	Got.
1. Sg.	*εἰ-μί*	*ás-mi*	[*sum*]	*im*
2. Sg.	*εἶ* aus **ἔ-σι*	*ási*	*es*	*is*
3. Sg.	*ἐσ-τί*	*ás-ti*	*est*	*ist*
1. Pl.	*ἐσ-μέν*	*s-más*	[*sumus*]	
2. Pl.	*ἐσ-τέ*	*s-thá*	*estis*	
3. Pl.	*εἰσί* aus **ἐντί*	*s-ánti*	umbr. *sent*	*sind*

Über die 2. Sg. ἐσσί s. § 401. Die 1. Pl. ἐσμέν müßte lautgesetzlich εἰμέν lauten, das ionisch und dorisch wirklich vorliegt. Die 3. P. Pl. hom. ἔ-ᾱσι hat die Endung -αντι angenommen. Die Flexion des Imperfektums beruht darauf, daß seit idg. Zeit ein augmentiertes Imperfektum und ein redupliziertes Perfektum bestanden. Ersteres lautete idg. *ēsm̥ = gr. ἦα, letzteres *ēsa = gr. ἦα. Da ferner in der 1. und 2. Pl. und der 2. Du. die Personalendungen im Griech. gleich waren, so stecken in ἦμεν, ἦστε, ἦστον sowohl die Imperfekt- wie die Perfektendungen.

Es standen sich nun folgende Flexionen gegenüber

	Imperf.	Aind.	Perfektum	Aind.
1. Sg.	ἦα	ásam	ἦα	ása
2. Sg.	ἦσ(σ)	ás(-īs)	ἦσθα	ási-tha
3. Sg.	ἦσ(τ)	ás(-īt)	ἦε	ása
1. Pl.	ἦμεν	ásma		
2. Pl.	ἦστε	ásta		
3. Pl.	*ἦεν	ásan	ἦσαν	

Daraus entwickelte sich folgendes.

1. Person. ἦα blieb und wurde att. zu ἦ kontrahiert, später kam ἦν auf durch Anfügung der sekundären Personalendung.

Die 2. Person. ἦς aus *ἦσσ ist in der Koine häufig. Gewöhnlich aber wird die deutlichere Perfektform ἦσθα gebraucht. Nachdem so -θα in das Imperfektum gekommen war, wurde es auch bei anderen Verben gebraucht, wie ἔφησ-θα, Opt. βάλοι-σθα, aber in der erweiterten Form -σθα, das naturgemäß bei dem Verhältnis ἦα, ἦ-σθα abstrahiert wurde.

Die 3. Person ist als ἦς in den Dialekten häufig erhalten. Das daneben auftretende ἦεν ist wahrscheinlich

die 3. Plur. Imperf., die singularisch umgedeutet wurde, nachdem ἦ-σαν als 3. Plur aufgekommen war. Aus ἦεν entstand ἦν durch Kontraktion.

Die 3. Pers. Plur. ἦσαν ist die Perfektform, bei der die Endung des *s*-Aoristes eingedrungen war.

Anm. Außer diesen im wesentlichen altererbten Formen finden sich noch zahlreiche Neubildungen, deren Erklärung z. T. noch nicht gelungen ist, so z. B. Hom. ἔησθα, ἔην, ἤην. Da in der 1. Plur. ἦμεν das *s* geschwunden war, so bildete man ἦτε u. s. w.

§ 412. Perfektum.

	Griech.	Aind.	Got.
1. Sg.	*οἶδ-α*	*vḗd-a*	*wait(a)*
2. Sg.	*οἶσ-θα*	*vḗt-tha*	*wais-t(a)*
3. Sg.	*οἶδ-ε*	*vḗd-a*	*wait(e)*
1. Pl.	*ἴδ-μεν*	*vid-má*	*witu-m(x)*
2. Pl.	*(ἴσ-τε)*	*vid-á*	*(witu-þ(e))*
3. Pl.	*[ἴσσ-ᾱσι]*	*vid-úr*	*wit-un.*

In der 2. Sg. wird die Aoristendung -ας normal infolge des Zusammenfalls der 1. Sg. mit der des *s*-Aoristes, wie denn auch im Plural -αμεν, -ατε als eigentliche Endungen betrachtet werden müssen. -ᾱσι ist vom athematischen Präsens übertragen.

XXXV. Kapitel.

Die Stammbildung des Verbums.

I. Vorbemerkungen.

§ 413. Noch mehr als beim Nomen war es beim Verbum von ausschlaggebender Bedeutung, ob eine leichte

oder schwere Basis zu Grunde lag, und die großen „Unregelmäßigkeiten“ der griech. verbalen Stammbildung lassen sich im wesentlichen nur von dieser Grundlage aus begreifen, d. h. von der durch die Betonung entstandenen Verschiedenheit der Formen.

A. Die leichten Basen.

§ 414. Das auslautende *e-o* der leichten Basen mußte in allen Formen mit Ausnahme des starken Aoristes schwinden, lit. *lëk-mì*, *λέλοιπα ἔδειχ-σα* gegenüber *ἔλιπο-ν* und wurde daher hier nicht mehr als integrierender Bestandteil der Basis, sondern als Endung aufgefaßt. Diese Basen erscheinen daher dem Sprachgefühl durchaus als einsilbig und bewahren auch den ererbten Ablaut zum guten Teil. Es steht **V. I** im Präsens, im Futurum und im *s*-Aorist, **V. II** und Schwundstufe der ersten Silbe im starken Aorist, *o*-Stufe im Singular des Perfekts und analogisch im ganzen Perfekt.

Anm. Im Germ. ist dieser Ablaut funktionell bedeutungsvoll geworden und hat daher sehr an Ausdehnung gewonnen, während er im Lat. durch die Lautgesetze sehr gestört ist.

Beispiele:

λείπω, λιπεῖν, λέ-λοιπα, got. *leiƕa, láiƕ, laíƕum*; — *πείθω, πιθέσθαι, πέποιθα, ἐπέπιθμεν*; — *εἰδήσω, ἰδεῖν, οἶδα, ἴδμεν*, got. *wait, witum*; — *στείχω, στιχεῖν*, got. *steigan*, Pl. Perf. *stigum*; — *πεύσομαι, ἐπυθόμην*, got. *biudan*, Pl. Perf. *budum*; — *ἐλεύσομαι, ἤλυθον, ἐλήλουθα*; — *κεύθω, κυθεῖν*; — *δέρκομαι, ἔδρακον* aus **ἔδρκον, δέδορκα*, got. *waírpa, warp, waúrpum*; — *πέρδομαι, ἔπραδον*; — *τρέπω, τραπεῖν, τέτροπα*; — *χείσομαι*, aus **χένδσομαι, χαδεῖν* aus **χνδεῖν, κέχονδα*; — *πείσομαι* aus **πένθσομαι, παθεῖν* aus **πνθεῖν, πέπονθα*, got. *binda, bundum, band*; — *ἕπομαι* aus **σέπομαι, ἑ-σπ-όμην*. Von einsilbigen oder einsilbig gewordenen schweren Basen finden wir *λήσω, λαθεῖν, λέληθα, λήψομαι, λαβεῖν*, got. 1. Perf. *fōr* zu *faran*.

B. Die zweisilbigen schweren Basen.

§ 415. Die zweisilbigen schweren Basen zeigen einen derartigen Ablaut nicht. Da die Formen infolge der Einwirkung des Akzentes sehr auseinanderfielen, so haben sich Neubildungen eingestellt, und das alte ist nur ganz selten erhalten, so z. B. in *πέτα-μαι* : *πτῆ-ναι*; — *ἐκέρα-σα* : *κε-κρᾱ-μαι*; — *ἐπέτα-σα* : *πέ-πτᾰ-μαι*. Zu *βέ-βλη-κα* mit V. II sollte das Präs. **βέλαμι* oder **βέλεμι* lauten, vgl. *βέλε-μνον*, es ist aber *βάλλω* aus **βάλ-jω* eingetreten. *βαλ-* stammt aus der RS. *βαλα-*. Ebenso verhalten sich *τάμ-νω* zu *τέτμηκα*, *κάμ-νω*, vgl. *κάμα-τος*, zu *κέκμηκα*.

Die Ausgleichung erfolgt nach verschiedenen Richtungen.

1. Es ist eine einzige Stufe und zwar V. II durchgeführt, *βιβρώσκω*, *ἔβρων*, *πίμπλημι* u. s. w. In diesem Fall wird dann das Präsens durch besondere Elemente gebildet.

2. Es hat sich ein zweiter Stamm, der auf der zweiten Vollstufe beruht, ausgebildet, von dem die meisten nicht präsentischen Tempora gebildet werden.

Anm. Bei den folgenden Beispielen ist zu beachten, daß die im Präsens auftretenden präsensbildenden Elemente sehr häufig in die übrigen Tempora übertragen werden. Dies ist ein in allen Sprachen gewöhnlicher Vorgang. Beispiele: *ἐβόσκησα* : *βόσκω*; — *βουλήσομαι* : *βούλομαι*; — *καθιζήσομαι* : *καθίζω*; — *μελλήσω* : *μέλλω*; — *ὀζήσω* : *ὄζω*; — *ὀφειλήσω* : *ὀφείλω*, vgl. *ὤφελον*; — *τυπτήσω* : *τύπτω*; — *χαιρήσω* : *χαίρω*, aber *ἐχάρην*; — *αὐξήσω* zu *αὐξάνω*, vgl. l. *augēre* u. s. w.

§ 416. In einer Reihe von Fällen können wir den zweiten Stamm auch in den verwandten Sprachen nachweisen, namentlich liegt er in den indischen *sēṭ*-Basen vor.

a) Der zweite Stamm geht auf einen einfachen langen Vokal aus.

Beispiele *ἀλέξ-ω*, *ἀλεξή-σω*, ai. Fut. *arakṣi-ṣyas*; — *αὔξ-άνω*, *αὐξή-σω*, l. *augē-re*; — *τυγχ-άνω*, *τετύχη-κα*, ai.

2. Sg. Perf. *dudóhi-tha*; — γίγν-ομαι, γενή-σομαι, γεγένη-μαι, ai. Fut. *jani-ṣyáti*; diese Art der Bildung ist ziemlich verbreitet.

b) Der zweite Stamm geht auf einen langen *i*-Diphthong aus. In diesem Falle kann ursprünglich kein einsilbiger Stamm erscheinen, sondern es muß im Präsens ein *ĭ* auftreten.

Beispiele: εὑρί-σκω zu εὑρή-σω, εὕρη-κα; — στερί-σκω zu στερή-σω, ἐστέρη-σα; — ἀλί-σκομαι zu ἁλώ-σομαι, ἑάλω-κα; — ἀμβλί-σκω zu ἤμβλω-κα; ἀνᾱλί-σκω zu ἀνάλω-κα; — ὄζω aus *ὄδjω zu ὀζή-σω, vgl. l. *olēre*; — ῥέω zu ῥυή-σομαι, ἐρρύη-κα, vgl. lit. *sravìù*, *sravéti* „gelinde fließen"; — χαίρω aus *χάρjω zu χαιρή-σω, ἐχάρη-ν, vgl. got. *grē-dus* „Hunger".

c) Der zweite Stamm geht auf kurzes -ε aus, das wir als Ablaut zu dem langen Vokal auffassen dürfen. Dieser findet sich hauptsächlich im Futurum, d. h. in Bildungen, die in diesem Falle dem aind. *iṣ*-Aorist entsprechen. Vgl. βαλῶ aus *βαλέ-σω, Ablaut zu βέ-βλη-κα; — καμοῦμαι aus *καμεσ- zu κέ-κμη-κα, vgl. ai. Aor. *áśami-ṣṭhās*; — τεμῶ aus *τεμέσ-ω zu τέ-τμη-κα; — ἀποθανοῦμαι zu τέθνη-κα, vgl. ai. *adhvanīt* „er erlosch"; — γαμῶ zu γεγάμη-κα; — μαχοῦμαι zu μεμάχη-κα; — μενῶ zu μεμένηκα; vgl. l. *manēre*; — ἐρῶ zu εἴρη-κα.

II. Der Aorist-Präsenstypus.

§ 417. Der Aorist-Präsenstypus ist einer der wichtigsten im idg. Verbum, weil sich aus ihm die verschiedensten Formen entwickelt haben. Als Stamm dieser Klasse fungiert die reine Basis, aus der zwei verschiedene Tempora gebildet werden konnten: 1. eine Form mit Betonung der ersten Silbe im Singular und Endbetonung im Plural, die meist als Präsens mit kursiver Bedeutung verwendet wird, wir nennen sie daher den Präsenstypus; 2. eine Form mit Betonung der zweiten Silbe, die meist

als Aorist fungiert, und die wir daher Aorist nennen. Die Auffassung in den historischen Epochen schwankt außerordentlich. Für das Griechische gilt die äußerliche Regel, daß eine Form mit absoluten Personalendungen als Präsens angesehen wird, solche aber, in denen diese fehlen, dem Aorist zugewiesen werden. *ἔφην* und *ἔστην* sind in ihrer Bildungsweise ganz gleich. Weil aber neben *ἔφην* ein *φημί* steht, wird es zum Imperfektum gerechnet, während *ἔστην* als Aorist gilt. Wir halten uns nach unserer oben gegebenen Erklärung zunächst nur an die Form. Eine Form mit V. II rechnen wir zum Aorist, solche mit V. I und RS. zum Präsens. Die verschiedenen Stufen sind innerhalb eines Verbums vielfach ausgeglichen, sodaß oft nur zwei oder eine einzige Stufe vorliegt. In solchen Fällen ist zu der Stufe des Aorists ein neues charakterisiertes Präsens gebildet, oder zu dem Präsens gehört ein *-s*-Aorist.

A. Die zweisilbigen schweren Basen.

§ 418. Regelrechte Präsensbildungen sind: nachhom. *πέτα-μαι* zur Basis **petā*; — *κρέμα-μαι*, vgl. *κρεμά-θρα*; — *ἔρα-μαι*, vgl. *ἔρως*; — *ἄγα-μαι*; — hom. *δέα-το* „videbatur" zu ai. *dī-* „scheinen", Basis **dejā*; — *δίε-μαι* „eile", hom. *ἵε-μαι* „strebe".

Gewöhnlich sind diese Verben in die thematische Flexion übergeführt, und zwar so, daß an Stelle des *-μι* das *-ω* trat, vgl. *ἀγά-ομαι* neben *ἄγα-μαι*, *ἐμέ-ω* = ai. *vámi-mi*, l. *vomi-tus*; — *δαμά-ω*, l. *domāre*; — *ἐλά-ω*; — *ἀρό-ω*, vgl. *ἄρο-τρον*, l. *arā-re*.

Aber von der 3. Plur. aus, wo das auslautende *-ə* vor dem folgenden *-enti* geschwunden war, konnte auch Übertritt zur einfachen *o*-Flexion stattfinden, sodaß dem Präsens ein einsilbiger Stamm zu Grunde liegt, so *δέμ-ω* zu *δέ-δμη-κα*, *ἐθέλ-ω* zu *ἠθέλη-σα* u. s. w., l. *vomo* gegenüber *ἐμέω*.

Von allen diesen Verben liegt kein alter Aorist vor, ausgenommen *πτῆναι*.

Zu den Aoristen andrerseits fehlt das Präsens. *ἔ-τλην* : *τελα-μών*, got. *þulan* aus *þulē-*, vielleicht RS. des Präsens; — *ἔ-δρᾱν*: ai. *drā́-ti* „er entläuft", als Präsens gebraucht; — hom. *πλῆτο* „er näherte sich", Präsens mit *δ*-Erweiterung *πελάζω*; — epid. *ἐξερρύᾱ*: lit. *pa-srūvo* „er floß", Präsens *ῥέω*, ai. *srávati* (leichte Basis); — hom. *πλῆτο*, *ἐμπλήμενος*, lat. *im-plētur* Präsens, ai. *áprāt* Aorist, *prā́si* Präsens. Als Präsens fungiert seit idg. Zeit eine reduplizierte Bildung *πίμπλημι*, *πίμπλαμεν*, ai. *píparti*; — *ἔννη*, lat. *nēmus* (Herodian II, 507, 22); — *ἄημι* (Präsens): ai. *vā́ti*; — *ἔβλην* : *βέλεμνον*, Präsens *βάλλω*; — kret. *ἀν-κλήμενος* zu *ἀνακαλέω*; — *ἔζην* aus **gʷjēm*; — *ἔγνω* zu ahd. *kennan*; — *ἔβρων* zu lit. *gérti* „trinken".

In einem lebendigen Verhältnis stehen diese Formationen nicht mehr.

Als alte Präsentien, die aber aoristisch aufgefaßt wurden wegen der Länge des Vokals, gehören noch hierher *ἔφῡν*, *ἔδῡν*.

B. Die *exēi*-Basen.

§ 419. Lebenskräftiger ist im Griechischen die Kategorie der *exēi*-Basen geblieben. Sie müssen einen Aorist auf *-ēi* bilden mit athematischer Flexion, in dem das *i* schon im idg. geschwunden ist. Das Präsens muß athematisch *-īmi*, *-īsi*, *-īti* flektieren, z. T. auch mit kurzem *i*, das durch Enklise entstanden sein kann. Die 1. Person Praes. scheint schon idg. die Endung *-ō* angenommen zu haben, sonst aber liegt das alte Verhältnis gut erhalten im Slavischen vor, Praes. 2. Sg. *vidiši*, 3. Sg. *viditъ* zu Aor. 2. 3. Sg. *vidě*. Im Griech. ist der Aorist auf *-ēm* (*-ην*) zu einer lebendigen Kategorie mit besonderer mediopassiver Bedeutung geworden, während das Präsens in

die thematische Konjugation überging, wobei das alte *i* als *j* weiter lebte. Ursprünglich gehörten also zu den Aoristen auf *-ην* *j*-Präsentien, und dieses alte Verhältnis ist noch vielfach erhalten, z. B. *ἐχάρη, χαρῆ-ναι* : *χαίρω* aus **χάρj-ω*, umbr. *heris* „vis", vgl. auch *χαρί-ζομαι, χάρι-ς*; — *ἐφάνην* zu *φαίνομαι*; — *ἐτύπην* : *τύπτω* aus **τύπjω*; — *ἐκάη* : *καίω*; — *τερσῆναι* : *τέρσομαι* aus **τέρσjομαι*, vgl. l. *torrēre*, ahd. *dorrēn*, ai. *tṛ̥ṣyati* „dürstet"; — *ἐρράγην*: hom. *ῥήσσω* aus **ῥήκjω*, später *ῥήγνυμι*; — *ἐμάνην* : *μαίνομαι*, vgl. *μανί-α*.

Vielfach liegt nur einer der beiden Stämme im Griech., der andere in den verwandten Sprachen vor, z. B. *ὄζω* aus **ὄδjω* : l. *olēre* (*ὀζήσω* steht für **ὀδήσω*); — *ἕζομαι* aus **σέδjομαι*, ahd. *sitzan* : l. *sedēre*, vgl. *καθιζήσομαι*; — *εἰδήσω*, l. *vidēre*, abg. *vidiši*; — *αὐξή-σω*, l. *augēre*; — *φράζω* aus **φράδjω* : lit. *girdéti* „hören".

Wie man aus diesen Zusammenstellungen sieht, entsprechen im Lat. z. T. die Verben der zweiten Konjugation, im Got. aber die *ai*-Verben. Z. T. stimmt die Flexion ganz genau, wie folgende Tabelle zeigt.

	Griech.	Lat.	Got.	Abulg.
1. Sg.	*ἐμάνην*	[*habeo*]	*haba* < *-ēm*	
2. Sg.	*ἐμάνης*	*habēs*	*habais* < *-ēs*	*vidě(s)*
3. Sg.	*ἐμάνη*	*habet*	*habaiþ* < *-ēti*	*vidě(t)*
1. Pl.	*ἐμάνημεν*	*habēmus*	[*habam*]	
2. Pl.	*ἐμάνητε*	*habētis*	*habaiþ* < *-ēte*	
3. Pl.	*ἔμανεν* aus **ἐμανηντ*	*habent*	*haband* < *-ēnti*	

Anm. 1. Die gewöhnliche Form der 3. Pl. *ἐμάνη-σαν* zeigt Übertragung der Endung *-σαν*.

Anm. 2. Es ist sicher, daß sehr häufig leichte *e-o*-Basen und *exēi*-Basen nebeneinander stehen, und daß sich die *exēi*-Basen, weil ihnen, wie es schien, eine besondere Bedeutung anhaftete, bedeutend

ausgedehnt haben. Im Griechischen kann der Aorist auf *-ην* von zahlreichen Worten gebildet werden, denen er ursprünglich nicht zukam. — Solche Fälle, in denen scheinbar ein Element *-ēi-* an die Basis getreten ist, sind idg. **widē*, l. *vidēre*, gr. *ᾔείδη*, got. *witan*, zu *weid-* in *οἶδα*; — *olē-re*, *ὄζω* zu *ὀδ-ωδα*, lit. *ūsti* „riechen" u. a.

§ 420. Auffallend ist die passive Bedeutung des Aoristes auf *-ην*. Auszugehen haben wir von einer intransitiven Bedeutung, die, wie es scheint, den Stämmen auf *-ē* schon voreinzelsprachlich anhaftete. Denn im Althochdeutschen sind die *ē*-Verben intransitiv geworden, z. B. *haftēn* „adhaerere" zu *heftēn* „nectere".

C. Die zweisilbigen leichten Basen.

§ 421. Die zweisilbigen leichten Basen mußten im Präsens den auslautenden Vokal verlieren, im Aorist aber das *e-o* unter dem Ton bewahren. Die athematischen Präsensformen sind nur selten erhalten. Da im Präsens der Akzent wechselte, mußte Ablaut eintreten, den wir noch finden in *εἶμι*, ai. *émi*, *εἶ* aus **εἰσι*, ai. *é-ši*, *εἶσι*, ai. *éti* — *ἴ-μεν*, ai. *i-más*, *ἴ-τε*, ai. *i-thá*, *ἴ-ᾱσι*, ai. *y-ánti* und *εἰμὶ* aus **ésmi*, ai. *ásmi* und *ἕντι* aus **s-énti*, ai. *sánti*. Der alte Gegensatz zwischen Präsens und Aorist zeigt sich noch in *εἶ-μι* und Konj. hom. *ἴο-μεν*.

Gewöhnlich ist das Präsens thematisch geworden, wodurch wir das regelrechte Präsens auf *-ω* erhalten. Daß dies aber nicht sehr alt ist, zeigt sich schon daran, daß die verwandten Sprachen nicht immer übereinstimmen, und manchmal auch im Griech. das Präsens fehlt. Man vergleiche: *δρακεῖν*, ai. *ádr̥śan* : *δέρκομαι*, aind. nicht vorhanden; — *σχεῖν* : *ἔχω*, aind. athem. *sákši*; — *τυχεῖν*, ai. *áduhat*, Präs. ai. athem. *dōg-dhi*, gr. die Neubildung *τυγχάνω*; — *δακεῖν*, ai. *dáśati* (Präs.): gr. *δάκνω*; — *φυγεῖν*, ai. *bhújati* : *φεύγω*, aber lat. *fugio*; — *παρδεῖν* : *πέρδ-ομαι*; — *τραπεῖν* : *τρέπω*, l. aber *torquēre*; — *στιχεῖν* : *στείχω*.

Präsentien wie *λίτομαι, γλύφω, ὀρύχω, γράφω, κίω*, dor. *τράπω*, *τράφω* zeigen den Vokalismus des Aoristes oder den des Plurals des Präsens. Was in ihnen steckt, muß die Bedeutung ergeben. Deutlich ist *ἔκλυε* Aorist, vgl. W. Schulze KZ. 29, 240.

Anm. 1. Daß dieses Verhältnis, athematisches Präsens, thematischer Aorist, das alte ist, zeigt das Indische klar und deutlich. Hier stehen einander gegenüber: *jōṣi* und *juṣátē*; — *tā́ṣṭi* und *tákṣati* für **takṣáti*; — *átviṣur* und *átviṣanta*; — *dhákṣi* und *dáhati* für **daháti*; — *dā́ṣṭi* und *dā́śati* für **daśáti*; — *bhakṣi* und *bhájati* für **bhajáti*; — *mátsi* und *mádati*; — *mā́rṣṭi* und *mṛjati*.

Anm. 2. Formen wie *νέομαι* „ich werde heimkehren", *ἔδομαι* „ich werde essen", *πίομαι* können sehr gut Aoriste sein; *νέομαι* aus **νέσομαι* steht wohl für **νεσόμαι*.

Anm. 3. Der Singular des Präsens müßte in den Verben, die einen einfachen Vokal + Geräuschlaut enthalten, eigentlich Dehnstufe zeigen. Thatsächlich heißt es im Lit. *ėdu* „ich esse". Man wird vielleicht *μήδομαι* neben *μέδομαι* so aus einer alten athematischen Flexion **mēdmi* — **mₑdmés* erklären können.

§ 422. Die alten Aoriste dieser Klasse waren nicht allzu zahlreich, aber sie hatten den Vorzug deutlich zu sein. Schon im Idg. hat sich daher *-om, -es, -et* als Endung losgelöst, und es wurden nun auch zu zweisilbigen schweren Basen „starke Aoriste" gebildet. Man erkennt sie daran, daß sie in der 1. Silbe Reduktionsstufe zeigen, z. B. *βαλεῖν*, idg. aus **gʷₑlə-é*, während der alte regelrechte Aorist *ἔ-βλη-ν* lautet. Man vergleiche auch *σχεῖν, ἑσπέ-σθαι* mit regelrechter Schwundstufe. Weitere Beispiele sind *θαν-εῖν* : *θάνα-τος*, *καμ-εῖν* : *κάμα-τος*, *ταμ-εῖν* : *τέμα-χος*, *μολ-εῖν* : *βλώσκω* u. a.

D. Übersicht.

§ 423. Im Griechischen haben sich also aus dem idg. Schema zwei lebenskräftige Aoriste, die auf *-ον* und die auf *-ην* entwickelt, während die Präsentien ganz dem Untergang geweiht sind. Je später, um so mehr wird die athematische Flexion durch die thematische ersetzt,

ein Vorgang, der im Lat. ganz vollendet ist. Eine Zusammenstellung mag die vollständige Identität der Bildung des starken Aoristes zeigen.

Leichte Basen	*ex-ēi*-Basen	Schwere Basen
ἰδεῖν	μιγῆναι	πλῆ-το
φυγεῖν	ῥυῆναι	ἔβλην
τραπεῖν	χαρῆναι	ἔτλην
παθεῖν	μανῆναι	ἔγνων
σχεῖν		ἐβίων

III. Die charakterisierten Präsentia.

§ 424. Neben der einfachen oben besprochenen Präsens-Aoristbildung finden sich im Idg. Formationen mit Erweiterungen, von denen es wahrscheinlich ist, daß sie eine besondere Nüance des Verbalbegriffs ausdrücken. Zu diesen gehören die Reduplikation, die Nasale und einige andere Elemente.

A. Die Reduplikation.

1. Verbreitung und Form der Reduplikation.

§ 425. Die Reduplikation kam nicht nur im Präsens vor, sondern wir finden auch einen reduplizierten Aorist, der zu den starken (s. o.) gerechnet werden muß. Notwendig war die Reduplikation im Perfektum, darüber s. u.

Die Reduplikationssilbe war nach Ausweis des Indischen unbetont. Nur in der 3. Plur. trug sie den Ton: 1. Sg. *bibhḗmi*, 1. Pl. *bibhimás*, 3. Pl. *bí-bhy-ati*. Sie mußte daher in der 3. Plur. Vollstufe zeigen, sonst aber Schwundstufe. Dieser Stand der Dinge hat sich nirgends erhalten, vielmehr ist eine Form und zwar meistens die Schwundstufe verallgemeinert.

Ursprünglich bestand die Reduplikation in der Wiederholung der ganzen Basis, wie wir dies in Bildungen wie γαρ-γαίρω, πορ-φύρω, ai. *car-carīti* Intens. von *car* „bewegen" und in ἀγ-αγεῖν, ἀρ-αρίσκω, ὀρ-ορεῖν u. s. w. finden. Aber

schon in idg. Zeit sind durch Dissimilation und Analogiebildungen Veränderungen eingetreten.

1. Die volle Form findet sich bei konsonantisch anlautenden Basen nicht als tempusbildendes Element, sondern ist dem ganzen Verbum eigen.

2. Bei vokalischem Anlaut haben sich alte Formen, z. T. aber auch schon mit Verkürzung wie *ἀγ-αγεῖν, ἀλ-αλκεῖν, ἀκ-αχεῖν* als Aoriste erhalten.

3. Tritt die Reduplikation als präsensbildendes Element auf, so ist im Griech. der *i*-Vokal verallgemeinert, während im reduplizierten Aorist *e* erscheint. *ἵστημι* aber *λελαβέσθαι*. Man hält diese Regelung wenigstens, was das *i* im Präsens anbetrifft, mit Unrecht für indogermanisch. Allerdings finden wir: *ἵστημι* aus **σίστᾱμι*, l. *sistō*, ai. *tiṣṭhāmi*; — *βιβᾱ́ς*, ai. *jígāti*; aber gegenüber *τίθημι* heißt es ai. *dádhāmi*, lit. *dedù*, ahd. *tātun* und gegenüber *δίδωμι* heißt es ai. *dádāmi*; ferner ist *γίγνομαι*, l. *gigno* seiner Form und Bedeutung nach ein alter Aorist, was das entsprechende ai. *ájījanat* auch wirklich ist. Jedenfalls war aber das *i* in einigen präsentischen Formen vorhanden und ist im Griech. verallgemeinert. Wir müssen das *i* natürlich als Schwundstufe zu einem *i*-Diphthong fassen, doch sind die ursprünglichen Muster nicht mehr zu erkennen.

4. Gewisse Unregelmäßigkeiten der Reduplikation erklären sich durch die Lautgesetze. Wir finden Hauchdissimilation (§ 234) in *τίθημι, κίχρημι, κίχημι*, Übergang eines *s* oder *j* in *h* in *ἵστημι* aus **σίσταμι*, *ἵζω* aus **σίσδω*, *ἴσχω* aus **σίσχω*, *ἱλάσκομαι* aus **σισλα-*, Schwund des *ϝ* in *ἰάχω* aus **ϝιϝάχω*. *πίμπλημι* und *πίμπρημι* zeigen einen Nasal, der von dem Präsens *πιμπλάνω*, das nach § 433 gebildet ist, eingedrungen sein dürfte.

5. Eine eigentümliche Art der Reduplikation zeigen *ἤνιπ-απον, ἐρύκ-ακον*. Sie entsprechen aind. wie *arp-ipam*.

2. Die reduplizierten Präsentien.

§ 426. Die Reduplikation drückte wahrscheinlich die Wiederholung, d. h. die iterative Aktion aus, die leicht in die intensive übergeht. Im Griech. aber werden die reduplizierten Präsentien meistens zu den starken Aoristen von schweren Basen gebildet, zu denen das alte Präsens verloren gegangen war. Die Anfänge zu dieser Verwendungsweise sind indogermanisch, vgl. *ἵστημι* : *ἔστην*, l. *sisto*, ai. *tíṣṭhati* : *ásthāt* (Aor.); — *δίδομεν* : *ἔδω-κα*, ai. *dádāmi* : *ádāt*; — *ἵημι* : *ἧκα*, l. *jēcit*; — *πίμπλημι* : *ἔπλητο*, ai. *píparmi* : *áprāt*; — *βίβημι* : *ἔβην*, ai. *jígāti* : *ágāt*. Wie stark dies Verhältnis im Sprachgefühl wurzelte zeigt die späte Neubildung *ἵπταμαι* zu *ἔπτην*.

Auch die Präsentia auf *-σκω* nehmen gern die Reduplikation: *γιγνώσκω*, l. aber *nosco*, *μιμνήσκω*, l. aber *re-miniscor*; — *κικλήσκω*; — *βιβρώσκω*; — *διδάσκω*.

3. Der reduplizierte Aorist.

§ 427. Die Formen, die in der Reduplikationssilbe *e* oder sogenannte attische Reduplikation haben, werden im Griech. durchweg zum starken Aorist gerechnet, der seiner Form nach ein Aorist einer leichten Basis ist. Daß dies aber erst auf späterer Ausgleichung beruht, zeigt *γίγνομαι*, s. o.

Der reduplizierte Aorist gehört im Griechischen besonders der epischen Sprache an und ist hier ziemlich zahlreich, während später nur wenige wie *ἤγαγον*, *ἤνεγκον* auftreten. Dieser Aorist muß voreinzelsprachlich sein, da er seine genaue Entsprechung im Aind. und Lat., sogar mit Übereinstimmung der Bedeutung findet. Im Indischen ist nämlich der reduplizierte Aorist fast in allen Fällen an das Kausativum gekettet als der Aorist dieser Konjugation: „er wird daher“, sagt Whitney Aind. Gram. § 856, „von allen Wurzeln, welche solch eine Konjugation haben, neben dem Aorist oder den Aoristen

gebildet, welche ihrer primären Konjugation angehören.“ Da diese Verbindung keinen formalen Grund hat, so kann ihre Ursache nur darin zu suchen sein, daß dieser Aorist intensive und kausative Bedeutung hatte. Diese Verbindung kehrt auch im Lat. wieder, wo wir *spopondit* zu *spondeo*, *momordit* zu *mordeo*, *totondit* zu *tondeo* finden. Im Griech. ist sie nicht hergestellt, weil die Kausative überhaupt selten sind, wohl aber hat der reduplizierte Aorist die kausative oder intensive Bedeutung in *ἤκαχε* „betrübte“, *δέδαε* „lehrte“, *λελάχητε* „teilhaftig machen“, *ἐκλέλαθον* „vergessen machen“.

4. Abstufung und Flexion.

§ 428. Die athematischen Präsentien dieser Art flektierten abstufend: *τίθημι*, *τίθε-μεν*, 3. Plur. *τίθε-ντι*. Formen wie *πίμπλᾰ-μεν* und *πίμ-πρᾰ-μεν* gehen auf **pi-plə-men* zurück, d. h. die SS. zu der zweisilbigen Basis *pelē*. Der Sing. sollte **πιπέλα-μι* lauten, vgl. ai. *pípar-mi*. Dafür ist *πίμπλημι* nach dem Muster *τίθημι* : *τίθεμεν* eingetreten.

In der 3. Pl. sind dor. *ἵστα-ντι*, *τίθε-ντι*, *δίδο-ντι*, *πίμπλα-ντι* u. s. w. ganz korrekt, s. o. Später tritt die Neubildung **ἱστά-αντι* > *ἱστᾶσι* ein.

B. Die Nasalpräsentien.

§ 429. Die durch Verstärkung mit einem Nasal gebildeten Präsentien bilden eine der interessantesten Erscheinungen in der idg. Sprache. Wie nämlich F. de Saussure in seinem Mémoire gesehen hat, wird der Nasal nicht suffigiert, sondern vor dem letzten silbischen Element der Basis eingeschoben, infigiert. Das ist eine Thatsache, an der nicht zu rütteln ist, wenn wir sie auch nicht erklären können. Um die nasalierten Bildungen zu verstehen, ist also die Basisbildung zu beachten. Im allgemeinen sind 4 Klassen dieser Bildungen

produktiv geworden, die von den zweisilbigen schweren Basen, von denen auf *-ēi*, den leichten Basen auf *-eu* und den auf Konsonant schließenden leichten Basen ausgegangen sind.

Die Betonung ruht im Singular auf der zweiten Silbe der Basis, die in diesem Fall Vollstufe hat, im Plural auf den Endungen.

1. Die *exā*-Basen.

§ 430. Zu der idg. Basis, die in l. *domā-re* steckt, muß eine Form mit V. II *dₑmā́*, gr. *δαμᾱ* lauten. Wird der Nasal vor das letzte vokalische Element der Basis infigiert, so ergiebt das **dₑm-n-ā́-mi*, gr. *δάμνημι*, Plur. **dₑm-n-ə-més*, gr. *δάμναμεν*. Der Stamm *dₑmə* steckt noch in *ἐδάμα-σα*.

Im Griech. können wir ein derartiges Verhältnis noch oft nachweisen.

μάρ-ν-α-μαι „kämpfe“, ai. *mr̥-ṇ-ā́-mi* „zermale, zerschlage“ gehört zu *μαρα-σμός*; — att. *πέρ-ν-η-μι* „verkaufe“, *πορ-ν-ά-μεν· πωλεῖν* gehört zu *περά-ω* „verkaufe“, *πιπράσκω*; — *κίρ-ν-η-μι* zu *ἐκέρα-σα*; — *πίλ-ν-α-μαι* : *ἐπέλα-σα*; — *κρίμ-ν-η-μι* : *ἐκρέμα-σα*; — *δρίγ-ν-αμαι* : *δρέγω*; — *σκίδ-ν-α-μαι* : *ἐσκέδασα*; — *ὀνί-ν-η-μι* : *ὀνή-σω*.

Die athematische Flexion hat sich nur in diesen Fällen erhalten. Häufig hat ein Übertritt in die thematische Flexion stattgefunden, entweder mit Erhaltung des auslautenden *-α* *δαμνά-ω*, *κιρνά-ω*, *πιλνά-ω*, *δριγνά-ομαι* oder mit Verdrängung des *-α*, so in *κάμ-ν-ω*, das zu *κάμα-τος* gehört, hom., neuion., dor. *τάμ-ν-ω*, att. *τέμ-ν-ω* zu *τέμα-χος*. Derartige Formen sind von der 3. Plur. idg. **tₑm-n(ə)-énti* (s. o.) ausgegangen. Dies mußte griech. zu **ταμνέντι* werden, was zu *τάμνοντι* umgewandelt werden konnte.

Anm. In *δύναμαι*, gort. *νύναμαι* ist *να* fest geworden.

2. Die *exeu*-Basen.

§ 431. Ganz entsprechend dem Suffix *-nā* ist das Suffix *-νῡ : -νῠ* von den *exeu*-Basen ausgegangen. *-νῡ* ist dabei für *-νευ* nach dem Verhältnis *-νᾱ : -νᾰ* eingetreten. Abgesehen davon entsprechen die griech. Formen bis auf die 3. Plur. den idg. und indischen.

	Idg.	Ai.	Gr.
1. Sg.	*stṛ-n-éu-mi	stṛ-ṇṓmi	στόρνῡμι
1. Pl.	*stₑ-r-n-u-més	stṛ-ṇumás	στόρνῠμεν
3. Pl.	*stₑr-n-w-énti	stṛ-ṇvánti	*στορνϝ-έντι.

*στορνϝέντι wurde zu στορνύ-ᾱσι.

Diese Klasse ist im Griech. produktiv geworden.

Alte Formen sind *ὄρ-ν-υμι*, ai. *ṛ-ṇ-ṓti* „erhebt sich", vgl. *ὀρού-ω*; — *στόρ-ν-υμι*, ai. *stṛ-ṇ-ṓti* „streuen", vgl. got. *straujan*; — *πτάρ-ν-υμαι*, l. *sternuo*; — *ἥνυτο*, ai. *sanṓti*.

Neubildungen sind zahlreich. *-νυμι* stellt sich ein als Präsensbildung zu allen auf Guttural ausgehenden Basen, die einen *s*-Aorist bilden: *δείκνυμι* zu *ἔδειξα*, *μείγνυμι*, *ῥήγνυμι*, *πήγνυμι*, *πλήγνυμι*. Weiter wird ein Suffix *-ννυμι* abstrahiert, das von *-s*-Stämmen ausgeht. Zu *wes-* wurde **ϝεσ-νυ-μι* gebildet; daraus entstand regelrecht ion. *εἵνυμι*, indem aber *-s* neu eingeführt und *σν* nun zu *-νν* wurde, vgl. § 243, 4, att. *ἕννυμι*, ebenso *σβέννυμι*, weiter dann nachhom. *κορέ-ννυμι*, *στορέννυμι*, *πετάννυμι*, *κεράννυμι*, *ζών-νυμι*, *στρώννυμι*, *ῥώννυμι*. Das Vorhandensein eines *s*-Aoristes ist die notwendige Voraussetzung für diese Analogiebildung.

§ 432. Die Verba auf *-νυμι* können auf dreierlei Art in die thematische Flexion übergeführt werden.

1. Aus *-νυμι* wird *-νυω*, att. *ὀμνυόντων* (5. Jahrh.) *ὤμνυον* u. s. w. Die medialen Formen des Präsens und Imperfekts bleiben aber, vgl. Meisterhans[3] 191.

2. *-νυμι* wird durch *-νω* ersetzt. Ausgegangen ist

diese Neubildung von einer 3. P. Pl. auf *-w-énti*, ai. *cinvánti* = gr. *τινϜέντι, umgewandelt zu *τινϜόντι, woraus τίνϜω gefolgert ist, hom. τῖνω, att. τίνω; hom. φθῖνω, att. φθίνω, vgl. φθινύθω, ai. *kṣiṇōti* (AV.) „vernichten“, hom. ἄνομαι, att. ἄνομαι: ἤνυτο, att. ἀνύω, hom. φθάνω, att. φθάνω; hom. ἰκάνω aus *ἰκάνϜω mit dem Ausgang *-ṇϜénti*, vielleicht unter dem Einfluß von ἱκανός.

3. Aus der im Griechischen einst vorhandenen Stufe -νευμι wurde -νέω. Hierher θαρνεύει· ὀχεύει, σπείρει, φυτεύει Hes.: θόρνυμαι, ἱκνέομαι aus ἱκνέϜομαι, ὑπισχνέομαι, vgl. ai. *ásaghnōṣ* (RgV.) „gewachsen sein“, vgl. gr. ἰσχυρός, ai. *sáhuriṣ*, οἰχνέω, θυνέω und θύνω: ai. *dhūnōti*, κινέω neben κίνυμαι, vgl. de Saussure Mém. 187, Osthoff MU. 4, 35, Schulze QE. 122, Solmsen KZ. 32, 541 ff., Stud. z. lat. Sprachgesch. 134.

Anm. Brugmanns Zweifel an dieser Erklärung (Gr. Gr.[3] 292 Anm.) sind unberechtigt.

8. Die leichten Basen.

§ 433. a) Die leichten auf Konsonant ausgehenden Basen infigieren den Nasal ebenfalls. Wir finden diesen Typus in ausgedehntem Maße nur im Indischen: *yu-n-ájmi*: Plur. *yu-n-jmás*, 3. Plur. *yu-ñ-jánti* = idg. **ju-n-ég-mi*, **ju-n-g-més*, **ju-n-g-énti*. Dieser Typus ist im lebendigen Gebrauch im Griechischen nicht bewahrt. Ein alter Rest ist wahrscheinlich κυνέω „küsse“ aus *κυ-νέ-σω zu Aor. ἔκυσ-σα mit der V. II. Schwache Stufe ist verallgemeinert in σχινδ-αλμός zu ai. *chinád-mi* l. *scindo*; — λινδέσθαι· ἁμιλλᾶσθαι neben λίζουσι· παίζουσι Hesych (aus *λινδjω) zu λοίδορος; — πτίσσω „zerstampfe“ aus *πτίνσjω, ai. *a-piṣat*; — πλάζω „schlage“ zu lat. *plangō*; — κλάζω „töne“ zu l. *clangō*, wie man sieht mit Übertritt in die *o-* oder *jo*-Flexion.

An Stelle des idg. Typus erscheinen im Griechischen Verba mit infigiertem Nasal und einem Suffix -ανω: hom.

πυνθάνομαι: lit. *bundù* „ich wache auf"; — *λιμπάνω*: l. *linquo*, ai. *riṇákti*; — lesb. *πεφύγγων*, daraus zu erschließen *φυγγάνω*, ags. *būgan*. Im späteren Griechischen wird diese Präsensbildung fast zu jedem beliebigen starken Aorist gebildet: *ἀνδάνω* : *ἁδεῖν*, *λαμβάνω* : *λαβεῖν*, *μανθάνω* : *μαθεῖν*, *θιγγάνω* : *θιγεῖν*. Brugmann MU. 3, 150 f. verbindet diese Verben mit der oben erwähnten indischen Bildung und Fällen wie l. *jungo*. Diese seien nach Art derer wie *ἁμαρτ-άνω*, s. u., durch *-άνω* erweitert.

Eine ganz andere Erklärung für diese Klasse hat Thurneysen IF. 4, 78 ff. vorgeschlagen. Er sieht sie für eine griechische Neuschöpfung an, die von *χανδάνω* und *λαγχάνω*, in denen der Nasal wurzelhaft war, ausgegangen sei. Das Weitere siehe a. a. O.

§ 434. b) Schließlich finden wir im Griechischen eine Nasalklasse auf *-νω* und *-ανω*, deren Ursprung verschieden ist.

α) Die auf *-νω* sind meistens Umwandlungen der oben behandelten Klassen, so *κάμ-νω*, *τάμ-νω*, *πίτνω*, *τίνω*, *φθίνω*, *φθάνω*.

β) Der Ursprung derer auf *-ανω* ist nicht ganz klar. *-ανω* steht im Griech. stets nach langer Wurzelsilbe, was auf einen Zusammenhang mit *-νω* hinweisen könnte. Von den homerischen Bildungen *ἁμαρτάνω*, *οἰδάνω*, *ἱζάνω*, *ἰσχάνω*, *ἐρῡκάνω*, *ἀλυσκάνω*, *κῡδάνω*, *ληθάνω* läßt sich keine an eine gleiche Bildung in den verwandten Sprachen anknüpfen. Außerdem steht neben den Präsentien auf *-ανω* stets ein zweiter Stamm auf *-η*: *αἰσθάνομαι* zu *αἰσθήσομαι*; — *ἀλιταίνω* zu *ἀλιτήμενος*; — *ἁμαρτάνω*: *ἁμαρτήσομαι*; — *αὐξάνω* zu *αὐξήσω*; — *βλαστάνω* zu *βλαστήσω*; — *δαρθάνω* zu *δεδαρθηκώς*; — *ἀπεχθάνομαι* zu *ἀπεχθήσομαι*; — *οἰδάνω* zu *ᾤδησα*; — *ὀλισθάνω* zu *ὀλισθήσω*; — *ὀσφραίνομαι* zu *ὀσφρήσομαι*. Man thut also am besten diese Klasse an die erste anzuknüpfen, und die thematische Flexion wie die in *κάμνω* zu erklären,

vor allem, da es ja auch Formen ἐρυκανάω neben ἐρυκάνω, ἰσχανάω neben ἰσχάνω giebt, die genau wie δριγνάομαι aufzufassen sind.

4. Die Aktionsart.

§ 435. Die Aktionsart der *n*-Bildungen war terminativ, d. h. es wird ein Ausgangs- oder Endpunkt ins Auge gefaßt. Es bedeutet auch: ἄρνυμαι „nach etwas hinstreben", ὄρνυμι „in Bewegung setzen", ἄγνυμι „zerbrechen", ἕννυμι „anziehen", δάμνημι „unterkriegen", πέρνημι „in die Ferne verkaufen". Einen Unterschied des Sinnes konnte Delbrück nicht ermitteln. Es ist ein solcher auch gar nicht zu erwarten, da ja die *n*-Bildung ein und dieselbe ist, und die verschiedenen Formationen nur durch die verschiedene Form der Basis bedingt sind. Es ist daher auch nicht auffallend, daß im Verlauf der historischen Entwicklung die eine Klasse die andere ersetzt, z. B. ζεύγνυμι, aber l. *jungo,* ai. *yunájmi*, ὀρέγνυμι, ai. *ṛñjámi* „vordringen"; — πήγνυμι, l. *pango*; — λιμπάνω, l. *linquo*, ai. *riṇácmi*.

C. Die Präsenssuffixe -σκο-, -το-, -θο-.

1. Die Bildungen auf -σκο-.

§ 436. Das idg. Präsenssuffix *-sko* ist besonders im Griech. und Lat. produktiv geworden. Die Aktionsart dieser Klasse ist nach Delbrück Grd. 4, 59 ursprünglich terminativ, so vor allem βά-σκω, ai. *gácchati* „hingehen". Andere Verben sind kursiv.

Der Ton lag in der Urzeit fest auf dem *-o*, *-e*, während die Basis unbetont war und **RS.** hatte, ai. *ṛccháti* „treffen, erreichen", *pṛccháti* „fragen".

Man muß auch hier die Bildungen nach den Basen unterscheiden, von denen sie ausgegangen sind.

a) Einsilbige schwere Basen: φά-σκω zu φημί; — βόσκω zu βώ-τωρ; —

b) Leichte Basen: *ἐ-ΐσκω* aus **ϝεϝικσκω* zu *εἰκ-* in *ἔοικα*; — *βά-σκω*, ai. *gá-cchati* aus **gʷm̥-skó* zu *βαίνω* aus **βάνjω*; — *πάσχω* aus **πάϑ-σκω* zu *πένϑος*.

c) Die zweisilbigen schweren Basen hatten ursprünglich **RS.** in den ersten Silben. Da diese aber in den meisten Fällen im Griech. als *ρᾱ, λᾱ, νᾱ, μᾱ* erschien, so bildete sich das Gefühl aus, daß hier die zweite Vollstufe ihren Platz habe. Regelrecht könnten sein: *ϑνήσκω*, dor. *ϑνᾱ́σκω*, vgl. *ϑνητός, διδρᾱ́σκω, πιπρᾱ́σκω*. Neu dagegen sind *γιγνώσκω*, l. *nōsco*, *ϑρώσκω, βλώσκω* u. a.

d) Im Griech. finden wir häufig den Ausgang *-ισκω*. Diese Kategorie ist von langdiphthongischen *ēi*-Basen ausgegangen, vgl. Verf. Ablaut § 827, J. Schmidt KZ. 37, 26 ff., z. B. *εὑρί-σκω* zu *εὑρή-σω*; — *ἐπαυρί-σκονται* zu *ἐπαυρή-σεσϑαι*; — *στερί-σκω* zu *ἐστέρη-σα* u. a., ferner *ἁλί-σκομαι* zu *ἁλῶ-ναι*, *ἀμβλί-σκω* zu *ἤμβλωσα*.

Anm. Einige Präsentien auf *-η* haben ebenfalls die Endung *-ίσκω*, so *μιμνῄσκω*, *ϑνῄσκω*, *ϑρῴσκω*, *κικλῄσκω*. Wahrscheinlich ist ein Präsens **μιμνήσκω* unter dem Einfluß eines **μιμνίσκω*, vgl. l. *reminiscor* zu *μιμνηίσκω* umgebildet und hat die anderen nach sich gezogen. Anders J. Schmidt a. a. O. 36 ff., dem ich nicht folgen kann.

§ 437. Eine besondere Kategorie bildet die namentlich bei Homer auftretende Bildung von Imperfekten und Aoristen auf *-σκον* mit iterativer und intensiver Bedeutung, die meist des Augments entbehren. Daß diese Formen mit den vorigen zusammenhängen, ist nicht ganz sicher, da sowohl die Bedeutung wie das Fehlen des Augments nicht erklärt ist.

2. Die Bildungen auf *-το-*.

§ 438. Ob es ein idg. Präsenssuffix *-to-* gegeben hat, ist zweifelhaft. Die Hauptmasse der griechischen *-το*-Präsentien wird von labialen Stämmen gebildet, und in diesem Falle können wir *πτ* aus *pj* und *phj* nach § 241 b herleiten. So *χαλέπτω* aus **χαλέπjω* zu *χαλεπός*,

ἀστράπτω zu *ἀστραπή* aus **ἀστράπjω, θάπτω* aus **θάπhjω*. Eine Anzahl von Formen können so allerdings nicht erklärt werden, nämlich die deren Stamm auf *-β* ausgeht wie *καλύπτω* : *καλύβη* und die, in denen der Labial auf alten Labiovelar zurückgeht, z. B. *βλάπτω* zu ai. *maro-* „beschädigen", *νίπτομαι* zur Basis **neigᵘe, πέπτω* zu l. *coquo*. Hier liegen aber deutlich Analogiebildungen vor, denn die regelmäßigen Formen sind als *νίζω* und *πέσσω* in der älteren Zeit regelrecht erhalten. Es lassen sich daher alle *πτ*-Präsentien ohne Schwierigkeit auf *j*-Bildungen zurückführen.

Die anderen Bildungen zeigen schwerlich ein *t*-Suffix. In *πεκτέω*, l. *pecto* ist das *t* wegen *pecten*, gr. *κτείς* stammhaft. Was in *φάρκτεσθαι* steckt, das durch Grammatiker überliefert neben *φάργνῡμι* und *φράσσω* steht, bleibt unklar. *τίκτω* steht für **τίτκω* und ist wie *πίπτω* eine reduplizierte Bildung.

Von vokalischen Stämmen liegen nur zwei Formen vor, *ἀνύτω* und *ἀρύτω*, die beide erst attisch sind. Die älteste Form von jener Basis ist ein athematisches *ἄνυμι*, aind. *sanómi*, vgl. hom. *ἤνυτο*. Dies wurde thematisch zu *ἀνύω*. Einen Dual des athematischen Imperfekts *ἤνυτον* konnte man dann sehr leicht als Plural auffassen und ein *ἀνύτω* abstrahieren. Dasselbe gilt von *ἀρύτω*.

In den übrigen Fällen ist *-to* nicht Präsenssuffix, sondern findet sich im ganzen Verbum, so in Aor. *ἔβλαστον* zu *βλαστάνω, ἥμαρτον* zu *ἁμαρτάνω*.

8. Die *θ*-Bildungen.

§ 439. Das in einer ziemlichen Anzahl von Verben wie *βρίθω, πύθω, πλήθω* auftretende Element hat man seit langem mit der idg. Basis *dhē* „setzen, thun", gr. *τίθημι* in Zusammenhang gebracht, und die Vermutung, daß eine Anzahl dieser Verben zusammengesetzt ist, hat in der That viel für sich. So bedeutet ai. *pū́yati*

„wird faul, stinkt“, gr. *πύ-θω* dagegen „mache verfaulen“, ebenso lit. *pú-dinu*, das auch ein *dh*-Element enthält. Aber *πλή-θω* heißt nicht „voll machen“, sondern „voll sein, voll werden“, sodaß zweifellos nicht alle Verba durch Zusammensetzung zu erklären sind. In vielen Fällen steht das erweiterte Verbum in der gleichen Bedeutung neben dem unerweiterten, oft sind auch die Präsentien gar nicht belegt, sondern nur Formen, bei denen man schwankt, ob sie als Imperfekte oder als Aoriste aufzufassen sind, vgl. Kühner-Blaß 2, 177 ff. Es liegt daher nahe anzunehmen, daß diese Bildungen z. T. aus Formen mit der Personalendung *-θ* erwachsen sind. So stammt nach Wackernagel KZ. 33, 31 das hom. *βεβρώθοις* aus der 2. Sg. **βέβρωθα*, die zu *βέβρωθ-ας* umgestaltet wurde und damit den Stamm *βεβρωθ-* ergab. Dasselbe könnte von *βέβριθα* gelten. Auf einem ähnlichen Wege ist auch wohl die Erklärung für eine Reihe isolierter Formen zu suchen, wie *μετεκίαθον, ἠγερέθονται, ἠγερέθοντο, ἠερέθονται*, wenngleich uns der Ausgangspunkt noch entgeht.

Für spätere Bildungen wie z. B. *ἀλήθω* kann auch analogische Neubildung angenommen werden. Der *σ*-Aorist zu *θ*-Bildungen mußte sein *θ* verlieren, *ἔπερσα* : *πέρθω*, und so konnte man zu *ἤλεσα* ein *ἀλήθω* bilden.

D. Die *j*-Präsentien und Verwandtes.

§ 440. Die meisten Verben von der Klasse der Verba contracta sowie viele Verba pura sind im Griech. mit einem Suffix *-j-* gebildet, das im Idg. hauptsächlich zur Ableitung denominativer Verba diente, indem fast von jedem Nomen dadurch ein Verbum abgeleitet werden konnte. Da *j* im Griech. sowohl nach Konsonant wie nach Vokal schwinden mußte, so konnte nur die Vergleichung der verwandten Sprache diese Bildung erkennen lehren, und es folgt hier zunächst eine Übersicht über die lautlichen Eigentümlichkeiten, an die sich, soweit

es möglich ist, die Betrachtung der verwandten Bildungen anschließt.

1. *j*-Bildungen von konsonantischen Stämmen.

§ 441. a) *lj* wird zu *λλ* (§ 241 a): *σκάλλω*, lit. *skiliù* „ich schlage Feuer an"; — *ἅλλομαι*, l. *salio*; — *βάλλω*, *μέλλω*, *στέλλω*, *σφάλλω*;

b) *rj*, *nj* wird zu *ρ*, *ν* mit Diphthongisierung oder Dehnung des voraufgehenden Vokals (§ 240 a): *χαίρω* aus **χάρjω*; — *σπαίρω*, lit. *spiriù* „ich stoße mit dem Fuße"; — *μαίνομαι*, abg. *mьnją* „denke"; — *βαίνω*, l. *venio*; — *ὀνομαίνω*; — *κείρω*, *φθείρω*, *κτείνω*; — *στείνω*, abg. *stenją* „gemere"; — *κρῑνω*, lesb. *κρίννω*; — *ὀδῡρομαι*;

c) *kj* wird zu *ττ* (*σσ*) (§ 242): *ἀίσσω* aus **αἰϜίκjω*; — *λεύσσω*, lit. *láukiu* „warten"; — *πέσσω*, ai. *pácyatē*; — *πλήσσω*, *πράσσω*, *ὄσσομαι*, vgl. *oculus*;

d) *tj* wird eigentlich zu *σ*, doch haben diese Verben meist *ττ* (*σσ*) angenommen (S. 166): *βλίττω* „zeidele" zu *μέλιτ-*;

e) *gj* und *dj* werden zu *ζ* (§ 242): *ῥέζω*, ahd. *wirkiu*; — *ὀνομάζω* aus **ὀνομάδjω*; — *ἐλπίζω* zu *ἐλπιδ-*;

f) *pj* und *phj* werden zu *πτ*, s. § 438;

g) bei den Stämmen auf *-s* schwindet dieses und *j* verbindet sich mit dem vorhergehenden Vokal, *τελείω* aus **τελέσjω*, *λιλαίομαι* aus **λιλάσjομαι*;

h) *Ϝ* schwindet (§ 240 a), daher hom. *γαίω* aus **γαϜjω* zu l. *gau-dēre*. Die von *-ηυ*, *-ευ*-Stämmen abgeleiteten Verben müßten daher auf *-είω* ausgehen; eine neue elische Inschrift hat wirklich *φυγαδείω*. In den Formen wie *φυγαδεύω*, *βασιλεύω* ist *ευ* von den übrigen Tempora eindrungen.

2. *j*-Bildungen von vokalischen Stämmen.

§ 442. Hierher gehört die große Masse der Verba contracta. Von den drei Hauptklassen des Griech., den

Verben auf *-άω*, *-έω* und *-όω*, stammen nur die beiden ersten sicher aus der idg. Ursprache, während die auf *-όω* auf griechischer Neuschöpfung beruhen dürften.

§ 443. a) Die Verben auf *-ἄω* sind von den Femininen auf *-ā* abgeleitet, *τιμάω* aus **τιμἄjω*, ursprünglich **τιμᾱjω*. Diese Klasse der Verba contracta entspricht denen der lat. 1. Konjugation, *planto* aus **plantā-jō*, den germ. Verben auf *-ōjō*, as. 3. Pl. *makojađ* aus **makōjanþi*, den lit. auf *-ōju*, *dōvanó-ju* von *dōvanà* „Geschenk", den abg. auf *-ają*, *děla-ją* „ich thue", der aind. auf *-āyáti*, *pṛtanāyáti* „er kämpft".

Die verwandten Sprachen zeigen durchweg langen Vokal vor dem Suffix, wie auch bei Ableitung von *ā*-Stämmen zu erwarten ist. Das kurze *ἄ* des Griech. ist teils durch den Einfluß der *-ĕjō*-Verben, teils durch die Ableitung von *-ja*-Stämmen veranlaßt. Auch mag die Ausbreitung des *ἄ* durch den Übertritt athematischer Verben auf *-ἄμι* in die thematische Konjugation gefördert sein, wie *ἀγάομαι* neben *ἄγἄμαι*.

Die alten Formen und die Übereinstimmung der Sprachen zeigt die folgende Tabelle.

	Griech.	Lat.	Ags.	Abulg.
1. Sg.	**τιμάjω*	**plantājō*	*sealfigu* < **salbōjō*	*děla-ją*
2. Sg.	**τιμάjεις*	**plantājesi*	*sealfas* < **salbōjesi*	*děla-ješi*
3. Sg.	**τιμάjει*	**plantājeti*	*sealfađ* < **salbōjeþi*	*děla-jetъ*
1. Pl.	**τιμάjομεν*	**plantājomos*		*děla-jemъ*
2. Pl.	**τιμάjετε*	**plantājetis*		*děla-jete*
3. Pl.	**τιμάjοντι*	**plantājonti*	*sealfiađ*<**salbōjonþi*	*děla-jątъ*

Nach Ausfall des *j* werden die Vokale nach den § 191 gegebenen Regeln kontrahiert.

Anm. Zu beachten ist das § 177 besprochene Lautgesetz, nach dem *α* vor *o*-Vokalen zu *ε* geworden ist, sodaß als urgriechische

Flexion anzusetzen ist: *τιμέω*, *τιμάεις*, *τιμάει*, *τιμέομεν*, *τιμάετε*, *τιμέοντι*. Man vergleiche dazu hom. *μενοίνεον*, aber *μενοινάᾳ*; — *ὁμόκλεον*, *ὁμοκλέομεν*, aber *ὁμόκλα*; — *ποτέονται*, aber *ἀμφεποτᾶτο*; — herod. *ὁρέω*, *ὁρᾷς*; — delph. *συλέοι*, *συλέων*, *συλέοντες*, *συλέουσα*, aber *συλήτω* aus **συλαέτω*, *συλῆν*. Infolge dieses Übergangs werden dann manche Verben ganz nach der *e*-Klasse flektiert.

§ 444. b) Die Verben auf *-έω* sind von den *e/o*-Stämmen abgeleitet: *φιλέω* aus **φιλέjω* von *φίλος*. Es entsprechen ihnen z. T. die Verben der lat. zweiten Konjugation, *albeo* von *albus*, ahd. *armēn* von *arm*, im Aind. solche auf *-ayáti*, *dēvayáti* „er verehrt die Götter" von *dēvás* „Gott". Auch hier haben die verwandten Sprachen z. T. *ē*, das wohl durch das *ā* der *āјo*-Verben hervorgerufen ist. Davon abgesehen stimmt die Flexion gut überein.

	Griech.	Lat.	Aind.
1. Sg.	**φιλέ-jω* > *φιλῶ*	**albe-jō*	*dēva-yā́mi*
2. Sg.	**φιλέ-jεις* > *φιλεῖς*	**albe-jesi*	*dēva-yā́si*
3. Sg.	**φιλέ-jει* > *φιλεῖ*	**albe-jeti*	*dēva-yā́ti*
1. Pl.	**φιλέ-jομεν* > *φιλοῦμεν*		*dēva-yā́masi*
2. Pl.	**φιλέ-jετε* > *φιλεῖτε*	**albe-jetis*	*dēva-yā́tha*
3. Pl.	**φιλέ-jοντι* > *φιλοῦσι*		*dēva-yā́nti*

c) Die Verben auf *-όω* haben nur in den litauischen Verben auf *-ůju* ein Gegenstück und beruhen wahrscheinlich auf einer griech. Neubildung, die sich sehr leicht einstellen mußte, nachdem im Kasussystem der *e-o*-Stämme im Griech. das *e* ganz beseitigt war. Die älteste Bildung ist vielleicht die eines Verbaladjektivums auf *-ōtos*, da in *aegrōtus* eine solche Form auch im Lat. vorliegt. Im Griech. wurden diese Verba ziemlich produktiv, indem sie auch z. T. alte Bildungen auf *-άω* ersetzten, z. B. *νεόω* = l. *novāre*, ahd. *niuwōn*. Sie haben in

der Regel faktitive Bedeutung: δηλόω „mache bekannt“ von δῆλος, die seit idg. Zeit wenigstens teilweise den Verben auf *-ājō* anhaftete, vgl. got. *gawundōn* „verwunden“ zu *wunds*, ahd. *niuwōn* „erneuen“.

§ 445. d) Die Verben auf -ίω, -ύω sind z. T. von *i*- und *u*-Stämmen ausgegangen, μητίομαι, l. *mētior* zu μῆτις, δακρύω zu δάκρυ und zeigen weiter keine Unregelmäßigkeit.

Bemerkungen.

§ 446. 1. Eine Anzahl von Verben hat im Präsens auch langen Vokal, so hom. διψάω, πεινάω, att. διψῇ aus διψήει, die Schulze KZ. 29, 269 auf *διψάσjω, πεινάσjω zurückführt, worin *-āsjō* zu l. *areo* gehören soll. *διψάσjω aus *διπτj-ᾱσjω wäre „vor Hunger brennen“, vgl. l. *sitis arens*. Die hom. γελώω, ἱδρώω, ῥιγώω dürften zu alten *s*-Stämmen (γέλως- ἵδρως, l. *rīgor*) gehören.

Von *ē*-Verben gehören hierher: χρῶ aus *χρήjω, hom. χρήω, νῶ, νῇ aus **snējō*, l. *neo*, ahd. *nāu* „nähe“ u. a. Diese Verben sind ursprünglich wahrscheinlich athematisch gewesen. Zum Teil liegen auch wohl alte *ēi*-Stämme zu Grunde. Ein Präsens **snēj-ō* zerlegte das Sprachgefühl in **snē-jō*.

2. Zu der Klasse der Verba contracta gehören eine ganze Reihe von Verben, die ursprünglich athematisch waren, z. B. δαμνάω, καλέω. Daß diese jemals ein *j* gehabt hätten, ist nicht zu erweisen. Umgekehrt sind im Achäischen (Lesbisch, Thessalisch, Böotisch und Arkadisch-kyprisch) die Verben auf -άω, -όω, -έω athematisch geworden, d. h. sie sind der Analogie der ursprünglich vorhandenen athematischen Verben gefolgt, mit denen sie verschiedene Berührungspunkte hatten.

3. Vokalische *j*-Verben zeigen in den nicht präsentischen Formen und in den abgeleiteten Nomina durchweg langen Vokal. Das kehrt auch in den verwandten Sprachen wieder, wie folgende Übersicht zeigt.

Griech.	Lat.	Got.	Abulg.
ἐτίμη-σα	*amā-rem*		Aor. *děla-chъ*
ἐφίλη-σα	*albē-rem*		Aor. *želě-chъ*
ἐδηρῑ-σάμην	*fīnī-rem*		Aor. *chvali-chъ*
ἐμίσθω-σα	*aegrō-tus*		Lit. Fut. *jùkū-siu*
τιμη-τός	*amā-tus*	*salbō-þs*	Part. *děla-nъ*
φιλη-τός		*habai-þs*	Part. *želě-nъ*
ἀδήρῑ-τος	*fīnī-tus*	*naitei-ns*	Inf. *chvali-ti*
ἀδάκρῡ-τος	*statū-tus*		
τίμη-σις		*salbō-ns*	Inf. *děla-ti* u. s. w.

Anm. In einzelnen griech. Dialekten wird dieser lange Vokal später auch in das Präsens übertragen, lesb. *ἀδικήει*.

4. Ableitungen von *s*-Stämmen waren im Griech. ziemlich häufig. Während im Präsens das *s* zwischen Vokalen schwand, blieb es vor Konsonant namentlich in den Passivformen erhalten. Der *s*-Aorist hat ursprünglich doppeltes *s*, das aber nur bei Homer und im Äolischen erhalten ist. Beispiele: *τελέω*, hom. äol. *τελείω* aus **τελέσjω* von *τέλος*, *ἐτελέσθην*, *τετέλεσμαι*; — *ἀκούω* aus **ἀκούσjω*, *ἀκουστός*; — *ἀκέομαι* von *τὸ ἄκος*, *ἀκεστός*; — *αἰδέομαι* von *αἰδώς*, ep. *αἰδέσσομαι*, *ᾔδεσμαι*; — *νεικέω* von *νεῖκος*, ep. *ἐνείκεσσα* u. s. w. Naturgemäß kommen auch hier Entgleisungen vor und zwar namentlich in der Richtung, daß die Verben auf *-εσjω* der Analogie derer auf *-ejω* folgten.

So hat schon Homer *ἀνθῆσαι* nach *φιλῆσαι*, obgleich *ἀνθέω* von *ἄνθος* auf **ἀνθέσjω* zurückgeht.

5. Da ein Dental vor Dental stets zu *σ* wurde, so müssen die Verben auf *-ζω* aus *-djō* und die auf *-ττω* aus *-tjō* im Passivaorist und im Verbale ebenfalls *σ* zeigen, daher *ὀνομαστός*, *ὀνομασθήσομαι* aus **ὀνομαδ-τός*. Im Perfektum Med. mußte flektiert werden: **δεδίκαδμαι*, *δεδίκασ-σαι*, *δεδίκασ-ται* u. s. w. Es ist kein Wunder, daß das *σ* auch hier meistens verallgemeinert ist.

3. Die ursprachlichen Verhältnisse und ihre Entwicklung.

§ 447. In den griech. *j*-Verben sind zwei verschiedene Klassen des Idg. zusammengefallen, die eigentlich nur noch das Slavische deutlich scheidet.

a) Die erste Klasse.

Zu der ersten Klasse gehören primäre Bildungen, die von zweisilbigen schweren *ēi*-Basen ausgegangen sind. Im Präsens wurde im Sing. die erste Silbe und im Plural die Endung betont, sodaß die zweite Silbe stets unbetont war und zu *ī* wurde. Diese Verben flektierten also athematisch, und thatsächlich heißt es im Abulg. 2. Sg. *vidi-ši*, 3. Sg. *vidi-tъ*, 1. Pl. *vidi-mъ*, aber Inf. *vidě-ti*. Die erste P. Sg. ging aber schon im Idg. auf *-jō* aus, da es auch im Abg. *viždą* aus **vidją* heißt. Von der 1. Sg. aus hat im Griech. ein allgemeiner Übertritt in die thematische Flexion stattgefunden, sodaß diese Bildungen im Präsens nicht von den denominativen Verben zu unterscheiden sind. Man kann indessen diese Formation daran erkennen, daß in den nichtpräsentischen Formen ein zweiter Stamm auf *ē* auftritt, und daß das *i* auch in Nominalbildungen erscheint. Im Präsens mußte im Sing. V. I, im Plur. R stehen. Da diese auch im Aorist herrscht, so ist meistens die R verallgemeinert. Hierher gehören: *μαίνομαι* aus **μάνjομαι*, abg. 1. Sg. *mьnją*, 2. Sg. *mьniši*, Inf. *mьněti*, vgl. auch *μανί-α*; — *χαίρω* aus **χάρjω* zu *ἐχάρην*, Fut. *χαιρή-σω*, umbr. *heris* „vis“, *heriest* „volet“, osk. *herïiad* „capiat“, vgl. auch *χάρις*, got. *grē-dus* „Hunger“; — *ὄζω* aus **ὄδjω* zu l. *olē-re*, vgl. auch *ὀζήσω*, *ὤζησα*; — *ἕζομαι* aus **σέδjομαι* zu l. *sedē-re*, abg. *sěděti*, vgl. auch *καθιζή-σομαι*; — *φράζω* aus **φράδj-ω* zu lit. *girdžiù*, *girdéti* „hören“ u. a.

b) Die zweite Klasse.

Die zweite Klasse ist durchaus denominativ. Durch die Ableitung mit *j* konnte man fast von allen Nomina

Verben ableiten, deren Bedeutung in engster Beziehung zu dem Nomen stand. Allerdings stellt man gewöhnlich noch eine primäre Klasse von *j*-Verben auf, zu der man Fälle wie *βαίνω*, l. *venio* aus **g*ʷ*m̥jō*, **φύζω* (vgl. hom. *πεφυζότες*), l. *fugio*, *ῥέζω* und *ἔρδω* aus **wreǵjō* stellt. Aber man kann annehmen, daß derartige Verben von sogenannten Wurzelnomina abgeleitet sind, die allerdings in vielen Fällen verloren gegangen sind. So gehört *λεύσσω* aus **λεύκ-jω* zu ai. *rúc* „Glanz", *πτύσσω* aus **πτύκjω* zu *πτύξ* „Falte", **φύζω* zu *πρόσφυξ* „Zuflucht suchend". Ein Unterschied ist allerdings zwischen beiden Arten vorhanden. Die eigentlichen denominativen Verben betonen das Suffix *-jo*, ai. *-yá-ti*, während die scheinbar primären Verben den Akzent auf die erste Silbe legen, ai. *kúpyati*, l. *cupio*; got. *hafjan*, l. *capio*.

§ 448. Schon im Idg. sind eine Reihe von *j*-Bildungen produktiv geworden, eine Erscheinung, die sich im Griech. weiter fortsetzt. Die neuen Ausgänge erhalten dann auch oft eine besondere Bedeutung.

a) Der Ausgang *-ajō* wurde auch bei Ableitungen von *e-o*-Stämmen gebraucht, vgl. *novāre*, ahd. *niuwōm* „erneuere" zu l. *novos*, gr. *ἀντιάω* zu *ἀντίος*, *ἱεράομαι* zu *ἱερός*, *γοάω* zu *γόος*, *λοχάω* zu *λόχος*. Es beruht das darauf, daß im Idg. *ā*-Stämme in kollektivem und abstraktem Sinne neben *o*-Stämmen standen.

Eine besondere Art bilden die Ableitungen von Nomina mit gesteigertem Wurzelvokal: *νωμάω* von *νομή*, *τρωπάω* von *τροπή*, *στρωφάω* von *στροφή*, *τρωχάω* von *τρόχος*, *πωτάομαι* von *ποτή*. Sie haben eine verstärkende Bedeutung, und man wird die Anfänge dieser Bildungen schon in die vorhistorische Zeit rücken dürfen, da sie mit den slav. Iterativen *iz-bădati* zu *bodą* „steche" zusammenhängen dürften.

b) Von den *e*-Stämmen werden nicht nur Verben auf *-ejō* abgeleitet, sondern auch *j*-Verben, indem das *j* an

den letzten Konsonant tritt, so ἀγγέλλω aus *ἀγέλjω zu ἄγγελος. In gleicher Weise werden die Nomina auf -jo- gebildet, und es stammt diese Regel aus der Zeit, als noch zahlreicher konsonantische Stämme neben vokalischen standen.

Anm. 1. Die griech. Verben auf -έω haben eine mannigfache Bedeutung, weil in ihnen mehrere Kategorieen zusammengeflossen sind.

c) Der Ausgang -εύω ist von den Nomina auf -εύς ausgegangen und bedeutet ursprünglich einen Zustand, in dem sich das Stammwort befindet, oder die Ausübung der dem Stammworte zukommenden Thätigkeit, so βασιλεύω „bin König", φονεύω „bin ein Mörder". Aber schon bei Homer ist -εύω produktiv geworden und tritt an alle anderen Stämme, so ἀγορεύω „in der Versammlung reden" zu ἀγορά, βουλεύειν zu βουλή u. s. w.

Anm. 2. El. φυγαδείω hat gegenüber att. φυγαδεύω die lautgesetzliche Gestalt. Man wird diese vielleicht auch in οἰνοχοέω neben οἰνοχοεύω, ἡγεμονέω neben ἡγεμονεύω, μυθολογέω und μυθολογεύω sehen dürfen.

d) Sehr produktiv sind im Griech. die Ausgänge -άζω und -ίζω geworden, und zwar stehen erstere sehr häufig neben Verben auf -άω, ἀγαπάω, ἀγαπάζω, πειράω, πειράζω, sodaß in früherer Zeit die Vermutung aufgestellt ist, daß sich ζ lautlich aus j entwickelt habe. Diese Annahme ist aber lautgesetzlich nicht möglich, sodaß man eine andere Erklärung versucht hat. Die Verben auf -άζω gehen in der Mehrzahl der Fälle auf -αδjω zurück. So ist μιγάζομαι von μιγάς, μιγάδος abgeleitet. Derartige Nominalbildungen müssen in vorhistorischer Zeit häufiger gewesen sein als später, da wir auch im Germ. eine nicht unbeträchtliche Kategorie von Verben got. auf -atjan finden. Obgleich es nicht zweifelhaft ist, daß die germ. Bildung mit der griech. zusammengehört, so läßt sich doch nur ein übereinstimmender Fall nachweisen,

nämlich *ὀνομάζω*, mhd. *genamzon*, d. *benamsen*. Ersteres kann aus **ὀνομνδjω* erklärt werden, und es ist möglich, daß *d* aus *t* entstanden ist, *ὀνομάζω* also mit *ὀνόματ-ος* zusammenhängt. Vgl. ferner *θαυμάζω* mit *θαῦμα(τ)*, *χειμάζω* mit *χεῖμα(τ)*. Ebenso dürfte *δεσπόζω* aus **δεσπόδjω* mit *δεσπότης* zusammenhängen.

Ebenso sind die Verben auf *-ίζω* von *d*-Stämmen ausgegangen. *ἐλπίζω* gehört zu *ἐλπίδ-*, *ὀπίζομαι* zu *ὄπιδ-*. Beachtenswert ist dabei, daß viele Verben auf *-ίζω* zu solchen mit einem zweiten Stamm auf *-ē* gehören, so *μοχθίζω* zu *ἐμόχθη-σα*, *προκαλίζομαι* zu *καλέω*, *κέκλη-κα*, l. *calendae*, *αἰτίζω* zu *αἰτήσω*, *ἀκαχίζω* zu *ἀκάχησε* u. s. w. Da hierin alter Ablaut *ēi* : *i* vorliegt, so müssen die Anfänge dieser Bildung recht alt sein.

e) Produktiv wurde ein Ausgang *-ώττω*, *-ώσσω*, der meist einen krankhaften Zustand bezeichnet, wie *ἀμβλυώσσω* „bin blödsinnig“, *τυφλώσσω* „bin blind“. Neben dem ersten Verbum steht ein *ἀμβλυωπός*, von dem *ἀμβλυώσσω* abgeleitet sein kann, Grundform: **ἀμβλυωκjω*. Ebenso kann *τυφλώσσω* von *τυφλώψ* stammen. Natürlich müssen diese Bildungen zu einer Zeit aufgekommen sein, als in *ὤψ* zu l. *oculus*, noch der alte Guttural bestand.

f) Die Verben auf *-τάω*, *-τάζω* mit frequentativem und intensivem Sinn entsprechen den lat. auf *-tare* und *-itare*, so *εὐχετάομαι*, *ναιετάω*, *ἀ(ε)ρτάω*, l. *jactāre*, *itāre* (gr. *ἰτη-τέον*), *agitāre*. Sie dürften von Bildungen wie *εὐχέτης*, *ναιέτης* ausgegangen sein.

g) Sehr frühzeitig diente auch ein *-αινω* aus *-ανjω* zur Bildung denominativer Verben, die vielfach eine faktitive Bedeutung haben. Sie sind von *n*-Bildungen ausgegangen: *μελαίνω* „schwärze“ aus **μελάνjω* zu *μέλαν*, *πεπαίνω* „mache reif“ zu *πέπων*, *ὀνομαίνω* „nenne“ u. s. w., und das Suffix wird dann weiter übertragen, z. B. *θερμαίνω* zu *θερμός*. Da *θερμός* nach J. Schmidt (vgl. § 199, 6) aus **ghʷermnós* entstanden sein kann, vgl. l. *formus* und *furnus*,

ai. *gharmás* und *ghṛṇás* „Sonnenglut", so könnte θερμαίνω alt sein und das Musterbeispiel abgegeben haben. Die faktitive Bedeutung aber wird durch die *n*-Ableitung hervorgerufen sein, indem βάσκανος „verleumdend" heißt, λίτανος „bittend, flehend" und die Verba einfach bedeuten „ich bin bittend". Hieß das θερμαίνω zu Grunde liegende Adjektivum „erwärmend", so kam θερμαίνω zur Bedeutung „ich bin erwärmend, ich mache warm", und nun konnte man bilden λευκαίνω „ich mache weiß".

Die gleiche faktitive Bedeutung haben die Verba auf -ύνω, die meist von Adjektiven auf -ύς abgeleitet werden, βαρύνω zu βαρύς, ἡδύνω zu ἡδύς, βραδύνω zu βραδύς, θρασύνω zu θρασύς. Da neben diesem ein θάρσυνος steht, so könnte man in θαρσύνω die Brücke zu der Bildung finden.

Anm. 3. Es ist zu beachten, daß das ν noch in zwei Fällen in Nominalbildungen erscheint und vielleicht einer Kasusendung entspricht. Neben ἰθύνειν steht hom. ἰθύντατα, und außerdem finden wir zu dem Stamme *minu*-, l. *minuere* hom. μίνυνθα, μινυνθάδιος. Ebenso wie nominale *j*-Bildungen von Kasus abgeleitet sind, ist das auch bei Verben möglich.

10. Die desiderativen Verben auf -σείω, wie βρωσείω „wünsche zu essen", γελασείω „habe Lust zu lachen" sind wahrscheinlich keine *j*-Ableitungen. Wackernagel hat KZ. 28, 141 ff. in Anknüpfung daran, daß diese Bildungen ursprünglich nur als Partizipia vorkommen, vermutet, daß in ihnen eine Zusammensetzung aus dem Dativ eines *ti*-Stammes, wie ὄψει und dem Partizipium ἰόντες vorliegt.

Rückbildungen.

§ 449. Zu denominativen Verben werden nicht allzu selten scheinbar primäre Nomina durch Rückbildung geschaffen, so ἧττα : ἡττᾶσθαι, γέννα zu γεννάω, sophokl. ἔρευνα zu hom. ἐρευνάω, vgl. Wackernagel KZ. 30, 300 f., 314.

E. Die sogenannten Kausativa.

§ 450. Im Idg. gab es eine eigentümliche Klasse abgeleiteter Verben, die in den meisten Sprachen erhalten sind, die sog. Kausativa. Die Basis hatte *o*-Stufe, als Suffix tritt scheinbar *-éjo-* auf, mit dem Ton auf dem *é*. Die Bedeutung ist teils iterativ, genauer iterativ-ziellos, teils kausativ. Delbrück Grd. 4, 118 f. vermutet, daß letztere aus ersterer erwachsen sei. Doch ist seine Annahme nicht überzeugend. Diese Klasse fällt im Griech. mit den denominativen Verben auf *-ejώ* völlig zusammen, und es mag dies der Grund sein, daß diese Klasse im Griech. nicht weiter produktiv geworden ist.

Beispiele: a) Mit iterativer Bedeutung: *φορέω* „hin und hertragen, hin und herbewegen" (ziellos): *φέρω*; — *ποτέομαι* „flattern", ebenso ai. *patáyati* : *πέτομαι* „in gerader Linie vorwärts fliegen, eilen"; — *ὀχέομαι*: l. *veho* „gewohnheitsmäßig fahren", *ὀχέω* „gewohnheitsmäßig tragen, zur Schau tragen": *ἔχω*. Auch zwischen *φοβέομαι* und *φέβομαι*, *τρομέω* und *τρέμω* dürfte ein ähnlicher Unterschied bestanden haben, obgleich er nicht mehr ganz deutlich ist.

a) Mit kausativer Bedeutung. Sie sind im Griech. selten: *φοβέω* : *φέβομαι*; — *σοβέω* „verscheuche": *σέβομαι*; — *ὀχέω* „ich lasse fahren, reiten", got. *gawagja* „bewege". Im Lat. entsprechen Verba wie *moneo, doceo, mordeo*.

Anm. 1. Diese Kausativa bilden im Ind. ihr Partizipium auf *-itas*, ebenso im Lat. *mon-itus* und Germ. *nas-iþs*. Man kann dies *i* als Ablaut zu dem präsentischen *ei* fassen. Im Griech. sind die Verben der Analogie der Denominativa gefolgt: *φοβητός*, *φοβητέος*.

Anm. 2. Es läßt sich im Griech. bei vielen Verben nicht entscheiden, ob sie hierher oder zur denominativen Klasse gehören.

XXXVI. Kapitel.

Die Aoriste.

---

§ 451. Die unter dem Namen Aorist im Griech. zusammengefaßten Bildungen sind aus drei Kategorieen zusammengewachsen, dem Wurzel- oder starken Aorist, dem *s*-Aorist und dem Passivaorist auf *-θην*. Von ihnen sind die beiden ersten indogerm. Ursprungs, während der Passivaorist in der Hauptsache auf einer Neuschöpfung des Griech. beruht. Diese drei Bildungen sind durchaus verschiedener Herkunft, sie werden aber durch die gleiche Bedeutung, die gleiche Aktionsart zusammengehalten. Der Aorist hat seit idg. Zeit eine ganz bestimmte Aktionsart, die man als terminativ oder perfektiv bezeichnen kann, und er hat diese in der ganzen Gräzität bis in das Neugriechische hinein bewahrt. Während man die Bedeutung des Präsensstammes mit einer Linie vergleichen kann, ist die des Aoristes gleich einem Punkt. Es giebt dabei noch viele Unterarten, indem man den Anfangspunkt einer Handlung (ingressiver Aorist) oder ihren Endpunkt (effektiver Aorist) ins Auge faßt. Zum ersten gehört: *ἔδεισα* „ich geriet in Furcht“, *ἀγορεύσατο* „er hub an in der Versammlung zu sprechen“ u. s. w. Effektiv aber ist: *ἀπέθανε* gegenüber *ἀποθνῄσκειν*. Die ausführlichste Erörterung über die Aktionsart des griech. Aoristes bietet Mutzbauer Die Grundlagen der griech. Tempuslehre und der homerische Sprachgebrauch, 1893.

I. Der Wurzelaorist.

§ 452. Der Wurzelaorist wird, wie wir § 417 ff. gesehen haben, gebildet durch Betonung der zweiten Silbe der Basis. Er ist formell durchaus mit dem unerweiterten

Präsens identisch und nur durch die durchgehende Betonung der zweiten Silbe geschieden. Er hat daher auch keinen weiteren Ablaut. Hierher gehören die Fälle wie *ἔδρᾱν*, *ἔτλην* von schweren Basen, *ἔϝιδον* von leichten Basen, die reduplizierten Aoriste wie *ἤγαγον*, und *ἐμάνην* von *ĕi*-Basen, die oben § 417 ff. behandelt sind.

Außerdem rechnet man zum Wurzelaorist einige Bildungen von einsilbigen schweren Basen, die sich durch den Ablaut von den obigen unterscheiden. Es sind zunächst die Aoriste von den Basen **dō-* „geben“, **dhē* „setzen“, **jē-* „werfen“, die im Singular durch ein Element *-k* erweitert sind, *ἔδωκα*, *ἔθηκα*, *ἧκα*. Die beiden letzten entsprechen l. *fēci* und *jēci* und auch im Phryg. liegt *αδδακετ* vor, sodaß die Erweiterung in die vorgriechische Zeit fällt. Wenn man das *k* ein Wurzeldeterminativ nennt, so ist damit nichts weiter erklärt, und man kann bis jetzt zur Erklärung nur darauf hinweisen, daß dieses *k* auch in der Nominalbildung auftritt; gr. *θήκη* entspricht ai. *dhākas* „Behälter“, das allerdings nur bei Lexikographen belegt ist.

Da der Plural *ἔθεμεν*, *εἷμεν* aus **ἕjεμεν*, *ἔδομεν* mit Ablaut gebildet wird, so sind diese Formen eigentlich Imperfekta mit punktueller Bedeutung.

Die alte 3. Plur. ist in dor. *ἀνέθεν* regelrecht erhalten. *ἔθεσαν*, *ἔδοσαν* haben die vom *s*-Aorist übertragenen Endungen.

Nicht zu diesen Bildungen gehört *ἔστην* „ich stellte mich, stand“, ai. 3. Sg. *ásthāt*, da es sowohl des Ablauts wie des *k* ermangelt. Es ist daher ein regelrechter Aorist zur Basis **sthewā* und aus **sthwā* entstanden, vgl. Verf. IF. 12, 195. Die 3. Plur. dor. *ἔσταν* ist aus **ἔστᾱντ* verkürzt.

ἔβην, dor. *ἔβᾱν* entspricht ai. *ágām*, *ágāt*. Wie sich dies zum Stamme **gᵘeme* in *βαίνω*, l. *venio* verhält, ist unklar.

Anm. Zum Wurzelorist stellt man gewöhnlich eine Reihe von Formen, die wie der *s*-Aorist flektieren, aber des *s* ermangeln. Die meisten, wie *ἔκηα*, *ἔχευα*, *ἔσσευα*, sind sicher *s*-Aoriste (s. d.). *ἤνεικα*, *Fεῖκας* „du glichest“ (bei Alkman), *εἶπα*, gort. *προ-Fειπάτω* sind diesen nachgebildet oder alte *s*-Aoriste, s. u.

II. Der *s*-Aorist.

§ 453. Der *s*-Aorist stammt aus der idg. Ursprache, und liegt noch im Indischen, Slavischen, Lateinischen (hier mit anderen Bildungen zum Perfektum vereinigt) und im Griechischen vor. In der Bedeutung können wir keinen Unterschied vom Wurzelaorist entdecken, obgleich ein solcher einst vorhanden gewesen sein kann. Nicht alle Basen können einen *s*-Aorist bilden. Abgesehen davon tritt die Bildungsweise des *s*-Aoristes aus dem Rahmen der übrigen Tempora heraus und kann nur mit der der charakterisierten Präsentien verglichen werden. So gut wie *-sko-* ist *s* ein Verbalsuffix, das dem Stamme die besondere aoristische Aktionsart verlieh. Verba mit solcher Aktionsart können nun nicht als Präsentia, die Gegenwart bezeichnend, gebraucht werden, sondern sie beziehen sich entweder auf die Vergangenheit, wie der griechische Aorist, wenn sie mit dem Kennzeichen der Vergangenheit versehen sind, oder auf die Zukunft, wie der Konjunktiv Aoristi, der im Griechischen als Futurum verwendet wird.

Wenn das *-s* wirklich ein Suffix ist, so darf man und muß man nach seiner Herkunft fragen. Schon Bopp hat in dem *s* das Verbum substantivum gesehen, idg. **ésm̥* „ich war“, welche Ansicht Curtius mit Wärme gegen alle Widersacher verfochten hat, z. B. Griech. Verbum[2] 2, 274. Wir können heute sagen, daß der alten Boppschen Ansicht lautlich nicht das geringste im Wege steht, daß sie vielmehr durch die analogen Erscheinungen späterer Epochen, wie sie in lat. *amā-bam*, *amā-bō*, dem griech. Passivaorist auf *-θην*, dem germ. schwachen Präteritum,

von modernen Formen ganz zu schweigen, vorliegen, durchaus nahe gelegt wird. Aber die Bedeutung erhebt Einsprache. Denn der Stamm *es-* „sein“ war zweifellos kursiv, und es ist nicht einzusehen, wie eine Zusammensetzung mit einem kursiven Verbum aoristischen Sinn hätte ergeben können.

A. Die Flexion.

§ 454. Der *s*-Aorist wurde im Idg. athematisch gebildet, d. h. die Endungen *-m̥*, *-s*, *-t*, *-me-*, *-te*, *-ent* traten unmittelbar hinter das *s*. Das Alte hat sich im Aind. und Slav. erhalten, neben denen wir die urgriech. Formen ansetzen.

	Aind.	Abulg.	Urgr.
1. Sg.	(*áprās-am*) „füllte“	(*děla-chъ*)	*edeiks-a* aus **edeiks-m̥*
2. Sg.	*áprās(-s)*	*děla(s-s)*	**edeiks-s*
3. Sg.	*áprās(-t)*	*děla(s-t)*	**edeiks-t*
1. Pl.	*áprās-ma*	[*děla-chomъ*]	**edeiks-men*
2. Pl.	*áprās-ta*	*dělas-te*	**edeiks-te*
3. Pl.	[*áprās-ur*]	*dělaš-ę(t)*	**edeiks-en(t)*

Altererbt ist also nur die 1. Sg. ἔδειξα. Offenbar ist nun zuerst in der 3. Pl. ein ἔδειξαν für *ἔδειξεν geschaffen, was dann ein ἐδείξατε und ἐδείξαμεν nach sich zog. Da die 1. Sg. ἔδειξα in der Endung mit der 1. Sg. Perf. zusammenfiel, so schuf man auch ein ἔδειξε nach οἶδε und kam dann auch zu einer 2. Sg. ἔδειξας, nach der man später auch im Perfektum ein γέγονας bildete.

Anm. 1. Man setzt für die 3. P. Pl. des *s*-Aoristes gewöhnlich *-n̥t* als Endung an. Aber die athematische Flexion erfordert überall *-ent*. Vielleicht blieb diese Endung längere Zeit erhalten, und dies führte im Thess. zu der Mischbildung, ἐτάξα-ιν, ὀνεθείκα-εν, ἐδούκα-εμ, ἐνεφανίσσο-εν, in der ἔταξαν und *ἔταξεν vereinigt waren.

Befördert wurde die gegenseitige Beeinflussung zwischen Aorist und Perfekt dadurch, daß in der 1. und 2. Plur. **edeiksmen*, *edeikste* sowie fast im ganzen Medium das *s* zwischen den Konsonanten schwinden mußte.

Das Medium lautete in urgriech. Form: **edeik(s)-mān*, **edeik(s)-so*, **edeik(s)-to*, **edeik(s)-metha*, **edeik(s)-the*, **edeiks-ato* aus **edeiksn̥to*, wofür *ἐδείξαντο* eintrat. Hier sind wenigstens eine Reihe alter athematischer Formen erhalten: *ἆλτο*, *δέκτο*, *λέκτο* „er zählte“, *ἔλεκτο*, *ἔμεικτο*, *ὦρτο*, *πάλτο*, *κατέπηκτο*, *ἄρμενος*, *ἴκμενος* u. s. w.

Anm. 2. Bildungen wie *ἤνεικα*, *Fεῖπας* können sehr wohl aus solchen Formen erwachsen sein, in denen das *s* lautgesetzlich geschwunden war.

Bei den vokalischen Stämmen wie *ἐτίμᾱ-σα* hätte das *s* in der 1. Sg., 1. Pl. **ἐτίμασ-μεν* und in der 3. Pl. **ἐτίμασ-εν* schwinden müssen. Es ist hier aber in den meisten Fällen nach der 2. 3. Sg. **ἐτίμᾱς* und der 2. Pl. **ἐτίμᾱστε* und nach den konsonantisch schließenden Verben restituiert. Immerhin giebt es einige Fälle, die das Lautgesetzliche bewahrt haben, nämlich hom. *ἔχευα*, hom. att. *ἔχεα* aus **ἔχευσα*, ai. *a-hāuṣ̌-īt*, *ἔσσευα*, ai. *acyōṣ̌ṭa*, *ἠλεύατο*, *ἀλέασθαι*. Über das Lautliche vgl. § 184 c. — Mit Dehnstufe oder alten Länge finden wir hom. *ἔκηα* aus **ἔκηυσα* zu *καίω*.

Bei den auf *-n* und *-m* ausgehenden Basen finden wir regelrechte Entwicklung nach § 237; daher *ἔφηνα* aus **ἔφανσα*, *ὕφηνα* aus **ὕφανσα*, *ἔγημα* aus **ἔγαμσα*. Bei den Verben auf *-αίνω* trat nach *ρ*, *ι* *-ᾱνα* ein aus *-ανσα*, att. *ἐξήρᾱνα*, *λειᾶναι*, das dann später analogisch ausgedehnt wurde. *ε* wurde zu unechtem *ει*, daher *ἔτεινα* aus **ἔτενσα*, *ἔμεινα*, l. *mansi*, *ἔνειμα* aus **ἔνεμσα*; *ι*, *υ* wurden gedehnt, *ἔκρῖνα*, *ἤμῡνα*.

Bei den Verben auf *ρ*, *λ* mußten nach Wackernagels Gesetz, oben § 237 b, Doppelformen entstehen. Thatsächlich finden wir *φθέρσαντες* (Lykophron), *ἔφθερσεν*·

ἐκύησεν Hes., ἔκερσα, ὦρσα, κύρσας, ἔκελσα. Die große Masse aber zeigt auch hier die Dehnung: ἔσφηλα aus *ἔσφαλσα, ἐτέκμηρα, ἔφθειρα, ἔτῖλα, ἔσῦρα.

Bei den auf Dental auslautenden Basen hatte der Aorist im Att. einfaches -σ, ἔπεισα aus *ἔπειθσα. Bei den auf -ζω ausgehenden mußte im Aorist -σ auftreten, wenn ζ auf *dj* zurückging, aber ξ, wenn ζ einem *gj* entsprach. Infolge der gleichen Präsensbildung trat aber Verwirrung ein, und schon Homer hat ἥρπασε neben ἥρπαξε, κτερεΐξαι neben κτερίσειεν. Im Dor. wird dann der Aorist auf -ξα zu allen Präsentien auf -ζω gebildet, so herakl. ἀνχωρίξαντες, δοκιμάξοντι, kret. δικάξαστο u. s. w.

Die denominativen Verben auf -ᾰω, -εω, -οω haben im Aorist langen Vokal: ἐτίμη-σα, ἐφίλη-σα, ἐμίσθωσα, l. *amārem*, *albērem*, abulg. *dělachъ*, *želěchъ*.

Anm. 3. -εσα im *s*-Aorist finden wir regelrecht bei sigmatischen Wurzelverben und Denominativen, ἔζεσα zu ζέω aus *ζέσω, d. *gähren* aus **jesan*, ἔτρεσα zu τρέω, ἐτέλεσα zu τελέω von τέλος, ᾐδεσάμην zu αἰδέομαι von αἰδώς und bei zweisilbigen Wurzeln auf -ε, wie ὤλεσα, ἐστόρεσσα, ἐλόεσσα. In anderen Fällen ist -εσα jünger als -ησα, z. B. hom. ἐπόνησα, Hippokrates ἐπόνεσα, aristoph. ὤζησα, Hippokr. ὤζεσα, hom. ᾔνησα, att. ᾔνεσα. Auffallend sind ἐπόθεσα und ἐκοτέσσατο. Vgl. dazu Wackernagel KZ. 33, 35 ff.

Die auf -*s* ausgehenden Basen mußten eigentlich im Aor. doppeltes *s* bekommen, z. B. τελέσ-σαι. Diese Endung hat sich dann weiter verbreitet, und sie ist bei Homer sehr häufig. Sie ist aber, wie W. Schulze KZ. 33, 126 ff. gezeigt hat, keineswegs gemeingriechisch, sondern sie findet sich „nur im Epos, von dem Pindar und die spätere Dichtersprache natürlich abhängig ist, und im Äolischen“, und wir haben sie daher bei Homer als Äolismus anzusehen.

Anm. 4. Eine Anzahl von *s*-Aoristen scheinen themavokalisch zu sein. Alt ererbt sind aber nur die Formen, die als Imperative verwendet werden, wie οἶσε, οἰσέτω, οἴσετε, ἄξετε, πελάσσετον. Die

Formen λέξεο, ὄρσεο sind nach Wackernagel KZ. 30, 313 aus λέξο, ὄρσο aus *λεκα-σο weitergebildet, könnten aber auch für *ὄρσαο nach Schmidts Regel (§ 177) stehen. ἔπεσον lautet bei Homer noch ἔπετον und hat sein σ von πεσοῦμαι. βήσετο und δύσετο haben keine aoristische Bedeutung. Wackernagel Verm. Beitr. 47 vermutet, das βήσσομαι zu schreiben ist, das zu βεβαώς gebildet wäre, wie πτήσσω zu πεπτηώς. Unerklärt ist ἶξον neben ἶξεν.

B. Betonung und Stammabstufung.

§ 455. Die Betonung und Stammabstufung des *s*-Aoristes glich durchaus der der athematischen Präsentien und der der Perfekta, es lag also der Ton im Singular auf der ersten Silbe, und es herrschte hier **V. I.** Im Plural und im Medium trat der Ton auf das Ende, und demgemäß zeigte die Basis **RS.** Allerdings ist dieser Stand der Dinge in den ältesten Sprachperioden schon verwischt, indem z. B. im Indischen die **V. I** im Aktivum ganz durchgeführt ist, 1. Sg. *árāutsam* „ich hemmte“, 1. Pl. *árāutsma* und nur im Medium die Schwundstufe eintritt, *árutta* aus **arutsta*. Aber das alte Verhältnis ist mit voller Sicherheit aus dem Wechsel der Ablautsstufen in den Einzelsprachen zu erschließen. Im Griech. ist der alte Ablaut erhalten in hom. ἔστασαν neben ἔστησα.

Auch beim *s*-Aorist müssen wir die Bildungen nach den zu Grunde liegenden Basen betrachten.

§ 456. 1. Die zweisilbigen schweren Basen müssen entweder die Stufe des Sing. **V. I + S**, also ελα, ερα u. s. w. oder die des Plur. **RS.**, also ρᾱ, λᾱ, μᾱ, νᾱ, ῑ, ῡ zeigen. Es kann aber auch **SS.** vorkommen, also ρα, λα, μα, να, ι, υ, welche Formen wahrscheinlich aus der Komposition oder der Enklise stammen.

V. I + S finden wir in ἤλα-σα zu ἐλά-ω; — ἐκρέμα-σα zu κρέμα-μαι; — ὤλε-σα zu ὄλε-θρον; — ὤμο-σα zu ὀμώμο-κα; — τελά-σσαι Hesych zu τελα-μών u. s. w. Diese Bildungen entsprechen dem sogen. *iṣ*-Aorist des Indischen.

RS. steht in *ἐδάμα-σα*, *ἔλῡ-σα*, SS. in *φλά-σσαι*, *θλά-σσαι*, *κλάσσαι*.

2. Die *exēi*-Basen sind an der Bildung des *s*-Aoristes im Indischen und Lateinischen beteiligt, nicht aber im Griechischen.

3. Bei den leichten Basen mußte das *e* der zweiten Silbe in allen Fällen schwinden. Im Singular waren oft die Bedingungen für die Entstehung der Dehnstufe gegeben; uridg. **lége-som* mußte zu **lēgsm̥* werden. Die Dehnstufe findet sich denn auch im Ind., Slav. und Lateinischen, vgl. *-lēxit*, *rēxit*. Im Plural dagegen herrschte RS., d. h. schwaches *e*, und dieses ist im Griech. verallgemeinert, vgl. *ἐλέξαμεν*. Lat. *-lēxi* und gr. *ἐλέξαμεν* gehen auf ein idg. Paradigma 1. Sg. **lēgsm̥*, 1. Pl. *lₑgsmé-* aus **legesmé* zurück. Ebenso *ὀρέξαι*, l. *rēxi*, *ἐπεξάμην*, l. *pēxi*. In *coxi*: gr. *ἔπεψα* ist auch im Lat. die Reduktionsstufe durchgeführt. Bei den Stämmen mit einem Diphthong konnte keine Dehnung eintreten, daher *ἔδειξα*: l. *dīxi*, aber sie konnten Ablaut zeigen, daher *ἀμέλξαι*, aber l. *mulsi* aus **mₑlks-*, *ἔτρεψα*, l. *torsi*, *εὗσα*, l. *ussi*. Mit verallgemeinerter Schwundstufe liegen vor: *ἔστιξα*, l. *distinxi*, *ὤμιξα*, l. *minxi*, *ἀπέμυξα*, l. *ēmunxi*.

C. Verbreitung des *s*-Aoristes.

§ 457. Der *s*-Aorist ist im Griech. recht eigentlich die Aoristbildung der denominativen Verba und derer, die keinen Wurzelaorist mehr bilden konnten. Als überaus deutliche Bildung nimmt er im Griech. immer mehr an Verbreitung zu.

III. Der Passivaorist auf *-θην*.

§ 458. Der Passivaorist auf *-θην* ist zweifellos eine griechische Neubildung. Nach Wackernagel KZ. 30, 302 ff. ist diese Formation ausgegangen von einer 2. Pers. Sing. Aor. Medii mit der Endung *-thēs*, ai. *thās*. Man

kann direkt vergleichen ἐ-δό-θης, ai. *á-di-thās*, ἐ-τέθης, ai. *á-dhi-thās*, ἐ-κτά-θης, ai. *á-kṣa-thās*, ἐ-στάθης, ai. *á-sthithās*, ἐτάθης, ai. *átnathās*. Man kann die Richtigkeit dieser Gleichungen zugeben, ohne doch davon überzeugt zu sein, daß von diesen Formen allein die ganze Bildung des Passivaoristes ausgegangen ist. Denn die zweite Person Sing. scheint keine so häufige Form zu sein, daß von ihr eine solche Neubildung hätte ihren Ursprung nehmen können. Ist doch von all den oben angeführten Formen keine bei Homer belegt. Es bieten aber die verwandten Sprachen noch andere Beziehungen. Eine Bildungsweise wie ἐτιμήθην, ἐτιμήθης, ἐτιμήθη entspricht ganz genau dem got. *salbōda*, *salbōdēs*, *salbōda*, ein ἐφιλήθη dem got. *habaida* u. s. w. Es ist jetzt ziemlich allgemein anerkannt, daß die germanische Bildungsweise auf einer Zusammensetzung mit dem Verbum *thun*, τίθημι beruht, und man kann und muß die gleiche Annahme auch für das Griechische aufstellen. Die einzige Schwierigkeit bietet die Bedeutung. Die Form ist im Germ. aktivisch, im Griech. passivisch. Ist die Auffassung der Formen als Zusammensetzung richtig, so ist zweifellos die aktivische Bedeutung die ältere „ich that ehren“, aber die passivische läßt sich erklären. Ein idg. Passiv hat es nicht gegeben. Frühzeitig sind aber Medialformen passivisch verwendet worden, und solche Formen liegen in den oben angeführten ἐδόθης, ἐτέθης u. s. w. vor. Da mit diesen Formen solche wie ἐτιμάθην zweifellos assoziert waren, so mußte auch ihre Bedeutung einwirken. Ferner sind die Aoriste auf -ην ursprünglich aktivischer Bildung. Nachdem sie zu Mediopassiven geworden waren, zogen sie auch die Aoriste auf -θην nach sich. In all den Fällen, in denen unser Aorist zu einem Medium tantum gehört, liegt ja auch die aktive Bedeutung noch deutlich vor, so in ᾐδέσθην zu αἰδέομαι, διελέχθην zu διαλέγομαι. Ich glaube also nicht, daß die Erklärung der Bedeutung Schwierigkeiten macht.

Vor dem *-θην* steht das, was man den Stamm oder die Basis nennt: *ἐτιμή-θην, ἐφιλή-θην, ᾐδέσ-θην* zu *αἰδώς*. Daß das Verbum „thun“ ursprünglich mit irgend einem Kasus verbunden wurde, darf man wohl annehmen, aber es ist vergebliche Mühe, diesen Kasus noch irgendwie feststellen zu wollen. Da die verwandten Sprachen in dieser Bildung durchaus übereinstimmen, so wird wohl schon seit idg. Zeit ein und dasselbe Element zu Grunde gelegen haben.

Anm. Außer dem Griech. und Germ. hat das Lat. eine Zusammensetzung mit dem Stamm *bhū-*, *amā-bam, delē-bam*, das Lit. eine mit *-davau*, *penė́-davau* „ich nährte“, *jëszkó-davau* „ich suchte“, das Slavische eine mit *es-* „sein“, *děla-achъ* „ich that“. So verschieden auch die Hilfsverba sind, so ist doch der zu Grunde liegende Stamm immer von der gleichen Art.

XXXVII. Kapitel.

Das Futurum.

§ 459. Das Indische und Litauische besitzen ein besonderes Futurum, das mit einem Element *-sjo-* gebildet ist und wie ein Präsens flektiert, ai. *dā-syā́-mi*, lit. *dū́-siu* „ich werde geben“. Es gehörte zu den früher allgemein gehegten Ansichten, daß das griech. *-s*-Futurum *δώσω* mit diesen Bildungen identisch sei. Das ist aber lautgesetzlich nicht möglich, da das *j* nicht spurlos hätte schwinden können. Außerdem ist das *-sjo*-Futurum im Ṛgveda noch sehr selten, es kommen nur 17 Beispiele vor, von denen kaum eins im Griech. wiederkehrt, und den Zusammenhang des ind. mit dem lit. Futurum hat jetzt Bezzenberger BB. 26, 169 ff. bestritten.

Es ist auch schon längst eine andere Ansicht aufgestellt. Das griech. Futurum zeigt ein Element *-se, -so*

und kann sehr einfach als Konjunktiv des *s*-Aoristes erklärt werden. Die Bedeutungsentwicklung ergiebt sich leicht aus der Aktionsart des Aoristes. Im Slavischen werden die Präsentien mit punktueller oder perfektivischer Bedeutung als Futura verwendet. Auch bei uns ist das der Fall. „Ich erringe den Preis" ist futurisch. Als Präsens können wir nur ein duratives Verbum gebrauchen: „Ich ringe um den Preis". In gleicher Weise werden im Griech. einige Präsentien mit punktueller Bedeutung als Futura verwendet, z. B. *νέομαι* „ich werde heimkehren", *εἶμι* „ich werde weggehen". Da nun der *s*-Aorist ebenfalls punktuell war, so ist es nicht auffällig, daß nicht-augmentierte Formen futurisch verwendet wurden. Die thematische Flexion ist allerdings eine Besonderheit. Es ist das die regelrechte Konjunktivbildung des *s*-Aoristes, die auch im Veda vorliegt. Die Erklärung siehe beim Konjunktiv.

Nun hat allerdings das griech. Futurum wie das Indische ein Partizipium, und Brugmann ist geneigt, auf diese Übereinstimmung Gewicht zu legen und das griech. Partizipium *δώσων* auf **δώσjων* zurückzuführen. Aber das griech. Partizipium des *s*-Aoristes auf *-αντ-* ist zweifellos eine Neubildung, und es kann gerade in dem Part. Fut. die alte Form des *s*-Aoristes stecken, s. u.

Die Wurzelsilbe hat im Ind. sowohl im Futurum wie im Konjunktiv Aoristi Vollstufe, aber keine Dehnstufe. Im Griech. stimmt die Vokalstufe im Futurum mit der des Aoristes überein. In Verbindung mit der thematischen Flexion weist dies auf eine Bildung, die später als die Wirkung des Akzentes war.

Die griechischen Typen.

§ 460. Infolge der Wirkungen der Lautgesetze giebt es im Griech. zwei Futurtypen, einen mit erhaltenem *s*, einen andern mit geschwundenem. Einen dritten bildet

das Futurum doricum. Außerdem ist es für die Futurbildung wieder von Bedeutung, welche Art der Basis zu Grunde liegt.

1. Der Typus mit erhaltenem *-s* muß sich bei allen auf Geräuschlaut auslautenden Basen finden, also in *δείξω*, *λείψω*, *ὄψομαι*, *τεύξομαι*, *φεύξομαι*. Weiter ist die *s*-Bildung auf alle Verba mit langem Vokal und Diphthong übertragen, so *στήσω*, *τείσω*, *μνήσω*, *τιμήσω*, *φιλήσω*, *πλεύσω* u. s. w.

Vielfach finden wir im Futurum einen zweiten Stamm auf *-η*, der meistens auch in anderen Formen des Verbums auftritt und z. T. alt ererbt ist, z. B. *ἁμαρτήσομαι* neben *ἡμάρτη-κα*, *σχή-σω* neben *ἔσχη-κα*, *καθιζή-σομαι*, vgl. l. *sedē-re*, *γενή-σομαι* : *γεγένη-μαι*, vgl. ai. *janiṣyáti*, *ἀλεξή-σω*, ai. Fut. *arakṣi-ṣyas*, *ὀζή-σω*: l. *olēre*, *χαιρή-σω* : *ἐχάρην*.

2. Der Typus mit geschwundenem *-s*. Er ist besonders häufig bei den Stämmen auf *r*, *l*, *m*, *n*, und zwar ist hier die Endung *-esō*; *βαλῶ* u. s. w. gehen auf **βαλέ-σω* zurück. Das *e* ist hier ursprünglich ein Teil der Basis und entspricht dem ai. *-i* in *-iṣyati*, sodaß diese Formen altertümlicher sind als die etwa vorhandenen *s*-Aoriste; vgl. *φανῶ* aus **φανέ-σω* : *ἔφηνα*, *ἐφάν-ην*, *στελῶ* zu *ἐστάλην*, *βαλῶ* aus **βαλέ-σω* zu *βέλε-μνον* u. s. w.

Weiter tritt dieser Typus bei Verben auf, in denen der zweite Stamm auf *-α*, *-ο* oder *-ε* auch sonst erscheint, so in *ἐλῶ* zu *ἐλάω*, *καλῶ*, *κρεμῶ*, *ὀλῶ*, *ὀμοῦμαι*.

Anm. Zu den Präsentien auf *-ίζω* werden im Ion.-att. Futura auf *-ιῶ* gebildet, *κομιῶ* zu *κομίζω*. Diese stehen nach Wackernagel IF. 2, 151 ff. und Brugmann Grd. 2, 1100 für *κομίω* aus **κομίσω*, indem man nach *ἀγγελεῖς*, *ἀγγελεῖ* ein *κομιεῖς*, *κομιεῖ* und weiter *κομιεῖτον*, *κομιοῦμεν*, *κομιῶ* bildete. Daß es jemals ein **κομιέω* gegeben hat, ist nicht wahrscheinlich. Für *κτεριοῦσι* bei Homer ist *κτερίουσι* zu schreiben, für *ἀγλαιεῖσθαι*, *ἀεικιῶ*, *κομιῶ* entsprechend *ἀγλαΐεσθαι*, *ἀεικίω*, *κομίω*.

3. Einen besonderen Typus bilden die auf *-σέω* ausgehenden Bildungen, das sogen. Futurum doricum.

Homer kennt nur *πεσέομαι* und *ἐσσεῖται*, das Attische hat nur ersteres ererbt und nur weniges dazu gefügt: *χεσοῦμαι*, *φευξοῦμαι*, *κλαυσοῦμαι*. Aber weit verbreitet ist dieses Futurum im Dorischen, obgleich es dort nicht allein herrscht. Man hält dies Futurum meistens für eine griech. Neuschöpfung, die durch Kombination des Typus auf *-σω* mit dem auf *-έω* hervorgerufen ist. Während hom. *πεσέομαι* vielleicht direkt aus **πετέομαι* hervorgegangen ist, sieht Wackernagel KZ. 30, 313 ff. in hom. *ἐσσεῖται* eine Kontaminationsbildung von *ἔσσεται* mit einem **εἶται* aus **ἔσεται*, das lat. *erit* entsprechen würde. Für **εἶται* sei dann hom. *ἔσται* eingetreten (vgl. den Akzent von *παρέσται*). Ausführlich hat später Solmsen KZ. 32, 545 ff. das dorische Futurum behandelt. Er sieht in *ἐσσεῖται* die Form, von der die ganze Neubildung ausgegangen sei.

Anm. 1. Solmsens Ansicht wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß die Tafeln von Heraklea das dorische Futurum nur in der 3. Sg. Med. und vielleicht Akt. haben. Es heißt *ἐγδικαξῆται*, aber *ἀπαξοντι*, *ἐπιμελησονται*, genau wie Homer *ἐσσεῖται*, aber *ἔσσονται* hat. Die Form *ἀποκαταστασει* läßt sich wegen des mangelnden Akzentes nicht sicher bestimmen.

Anm. 2. Neuerdings hat Bezzenberger BB. 26, 169 das dor. Futurum mit dem lit. Futurum *dūsiu* in Zusammenhang gebracht, indem er dieses aus **dūsejō* herleitet. So schlagend scheinbar die Übereinstimmung ist, so stehen dieser Kombination doch die von Solmsen aufgedeckten Verhältnisse entgegen.

Anm. 3. Sichere Neubildungen des Griech. sind das Futurum zum Perfekt und zum Passivaorist.

§ 461. Mit besonderer Vorliebe verwendet das Futurum mediale Formen, während sonst das Verbum aktiv flektiert. Eine Erklärung dafür hat Delbrück Syntakt. Forsch. 4, 74 f. gegeben. Er meint, daß man *βήσομαι* statt *βήσω* zu der Zeit bildete, als das ursprünglich intransitive *ἔβη-σα* transitive Bedeutung erhielt. „Neben diesem transitiven *ἔβησα* nun konnte sich ein intransitives *βήσω* nicht halten, sondern wurde transitiv

oder vielmehr kausativ, und für die intransitive Bedeutung bildete man das mediale Futurum." In derselben Lage wären auch *ἵστημι*, *φύω* und einige andere Verba gewesen, und diese hätten den Ausgangspunkt der Bewegung gebildet. Diese Erklärung ist indessen nicht haltbar, weil man nicht einsieht, warum die Bewegung bald dieses Verbum ergriffen, bald jenes nicht berührt hat. Zudem scheint das idg. Alter von *ἔβη-σα* nichts weniger als sicher. Der Grund für die medialen Futura ist vielmehr in proethnischen Zuständen zu suchen.

Ein mediales Futurum wird, wie oben § 389 bemerkt ist, mit Vorliebe von solchen Verben gebildet, die ursprünglich keinen *s*-Aorist, sondern einen starken Aorist bilden. Ausnahmslos ist die Regel freilich nicht, weil im Griech. viele *s*-Aoriste neu entstanden sind.

Nun verzeichnet Whitney Altind. Gram. § 846 die Thatsache, daß der *a*-Aorist, der dem griech. Aoristus secundus entspricht, im Medium selten ist, da die meisten der Wurzeln ihr Medium nach der *s*- oder *iš*-Klasse bilden. In der That heißt es *adhukšata* zu *áduhat* = gr. *τεύξομαι* zu *ἔτυχον*, *aśamišta* zu *áśamat* = *καμοῦμαι* zu *ἔκαμον*. Worin freilich diese Eigentümlichkeit in der Ursprache ihren Grund hat, ist unklar. Jedenfalls spricht diese Übereinstimmung dafür, daß das griech. Futurum dem Konjunktiv des *s*-Aoristes entspricht.

XXXVIII. Kapitel.

Das Perfektum und Plusquamperfektum.

I. Das Perfektum.

§ 462. Das griech. Perfektum ist aus dem Idg. ererbt. Hier war diese Bildung charakterisiert durch die

Reduplikation mit dem Vokal *e*, einige eigenartige Endungen, den *o*-Vokalismus des Singulars bei den leichten Basen und ein besonderes Partizipium auf *-wes*. Der beste Versuch, die Bildung des idg. Perfekts aufzuhellen, findet sich bei P. v. Bradke IF. 8, 123 ff. Dieser Forscher hat es wahrscheinlich gemacht, daß die Perfektbildung ursprünglich einheitlich war, dann aber durch die Wirkung des Akzentes außerordentlich zerklüftet wurde und schließlich schon wieder in idg. Zeit der Einheit zustrebte, die um so größer wird, je weiter wir in den historischen Zeiten fortschreiten.

A. Die Bedeutung.

§ 463. Schon Buttmann Ausf. Sprachl. 2, 88 hat die Bedeutung des Perfekts im wesentlichen richtig erkannt. Mit Delbrück Grd. 4, 171 ff. kann man sagen: „das Perfektum bezeichnet den erreichten Zustand". *οἶδα* gehört zu *wid* „ausfindig machen" und bedeutet „ich habe ausfindig gemacht und weiß nun", *δεδάηκα* „habe gelernt (kennen gelernt) und kann nun", *πεπείρημαι* „habe mich versucht und bin nun erfahren", *τέθνηκε* „er ist im Sterben gewesen und ist nun tot".

B. Betonung und Reduplikation.

§ 464. Wie sich aus dem Indischen ergiebt, betonte das Perfektum im Sing. die Stammsilbe, nicht die Reduplikationssilbe. Ai. *dadárśa* ist älter als gr. *δέδορκα*. Das *e* der Reduplikationssilbe ist daher auch kein voller Vokal, sondern schwaches *e* gewesen, idg. **dedórk̑a*, vgl. auch ai. *uváca, iyája* aus **wewáca, *yeyája*. In der 1. und 2. Plur. waren die Endungen betont, daher *dadr̥śimá, dadr̥śá*, idg. **dedr̥k̑é*. Für die 3. Plur. muß aber Betonung der Reduplikationssilbe angenommen werden, weil nur so eine Reihe historischer Formen erklärbar wird, vgl. Verf. Ablaut S. 190 ff. Eine derartige durch die Theorie ge-

forderte Betonung liegt im Ind. thatsächlich in den reduplizierten Präsentien vor, s. o. S. 369. Es muß demnach hier die Reduplikationssilbe volles *é* und eventuell auch Dehnstufe zeigen.

Die Reduplikation ist ursprünglich bei allen Perfekten vorhanden gewesen, aber sie fehlte schon im Idg. infolge der Wirkung des Akzentes in vielen Fällen. Nach § 127 b mußte neben eine idg. Form **dedórk̂a* ein **dórk̂a* treten mit vollständigem Schwund der Reduplikationssilbe, im Plural aber blieb **dd̥r̥k̂-mé.* Dieser Stand der Dinge liegt z. B. im Germ. vor, wo es im Sing. got. *sat* heißt, idg. **soda,* in der 3. Plur. aber *sētun.* In dem *ē* steckt die Reduplikation. In den meisten Fällen ist aber ausgeglichen. Entweder sind die Formen ohne Reduplikation verallgemeinert, so z. T. im Germ., got. *band, bundum* und Lat. *fūgit, fūgimus,* oder es ist die Reduplikation ganz durchgeführt, so im Griech. und Ind., und in einer Reihe von Fällen im Germ. und Lat. Bei idg. **woida* „ich weiß" scheint die reduplikationslose Form schon in idg. Zeit verallgemeinert zu sein, da es ai. *véda,* abg. *vědě,* got. *wait,* l. *vīdi,* gr. *οἶδα* heißt. Sonst sind unreduplizierte Formen im Griech. selten. So kommt *οἶκα* neben *ἔοικα* im Ion. und Lesb. vor. *ἄγυια* „die Straße" ist ein altes Part. Perf. zu *ἄγω.* Homer hat *ἀμφι-(ϝ)αχυῖα* zu *ἰάχω.*

§ 465. Die Form der Reduplikationssilbe. Der Vokal der Reduplikationssilbe war seit idg. Zeit *e*. Formen wie lat. *pupugi, tutudi,* ai. *bibhā́ya, śuśrā́va* beruhen erst wieder auf jüngerer Analogiebildung.

Für die anlautenden Konsonanten gelten in der Reduplikation folgende Regeln.

1. Einfache Konsonanten werden wiederholt: *δέδορκα,* ai. *dadárśa.*

2. Aspiraten verlieren ihre Aspiration: *τέθηκα.*

3. Von Doppelkonsonanten wird nur der erste wiederholt: *γέγραφα*, *πέπνευκα*, ai. *papráccha.*

4. Ausgenommen waren in idg. Zeit die Lautgruppen *st*, *sp*, *sk*, die wie einfache Konsonanten behandelt wurden. In den Einzelsprachen ist dann verschiedentlich dissimiliert: ai. *(s)tasthắu*, got. *stai-stald* zu *stalda* „ich besitze", l. *ste(s)tit.* Im Griech. ist entweder der erste Verschlußlaut durch Dissimilation geschwunden, oder die Worte folgten der allgemeinen Regel 3, daher *ἕστηκα* aus **σέστηκα*, *ἀφέσταλκα.*

5. Eine Reihe von Besonderheiten entstehen durch die griechischen Lautgesetze. In den Verbindungen *sm*, (*sn*), *sl*, (*sr*), *sw* schwand *s* nach § 236 mit Ersatzdehnung; daher *εἵμαρται* aus *sesm-*, *εἴληχα*, *εἴληφα*, *εἴλοχα* aus *sesl-*, *εἴωθα* aus *sesw-*.

Bei anlautendem *ρ*, das auf *sr* oder *wr* zurückgeht, finden wir die lautgesetzlichen Formen nicht, sondern hier steht *ἐρρ-*. Regelrecht ist nur *εἴρηκα*, das nach § 162, 2 für **ϝέϝρηκα* steht.

ἀφ-εῖκα u. s. w. steht für **jejeka.*

6. Die mit Labiovelar anlautenden Basen sollten in der Reduplikationssilbe Dental haben, es sollte also heißen **δε-βαμεν.* Hier hat das Muster der übrigen gewirkt, um die Anomalie zu beseitigen. In herakl. *ἐνδεδιωκότα*, falls es gleich **ἐμβεβιωκότα* ist, dürfte in umgekehrter Richtung ausgeglichen sein.

7. Verschiedene Konsonantengruppen, wie *γν*, *γλ*, *βλ*, *ζ*, *ξ*, *ψ*, *κτ*, *πτ* nehmen nur *ε* als Reduplikation, was durch die Fälle wie *ἔσχημαι* hervorgerufen sein wird. Die Sprache schwankt übrigens, es heißt *βεβλάστηκα* und *ἐβλάστηκα* u. s. w., und das Kretische hat auch *ἔγραπται* = *γέγραπται.*

§ 466. R e d u p l i k a t i o n v o k a l i s c h a n l a u t e n d e r B a s e n u n d d i e s o g. a t t i s c h e R e d u p l i k a t i o n.

Bei vokalisch anlautenden Basen mußte das *e* mit

dem anlautenden Vokal kontrahiert werden, so z. B. l. *ēdi*, got. *ētum*, ai. *ā́da*, gr. (*ἐδ*)-*ηδώς*, l. *ēgi*, aisl. *ōk*, *ἦχα*. Doch ist es nicht ganz klar, wie die idg. Verhältnisse im einzelnen anzusetzen sind. Eine alte derartige Form liegt in *ἦσϑα* „du warst" vor, das eigentlich eine Perfektform ist. Jedenfalls herrschte im Griechischen die Regel, daß vokalisch anlautende Basen im Perfektum die Länge bekamen. Diese liegt vor in den Perfekten mit der sog. attischen Reduplikation, wie in *ὄδ-ωδα*, lit. *údęs* (Partizip), *ἐλ-ήλαμαι*, *ὄρ-ωρα*, ai. *āra*. Nach diesen haben sich dann andere gerichtet, wie *ἀλ-ήλιφα*, *ἀκ-ήκοα*.

Ob die „attische Reduplikation" selbst ein Analogon im idg. Perfekt hat, ist zweifelhaft. Sie wird eher auf einer Neubildung des Griech. beruhen, indem man zu **ὦδα* ein *ὄδωδα* nach dem Muster reduplizierter Präsentien und Aoriste schuf.

Anm. Im Indischen haben eine Reihe mit *a* anlautender Basen die Reduplikation *ān*-. Unter diesen könnte man *ānąśa* „hat erreicht" mit *ἐνήνοχα*, *ἐνήνεγκται* vergleichen. Aber die Formen stimmen nichts weniger als genau.

C. Abstufung und Stammbildung.

§ 467. Wenngleich das Perfektum ursprünglich eine gleichartige Stammabstufung gehabt haben dürfte, so sind die komplizierten ursprünglichen Verhältnisse doch nach verschiedenen Richtungen ausgeglichen, und es haben sich neue Typen entwickelt. Von Wichtigkeit ist hier wiederum der Unterschied der Basen.

1. Leichte Basen.

§ 468. Bei den leichten Basen findet sich, soweit sie der *e*-Reihe angehören, im Germanischen, wo das Ursprüngliche am besten erhalten ist, durchweg *o*-Vokalismus im Singular, Schwundstufe im Plural, die auch im Medium berechtigt war. Auch im Griech. hat sich der *o*-Vokalis-

mus im Sing. sehr häufig erhalten, sodaß man folgende Fälle vergleichen kann: *οἶδα*, got. *wait*, *λέλοιπα*, got. *láiƕ*, *ἐλήλουθα*, got. **lauþ* von *liudan* „wachsen", *πέπονθα*, got. *band* „er band" *γέγονα*, got. *quam*, *κέκλοφα*, got. *hlaf* „er stahl" u. s. w.

In sehr vielen Fällen ist der *o*-Vokalismus dann auch auf den Plural übergegangen, sodaß der Fälle des alten Ablauts nur wenige sind. Zu *οἶδα* lauten die regelrechten Formen *ἴσμεν*, älter *ἴδμεν*, *ἴστε*, *ἴσασι*. Die genaue Übereinstimmung dreier Sprachen, abgesehen von den Personalendungen, zeigt die folgende Tabelle.

Griech.	Got.	Aind.
οἶδα	*wait*	*vḗda*
οἶσθα	*waist*	*vḗttha*
οἶδε	*wait*	*vḗda*
ἴσμεν	*witum*	*vidmá*
ἴστε	*wituþ*	*vidá*
ἴσασι	*witun*	*vidúr*

Anm. *ἴσασι* hat sein *σ* unter dem Einfluß von *ἴσαν* erhalten, das für **ἴδσαν* steht.

Im Ionischen treten dafür aber schon Analogiebildungen ein: *οἴδαμεν*, *οἴδατε*, *οἴδασι*. — Ebenso hieß es ursprünglich **δέδϜοι-α*, Plur. *δέδϜι-μεν*. Ersteres liegt noch in hom. *δείδω* vor. Nachdem **δέδϜοι-α* zu *δέδοικα* geworden war, wurde einerseits *δεδοίκαμεν* und andrerseits *δέδια* neugebildet. Weitere Beispiele erhaltenen Ablauts sind: *ἔοικα*, *οἶκα* und *ἔικτον*, *ἐικώς*; — *πέποιθα* und hom. *ἐπέπιθμεν*; — hom. *ἐλήλουθα* und att. *ἐλήλυθμεν*, die dann wechselseitig ausgeglichen wurden; — *γέγονα* zu *γέγα-μεν* aus **gegn̥-men*, ebenso *μέμονα* und *μέμαμεν*, *πέπονθα* und *πέπασθε*, wie Aristarch schrieb (Vulgata *πέποσθε*), aus **πέπνσθε*.

Im Medium hat sich häufiger die schwache Wurzelform gegenüber dem *o* des Aktivums erhalten: *τετραμ-*

μένος, *τετράφαται* (*ρα* aus *r̥*) zu *τέτροφα*; — *ἔφθαρμαι* zu *ἔφθορα*; — *εἵμαρται* aus **sesmr̥tai* zu *ἔμμορε* u. s. w.

Nicht selten finden wir im Perfektum auch die *e*-Stufe, *πέφευγα* neben *πεφυγμένος*, *λέλεγα* u. s. w. Man kann hierin die eingedrungene Präsensstufe sehen. De Saussure aber hat die Ansicht aufgestellt, daß die 1. Sg. Perf. *e*-Vokalismus gehabt habe, weil es im Ai. in der 1. Sg. *jajána*, in der 3. Sg. aber *jajā́na* heißt. Nach einem von Brugmann aufgestellten Lautgesetz würde dieses *jajā́na* dem griech. *γέγονε* entsprechen, und *jajána* müßte **γέγενα* sein. Es ist aber noch nicht entschieden, ob dieses Gesetz richtig ist.

2. Einsilbige schwere Basen.

§ 469. Einsilbige schwere Basen müssen V. I im Singular, S im Plur. zeigen. Er ist zu beachten, daß der Sing. wahrscheinlich gar keine Endung gehabt, im Griech. sich aber der Ausgang *-κα* findet. Abgesehen davon ist *ἕ-στη-κα* = ai. *tasthā́-u*, *ἕ-στα-μεν* aber = ai. *tasthi-má*; — ebenso *τέθη-κα*, ai. *dadhā́-u*, **τέθε-μεν*, ai. *dadhi-má*, *δέδω-κα*, ai. *dadā́-u*, **δέδομεν*, ai. *dadi-má*, vgl. *δέδομαι*.

In *ἔρρωγα* und *εἴωθα* aus **seswō-* finden wir *o*-Ablaut.

3. Zweisilbige schwere Basen.

§ 470. Zweisilbige schwere Basen mußten im Sing. V. I + S, im Plur. SS zeigen. Letzteres liegt in einigen Fällen vor, nämlich in *τέ-τλα-θι*, *τέ-τλα-μεν*, *τέ-θνα-μεν*, *τέ-θνα-θι*, *πέπτα-μαι*, Formen, die genau solchen wie *πίμ-πλα-μεν* zu *πίμ-πλη-μι* entsprechen. Im Sing. ist nun schon im Idg. häufig die V. II eingedrungen, wahrscheinlich nach dem Muster von **stestā́* zu **stestə-mé* (*ἕστηκα*: *ἕσταμεν*). Daher *βέβλη-κα*, *εἵρη-κα*, *μέμβλω-κα*, *μέμνη-μαι*, ai. *mamnā́u*, *ἔγνω-κα*, ai. *jajñā́u*.

Wollte man nun die im Sing. lautgesetzlichen Formen

erschließen, so käme man zu folgenden Formen: von der zweisilbigen Basis *ĝenē* müßten wir **ĝeĝónə, *ĝeĝónə-tha, *ĝeĝónə* finden, während der Plural **ĝegnə-mé* lauten müßte. Nun ist aber **ĝeĝónə* offenbar gleich gr. *γέγονα*, während der Plur. in ai. *jajñi-má* vorliegt. Die 2. Sg. müßte **γεγόνα-θα* lauten. Hier ist *-θα* durch das *-ς* des Aoristes ersetzt, während sonst die Form alt ist.

Es würden also diese Formen wie auch die von den einsilbigen schweren Basen in der 1. Sg. gar keine Endung gehabt haben.

Der Plural **γέγνα-μεν* = ai. *jajñi-má* ist in *τέθνα-μεν* und *τέ-τλα-μεν* erhalten. Von diesen und ähnlichen Fällen sind dann die Endungen *-αμεν, -ατε* abstrahiert und weiter übertragen.

Es ergiebt sich also folgendes ursprüngliches Paradigma.

	Idg.	Aind.	Griech.
1. Sg.	*ĝeĝónə*	*jajána*	*γέγονα*
2. Sg.	*ĝeĝónə-tha*	*jajñi-thá*	*γέγονα-ς*
3. Sg.	*ĝeĝón-e*	*jajána*	*γέγον-ε*
1. Pl.	*ĝeĝnə-mé-*	*jajñi-má*	*τέθνα-μεν*

D. Neubildungen des Griechischen und anderes.

1. Das *k*-Perfektum.

§ 471. Das *k*-Perfektum ist zweifellos eine griech. Neuschöpfung, deren Entstehung und Ausbreitung wir noch einigermaßen verfolgen können. Das *k* tritt zuerst im Singular auf bei den ursprünglich auf Vokal ausgehenden Formen. In *ἕστη-κα* entspricht *ἕστη-* dem ai. *tasthā́u*, und es heißt auch noch *ἕστα-τον, ἕστα-μεν*. Ebenso *πεφύ-ασι* zu *πέφυ-κα, τέτλα-μεν* zu *τέτλη-κα, τεθνᾶσι* zu *τέθνη-κα, δέδι-μεν* zu *δέδοι-κα*. Konsonantisch

auslautende Verben haben das κ bei Homer noch nicht. Diese Thatsachen legen eine Vermutung über die Herkunft des κ nahe, die als sehr wahrscheinlich betrachtet werden darf. Das Paradigma ἕστη-κα, ἕστα-μεν ist den Aoristen ἔθη-κα, ἔθεμεν, ἔδωκα, ἔδομεν, ἧκα, κάθ-εμεν nachgebildet, von denen zwei ja sicher alt sind, vgl. § 452.

Nachdem das κ in den Plural eingedrungen war, τεθήκαμεν, später dafür τεθείκαμεν nach εἶκα, blieben wenigstens die übrigen Formen, namentlich das Partizipium, noch davon frei; es heißt also hom. βεβαώς, γεγαώς, μεμαώς, aber schon βεβρωκώς, vgl. indessen hom. βεβρώθοις, τετυχηκώς, δεδαηκότες.

Auch bei den Stämmen auf Liquida und Nasal schuf man später ein κ-Perfektum mit der Ablautsstufe des Mediums, ἔφθαρκα nach ἔφθαρμαι u. s. w.

2. Das aspirierte Perfekt.

§ 472. Auch das sog. aspirierte Perfektum ist eine griechische Neuschöpfung. Sein Wesen besteht darin, daß die Stammauslaute κ, γ, π, β im Perfektum vor folgendem Vokal aspiriert werden. Also πέπλοχα von πλέκω, βέβλαφα von βλάπτω. Die richtige Erklärung hat J. Schmidt KZ. 27, 309 ff., 28, 176 ff. gegeben. An letzterer Stelle sind auch die Ausführungen von Osthoff, Zur Gesch. d. Perf. 284 ff., 614 ff. zurückgewiesen.

Unsere Bildung findet sich bei Homer nur in der 3. Pers. Perf. Med. als δειδέχαται, δειδέχατο, ἔρχαται, ἐέρχατο, ἔρχατο (ἐέργω), ὀρωρέχαται, ἐπιτετράφαται, τετράφατο (τρέπω), und nicht als Aktivum. Ebenso hat Herodot neben den Medialformen: εἱλίχατο, ἐσεσάχατο, ἀναμεμίχαται, ἐτετάχατο, τετρίφαται eine einzige Aktivform ἐπεπόμφεε. Den Tragikern ist das aspirierte Perfekt mit Ausnahme von ἀνατέτροφας bei Soph. ebenfalls unbekannt. Thukydides kennt nur das herodoteische πέπομφα. Erst nach ihm treten die aspirierten Formen auf. In der

3. Plur. kann die Aspiration aber nicht lautgesetzlich entstanden sein, wohl aber ist die 2. Plur. *τέταχ-θε* lautgesetzlich aus **τέτακσθε* hervorgegangen. Von dem danach gebildeten *τετάχαται* ist dann die Aspiration wahrscheinlich auf die 3. Plur. Akt. *τετάχασι* übergegangen und dann auf die übrigen Formen.

8. Sonstige Eigentümlichkeiten des Perfekts.

§ 473. 1. Sehr häufig finden wir im Perfektum Medii vor den Endungen ein *s*, das von den *s*-Stämmen und denen auf Dental stammt, z. B. *ἔζεσμαι* zu *ζέω* aus **ζέσω*, d. *gähren* aus **jesan*. Das *s* hätte eigentlich vor den mit Nasal anlautenden Endungen mit Ersatzdehnung schwinden müssen. Es müßte heißen **ἔζειμαι*, **ἔζε(σ)σαι*, *ἔζεσται*. Es ist nun das *s* wieder in der 1. Pers. eingeführt, oder es ist auch in der 3. beseitigt, z. B. *γέγευμαι*, *γέγευται* zu *γεύω*, got. *kiusan*, l. *gus-tāre*, *ἡφευμένος* zu *εὕω*, l. *uro*, *us-si*.

Anm. Es ist auf Grund der Handschriften nicht immer möglich festzustellen, wie die Formen thatsächlich gelautet haben, da *s* vielfach erst von den Schreibern eingeführt ist. Die att. Inschriften haben *ἔζωμαι* zu *ζωσ-τήρ*, *ἔρρωμαι*, *κέκρουμαι*, wo also überall die 1. P. gesiegt hat.

2. Dasselbe was von den *s*-Stämmen gilt, ist auch bei auf Dental auslautenden Stämmen zu erwarten. Da Dental vor *t* und *s* zu *s* wurde, war die alte Flexion: **πέφραδ-μαι* (vgl. *πεφραδμένος*), **πέφρα(σ)-σαι*, **πέφρασται*, und es wurde nun auch ein *πέφρασ-μαι* analogisch geschaffen.

3. Bei den auf Labial auslautenden Basen wird der Labial dem *m* der Endungen assimiliert nach § 243, 3.

4. Die auf Guttural auslautenden Stämme zeigen vor dem *m* der Endungen die Media, *ἀφῖγμαι* zu *ἀφικνέομαι* u. s. w. Hier hat nicht ein Übergang der Tenuis zur Media stattgefunden, sondern es ist wieder eine Analogie

eingetreten. Da vor *s* und *t* die Media zur Tenuis wurde, so fielen hier die Bildungen aller Stämme auf *k* zusammen, und man machte nun auch die ersten Personen gleich, indem man zu Gunsten der Media ausglich.

5. Auch die *n*-Stämme zeigen z. T. ein *s*- im Perfektum, z. B. *πέφασμαι, ἐξήρασμαι, ὕφασμαι* u. a. Lautgesetzlich sind Formen wie *ᾔσχυμμαι, ὤξυμμαι* mit Assimilation des *ν* an das *μ*. Das *σ* ist nach Solmsen KZ. 29, 116 aus der 2. Plur. **πέφασθε* übertragen, das für **πέφανσθε* nach § 244, 2 steht, Formen, die allerdings dann selbst durch solche wie *πέφανθε* ersetzt sind.

II. Das Plusquamperfektum.

§ 474. Ob das Plusquamperfektum eine idg. Bildung war, ist sehr zweifelhaft. Allerdings finden wir spärliche Spuren einer solchen Bildung im Indischen, während neben dem griechischen Plusquamperfektum das vollausgebildete lateinische steht. Aber der Zusammenhang zwischen den Bildungen der beiden verwandten Sprachen ist nicht gesichert.

Das Griechische hat verschiedene Wege eingeschlagen, um ein Plusquamperfektum zu schaffen.

1. Es werden die Perfektformen mit Augment und sekundären Personalendungen versehen. Diese Bildungsweise kennt Homer nur im Dual und Plural, so *ἐδείδι-μεν, ἐδείδι-σαν, ἐπέπιθμεν, ἐΐκτην, ἐκγεγάτην, μέμασαν, ἀπεκτέθνα-σαν, ἴσαν* aus **ἴδ-σαν, ἕστατον, ἕστατε, ἕστασαν*.. Es ist ganz natürlich, daß diese Formen nur im Plural und Dual vorkommen, weil eben nur hier sekundäre Endungen neben den primären standen. Im Medium konnte man dagegen das Paradigma durchführen, daher hom. *τετύγμην, κεχόλωσο, ἐλέλειπτο, ἐπέπυστο, βεβλήατο*.

2. Wollte man Singulare bilden, so war kaum etwas anderes möglich, als daß man zu den Endungen des Imperfekts griff. Daher *ἐμέμηκον, ἐπέφυκον, ἐγέγωνε*.

3. Die gewöhnliche Bildungsweise ist aber die, daß die Endungen an einen zweiten Stamm auf *-ε* gefügt werden. Wir werden diesen mit dem sonst auftretenden zweiten Stamm identifizieren. Die Bildungen sind im Plural athematisch, *ὀλώλεμεν*, *ἐπεπόνθεμεν*. Wahrscheinlich wird auch der Singular athematisch gewesen sein. Hier tritt aber eine Neubildung ein, indem die Perfektendungen *-α*, *-ας*, *-ε* an den Stamm auf *-ε* gefügt werden: *πεποίθε-α*, kontr. *πεποίθη*, *ἐγεγόνε-α*, kontr. *ἐγεγόνη*, 2. Sg. *-εας*, kontr. *-ης*, 3. Sg. *-εε*, kontr. *-ει*. Weiter schuf man nach dem *-ει* der 3. Sg. eine 1. Sg. auf *-ειν*, eine 2. Sg. auf *-εις* und schließlich auch den Plural *-ειμεν*.

4. Anderer Herkunft sind die Formen hom. att. *ᾔδησθα*, *ᾔδη*, Plur. *ᾔδεμεν*, *ᾔδετε*, *ᾔδεσαν*. Hier liegt, wie Wackernagel Verm. Beitr. S. 45 mit Recht bemerkt, ein zweiter Stamm *εἰδη-* zu Grunde, den wir in l. *vidēre*, got. *witan* (*witē*), ai. Konj. Aor. *vidā-si* finden, und der im Griech. auch im Äol. *Fοίδημι*, in *εἰδή-σω*, inschr. *εἰδήσωσι*, und in *εἴδησις* belegt ist. Auch der Plural sollte *ᾔδημεν* lauten. Hier hat aber eine leicht erklärliche Angleichung gewirkt. Nach dem Verhältnis Länge zu Kürze ist *ᾔδεμεν* hergestellt. Die 1. Sg. müßte **ᾔδην* heißen; hom. *ᾔδεα*, daraus att. *ᾔδη* ist eine leichtverständliche Analogiebildung nach *πεποίθεα*.

Anm. 1. Die 1. Plur. *ᾔδημεν* ist bei Hesych wirklich belegt. Auf der gleichen Linie steht dor. *ἐκεκρατηρίχημες* (Sophr.).

Anm. 2. Brugmann vertritt Gr. Gr[3] 314, 330 eine von ihm MU. 3, 10 ff. begründete Hypothese, nach der Formen auf *-εα* aus *-esm̥* entstanden wären, also zum *s*-Aorist gehörten. Er stützt sich dabei auf die Gleichung *ᾔδεα*, ai. *ávēdiṣam* l. *videram*. Aber diese ist nicht haltbar, wie Wackernagel a. a. O. 44 gezeigt hat, und sie würde auch die Formen auf *-η* nicht erklären.

XXXIX. Kapitel.

Die Modi.

I. Der Optativ.

§ 475. Grundlegend für das Verständnis der Optativbildung ist der Aufsatz von J. Schmidt KZ. 24, 303 ff., dessen Aufstellungen freilich einiger Modifikation bedürfen.

Als Optativsuffix finden wir im Idg. *-i̯ē*, *-jē* und im regelrechten Ablaut dazu *ī*. Grundriß 4, 369 unterscheidet Delbrück den wünschenden, den präskriptiven und den potentialen Optativ. Der erste bietet wohl die älteste Bedeutung, aus der die beiden anderen abgeleitet sind. Das Optativsuffix glich in seiner Betonung ganz dem der nasalierten Präsentien, d. h. im Singular wurde das *ē* betont, im Plural und Dual die Endung. Demnach erforderte dieses Suffix schwache Stufe der Basis. Doch ist diese im Griechischen meist durch Anschluß an die Stammform des Haupttempus beseitigt, sodaß gewöhnlich irgend eine Vollstufe vor dem *-jē* steht.

Anm. Wahrscheinlich ist der Optativ nichts anderes als ein Präsenssuffix mit besonderer Bedeutung, das sich allmählich ausgedehnt hat. Der aktive *s*-Aorist kennt im Indischen und ursprünglich auch im Griechischen keinen Optativ.

Eine alte Bildung ist die des Verbum substantivum:

Sing.	*εἴην* aus *$_{e}$*sjḗm*	alat. *siem*	ai. *syā́m*
	εἴης	alat. *siēs*	ai. *syā́s*
	εἴη	alat. *sied*	ai. *syā́t*
Plur.	*εἶμεν* aus *$_{e}$*sīmén*	lat. *sīmus*	
	εἶτε aus *$_{e}$*sīté*	lat. *sītis*	
	εἶεν aus *$_{e}$*sjént*	lat. *sient*	

Diesem *εἴην* ist wahrscheinlich *εἰδείην* nachgebildet.

Fast alle auf langen Vokal auslautenden Basen zeigen gleiche Formen. Bei den abstufenden Präsentien ist wahrscheinlich die schwache Stufe zu Grunde zu legen, 1. Pl. *ἱστᾰ-ιμεν, τιθε-ιμεν, διδο-ιμεν, φᾰ-ιμεν*. Über die Betonung siehe unten. Ob auch bei den sonst abstufungslosen Stämmen z. T. ein kurzer Vokal zu Grunde liegt, oder ob alle Formen wie *γνοῖμεν* aus **γνωιμεν* nach § 148 verkürzt sind, was für einige sicher ist, läßt sich nicht entscheiden.

Der im Singular auftretende Diphthong *ἱσταίην, τιθείην, γνοίην* verbietet es die Formen direkt solchen wie idg. **stistə-jēm* gleichzusetzen. Es müßte lautgesetzlich **ἱστάην* heißen. Aber wir finden hier auch im Indischen einen Diphthong, und man kann *σταίην, θείην, γνοίην* unmittelbar mit aind. *sthēyā́m, dhēyā́m, jñēyā́m* vergleichen.

Eine im Indischen ganz durchgeführte Neuerung, die Einführung des *-jē* auch in den Plural, findet sich auch im Griechischen. Statt der homerischen *φαῖμεν, θεῖμεν, δοῖμεν* finden sich später *σταίημεν, θείημεν, δοίημεν*, doch ist diese Neubildung nicht ins Medium eingedrungen.

Die Präsentia auf *-νυμι* mußten einen Optativ *-νύ(j)ην*, Plur. **-νυ(ϝ)ῖμεν* bilden. Diese Formen liegen nicht mehr vor, sondern vereinzelt solche auf *-ῦμεν, ἐκδῦμεν, δαινῦτο*. Hier ist zunächst ein **ἐκδυῖμεν* entstanden und dann das *υ* des Singulars eingeführt.

Auf derartige Formen wie **δεικνυῖμεν* mit regelrechtem Zirkumflex führt Wackernagel KZ. 33, 30 die eigentümliche Betonung von *τιθεῖμεν, τιθεῖτο, ἱσταῖμεν* zurück, da wir ja auch hier den rezessiven Akzent finden müßten, der auch noch in *δύναιο, δύναιτο, ὄναιο, ὄναιτο* vorliegt.

Die regelrechte Optativbildung der Verben auf *-νυμι* ist die nach der zweiten Klasse.

§ 476. Bei den thematischen Verben finden wir ein Optativelement *-oi*, das klärlich aus dem *-o* des Stamm-

auslauts und dem Element *i* besteht. Die Betonung richtete sich hier nach der sonstigen Betonung der thematischen Verben. Das Griechische setzt im wesentlichen die idg. Zustände fort, wie folgende Tabelle zeigt.

	Griech.	Aind.	Got.
1. Sg.	[φέροιμι]	[*bhárēyam*]	[*bairau*]
2. Sg.	φέροις	*bhárēṣ*	*bairais*
3. Sg.	φέροι(τ)	*bhárēt*	*bairai*
1. Pl.	φέροιμεν	*bhárēma*	*bairaima*
2. Pl.	φέροιτε	*bhárēta*	*bairaiþ*
3. Pl.	[φέροιεν]	*bhárēyur*	[*bairaina*]

	Griech.	Aind.
1. Sg.	φεροίμην	*bhárēya*
2. Sg.	φέροιο	*bhárēthās*
3. Sg.	φέροιτο	*bhárēta*
1. Pl.	φεροίμεθα	*bhárēmahi*
2. Pl.	φέροισθε	*bhárēdhvam*
3. Pl.	φέροιντο	*bhárēran*

Bemerkungen.

Die 1. Sg. hätte wohl im Griech. *φέροjα > *φέρω aus *bherojm̥ lauten müssen. Überliefert ist nur φέροιμι, eine Analogiebildung, deren Ausgangspunkt natürlich in den μι-Verben liegt.

Vereinzelt ist im Att. der Ausgang -οιν belegt, τρέφοιν, ἁμάρτοιν, den G. Meyer Gr. Gr.[3] 535 für alt, Brugmann aber mit größerem Recht für eine Neubildung ansieht.

In der 3. Plur. Akt. müssen wir als Endung -α

aus *-n̥t* erwarten, dafür steht *φέροιεν* mit der Endung der 1. Klasse.

In der 3. Plur. Medii endigen die älteren Formen bei Homer, Herodot und den attischen Dramatikern auf *-οιατο*, worin *-ατο* auf *-n̥to* zurückgeht. Die Formen wie *φέροιντο* stellen eine leicht verständliche Analogiebildung dar.

Umbildungen.

§ 477. Die beiden Optativbildungen haben sich im Griech. vielfach berührt. So mußten bei den Verba contracta der *e*-Klasse im Plur. *ποιοῖμεν*, *ποιοῖτε*, *ποιοῖεν* aus **ποιέοιμεν* u. s. w. entstehen. Diese Formen fielen aber mit den nach der 1. Klasse gebildeten *διδοῖμεν*, *διδοῖτε*, *διδοῖεν* zusammen, und dies hatte zur Folge, daß man im Sing. ein *ποιοίην*, *ποιοίης*, *ποιοίη* schuf, und daß weiter sogar Formen wie *ποιοίημεν* aufkamen.

§ 478. Der sogen. äolische Optativ des *s*-Aoristes hatte nach den alten Grammatikern die Endungen *-εια*, *-ειας*, *-ειε* statt *-αιμι*, *-αις*, *-αι* und im Plural *-ειμεν* statt *-αιμεν*, *-ειαν* statt *-αιεν*. Diese Formen finden sich bei den Äoliern selbst nicht, wohl aber bei Homer und den Attikern, z. B. *ψαύσειας*, *νομίσειε*, *ἀκούσειαν*.

Die im wesentlichen richtige Erklärungsweise dieser Bildung verdanken wir Wackernagel Verm. Beitr. 42.

Wie schon oben bemerkt, kennt das Indische im aktiven *s*-Aorist noch keinen Optativ, und wir werden daher die griechische Bildung für eine Neuformation ansehen müssen. Nun ist aber beim Optativ für das griechische Sprachgefühl der Verbalstamm zu Grunde gelegt. Formen wie *φέροιμεν*, *ἱσταῖμεν*, *τιθεῖμεν*, *δαμναῖμεν* sind für die Griechen gleich gebildet gewesen, da man eben von dem kurzen Stamm ausging. Da nun der *s*-Aorist später einen Stamm auf *-σα* ausgebildet hatte, so kam man ganz einfach zu *παιδεύσαιμι*, *παιδεύσαις*, *παι-*

δεύσαι, παιδεύσαιμεν, παιδεύσαιτε, παιδεύσαιεν. Aber dieser Stamm auf -*α* beruht ja erst auf einer griechischen Neubildung, der *s*-Aorist schließt ursprünglich konsonantisch. Man hätte nun ursprünglich ein **τύψῑμεν* bilden können, falls das Element -*ῑ*- noch irgendwo erhalten war. Da man aber gewohnt war, die Optativbildung an einen vokalischen Stamm anzuschließen, so legte man den im Konj. Aoristi auftretenden -*e*-Stamm zu Grunde, zu Konj. *τελσετε* bildete man ein *τελσειτε*. Die Formen des Sing. **τύψεια, τύψειας, τύψειε*, und die 3. Plur. *τύψειαν* gleichen aber so sehr den Aoristformen, daß wir entweder eine Nachbildung nach ihnen oder eine gleichartige Neubildung annehmen müssen. Wackernagel erklärt denn auch *τύψεια* aus **τυψειm̥*, das ist eine Form mit der Endung *m̥*, die wir beim Optativ voraussetzen müssen, s. o.; *τύψειας* und *τύψειαν* ergeben sich dann ganz natürlich, während *τύψειε* dem Aorist nachgebildet ist.

Anm. Wackernagel a. a. O. 50 möchte die griech. Bildungen unmittelbar mit l. *faxim*, *faxis*, *faxit*, die auf **faxeim* zurückgeführt werden können, verbinden, was aber solange unsicher bleibt, bis nicht im Altlat. eine Form mit *ei* wirklich belegt ist.

II. Injunktiv und Konjunktiv.

A. Der Injunktiv.

§ 479. Neben dem im Griech. reich ausgebildeten Konjunktiv gab es im Idg. den von Brugmann benannten Injunktiv. Dieser hat im Indischen, wo er am deutlichsten vorliegt, eine ähnliche Bedeutung wie der Konjunktiv, formell aber ist er nichts weiter als der Indikativ des starken Aoristes, dem das Augment fehlt. Durch diese Form ist aber auch die Erklärung der Bedeutung gegeben. Der starke Aorist hatte, wie wir oben gesehen haben, punktuelle Bedeutung und konnte daher zeitlich nur in zweierlei Weise verwendet werden. Die punktuelle Handlung wurde entweder durch Vorsetzen

des Augments oder durch Verwendung anderer Partikeln in die Vergangenheit versetzt, oder die Formen hatten futurischen Sinn, genau wie wir folgende Sätze bilden können: Es erzählt jemand: Ehe wir an die Brücke kommen, finde ich, daß . . ., aber: Sucht nur nicht, ich finde es schon. Der Sinn der Injunktivformen kann daher rein futurisch, imperativisch oder konjunktivisch sein. Im Griech. haben sich nur wenige Reste dieser Bildungsweisen erhalten; sie stecken in Formen wie *σχές*, *ἐνίσπες*, *θές*, *δός*, die alle vom Aorist gebildet sind.

B. Der Konjunktiv.

§ 480. Die ursprüngliche Bildungsweise des Konjunktivs zerfällt nach der jetzigen Lehre in zwei Klassen.

1. Die auf Konsonant auslautenden Indikative nehmen das Konjunktivsuffix *-e*, *-o* an, daher *εἶμι*, Konj. hom. *ἴ-ο-μεν*.

2. Die themavokalischen Verba verwenden im Griech. *-ē* und *-ō*, im Lat. *-ā* als Konjunktivzeichen.

Die nächstliegende Annahme war, daß das Konjunktivzeichen *-e*, *-o* der ersten Klasse mit dem Stammauslaut *-e*, *-o* kontrahiert worden sei, **φερο* + *ομεν* = *φέρωμεν*, **φερε* + *ετε* = *φέρητε*. Man könnte zwar das griech. *η*, *ω* so auffassen, aber das Lat. bliebe unaufgeklärt. Außerdem hat es ein Suffix *-e*, *-o* in dieser Zeit nie gegeben. Zu einer richtigen Auffassung führt die Vergleichung der Elemente *-e*, *-o*, *-ē*, *-ō*, *-ā* mit den Auslauten der leichten und schweren Basen. Diese Auslaute blieben nur erhalten, wenn der Ton auf ihnen lag (Aoristtypus), und dann war damit punktuelle Bedeutnng verbunden. Wir haben es bei den Konjunktivformen daher zunächst mit Injunktivformen von starken Aoristen zu thun. Man kann nun leicht zeigen, daß die Konjunktivformen ganz identisch sind mit sonstigen Bildungen von zweiten Stämmen.

Anm. Schon Brugmann hat das *ē*, *ō*, *ā* des Konjunktivs mit der zweiten Vollstufe der schweren Basen, wie wir jetzt sagen, identifiziert.

Man vergleiche: Konj. *ἴδη-τε* mit l. *vidē-te*; — *εὕρη-τε* mit *εὑρή-σω*; — *γένη-ται* mit idg. **ĝenē*, *γνήσιος*; — *λίπη-ται* mit l. *licēre*; — *πίθη-ται* mit *πεπιθή-σω*; — *πύθη-ται* mit lit. *budė́-ti*, abg. *bъděti*; — *ἁμάρτη* mit *ἁμαρτή-σεσθαι*; — *θάνῃς* mit *θνήσκω*; — *βάλῃ* mit *ἔ-βλη-ν*; — *κάμῃς* mit *κέ-κμη-κας*.

Die kurzvokalischen Konjunktivformen wie *ἴομεν*, *φθίεται*, *ἄλεται*, Fut. *ἔδομαι*, *πίομαι* entsprechen in ihrer Bildung ganz den starken Aoristen auf *-ον*.

Die Formen auf *-ē* und *-ā* konnten produktiv werden, sobald Aoriste wie *βαλεῖν*, *θανεῖν*, *καμεῖν*, *ταμεῖν* neu gebildet waren.

1. Die Bedeutung des Konjunktivs.

§ 481. Über die ursprüngliche Bedeutung des Konjunktivs ist man bis jetzt nicht ins Klare gekommen, vgl. Delbrück Grd. 4, 346 ff. Brugmann Gr. Gr.[3] 500 unterscheidet den voluntativen, den deliberativen und den futurischen (prospektivischen) Konjunktiv. Es lassen sich aber zwischen den einzelnen Arten keine scharfen Grenzen ziehen. Wir können auf Grund der eben gegebenen Erklärung als Grundbedeutung nur die futurische ansetzen, aus der sich die verschiedenen Anwendungsweisen der historischen Zeiten auf das leichteste ableiten lassen. Nur dadurch läßt sich auch verstehen, daß dieselben Formen in der einen Sprache konjunktivischen, in der anderen futurischen Sinn haben. Daß dies der Fall ist, zeigen folgende Beispiele: Konj. *φέρητε* ist gleich l. *ferētis* (Fut.), ebenso *γίγνητε*, l. *gignētis*. Lat. *ero* (Fut.) ist gleich gr. *ὦ* aus **esō* (Konj.).

Wie sich aus der futurischen Grundbedeutung alle Gebrauchsweisen des Griechischen erklären lassen, möge wenigstens angedeutet werden.

1. Der adhortative Konjunktiv: *ἴωμεν*, l. *eāmus* „laßt uns gehen". Wir können auch übersetzen „gehen wir!"

2. Der prohibitive Konjunktiv bezieht sich naturgemäß auf die Zukunft. Auffallend ist die Verwendung des Konj. Aoristi mit *μή*: *μὴ τοῦτο ποιήσῃς*. Aber diese Erscheinung kehrt auch im Indischen wieder, wo das Verbot durch *mā* mit dem Injunktiv des Aoristes ausgedrückt wird.

3. Den dubitativen Konjunktiv: *τί φῶ?*, *quid dicam?* können wir in den meisten Fällen mit dem Futurum übersetzen. „Was sage ich?" oder „Was werde ich sagen?"

Auch den Gebrauch des Konjunktivs in Nebensätzen kann man aus der futurischen Bedeutung ableiten. So beziehen sich die abhängigen Absichtssätze auf die Zukunft, ebenso die Befürchtungssätze. Naturgemäß steht der Konjunktiv nur nach einem Haupttempus, d. h. einem Tempus, das die Gegenwart bezeichnet, da er nur dann futurischen Sinn haben kann.

2. Der Konjunktiv im Griechischen.

§ 482. Im Griech. finden wir die beiden alten Bildungen erhalten, doch wird die kurzvokalische zu Gunsten der langvokalischen immer mehr aufgegeben. In der Stammsilbe zeigt sich der Vokalismus des zu dem Konjunktiv gehörigen Indikativs.

1. Die kurzvokalische Bildung findet sich zunächst in den oben angeführten *ἴομεν*, *φθίεται*, *ἅλεται* und in den Fut. *ἔδομαι*, *πίομαι*.

Anm. Alle diese Formen zeigen, soweit sich erkennen läßt, regelrechte Schwundstufe der Basis. Allerdings wird *ἴομεν* bei Homer an 6 Stellen *ῑομεν* gemessen, aber es liegt hier nur metrischer Gebrauch vor, vgl. Schulze QE. 376 ff., und die Form ist keineswegs mit dem aind. Konj. *áyāma* zu verbinden, zu der auch keine lautliche Brücke führt.

Das *e-o* ist dann weiter durchgedrungen bei den vokalisch auslautenden Stämmen der athematischen Kon-

jugation wie *στήομεν, κιχήομεν, τραπήομεν* u. s. w., und war von Anfang an bei dem *s*-Aorist vorhanden. Homer hat noch überwiegend die kurzvokalischen Formen *βήσομεν, ἐρύσσομεν, ἀλγήσετε*, die in der 2. und 3. Sg. durch die Überlieferung allerdings nicht geboten werden. Aber die Dialekte haben sie, so kret. *ἐπελεύσει, δείκσει, ὀμόσει*, ion. *ποιήσει, κατάξει*, vgl. W. Schulze KZ. 33, 134. Diese Bildungsweise kehrt ganz genau im Indischen wieder. Erhalten hat sich die Bildungsweise einerseits in den Imperativformen hom. *ἄξετε*, *οἶσε*, *οἰσέτω* und in den Futurformen *ἄξω*, *ὄψομαι* u. s. w.

Ein regelrechter Konjunktiv ist auch hom. *εἴδομεν, εἴδετε*. Im Sing. ist für das überlieferte *εἰδῶ* vielleicht noch *εἴδω* zu schreiben.

2. Die langvokalische Bildungsweise ist bei den thematischen Verben Regel. Man darf annehmen, daß die ursprüngliche Flexion **φέρη-ν*, **φέρημεν*, **φέρηντι* lautete. Diese ist durch *φέρω*, *φέρωμεν*, *φέρωσι* aus *φέρωντι* nach dem Muster *φέρω*, *φέρομεν*, *φέροντι* ersetzt.

Neben der gewöhnlichen Flexion *φέρω, φέρῃς, φέρῃ* finden wir bei Homer eine abweichende nach der *-μι* Flexion: *ἐθέλωμι, ἐθέλῃσθα, ἐθέλῃσι*. Da die 3. Sg. am häufigsten belegt ist, wird man sie als Ausgangspunkt annehmen und darin ein *ἐθέλησι* mit primärer Personalendung sehen dürfen, vgl. Wackernagel Verm. Beiträge 50. Danach ist dann ein *ἐθέλωμι* geschaffen.

3. Die Regel, daß die auf langen Vokal auslautenden Basen das Element *e-o* annehmen, ist nicht das ursprüngliche. Es konnten hier vielmehr ursprünglich nur Injunktivformen verwendet werden. Zu *πέτα-μαι* aber und anderen mit **R** der zweiten Silbe ist ursprünglich ein **πετᾱ-μαι* mit durchgehendem langem Vokal verwendet. Derartige Bildungen sind im Griech. nicht selten. Wir finden kret. *δύνᾱμαι*, gortyn. *νύνᾱται, νύνανται*, ark. *δέᾱτοι*, kret. *ἴθθαντι* für *ἱστᾶντι*, *προτίθηντι* (Inschrift von

Andania) u. s. w. Ähnlich finden wir ai. Konj. Aor. *dāti*, *sthāti*.

Es lag nun sehr nahe, eine Flexion *τίθημαι*, *τίθηται* nach dem Muster *φέρωμαι*, *φέρηται* in *τίθωμαι*, *τίθηται* umzuwandeln. Diese Neubildung findet sich im Ion.-Att., weil ja hier *ᾱ* zu *η* geworden war, und wir finden daher im Medium *ἐπίστωμαι*, *ἐπίστηται*, *δύνωμαι*, *κρέμωμαι*. Diese Betonung wird von den Alten überliefert. Ebenso wird es aber *ἵστωμαι*, *τίθωμαι*, *δίδωμαι* geheißen haben. Nach Herodian 1, 462 wurde aber *ἱστῶμαι* betont, und er giebt an, daß nur solche medialen Konjunktive Proparoxytona waren, denen keine Aktivform zur Seite stand. Daraus folgt ganz klar, daß *δύνωμαι* die ursprüngliche Betonung hatte, und *τιθῶμαι* nach dem Aktiv umgewandelt war. Im Aorist hieß es *ἀπόθωμαι*, *διάθωμαι* u. s. w.

III. Der Imperativ.

§ 483. Die Imperativformen setzen sich aus verschiedenartigen Elementen zusammen. Zum Teil liegen reine Stammformen zu Grunde, die den Vokativformen auf nominalem Gebiete vollständig entsprechen. Es hängt nur von der Grundbedeutung der Basis ab, ob man sie verbal oder nominal verwendete. Schon im Idg. sind aber an diese Formen Endungen getreten, in denen man mit Sicherheit selbständige Elemente erkennen kann.

Die Übereinstimmung zwischen Griechisch und Altindisch zeigt zunächst die folgende Tabelle.

Griech.	Aind.	Griech.	Aind.
2. Sg. *ἴ-θι*	*i-hí*	*φέρε*	*bhára*
3. Sg. *ἴ-τω*	2. 3. Sg. *i-tād*	*φερέ-τω*	*bhára-tād*
2. Pl. *ἴ-τε*	2. Pl. *i-tá*	*φέρε-τε*	*bhára-ta*
3. Pl. *ἰ-όντων*		*φερόν-των*	3.Pl.Med. *bháran-tām*
2. Du. *ἴ-τον*	2. Du. *i-tám*	*φέρε-τον*	*bhára-tam*
3. Du. *ἴ-των*	3. Du. *i-tām*	*φερέ-των*	*bhára-tām*

Bemerkungen.

1. Aktiv.

§ 484. 2. Sing. Akt. In der 2. Sg. finden wir zunächst endungslose Formen und zwar von starken Aoristen, z. T. mit Bewahrung der alten Betonung: *ἰδέ, λαβέ, εἰπέ, ἐλθέ, εὑρέ, λίπε, ἐνί-σπε, ἐπί-σχε*. Entsprechend wurden dann auch Formen von *e/o*-Präsentien gebildet wie *φέρε*, ai. *bhára* u. s. w., während zu alten athematischen Präsentien Formen ohne *ε* vorliegen, so in *ἔξ-ει* (Aristoph.), l. *ī, exī*, lit. *eĩ-k*, lesb. epir. *πῶ* neben *πῶθι, δίδω* bei Grammatikern, ion. att. *ἵστη* und einigen anderen. Später wurde dann *-ε* als Endung empfunden und weiter übertragen, att. *ἵστᾱ* aus **ἵσταε*, *τίθει* aus *τίθε-ε*, *δίδου* aus **δίδοε, ὄμνυ-ε* u. s. w.

An die Stammformen trat schon in idg. Zeit eine Partikel *-dhi*, ai. *-dhi*, jünger *-hi*, gr. *-θι*, die den Ton trug. Diese Verbindung muß sehr alt sein, da die Basis schwundstufig ist, was allerdings durch Ausgleichung vielfach beseitigt wurde. Gr. *ἴ-θι*, ai. *i-hí*; — *ἴσ-θι* „wisse", ai. *vid-dhí*; — *ἴσ-θι* „sei", ai. *ē-dhi* aus **ẹzdhí*; — *κλῦ-θι*, ai. *śru-dhí*; — *πῖ-θι* und *πῶ-θι*, ai. *pā-hí* u. s. w.

Formen auf *-ς*, die man als Injunktive bezeichnen kann, kommen nur im Aorist vor; *ἐνίσπες, σχές* sind ganz regelmäßige Formen. Ihnen werden wohl *θές, ἕς* von *ἵημι, δός* nachgebildet sein.

Die Endung der 2. Sg. des *s*-Aoristes (*λῦσ-ον*) ist bis jetzt unklar. Nach Thurneysen KZ. 27, 173 ist *-ον* eine angetretene Partikel, während in **λῦσ-* aus *λυσσ-* die alte 2. Sg. des *s*-Aoristes, also eine Injunktivform, vorläge. Es könnte darin aber auch eine Nominalbildung stecken.

Bei Pindar finden wir eine 2. Sg. Imp. *δίδοι*, die nach Wackernagel KZ. 33, 25 nach dem plural. *διδοιτε*, einer Optativform, die man beim Anrufen der Götter

anwandte, neugebildet ist. *πίει* mit echtem *ει* erklärt Schulze QE. 388 aus *πί' εἰ*, worin *εἰ* der Imperativ zu *ἰέναι* ist.

3. Sg. und Plur. In der 3. Sg. finden wir im Griech. eine Endung *-τω*, l. *-to*, die, wie das aind. *-tād* zeigt, ein *d* im Auslaut verloren hat. Diese Form wird im Aind. für die 2. und 3. Sing. gebraucht, sie war also noch nicht auf eine bestimmte Person beschränkt und hatte auch eine bestimmte Bedeutungsnuance. Sie wurde nämlich gebraucht, wenn man im Sinne hatte, daß eine Handlung erst in einem gewissen Punkte der Zukunft eintreten sollte. Das erklärt sich daraus, daß **tōd* wahrscheinlich der Ablativ des Pronomens **to-* ist und „von da an" bedeutet.

Das **-tōd* hatte den Wortton, und die Basis war daher schwundstufig, vgl. *ἴσ-τω*, ai. *vit-tā́d*; — *δό-τω*, ai. *dat-tā́d*; — *τιθέ-τω*, ai. *dhat-tā́d*; — *μεμά-τω*, l. *memento*. Natürlich kommen dann Neubildungen auf, die das ursprüngliche Verhältnis nicht mehr zeigen, *φερέ-τω*, ai. *bhára-tād*.

In der 3. Plur. finden wir neben der hom.-att. Form *φερόντων* auch ein *φερόντω* ohne *ν*, ein Form, die im Dorischen, Böot. und Arkad. vorliegt.

Nach einer von Brugmann MU. 1, 163 begründeten Ansicht hat man zunächst zu *φερέτω* ein *φερόντω* geschaffen, und dieses dann durch Anfügung des *ν* weiter pluralisiert. Weshalb man aber eine so klare Form wie *φερόντω* noch hätte pluralisieren sollen, ist ganz unklar, da man doch niemals ein **ἔδοντον* zu *ἔδοτο* geschaffen hat. Viel wahrscheinlicher ist es, daß man bei dem Gegenüberstehen von *φερέτω* und *φερόντων* ein *φερόντω* neu gebildet hat, und daß dies geschehen ist, zeigen die delphischen Inschriften ganz klar, da hier im 4. Jahrh. ausschließlich *φερόντων* herrscht, während im 2. Jahrh. *φερόντω* neben *φερόντων* aufkommt. *φερόντων* tritt nicht

nur bei Homer auf, sondern ist auch in den ältesten delphischen und kretischen Quellen belegt, und das äolische *φέροντον* dürfte ebenfalls auf *φερόντων* weisen, indem es sich zu diesem verhält, wie *οἴκωι* zu *οἴκοι*, d. h. im Satzsandhi verkürzt ist. Ich halte auf Grund der Thatsachen Brugmanns Erklärung für unmöglich und *φερόντων* für eine alte Form. Nun existiert aber im Ind. in der 3. Pers. des Mediums aller Numeri eine Endung *-tām*, die auf idg. *-tōm* zurückgehen kann. In diesem *-tām* wird man ebenso einen Kasus des Pronomens *to-* sehen können, wie in **tād*, nämlich den Instrumental, l. *tum*, lit. *tũm-ì*. Demgemäß war diese Form nach der Seite des Genus Verbi nicht charakterisiert, und wäre erst im Indischen zu seiner medialen Bedeutung gekommen. Die Form liegt aber nicht nur im Ind., sondern vielleicht auch im Got. vor, wo ich 3. Sg. *baíradau* und 3. Plur. *baírandau* aus **baíradām* **baírandām* erklärt habe.

Wir finden im Griech. weiter ein *ἔσ-των* als 3. Plur., eine Form, die der 3. Sg. Med. **astām* entsprechen könnte, falls sie alt ist. Aber sie kann leicht als Neubildung erklärt werden.

In das Griech. sind also m. E. gekommen *φερέ-τω*, ai. *bhára-tād*, *ἔσ-των*, ai. **as-tām* (?) und *φερόν-των*, ai. *bháran-tām*. Alles andere ist Neubildung.

Anm. 1. Die Bemerkungen Brugmanns Gr. Gr.[2] 342 Anm. und Wackernagels Verm. Beitr. 51 machen mich an meiner Erklärung nicht irre. Der einzige Einwand ist, daß die indische Form medial ist, was ich ja nicht für ursprünglich halte. Der beste Einwand gegen Wackernagel ist sein eigener Schlußpassus: „Über die Fortdauer von *-ντον* haben wir uns weniger zu wundern als über die Allgemeinheit von *-ντων*, wofür die sonstige Verbalflexion gar kein Muster lieferte.“

Anm. 2. Daß die Form *φερόντων* dem Sprachgefühl unbequem war, zeigt die im Attischen seit Thukydides, auf Inschriften seit 300 v. Chr. auftretende Form *φερέτωσαν*.

Die 2. Plur. ist nicht weiter bemerkenswert, da sie

eine imperativisch verwendete Indikativ- oder Injunktivform ist.

2. Medium.

§ 485. Die 2. Sg. hatte die Endung *-σο*, deren *s* teils geschwunden, teils erhalten ist: *παιδεύου* aus **παιδεύ-εσο*, hom. *ἧ-σο, κεῖ-σο* u. s. w. Die Form hat dieselbe Endung wie die zweite Person Imperfekti, vgl. § 404.

Der *s*-Aorist hatte die Endung *-σαι, δεῖξαι*. Die Form ist nicht recht aufgeklärt, weil sie in den verwandten Sprachen nicht wiederkehrt. Man hat daran gedacht, daß sie mit dem aktiven Infinitiv des *s*-Aoristes identisch wäre, und daß man den Ausgang *-σαι* medial ungedeutet hätte. Im arischen Sprachgebiet und auf griechischen Inschriften kommen solche Infinitive nicht selten vor, die eine imperativische Bedeutung haben.

Die übrigen Medialformen zeigen das Element *σϑ* sonst aber dieselben Endungen wie das Aktiv, *φερέ-σϑω* : *φερέ-τω, φέρε-σϑον, φερέ-σϑων, φέρε-σϑε*.

Auch in der 3. Plur. sind die Formen, die den aktiven auf *-οντων* entsprechen, die ältesten. Das altattische hat *-όσϑων*, das nach § 244, 2 auf **φερόνσϑων* zurückgehen kann. Das später auftretende *φερέσϑων*, die in Handschriften übliche Form, ist eine leichtverständliche Neubildung. Ebenso steht auf einer alten elischen Inschrift *τιμώσϑων*, und die tegeatische Bauinschrift (Arkad.) hat *-σϑων* neben aktivem *-ντω*. Die Umbildung *φερέσϑωσαν* erscheint auf attischen Inschriften seit 300 v. Chr.

XL. Kapitel.

Die Verbalnomina.

I. Die Infinitivbildung.

§ 486. Die Infinitive unserer Sprachgruppe sind ursprünglich Nomina, denen daher das Genus des Verbums fremd war. Da das Passivum sich überhaupt erst in den Einzelsprachen entwickelt hat, so sind die passiven Aoriste zu ihrer passivischen Bedeutung erst im Leben der Einzelsprachen gekommen.

Die beiden Kasus, deren Formen am meisten als Infinitive verwendet werden, sind wenigstens für Griechisch und Latein Dativ und Lokativ. Das Suffix des Dativs ist *-ai*, während die gewöhnlichen Formen des Lokativs endungslos und mit und ohne Dehnstufe gebildet waren.

Dem Dativ gehören also die Infinitive auf *-μεναι*, *-σαι*, *-σθαι*, *-ναι*, dem Lokativ die auf *-μεν*, *-ν* u. s. w. an.

Wichtig sind die auftretenden Suffixe.

1. *-men*-Stämme. Das Suffix bildet Nom. actionis, s. § 338. Der Dativ *-μεναι* liegt im Lesbischen und Homerischen vor. Diese Formation wird im Indischen von 5 Wurzeln gebildet; vielleicht ist die lat. 2. Plur. Med. auf *-mini* damit identisch. Vgl. *δόμεναι*, ai. *dāmanē*, l. *dāmini*, *ἴδμεναι*, ai. *vidmánē* u. s. w.

Die Lokativbildung auf *-μεν* ist viel weiter verbreitet, da sie außer im epischen und nordachäischen Dialekt auch im ganzen dorischen Gebiet vorkommt.

Anm. 1. An Stelle von *-μεν* finden wir im Kretischen *-μην*, das ebensogut altererbt wie eine Neubildung sein kann. Sicher gilt letzteres von dem rhod. *-μειν*, z. B. *θέμειν* Co. 4154, 46[a].

2. Sehr häufig sind im Griech. scheinbare *ν*-Stämme. So zunächst in dem Suffixe *-ναι*.

Das im Kypr. auftretende *δοϝέναι* deckt sich fast genau mit ai. *dāvánē,* und man hat daher ein Infinitivsuffix *-wenai* angenommen. Aber es ist viel wahrscheinlicher, daß das *w* zum Stamme gehört, und daß nur *-εναι* als Infinitivendung anzuerkennen ist, das man allerdings weiter auf *-σεναι* zurückgeführt hat. Wenn nun auch im Aind. ein paar Infinitive auf *-ṣaṇi* vorkommen, so scheint mir doch die Verbindung der griechischen Bildungen mit diesen sehr zweifelhaft zu sein. Vergleicht man nun aber *ἀή-μεναι* mit *ἀῆ-ναι*, *στή-μεναι* mit *στῆ-ναι*, *δαή-μεναι* mit *δαῆ-ναι*, *γνώ-μεναι* mit *γνῶ-ναι*, *δύ-μεναι* mit *δῦ-ναι*, *ἔμ-μεναι* aus **ἔσμεναι* mit *εἶ-ναι* aus **ἔσναι*, so liegt die Vermutung nahe, daß *-μεναι* und *-ναι* ursprünglich identisch sind, und wir können sie auch jetzt nach dem § 199, 6 bemerkten anstandslos vereinigen, wenn wir *γνῶναι* auf **γνῶμναι* zurückführen, den regelrechten Dativ eines *-men*-Stammes. Das *-ναι*, das ursprünglich nur hinter langem Vokal vorhanden war, trat dann auch hinter Kürzen wie *εἰδέναι,* wo es das alte *-μεν* verdrängte. Und nunmehr wurde ein *-εναι*, vielleicht mit unter dem Einfluß des alten *δοϝέναι*, abstrahiert und weiter übertragen.

3. Schwierig ist der ursprünglich den thematischen Verben angehörige Infinitivausgang auf *-ειν* zu beurteilen. Da andere Dialekte dafür *-ην* haben, so liegt sicher ein Kontraktionsprodukt vor. Aber welcher Konsonant in dem ursprünglichen **ἔχε-εν* geschwunden ist, läßt sich nicht sicher sagen. Da wir aber sonst in der Infinitivformation häufig *s*-Bildungen finden, so wird man am besten an ein ursprüngliches **ἔχεσεν* denken, eine Form, die zwar so nirgends in den verwandten Sprachen vorliegt, die aber doch erklärt werden kann. Am nächsten stehen dem **ἔχεσεν* der ganzen Bildung nach jedenfalls Formen, wie lat. *agere*, die auf **agesi*, Lok. zu *s*-Stämmen,

zurückgehen. Vielleicht hat auf diese das -εν von -μεν eingewirkt und -σι in -σεν verwandelt.

Anm. 2. In den Dialekten (dorisch und arkadisch) liegen noch Formen auf -εν vor, die ziemlich sicher den Infinitiven auf -μεν nachgebildet sind. Das Verhältnis -μεναι : -μεν ließ auch Infinitive auf -ν, neben denen auf -ναι ins Leben treten, z. B. lesb. πρόσταν, μεθύσθην, eretr. εἶν.

4. Der Infinitiv des *s*-Aoristes, δεῖξαι, ist ein alter Dativ eines *s*-Stammes und gehört ursprünglich nicht zum -*s*-Aorist, da er genau dem lat. Passiv-Infinitiv wie *darī* entspricht. Vgl. τιμῆ-σαι, l. *amā-ri*, φιλῆ-σαι, l. *habēri*. Die Anknüpfung an den *s*-Aorist ergab sich im Griech. ziemlich leicht.

Anm. 3. Wenn die hier gegebene Darstellung richtig ist, so hat das Griech. nur 4 Infinitivbildungen ererbt, nämlich die auf -μεν, -μεναι und -ναι, -σαι und *-σι. Alle übrigen würden auf griechischer Neubildung beruhen, und man kann sehen, wie fast jede mögliche Neubildung auch gebildet ist. Zuerst wurde -σι nach -μεν in -σεν umgewandelt. Das aus -εσεν entstandene -ην und -ειν beeinflußte wieder die Infinitive auf -μεν und wandelte sie zu kret. -μην, rhod. -μειν. Umgekehrt gestaltete -μεν die Infinitive auf -ην, -ειν zu -εν um (Gort., arg., herakl.). Unter dem Einfluß von -ην, -ειν wandelte sich aber auch -(η)-ναι in -ν (lesb. ἐπιμελή-θην, συμφέρην, euböisch εἶν, διδοῦν). Die thessal. Endung -σθειν, ἐσσέσθειν = att. -σθαι läßt sich auch am besten durch Herübernahme der Formen auf -ειν (vgl. ἐξξανακάδεν) erklären. Wenn man diese Fülle der Analogiebildungen übersieht, wird es wahrscheinlicher, daß -σεν für *σι nach -μεν eingetreten ist.

5. Der mediale Infinitivausgang auf -σθαι soll nach Bartholomae Rh.M. 45, 151 ff. mit ai. Infinitiven auf *-dhyāi* zusammenhängen. Dieses *-dhyāi* neben dem eine Form stand, der griech. -θαι entsprach, sei an *es*-Stämme, wie εἰδες- zu εἶδος angetreten, und dann sei -σθαι abstrahiert.

II. Die Partizipien.

A. Partizipium des Aoristpräsensstammes.

§ 487. Im Aktivum bilden alle Formen, die nicht perfektisch sind, ein einheitliches Partizipium mit dem

Suffix *-ent* und dessen verschiedenen Ablautsformen, auf dessen Zusammenhang mit der 3. Plur. oben hingewiesen wurde, also ai. *bhárant-*, got. *baírand-s*, l. *ferens*, gr. *φεροντ-*. Ist dieser Zusammenhang richtig, so werden auch die Ablautsverhältnisse die gleichen gewesen sein wie bei jener Form. Wir haben also *-ent* (*-ònt*), *-nt* und *-n̥t* anzunehmen. Die Entwicklung war teilweise anders wie in der 3. Plur.

1. Die Formen der athematischen Verba hatten in den starken Kasus *-ént*. In den schwachen Kasus ging der Ton auf die Endungen über, und wir haben daher anzusetzen *-ntós, -ntí*, so im ai. Akk. *adántam* „essend", Gen. *adatás*, L. *adatí* aus **adn̥tós*, **adn̥tí*, gleich idg. **edéntm̥*, **edn̥tós*. Diese Flexion läßt sich aus dem Vokalwechsel in aisl. *tindr* „Zahn am Rade", mhd. *zint* „Zacke" und got. *tunþus*, l. *dentis* erschließen. Trat die vollstufige Form in die Enklise, so entstand nach § 141 *-ònt*. Daher gr. *ὀδόντ-α*, lit. *dantìs*. Ebenso gr. *ὤν*, vgl. l. *insons*, got. *sanþs*. Die regelmäßige Form der athematischen Verben liegt im Griechischen direkt nicht mehr vor, sie läßt sich aber erschließen. Denn einerseits finden wir das Femininum dor. *ἔασσα* aus **esn̥tjə*, und andrerseits scheint herakl. *ἔντασσι* eine Kontamination zu sein von **ἄσσί* aus **sn̥tsí*, ai. *satsú* und Akk. **ἔντα* = l. *prae-sentem*, ai. *sántam*.

Die Form *-ént*, Gen. *-nt-* müssen wir bei allen athematischen Verben finden, es mußte also heißen *δαμν-έντ-* aus **demnə-ént*, indem das *ə* vor dem folgenden Vokal schwand, vgl. § 144. In den obliquen Kasus blieb aber vielleicht das *ə* erhalten, und wir bekommen regelmäßig *δαμνά-ντος*, *στά-ντος*, *θέ-ντος*, *δό-ντος*, *δεικνύ-ντος*. Die reduplizierenden athematischen Verben tragen im Ind. den Akzent auf der Reduplikationssilbe. Ist diese Betonung alt, so wären griech. *ἱ-στα-ντ-*, *τι-θε-ντ*, *δι-δο-ντ* ganz regelrecht, und nur ihr Akzent *ἱστάντ-* würde auf einer Neubildung beruhen. Da nun hier die Form *ἱστα-ντ-*

auch im Nom. vorhanden war, so bildete man **στ-εντ-ς*, G. *στά-ντος* zu **σταντς* (daraus att. *στᾱ-ς*), *στάντος* um. Ebenso schuf man **δεικνύντς* für **δεικνυϝ-έντς* nach *δει-κνύ-ντος*. Da der *s*-Aorist auf einen Konsonanten ausging, so war die ursprüngliche Flexion **deiks-ént*, Gen. **deiks-a-tós*. Nach dem Muster der übrigen ist hier **δειξα-ντς*, *δείξα-ντος* aufgekommen. Da nun neben **deiks-ṇ́ts* auch ein *deiks-ònt-s* gestanden haben wird, so hat man diese Form als das Partizipium Futuri verwendet.

Anm. Gewöhnlich legt man bei der Erklärung der griech. Partizipia die indischen Verhältnisse zu Grunde, wo bei den athematischen Verben stets *-ánt* = idg. *-ént*, Gen. *-atas* aus *-ṇtos* flektiert wird. Aber *krīṇánt krīṇatas* kann sich zu **δαμν-αντ-*, *δαμνά-ντος* verhalten wie *τίϑε-μεν* zu *dadhmás*, d. h. wir haben es mit idg. Doppelformen zu thun.

2. Ein lebhafter Streit hat sich darüber entsponnen, ob die Partizipia des Typus *φέρων*, idg. *bhárant* im Idg. auch Abstufung in den schwachen Kasus hatten, wie sie noch im Indischen vorliegt. Bartholomae KZ. 29, 487 ff., BB. 16, 261 ff. leugnet die Ursprünglichkeit des Indischen für diesen Fall. Dagegen ist J. Schmidt Ntr. 185 f., 422 ff. lebhaft dafür eingetreten. An und für sich ist vorauszusetzen, daß ein Ablaut vorhanden war. Ob er allerdings in das griechische Sonderleben hineingekommen ist, kann zweifelhaft sein. Am stärksten spricht für Schmidt, daß das Lateinische durchaus *-ens*, *-entis* bei den thematischen Verben hat. Griech. *λέγων*, l. *legentis* erklären sich am einfachsten aus der Flexion **légont-*, **legṇtós*.

Dazu kommen die Neubildungen herakl. *πρασσόντασσι* aus *πρασσοντ-* und **πρασσασσι*; ferner *ἀέκασσα* zu *ἀέκων*, *ϑέρμασσα· ἡκάμιτος* Herodian I, 267, 26. Es ist bei der ganzen Frage zu beachten, daß ursprünglich viel mehr athematische Verben vorhanden waren, als im Griech. vorliegen.

B. Das Partizipium des Mediums.

§ 488. Im Griech. ist *-μενο-* die Endung aller Partizipia des Mediums. Die übrigen Sprachen zeigen das Suffix in verschiedenen Ablautstufen, vgl. § 289. Im Aind. finden wir im Präsens der thematischen Verben *-māna-*, vielleicht gleich idg. *-mono-*, im Avest. *-mna-* und *-mana-*, im Preuß. *-mana-*. Die übrigen Sprachen haben es nur in isolierten Resten (l. *fēmina*, *alumnus*). Wahrscheinlich hängt auch ai. *-āna-*, die Form der athematischen Verben und des Perfekts, sowie abulg. *-mъ* nach Schmidts Gesetz (§ 199, 6) damit zusammen.

C. Das Partizipium des Perfekts.

§ 489. Das aktive Partizipium des Perfekts wird mit einem in allen Sprachen, wenn auch z. T. nur in Resten nachweisbaren Suffix *-wes*, *-wos* gebildet. Im Nom. Sg. Mask. finden wir naturgemäß die Dehnstufe, gr. *εἰδώς*, das Neutrum hat kurzen Vokal *εἰδός*. Zur Bildung des Femininums trat *-jə* an die Form *-wes*. Ursprünglich wurde wahrscheinlich mit Akzentwechsel und demgemäß mit Ablaut flektiert, Nom. *-wésjə*, aber Gen. *-us-jās*. Dies mußte im Griech. *-εῖα*, *-υιᾶς* ergeben. Naturgemäß finden wir Ausgleichung, indem teils das *-εῖα*, teils *-υιᾶς* durchgeführt wurde, also *γεγονεῖα* und *ἰδυῖα*, ai. *vidúṣī*.

Das Griech. zeigt nun in der Flexion des Mask. einen Stamm *-wot-*, *εἰδότος*. Da es nicht zweifelhaft sein kann, daß das ursprüngliche Suffix *-wes* lautete, so muß das griech. *t* auf einer Neubildung beruhen. Es findet sich aber nicht nur in diesem Sprachzweig, sondern auch im Ind., so im Nom. Sg. Ntr. *vidvát*, im I. D. Ab. Du. *vidvádbhyām*, im I. Pl. *vidvád-bhis* und im Lok. Plur. *vidvát-su*. Wahrscheinlich liegt das *t* auch in anderen Sprachen vor. So finden wir im Got. *weitwōd-* „der

Zeuge", und daß dies mit gr. *εἰδότ-*, ai. *vidvát-* zusammengehört, scheint klar zu sein.

Die Erklärung ist schwierig. Brugmann Gr. Gr.[3] 210 nimmt an, daß *-wot* gleichbedeutend neben *-wos* gestanden habe. Dies ist durchaus unbefriedigend, da sich im Femininum keine Spur des *t* zeigt, und solche Doppelstämmigkeit immer die letzte Zuflucht bleiben muß. Dann wäre es schon besser, von einem Suffix *-wets-* auszugehen, in dem schon im Idg. teils des *t*, teils das *s* geschwunden wäre. Den richtigen Weg der Erklärung hat wahrscheinlich J. Schmidt KZ. 26, 329 ff. gefunden, indem er annahm, daß *s* unter gewissen Bedingungen im Idg. vor *s* in *t* überging, sodaß also ai. Lok. Pl. *vidvát-su*, gr. *εἰδό(τ)-σι* die lautgesetzliche Form wäre, von der aus sich dann das *t* weiter verbreitet hätte. Allerdings wird die Lautgruppe *ss* in andern Fällen vereinfacht, vgl. Hübschmann KZ. 27, 329, aber *ss* kann im Idg., wie J. Schmidt KZ. 27, 330 mit Recht bemerkt, verschieden behandelt sein.

D. Die Abstufung des Partizipium Perfekti.

§ 490. Auch die Stammsilbe der Partizipia Perfekti hatte Abstufung. Das Maskulinum hatte die Vollstufe und zwar in der *e-o*-Reihe mit *e*, was gegenüber dem *o* des Perfektums bemerkenswert ist. Das Femininum zeigt dagegen Reduktion. Vgl. *εἰδώς* aus **Ϝειδώς*, got. *weitwōds* „Zeuge", aber *ἰδυῖα*; — *ἀρηρότι* : *ἀραρυῖα*; — *λεληκώς* : *λελακυῖα*; — *κεκλεβώς* (Inschriften von Andania) gegenüber *κέκλοφα*; — herakl. *ἐρρηγεῖα* setzt ein *ἐρρηγώς* voraus gegenüber *ἔρρωγα*. Die älteste Betonung war also **weidwōs*, wozu auch das *o* der zweiten Silbe stimmt.

III. Die Verbaladjektiva.

§ 491. Außer den Partizipialsuffixen, die im Griech. produktiv geblieben sind, besaß das Idg. noch andere

Elemente zur Bildung von Verbaladjektiven, die im Griech. z. T. nur in isolierten Resten vorliegen.

1. Das Suffix *-τέος* bildet Verbaladjektive mit dem Begriff der Notwendigkeit. Das erste Beispiel erscheint bei Hesiod (*φατε(ι)ός*), und sie werden daher erst im Griech. produktiv geworden sein. Mit den indischen Bildungen auf *-tavya-* sind sie zwar nicht urverwandt, aber doch von gleicher Art, insofern als beiden *tu*-Stämmen, die vielfach Verbalabstrakta bilden, zu Grunde liegen. Man muß offenbar von Lokativen auf *-ευ* ausgehen, die flektiert wurden.

2. *-to-* ist im Lat. und Germ. Partizipialsuffix geworden, im Griech. aber Verbale geblieben. Über die Bildung vgl. § 317.

3. *-no-* bildet im Germ. und Slav. Partizipia. Im Griech. liegen nur Reste vor, die § 318 behandelt sind.

Wortverzeichnis.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen.)

Verzeichnis der wichtigern Abkürzungen.

abg. = altbulgarisch.
ags. = angelsächsisch.
ahd. = althochdeutsch.
ai. = altindisch.
air. = altirisch.
aisl. = altisländisch.
äol. = äolisch.
ar. = arisch.
ark. = arkadisch.
arm. = armenisch.
as. = altsächsisch.
av. avest. = avestisch.
böot. = böotisch.
d. = deutsch.
delph. = delphisch.
el. = elisch.
gort. = gortynisch.
got. = gotisch.
gr. = griechisch.
herakl. = herakleisch.
hom. = homerisch.
idg. = indogermanisch.
ion. = ionisch.
kelt. = keltisch.
kret. = kretisch.
kypr. = kyprisch.
l. = lateinisch.
lak. = lakonisch.
lesb. = lesbisch.
lit. = litauisch.
lokr. = lokrisch.
meg. = megarisch.
mess. = messenisch.
osk. = oskisch.
rhod. = rhodisch.
thess. = thessalisch.
umbr. = umbrisch.
ved. = vedisch.

Athen. Mitt. s. S. 11.
BB. s. S. 4.
BCH. s. S. 11.
BSGW. = Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.
Co. s. S. 31.
Curtius Verb.[2] s. S. 9.
F. = Femininum.
Gr. D. = Griech. Dialekte s. S. 9.
Gr. Gr. = Griech. Grammatik s. S. 6.
Herm. s. S. 10.
Hes. = Hesych.
IF. s. S. 4.
IZ. s. S. 4.
Kretschmer Einl. = Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 1896.
Kühner-Blaß s. S. 6.

KZ. s. S. 4.
M. = Maskulinum.
Meisterhans s. S. 9.
MU. s. S. 5.
N. = Neutrum.
Phil. s. S. 10.
R. = Reduktionsstufe s. S. 87.
RhM. s. S. 10.
S. = Schwundstufe s. S. 87.
Schulze QE. s. S. 9.
V. = Vollstufe s. S. 94.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 3. Von dem in Aussicht gestellten Abriß ist jetzt die erste Lieferung erschienen: Brugmann Kurze vergleichende Grammatik der idg. Sprachen. 1. Lief. Einleitung und Lautlehre 1902.

S. 4. Kuhns Zeitschrift wird jetzt von E. Kuhn und W. Schulze herausgegeben.

S. 8. Von L. Meyers Handbuch der griech. Etymologie sind Bd. 2 (*ι, αι, ει, οι, υ, αυ, ευ, ου, κ*, auch *ξ, π*, auch *ψ, τ*) und Bd. 3 (*γ, β, δ, ζ, χ, φ, ϑ*) erschienen.

S. 25 Z. 1 l. *Σάμινϑος*.

S. 37 Z. 3 l. *τηλόσε* statt *τήλοσε*.

S. 38 Z. 3 l. *κρείσσων* statt *κρείττων*. Z. 8 l. *ἦν* statt *ην*.

S. 77 Z. 1 v. u. l. **ὄγδοϜος* statt *ὄγδοϜος*.

S. 78. Vgl. die Bemerkung zu S. 107.

S. 80 Z. 3 l. *πάρος* statt *παρός*.

S. 81 § 110 Anm. 1 Z. 3 l. *ἦπαρ* statt *ἧπαρ*.

S. 88 Z. 4 v. o. l. **τεϜός* statt *τεϜός*.

S. 89 Z. 13 v. o. l. *ἄργῑλος* statt *ἄργιλλος*.

S. 90, $_2$ Z. 2 l. *τίνω* statt *τινω*. — $_4$ Z. 2 l. ahd. statt d.

S. 94 Anm. Z. 4 l. *ἀδήσειν* statt *ἀδῆναι*.

S. 95 Z. 13 v. u. l. *βίᾱ* statt *βιά*.

S. 99, 5 Z. 2 l. *ζώνη* statt *ζωνή*.

S. 107 § 148. Das Kürzungsgesetz wird für die *i*-Diphthonge jetzt von J. Schmidt KZ. 38, 1 ff. ausführlich bekämpft, ohne mich zu überzeugen.

S. 108 § 153 Anm. 2. Vgl. jetzt Brugmann BSGW. 1901, S. 89 ff., der nachweist, daß der Übergang von *τυ* zu *συ* eine Aussprache *tju* voraussetzt, s. u. zu S. 130.

S. 124. Zur Kontraktion vgl. jetzt noch J. Schmidt KZ. 38, 28, der zeigt, daß in enklitischen Worten eher kontrahiert ist als in vollbetonten.

S. 130 b. Der Übergang von *τυ* in *συ* ist nach Brugmann a. a. O. lautgesetzlich, außer wenn die Lautgruppe im Anlaut und hinter Konsonanten stand. Doch ist das Gesetz damit wohl noch nicht ganz umschrieben.

S. 139 Z. 4 v. u. l. *śráyāmi* statt *śrájāmi*.

S. 150 Z. 8 v. u. l. *ἴς* statt *ἶς*.

S. 151 Z. 6 l. *πρυμνός* statt *πρύμνος*. — Z. 8 l. böot. statt dor. — Z. 14 l. *θεουδής* statt *θεούδης*.

S. 161 b. Hierzu vgl. J. Schmidt KZ. 38, 33 ff.

S. 190 c. l. Z. streiche *ὄγκος* : *ὀγκή*.

S. 204 Z. 8 l. *κρατήρ* statt *κρητήρ*.

S. 208 Z. 15 l. *δεξιός* statt *δέξιος*.

S. 241. Die Herleitung von att. *-ου* aus *-οιο* ist jetzt durch J. Schmidt KZ. 38, 38 sichergestellt.

S. 242 Anm. 1. J. Schmidt KZ. 38, 29 sucht durch eine Reihe von Analogieen die Herleitung der thess. Genitive auf *-οι* aus *-οιο* zu erweisen.

S. 244. J. Schmidt KZ. 38, 3 ff. leitet wohl mit Recht den Dativ auf *-οῖς* aus *-οισι* her, und zwar sei die Verkürzung lautgesetzlich in dem proklitischen Artikel eingetreten, der im Äol. thatsächlich die Form *-οις* hat, während das Nomen *-οισι* zeigt.

S. 246 Z. 4 BSGW. statt SBSGW.

S. 254 Z. 4 v. u. l. *ἀντικέραιος* statt *ἀντικεραῖος*.

S. 270 Z. 6 v. u. l. *ἄρρην* statt *ἀρρήν*.

S. 276 Z. 9 v. u. l. *αἶθος* statt *αἴθος*.

S. 307 Z. 5 l. *πολλάκις* statt *πόλλακις*.

S. 308. Zu *αὖς* vgl. J. Schmidt KZ. 38, 48.

S. 326 Z. 14 l. *ἄριστον* statt *ᾄριστον*.

S. 328 Z. 9 v. u. l. *λαθικηδής* statt *λαθικήδης*.

S. 361 Z. 6 v. u. l. *τέτροφα* statt *τέτροπα*.

Druck von Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

